

Predigten

Theremin, Franz

Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns am Ende des Jahres 2020 – Zeit, einige Bücher noch aufzuarbeiten, die ich Euch anbieten möchte.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen. Zunächst möchte ich die bestehenden Autorenbücher bearbeiten, danach sollen dann die Bücher zum Kirchenjahr, die Andachtsbücher und 1-2 neue Reihen aktualisiert werden.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

Auf Trauer folgt Freude.

Am Erntefeste 1831, Nachmittags.

Psalm 126, V. 5 und 6.

Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen, und tragen edlen Samen, und kommen mir Freuden, und bringen ihre Garben.

Wie lieblich das Fest sey, das wir heute feiern, werdet Ihr in vollem Maße empfinden, meine Brüder, wenn Ihr euch der Gefühle erinnert, mit denen wir es in früheren, schöneren Jahren, in den Zeiten der Ruhe und des Glückes, begangen haben. Der Sabbath des Jahres ist erschienen; was die äußere Natur vielleicht an Schönheit verloren hat, das hat sie an Ernst und an Stille gewonnen. Der Landmann feiert von seiner Arbeit, von dieser Arbeit, die der Städter zwar nicht theilt, die er aber nicht umhin kann, mit teilnehmenden Blicken zu verfolgen. Ein großer Segen an allen den Gütern, welche das irdische Leben zu seiner Erhaltung bedarf, ist nun wieder durch Gottes Gnade gesammelt. Der rauhe Winter mag jetzt kommen; in der wohlverwahrten, mit allem nöthigen Vorrath versehenen Hütte wird der Bewohner der Erde die stürmische Jahreszeit ruhig erleben, und wenn auch diese verschwunden ist, des neuen Frühlings sich freuen.

So dachtet, so fühlte Ihr in früheren Jahren: aber mit welchen ganz anderen Gedanken und Empfindungen mögt Ihr heute Euch hier eingefunden haben? Wie Halme unter der Sense des Landmannes, so sinken jetzt Menschen unter der Sense einer verheerenden Krankheit; auch in unsere Stadt, wie in ein reiches Aehrenfeld, ist sie eingedrungen, und Hunderte sind unter ihren Streichen gefallen. Noch ist dem Verderber nicht gewehrt, und an jedem Tage ersieht er sich neue Opfer. Ueber uns hangt eine finstere Wolke, unter welcher wir mit Trauer und Besorgniß einhergehen. Werden wir jetzt Gott danken können für die Gaben, welche das irdische Leben nöthig hat, da dies Leben selbst so manchen Gefahren ausgesetzt ist, und vielleicht bald aufhören wird.? Werden wir ein Erntefest, ein Fest der Freude feiern können; und wenn wir es feiern, was soll es uns lehren?

Diese Lehre ist in den Worten unsers Textes enthalten, die mir so geeignet scheinen, an einem Erntefeste, das in Zeiten der Trauer gefeiert wird, einer christlichen Gemeinde zugerufen zu werden: Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten; sie gehen hin und weinen, und tragen edlen

Samen, und kommen mit Fremden und bringen ihre Garben. „Auf Trauer folgt Freude!“ dies ist die in unsern Textesworten enthaltene Lehre; und um sie auf uns anzuwenden und fruchtbar für uns zu machen, wollen wir erwägen erstlich, worauf diese Hoffnung sich gründet; zweitens, unter welchen Bedingungen sie in Erfüllung geht; drittens, wozu Diejenigen, für welche sie erfüllt worden ist, verpflichtet sind.

I.

Erstlich also, worauf gründet sich die in unsern Textesworten ausgesprochene Hoffnung, daß auf Trauer Freude folgt? Haben wir etwa ein Verdienst aufzuweisen, das durch Freude belohnt werden müßte? Können wir es etwa von Gottes Gerechtigkeit fordern, daß er den Lauf seiner strengen Schickungen wieder durch Wohlthaten unterbreche? Nein, meine Brüder, wir besitzen kein Verdienst; und wenn Gott nur seine Gerechtigkeit walten ließe, so hätten wir nichts als Strafen zu erwarten. Eine große, allgemeine Schuld lastet auf der Menschheit, die Schuld des Abfalls von Gott, und der Uebertretung seiner heiligen Gebote. Dadurch haben wir Alle den Tod verwirkt, denn der Tod ist der Sünden Sold; und da kein Tag vergeht, an dem wir nicht sündigten, so würde auch Gott, ohne ungerecht zu seyn, alle unsere Tage mit den geistigen und leiblichen Schmerzen anfüllen können, die im Gefolge des Todes erschienen sind. Wir würden uns darüber um so weniger zu beklagen haben, da diese Schmerzen nicht nur Folgen der Sünde, sondern auch ein Heilmittel derselben sind, und da sie mit noch viel größerer Gewalt um sich greifen würde, wenn die Leiden, die sie nach sich zieht, nicht ihre Macht in uns dämpften. Niemals murre also der Mensch, wenn Gott Trübsale über ihn verhängt! Ist er gläubig und fromm, hat er sich bemüht, auf den Wegen des Herrn zu wandeln, so spreche er: Ich bin ein unnützer Knecht; ich habe nur gethan, was ich zu thun schuldig war; Belohnungen habe ich nicht zu fordern; wie ich Theil habe an der allgemeinen Sünde, wie diese noch täglich sich in mir zeigt, so muß ich auch einen Theil von der allgemeinen Strafe erdulden. Ist der Leidende ein unbußfertiger, unbekehrter Mensch, oder ist er in den Zeiten nach seiner Bekehrung wieder in Sünde zurückgesunken, so beuge er sich um so mehr unter der strafenden Hand Gottes, in dem Gefühle, daß er ihre Schläge doppelt verdient. Ist es ein Volk, welches leidet - und wir sind ja solch ein leidendes Volk; von einer seit Menschengedenken unerhörten Plage, ist unsere Hauptstadt, das Herz desselben, getroffen! - so wisse ein solches Volk, daß Gottes Gerechtigkeit noch viel deutlicher in den Schicksalen der Völker als in den Schicksalen der einzelnen Menschen sich zeigt; daß er hier noch viel ge-

nauer die Strafe nach der Vergehung abwägt; und daß, wenn ein ganzes Volk unerhört gezüchtigt wird, es auch gewiß unerhört gesündigt hat. Haben wir dies etwa nicht gethan - ich frage Euch?

Wo bleibt denn nun unsere Hoffnung, und was hat sie für einen Grund? Einen ewigen, tiefen, unerschütterlichen: die Gnade Gottes und sein Erbarmen! Seht, meine Brüder, auf dieser Erde, wo der Tod verderbend einhergeht, wo jetzt Krankheiten und Seuchen wüthen, auf dieser Erde ist einmal das Kreuz Jesu Christi aufgerichtet worden; und sein himmlischer Vater hat wohlgefällig auf das Opfer herabgeblickt, das der geliebte Sohn ihm für uns darbrachte; um Seinetwillen hat er beschlossen, der Gerechtigkeit, die unsere Strafen forderte, Einhalt zu thun; und der Gnade freien Lauf zu lassen, die unsere Seligkeit begehrte. Der Himmel ist bereit, die gläubigen Jünger seines Sohnes aufzunehmen; aber in dem Drang seines Vaterherzens kann er seine Liebeserweisungen nicht auf den Himmel beschränken, er muß sie auch schon auf der Erde hervorbrechen lassen. Viel Leiden und Schmerzen gibt es auf dieser - darüber wundert Euch nicht; das ist nur zu nothwendig, nur zu erklärlich. Wundert Euch vielmehr, daß Gott in seiner allmächtigen Liebe unter diese nothwendigen Leiden so viel wahre Freuden gemischt hat. Selbst die Gottlosen sind von seinen Wohlthaten nicht ausgeschlossen; er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Hat er in seine Strafen eine Kraft gelegt, die Sünde zu unterdrücken, so legt er auch in seine Wohlthaten die Kraft, wodurch sie erst zu wahren Segnungen werden, die Kraft zu locken, zu ihm zu führen, mit ihm zu verbinden: - o daß es die Menschen immer fühlten, und folgen wollten! Strafen und Trübsale sind unerlässlich; seine Gerechtigkeit, ja selbst seine Liebe fordern sie; aber seine Liebe fordert auch unsere Freude, auch die Anwendung dieser sanfteren Gnadenmittel zu unserm Heil. Das ist der Grund, weshalb wir in der Trübsal wissen, daß die Trübsal nicht ewig dauert; weshalb wir sprechen: Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten; weshalb wir hoffen, daß Freude auf Trauer folgt.

Durch wie viel Zeugnisse seines Wortes hat uns Gott nicht diese trostreiche Hoffnung bestätigt! Sein Geist spricht von ihm in den Psalmen: Er wird nicht immer hadern, noch ewiglich Zorn halten. Sein Zorn währet einen Augenblick und er hat Lust zum Leben. Den Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens die Freude. Und durch den Propheten spricht der Herr: Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Ich habe mein Ange-

sicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen; aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der Herr dein Erlöser. Denn es sollen wohl Berge weichen, und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer. Was er in seinem geschriebenen Worte ausdrücklich erklärt, daran erinnert er durch die Bildersprache der sichtbaren Natur, welche so oft das Geistige im Irdischen darstellt. Regengüsse haben den Himmel verdunkelt und die Fluren überschwemmt; doch siehe! da sieht ausgespannt auf den noch finsternen Wolken der Bogen des Friedens, und verkündet heitere Tage. Die Nacht sinkt herab mit ihrem Dunkel; kein Mondes-, kein Sternenlicht ist zu sehen; aber sie vergehn, die grauenvollen Stunden, und Alles wird wieder von dem fröhlichen Sonnenlichte überstrahlt. Der Winter ist gekommen; mit seinen kurzen, kalten und trüben Tagen liegt er drückend über der Erde: wartet nur ein wenig, der Frühling wird wieder kehren mit seinen längeren, sonnigen Tagen und wird die Fluren und Wälder mit neuem Grün bekleiden.

Wird nun diese Hoffnung, daß auf Trauer Freude folgt, durch Gottes Gnade erweckt, durch sein Wort verkündet, durch die sichtbare Natur belebt - so wird sie Ha auch bestätigt durch unsere eigene Erfahrung. Gott hat uns viel glückliche Tage und Jahre geschenkt: nun freilich, diese haben für jetzt aufgehört; warum? das wissen wir nur zu gut, und wir dürfen nicht darüber klagen. Aber hat es nicht auch schon sehr unglückliche Zeiten für uns gegeben, Zeiten, wo eine große Noth uns umfassen hielt, wo eine mit jedem Tage erwachende Sorge uns quälte, wo ein schwerer Kummer uns niederdrückte, wo ein tiefer Gram an unserm Herzen nagte, wo eine unaussprechliche Angst unser Inneres durchwühlte? Haben denn diese Zeiten ewig gedauert; sind sie nicht auch verschwunden? Hat uns Gott nicht aus der Noth befreit? Hat er nicht Sorge und Kummer von uns genommen? Hat er nicht durch die Tröstungen seines Geistes unsern Gram verscheucht? Hat er nicht unserem durch die Angst gemarterten Herzen Friede gegeben? Was er bisher gethan hat, warum sollte er es nicht auch künftig thun? Ist es etwa aus mit seiner Gnade? Sie währet ewiglich. Ist etwa die Noth zu groß? Er ist allmächtig, um sie abzuwenden. Darum harret nur noch ein wenig; und Ihr werdet es selbst erleben: Auf Trauer folget Freude.

II.

Welches sind aber zweitens die Bedingungen, unter denen diese Hoffnung erfüllt werden kann? Wir finden sie in den folgenden Worten unse-

res Textes: Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen. Der Leidende muß in seiner Trübsal edlen Samen tragen, gute Früchte bringen, die Absichten Gottes, der ihm seine Leiden sandte, erfüllen: dann nur wird er Freude nach der Trauer hoffen dürfen.

Alle die unerfreulichen Erscheinungen in der sichtbaren Natur, welche den Trübsalen im menschlichen Leben entsprechen, haben ja auch den Zweck, daß die Saat, welche der Landmann dem Boden anvertraut hat, besser gedeihen möge. Der Winter sendet seine Flocken, und ein weites Schneegewand entzieht uns den theuren und gewohnten Anblick der Erde: aber diese wärmende Decke schützt und erhält die zarten Keime, die im nächsten Frühling ihre Kraft und Schönheit entfalten sollen. Wie trübe erscheint uns der Himmel, wenn er Tage und Wochen hindurch in Wolken sich hüllt, und Regen herabströmt! Aber der Landmann freut sich, denn er weiß, wie sehr diese düsteren Ströme seine Felder befruchten. Die Hitze dünkt uns unerträglich: aber auch sie ist nothwendig, um den Halm und die Traube zu reifen. Das Ungewitter erschreckt uns: aber wie hätte, ohne den rollenden Donner, ohne die zuckenden Blitze, die Luft gereinigt und abgekühlt werden können? Schnee, Regen, Hitze, Ungewitter befruchten das Feld, daß es edlen Samen trägt; und du, menschliches Herz, geistiger Boden, dem der Herr eine Saat für das ewige Leben anvertraut hat, wodurch anders wirst du befruchtet werden können, als durch Thränen des Kammers, Hitze der Leiden, Ungewitter der Trübsal? Freue dich dieser Schickungen, benutze sie wohl; dann wirst du edlen Samen tragen; dann wird es an dir bestätigt werden, daß, die mit Thränen säen, mit Freuden ernten.

Betrachtet denn also auch Ihr, meine Brüder, die jetzigen Trübsale als ein Mittel, und ihre fromme Benutzung als eine Bedingung zur dereinstigen freudenvollen Ernte; und da nicht von einem jeglichen Boden dieselben Erzeugnisse erwartet werden können, so höret was ihr jetzt nach den verschiedenen Stufen, worauf Ihr stehet, für Früchte zu tragen verpflichtet seyd.

Ich rede zuerst von solchen, die schon eine der höheren Stufen erreichten. Dies sind Christen, welche ihre geistige Nahrung aus dem Worte Gottes zu schöpfen gewohnt sind; welche die Erlösung, die es darbietet, in festem Glauben ergriffen; welche ihre seligen Wirkungen an dem eigenen Herzen erfuhren; welche nun schon eine längere Zeit hindurch einhergehn, in der Gemeinschaft mit dem Herrn, beseelt von seinem Geiste und thätig zu seiner Ehre. Diesen scheint der Herr jetzt zuzurufen, was er vormals seinen Jüngern sagte: Ihr seyd das Licht der Welt, es

mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen seyn. Man zündet auch nicht ein Licht an, und setzet es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter, so leuchtet es denen allen, die im Hause sind. Diese sollen in dieser dunkeln Zeit ihr Licht leuchten lassen vor den Leuten, daß sie ihre guten Werke sehn, und ihren Vater im Himmel preisen. Sie sollen bedenken, daß sie uns allen, den Gläubigen wie den Ungläubigen, ein Beispiel schuldig sind, worin die Kraft des Glaubens sich offenbare, damit die Ungläubigen ihn ergreifen, und die Gläubigen ihn durch die That bewähren lernen. Und dieses Beispiel werden sie uns geben, wenn sie gleich entfernt von Furcht und von Leichtsinn, eben so ruhig und fest in der jetzigen Zeit wie in der glücklichsten einhergehn; wenn sie von einem Vertrauen beseelt sind, das sich nicht stützt auf die Umstände, sondern auf die Macht des Herrn, der an seiner Hand sie leitet; wenn sie nicht erschrecken, sollten auch Hundert zu ihrer Rechten und Hundert zu ihrer Linken fallen; wenn sie den Schwachen, ohne Vorwurf, gern ein Wort zum Trost und zur Ermunterung sagen; aber noch mehr als zu reden, bereit sind zu handeln, und mit eigener Gefahr da zu helfen, wo Hülfe nöthig ist. O gebet uns ein solches Beispiel, Ihr meine glücklichen, hochbegnadigten Brüder! Dadurch werdet Ihr für uns und Euch eine rechte Freudenernte vorbereiten.

Andere gibt es, das sind nicht weitgeförderte, sondern anfangende Christen. Sie haben einige Erkenntniß von Christo, und von dem Werke, das er in den Seelen der Menschen vollbringen will; sie haben die große Gabe, die er ihnen darbot, die Vergebung ihrer Sünden, mit Glauben und mit Dank aus seinen Händen angenommen; sie wandeln auch schon mit ihm auf dem Wege des Kreuzes und der Entsagung, doch so, daß sie zur Welt, der sie früherhin dienten, noch oft einen Blick zurückwerfen, in dem mehr Sehnsucht als Mitleid liegen möchte. Diese werden jetzt mit manchen inneren und äußeren Anfechtungen zu kämpfen haben. Zuweilen sind sie ganz voll Vertrauen auf Gott, ganz voll Ergebung in seinen Willen, und es wohnt in ihrem Herzen eine glückliche Ruhe; plötzlich - ein an sich unbedeutender äußerer Umstand hat diese Veränderung hervorgebracht - sind Vertrauen und Ergebung entflohn, und es fangt an, heftig in ihrem Innern zu stürmen. Ihr Sinn bewegt sich in leidenschaftlicher Unruhe hin und her; sie suchen etwas, woran sie sich festhalten können, und werden von dem einen Gegenstande zu dem andern hingeworfen. Auch bei Gott suchen sie Trost; sie beten, und ihr Gebet bleibt nicht ganz ohne Wirkung; aber es kann nicht seinen vollen Segen mit sich führen, weil irdische Leidenschaft sich darein mischt, weil sie dem Gott, den sie anru-

fen, dennoch nicht unbedingt vertrauen, weil sie ihm zwar Vieles hingeben, Vieles anheimstellen, aber doch nicht Wes, und noch manches sich selber vorbehalten. Ihr, die Ihr euch in dieser Schilderung erkennt, wißt, wie unter der schwülen Luft und den Ungewittern des Frühlings die Saaten mit einer Schnelle, worüber man staunen muß, wachsen und heranreifen: so könnt auch Ihr unter den jetzigen Prüfungen, edlen Samen tragen, und mit bewundernswürdiger Schnelle zur Reife gelangen. Gebet Euch ganz Gott hin; was zaudert Ihr? Er ist doch einmal der Herr über Alles, über Freude und Leid, Leben und Tod, Seele und Leib. Ihm gehört doch einmal Alles; er schaltet damit, wie es ihm beliebt: warum soll man ihm denn vorenthalten, was sein ist? Man hat doch einmal keinen Frieden, wenn man von ihm fern, und auch nur um ein wenig fern ist: warum räumt Ihr denn nicht Alles hinweg, was die ganze innige und nahe Gemeinschaft zwischen Euch und ihm verhindert? Das Gebet einer mit Leidenschaft und Unruhe erfüllten Seele wird nun doch einmal nicht ganz und vollständig erfüllt: so lernet denn beten, wie es sich geziemt, und in Andacht und Sammlung, angezogen durch die Liebe und Lieblichkeit des Herrn, Euren Sinn ganz still und sanft zu ihm erheben. Dies sind die großen Dinge, die Ihr jetzt lernen könnt; o lernet sie, und traget diesen edlen Samen!

Endlich gibt es unter uns manche, die noch nicht angefangen haben, ein christliches Leben zu führen. Es verging ihnen so ein Tag nach dem andern, indem sie sorgten, arbeiteten, erwarben; sammelten, genossen; an Gott dachten sie wenig, an Christum noch weniger. Das sey auch nicht nöthig, meinten sie, wenn man nur nicht in grobe Vergehungen falle; und davon [^]das muß man Vielen unter ihnen einräumen - davon sind sie frei geblieben. Wie sieht es nun um diese, seitdem der Todesengel, in dichte Wolken gehüllt, über unserer Stadt schwebt, und mit Blitzesschnelle herabfährt, um bald diesen, bald jenen zu treffen? Schlimm steht es um sie; denn diese Schickung drückt doch gewaltig tief auf ihr Gemüth! Oder vielmehr, es sieht um sie gut, wenn sie nur diesen Druck recht tief empfinden, wenn sie ihm nur nicht Leichtsinn und Verstocktheit entgegensetzen; denn wenn sie dies thun, dann leider! werden sie auch jetzt keine Frucht bringen. Diejenigen nun, welche diese Bangigkeit empfinden, haben gehört, man dürfe jetzt keine Furcht aufkommen lassen; darum suchen sie sich zu zerstreuen; sie begeben sich an die Orte, wo sie sonst Vergnügen fanden; aber sie finden es nicht mehr; es ist, als ob der Tod mit seiner kalten Hand darüber hingefahren wäre, und auch alles Vergnügen getödtet hätte. Sie besuchen die geselligen Kreise, wo sie sonst man-

che angenehme Stunde zubrachten; jetzt aber, anstatt sich zu beruhigen, regen die Menschen gegenseitig sich auf, indem einer dem andern seine Nachrichten, seine Befürchtungen mittheilt. Was ist bei einer Unterhaltung zu gewinnen, die immer den Einen, traurigen Gegenstand hat; und vergaß man ihn auch eine Zeitlang - was hilfts? dann tritt er plötzlich vor die Augen, und das Gemüth wird um so heftiger von seinen Schrecken ergriffen. Und dabei ist die Plage noch fern von ihnen geblieben: wenn sie nun aber in das Nachbarshaus eindringt; wenn sie an ihre eigene Thür klopft, wie dann? Etwas so Großes sieht ihnen vielleicht nahe bevor; wie werden sie es ertragen?

Wenn ich hinblicke auf die Hütten, Häuser und Paläste dieser Stadt, und mir denke, daß in ihren Räumen so viel solcher gängstigten Menschen wohnen; wenn ich diejenigen betrachte, die sich auf den Straßen bewegen, und die, ob es gleich ihr Aeußeres nicht verräth, eine so schmerzliche Besorgniß im Herzen tragen mögen: ach! denke ich oft: Könnte doch eine Stimme von Oben in euer Herz dringen, und euch sagen, was euch Noth thut! O ihr Armen, würde sie ihnen zurufen, ihr suchet Ruhe; und ihr findet sie nicht in der geselligen Zerstreung, nicht in der sorgsam Anwendung der euch vorgeschriebenen Schutzmittel; nicht in nicht außer dem Hause, nicht in Euch, nicht in Andern! Hoffet auch nicht, sie anderswo zu finden, als in Gott! Er sendet die Plage und er kann ihr wehren; er kann vom Tode erretten, und stirbt man in ihm, so stirbt man selig. Wie werdet Ihr denn aber zu Gott kommen? Denn bisher, gesteht es, bisher kamt Ihr noch nicht zu ihm; und deshalb ist Euch so bange, denn außerhalb des Schattens seiner Flügel kann das Leben nur qualvoll, kann der Tod kein seliger Tod seyn. Wie werdet Ihr zu Gott kommen? Einzig und allein durch Christum. Denn Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben; Niemand kommt zum Vater, als durch ihn. Wie werdet Ihr aber zu Christo kommen? Da ist vor allen Dingen die Sicherheit hinwegzuräumen, in welcher Ihr nun schon viele Jahre lang am Rande des Abgrundes geschlummert habt; der Wahn des eigenen Verdienstes; die Täuschung, als ob ein Leben, das von groben Lastern und Vergehungen frei ist, schon darum allein Gott wohlgefällig seyn müßte. ,Thut Buße und glaubet an das Evangelium! Niemals vielleicht, und solltet Ihr auch noch manche Jahre hienieden wandeln, ergeht Gottes Gnadenruf an Euch so stark und mächtig als jetzt. Bekehret Euch zu dem Herrn von ganzem Herzen mit Fasten, Weinen und Klagen. Nehmet es an, das Verdienst Jesu Christi, das er in dieser dunkeln Zeit der Leiden Euch so gnadenvoll

und freundlich darbietet. Und wenn Ihr nun anfanget in Christo zu leben: wahrlich, dann hättet Ihr eine edle Frucht getragen!

Laßt uns solche Früchte bringen, ein jeder nach der Stufe, auf welcher er stehen mag; laßt uns unter den jetzigen Thränen eine solche Saat auss-treuen; dann werden wir mit Freuden ernten. Schon diese dunkele Zeit selber, wenn unser inneres, geistiges Leben darin gedeiht, wird in diesem Gedeihen ein fröhliches Gegengewicht haben gegen alle Leiden, welche sie mit sich führt; und – sind dereinst bessere Tage gekommen - wie theuer wird sie uns in der Erinnerung dann erst seyn, wie herrlich uns er-scheinen, wenn wir an die geistigen Gaben denken, die in ihr uns zu Theil wurden, an unsere Erweckung, Erleuchtung, Bewährung. Sind der-einst bessere Tage gekommen, sagte ich; und daß diese kommen werden, das können wir dann erst hoffen, wenn die bösen Tage ihre gute Frucht hervorgebracht haben. Geschähe dieses nicht, so würden die Tage böse bleiben, um so böser, je glänzender sie von Aussen erschienen. Ge-schieht es aber, dann hat auch unsere Hoffnung auf bessere Zeiten einen festen Grund: den Rathschluß Gottes, der durch Strafen uns nur bessern will, und der, wenn die Besserung erfolgt, gern den Segen der Strafe hemmt, um den Segen der Beglückung darauf folgen zu lassen.

III.

Und ist nun diese Hoffnung in Erfüllung gegangen, wozu sind dann, so fragen wir drittens, Diejenigen, für welche sie erfüllt ward, verpflichtet? Das lehren uns die letzten Worte unsers Textes: Sie sollen kommen mit Freuden und ihre Garben bringen; sie sollen Gott Dank opfern, und ihm ihre Gelübde bezahlen; nicht Einmal sollen sie es thun; ihr ganzes ferne-res Leben soll ein unaufhörliches Dankfest seyn; die geistige Frucht, die sie in den Zeiten der Trübsal trugen, die sollen sie bewahren, erneuern, vermehren in den Zeiten des Glückes; und weit entfernt zurückzusinken, sollen sie von einer Stufe zur andern emporstreben.

Wie werden sie schön seyn die Zeiten, wenn unsere Brust, nach langer Beklemmung durch Furcht und Besorgniß, wieder ruhig und frei wird aufathmen können; wenn die Botschaft ertönt, daß nun schon Ein Tag, nun schon mehrere Tage, nun schon eine Woche vergangen sind, ohne daß von der jetzt herrschenden Seuche Einer der Bewohner unserer Stadt befallen oder hingerafft ward; wenn das Ungewitter, das von uns fortzog, sich nicht auf andere Theile unseres Landes entladen, sondern durch die Macht Gottes, der es sandte, sich wieder in Nichts aufgelöset hat; wenn die Kinder, indem sie ihren Vater betrachten, wieder der Hoffnung Raum geben können: Er wird ruhig entschlafen wie seine Väter; nicht im

Sturm, sondern im stillen Wehen wird ihn Gott von uns nehmen; wir werden, sanft weinend, sein Sterbelager umringen, und ihn an dem langst von ihm bezeichneten Orte bestatten können; wenn die Eltern mit Freudenthränen auf ihre Kinder, die Ehegatten mit Rührung Einer auf den Andern blicken, und Gott danken, daß er Die, welche ihnen so theuer sind, verschont hat! Wie werden sie schön seyn die Zeiten, wenn auch das, was schon langer als ein Jahr die Gemüther beunruhigt, und nur durch die nähere Plage in den Hintergrund zurückgedrängt ward, wenn auch dieses, das auch verschwinden muß, verschwunden seyn wird; wenn der Hader ausgehört hat zwischen den Fürsten und den Völkern, und die Empörer, in die Schranken des Gehorsams zurückgekehrt sind; wenn die Nationen nicht mehr mit halbgezückten Schwertern einander gegenüber stehn, sondern sich die Hand zum langen Frieden gereicht haben; wenn alle Segnungen der Eintracht, der Ruhe sich wieder über die Länder ergießen, und auch unser Vaterland, nach überstandenen Drangsalen, wieder dasteht in seinem Glück und seiner Kraft!

Schön werden sie seyn diese Zeiten? Ist das auch gewiß? Denn schön, wenigstens für den geistigen Blick, ist eine Zeit doch nicht allein durch irdisches Wohlergehn, sondern vornehmlich durch die fromme, christliche Gesinnung, die darin herrschet. Ist diese verbreitet, dann sind die Jahre schön und herrlich zu nennen, sollten sie auch äußerlich traurig seyn; fehlt sie, so sind die schönsten Jahre traurig. Wie aber, wenn sie bei der Wiederkehr des Glückes uns fehlte, wenn sie selbst aus den Herzen, wo sie während der allgemeinen Noth geherrscht hatte, sich zurückzöge! Immer ist der Uebergang von der Trauer zur Freude, vom Unglücke zum Glück, immer ist er eine gefahrvolle Prüfung, er ist es für den Einzelnen, er ist es für ein Volk. Schon einmal in diesem Jahrhundert ist das unsere einer solchen Prüfung ausgesetzt gewesen, damals, als die langen Kriegesjahre mit dem glorreich erkämpften Frieden sich schlossen: wie haben wir jene Prüfung bestanden? Schlecht! das fühlt Ihr doch wohl jetzt, wo Ihr für die schlechte Anwendung Euers damaligen Glückes gestraft werdet. Und die neue Prüfung, wenn auch jetzt, wie wir es von Gottes Gnade erwarten, die Freude nach der Trauer wiederkehrt, wie werden wir sie bestehn? Werden wir dann nicht vielleicht alle Empfindungen, und auch die heilsamen, welche diese trübe Zeit in uns erweckt haben mag, wie einen ängstlichen Traum der Nacht von uns abschütteln? Wird nicht vielleicht der irdische Sinn um so gewaltsamer, leidenschaftlicher hervorbrechen, um sich für den Zwang, den er sich auflegen mußte, zu entschädigen? Wird nicht vielleicht der Unglaube eilen, allen Glauben,

den die Noth in die Herzen gepflanzt haben mochte, wieder auszurotten? Gott! deine Gnade wird das verhüten; aber, wenn es seyn sollte, so wäre es besser, die Zeiten des Glückes kehrten niemals wieder. Siehe! Ihr seyd gewarnt, meine Brüder; so waffnet Euch nun in den Zeiten der Trübsale gegen die Zeiten des Glückes, und wehret ihm, daß es Euch keinen der Vorzüge, die Ihr jenen zu verdanken habt, entreiße! Ihr habt, während der Tod Euch so nahe war, öfter als sonst Todesgedanken gehegt, Ihr habt die Schauer der herannahenden Ewigkeit empfunden, Ihr habt im irdischen und geistigen Sinne Euer Haus bestellt: o bildet Euch nicht ein, wenn die jetzige Seuche wird ausgewüthet haben, daß Ihr deshalb hier auf Erden unsterblich geworden wäret; glaubet nie, der Tod sey von Euch fern, und fahret fort, an jedem Tage Euch mit Ernst darauf vorzubereiten. - Ihr habt Euch nicht selten wie mit dem Tode, so auch mit der großen Frage beschäftigt: Unter welchen Bedingungen kann ich nach dem Tode selig werden; es hat, bei dem Gedanken, daß Ihr so auf Euch allein und auf Eure Gerechtigkeit vertrauend, vor den Thron Eures Richters treten solltet, Euch Furcht und Zittern ergriffen. Da ist es für Euch eine überraschend frohe Entdeckung gewesen: Christus hat ja für mich gelitten! Da ist der Glaube an ihn Euch wie ein Sonnenstrahl ins Herz gefallen. O verschließt es nicht wieder diesem himmlischen Lichte, laßt es ganz bis in seine Tiefen davon durchleuchtet werden, und schreitet von einer Klarheit zur andern fort. - Ihr habt, wenn Ihr rechts und links so manche Opfer fallen sahet, die Hände zum Herrn erhoben, und gerufen: Herr, verschone mich und die Meinigen; Ihr habt des Morgens, des Abends, und in jedem Augenblicke heftiger Erschütterung diese Bitte wiederholt; und Ihr seyd erhört worden! Soll denn auf das Gebet der Angst nicht auch künftig das Gebet des Dankes und der Liebe folgen; soll das Gespräch mit Gott nicht Euer ganzes Leben hindurch fortgehn, und Eure tägliche Uebung werden? - Ihr habt in den Versammlungen der Christen, wohin die Angst Euers Herzens Euch trieb, so oft Ermunterung und Trost gefunden: sollen diese Orte, wenn die Angst nachgelassen hat, nie wieder von Euch besucht werden; oder wollt Ihr euch nicht vielmehr oft wieder dort einfinden, wo Gottes Geist zu dem Eurigen so merklich gesprochen hat? - Ihr habt, während Ihr glaubtet, daß Ihr vielleicht nur noch kurze Zeit leben würdet, wenigstens mit allen Menschen in Liebe, Friede und Freundschaft leben wollen; Ihr seyd gütig und freundlich gegen Eure Hausgenossen gewesen; mildthätig gegen die Armen; Ihr habt Euren Feinden verziehen: sollen Hartherzigkeit, Erbitterung, Feindschaft wieder erwachen, sobald der Todesengel Euch nicht mehr zur Seite steht, und mit seinem Schwerte Euch droht? - Ihr habt in diesen Zeiten oft aus-

gerufen: O wenn Gott mein Herz von dieser Noth und Sorge befreit, so will ich aus Dank gegen ihn, es von allen nichtigen, irdischen Sorgen, die es so oft beschwert haben, frei erhalten! Gedenket dieses Gelübdes; gedenket, wenn sie wieder erwachen die Sorgen der Eitelkeit, durch welche glückliche Tage oft zu so unglücklichen werden, gedenket, daß Ihr Gott versprochen habt, sie zurückzuweisen, und daß es ein schreiender Undank seyn würde, sie noch länger zu nähren.

Laß uns diese Früchte bringen, o Gott! Gib uns deine Gnade zur Ausführung unserer guten Vorsätze, und mache durch sie diese Vorsätze recht fest in unsern Herzen! Ach! traurig, unaussprechlich traurig würde es seyn, wenn wir in dieser Zeit so manche Thränen geweint, so manche Unruhe empfunden, vielleicht so manchen Verlust erlitten hätten; -und dies alles wäre umsonst, und wir blieben alle so unvollkommen, wie wir sind; und wir trügen keine Frucht für das ewige Leben! Traurig, unaussprechlich traurig würde es seyn, wenn alle Deine Schickungen, glückliche und unglückliche, in uns immer dieselbe Gefühllosigkeit, denselben Leichtsinn fanden; wenn Deine Gnade die mannigfaltigsten Mittel anwendete, und immer vergeblich! Laß uns gute Früchte bringen in der jetzigen Trübsal; gute Früchte in den glücklichen Zeiten, die wir nach derselben von Deiner Gnade erwarten; und so gehe es fort, so lange er noch dauert der Wechsel dieses sich von der Trübsal zum Glück, und vom Glück zu der Trübsal fortbewegenden Lebens. Hat es einst aufgehört, hat ein besseres Leben begonnen, und wir kommen dann und bringen Dir unsere Garben; - die Garben nicht unseres Verdienstes, sondern des Verdienstes Jesu Christi; denn auch Er ist ja weinend hingegangen, und hat edlen Samen getragen, den Samen unserer Seligkeit; - kommen wir dann und bringen Dir unsere Garben; dann, befreit von aller Sünde und aller Trübsal, wieder vereinigt mit Denen, die wir hier beweinen: o Gott, welch ein Erntefest werden wir dann feiern! O eine Ahndung jenes höheren himmlischen Festes durchdringe uns am Abend des heutigen, und stärke uns, Leid und Freude zu tragen, bis die himmlische Feier beginnt! Amen.

Christus errettet von der Welt.

Im Januar 1831.

Galater 1, 4.

Christus hat sich selbst für unsere Sünden gegeben, daß er uns errettete vom dieser gegenwärtigen, argen Welt.

Abermals fühlen wir uns getrieben, zu Euch von der gegenwärtigen Zeit zu reden: und wir glauben, indem wir es thun, nur unsere Christenpflicht und den Beruf, den wir unter Euch haben, zu erfüllen; denn der Herr selbst ermahnt dazu, indem er Diejenigen schilt, die zwar die Gestalt des äußeren, sichtbaren Himmels beurtheilen, auf die Zeichen der Zeit aber nicht eine ähnliche Aufmerksamkeit wenden.

Die Zeichen der Zeit beurtheilen, das heißt aber nicht etwa, nur die Begebenheiten kennen, von denen die Kunde sich jetzt so schnell über Europa verbreitet, und fast jedes Ohr erreicht; es heißt besonders den Grund kennen, aus welchem alle diese Erscheinungen hervorgehn; diesen Grund, der den Weisen dieser Welt unbekannt bleibt, und der nur Denjenigen aufgedeckt wird, die Gottes Wort hören wollen, welches uns sagt, daß die gegenwärtige Welt, wie freilich die frühere es auch war, eine arge Welt ist.

Aber selbst diesen Grund zu kennen, würde wenig helfen, wenn man nicht zugleich ein Mittel wüßte, sich gegen das herrschende Verderben zu schützen. Nicht Ein solches Mittel, sondern unzählige pflegen die Weisen dieser Welt freigebig anzuführen; aber es geht ihnen damit wie den leiblichen Aerzten, die zwar auch viele Mittel zu nennen wissen; nur keines welches hilft. Von ihnen unterscheiden wir uns dadurch, daß wir für alle Krankheiten nur Eine Arznei, für alle Wunden nur Einen Balsam, für alle Mängel nur Einen Ersatz, für alle Gebrechen nur Einen Wiederhersteller namhaft machen können - Jesum Christum - und daß dieser Eine allen unendlich verschiedenen Bedürfnissen der Menschheit, abhilft.

Und so möchte auch unsere Aufgabe in der jetzigen Zeit vornehmlich darin bestehen, Euch zu predigen, wie wir es heute thun wollen, daß Christus allein von der gegenwärtigen argen Welt erretten kann. Darin liegt zweierlei; erstlich, daß die gegenwärtige Welt eine arge Welt ist; zweitens, daß Christus allein von ihr erretten kann. - O Herr, diese Zeit ist dunkel; aber gib daß in ihrem Dunkel um so mehr leuchte dein ewiges göttliches Verdienst; und es bewähre sich in derselben an uns allen, daß

in keinem andern Heil ist als in Dir, daß auch kein anderer Name den Menschen gegeben ist, darinnen sie sollen selig werden!

Die gegenwärtige Welt ist eine arge Welt; sie ist es nicht etwa erst seit heute und gestern geworden; sie ist es immer gewesen. Die ganze Welt liegt im Argen, sagt Johannes: er meint, daß sie nicht in Gott ihrem Schöpfer, dem allein heiligen und seligen liegt und ruht, nicht mit ihm in Verbindung sieht, sondern mit demjenigen was Gott entgegengesetzt ist, mit dem Bösen, dem Argen, daß sie sich darein versenkt hat, davon gleichsam umfassen und umschlungen wird. Das was die Welt zur Welt macht, was ihr Reich von dem stets in ihrer Mitte bestehenden Gottesreich unterscheidet, das ist die Neigung, sich von Gott zu entfernen, ihn zu fliehn, sich vor ihm zu verbergen. Dies ist das Wesen der in ihr herrschenden Sünde, die nichts anderes ist als ein Abfall von Gott, und die in sich den Drang und den Trieb enthält, diese Kluft zwischen, der Seele und dem Gott den sie verlassen hat, stets zu vergrößern.

Schon in jenen uralten Zeiten, die auf die Vertreibung aus dem Paradiese folgten, ward von dem Menschengeschlecht im Großen und Ganzen der Versuch angestellt, ohne Gott zu leben. Kains Nachkommen gingen darin den Uebrigen mit einem Beispiele voran, das bald allgemein nachgeahmt ward. Deshalb hat auch der damalige Zeitraum keine Geschichte; denn was kann von Menschen, die keinem Gott dienen, erzählt werden? Nicht einmal eine dem späteren Götzendienst ähnliche Verirrung weiß die Schrift von ihnen zu berichten. Sie sagt nur: Alles Fleisch hatte seinen Weg verderbt auf Erden, die Bosheit der Menschen war groß; das Dichten und Trachten ihres Herzens war böse immerdar.

Ein neues Geschlecht verbreitete sich auf der Erde, Nachkommen jenes Noah, dem Gott sich offenbart, dem er sich als Helfer und Erretter erwiesen hatte: aber dessen ungeachtet verehrten und liebten sie ihn nicht. Zwar ganz ohne Gottheit wagten sie nicht mehr zu leben, weil zu viele bereits gesammelte Erfahrungen es außer allen Zweifel fetzten, daß die Welt von irgend einer höhern Macht regiert werde: aber wenigstens wollten sie nicht den Gott, Schöpfer Himmels und der Erde, sondern Götter, welche sie sich selbst geschaffen und gemacht hätten; wenigstens wollten sie nicht Einen vollkommenen, sondern Viele unvollkommene; wenigstens wollten sie nicht den Heiligen, in dem kein Böses ist, und dem nichts Böses gefällt, sondern sie wollten Wesen, die mit menschlichen Leidenschaften und Lastern behaftet waren, - anbeten. Der Götzendienst, diese scheinbare Huldigung, welche die Menschen der Gottheit darbrin-

gen, war und ist also vielmehr ein Mittel, sich von Gott zu entfernen, um sich den finstern Mächten, die ihm widerstreben, in die Arme zu werfen.

Israel allein, durch Offenbarung belehrt, durch Gesetze und Gebräuche abgesondert, verehrte den wahren Gott: dies kleine Volk nur allein auf dem ganzen Erdboden. Und auch dies verehrte ihn nicht immer. Trotz dem Bunde, den der Herr mit Abraham geschlossen, trotz dem allmächtigen, wundervollen Beistand, wodurch er seine Nachkommen aus Egypten geführt und in der Wüste erhalten; trotz den Verheißungen noch größerer Güter, die er ihnen ertheilt hatte - kann Israel die Nähe seines Gottes nicht ertragen; es fühlt sich geängstigt durch seine Gegenwart; Ruhe, Freude, Behagen findet es nur, wenn es seine Hütte und seinen heiligen Tempel meidet, auf Höhen und in Wäldern opfert, wenn es dem Baal dient, und dem Moloch seine Kinder durch die glühenden Arme gehen läßt.

Jesus erscheint, und er spricht die Absicht seiner Sendung aus in den Worten: Das ist aber das ewige Leben daß sie dich daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Issum Christum, erkennen. Die Menschen sollen zu Gott kommen, sollen durch Den, der Gott und Mensch ist, zu ihm geführt werden. Diese Worte ertönen so lieblich und so gewaltig, sie werden unterstützt durch so große Heiligkeit und durch so glänzende Wunder, daß die Menschen, so scheint es, darin die Stimme ihres Schöpfers hätten erkennen, daß sie zu ihm mit wehmüthiger Trauer über die lange Entfernung hätten zurückkehren müssen. Aber Statt dessen fühlt die ganze Welt sich empört. Denen, welche sie dem Fürsten der Finsterniß zuführten, verzieh sie gern; Dem, welcher ihr den Weg zu Gott zeigte, konnte sie nicht vergeben. Die Juden haben ihre eigenmächtig erwählten Satzungen und Gebräuche, die Heiden haben ihre Weisheit, ihre Feste, ihre Laster lieber als Gott. Juden und Heiden verschwören sich gegen Den, der gestorben war, die Scheidewand der Sünden hinweg zu nehmen zwischen ihnen und dem Ewigen, gegen seine Botschafter, die an seiner Statt bitten: Lasset Euch versöhnen mit Gott. Und dreihundert Jahre hindurch mußten die Christen es mit ihrem Blute bezahlen, daß sie Gott suchten, und auch Andere zu ihm führen wollten.

Aber Gott war der Welt zu mächtig, ihr Haß konnte seiner Liebe nicht widerstehn, sie mußte sich zu ihrem Heil bequemen. Ueberall stiegen neue Tempel empor, wo der Vater, der den Sohn auf die Erde gesendet, angebetet, und wo sein Wille verkündigt ward, daß alle Menschen durch den Sohn selig werden sollten.

Aus der weitesten Entfernung konnte der verworfenste Sünder zu dem Gott, der überall ist, durch Buße und Glauben zurückkehren. Dieser Weg erschien jedoch der Welt, die zu großem Theile mit hinein in die Kirche gedrungen war, zu kurz und zu leicht; er mußte verlängert, es mußte dafür gesorgt werden, daß Diejenigen, welche Gott suchten, nur nach weiteren Umwegen, und wo möglich, niemals zu Gott gelangten. Deshalb ward der Christ nicht unmittelbar an seinen Erlöser und an dessen Verdienst, er ward an eine geistliche Herrschaft, die sich mitten inne gestellt, er ward an Menschen, welche die Kirche heilig gesprochen, er ward an ihre Verdienste, ja an seine eigene gewiesen; und selbst für die Gläubigen ward der Weg in den Himmel noch durch ein Feuer, welches sie läutern sollte, erschwert. Alle diese Hindernisse durchbrach jedoch die Sehnsucht nach Gott, welche in dem Herzen einiger frommen Menschen sich regte; sie waren sich bewußt, daß sie durch Buße und Glauben zu ihm gelangt wären, und eben diesen Weg eröffneten sie ihren Brüdern in der evangelischen kehre, welche darum die echt christliche ist, weil sie den Menschen anweist, wie er am sichersten und schnellsten, nämlich durch Christum, zu Gott gelangen kann.

Es kommen nun die letzten Zeiten, wo ein ganz neuer Weg, sich von Gott zu entfernen, entdeckt ward. Bisher hatte man zwar den Glauben entstellt, aber man hatte seine Grundwahrheiten unangefochten gelassen; man hatte sie zu verhüllen, zu mißbrauchen, aber keinesweges zu vernichten gesucht. Das letztere ward, seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, die Aufgabe Derjenigen, die sich die starken Geister, die Weisen nannten, und ist es bis auf diese Stunde geblieben. Mitten in der christlichen Kirche hört man di sonst unerhörten Behauptungen, daß Christus nicht wahrer Gott, daß seine Lehre nicht göttlich, untrüglich ist, sondern mit menschlichen Irrthümern vermischt, daß sein Tod keine Kraft besitzt, die Menschen selig zu machen. Und warum fand diese an sich thörichte und vernunftwidrige Lehre so großen Beifall, so viele Jünger? Weil sie den Trieb unsers sundhaften Herzens begünstigt: Gott zu meiden. Erkennt man Christum für seinen Sohn, die Schrift für sein Wort, so wird man fast gewaltsam zu ihm gezogen; läugnet man beides, so kann man von ihm entfernt bleiben; und eben das will man, dabei hofft man, sich wohl zu befinden.

Dieser Abfall mußte seine Früchte tragen. Nur in Gottes Hand ist das Herz sicher verwahrt; hat es sich ihm entzogen, so werden alle Kräfte und Fähigkeiten, anstatt ihm zu dienen, dienstbar dem Reiche der Finsterniß und der Sünde. Nicht mehr gezügelt durch seine Gnade, die sie al-

lein bändigen kann, durchbrechen die Leidenschaften alle Schranken; wenn auch eine äußere Scham sie zurückhält, so durchwühlen und vergiften sie das Herz; wenn sie auch zur Erfüllung mancher Pflichten antreiben, so sind dies doch allein äußere bürgerliche Pflichten, bei welchen man nur die eigene Ehre, nicht die Ehre Gottes sucht. Niemals aber hat der Mensch in der Hingabe an die Sünde und an seine Leidenschaften Ruhe gefunden; der Schöpfer hat sein Herz so eingerichtet, daß er nur in ihm, dem höchsten Gute, ruhen und sich glücklich fühlen kann, daß jede Entfernung von ihm auch eine Entfernung von seinem Glück ist. Wenn daher der Abfall von Gott unter einem Geschlechte allgemeiner wird, so geräth es in eine unruhige Bewegung; ein jeder sucht rastlos das, was auf dem Pfade, den er betreten hat, nimmer anzutreffen ist; ein jeder wirft die Schuld dieses Mißlingens auf die Umstände, da er doch nur sich selber anklagen sollte. Auf den Himmel, wo das hier fehlende Glück dem Frommen tausendfach ersetzt werden soll, hat man alle Ansprüche aufgegeben; wie könnte der Himmel, wo Gott alles in allem ist, wo kein Glück gedacht werden kann, als in Gemeinschaft mit ihm, ein Gegenstand der Wünsche und Hoffnungen Desjenigen seyn, der Gott verlassen hat, und nicht zu ihm zurückkehren mag? Den Augenblick will man erobern, hier auf Erden will man sein ganzes Schicksal vollenden; die Gegenwart, die nicht alle Wünsche befriedigt, ist verhaßt; die Blicke sind auf die Zukunft, nicht die ewige, sondern die nächste irdische gerichtet; und nun drängt ein ganzes Geschlecht gegen die wohlthätigen Schranken der Gesetze und Einrichtungen, die Gottes Hand Jahrhunderte hindurch aufgebaut hat, um sie niederzureißen, und um das, was von der eigenen Weisheit ersonnen ward, an die Stelle zu setzen.

Dies, meine Brüder, sind die Hauptzüge der jetzigen Zeit. Es ist eine Zeit, wo man den Glauben verwirft, wo man auf alle höhere Antriebe zur Tugend Verzicht leistet, wo man sich auf eine bürgerliche, äußere Pflichterfüllung beschränkt und meint, daß diese den ganzen Werth des Menschen begründe; wo man mit allen Dingen unzufrieden ist, bei der vollkommensten Zufriedenheit eines jeden mit sich selbst; wo man die wahren Ursachen des Glückes und des Unglückes der Menschen nicht zu entdecken vermag, und wo vielfache Versuche angestellt werden, die Welt zu verbessern auf einem Wege, der nicht der Weg Gottes ist. Doch sind in der Gegenwart diese Erscheinungen ein wenig anders gefärbt, als in der nächsten Vergangenheit, und umgeben von einer gewissen Mäßigung, die sie sonst zu verschmähen pflegten. Der Unglaube, der sonst das Heilige durch Spott und Verhöhnung angriff, erscheint jetzt mit erns-

tem Angesicht und verheißt durch tiefsinnige Untersuchungen den Durst des Wissens zu befriedigen. Die Leidenschaften, die sich sonst vornehmlich in die Bahn der Sinnenlust warfen, und sie mit schamloser Frechheit verfolgten, haben, ohne sie gänzlich zu verlassen, sich doch mehr dem Ziele des Ehrgeizes zugewendet, und tragen Sorge den Anstand nicht auffallend zu verletzen. Die Empörung, die sich sonst in Blut badete, scheut sich jetzt es zu vergießen, und wenn der Tiger auch einmal seine Klauen zeigt, so zieht er sie doch wieder zurück, und nimmt den Ruhm der Großmuth für sich in Anspruch. Dadurch hat sich jedoch die Natur des Abfalles nicht verändert; sondern die Irrthümer sind nur um so kräftiger geworden, um, wenn es möglich wäre, selbst die Auserwählten zu verführen.

Zu allen Zeiten hat der Abfall von Gott, unter welcher Gestalt er sich auch zeigte, die Strafgerichte des Höchsten herbeigezogen. An uns selbst hat jene frühere Zeit, wo Unglaube und Sittenverderbtheit frech und schamlos einhergingen, wo durch ihre Wirkung alle gesellschaftlichen Bande sich auflöseten, im Anfange dieses Jahrhunderts, ihre bitteren Früchte getragen. Eine geringe Umkehr zu Gott, dessen Gnade ohne Ende ist, hat die Strafgerichte sogleich in Segnungen verwandelt. Aber sollte er diejenigen Völker, wo der Abfall fort dauert, ja, wo er jetzt anfängt sich in seiner Größe und Furchtbarkeit zu zeigen, sollte er uns, wenn wir ihnen ähnlich würden, nicht mit neuen und größeren Strafgerichten heimsuchen? Irret Euch nicht! Gott läßt sich nicht spotten! Das haben die Gottlosen, wenn er sie auch lange getragen und geschont hatte, doch immer am Ende erfahren. Schon diese Erde ist ein Schauplatz göttlicher Gerechtigkeit, wo nicht für die Einzelnen, doch gewiß für die Völker, und alle Diejenigen, welche im Abfall von Gott, sich ihren wilden Leidenschaften überließen, gehn der gerechten Strafe, die sie treffen wird, entgegen. Was sage ich? Hat diese Strafe sie nicht schon getroffen? Ist diese jetzige Zeit der Verwirrung, der Unruhe, der Bangigkeit, der Erwartung, nicht ein Gericht, das Gott über die Völker verhängt hat, zur Züchtigung für Einige, zur Warnung und Prüfung für Alle?

Aber Gottes Hand sendet nicht nur zeitliche, sondern auch ewige Strafen. Wie der Herbstwind die verwelkten Blätter einer großen Waldung herabweht, daß sie zahllos den Boden bedecken, so treibt die Hand des Todes alle diejenigen unter dem jetzigen Geschlecht, die im Abfall von Gott begriffen sind und ihn befördern; alle die den Unglauben predigen, und die Verwirrung anrichten auf Erden; - alle diese, sage ich, treibt die Hand des Todes bald hinweg aus diesem Leben, wo sie jetzt noch in frischer Thä-

tigkeit blühen, und führt sie hinüber in die Ewigkeit. Welches ist dort der Lohn des Abfalls? Sein Lohn ist der Abfall selbst, es ist die Entfernung von Gott, es ist die Erfüllung des Wunsches, mit ihm in keiner Verbindung zu stehn. Es ist das Wort des Richters: Gehet hin, wie Ihr es immer gewünscht und immer gethan habt; es ist das Wort: Werfet ihn hinaus in die äußerste Finsterniß. So werden sie einmal endigen alle Diejenigen, welche die Menschen auf einem andern Wege, als auf dem von Gott vorgeschriebenen, führen; alle die ihnen eine Weisheit, welche nicht die Weisheit Gottes ist, aufdringen; alle, welche die Gefühle von Wahrheit und Gerechtigkeit in ihrem Herzen entkräften wollten; alle welche fortgerissen von der gegenwärtigen argen Welt ihrem Strudel folgen, und in dem Abfall von Gott verharren bis ans Ende. Auch die Ewigkeit hindurch werden sie in diesem Abfall verharren, in der Entfernung von Dem, nach dessen Bilde die Seele geschaffen war, und zu dem sie sich zurücksehnt durch unaussprechliche, oft von ihr selbst nicht verstandene Seufzer. O Gott, Gott, Du Urquell aller Seligkeit, welcher Wurm und welches Feuer werden die lange Ewigkeit hindurch Diejenigen nagen und brennen, die stets nach Seligkeit schmachten, und sie nimmer finden, weil sie fern sind von Dir!

Von dieser argen Welt errettet uns Christus: und wodurch? Dadurch, daß er uns zu Gott führt. Denn die Welt ist ja nur arg, weil sie sich von Gott entfernt hat; Christus, der einzige, durch den wir zu Gott kommen können, ist also auch der einzige, der uns erretten kann.

O fühltet Ihr doch, meine Brüder, daß das, was wir Euch als das Wesen der argen Welt geschildert haben, diese Trennung und Entfernung von Gott, Euer aller, auch der Besten unter Euch, natürlicher Zustand ist; daß Ihr, von der einen Seite, hingezogen durch ein unüberwindliches Bedürfniß zu ihm, ohne den es keine Seligkeit gibt, doch auch von der andern Seite im Gefühl Eurer Sündhaftigkeit, ich weiß nicht welche Bangigkeit vor ihm, ja welche Abneigung gegen ihn empfindet. Wer wird diese Bangigkeit entfernen, diese Abneigung besiegen? Ihr könnt es nicht, kein Mensch kann es, kein natürliches Mittel ist dazu ausreichend. Nur Christus, der Gottheit und Menschheit verband, und indem er unter uns lebte, uns die Gottheit nahe brachte; nur Christus, der durch eine unwiderstehliche Gewalt die Gemüther an sich zieht und sie mit sich zu seinem himmlischen Vater erhebt; nur Christus, der für unsere Sünden starb, und der das Grausen, welches die schuldbewußte Kreatur vor ihrem Richter empfindet, in Vertrauen verwandelt, - nur Christus allein kann unserm Abfall von Gott ein Ende machen, kann zwischen ihm und uns eine enge

Verbindung stiften. O daß jetzt die Gnade Euer Herz öffnete für das Wort des Herrn: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; Niemand kommt zum Vater als durch mich; für das Wort des Johannes: Wer den Sohn läugnet, der hat auch den Vater nicht! O daß Ihr, die Ihr doch alle wünschet zu Gott zu kommen, die Ihr fühlt, daß nichts entsetzlicher ist, als der Abfall von ihm, daß Ihr doch alle das Mittel ergriffet - das einzige, das bei diesem Schiffbruch Euch zu Eurer Rettung geboten wird. Wäre uns ein Anderes bekannt durch Schrift und Erfahrung, wir würden es Euch verkünden; aber da es nur dies Eine gibt, da wir nur von diesem wissen, nur dieses Euch rühmen können - o möchtet Ihr es annehmen!

Als Israel in der Wüste durch feurige Schlangen geplagt ward, und Viele an ihren giftigen Bissen starben, da richtete Moses, nach Gottes Verordnung, das eherne Bild einer Schlange auf, und Alle die es gläubig anschauten, genasen. So ist auch Christus unter uns aufgerichtet - was soll ich sagen? als ein Zeichen des Heils, oder als ein Zeichen dem widersprochen wird? Ach! freilich wird ihm jetzt von Vielen widersprochen; die Partheiungen und Kämpfe der Zeit bringen mehr als sonst den tiefsten Sinn des Menschen an das Licht, und Mancher, der sonst geschwiegen hätte, muß jetzt reden, muß sich entscheiden wider Christum oder für ihn. O wenn Viele sich wider ihn erklären, möchtet Ihr euch, meine Brüder, möchtest Du mein Volk Dich für ihn entscheiden! Möchte er in der gegenwärtigen argen Welt, wo es von Schlangen wimmelt, und wo Mancher von ihrem giftigen Zahne verwundet wird, für Dich ein Zeichen des Heiles seyn, das Alle errettet, die gläubig die Augen darauf richten!

Aber von welchem Glauben reden wir, und wie muß der, welcher uns helfen soll, beschaffen seyn? Ist er ein bloßes Nachdenken über die christlichen Lehren, wobei der Verstand allein sich thätig beweiset? Ist er ein bloßes Spielen mit Bildern, wobei das Gemüth leer bleibt? Ist er ein bloßes Versinken in Empfindungen, die auf den Willen und das Leben keinen, Einfluß haben? Ach! Mancher unter uns hat vielleicht in der bisherigen ruhigen und glücklichen Zeit sich mit einem solchen mangelhaften Glauben beholfen, der jedoch zu keiner Zeit wahrhaft helfen kann. O möchte die jetzige ernste und schwere Zeit einem Jeden die Nothwendigkeit zeigen, eines ernsten und festen Glaubens, der gegründet auf Erkenntniß, das ganze Herz erfüllt und den ganzen Willen regiert; eines Glaubens, wo Christus nicht nur unser Nachdenken beschäftigt und unsere Gefühle erweckt, sondern wo er auch in unserm Innern wohnt, um es zu heiligen und das Leben unsers Lebens wird; eines Glaubens, wo wir nicht nur den Christus verehren, der einmal in Judäa gewandelt hat, nicht

nur emporblicken zu dem Christus, der im Himmel thronet, sondern auch die Gegenwart des Herrn spüren, der uns zur Seite steht, und uns durch Worte und Blicke ermuntert, den heilsamen und mühevollen Weg zu wandeln, den er selber gegangen ist; eines Glaubens, wo Christus, den wir gefunden haben, für uns jene Eine köstliche Perle ist, die wir höher schätzen als die ganze Welt, und für die, um sie zu bewahren, wir die ganze Welt hingeben würden!

Ist Christus durch diesen Glauben unser Alles, unser Freund, Führer und Beschützer geworden, so errettet er uns von der gegenwärtigen argen Welt, indem er uns ihrem Treiben entreißt, und von ihren sündlichen Leidenschaften frei macht. Als das Volk in der Wüste jenem vergoldeten Götzen zu Ehren heidnische Feste beging, da trat Moses in die Thür des Lagers und rief: Her zu mir, wer dem Herrn angehört; und es sammelten sich um ihn alle Kinder Levi. So ruft Christus in die Welt hinein: - o könnte wohl ihr Lärmen, ihr Geschrei jemals diese heilige Stimme über-tönen? - er ruft: Her zu mir, ihr meine Jünger, meine Glieder! Folgt mir in Demuth und Selbstverläugnung; bezwingt euer Herz, dann gehört ihr nicht mehr der Welt, wäret ihr auch genöthigt mitten in ihrem Strudel zu leben. Die Welt kennt mich nicht, sie besitzt nicht das eine höchste Gut: deshalb begehrt sie immer neue und immer größere Güter, Um ihr Verlangen zu stillen. Die Welt fühlt sich gedrückt durch die Länge der Zeit, gequält durch Vorwürfe des Gewissens: deshalb sucht sie Zerstreung, Bewußtlosigkeit, und findet sie nur in der Leidenschaft, in der Sünde. Ihr, habt mehr, als die Welt jemals begehren, suchen und finden kann; ihr habt mich, der ich die ganze Welt erschaffen habe; ihr habt das gute Theil erwählt, das niemals von euch soll genommen werden. Was wolltet ihr unruhig seyn, was wolltet ihr verlangende und ängstliche Blicke richten aus Dinge, die ihr nicht bedürft? Geht aus von der Welt und von euch selber, um euch immer tiefer in mich zu versenken. Dann seydet ihr gerettet!

So spricht Christus, und die Seinigen hören seine Stimme. Aber auch sie reden, auch ihre Stimme wird vernommen, und selbst gerettet, werden sie ein Werkzeug zu Vieler anderen Errettung. Sie bekennen, was sie der Gnade des Herrn verdanken, und ihr Bekenntniß bleibt nicht unfruchtbar, weil es durch ihre Gesinnung und ihren Wandel unterstützt wird. Ein Leidenschaftlicher, Ehrgeiziger mag Christum bekennen - er ist nichts als ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Wer aber mitten in der Welt lebt, ohne ihr anzugehören, wer in sich die Leidenschaften ertötet hat, welche Andere beherrschen - der wird den Mund aufthun zum Zeug-

niß von Christo, und wenn auch Viele ihm widersprechen, so werden doch auch Viele ihm beipflichten; ja, Manche die ihm zuerst widersprochen hatten, werden sich mit ihm zur Ehre des Herrn vereinigen. Diese, welche frei sind von irdischen und vornehmlich von ehrgeizigen Leidenschaften/ sie, mögen jetzt reden, und auch darüber ein Zeugniß ablegen, was Pflicht sey im Verhältniß der Völker zu den Fürsten. Sie mögen die große Wahrheit behaupten, die jetzt von so vielen Seiten geleugnet wird: daß keine Obrigkeit ist ohne von Gott; daß wer sich wider die Obrigkeit setzt, der widerstrebet Gottes Ordnung. Aber selbst indem sie dieses behaupten sey ihre Rede allezeit lieblich und mit Salz gewürzt, wie es stets die Rede Derjenigen seyn wird, die bei der Verkündigung der Wahrheit nicht ihren eigenen Vortheil, sondern nur die Ehre des Herrn und das Beste des Nächsten suchen.

Die Christo angehören werden beten, und auch dadurch werden sie sich und mit sich viele Andere erretten. Gläubige Jünger des Herrn! Die Welt bedarf jetzt vieler, anhaltender Gebete, wenn sie nicht gänzlich in ihrem argen Wesen zu Grunde gehn, wenn sich aus den gegenwärtigen Kämpfen bald wieder Licht, Ordnung und Friede entwickeln soll. Diese Pflicht beruht aber auf Euch allein; Ihr allein könnt beten, weil Ihr an Christum glaubt; die Welt vermag es nicht, weil sie ihn nicht kennt. O verlängert jetzt Eure Unterredungen mit Gott; und wenn Ihr dann Eure Sünden beweint, für das Heil Eurer Seele gefleht, Eure Kinder und Angehörigen seiner Gnade empfohlen habt: so laßt auch den jetzt so weit verbreiteten Jammer der Menschheit Euch zu Herzen gehn; so bittet Gott auch daß er sich aller Irrenden erbarme, daß er Alle, die ihn fliehen, zu sich zurückrufe, daß er die Binde löse, welche der Wahn um die Augen so vieler Menschen und selbst ganzer Völker geschlungen hat. Betet dann auch für unser theures Vaterland! Ach, wann war es wohl nöthiger als jetzt, Euch die Vorschrift des Apostels an das Herz zu legen: So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Bittet, daß er unser Volk behüte wie seinen Augapfel; daß wenn er zur Strafe für die Welt verheerende Gewitter heraufführen sollte, er uns indessen unter dem Schatten seiner Flügel bewahre; daß, während Finsterniß sich jetzt so weit aus Erden verbreitet, in unsern Wohnungen und in unsern Herzen das Licht seines Geistes und seiner Gnade leuchte. Sie werden nicht vergeblich seyn diese Gebete; durch sie wird in Erfüllung zehn, was der Herr verheißt: Sollte Gott nicht retten

seine Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm rufen? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze!

Solcher Gläubigen, solcher Beter, solcher Christen, die sich selbst und mit sich viele Andere retten, wird es immer eine bedeutende Anzahl unter uns geben. Wir haben zwar die Welt gescholten, weil Gott sie schilt, wir haben sie arg genannt, weil Gottes Wort sie dafür erklärt; aber wir wollen und dürfen nicht vergessen, daß mitten in dieser argen Welt das Reich Gottes besteht, und daß es demselben, durch die Wirkung der Gnade nie an Genossen fehlen wird. Wir wollen und dürfen nicht vergessen, daß zwar der Prophet Elias in einer Aufwallung des Unmuthes klagte: Herr, sie haben deine Propheten getödtet und deine Altäre ausgegraben, und ich bin allein übergeblieben, und sie stehn mir nach meinem Leben; daß er aber von dem Herrn die Antwort erhielt: Ich habe mir lassen übrig bleiben sieben tausend Mann, die ihre Knie nicht gebeugt haben vor dem Baal. O heiliges Geschlecht, königliches Priesterthum, o Volk der Auserwählten, die da leuchten wie Sterne mitten in der Finsterniß dieser Welt, die da gläubig sind unter den Ungläubigen, rein unter den Unreinen, treu unter Denen die treulos werden; die ihre Knie nicht gebeugt haben vor dem Baal, vor keinem der Götzen die das Zeitalter anbetet; die nicht das Mahlzeichen des Thiers, sondern das Siegel des Herrn an ihrer Stirne tragen; Ihr, die der Herr sich hat lassen überbleiben an allen Enden der Erde: ich begrüße Euch im Geist I O es sey mir erlaubt anzunehmen, daß Eure Anzahl groß ist, daß Viele unter Euch zu meinem Volke, zu den Bürgern dieser Stadt, zu den Mitgliedern dieser Gemeinde, zu den in diesem Augenblick hier Anwesenden gehören. O der Herr vermehre Euch stets! Er lasse dazu auch die Predigt seines Wortes dienen! Eine jede sey wie die Predigt des Petrus am Pfingstfest, wodurch viele Seelen der Gemeinde hinzugethan wurden!

Alle diese und uns mit ihnen, wenn wir zu ihrer Anzahl gehören, wird der Herr erretten geistig und leiblich, jetzt und in Zukunft. Wir wissen nicht was die nächste irdische Zukunft uns bringen wird; nur das wissen wir, erfüllt wird in ihr werden was Gott von Ewigkeit an beschlossen hat. Vielleicht wie auf die Zeiten der Ruhe so unerwartet diese Bewegung folgte, so folgt auf diese Bewegung eben so unerwartet Ruhe und Friede. Vielleicht stehn uns, ehe wir zu diesem Ziele gelangen, noch manche Kämpfe bevor. Daß wir in diesen Kämpfen nicht erliegen, daß wir in ihnen das glänzende Gewand, womit wir als Reichsgenossen Jesu Christi angethan sind, unbefleckt erhalten, das muß unser heißester Wunsch seyn. Und dieser Wunsch wird in Erfüllung gehn. Der Herr, an den wir

glauben, zu dem wir beten, wird uns schützen und bewahren vor dem Argen. Er, welcher das Irdische wie das Geistige beherrscht, wird sein treues Erbtheil, seine Heerde, durch alle inneren und äußeren Gefahren unversehrt hindurch führen. Er wird es jetzt thun, wie er es immer gethan hat. Ein Beispiel möge hier Statt aller übrigen gelten.

Jerusalem war dem Gerichte verfallen, das seine vielen aufgehäuften Verbrechen und das größte unter allen, die Verwerfung Jesu Christi bestrafen sollte. Der Herr sieht dieses Schicksal voraus; er weiß aber auch daß zu der Zeit wo es hereinbrechen wird, in Jerusalem eine große zahlreiche Gemeine seiner Jünger wird gesammelt seyn. Diese soll nicht mit den übrigen untergehn. Er bezeichnet daher genau die Begebenheiten, welche die Vorboten dieses großen Gerichtes seyn, und das Herannahen desselben verkündigen würden. Er befiehlt den Seinigen darauf zu merken, und wenn sie diese Zeichen wahrnähmen, Jerusalem zu verlassen und in die Berge zu fliehen. Die Stunde des Untergangs kam für Jerusalem, die Adler flogen zu ihrer Beute. Den Befehlen des Herrn gemäß, verließen die Christen diese Stadt, wo kein Stein auf dem andern bleiben sollte, und verweilten in den Gebirgen Arabiens, sicher unter der Obhut des Herrn, bis das Verderben vorübergegangen war. Verlasset Jerusalem, das heißt: trennt Euch durch den Glauben von den Ungläubigen, durch Treue von den Treulosen: dann wird sich der Herr auch durch eure Rettung verherrlichen.

Wer aber wird uns erretten am letzten der Tage, wenn diese Welt zusammenbricht, wenn das ganze Geschlecht der Menschen zitternd vor seinem Richter versammelt ist, wenn von der einen Seite sich der Abgrund öffnet um die Verdammten, von der andern Seite der Himmel um die Auserwählten zu empfangen? Dann wirst Du uns erretten, o Herr! Dies ist deine letzte große Errettung, die letzte große Sonderung, wovon jede frühere nur ein schwaches Vorspiel gewesen ist. Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich das euch bereitet ist vom Anbeginn der Welt! So sprichst Du alsdann; und wie der Wind die Spreu scheidet von dem Weißen, so trennen diese Worte Diejenigen, die mit der Welt zu Grunde gehn, von Denen die bestimmt sind in deinem Reiche ewig zu leben. Ach! auch zu uns wollest Du alsdann diese Worte sprechen; auch uns alsdann die ganze erlösende und errettende Kraft deines vergossenen Blutes empfinden lassen! Auch uns dahin führen, wo keine Gefahr uns umgibt, keine Versuchung uns droht, keine Sünde mehr begangen wird. Um diese Gnade zu ererben wollen wir ringen und kämp-

fen, dulden und beten. Darum beten wir auch jetzt, mit den Worten die Du uns gelehret hast: Unser Vater rc. Amen.

Christus und Petrus auf dem Meere.

Text: Evang. Matth. 14, 24-33.

„Und das Schiff war schon mitten auf dem Meer, und litt Noth von den Wellen; denn der Wind war ihnen zuwider. Aber in der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen, und ging auf dem Meer. Und da ihn die Jünger sahen auf dem Meere gehen, erschraken sie, und sprachen: Es ist ein Gespenst; und schrieen vor Furcht. Aber alsbald redete Jesus mit ihnen, und sprach: Seid getrost, Ich bin es; fürchtet euch nicht. Petrus aber antwortete ihm, und sprach: Herr, bist du, es, so heiße mich zu dir kommen auf dem Wasser. Und er sprach: Komm her. Und Petrus trat aus dem Schiff, und ging auf dem Wasser, daß er zu Jesu käme. Er sahe aber einen starken Wind. Da erschrak er, und hob an zu sinken, schrie und sprach: Herr, hilf mir. Jesus aber reckte bald die Hand aus, und ergriff ihn, und sprach zu ihm: O, du Kleingläubiger, warum Zweifeltest du? Und sie traten in das Schiff, und der Wind legte sich. Die aber im Schiffe waren, kamen und fielen vor ihm nieder, und sprachen: Du bist wahrlich Gottes Sohn.“

Denkt euch, meine Brüder, ihr befändet euch in großer Noth und Bedrängniß, ihr zittertet vor einer drohenden Gefahr; aber gewöhnt, in dem Worte Gottes Trost zu suchen, öffnetet ihr die heilige Schrift, und läset die Erzählung, die ihr so eben vernommen habt: würde nicht an die Stelle der Angst und der Verzagtheit sogleich Vertrauen und Hoffnung treten? Würdet ihr nicht ausrufen: Herr, der du den Petrus, da er schon untersank, mit deiner starken Hand aus dem Wasser gezogen hast, du wirst auch mich erfreuen und erretten?

O es liegt eine Fülle des Trostes in diesem Evangelium! Nach allen Richtungen strahlt es über die dunkele, von Noth und Trübsal bedeckte Erde, die Versicherung der göttlichen Gnade, welche Allen ihre hülfreiche Hand bietet, um sie aus den Wogen, worein sie versinken, zu erretten, und die nichts weiter verlangt, als daß ein Jeder diese Hand im Glauben ergreife. Könnten wir den Inhalt dieser theuren Worte vollständig entwickeln, es würde Keiner unter euch, von welcher Art auch sein Kummer sein mag, ohne Stärkung hinweg gehen. Zwar können wir es nicht, wir sind nicht fähig, den Ueberfluß göttlicher Gedanken, der sich hier darbietet, uns und euch klar zu machen, doch wollen wir wenigstens so viel als möglich von diesen Beziehungen auffassen und hervorheben. In den sturmbewegten Wogen, auf denen das Schiff der Jünger schwanket, und

in welche Petrus zu versinken fürchtet, sehen wir also ein Bild der mannigfaltigen Noth, welcher die Menschen hienieden ausgesetzt sind; und der Herr, der auf diesen Wogen einher geht und den Petrus aus denselben hervorzieht, werde von uns gepriesen als der Retter aus aller unserer Noth, nämlich 1 aus der Noth der Sünde; 2 aus der Noth der Trübsal; 3 aus der Noth des Todes. Gib uns deinen Segen zu dieser Betrachtung, o Herr, daß sie uns stärken möge in dem Glauben an dich!

I.

Jesus errettet uns aus der Noth der Sünde. Von dieser sind wir überall umgeben und bedrängt, während wir hienieden wandeln, wie diejenigen, die auf dem Meere schiffen, überall von Gefahren umgeben sind. Und das Schiff, worin sich die Jünger befanden, war schon mitten auf dem Meere und litt Noth von den Wellen, denn der Wind war ihnen zuwider. Von seinem Fahrzeuge getragen, schwebt der Schiffer über den Abgründen, die sich unter seinen Füßen vertiefen; und wie leicht, wenn ihm Wind und Wellen entgegen sind und sein Fahrzeug zertrümmern, kann er nicht in diese Tiefen, aus denen keine Rettung möglich ist, versinken! Auch wir - bis wir in die sichere Arche der göttlichen Gnade aufgenommen werden, in welcher wir allen Gefahren Trotz bieten können - schwanken und schweben, unsern eigenen Kräften vertrauend, in einem gebrechlichen Kahne auf dem Meere der Welt.

Unsere Leidenschaften sind die Stürme, welche die Wellen erregen, an denen wir hoch hinauf und dann tief hinunter fahren. Und wenn sie uns gegen die Untiefen und Klippen der Sünde werfen, wenn dann unsere Kräfte nicht genügen, wenn die durch Menschenhand zusammengefügte Theile des Fahrzeuges sich von einander trennen - dann sinken auch wir hinab, tief und tiefer, in einen Abgrund, den kein Gnadenlicht erhellt, wo fürchterliche Ungeheuer wohnen, und aus welchem keine hilfreiche Hand uns hervorziehen wird!

Aber in der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen und ging auf dem Meere. Wer ist es, der einherwandelt auf der Fluth, als wäre sie ein fester Boden, der durch keine Schwere in das flüssige Element niedergezogen, durch keine Welle aufwärts und abwärts getragen, dessen Sohle kaum von der Feuchtigkeit benetzt wird? Wer ist es, der hindurchgeht durch die menschlichen Angelegenheiten, ohne das Verderben zu theilen, wovon sie ergriffen sind; durch alle Stürme der Leidenschaften, die ihn umtoben, ohne sich dadurch bewegen zu lassen; der überall von Sünden umgeben, sich auch von der geringsten Befleckung rein erhält? Wer ist es? -

Da ihn die Jünger sahen auf dem Meere gehen, erschrakten sie, und sprachen: es ist ein Gespenst, und schrieen vor Furcht. Ein Gespenst, so rufen auch jetzt noch manche, ein durch Schwärmerei erzeugtes Trugbild ist jener Christus, von dem ihr uns erzählt, der die göttliche Natur mit der menschlichen verbunden, der den Elementen unumschränkt geboten, der überall versucht, doch immer die Sünde von sich entfernt gehalten, und durch seinen Tod alle, die an ihn glauben, von der ewigen Verdammniß errettet haben soll. - Aber also bald redete Jesus mit ihnen und sprach: seid getrost, ich bin's, fürchtet euch nicht! O theure Stimme, die durch das Geräusch des Windes und der Wellen, durch den Lärmen des täglichen Lebens und der weltlichen Angelegenheiten, durch das Geschrei des Unglaubens hindurch, von den empfänglichen Herzen vernommen wird! - Vernahmet ihr sie schon, meine Brüder? Fühltet ihr schon, Christus sei nicht, wozu der Unglaube ihn machen will, nicht ein Gespenst, sondern der lebendige Gottessohn, der wahre Heiland, der von der Sünde, die ihm fremd war, und deren Strafe er trug, erlösen kann? Fühltet ihrs? Dann werdet ihr auch in eben dem Eifer entbrennen, von welchem wir hier den Petrus ergriffen sehen.

Petrus aber antwortete ihm, und sprach: Herr, bist du es, so heiß mich zu dir kommen auf dem Wasser. Die begnadigte Seele brennt vor Verlangen, Christo, durch Heiligung, ähnlich zu werden. Auch sie will schweben über den Wogen dieser Welt, ohne in ihre Lüste niederzutauchen; sie will, trotz den widrigen Winden, die sie aufhalten und zurücktreiben, trotz den sich hebenden und niedersinkenden Wellen, ihren Gang zu Christo, wohin alle ihre Wünsche gerichtet sind, fortsetzen. Wird der Herr dies Verlangen gut heißen? Wird er dem Petrus gestatten, auf den Wellen zu ihm zu kommen? Wird er alles das billigen, was die Seele in der Gluth ihrer ersten Liebe zu ihm unternimmt? Kann nicht das himmlische Feuer noch mit irdischen Elementen, der Trieb der Gnade mit den Trieben der Natur gemischt sein? Kann der, welcher Jesu nahen will, nicht auch, vielleicht ohne daß er selbst es wisse, den Wunsch hegen, von den Menschen bewundert zu werden? Kann er nicht, nur auf den Ruhm des Gelingens blickend, vergessen, sich gegen die Gefahren und die Schwierigkeiten zu rüsten? Das alles mag sein; ja man kann zugeben, daß es sich fast immer so verhält. Aber sollen wir nur dann erst handeln, wenn unser Handeln ganz rein ist? Dann würden wir nimmer zum Handeln kommen! Der Herr muntert uns auf, so bald nur der Antrieb, der dem Unternehmen zum Grunde liegt, lobenswert! ist. Das Unreine, das

noch daran hängt, wird durch die Prüfung, die er uns bereitet, ausgeschieden werden! Er spricht zu dem Petrus: Komm her!

Petrus trat aus dem Schiffe, und ging auf dem Wasser, daß er zu Jesu käme. Unbeschreibliche Freude, daß ihm eben das gelingt, was er in seinem Herrn angestaunet hatte! Unbeschreibliche Freude für denjenigen, der sich zur Nachfolge Jesu Christi entschloß, daß er durch seine Begeisterung emporgetragen wird über den irdischen Dingen, daß er sich gleichsam entbunden. fühlt von den Gesetzen der Schwere, welche alles Uebrige niederzieht in die Wogen der Welt; daß sein Wandel nicht mehr auf Erden, sondern jetzt schon im Himmel ist! Solche Entzückungen gewährt die göttliche Gnade den aufrichtigen und feurigen Gemüthern, welche den Weg des Heiles betreten haben; die ersten Schritte werden ihnen leicht; die ersten Zeiten nach der Bekehrung sind gewöhnlich unaussprechlich frohe und glückliche Zeiten. - Sie müssen aufhören; die heilige Freude, die den Christen erfüllt, und die ein stolzes Selbstgefühl in ihm erregen könnte, muß gedämpft werden. Petrus sahe einen starken Wind, da erschrak er, und hob an zu sinken. Daß sich ein neuer Sturm erheben, und die Wellen gegen ihn führen würde, das hatte er nicht gedacht, das war ihm ganz unerwartet. Da es nun dennoch geschieht, erschrickt er, und in seiner Verwirrung, wo er mehr auf den Sturm und auf die Wellen, als auf Christum sieht, fängt er an zu sinken. Auch du hattest geglaubt, begnadigte Seele, es hätten nun alle Versuchungen für dich aufgehört, oder die, welche sich zeigten, würden dir nur Gelegenheit geben, eine glänzende Vollkommenheit zu entwickeln. Aber siehe, da erhebt sich ein Sturm! Käme, er von Außen, wäre es eine Anfechtung, welche das freimüthige Bekenntniß des Glaubens dir zuzog, einer solchen würdest du dich freuen. Aber sie geht aus deinem eigenen Innern hervor; Leidenschaften, die du längst besiegt glaubtest, regen sich und zeigen, daß sie immer noch vorhanden sind. - Die äußern Prüfungen, die hinzukommen, sind von der Art, wie sie nur für die gewöhnlichen sündlichen Weltmenschen einzutreten pflegen, wie du sie für dich niemals erwartet hättest. Du wirst irre an dir selbst, an dem Herrn und an seiner Gnade, und weil dein Vertrauen zu ihm geringer ist, als deine Furcht vor der Versuchung, fängst du an, der Versuchung nachzugeben. Petrus erschrak, und hob an zu sinken; aber zugleich schrie er und sprach: Herr, hilf mir! Auch du sankst, und bist in dieser Versuchung wohl nicht rein von aller Sünde geblieben. Da verschwand es, das stolze Selbstgefühl, das auch den Frommsten beschleicht; da erkanntest du, daß die göttliche Gnade uns nicht auf einmal das nöthige Maß der Kraft für den ganzen Lebens-

weg verleiht, sondern, daß sie in jedem einzelnen Falle, in jedem Augenblick immer aufs Neue angefleht werden muß! Da riefst du: Herr, hilf mir! - Jesus aber reckte bald die Hand aus, ergriff den Petrus, und sprach zu ihm: O du Kleingläubiger, warum Zweifeltest du! So ergriff der Herr auch dich mit seiner gewaltigen Hand; und er, welcher dich von den Strafen der Sünde befreiet hatte, rettete dich von der Sünde selbst, in welche zu versinken du Gefahr liefest.

Und hier spricht vielleicht Jemand unter Euch: Ich muß es bekennen, mehr als an dem Petrus, mehr als an denen, die ihm ähnlich sind, hat der Herr an mir gethan. Denn ich gehörte ihm nicht, ich suchte ihn nicht, ich wollte nicht zu ihm kommen. Ich suchte nur das, worauf meine Neigung gerichtet war, und indem ich es zu erlangen strebte, ging ich nicht auf festem Boden, sondern wagte mich hinaus auf ein schwankendes, untreues Element. Schon öffnete es sich, um mich zu verschlingen, schon zogen mich Mächte der Finsterniß; schon sank ich - o gefährvolles Sinken, wo man nicht weiß, daß man zu Grunde geht, wo man nicht einmal wünscht, gerettet zu werden! Und dennoch - ungerufen, ungebeten - kam der Herr, und rettete mich, und stellte mich auf einen sichern Felsen, und gab mir, als er mich schon der Gefahr entrückt hatte, das Gefühl, wie entsetzlich sie gewesen. -

Nun, meine Brüder, so preiset ihn denn alle; Ihr, für die er gestorben ist; Ihr, die er vor, die er nach der Bekehrung errettet hat; preiset ihn als den Erretter aus der Noth der Sünde.

II.

Zweitens sollen wir ihn aber auch preisen als den Erretter aus der Noth der Trübsal, denn auch dies liegt in der Erzählung unsers Textes, auf deren Anfang wir wiederum zurückgehen. Schon war das Schiff, welches die Jünger trug, mitten auf dem Meere, und litt Noth von den Wellen, denn der Wind war ihnen entgegen. Christus befand sich nicht in ihrer Mitte; er war auf dem Ufer zurückgeblieben, und nachdem er das Volk von sich gelassen hatte, war er auf einen Berg gestiegen, um allein zu sein und zu beten. Aber hatte er wohl seine Jünger aus den Augen verloren? Nein, von der Höhe des Berges folgten ihnen seine Blicke; und alles, was sie betraf, das wußte er, daran nahm er Theil, als wäre er leiblich zugegen. - Auch wir schiffen auf einem Meere, wo bald günstige Winde unsern Lauf beschleunigen, bald auch Stürme sich erheben, die uns zurückhalten, uns auf Untiefen und Klippen werfen. Schneller, als die Veränderungen auf dem Wasser, ist der Wechsel des Glückes auf der Erde.

An dem einem Tage gelingt Alles nach Wunsch, an dem andern kommt man mit der größten Anstrengung nicht aus der Stelle; an dem einem sind Umstände und Menschen uns gewogen; an dem andern findet man in ihnen eine Feindliche, widerstrebende Gewalt. Dies Alles sieht von der Höhe des Berges, wo er mit seinem Vater allein ist - nein von der Höhe des Himmels, wo er zur Rechten seines Vaters sitzt, dies Alles weiß der Herr; ja, dies Alles hat er von Ewigkeit gewußt und geordnet, und mit teilnehmender Regung seines göttlichen Herzens begleitet er sowohl die Freuden, die er uns schenkt, als die Beschwerden, die er uns auferlegt.

Doch dieser so gewöhnliche Wechsel kleiner Freuden und kleiner Beschwerden, soll durch ein großes, anhaltendes Leiden, oder wenigstens durch die Furcht vor demselben unterbrochen werden. In der vierten Nachtwache, bei ungewisser Dämmerung sehen wir, wie es daher schreitet und uns näher und näher, kommt. Näher und näher kommt der Augenblick, wo wir vielleicht die Nachricht empfangen werden, daß ein Schlag unser Lebensglück getroffen hat, von welchem es sich nie mehr erholen kann. Näher und näher der Augenblick, wo wir erkennen werden, daß unser Ringen gegen Menschen und Umstände vergeblich ist, und daß wir unterliegen müssen. Näher und näher der Augenblick, wo das geliebte Leben, für welches wir so lange gezittert haben, ein Raub des Todes wird. Und was ist es denn eigentlich, das in dieser Entscheidung uns naht; welches ist die Ursache, die Kraft, auf welche wir sie zurückführen sollen? Es ist ein Gespenst! rufen einige. Es ist eine Macht, in welcher kein Bewußtsein und keine Erkenntniß wohnt, weder von ihr selbst, noch von uns; die mit blinder, unbeugsamer Nothwendigkeit das herbeiführt, was sich aus den starren Gesetzen der Dinge entwickelt; die gleich eisern und gefühllos uns zu dem Gipfel des Glückes erhebt und in die Tiefen des Elends hinabstürzt; die weder bei dem einen, noch bei dem andern, sich unser Heil zum Ziele gesetzt hat, sondern die es thut, sie weiß selbst nicht warum; die es nur thut, um es zu thun. - Es ist ein Gespenst, riefen die Jünger, und schrieen vor Furcht; denn wahrlich, hier bleibt nichts, übrig, als zu schreien und zu zittern; oder - was noch schlimmer ist - sich der, vermeinten Nothwendigkeit mit finstern Trotz gegenüber zu stellen.

Aber alsobald redete Jesus mit ihnen und sprach Seid getrost, ich bin es; fürchtet euch nicht! - Es ist kein Gespenst, es ist keine eiserne Nothwendigkeit, es ist Christus selbst, der in der herannahenden Entscheidung uns naht. Eben die Liebe, die ihn drang, vom Himmel herab zu kommen und

am Kreuze für uns zu sterben, die drängt ihn auch jetzt, zu uns zu kommen und uns beizustehen. Unser Schicksal liegt in seiner Hand; was daraus hervorgehen wird, wissen wir nicht; indeß wissen wir dies Eine: Er ist bei uns; was kümmert uns alles andere? Er wird unser Herz stärken, daß wir die Prüfung ertragen, ja daß sie uns zum Heile diene, sie möge nun mit unserer Rettung oder mit unserm leiblichen Untergang enden. - Seid getrost, ich bin es; fürchtet euch nicht! - O hörtet ihr doch immer diese Stimme, meine Brüder! Arme, unglückliche Menschen! denen der Unglaube die Ohren verschließt, die Augen blendet, und die ein furchtbares Gespenst sehen, da sie doch - Christum sehen könnten! Arme, gläubige, aber schwachgläubige Menschen, die im Glücke so viel von der Gnade des Herrn zu erzählen wußten, und denen nun der Kummer das Vertrauen entzieht, daß auch sie anfangen, Gespenster zu sehen! Der Herr klopft an ihre Thür, doch sie vernehmen seine Stimme nicht.

Aber hier ist einer, der sie vernimmt, der mit dem Petrus in der Gluth seiner Begeisterung ausruft: Herr, bist du es, so heiße mich zu dir kommen auf dem Wasser! So fühle ich mich gestärkt durch deine Stimme und durch deine Gegenwart, daß ich nicht nur das, was du den Mehresten auferlegst, die gewöhnlichen Leiden des Lebens gern ertrage; sondern, daß ich auch noch größere Lasten zu übernehmen, noch in größere Gefahren mich zu stürzen bereit bin. Ja, Herr, stelle mich auf eine schwindlige Höhe, führe mich über Klippen und Abgründe, laß mich wandeln auf einem Wege, den noch Keiner gewandelt ist, - ich bin entschlossen, ihn zu gehen, wenn ich auf demselben nur zu dir gelangen, nur deiner Ehre dienen kann. - Schwerlich sind wohl solche Wünsche ganz das Werk der Gnade, aber sie sind auch nicht ganz das Werk der Natur; es ist etwas darin, das der Herr mißbilliget; es ist etwas darin, das ihm gefällt; er gewährt sie, damit die Gesinnung, aus welcher sie entsprangen, durch Erfahrung geläutert werde; er spricht zu dem Petrus: Komm her! Schnell wird nun der seltsame, ungewohnte, gefahrvolle Gang angetreten; die Begeisterung trägt empor über die Fluthen; die ersten Schwierigkeiten werden mit einem glücklichen Ungestüm besiegt, um so leichter besiegt, da man sie noch nicht in ihrer ganzen Furchtbarkeit und Größe kennt; von dem Angesichte Jesu Christi strahlt ein Glanz durch die Nacht und flößet Muth in das Herz. Aber dieser Schein verdunkelt sich, die Begeisterung schwindet, das Herz ermattet; man fängt an mit Nüchternheit die Umstände, worein man versetzt ward, zu beurtheilen und zu prüfen. Wie so tief, so entsetzlich, so dunkel sind die Abgründe, die unter den Füßen sich öffnen! Bei dem geringsten Anstoß würde man hinein fallen! Da er-

hebt sich der Wind; da thürmen sich die Wellen! Ja nun ist alles verloren, man muß es aufgeben, man wird es nicht vollbringen können! So zitterte Petrus, als er auf dem Wasser ging; solche Augenblicke der Unentschlossenheit, des Zweifels, mögen auch für ihn, da er Jesum durch seinen Märtyrertod verherrlichen sollte, sie mögen für manche andere Glaubenshelden in ihren höchsten und schwersten Prüfungen gekommen sein. Aber mit der Angst, die sie ergriff, flammte auch der Glaube mächtiger auf, so daß sie riefen: Herr, hilf mir! Der Herr, der ihnen stets nahe war, ergriff sie mit seiner mächtigen Hand, und stärkte sie durch seine Gnade, daß sie bis ans Ende erdulden konnten, was er ihnen zu ihrer Prüfung und zu seiner Ehre auferlegt hatte.

Doch warum denken wir uns solche seltene außerordentliche Fälle? Laßt uns lieber die Belehrungen unsers Textes auf die ganz gewöhnlichen Leiden anwenden, mit denen wir täglich zu kämpfen haben. Zuweilen ist unser Herz so erfüllt, so gehoben durch die Verheißungen des göttlichen Wortes, daß wir den Widerwärtigkeiten einen festen Muth entgegensetzen, und daß die Hoffnung eines günstigen Ausganges uns nicht verläßt. Aber oft auch beschleicht uns eine des Christen unwürdige Verzagtheit. Alles, was wir von der Gnade des Herrn, von der Kraft des Gebets gehört und geglaubt und durch eigene Erfahrung bestätigt gefunden haben, das wird aufs Neue von uns in Frage gestellt und bezweifelt. Warum sollte mir gerade Hülfe zu Theil werden; - hat nicht mancher vergeblich darauf gewartet? Warum sollte gerade mein Gebet Erhörung finden; - ist nicht das Flehen so manches frommen Christen unerfüllt geblieben? Ja, ich muß die Hoffnung aufgeben: diese Krankheit ist tödtlich; diese Verwirrung, worein meine Angelegenheiten gerathen sind, ist unauflöslich; diese Mächte der Finsterniß, die sich über meine Umgebungen gelegt hat, ist unbesiegbar. Ich werde mit den Meinigen zu Grunde gehen. - Und wenn du in der That zu Grunde gingest, wäre es nicht die verdiente Strafe deiner Verzagtheit? Siehe, du fängst schon an zu sinken, aber das kommt daher, weil du nicht glaubst und nicht betest. Der Sturm wird noch stärker; die Schläge werden gewaltiger und folgen schneller auf einander: das soll dich aufschrecken aus deiner Trägheit; das soll deine Drangsale auf die Spitze treiben, um dich zu überführen, daß keine so groß sind, woraus der Herr nicht erretten könnte. Endlich erwacht der Glaube, endlich rufst du: Herr, hilf mir! Klammerst dich krampfhaft an seine Hand, die er dir durch Sturm und Ungewitter reichet: und siehe! nun zieht er dich empor: nun bist du gerettet. - Jetzt aber, was geziemt dir? - Ihm zu danken, und ihm zu vertrauen in Zukunft als dem Erretter

aus aller Trübsal. Denn die mit Schiffen auf dem Meere fuhren, die des Herrn Werke erfahren haben, und seine Wunder im Meere, wenn er sprach, und einen Sturmwind erregte, der die Wellen erhob, und sie in den Himmel fuhren, und in den Abgrund fuhren, daß ihre Seele vor Angst verzagtes und sie zum Herrn schrieen in ihrer Noth, und er sie aus ihren Aengsten führete, und stillte das Ungewitter, daß die Wellen sich legten, und sie froh wurden, daß es stille geworden war, und er sie zu Lande brachte nach ihrem Wunsch: die sollen dem Herrn danken um seine Güte, und um seine Wunder, die er an den Menschenkindern thut.

III.

Drittens wird unser Evangelium, dessen Sinn wir noch nicht erschöpft haben, auch überhaupt nicht erschöpfen können, uns zeigen, wie uns Christus aus der Todesnoth errettet. - Wir haben nun schon lange auf dem Meere des Lebens geschifft; mannigfaltig und verschieden sind unsere Schicksale, unsere Erfahrungen gewesen; bald heiterer Himmel und Sonnenschein, und dann Ungewitter und Sturm. Aber das Schiff ist noch unversehrt; unsere Lust an der Fahrt hat nicht abgenommen, und es scheint auch, diese werde nicht sobald ein Ende finden, da, so weit die Augen reichen, noch kein Ufer sich zeigt. - Aber siehe, da wandelt eine Gestalt neben dem Schiffe; wohin es sich auch wende, immer ist sie da; sie hat etwas Unheimliches, wovor uns bange wird. Sie ist groß und erhaben, und ein Schimmer geht von ihr aus, der aber durch die Wolken, welche sie vom Haupt bis zu den Füßen umhüllen, gedämpft wird. Sie nahet dem Schiffe, sie winkt; da steigt Einer hinaus, denn es ist unmöglich, dem Winke nicht zu folgen - wir begleiten ihn eine Zeitlang mit unsern Augen, aber dann ist er plötzlich im Dunkel verschwunden. Noch Einer - so werden wir ja bald alle, welche mit uns die Fahrt begonnen hatten, verlieren! Dann wird die Reihe auch an uns kommen, er wird auch uns winken - wer wird uns winken? Nun wer anders, als der Tod! Und was ist der Tod? Ein Gespenst! Sie sprachen: es ist ein Gespenst, und schrieen vor Furcht.

In der That denken die Menschen unter dem Tode sich etwas Gespenstisches. Wie sollten sie nicht? Sie verweilen ja nur bei den Erscheinungen, welche das Auge wahrnehmen, welche der irdische Sinn sich vorstellen kann, bei diesem Erlöschen der Augen, diesem Ausbleiben des Athems, diesem Erstarren der Glieder, dieser eisigen Kälte, welche sie durchzieht, bei dieser traurigen Auflösung, wodurch das, was Erde war, wieder in Erde verwandelt wird, bei diesem dunkeln Grabe, worein man es versenkt, bei den Schmerzen, welche in dem Sterbenden selbst dem Tode

vorangehen, bei denen, welche er in den Hinterbliebenen erregt. In diesen Vorstellungen arbeitet die Einbildungskraft; sie schafft daraus etwas Persönliches, eine Gestalt; und diese ist dann in der That etwas so Unheimliches, daß man es wohl für ein Gespenst halten, und aus Furcht davor aufschreien möchte.

Und alsobald redete Jesus mit ihnen, und sprach: Seid getrost, ich bin es, fürchtet euch nicht! Nicht ein Gespenst, nicht den Tod sollt ihr im Tode, ihr sollt mich selbst darin sehen. Seid ihr nicht durch mich erschaffen? Wird euch nicht Athem und Leben durch mich erhalten? Bin ich euch nicht so nahe, daß ihr in mir lebet und webt? Bin ich es nicht, der ich bis hierher unter Sturm und Sonnenschein eure Fahrt gelenkt habe? Und nun, da sie aufhört, meintet ihr, daß ich fern von euch sein könnte? Nein, mein Wert, das Leib und Seele durch unsichtbare Bande verknüpfte, trennt sie auch wieder; meine Hand ist es, welche die Seele aufnimmt, und sie schwebend erhält über dem Abgrund des Nichts, aus welchem ich sie hervorzog, und in den ich sie nicht zurück sinken lasse. Denn ich bin die Auferstehung und das Leben, ich bin der Feind des Todes, und überlasse ihm nichts von dem, was mir gehört! Alles bewahre ich, und führe es, auch wenn es zerstört scheinen sollte, einem höhern Leben entgegen. Alle, die in den Gräbern schlafen, werden meine Stimme hören, und daraus hervorgehen. Wenn ihr sie also jetzt vernehmet meine Stimme, wenn ich zu euch spreche: Kommt her, um euch aus dem irdischen Leben abzurufen: so ertöne sie euch sanft, wie die Stimme des Freundes, der den Freund, wie die Stimme des ältern Bruders, der den jüngern in das Haus des Vaters, wie die Stimme des Hirten, der das Schaaf in die sichere Hürde ruft: Seid getrost, ich bin es, fürchtet euch nicht!

Bist du es, o Herr, so rufet nun die gläubige Seele. O, wenn du es bist, so heiß mich zu dir kommen auf dem Wasser. Diese Wogen, die vor mir brausen, schrecken mich nicht mehr; Sehnsucht hat die Furcht überwunden; ich habe Lust abzuschneiden und bei dir zu sein, was auch viel besser wäre. Wie lange habe ich nicht schon diese Meere durchfahren; wie lange, gleich einem Sklaven, angeschmiedet auf der Bank gesessen und das beschwerliche Ruder geführt! Es ist wohl Zeit einmal, daß die Arbeit aufhöre und daß die Ruhe beginne. Zu so manchem der mir theuer war, hast du schon gesprochen: Komm her! Sprich es nun auch zu mir. Denn ehe du es sprichst, o Gebieter über Leben und Tod, wagen sich nicht meine Füße, wagen sich nicht einmal meine Gedanken und Wünsche über den Bord, der mich trägt, hinaus. Hast du es aber gesprochen, so

schreite ich mit leichtem Geistergang über die Wogen, in welche ich eben so wenig, als du selber, versinke, und komme zu dir!

So werdet Ihr nicht selten in frommer Begeisterung rufen, Ihr gläubigen Seelen. Doch nun ist der ersehnte, aber immer ernste und schauervolle Augenblick erschienen, nun spricht der Herr: Komm her! - Wird jetzt die Sehnsucht beim Herannahen der Erfüllung nicht erkalten? Wird der Muth und der Glaube, zumal wenn der Uebergang langsam ist vom Leben zum Tode, nicht erschüttert werden? Wird nicht ein Sturm sich erheben, ein Sturm angstvoller, trostloser Gedanken, die das Versinken in die Untiefen der Unseligkeit als etwas Mögliches darstellen? Keiner wage zu behaupten, daß ihm dies nicht begegnen könne. Keiner wage, einem Andern, dem es widerfuhr, deshalb den Glauben abzusprechen.

Der vollkommene Glaube müßte freilich alle Schrecken des Todes überwinden - aber bei wem ist er vollkommen? Und daß er gerade in jenen Augenblicken seine ganze Kraft beweise, das ist immer nur ein Geschenk der Gnade, die es gewähren, aber auch versagen kann. Wir wollen sie darum bitten, wir wollen täglich unsern Glauben beleben. Sollte er jedoch angefochten werden, sollte die Menge unserer Sünden und die Furchtbarkeit des Gerichts uns erschrecken - wir wollen wenigstens nicht vor unserm Schrecken erschrecken; wir wollen zum Herrn sprechen: Sieh, o Herr, was deinem Petrus begegnete, das begegnet auch mir. Aber wie er, rufe ich dich an in meiner Noth; wie ihn, wirst du auch mich aus den Wassern hervorziehen, und meine ganze Strafe wird ein liebevoller Vorwurf sein.

In der That, meine Brüder, wie demjenigen, welcher untertaucht, der Anblick des Himmels und der Erde entzogen wird, bis er ihn beim Auftauchen wiederfindet - so möchte es auch wohl jedem Sterbenden ergehen. Es ist ihm, als führe er hinab in eine Fluth, wo er nichts mehr sieht und erkennt; mit dem bewußtlosen Trieb des Glaubens ergreift er die Hand, welche Christus ihm reicht. Er wird durch sie hervorgezogen, steht auf einer neuen Erde, und stehet einen neuen Himmel über sich.

Habt Ihr jetzt nicht, meine Brüder, das was ich zu Anfang sagte, bestätigt gefunden: daß nämlich dies Evangelium die Versicherung der göttlichen Gnade nach allen Richtungen ausstrahlt? Hat Euch nicht unsere Betrachtung gezeigt, daß es keinen bangen, angstvollen Augenblick giebt, von welcher Art er auch sein mag, in welchem sich nicht aus dieser Erzählung Trost schöpfen ließe? Sind Euch nicht, während ich sprach, manche solcher Augenblicke aus euern frühern Jahren vor die Seele getreten?

Habt Ihr nicht zu Euch selber gesagt: Wahrlich, so ist es auch mir ergangen. Ich schwebte in Noth und Gefahr; ich zitterte, ich Zweifelte, ich sank - ich betete - und der Herr hat mir geholfen. Werdet Ihr nicht alle sprechen: Der glänzendste Beweis dieser errettenden, göttlichen Gnade ist uns doch an den Tagen gegeben worden, die jetzt eben wiederkehren; an diesen Tagen, wo durch jene unsterblichen Siege das Schicksal unsers Volkes so günstig entschieden, sein Heil aufs Neue so sicher begründet ward? Diese gewaltige Hand, deren Schutz wir damals erfuhren, wolle der Herr stets segnend über unser Volk und das Haus unsers Königs ausgestreckt halten! Zwar bei dem allgemeinen Gedeihen können doch dem Einzelnen bange Augenblicke bevorstehen; und einen bangen Augenblick, den des Todes, haben wir alle zu erwarten. - O, wenn Ihr sonst in diesen Augenblicken zittertet, Euch verlassen wähtet, und auch wohl zu beten vergaßet: möchte die heutige Betrachtung Euch lehren, nicht mehr zu fürchten, sondern die Nähe des Herrn zu fühlen und mit Gebet zu ihm jeden gefahrvollen Wandel anzutreten. Dann werden alle Wasser sich unter Euch befestigen, alle Wellen sich legen, und ohne zu sinken werdet Ihr euren Wandel zu dem Herrn vollbringen. Du aber, o Herr, stärke uns den Glauben! Stärke ihn uns vornehmlich in dem Augenblick, wo wir in die Fluthen des Todes sinken, daß wir nicht fürchten, darin unterzugehen, sondern hoffen, nach kurzem Dunkel zum Lichte des ewigen Lebens zu gelangen. Ergreife uns denn mit deiner starken Hand, und führe uns in den sichern Hafen, wo alle Stürme schweigen, und wo alle Schaa-
ren der Erlöseten dich, als ihren alleinigen Erretter, ewiglich preisen!
Amen.

Das Bekenntniß des Glaubens.

Bei der Jubelfeier der Uebergabe der Augsburger Confession, den 25sten Junius 1830. Nachmittags.

Römer, K. 10., V. 10.

So man von Herzen glaubt, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig.

Die reine evangelische Lehre war durch die Glaubensverbesserung ans Licht gezogen; sie war von Vielen angenommen und von Vielen verworfen; auf mehreren jener großen Versammlungen, zu denen der Kaiser die Fürsten Deutschlands berief, war von ihr gehandelt, und es waren scharfe und feindselige Verordnungen gegen sie erlassen worden. Abermals waren der Kaiser und die Fürsten zu Augsburg versammelt; da vereinigten sich einige Landesherren und Städte, welche dem Evangelio anhängen, und ließen dem Kaiser, in der Sitzung des Reichstages jenes denkwürdige Glaubensbekenntnis; überreichen, welches von der evangelischen Kirche seitdem als die reinste Darstellung ihrer Lehre betrachtet worden ist. Dies geschah am fünf und zwanzigsten Junius des Jahres fünfzehnhundert und dreißig.

Als das erste, als das zweite Jahrhundert seitdem verflossen war, ward dieser Tag gefeiert; jetzt ist das dritte Jahrhundert seitdem abgelaufen, und dieser Tag wird wieder in allen evangelischen Landen als ein Festtag begangen. Er wird es, wegen der Wichtigkeit des Ereignisses, woran er uns erinnert, wegen der preiswürdigen Gesinnung, die sich darin bethätigt, wegen der nie genug beherzigten Lehren, die sich aus demselben entwickeln lassen, wegen der heilsamen Wirkungen, welche ihm die evangelische Kirche verdankt.

Die evangelischen Fürsten und Städte bekannten ihren Glauben. So man von Herzen glaubt, sagt aber der Apostel in unserm Texte, so wird man gerecht; und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig. Er preiset Glauben und Bekennen als höchste Christenpflicht; und Rechtfertigung und Seligkeit als ihre Frucht. Diese heilige Pflicht haben die ehrwürdigen Väter der evangelischen Kirche erfüllt; diese Frucht haben sie eingeerntet, und sofern wir ihnen ähnlich sind, auf uns vererbt. So laßt uns denn, nach Anleitung unsers Textes, und aufgefordert durch ihr Beispiel, beherzigen erstlich, daß es Pflicht ist den Glauben zu bekennen; zweitens, daß dies Bekenntniß durch die reichsten göttlichen Segnungen begnadigt wird. - Der Geist Gottes aber, dessen Wirkungen sich durch al-

le Zeiten erstrecken, wolle in uns die Gesinnungen hervorbringen, womit er damals jene Helden des evangelischen Glaubens erfüllte.

1.

Erstlich: es ist Pflicht den Glauben zu bekennen. Der Apostel sagt in unserm Texte: So man mit dem Munde bekennet, so wird man selig. Christus spricht: Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.

Das, wodurch wir selig werden, das, was Christus von uns fordert um uns als die Seinigen vor seinem himmlischen Vater zu bekennen - das muß doch wohl Pflicht seyn; das muß doch wohl von uns verlangt werden können; sonst wüßte ich nicht weßhalb etwas Pflicht zu nennen, und wodurch man, es von den Menschen zu fordern, berechtigt sey.

Ist man verpflichtet den Glauben zu bekennen, so setzt dies freilich voraus, daß man auch verpflichtet ist zu glauben. Verhält es sich nicht so in der That, meine Brüder? Ist es nicht Pflicht zu glauben? Die Kraft dazu liegt freilich nicht in uns selbst, sondern sie wird uns von Oben durch den Geist Gottes gegeben. Aber diesen seinen Beistand bietet Gott doch allen Denjenigen dar, denen das Evangelium verkündigt wird: und nun sollte es nicht von ihnen verlangt werden können, daß sie auf die Stimme des Geistes horchen, der ihnen in Christo den eingebornen Sohn Gottes und ihren Erlöser, und in ihrem eignen Herzen das Bedürfniß der Erlösung zeigt? Zwar sagt die Schrift: Der Glaube ist nicht Jedermanns Ding; freilich - weil es nicht Jedermanns Ding ist, seinen Willen unter den Willen Gottes gefangen zu nehmen. Zwar sagt Christus selbst: Niemand kommt zu mir, es sey denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat; aber damit möge sich kein Ungläubiger entschuldigen; denn wenn er überhaupt das Evangelium kennt, so hat ihn Gott auch gewiß gezogen: und wäre es nicht seine Pflicht gewesen diesem Zuge zu folgen?

Versetzt Euch in die Zeiten, meine Brüder, wo Jesus auf Erden erschien, mit seiner göttlichen Lehre, mit seiner holdseligen Rede, mit dem unwiderstehlichen Eindruck seines ganzen Wesens, mit dem Glanz, den seine Wunder um ihn her verbreiteten. Scheint es Euch nun, daß Diejenigen, die ihm glaubten, die seine Worte in ihr Herz aufnahmen, die ihn für das hielten, wofür er sich ausgab, die sich ihm anschlossen um durch ihn zum Vater zu gelangen - scheint es Euch, daß diese etwas mehr, etwas anders thaten, als ihre Pflicht, als das, was nach strengem Rechte von ihnen gefordert werden konnte? Und Diejenigen, die der aus seinem Munde, seinen geringsten Handlungen hervorbrechenden göttlichen Kraft wi-

derstanden, die ihn nicht hören wollten, die ihn verwarfen - wenn sie sich auch sonst eben nicht zu seinen Verfolgern gesellten - scheint es Euch nicht, daß sie dem Geiste Gottes widerstrebten, und also etwas Pflichtwidriges, eine Sünde, begingen?

Mit dem Glauben aber, wenn man ihn besitzt, ist es nicht wie mit andern Ueberzeugungen. Diese kann man haben, und dennoch bleiben was man war, ehe man sie hatte - ein weltlich gesinnter, der Sünde ergebener Mensch. Der Glaube aber ist eine Kraft das Herz und den Wandel umzugestalten und neu zu bilden. Man bleibt nicht, wenn man ihn in sich aufgenommen hat, was man zuvor gewesen ist; man wird etwas anderes, man wird Christo ähnlich, wird geheiligt, wird ein Mied an seinem heiligen, geistigen Leibe. Andere Ueberzeugungen, selbst wenn sie wahr und richtig sind, kann man oft verschweigen, in sich verschließen, und es kommt wenig darauf an. Der Glaube hingegen, eben weil er eine schaffende und bildende Kraft ist, muß auch das, was er geschaffen und gebildet hat, ans Licht fördern; die neue Creatur muß hervortreten; Christus, wenn er in uns lebt, muß das Bild des alten Menschen, das wir an uns trugen, und in unseren Sünden zur Schau stellten, verdrängen, ertöden und sein heiliges Bild an die Stelle setzen. Dies heißt Christum bekennen. Sicherlich ist ein solches Bekenntniß ein Bekenntniß des ganzen Lebens, das in seinem Keime geheiligt ward. Aber wenn das Herz Christum bekennt durch Unterdrückung sündhafter Triebe und durch die Herrschaft heiliger Gesinnungen; wenn der Wandel Christum bekennt durch Selbstverleugnung, Berufstreue und Bruderliebe: sollte da der Mund schweigen? Kann der Mund schweigen? Ich sollte meinen, daß er es nicht kann, sobald es eine Veranlassung giebt von Christo zu reden und zu zeugen; daß er es nicht kann, und wenn auch die ganze Welt geböte zu schweigen, und wenn auch auf jedes gesprochene Wort der Tod stände. Denn im Innern treibt und arbeitet es zu gewaltig; es muß hervor, wie in Thaten so auch in Worten; - Worte sind ja auch eine That; - wer in einem solchen Falle schwiege, aus Furcht vor dem äußeren Tode, der tödtete ja sein besseres Selbst! Wir können es ja nicht lassen, sprechen Petrus und Johannes, daß wir nicht reden sollten was wir gesehn und gehört haben. Könnte es aber auch Jemand lassen, fühlte er auch nicht so gewaltig diesen Trieb, so dürfte er es nicht lassen; er dürfte nicht schweigen auf der Stelle, wohin Gott ihn gesetzt hat um zu reden; denn wenn er schwiege, so wäre er Schuld, daß an eben dieser Stelle das göttliche Leben, das durch sein Bekenntniß fortgepflanzt werden sollte, unterginge, gehemmt und vernichtet würde; er hätte seinen Brüdern die Erbauung entzogen,

die er auch dann noch ihnen schuldig ist, wenn sie ihm dafür mit dem Tode lohnen sollten; er hätte sich von Christo losgesagt, der sein Leben für uns hingab, und der nach heiligem Rechte von uns verlangen kann, daß wir, auf seinen Wink, unser Leben für ihn hingeben sollen.

Es ist kein Gemeinplatz geistlicher Beredsamkeit, wenn ich Euch hier an die Märtyrer der alten Zeit und an die Blutzeugen Jesu Christi erinnere; wenn ich des ersten unter ihnen, des Stephanus gedenke, der unter den Steinwürfen der Juden seinen Geist in die Hände Jesu Christi zurückgab; wenn ich unzähliger Anderer gedenke, die in den ersten drei Jahrhunderten, die Wuth ihrer Feinde, und die Kraft ihrer Henker ermüdeten; und denen die ausgesuchteste, die ausgedehnteste Marter nichts anders als Bethuerungen ihres Glaubens an Christum zu entreißen vermochte. Es ist nöthig, sage ich, daß ich Euch jetzt an diese so oft gepriesenen Streiter Christi erinnere, um zu zeigen, daß das Bekenntnis; des Glaubens beinahe immer von eigenthümlichen Gefahren begleitet gewesen ist, und um die ruhmvolle Verbindung darzuthun, worin die Bekenner des sechzehnten Jahrhunderts mit denen der ersten Jahrhunderte stehen.

Dieser Glaube nämlich, der allein von Christo und seinem Tode Heil und Seligkeit erwartet, dieser Glaube, den die Apostel verkündigt, den die Märtyrer durch ihren Tod bekannt hatten, und der in jedem Geschlecht immer aufs Neue durch das Wort Gottes in der heiligen Schrift entzündet werden sollte; dieser Glaube war im Fortgang der Zeiten, nicht eigentlich verloren gegangen; er war unter vielen menschlichen Erfindungen, die man hinzugefügt hatte, wie verschüttet und vergraben. Christus war nicht mehr der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen, der einzige an den man in aller Noth sich wendete; es gab außer und neben ihm Manches, das dem Menschen in seinen höchsten Angelegenheiten nicht helfen konnte, und worauf man dennoch sein Vertrauen setzte. Sein blutiger Tod war nicht mehr das einzige Mittel, durch welches man Vergebung, der Sünden hoffte; man dachte sie auch durch eigene Werke zu verdienen. Die Heilige Schrift stand nicht in der ihr gebührenden Achtung und Würde, weil man meinte, nicht aus ihr allein, sondern auch aus anderen, immer nur unlauteren Quellen, die göttliche Lehre schöpfen zu können. Und daß nun der Glaube aus diesem Dunkel hervorgezogen; daß für Christum, als für den Einzigen, durch den wir selig werden können, ein heiliges Feuer entzündet; daß alle Hoffnung auf menschliche Hülfe aufgegeben und dafür ein volles Vertrauen auf ihn gesetzt; daß aus der Schrift, als aus dem einzigen wahrhaftigen Worte Gottes an die Menschen, nun wieder mit einem heiligen Purste geschöpft ward: dies ist das

eigentliche Wesen jener großen Veränderung, der unsere evangelische Kirche ihren Ursprung verdankt.

Waren nun diejenigen, welche Gott mit diesem Glaubenslichte begnadigt hatte, waren sie nicht verpflichtet, es hell vor aller Welt leuchten zu lassen, trotz den Gefahren, womit die Anhänger des verjährten Irrthums sie bedrohten? Sie waren es, meine Brüder, und sie haben diese Pflicht mit einem christlichen Muth, mit einem frommen Gottvertrauen, die unserer wärmsten Verehrung würdig sind, erfüllt. Luther trat zuerst mit seinem Bekenntniß hervor, und der Tag, an welchem er es der Oeffentlichkeit übergab, ist von uns vor dreizehn Jahren, als der Anfang jener großen Bewegungen gefeiert worden. Wie er, so wurden viele Andere begnadigt; viele Andere glaubten wie er, daß wir nur durch Gottes Wort in der Schrift von seinem Willen belehrt, nur durch den Glauben gerecht werden können; wie hätten denn auch diese einfachsten christlichen Grundlehren, nachdem sie einmal wieder ausgesprochen waren, nicht in Vieler Herzen Eingang finden sollen? In eben dem Maße aber als die Anhänger der evangelischen Lehre sich vermehrten, sich fester an einander schlossen, in eben dem Maße befestigte sich auch das Bündniß ihrer Gegner, und diese waren ihnen an Anzahl und Macht weit überlegen. Was bisher Pflicht der Einzelnen gewesen war - zu bekennen - das ist nun Pflicht der Gesammtheit, und diese Pflicht wird erfüllt. Ganze Völkerschaften und Städte, ihre Fürsten und ihre Obrigkeiten an der Spitze, legen zu Augsburg vor Denjenigen, die damals in Deutschland und in ganz Europa die Größten und Mächtigsten waren, das Bekenntniß ihres Glaubens ab.

Und was bekennen, was erklären, was verlangen sie? Möchtet Ihr doch, meine Brüder, Euch mit dem Inhalte dieser Schrift bekannt machen, um daraus zu ersehen, wie sich die evangelische Denkungsart gestaltet hatte, und ob schon damals die Grundsätze galten, die man jetzt zuweilen für diejenigen unserer Kirche ausgeben will. Verwerfen sie etwa alle Geheimnisse, welche die Vernunft nicht erreichen und nur der Glaube demüthig auffassen kann? Wollen sie etwa die Vernunft einsetzen zur Richterinnen über Gottes Wort, um aus demselben, nach ihrem Gutdünken, das Eine anzunehmen und das Andere zu verwerfen? Wollen sie etwa neue Lehren einführen, und sich von denjenigen lossagen, welche die Kirche von Alters her aus der Schrift geschöpft und festgestellt hatte? Nein, ihr Bekenntniß ist eine Erklärung für, nicht gegen den Glauben, eine Bestätigung, nicht eine Verwerfung dessen, was als Hauptlehre von jeher in der Kirche gegolten hatte. Allen Zusammenhang mit der Vorwelt aufzuheben, als sey nun erst am Ende der Zeiten, die Wahrheit entdeckt, nun erst

die Schrift in ihren wichtigsten Aussprüchen richtig verstanden worden, das ist überhaupt nie eine christliche, nie eine echt evangelische Denkungsart gewesen. Sie erklären, es werde bei ihnen gelehrt und gehalten, wie die Kirche es schon in ihren frühesten Zeugnissen anerkannt hat, daß Ein Gott ist, und in demselbigen einigen göttlichen Wesen drei Personen sind; daß alle Menschen in Sünden empfangen und geboren werden, und keine wahre Gottesfurcht, keinen wahren Glauben an Gott, von Natur haben können; daß Gott der Sohn sey Mensch geworden, und daß die zwei Naturen in Einer Person, also unzertrennlich vereinet, Ein Christus sind; daß wir Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit vor Gott nicht erlangen durch unser Verdienst, sondern aus Gnaden, um Christi Willen, durch den Glauben. Hiermit zusammenhängend, von gleicher Art und Beschaffenheit, ist was sie ferner bekennen, und sie verwerfen nur dasjenige, was mit diesen Hauptwahrheiten der christlichen Lehre nicht in Einklang zu bringen ist. Tiefer, schmerzlicher hätte man sie, hätte man den Glaubenshelden Luther wohl nicht kränken können, als durch die Beschuldigung, daß sie an einer von jenen angeführten Wahrheiten zweifelten, daß sie das Recht, ihre Zweifel der Welt mitzutheilen, sich erstreiten wollten. Sie stritten für Christum, für seine Ehre, für das Verdienst seines Todes, für das Ansehn des göttlichen Wortes; und wenn man in ihrem, und namentlich in Luthers Verhalten nicht die Kraft erkennt, die Christus allein geben kann, und die er nur Denen, giebt, die für ihn kämpfen, so muß man blind seyn. Hätte es nicht Christum und seine Ehre gegolten, was hätte wohl Luthern mit dem Muthe beseelt, gen Worms zu ziehen, ob er gleich dort kein ander Schicksal als den Feuertod Hussens erwartete; was hätte ihm wohl, als er dorr vor der Versammlung des Reichstages stand, an jenem schönsten und glorreichsten Tage seines Lebens, die eines Apostels würdigen Worte eingegeben: „Ich kann und will nichts widerrufen, weil weder sicher noch gerathen ist, etwas wider das Gewissen zu thun. Hier siehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir. Amen.“ Wenn es nicht Christum und seine Ehre gegolten hätte, was hätte denn wohl die Augsburgerischen Bekenner, diese Fürsten und Städte vermocht, zu diesem keineswegs gefahrlosen Schritt sich zu vereinigen? Nur was aus dem Glauben an Christum hervorging, nur was Ihn verherrlichte, das hieß man damals evangelisch: möchte man nie etwas anderes darunter verstanden haben!

Ob es nun nicht Eure Pflicht ist, meine Brüder, diesen Glauben anzunehmen, den Christus forderte und den er unwiderstehlich allen empfänglichen Herzen einflößte; den die Apostel verkündeten und der in der ersten

christlichen Kirche herrschte; der von den Vätern der evangelischen Kirche aus dem Dunkel hervorgezogen, und von ihnen als das höchste Kleinod geschätzt wurde, für welches Gut und Leben aufgeopfert werden müßten; den Ihr überkommen habt, und der Euch jetzt von Vielen verkündigt wird; - ob es nicht Eure Pflicht sey diesen Glauben zu bekennen, in dem ganzen Umfange dieses Wortes, durch ein Christo geweihtes Leben, durch Verschmähung der Welt und ihrer Lüste, aber dann auch durch eine offene und feste Erklärung gegen Alles, was mitten in der evangelischen Kirche höchst unevangelisch ist - das überlasse ich nun Euch zu entscheiden, und ich halte es für unmöglich, daß hierüber ein Zweifel bei Euch obwalten könne.

2.

Dies Bekenntnis; des Glaubens wird, sagten wir zweitens, von Gott durch die reichsten Segnungen begnadigt. Gerechtigkeit und Seligkeit sind seine Früchte für den gläubigen Bekenner selbst. So man von Herzen glaubt, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig, sagt unser Text; dies sagt die Schrift an unzähligen Stellen, wo sie den Glauben als das einzige Mittel preiset, Gottes Wohlgefallen zu erlangen; und dem gemäß erklärt auch unsere Bekenntnißschrift, daß wir gerecht werden um Christi Willen durch den Glauben, und daß solcher Glaube gute Früchte und gute Werke bringen soll. Ja, ein Glaube, der uns mit Allen, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind, unsre Knie vor Christo beugen, uns auf seinen blutigen Tod allein, nicht auf eigene Werke unser Vertrauen setzen läßt; ein Glaube, der thätig ist durch Liebe zu Gott und zu den Menschen, der Christum bekennet durch Wort und durch That, und der dabei weder die Gewalt noch das Hohngelächter der Gegner scheut: der macht schon selig hier auf Erden, weil er mit dem freudigen Bewußtseyn erfüllt, Christo anzugehören und sein Eigenthum zu seyn; der führt zur Seligkeit des Himmels, wo Christus Diejenigen, die ihn also bekannten, auch vor seinem himmlischen Vater bekennen will. Indem wir also jene Reihe gläubiger Bekenner durchlaufen, die mit den Aposteln anfängt, und die uns in den Zeiten der Glaubensverbesserung so manche uns bekannte und theure Namen zeigt; indem wir ihre Mühe und ihre Arbeit bedenken, und die vielen Gefahren, die sie so heldenmüthig bestanden: so können wir uns sagen, schon in ihrem Kampfe waren sie selig durch das Gefühl, für Christum zu kämpfen; jetzt ist ihnen beigelegt die Krone der Gerechtigkeit; sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgten ihnen nach. Ueberschwänglich reicher Gnadenlohn, den auch wir empfangen sollen, wenn wir uns dieser

Reihe würdig anschließen, und dessen Hoffnung uns stärke unter den Stürmen und Hindernissen der jetzigen Zeit, Christum treu zu bekennen!,

Das gläubige Bekenntniß, das den Bekenner selbst gerecht und selig macht, hat aber auch eine nach Außen wirkende Kraft, indem es zur Bildung, Erhaltung und Befestigung der Kirchengemeinschaft beiträgt. Das Wort eines lebendigen, aus der Schrift geschöpften Glaubens ist mit muthiger Geringachtung aller deßhalb zu besorgenden Nachtheile ausgesprochen worden. Manche Andere vernehmen es, und nun erst wird es ihnen klar, daß sie schon längst eben so gedacht, geglaubt haben, ob sie sich gleich ihrer Ueberzeugung, ihres Glaubens nicht eben so deutlich bewußt gewesen sind; nun erst, durch dies Beispiel ermuntert, gewinnen auch sie den Muth, der sonst ihnen fehlte, mit dem Bekenntnis; des Glaubens hervortreten. Alle diese sind nun Eins geworden, sie sind verbunden durch das stärkste aller Bande, den gemeinsamen Glauben, und das gemeinsame Bekenntniß. So flogen Luthers Worte durch Deutschland; und seine Lehre, daß die Bibel allein Gottes Wort, daß der Glaube allein Bedingung der Seligkeit ist, ward mit der Freude aufgenommen, womit man ein verloren geglaubtes, lang entbehrtes, theures Kleinod empfängt. Alle, welche sie annahmen, wurden nun in Christo Eins mit ihm. Bedeutend war ihre Anzahl gewachsen; da bekannten nicht nur die Einzelnen; sondern Alle, als Ein Ganzes, traten bekennend auf, um der Welt ihren gemeinsamen Glauben, das Band ihrer Kirchengemeinschaft darzulegen. In diesem ausgesprochenen und abgelegten Bekenntnisse wurden nun Alle sich ihrer Verbindung noch deutlicher und freudiger bewußt. Es bewog viele andere, die ihm ihre Zustimmung nicht versagen konnten, sich ihnen anzuschließen. Es ging über auf die folgenden Geschlechter, und ward von ihnen angenommen, weil sie keinen andern Glauben hatten, als den Glauben der Väter, und weil dieser darin auf das vollkommenste ausgesprochen war. So ward es für unsere Kirche ein Mittel der Verbindung. Wie hätte sie denn auch bestehen und sich eigenthümlich gestalten können, wenn sie nicht das, was sie für den reinen Inhalt der Schrift ansah, ihren Mitgliedern, und denen, die sich außerhalb befanden, dargelegt hätte? Niemals soll dieses Bekenntniß der Schrift gleichgestellt werden, aber es soll zeigen, wie die evangelische Kirche die Schrift versieht, und wie sie dieselbe verstehen muß, so lange sie eben diese evangelische Kirche bleiben, und nicht etwas anderes werden will.

Denkt Euch nun, meine Brüder, eine Kirche, die ein solches Bekenntniß besäße, das die reine Lehre der Schrift darstellte; die dadurch verbunden und zusammengehalten würde; die es fortpflanzte von Geschlecht zu Ge-

schlecht; deren Mitglieder es annähmen, ohne Zwang, freiwillig, aus Ehrfurcht für den Glauben der Väter, aus eigener Ueberzeugung: würde nicht eine solche Kirche wahrhaft ihre Bestimmung erfüllen, würde sie nicht hier auf Erden eine herrliche Erscheinung seyn? Die Glaubenslehren würden in ihr stets der Gegenstand eines tiefen Forschens und Nachdenkens bleiben, welches suchte sie fester durch die Schrift zu begründen, deutlicher ihren Zusammenhang zu erkennen; sie einflußreicher für die Erbauung darzustellen; aber diese Glaubenslehren würden nicht mehr der Gegenstand des Kampfes seyn zwischen zwei Partheien, von denen die eine sie leugnete und angriffe, während die andere sie vertheidigen müßte. Befreit von der Unruhe, womit ein schwankender, bezweifelter Glaube die Gemüther plagt und ängstiget, würden diese ihre ganze Kraft hinwenden auf das, was die eigentliche Aufgabe jedes Christen, und jeder christlichen Gemeinschaft ist: die Ausbildung des innern Lebens. Daß der Christus, den man mit dem Munde bekannte, auch in dem Herzen regierte, sich dort mehr und herrlicher gestaltete, sich in einer heiligen Gesinnung und einem heiligen Wandel offenbarte: das würde nun die Sorge, die eifrige Bemühung eines jeden seyn. Dabei würde Einer den Anderen unterstützen; und die Liebe, welche da, wo Spaltungen über den Glauben herrschen, so schwer zu bewahren ist, und so leicht gestört wird, sie würde, bei dieser Einheit des Glaubens und des frommen Strebens, alle Gemüther erfüllen. Eine Hoffnung des Berufes für Alle; Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe; Ein Gott und Vater ihrer Aller; so wären sie denn auch Ein Leib und Ein Geist; so wären sie Alle umschlungen von dem Bande des Friedens.

Diesem Bilde, meine Brüder, hätte unsere Kirche entsprechen, eine solche glückliche, herrliche, blühende Kirche hätte sie werden können; aber ach! ich sage es mit tiefer Wehmuth, und ohne die großen Vorzüge, die ihr auch jetzt noch eigen sind, zu verkennen - sie ist es nicht geworden; sie, ist es wenigstens jetzt nicht. Der vollkommenste Grund war gelegt - Christus selbst! Aber nicht Alle haben auf diesen Grund weiter gebaut. Einige zwar, dafür sey Gott gepriesen, haben immer den Glauben der Väter geehrt, haben immer freudig die Uebereinstimmung desselben mit den Lehren der Schrift anerkannt; haben durch ein gleichlautendes Bekenntniß sich ihnen und den früheren Jahrhunderten angeschlossen. Andere aber - und dies ist wohl die Mehrzahl - sind von dem Glauben der Väter abgewichen; sie haben auf die Zeugnisse, worin diese ihn der Welt mit so vielem Heldenmuth dargestellt hatten, nur einen geringen Werth gelegt; sie haben sich selbst ganz von Neuem und von vorn herein ihre

Ueberzeugung schaffen wollen. Indem sie nun aber den Glauben verliehen, sind sie in ein endloses Meinen und Behaupten, in eine zahllose Verschiedenheit eigenthümlicher Vorstellungen hineingerathen. Dabei ward der Glaube der Väter und die Lehre der Kirche nicht geschont; täglich wurden neue Einwendungen dagegen ausgebrütet, neue Angriffe darauf gerichtet; für die welche angriffen, wurden dieselben Rechte, ja größere als für die, welche vertheidigten, gefordert. In dieser Beweglichkeit der Meinungen, in diesen stets sich erneuenden Versuchen, jeglichen Theil des Lehrgebäudes, der bisher festgestanden hatte, zu erschüttern, sehen Einige den Ruhm und den Vorzug unserer Kirche. Ich kann nicht diese Ansicht theilen. Die Wahrheit, sagen sie, wird endlich siegen. Ich weiß wohl, daß die Wahrheit am Ende jeden einzelnen Irrthum belegt; ich weiß aber auch, daß es nur Eine Wahrheit und daß es unzählige Irrthümer giebt; daß, wenn einer besiegt ist, immer neue hervorschießen, und daß also der Kampf dauern kann bis ans Ende der Welt. Immer die Wahrheit suchen, und sich nie bei der, die schon vorhanden ist, beruhigen - das möchte einem Freistaat von sogenannten Weltweisen geziemen; aber der Kirche geziemt es nicht: diese hat und besitzt die Wahrheit; sie ist ihr Fundament, und auf die Wahrheit soll sie die Liebe bauen. Die Liebe! Ist diese eben sehr unter uns herrschend? Sind die Vertheidiger der Wahrheit selbst, es sich immer bewußt, daß ihrem lobenswerthen Eifer nichts Unlauteres sich beimischt? Und nun vollends ihre Gegners Mit welchem Hohn, welcher Verachtung behandeln diese nicht die Anhänger der geoffenbarten Lehre!

Welche Spottnamen sinnen sie nicht gegen dieselben aus. Mit welchen grundlosen, unerhörten, frevelhaften Beschuldigungen wagen sie nicht ihr Leben anzutasten! Solche Streitigkeiten werden bekannt, erregen Aufsehn, es entsteht eine Bewegung, die sich der größeren Anzahl der Christen mittheilt; die Wahrheit findet ihre Anhänger, noch mehrere findet der Irrthum. Alle Gemüther sind aus ihrer ruhigen Fassung gebracht; alle erwarten mit Ungeduld, welchen Ausgang die Sache nehmen werde. Welchen Ausgang? meine Brüder. Der Ausgang ist immer der Sieg der Wahrheit, der reinen evangelischen Lehre; aber was hilft er Euch, wenn Ihr stets in neue Irrthümer verfallt? Erkennt doch einmal, daß die Wahrheit feststeht; sie heißt: Christus ist der Eingeborne, ewige Sohn Gottes; der Glaube an ihn ist die einzige Bedingung zur Seligkeit. Und bemühet Euch nun aus diesem Glauben jegliche christliche Tugend zu entwickeln, durch ihn mit Christo in eine engere Gemeinschaft zu treten, durch ihn das äußere und das innere Leben, das Lebendes Einzelnen und des Gan-

zen zu bessern. In Geheimnisse der Gottseligkeit, die Ihr bisher noch nicht geahndet habt, würdet Ihr auf diesem Wege eindringen; würdet an Euch und um Euch eine nothwendige unermeßliche Arbeit finden.

Mitten in diesen unruhigen Bewegungen erscheint die heutige Feier, Glauben, Liebe und Frieden gebietend. Ihr evangelischen Christen - dies möchten die vornehmsten Lehren senn, die sie gleichsam mit lauter Stimme Euch verkündet - Ihr evangelischen Christen, es ist etwas Schönes um eine Kirche, die nicht nur durch ein schriftliches todtes Glaubensbekenntniß, sondern auch durch einen lebendigen, gemeinsamen Glauben verbunden ist. Möchtet Ihr nach diesem Ziele, das Ihr so oft aus den Augen verloren habt, von jetzt an mit Eifer und mit Beharrlichkeit streben! Gebet zu dem Ende dies unaufhörliche selbstgefällige Behaupten und Meinen auf, und fanget an einfach zu glauben und zu bekennen. So lange der Streit noch dauert, so streite nur der, welchen Gott besonders dazu ausgerüstet und berufen hat; ein jeder andere wisse, daß er zum festen und lauten Zeugniß, aber zu nichts weiter, verpflichtet ist. Euer Streben im Ganzen sey immer auf Verbindung, nicht auf Trennung und Absonderung gerichtet. Suchet immer bei weitem mehr dasjenige, worin Ihr übereinstimmt, als dasjenige, worin Ihr noch von einander abweicht, aufzufinden und hervorzuheben. Seyd mit der Uebereinstimmung in der Hauptsache zufrieden, und erhebet nicht unnütze Streitigkeiten über Nebendinge. Was kann es nutzen, wenn die Gläubigen, die fest verbunden, mit einem gemeinsamen Bekenntniß gegen die Ungläubigen dastehn sollten, sich selbst untereinander entzweien oder geringschätzen, weil der Glaube des Einen nicht so vollkommen als der Glaube des Andern ist? Wer da glaubt, daß Christus wahrer Gott, und daß der Glaube an ihn die einzige Bedingung zur Seligkeit ist, mit dem siehe ich in der Gemeinschaft des Glaubens, und er mit mir; dies ist wenigstens die Erklärung, die ich für mein Theil abgebe; in Allem Uebrigen wird Gott, wenn es Zeit und wenn es Roth ist, uns zur Uebereinstimmung verhelfen. In diesen wesentlichen Stücken des Glaubens stimmten die Anhänger Luthers mit denjenigen evangelischen Christen überein, die sich andere Führer wählten; die zwischen Beiden bestandene Trennung werde endlich - es ist Zeit! - im Inneren und im Aeußeren aufgehoben. Ein jeder strebe als ein Jünger Christi erkannt zu werden an dem Zeichen, welches der Herr selbst für das vornehmste ausgegeben hat; an der Liebe! An der Liebe für Christum und für die Brüder! Und wie sehr würde es auch die Uebereinstimmung im Glauben vorbereiten und erleichtern, wenn es als Grundsatz angenommen würde, daß Keiner, bei dem sich einige Liebe

für Jesum findet, auf welcher Stufe des Glaubens er auch stehn mag, als ein gänzlich Ungläubiger behandelt werden dürfe! Christum wollen wir lieben über Alles; um Seinetwillen wollen wir auch die Ungläubigen lieben; denn er kann ja auch ihnen noch gnädig seyn und sie zum Glauben erwecken; um Seinetwillen wollen wir die Gläubigen lieben, und kleiner Unterschiede vergessen, um mit ihnen gemeinschaftlich für seine Ehre, für die Verbreitung seines Reiches zu wirken.

Mit Liebe, Dankbarkeit und Verehrung gedenke heute ein Jeder unsers theuren Königs, des ersten und erhabensten Mitglieds der ganzen evangelischen Kirche! Er hat die heutige Feier angeordnet, er hat sich öffentlich zu dem Geiste des wichtigen Denkmals, das sie veranlaßt, bekannt; er hat der Kirche stets seine treue Sorgfalt zugewendet; er ist unablässig bemüht gewesen, sie, unter Gottes Beistand, ihrer hohen Bestimmung näher zu bringen. Der Segen des göttlichen Oberhauptes der Kirche ruhe auf ihm, und auf seinen Bemühungen, und lasse für uns und für die fernste Zukunft die herrlichsten Früchte daraus hervorgehen!

Göttliches Oberhaupt der Kirche, allmächtiger Sohn Gottes, der Du zur Rechten des Vaters sitzt! Auf das Bekenntniß, daß Du der eingeborne Sohn Gottes bist, sollte - das erklärtest Du, als Dein Petrus diesen Glauben aussprach - Deine Kirche gegründet werden, und die Pforten der Hölle sollten sie nicht überwältigen. So erfülle denn diese Verheißung an unserer Kirche, denn sie hat sich gebildet durch ein Bekenntniß, das mit jenem des Petrus übereinstimmt, das nur Deine göttliche Ehre und Würde, das Ansehn Deines Wortes, die Kraft Deines Todes zu preisen und zu verherrlichen dienen sollte. Du hast sie erfüllt während dreier Jahrhunderte - diese Verheißung! Der Glaube, ob er gleich immer angefochten ward, besieht in Vielen; Viele finden in jenem theuren und wichtigen Bekenntniß die Darstellung ihres eigenen Glaubens. Erfülle auch in Zukunft Deine Verheißungen; laß uns Alle emporschauen zu Dir und die Wirkungen Deiner Gnade treuer und empfänglicher aufnehmen. Unsere Kirche befindet sich im vierten Jahrhundert ihrer Dauer; gewähre ihr in demselben auch die Güter, deren allgemeine Verbreitung, bei so vielen Vorzügen, in ihr noch vermißt wird; gewähre ihr und allen ihren einzelnen Mitgliedern, Glauben, Liebe. Frieden! Amen.

Das Gebet im Namen Christi.

Am Sonntage Rogate 1831.

Ev. Johannis K. 16., V. 23.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben.

Der Herr, dessen Himmelfahrt wir in einigen Tagen feiern werden, hat uns, die Mitglieder seiner Gemeinde, noch heute vor seinem Angesicht versammelt, um uns, ehe er scheidet, eine wichtige Ermahnung an das Herz zu legen. Er öffnet den Mund und spricht in dem heutigen Evangelio und in unserm Texte: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben. Zum Beten ermahnt er uns; vom Gebet hat der heutige Sonntag seinen Namen; vom Gebet wird heute in vielen Kirchen der Christenheit gehandelt; auch wir wollen davon reden.

Aber nicht allein zu beten, sondern auch in seinem Namen zu beten ermahnt er uns. Die Jünger wenn sie sich an diese Worte, die er zu ihnen gesprochen hatte, erinnerten, wußten wohl, was darunter zu verstehen sey. Während er noch in sichtbarer Gemeinschaft mit ihnen lebte, schon damals, hatte sein Einfluß sie dergestalt erfüllt und beherrscht, daß Alles, was sie sprachen und thaten, mit wenigen Ausnahmen, eine Frucht und Wirkung dieses Einflusses war; sie hatten in seinem Namen geredet und gehandelt. Diese Verbindung mit ihnen sollte, obwohl er in den Himmel zurückkehrte, nicht aufhören; sie sollte, trotz dieser scheinbaren Entfernung, noch näher und inniger werden; und wenn sein Einfluß schon früher sie größtentheils beherrschte, so sollte er nun gänzlich und ausschließlich sich ihrer bemächtigen, so daß alles was sie thäten mit Worten und Werken, und auch ihr Beten daraus hervorginge. So verstanden sie die Ermahnung des Herrn, in seinem Namen zu beten.

Wir sollen im Namen Christi beten: das heißt also, meine Brüder, unser Beten, so wie unser ganzes inneres und äußeres Leben, soll ein Ausfluß und eine Wirkung der Gemeinschaft seyn, worin wir uns mit Christo befinden; außerhalb dieser Gemeinschaft ist es unmöglich entweder überhaupt, oder doch nach Gottes Wohlgefallen und uns zum Segen, zu beten. Dies wollen wir anwenden auf drei Arten des Gebetes - in denen vielleicht das ganze Beten beschlossen seyn möchte: erstlich auf das Gebet der Freude; zweitens auf das Gebet der Noth; drittens auf das Gebet der Liebe. - Herr, lehre uns beten, ehe Du von hinnen scheidest!

Das Gebet der Freude muß im Namen Christi geschehen; es muß eine Wirkung der Gemeinschaft seyn, worin wir uns mit ihm befinden; außerhalb dieser Verbindung werden wir im Glücke entweder gar nicht, oder doch nur selten und ohne Innigkeit beten. Gott grüßt Manchen, der ihm nicht dafür dankt, ist ein Sprichwort, dessen Wahrheit sich nur zu oft bestätigt. Wer könnte es leugnen, daß wir in unserm gegenwärtigen Zustande, bei allen Mühseligkeiten und Leiden, welche die unerläßliche Strafe unserer Verderbtheit sind, doch von unzähligen Wohlthaten Gottes überschüttet werden, wodurch seine mehr als väterliche Liebe die Zeit unserer Pilgrimschaft verschönen will? Wer müßte aber nicht auch erkennen, daß nur von Wenigen Seiner dabei gedacht, nur von Wenigen Ihm dafür ein herzlicher gerührter Dank gezollt wird? Und woher kommt es denn, daß man, mit dem Sprichwort zu reden, den väterlichen Gruß nicht kindlich erwidert? Daher ohne Zweifel, weil man jenen Gruß unendlicher Liebe, den Er durch Christum vom Himmel herab uns zugewinkt hat, nicht versteht und nicht annimmt; weil man seine Vaterhuld in der größten ihrer Gaben nicht erkennt, so erkennt man sie auch nicht in den geringeren. Fern von Christo ist man auch fern von Gott; fühlt sich nicht gedrungen, zu ihm zu reden und ihm zu danken.

Wenn wir am Morgen gesund erwachen, und uns sogleich vom blauen Himmel ein heiteres Sonnenlicht entgegenstrahlt; wenn wir uns frohen Muthes, mit neu belebten Kräften des Geistes und des Körpers an unsere Arbeit begeben, die, schnell und glücklich gefördert, aus einer Beschwerde eine Freude wird; wenn wir aus dem Hause treten, und die laue Frühlingsluft uns umfängt; wenn wir sehen, wie die Erde und alles, was aus ihrem Schooße emporwächst, dem Winke des Schöpfers gehorsam, einen Reichthum von Blättern und Blüten entfaltet; wenn wir am Schlusse eines Tages an welchem kein Unfall weder uns noch die Unsrigen berührte, ermüdet, ohne ermattet zu seyn, einem erquickenden Schlafe entgegengehn: sind das nicht große Wohlthaten Gottes; Wohlthaten, die doch zuweilen von ihm empfangen zu haben, wohl Keiner unter uns wird ableugnen können? Aber haben wir ihn wohl immer dafür gepriesen, ja haben wir immer seiner dabei gedacht? Der Undank der Menschen ist so groß, daß sie ihn sogar in einen Grundsatz verwandelt haben. Der beste Dank gegen Gott, hört man behaupten, das sey der frohe Genuß seiner Gaben. Aber solchen Dank vermag ihm auch ein Thier zu entrichten; der Mensch, sollte man meinen, der müßte bei der Gabe sich des Gebers erinnern, und gerührt zum Himmel emporblicken. Wenn wir Einer dem Andern etwas schenken, so pflegen wir das ein Angedenken zu

nennen, und dadurch den Wunsch auszudrücken, daß man sich unser dabei erinnere; und Gottes Wohlthaten sollten zwar verschlungen, an Ihn selbst aber sollte nicht dabei gedacht werden? Wodurch nun geräth man in solche thörichte, sündliche Gleichgültigkeit? Durch die Entfernung von Christo. Hat man den Sohn zum Bruder, so hat man auch einen Vater im Himmel, dem man zu danken sich verpflichtet fühlt, und gegen den man gern diese Pflicht erfüllt. Dank dir, Vater im Himmel, spricht man dann, Dank dir für deine freundliche Sonne, deinen blauen Himmel, für das Gefühl von Gesundheit, das mich durchströmt. Aus derselben Liebe, aus welcher der Rathschluß zu meiner Seligkeit hervorging, flossen auch diese geringeren, aber lieblichen Gaben! Diejenigen aber, die nicht an Christum glauben, die können nicht einmal aus ihrem Herzen heraus die ersten Worte des Glaubensbekenntnisses beten: Ich glaube an Gott Vater; für die gibt es keinen Vater im Himmel, sondern nur einen gewissen toten, tauben, eigensinnigen, sich selbst gebährenden und wieder verzehrenden Götzen: die sogenannte Natur. Dieser dankt man nicht, weil sie nicht denkt; für diese fühlt man nichts, weil sie nichts empfindet.

Betrachten wir nun unsere bürgerlichen Verhältnisse, so müssen die Wohlthaten, die wir in denselben genießen, uns um so größer erscheinen, je seltener sie jetzt unter den Völkern geworden sind. Der verderbte Geist dieser Welt, seitdem er unter mehreren von ihnen in offenbare Empörung hervorbrach, hat die Ruhe aus ihrer Mitte verscheucht; die Leidenschaften fluchen umher und können das alte Bette des Gehorsams nicht wiederfinden. Auch die Schrecknisse des Krieges unter christlichen Völkern sind erneut, und auf manchem Schlachtfelde ist schon das Blut in Strömen geflossen. Die Gegenwart ist ein trübes, unheilschwangeres Räthsel; und die Zukunft, die es lösen soll, wird mit Besorgniß erwartet. Indessen ist dieser Frühling gekommen; seine Sonne scheint auf die Tempel und Paläste dieser Hauptstadt hernieder, und sieht unsern Zustand unverändert. Ruhe und Vertrauen im Innern, Achtung von Außen, diese großen Güter, die so manches Volk eingebüßt hat, sind uns ungeschmälert geblieben; und so sehr wir uns auch durch den Gedanken an die Zukunft zum Ernst und zur Wachsamkeit aufgefordert fühlen und fühlen müssen, so bleiben Angst und Furcht doch von uns fern. Gegen diese großen Vorzüge, die jetzt so wenig Völker mit uns theilen, sind wir keinesweges blind; wir erkennen, sie, wir freuen uns ihrer; aber ob wir alle den Gott, der sie uns gab, dafür preisen, das darf ich[^] bezweifeln. Denn auch dieses Gebet des Lobes für unser bürgerliches Glück, es müßte ja im Namen Christi geschehen; im Glauben an ihn, der ein Reich auf

Erden gestiftet hat, zu dessen Verbreitung die Schicksale der Völker dienen müssen; im Glauben an eine göttliche Weltregierung, die nur in Christo uns klar geworden seyn kann; im Glauben an eine göttliche Gnade, die sich am deutlichsten im Werke der Erlösung offenbart. Diejenigen, die an Christum glauben, werden Gott also auch für diese Wohlthaten danken; Diejenigen, die nicht an ihn glauben, werden den Quell derselben überall suchen, nur nicht in seiner Gnade, werden vielleicht sich selbst und ihrem Verdienste, aber nicht ihm den Dank dafür zollen.

Doch unter allen göttlichen Wohlthaten werden wohl keine höher von uns geschätzt, sehnsüchtiger begehrt als diejenigen, die uns in unsern häuslichen Verhältnissen beglücken. Ich habe nicht nöthig, sie Euch zu schildern, ich darf sie nur nennen, so werden Eure Herzen, und auch vielleicht Eure Augen von Rührung überfließen. Welch ein Tag, wo ein Kind die Taufe empfängt, wo der Vater sich freut, daß es ihm geboren, daß ihm seine Gattin erhalten ward!- Der Sohn, die Tochter ist herangewachsen, hat mit jedem Jahre die Hoffnungen der Eltern schöner erfüllt, hat nun auch den Gefährten auf dem Gange durchs Leben gefunden. Das junge Paar empfing den Segen der Kirche, vom Altare kehrt es zurück, und bittet, voll kindlicher Liebe und Dankbarkeit noch einmal um den Segen der Eltern. Was ist aber dies? Die Mitglieder der Familie sind beisammen, alle so froh und doch alle so still auf ihren Zügen sind noch Spuren der verschwindenden Trauer. Ach! der Vater, die Mutter war schwer erkrankt, und es gab Augenblicke, wo man an der Herstellung zweifelte. Jetzt ist die Gefahr vorüber, die Furcht der herzerreißenden Trennung verschwunden, sie werden noch eine Zeitlang hienieden Hand in Hand ihre Pilgerschaft fortsetzen. Vater und Mutter sind nun beide wohlbetagt; ihr Haus, wie die Kinder sich daraus entfernten, ist immer stiller und einsamer geworden. Warum gehen sie denn heute so froh umher in der einsamen Wohnung? Sie reden von ihren Kindern, wie sie alle auf verschiedenen Wegen ein so freundliches Loos gefunden haben; und heute, heute soll ja das eine ihrer Kinder, das bisher in einer so weiten Entfernung von ihnen lebte, in ihre Nähe zurückkehren. Wie viel Glück, wie vielen Segen hat Gott ausgegossen über dieses Haus! Sind denn aus diesem Hause auch recht viel Dankgebete zu ihm emporgestiegen? Ohne Zweifel! - wenn nämlich der Herr ein Mitbewohner dieses Hauses war. Wenn ihm das neugeborne Kind durch Glauben und Vertrauen in die Arme gelegt ward, daß er es segnete; wenn man bei der Stiftung des Ehebündnisses seine Stimme hörte und sein Klopfen an die Thür, um eingelassen zu werden, und der dritte in dem Bunde zu seyn; wenn man ihn

sitzen sah am Bette des Kranken, als den Arzt für Leib und Seele; wenn die Eltern, als ihre Jahre sich mehrten, oft und dringend ihn baten: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget: dann - zweifelt nicht - dann ist keiner dieser Freudentage dem Hause erschienen, wo es nicht ein Haus des Dankes, des Gebetes, wo nicht jedes Herz ein brennender Weihrauchaltar gewesen wäre. Ist Christus aber hier nicht der Gefährte des häuslichen Lebens gewesen, so hat man auch, selbst wenn man von Gottes Segnungen überschüttet ward, wenig oder gar nicht sein gedacht, gebetet, gedankt! Selbst in der Freude kann man nur beten in seinem Namen.

Und in der Noth - wird man es da ohne ihn vermögen? Haben wir gern anerkannt, daß es viel Glück und Freude hienieden gibt; so werden wir ebenfalls zugeben müssen, daß es auch an Leiden und Trübsalen nicht fehlt. In der Freude, im „Glück war das Beten uns schwer, ja unmöglich, wenn es nicht durch Christum aus unserm Herzen hervorgerufen ward; in der Noth wird es uns noch schwerer, es wird uns durchaus unmöglich seyn, wenn Er uns nicht zur Seite sieht. Denn das Glück erhebt uns von der Erde, und bringt uns näher dem Gott, der uns sein freundliches Angesicht zeigt; aber das Unglück beugt nieder; es vergrößert gleichsam die Entfernung zwischen uns und dem Ewigen, und das zaghafte Herz überredet sich gern, daß es von dem Gott, dessen Hand so schwer auf ihm liegt, nicht die Erfüllung, ja nicht einmal die Anhörung seiner Bitten zu gewärtigen habe. Um das Gemüth aus dieser Niedergeschlagenheit zu erwecken; um die Gedanken, die furchtsam am Boden schleichen, ja die sich schwermuthsvoll in die Eingeweide der Erde und in ihre dunkelsten Schlünde vergraben möchten, zum Himmel emporzutreiben; um Gottes Gnade zu vertrauen in dem Augenblick, wo man seine härtesten Züchtigungen erfährt: dazu bedarf es einer mächtigen Hülfe, die nur im Glauben an Christum zu finden ist, in einem Leben, das wir in Verbindung mit ihm führen, und aus welchem dann auch das Beten in seinem Namen hervorgeht.

Wir gedenken hier zuerst unserer größten Noth - derjenigen, worein die Sünde uns versetzt. Von dem Gefühle dieser Noth ist wohl immer unsere Seele befangen und beklommen; aber wir suchen es durch unzählige Täuschungen zu unterdrücken, wir schließen die Augen, um nicht zu sehen, was doch nur allzu sichtbar ist. Nun aber kommt ein Augenblick - vor dessen Gewalt entschwinden diese Täuschungen, und die Augen werden wider Willen uns aufgethan. Gott, wie viel Verirrungen in unserm vergangenen Leben! Welche Vernachlässigung der göttlichen Gna-

de und ihrer uns so reichlich dargebotenen Hülfe! Welcher entsetzliche Einfluß ist von uns ausgegangen, durch den auch andere Menschen nicht nur in Unglück, sondern in Sünde gestürzt worden sind! Und wenn wir nun in unser Herz blicken, so finden wir darin die Quelle aller dieser Greuel, die Quelle, die noch viel böser ist als der Ausfluß, die böse bleibt, auch wenn der Ausfluß zurückgehalten wird. Was nun? Sollen wir vor dem, was uns aufgedeckt ward, den Vorhang fallen lassen, und uns überreden, es sey nichts wirkliches, es sey nur ein Traumbild der Nacht, nur die Ausgeburten eines kranken Gehirns? Oder sollen wir, ganz von dem Gefühle unserer Verworfenheit beherrscht, an der Vergebung unserer Sünden, an der Heilung unserer geistigen Uebel verzweifeln? Vor dem Einen wie vor dem Andern wolle Gott uns bewahren, denn beides hieße uns ins Verderben stürzen. Was sollen wir denn? Beten, Gott um Vergebung anrufen. Wohl! Aber können wir es auch? Ist Beten in einem solchen Zustande so leicht? Der Sünder im Staube der Erde, der soll die Arme emporstrecken zu dem heiligen Gott, der über den Wolken thronet, mit der Hoffnung, der ewige Richter werde das nicht verdammen, was sogar das eigene Gewissen schon verdammt hat? Wer vermag es? Der allein, der zwischen dem zürnenden Himmel und der Sündenbefleckten Erde das Kreuz aufgerichtet sieht, woran Christus gestorben ist; der allein welcher in seinem Tode das Sühnopfer erblickt, welches die Sünden der Gläubigen vertilgt. Dieser, der im Namen Christi betet, dieser allein wird beten, wird sprechen können: Vergib mir meine Sünden! Denn er hegt die Hoffnung, daß sie ihm schon vergeben sind, eine Hoffnung, die wenigstens im Keime vorhanden seyn muß, wenn auch nur das erste, schwächste Bußgebet aus unserm Herzen hervordringen soll. Wer nicht im Namen Christi um Vergebung der Sünden bitten kann, der - das behaupte ich, meine Brüder, und das wird Eure Erfahrung bestätigen - der vermag überhaupt nicht darum zu bitten; dem bleibt nichts übrig als Selbsttäuschung oder Verzweiflung.

Sind wir von dieser Angst befreit, wissen wir, daß uns um Christi Willen die Sünden vergeben sind, so ist eine andere Noth nur um so fühlbarer geworden - die Sünde selbst, die noch in uns zurückblieb. Soll sie stets in uns herrschen; auch dann noch in uns herrschen, wenn wir schon für die Vergehungen, die daraus entsprangen, Begnadigung erlangt haben? Sollten wir nicht aus Dank für diese unaussprechliche Barmherzigkeit Gottes, sie unterdrücken, und dazu alle unsere Kraft anwenden? Unsere Kraft? Was wird sie vermögen? Dem äußern Verhalten eine pflichtmäßige Einrichtung zu geben. Aber wird sie auch das selbstsüchtige, hoch-

müthige, zornige, neidische Herz uns aus der Brust reißen, und ein anderes an die Stelle setzen können? Unmöglich, das wäre ja ein Vernichten und ein Schaffen; das kann menschliche Kraft nicht. Das vermag nur Gott, und sein Wort versichert uns, daß er es thut, wenn er darum gebeten wird. Was sagt nun der Ungläubige, selbst wenn er ein redlicher Mann ist, und von seinen Schwächen gern befreit seyn möchte, was sagt er zu dieser Verheißung? Gott, so spricht er achselzuckend, wird meiner wegen keine Wunder thun. Wie spricht aber der, welcher an Christum glaubt? Gott, spricht er, der in Christo so manches Wunder gethan hat, um mich begnadigen zu können, wird abermals ein Wunder thun, um mich zu heiligen. Er betet in Christi Namen, und wird geheiligt.

Die geistige Noth ist zwar immer die größte; aber auch die irdische Noth kann groß und furchtbar seyn. Ich habe Euch schon im Laufe dieser Betrachtung in ein mit allen Glücksgütern reichlich versehenes Haus geführt; laßt uns jetzt in ein anderes treten, wo Armuth und Elend herrschen. Wir haben vielleicht nicht weit zu suchen, denn in dieser volkreichen Stadt wohnt oft nicht fern vom Ueberfluß der drückendste Mangel. Was sehen wir? Nackte Wände; statt des Bettes, ein Strohlager, auf demselben ein Kranker. Der Vater ist es, der, so lange er arbeiten konnte, die Familie ernährte, aber jetzt kann er es nicht. Es ist Winter; draußen eine bittere Kalte, und in der Wohnung auch, denn es fehlt an den Mitteln, sie zu erwärmen. Frau, Kinder, mit Lumpen kaum bedeckt, sitzen, stehen um den Kranken - frieren und hungern. Und sie beten nicht, und aus dieser Hütte des Elends erhebt sich kein Flehn zum Himmel? Nein; sie murren wohl; sie suchen Hülfe bei Bekannten und Unbekannten; aber zu Gott, dem Vater der Armen, nehmen sie nicht ihre Zuflucht. Ist es möglich? Da die Noth so dringend, die Verheißung so klar und ausdrücklich ist: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen? Was hilft das Alles? Sie glauben ja nicht an Christum; er ist ja nicht ein Mitbewohner dieser elenden Hütte. Wenn er es wäre, o sie hätten längst gebetet in seinem Namen, und der Vater unsers Herrn Jesu Christi hatte schon längst einen hülfreichen Engel in ihre Mitte, hatte wenigstens seinen überschwänglichen Trost in ihre Herzen gesendet. Aber ach! die Armen, diese Lieblinge des Herrn, die Er niemals verließ, haben ihn zum Theil verlassen; und während jetzt mancher Reiche, der seines Standes wegen in Purpur sich kleiden muß, durch Glauben selig wird, geht mancher Lazarus verloren durch Unglauben.

Nicht nur in den Hütten der Armen ist Noth anzutreffen; überall wo Menschen wohnen, findet sie Eingang, und jetzt hat sie ein Haus be-

sucht, das sonst nur wegen des Glückes, das darin herrschte, bekannt war. Ein Glied der Familie, und gerade dasjenige, um welches alle als um ihren Mittelpunkt sich bewegten, von welchem über alle ein segensreicher, heilsamer Einfluß sich verbreitete - gerade das ist gestorben; jetzt eben gestorben, eben hat man ihm die Augen zugeedrückt. Ganz unerwartet, aus heiterm Himmel ist der Schlag gekommen. Noth vor wenigen Tagen - wer hätte das erwartet? Eine kurze Krankheit; die Aerzte gaben Hoffnung; auf einmal war es entschieden. Da liegt nun der Todte, um ihn stehen die Lebenden, die alle todt scheinen wie er; alle bleich, regungslos, den starren Blick bald auf ihn, bald auf den Boden geheftet. - Was, ihr Unglücklichen, wollt ihr ganz verzagen, ganz untergehn in euerm Schmerz? Wollt Ihr euch nicht ermannen; nicht bedenken, was Ihr einer dem andern, was ihr dem theuern Todten, der Euch verlassen hat, schuldig seyd? - Fürchtet nicht für diese, sie können beten; das ist die große Wohlthat, die ihnen jetzt der Herr, an den sie glauben, verleiht. Immer war er ein Freund dieses Hauses; sie riefen ihn herbei, um das Glück, das er ihnen schenkte, zu segnen, und er saß fröhlich unter den Fröhlichen. Auch jetzt kommt er zu den Leidenden leidend, mit der Blässe des Grabes, mit dem Todeszug im Angesichte, mit offenen, blutenden Wunden. Auch jetzt sitzt er unter ihnen; sie fühlen seine Nähe; und der starre Schmerz, die unnennbare Angst löset sich auf in einen Strom von Thränen. Sie knieen nieder, und: Vater im Himmel! so rufen sie, der Du für uns deinen Sohn in den Tod gegeben hast; Sohn Gottes, der Du am Kreuze gestorben bist; Herr, Herr, Gott, barmherzig und gnädig und von großer Gnade und Treue! Es ist alles gut, es ist alles sehr gut, es ist alles Liebe; es soll zu unserm Heile dienen; es wird dazu dienen. Preis Dir jetzt und in Ewigkeit! - Wäre Christus nicht in ihrer Mitte gewesen, hätten sie also beten können; und hätten sie es nicht gekonnt, was wäre aus ihnen geworden?

Werden wir nicht auch sterben; werden wir nicht vielleicht manche schmerzvolle Tage und Nächte auf dem Krankenlager zubringen? Welche Thätigkeit bleibt uns dann noch übrig, wenn das Tagewerk des Lebens schon aufgehört hat; welcher Trost, wenn kein Trost mehr auf Erden zu finden ist? Das Gebet. O meine Brüder, ich beschwöre Euch um der Ruhe und der Erquickung willen, die ich Euch so von Herzen in euren letzten Augenblicken wünsche, glaubet an Christum; wandelt vor seinem Angesichte; haltet fest an ihm. Sonst fürchte ich sehr, Ihr werdet in jenen Augenblicken nicht beten können, Ihr werdet bei den bitteren Schmerzen der Krankheit, bei dem bitteren Scheiden von dieser Erde den

Trost des Betens entbehren. Aber wenn Ihr Christo treu geblieben seyd im Leben, so wird er Euch im Tode nicht verlassen. Wenn Ihr schon die nächsten Angehörigen nicht mehr erkennt, so werdet Ihr noch seine Nähe und Gegenwart fühlen. Wenn Ihr schon keinen Gedanken, kein Bild mehr festhalten könnt, so wird doch deutlich das Kreuz Euch vorschweben, an welchem der, vor welchem im Himmel alle Engel und Seligen ihre Kronen niederwerfen, größere Schmerzen als die Eurigen erduldet; an welchem der Sohn Gottes dem Tode, den nun auch Ihr leiden sollt, seine Furchtbarkeit genommen hat. Wenn Ihr nicht mehr sehen, hören, sprechen, denken könnt, werdet Ihr noch beten können; und betend in Christi Namen werdet Ihr seufzen in Euerm Innern: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!

Solltet Ihr nun denken, meine Brüder, außer dem Gebet der Freude und dem der Noth gebe es kein anderes mehr, so würdet Ihr irren. Wir haben noch von dem vollkommensten Gebet zu Euch zu reden, von dem Gebet der Liebe.

Denn die Tage der hohen Freude und der bitteren Noth sind doch nur selten im Leben; die mehrsten Tage, das sind solche, wo sich nichts Glückliches und nichts Unglückliches ereignet; wo nicht einmal die Theilnahme und Neugier einen bedeutenden Gegenstand findet; wo man von der gewohnten Arbeit zu der gewohnten Ruhe und Erholung übergeht; wo man immer das Heute mit dem Gestern verwechseln könnte, denn das Eine sieht dem Andern gleich; wo das Gemüth, ohne Anregung von Außen, leicht in Kälte und Trockenheit versinkt. Soll man nun etwa in einem solchen Zustande aufhören zu beten; das heißt: soll man die größte Zeit seines Lebens - denn dieser Zustand ist ja der gewöhnliche - ohne Gebet zubringen? Soll man, wenn man kalt, trocken und nüchtern am Morgen aufgestanden ist, ehe man sich zur kalten, trockenen und nüchternen Arbeit setzt, die bußfertige Demüthigung vor Gott und die Anrufung seiner Gnade unterlassen? Soll der Vater nicht die Seinigen, die schon anfangen, sich zu zerstreuen, indem sie der gewohnten täglichen Arbeit nachgehn, zur Morgenandacht versammeln? Und wenn das geschehn, wenn es trotz dem Mangel an äußerer Aufforderung, nicht als ein todtes Werk der Gewohnheit, sondern aus einem innern Triebe des Herzens vollbracht werden soll: wodurch wird es vollbracht werden können, als durch Liebe?

Ist denn für ein liebendes Her; Gott nicht immer derselbe, in Zeiten der Freude und in Zeiten der Trauer, in guten und in bösen Tagen, wenn im Innern die feurigste Begeisterung, und wenn Trockenheit und Kälte darin

herrscht? Ist er nicht immer für ein solches Herz der allein Vollkommene, allein Selige, mit dem zu reden immer die höchste Seligkeit ist, er selber mag nun uns näher treten durch bedeutende Schickungen, durch empfindliche Einwirkungen seines Geistes, oder er mag gleichsam sich von uns entfernen und schweigen? Wird in einem solchen Herzen nicht immer eine stille Flamme brennen, auch wenn sie sich durch keine höhere Gluth der Andacht offenbart; wird es nicht auch in dem gewöhnlichen, trägen und schleppenden Gange des Lebens das Bedürfniß fühlen, sich vor Gottes Angesicht zu stellen, und seine Gegenwart zu suchen; wird es ihm nicht - etwas neues vortragen, wenn es etwas neues weiß - wo nicht, das alte, das schon tausendmal gesagt, Abbitte derselben Sünden, Verlangen nach derselben Gnade, wie zwei alte Freunde, anstatt gegen einander zu schweigen, sich lieber dieselben Geschichten wiederholen, die schon bekannten, die ein jeder beifällig anhört?

Und ist nun jede Handlung in unserm Innern um so vollkommner, je weniger darin unser eigenes Selbst, und je mehr Gott darin hervortritt, so wird dies Gebet der Liebe auch viel höher zu achten seyn, als das Gebet der Noth und der Freude. Wir beten, getrieben durch Dankbarkeit für ein ersehntes und empfangenes Gut, durch eine hohe und freudige Begeisterung: hierin ist viel von Gott, ohne dessen Geist wir nicht beten können, und zu dem das Gebet uns erhebt; aber es ist darin auch viel von uns selber, nämlich eine sehr hervortretende, in wonnevollen Gefühlen aufbrausende Stimmung des Gemüths; ein solches Gebet ist gut, nothwendig, unerlässlich; aber es ist nicht das vollkommenste. Wir beten, wenn wir in der Trauer, in der Angst, in der Noth, verlassen von den Menschen und verlassen von uns selbst, keinen Trost und keine Hülfe zu finden wissen, als bei Gott: Heil uns, daß wir es thun, daß wir uns in seine Vaterarme werfen, seine Gemeinschaft suchen; dies ist immer gut, aus welchen Antrieben es auch geschehen mag, aus Noth oder aus Liebe, um Unsertwillen oder um Seinetwillen. Diesmal, wir müssen es bekennen, geschah es mehr um Unsertwillen; es war wohl gut, aber es gibt noch etwas Besseres. Und was ist dieses Bessere, dieses Beste im Gebet; wann findet es Statt? Dann, wenn wir weder durch Freude noch durch Schmerz, weder durch Begeisterung noch durch Angst getrieben, sondern allein in dem ewigen, unauslöschlichen, von allen wechselnden Stimmungen unabhängigen Verlangen nach Gott, ihn suchen nicht um Unsertwillen, sondern um Seinetwillen. Das ist das Höchste, denn dabei ist Gott fast alles, und wir sind dabei für nichts.

Die Vollkommenheit dieses täglichen Gebetes zeigt sich auch in seinen Wirkungen, worin es die der andern Gebete übertrifft. Denn, meine Brüder, wenn Ihr überhaupt betet, so wißt Ihr wohl aus eigener Erfahrung, daß das Gebet der Noth zwar immer verhindert, daß Noth uns schade, daß es aber die Noth selbst nicht immer hinwegnimmt. Als Ihr mit einer mächtigen Verehrung kämpfen mußtet, da finget ihr zuerst an, eifrig und dringend zu beten; ihr kämpftet siegreich, und dies war die Frucht des Gebetes; aber dennoch wurdet Ihr nicht gänzlich von der Versuchung befreit; sie blieb gleich einem Felsen, den die Meereswoge nicht aus der Stelle zu rücken vermag, ob sie gleich mächtig auf ihn einstürmt. Die Noth selbst zu entfernen, das ist nur dem täglichen Gebete vorbehalten. Dieses scheint im Augenblick selbst beinahe keine Wirkung hervorbringen, wie diese auch nicht von einem einzelnen Regentropfen erwartet werden kann. Aber wie der Tropfen, wenn er beständig, unaufhörlich fällt, in den härtesten Felsen hineindringt und ihn spaltet, bis, er zusammenstürzt: so wird durch den täglichen, stündlichen Ruf um Gnade die Noth selber gehoben. Man hat manche Jahre gebetet, und ganz mit dem Beten beschäftigt, hat man wenig auf den Erfolg geachtet; nun tritt auch dieser deutlich hervor. Die Verhältnisse haben sich günstig verändert; die verderbtesten Triebe, die so unsäglich viel Kämpfe verursacht, so viele bittere Schmerzen gekostet haben, wo sind sie? Mit der Wurzel sind sie ausgerissen; der Boden des Herzens ist ganz von ihnen gesäubert.

Darf ich nun, um das Gebet der Freude, der Noth und der Liebe zu schildern, mich eines Bildes bedienen, so würde ich sagen: Der, welcher in der Freude betet, gleicht einem Manne, der durch ein liebliches Gefilde, einen anmuthigen Lusthain wandelt. Er blickt wohl empor zu dem Himmel und zu Dem, der so viel Herrliches schuf und ihn dadurch entzückte; aber er ist doch eben so sehr mit den Gaben als mit dem Geber beschäftigt; und durch die grünen, schattigen Wipfel der Bäume wird ihm oft der Himmel entzogen. Wer in der Noth betet, ist dem Wanderer gleich, der durch ein rauhes, finsternes, grauenvolles Felsenthal zieht. Er sucht wohl die Sonne, daß ihr Licht ihn erfreue, daß ihr Strahl ihn erwärme, daß er durch sie geleitet, seine Richtung nicht verfehle, und einen Ausgang finde; aber oft wird sie ihm durch die starr emporstrebenden Felsen verborgen, und oft muß er selber den Blick auf den Boden heften, um nicht in einen Abgrund zu stürzen. Wer hingegen bei der Nüchternheit des täglichen Lebens das Gebet der Liebe beharrlich fortsetzt, der gleicht einem Manne, der in einer weiten, unabsehbaren Ebene wandelt. Auf der Erde gibt es nichts, das ihn erfreuen oder betrüben, das ihn reizen oder er-

schrecken könnte; auch richtet er nicht sein Auge auf die Erde; er erhebt es zum Himmel, der sich über ihn ausbreitet, und dessen Anblick ihm durch nichts entzogen wird. Wie Moses, als er die Heerden weit hinein in die Wüste getrieben hatte, den Busch, der im Feuer brannte, gewahr ward, und sprach: Ich will dahin und besehn dies große Gesicht: so sieht auch er ungehindert die Pracht der in Osten aufgehenden Sonne, er schaut die glühenden Farben ihres Untergangs; und selbst unter dem Schatten der Nacht preiset er Gott, mit allen den unzähligen Sternen, die an dem verdunkelten Himmel hervortreten.

Bedarf es jetzt noch der Erinnerung, daß ein Gebet, wie wir es Euch so eben beschrieben haben, nun im Namen Christi möglich ist? Wer anders als Er, wird bei der Nüchternheit und Kalte des täglichen Lebens, das heilige Feuer der Liebe tief im Herzen unterhalten, daß es still daselbst fortbrenne, und niemals verlösche? Wer anders als Er wird an jedem Morgen und an jedem Abend das Verlangen nach Gott immer aufs neue beleben? Wer anders als Er wird uns das kindliche Vertrauen einflößen, in welchem wir unserm himmlischen Vater Jahr für Jahr dieselben Bitten, ohne Furcht und ohne Ermüdung wiederholen? Wer anders als Er, wenn wir zu ihm selber beten, kann das Gebet in die treuherzige Unterredung eines Freundes mit seinem Freunde verwandeln, zu welcher wir nicht nur bei besonderen Gelegenheiten uns einfinden, nicht nur, wenn wir mit Feier- oder mit Trauerkleidern angethan, nicht nur, wenn wir mit Freudenöl gesalbt oder in Sack und Asche gehüllt sind; sondern bei welcher wir täglich, unaufgefordert, und gleichsam in unserm Hauskleide erscheinen?

Hätte ich Euch nun wohl, meine Brüder, deutlicher als durch diese Betrachtung von der Nothwendigkeit überführen können, an Christum zu glauben und in ihm zu leben? Denn das ist doch gewiß ein wahrer, von Euch als richtig anerkannter Grundsatz, daß das Gebet die immerwährende Beschäftigung des Christen, daß es gleichsam sein tägliches Brot seyn soll. Ist es nun aber ausgemacht, daß wir nicht anders beten können, als im Namen Christi, weder in der Freude, noch in der Noth, noch in dem gewöhnlichen Gange des Lebens: was folgt daraus, meine Brüder? Daß im Glück wie im Unglück, und auch in den kalten und gleichgültigen Tagen, Christus Euer unzertrennlicher Gefährte seyn muß. Ihr wünscht Euch Glück und Freude; auch ich wünsche sie Euch, in wiefern sie Euch heilsam sind. Wenn sie erscheinen, so stehe Christus Euch zur Seite, daß Ihr in seinem Namen beten möget. Ihr könnt noch von vielen Leiden und Schmerzen heimgesucht werden; wenn sie kommen, so siehe Christus

Euch zur Seite, und gebe Euch die Kraft, in seinem Namen zu beten. Ihr werdet oft weder in Freude noch in Trauer, sondern in Kalte und Trockenheit auf Euerm Lebenswege einhergehen. O beneidenswerthe Kälte, o heilige Trockenheit, wenn Christus Euch zur Seite sieht, und das Gebet der Liebe aus Euerm Herzen hervorrufft! - Eben dies können wir anwenden auf die Zeiten des Kirchenjahres. Die Tage seines Leidens, die Tage seines verklärten Wandels auf Erden habt Ihr mit Christo durchlebt. In den ersten mußtet Ihr euch oft zum Gebet des Schmerzes, in den andern zum Gebet der Freude angeregt fühlen. Bald, wenn die zunächst bevorstehenden Feste vorüber sind, gleitet der Rest des Kirchenjahres ohne einen solchen belebenden Wechsel still und einförmig dahin. Werdet Ihr auch dann nicht trage werden im Gebet? Gewiß nicht, wenn Ihr in diesen festlichen Zeiten, in neu belebter Liebe zu dem Herrn, den Entschluß gefaßt habt, daß Er durch das ganze Jahr Euer Begleiter seyn soll. Ist das Euer Vorsatz, dann seydet Ihr wohl bereitet seine Himmelfahrt zu feiern, denn bei dieser sollen zwar unsere Blicke ihn, der sich gen Himmel erhebt, begleiten, unsere Herzen aber sollen fühlen, daß er bei uns bleibt alle Tage bis an der Welt Ende. Ist das Euer Vorsatz, dann darf ich in Eurer aller Namen sprechen: Scheide jetzt, o Herr; das was die heiligen Feste, die dir gewidmet sind, in uns, bewirken sollten in diesem Jahre, ist vollbracht! Amen.

Das Uebel und dessen Heilung.

Am 4ten September 1831.

Nach dem Ausbruche der Cholera in Berlin.

Jesaias K. 40. V. 6. u. 8.

Es spricht eine Stimme: predige! Und er sprach: was soll ich predigen? Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Heu verdorret, die Blume verwelket; aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich.

Was soll ich predigen? fragt der Prophet in unserm Texte; und so mag jeder gewissenhafte Verkündiger des göttlichen Wortes unter den jetzigen Umständen wohl oft den Herrn fragen. Was soll ich predigen in der jetzigen wichtigen und schweren Zeit, wo deine Schickungen so gewaltig über die Erde einhergehn; was ist von allem, was ich meinen Zuhörern sagen kam, dasjenige, das sie am dringendsten bedürfen, wodurch sie am mächtigsten zur frommen Benutzung der Ereignisse, die Du sendest, erweckt werden können? - Auf diese Frage ist uns wenigstens dieselbe Antwort wie dem Propheten ertheilt worden; wir sollen predigen: Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Heu verdorret, die Blume verwelket; aber das Wort unsers Gottes bleibt ewiglich; wir sollen zu Euch reden von der Schwäche und Verderbtheit der menschlichen Natur, und von der Kraft des göttlichen Wortes und der göttlichen Gnade.

Wie gesegnet würden sie seyn, diese Zeiten, wo das geistige und leibliche Uebel sich mit so großer Kraft entwickelt, und sich unter so vielen Gestalten offenbart; wie gesegnet würden sie seyn, diese Zeiten, wenn wir erkennen wollten, daß alle diese beklagenswerthen Erscheinungen nur in der tiefen Verderbtheit der menschlichen Natur ihren Grund haben; daß sie allein die Schuld davon trägt; daß alle Abhülfe hingegen, alle Heilung, alle Wiederherstellung des inneren und äußeren Friedens nur von Gott kommen kann, durch sein Wort, wenn wir es mit Glauben annehmen, durch seine Gnade, wenn wir ihr empfängliche Herzen darbieten. So wollen wir denn heute reden von dem Uebel und von dessen Heilung, und Euch zeigen erstlich: daß alles Uebel aus der Natur des Menschen durch seine eigene Schuld entspringt; und zweitens: daß alles Uebel durch das Wort Gottes und durch seine Gnade geheilt werden kann.

I.

Alles Fleisch ist Heu und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde; das Heu verdorret, die Blume verwelket! So schildert und so beklaget die Schrift das Schicksal der menschlichen Natur, welche der Vergänglichkeit und dem Tode unterworfen ist. Nicht an schönen, erhabenen Erscheinungen fehlt es in derselben; aber das Schönste, das Erhabenste, nachdem es eine kurze Zeit die Augen und die Herzen erfreut und entzückt hat, wird - wenigstens seinem irdischen Theile nach - zu Grabe getragen. Die kunstreich gebaute Hütte, welche der Seele zur Wohnung dient, ist nicht bestimmt, ewig zu dauern; manchen Erschütterungen, die alle von Schmerzen begleitet sind, ist sie bloßgestellt; und endlich erfolgt ein Schlag, der sie zertrümmert. Auch das, was mit dem Leben zusammenhangt, wodurch die irdische Seite desselben verschönt und geschmückt wird, der Besitz zeitlicher Güter, die Liebe und Achtung der Menschen, das Glück in den Verhältnissen des Hauses und der Freundschaft - auch dieses ist vergänglich, und es gilt davon, wie von dem Leben selbst: Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde; das Heu verdorret, und die Blume verwelket.

Wir sollen uns aber nicht begnügen, diese Vergänglichkeit anzuschauen und zu beseufzen; wir sollen auch fragen, worin sie ihren Grund hat. Warum ist denn das Irdische so vergänglich, während doch Gott, der es geschaffen hat, unwandelbar, während doch im Himmel, den er auch mir erschaffenen, vernünftigen Wesen bevölkert hat, Alles unvergänglich ist? Dort wird nicht geklagt, daß die Bäume, die am krystallinen Strome des Lebens wachsen, ihre Blätter verlieren; ewiglich grünen und blühen sie fort; und so grünet und blühet auch ewiglich und ohne Verfall die Jugend und Schönheit Derjenigen, die unter ihrem Schatten einhergehn; die Seligkeit, welche Diese genießen, hört nimmer auf. Wodurch wird denn ein so großer Unterschied zwischen Himmel und Erde begründet? Dadurch, meine Brüder, daß im Himmel von allen seinen Bewohnern der Wille Gottes vollkommen erfüllt, und daß auf der Erde von allen ihren Bewohnern dieser göttliche Wille übertreten wird. Gott bildet immer nach dem Innern das Aeußere; ist das erste vollkommen, so muß auch das Letzte unwandelbar; ist das erste verderbt, so muß auch das letzte vergänglich seyn. Das große Räthsel des Todes, das traurige Geheimniß der brechenden Augen, des stille stehenden Herzens, der erkaltenden Glieder, - es wird uns gelöset durch das Wort der Schrift: Der Tod ist der Sünde Sold. Sie sind allzumal Sünder, und: Sie sind allzumal sterblich, sind gleichbedeutende Worte. Wo keine Sünde ist, da ist auch kein Tod; aber weil die Sünde in die Welt gekommen ist, so ist auch der Tod mit ihr hereinge-

drungen. Wie den Menschen, den Gott zum Herrn der irdischen Schöpfung gemacht hat, das Urtheil der Vergänglichkeit traf, so traf es auch diese Schöpfung selbst; alle Kreatur ward der Eitelkeit unterworfen; und alle Dinge fallen von uns ab, weil wir von Gott abgefallen sind.

So hat denn die allgemeine Vergänglichkeit ihren Grund in der allgemeinen Sünde; aber die Sünde selbst, worin ist der Grund derselben zu suchen? Etwa in einer unentflieharen Nothwendigkeit; etwa in einem bösen Keim, welchen der Schöpfer von Anfang in unsere Natur gelegt hätte? Da sey Gott vor, daß wir ihn, den heiligen Gott zum Urheber der Sünde machen sollten; Er kann Alles - gewiß; aber etwas Böses schaffen, das kann er nicht. Aus den Händen seines Urhebers, der ein reines, durch keine Finsterniß getrübt Licht ist, ging der Mensch rein, unschuldig und ohne Anlage zur Sünde hervor. So ist er nicht mehr; Reinheit und Unschuld sind verloren; die Anlage zur Sünde ist vorhanden, sie kann nicht abgeleugnet werden: wer trägt die Schuld davon? Gott oder der Mensch? Denn Einer von beiden kann sie nur tragen.

Der Mensch, ruft die Schrift, der von Gott abfiel und sein heiliges Gebot übertrat; der Mensch, so ruft eine laute Stimme aus dem Innern eines Jeden, der dem heiligen Gotte die ihm schuldige Ehrfurcht nicht versagen will. Durch einen Menschen, sagt die Schrift, ist die Sünde gekommen in die Welt, und der Tod durch die Sünde. Der Tod und alle Leiden und Schmerzen, die ihn begleiten, stellen sich dar als die Strafe einer großen Schuld, welche die Menschheit auf sich geladen hat.

Wie mit dem Ganzen der Menschheit, so verhält es sich mit jedem einzelnen Menschen; auch für diesen gilt es als Regel, daß das Heu verdorret, und daß die Blume verwelket. Eine Blüthenzeit hat doch ein Jeder gehabt, wenigstens in den Tagen seiner Kindheit; gern gedenkt er ihrer Unbefangenheit, ihrer muntern Spiele, und der vielen Beweise von inniger Liebe, von zärtlicher Fürsorge, die er von seinen Eltern empfing; er gedenkt ihrer, und mit einem Seufzer fügt er hinzu: Das Gras verdorret, die Blume verwelket! Denn wie lange ist dies Alles schon dahin! Nun folgt das Jünglingsalter, in welchem zwar größere Anstrengungen gefordert und manche Mühseligkeiten erduldet werden; aber dagegen entwickeln sich auch schnell die bisher schlummernden Kräfte, und eine immer freudige Hoffnung hält die herannahende Sorge entfernt. Eine schöne Zeit! Aber auch sie währt nicht lange, und ist bald verschwunden. Es folgen die männlichen Jahre, und sollte man diesen bei allen ihren Beschwerden nicht vor den früheren den Vorzug geben? Man hat doch einen Wirkungskreis gefunden, in welchem man mit Erfolg und mit Aner-

kennung thätig ist; man hat Verhältnisse gestiftet, in denen man, selbst beglückt, Gelegenheit hat, manche Andere zu beglücken. In der That eine neue, zwar ernste und herbstliche, doch immer schöne Blüthe; aber wird sie dauern? Die Kraft ist nicht immer der Anforderung entsprechend, der Erfolg bleibt aus, die Anerkennung fehlt; die näheren Verhältnisse werden aufgelöset durch den Tod der Angehörigen und Freunde, und lassen eine lange Trauer im Herzen zurück. Man geht noch eine Zeitlang einsam umher, bis man selber zu Grabe getragen wird. Woher kommt dieses Loos, dem noch Keiner entgangen ist; woher kommt es, daß von allen irdischen Gütern kein einziges sich festhalten läßt? Suchet den Grund nirgend anders, als in der Verderbtheit der menschlichen Natur. Wie es keinen Einzigen gibt, der nicht von ihr angesteckt wäre, so kann es auch keinen Einzigen geben, der nicht der Vergänglichkeit, welche ihre Strafe ist, unterworfen seyn müßte.

Wie verhält es sich denn aber mit den größeren und oft so furchtbaren Leiden, von denen einzelne Menschen heimgesucht werden? Dürfen wir diese immer für ein unzweideutiges Zeichen größerer Verderbtheit halten? Nein, gewiß nicht; dies wäre eine Versündigung, ähnlich derjenigen, welche die lieblosen Freunde des frommen Hiob begingen. Dem Einzelnen, ohne daß er schlechter, ja vielleicht während er besser ist, als Andere, kann dennoch durch unbegreifliche göttliche Rathschlüsse ein größeres Maaß der Leiden zugetheilt werden. Deshalb sollen wir Keinen richten; aber wir dürfen einen jeden, auf welchem Gottes Hand schwerer ruht, als auf den Uebrigen, wir dürfen ihn auffordern, sich die Frage vorzulegen, ob der geringere Erfolg feiner Bemühungen, das schnellere Verblühen seines spärlichen Glückes, das frühe Siechthum seines Körpers, die Ungerechtigkeit der Menschen gegen ihn, ob diese Leiden alle nicht in gewisser Beziehung stehn zu früher begangenen Sünden, sey's als ihre Wirkungen, sey's daß Gott das Aehnliche durch das Aehnliche bestraft? Und wenn nun Mancher sich gestehen muß, daß er, während alle Menschen Sünder sind, doch tiefer gefallen ist, und schwerer gesündigt hat, als die Mehrsten - darf er sich deshalb rechtfertigen; darf er die Schuld auf die Umstände werfen; darf er sagen, daß in diesen eine unwiderstehliche, ihn zur Sünde fortreibende Gewalt gelegen hätte? Wenn er es thäte, so wäre dies eine neue Sünde und ein unverzeihlicher Irrthum! Zwar können die Umstände für den Einen ungünstiger seyn, als für den Andern; aber durch die Kraft der göttlichen Gnade kann ein Jeder ihren verderblichsten Einflüssen widerstehn; und wer sich durch eine Versuchung

zur Sünde verleiten läßt, der soll nicht die Versuchung anklagen, sondern nur allein sich selbst.

Das bisher Angeführte gehört zu den gewöhnlichen Erscheinungen, die sich in allen Zeiten wiederholen: unserer Zeit aber war es vorbehalten, uns durch seltene, außerordentliche Zeichen von der Vergänglichkeit aller Dinge und von der menschlichen Verderbtheit zu belehren. Nach langen Kriegesjahren war der holde Friede wiedergekommen, und fein Verweilen unter den Völkern der Erde sollte dieses Mal, so schien es, länger und beständiger seyn als je. Die Menschen athmeten wieder frei, die Werkstätten wurden lebendig, der Handel bedeckte mit seinen Zügen Wasser und Land; ein Jeder suchte seinen Wohlstand nun recht fest auf dieser Erde zu begründen; man blickte hin nach allen Seiten; nirgends an dem unermeßlichen Horizont erschien eine drohende Wolke. Plötzlich, aus heiterem Himmel, fällt der Donner herab, brauset der Sturm; der Friede ist entflohn; wo nicht Krieg ist, da ist doch Kriegsgeschrei; wo nicht Noth ist, da ist doch Angst; wo die Waffen nicht geschwungen werden, da kämpfen doch die Leidenschaften gegen einander. Alles ist eitel, es ist alles ganz eitel, so ruft der Prediger, und wer sollte nicht diesen Klageruf wiederholen? Wer dürfte nach dem was wir gesehn und erlebt haben, noch von irdischen Dingen Beständigkeit und Dauer erwarten? Welche Blüthe sollte nicht welken, nachdem die Blüthe dieses Friedens, dieser Wohlfahrt so schnell von dem Sturme gebrochen ward!

Wir müssen aber dieser Erscheinung noch tiefer auf den Grund gehen, und wir fragen: ist sie gut oder ist sie böse; kommt sie von Gott, oder von den Menschen? Denn auch in den menschlichen Handlungen kommt dasjenige von Gott, was nach seinem Willen, nach einem ausdrücklichen Gebote seines Wortes und des Gewissens geschieht. Greift ein Volk zu den Waffen, um die Würde seines vaterländischen Thrones, um die Rechte seines von Gott gesalbten Königs, um die Unverletzlichkeit seines Gebietes zu behaupten: so kann man sagen, hier wirkt Gott durch seinen Geist, hier wird sein Rathschluß erfüllt; und alle Folgen eines solchen Beginns - Gefahr, Tod des Einzelnen, Bedrängniß des Ganzen - sind in diesem göttlichen Rathschluß, enthalten.

Wer wagt nun dieses auszusagen von Denen, welche den Frieden in Europa gestört haben? Wer hat die Stirn, zu behaupten, daß sie so wie sie gehandelt haben, auch handeln mußten, um den Willen Gottes und seine heiligen Gebote zu erfüllen? Nein, nein, es ist nicht Gott und sein Geist, der hier gewirkt hat; es ist nichts als sündliche menschliche Leidenschaft. In den schönen Jahren des Friedens, wo Alles von Außen so beru-

higt schien, da arbeitete, da kochte sie in dem Innern. Auf einmal brach sie hervor, und verwüstete Alles rings umher. Sie ist hervorgebrochen; wohl. Besser, immer besser, als wenn sie noch länger sich verborgen hätte. So erkennt Ihr wenigstens, Ihr Christen, was im Menschen ist; Ihr seht, welche Verderbtheit in seinem Herzen wohnt; Ihr seht ihre Wirkungen. Gott gab uns eine Welt voll Friede, Ruhe und Segen: so wie sie jetzt ist, so hat der Mensch sie sich zugerichtet.

Die Unruhe in den Verhältnissen der Völker, diese große Plage, ist doch jetzt in den Hintergrund zurückgetreten vor einer andern, vor jener Krankheit, die sich so weit verbreitet hat, und die nun auch unter uns ausgebrochen ist. Christen, Euch gebührt bei einer so großen, so wichtigen Erscheinung, den Blick emporzurichten von der Erde zum Himmel, und den Herrn zu fragen, was er Euch dadurch lehren will. Lehren will er Euch erstlich, was der Prophet in unserm Texte spricht: Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Heu verdorret, die Blume verwelket! Mächtig ertönte diese Lehre aus dem Munde des Propheten: mächtig wird sie uns verkündet durch die täglichen Opfer, die im gewöhnlichen Laufe der Dinge dem Tode fallen; noch mächtiger durch diese Krankheit die so unerwartet ergreift, in so kurzer Zeit hinwegrafft, die alle Bollwerke so ungehemmt übersteigt, welche menschliche Weisheit und eine immer dankbar zu erkennende Fürsorge gegen sie errichtet haben. Seht einmal hier recht deutlich was wir Menschen sind, seht unsere Natur in ihrer ganzen Schwache, und ich muß hinzusetzen, in ihrer ganzen Verderbtheit. Wäre diese nicht so furchtbar., so könnte auch die Schwäche nicht so groß senn; wäre der Grund nicht morsch, so könnte das ganze Gebäude nicht so schnell erschüttert werden und zusammenstürzen; wäre die Knospe nicht von dem Wurm der Sünde gestochen, so könnte die Blüthe nicht so schnell verwelken. Wie die Sünde in dem Tode überhaupt hervortritt, so tritt sie um so deutlicher hervor in dieser so weit verbreiteten und so schnell tödtenden Plage.

Ist dies Alles; will der Herr nichts weiter uns lehren? Ist das größere Uebel nicht etwa die Strafe einer größeren Versündigung? Wir können nicht umhin, wir müssen hierauf antworten: ja! Wir müssen es eingestehst, es lastet jetzt auf den Menschen die Schuld einer schnöden und schreienden Undankbarkeit gegen Gott. Er hat sie gesegnet mit irdischen Gütern, und sie haben den Geber über den Gaben vergessen. Er hat sie durch irdische Wohlthaten locken wollen zur Annahme der geistigen; aber diese sind ihnen gleichgültig, und immer gleichgültiger geworden; sie haben sich unterfangen sie gänzlich zu leugnen. Mit einem Eifer als trieben sie ein

Werk zu Gottes Ehre, haben sie geschrieben und gesprochen um darzutun, es gäbe keine Offenbarung Gottes an die Menschen, es gäbe keinen Erlöser der Gott und Mensch ist, und der durch seine Leiden die Sünden der Gläubigen vertilgt hat, es gäbe kein heiliges, durch Gott gestiftetes Testament und Verhältniß zwischen ihm und dem Menschen. So haben sie gelehrt, und die Einen haben es begierig aufgenommen; die Andern haben dazu gelächelt und geschwiegen. Auch diejenigen, die im Besitze der besseren Erkenntniß waren, haben nicht immer laut genug für sie gezeugt, haben es besonders fehlen lassen an dem nothwendigsten, allein wirksamen Zeugniß durch das Beispiel und durch den Wandel. Auch die, welche Gott durch viele schmerzhaftige Gnadenmittel zu sich gezogen hatte, sind immer wieder in das Irdische zurückgesunken, und es hat zu dieser Zeit keine hohe christliche Tugend, keine Entäußerung von der Welt gedeihen wollen. Dies erwägend, beugen wir uns tief in dem Gefühle unserer Schuld, und sprechen: Wir leiden nur was wir verdienen.

II.

So kommt denn alles Uebel aus der Natur der Menschen durch ihre eigene Schuld. Gibt es denn aber keine Heilung des Uebels? Ja, es gibt eine. Und woher kommt sie? Durch das Wort Gottes und durch seine Gnade. Gott hat gesprochen. Möchte Euer Geist sich erheben, und Euer Herz sich erweitern um diesen Gedanken zu fassen! Gesprochen hat er zu den Menschen ehe sie gefallen waren - ach! da war ja ihr Leben ein beständiger Umgang mit ihm! - Aber auch nachdem sie gefallen waren, hat er zu ihnen gesprochen und ihnen den Zertreter der alten Schlange verkündet. Geredet hat er zu den Vätern durch die Propheten, und ihnen den hohen Gesalbten verheißen, der ganz seinen Willen thun, der ihre Sünden auf sich nehmen, der durch seine Wunden die ihrigen heilen würde. Gegeben hat er ihnen sein Gesetz, damit sie um so besser die Aussprüche ihres eigenen Gewissens verstehn und ihre Unfähigkeit erkennen möchten, das höchste Gebot der Liebe zu erfüllen, und sich selbst ihre Seligkeit zu verdienen. Gekommen ist Er in der bestimmten Zeit, Er, auf den die Prophezeihungen hinwiesen, und er hat sie alle erfüllt, er hat zugesiegelt Weissagung und Gesichte. In ihm wohnte die Fülle der Gottheit leibhaftig, Er ward versucht in allen Dingen, jedoch ohne Sünde; er ward ein Fluch für uns, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit die vor Gott gilt. Er, der von den Todten erstand, Er, der das Leben hat in ihm selber, verkündigte uns, daß auch wir leben, daß wir seine Stimme hören und aus den Gräbern hervorgehn, daß, wenn wir an ihn glaubten und ihn lieb-

ten, wir nicht in das Gericht kommen, sondern von dem Tode zum Leben hindurchdringen sollten.

Und dieses Wort Gottes bleibet ewiglich. Was Gott zu den ältesten Menschen, was er durch die Propheten, was er durch Christum und die Apostel gesprochen hat, das ist zu uns gekommen, wir besitzen es in diesem heiligen Buche. Die ganze Welt hat seitdem ihre Gestalt verändert; Reiche sind untergegangen; Geschlechter sind abgemäht worden wie Gras, und verwelkt wie die Blumen des Feldes: das Wort Gottes blüht in ungeschwächter Kraft, gleich als ob es jetzt erst aus dem Munde des Ewigen hervorgegangen wäre. Die Welt hat sich dagegen empört; sie hat ihre trügliche Weisheit an die Stelle seiner ewigen Wahrheit setzen wollen; es ist ihr wohl zu Zeiten gelungen, einige Staubwolken zu erheben, welche seinen Glanz verdunkelt haben; doch der Staub ist gesunken, und das Wort Gottes hat wieder gestrahlt in seiner ganzen Herrlichkeit. Und so wird es bleiben bis ans Ende. Himmel und Erde vergehn, aber die Worte des Herrn vergehn nicht. Wenn Himmel und Erde untergegangen sind, wenn das ganze Menschengeschlecht vor dem Throne Jesu Christi versammelt ist, dann wird es sich bewähren, daß alle die an Christum glauben nicht verloren gehn, sondern das ewige Leben haben; denn des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß.

Dieses Wort Gottes vernimmt nun der Mensch mit seinen Ohren und in seinem Herzen. Schon lange war er umhergegangen in dumpfer Angst und Betäubung; denn er suchte Befriedigung und fand sie nicht in den irdischen Gütern; er konnte das Gewissen nicht zum Schweigen bringen, welches ihm Uebertretung der göttlichen Gesetze vorwarf. Jetzt werden durch den Donner des göttlichen Wortes seine Entschuldigungen vollends daniedergeschlagen; er erkennt seine ganze Verderbtheit, er verzichtet auf Rettung durch eigene Kraft: und kaum hat er dies gethan, so sieht und fühlt er sich vollständig gerettet für Zeit und für Ewigkeit durch die Kraft des versöhnenden Todes Jesu Christi. O wenn er doch jetzt, frei von den Strafen der Sünde, auch von der Sünde selbst frei werden könnte, und immer ähnlicher Dem, welcher zu seinem Heile das Kreuz auf sich genommen, und die, welche ihm Liebe und Dankbarkeit beweisen wollten, aufgefordert hat ihm nachzufolgen auf dem Wege der Unschuld und Heiligkeit, den er selber gewandelt ist! Die Gnade, welche dies Verlangen in ihm erweckt, gibt ihm auch Kraft es mehr und mehr zu erfüllen; das Wort,, das er in sich aufgenommen hat, wird in ihm ein göttlicher Keim, und bewirkt die Geburt des neuen Menschen, der nach dem Vorbilde Jesu Christi gestaltet ist. Gefühle fangen an sich in

ihm zu regen, die das Bewußtseyn ihrer eigenen Unvergänglichkeit mit sich führen; denn es sind Gefühle einer Liebe zu dem Herrn, welche niemals aufhören wird; Gefühle der Hingebung in seinen Willen und des Eifers zur Verbreitung seines Reiches; Gefühle der Sehnsucht nach dem Himmel, welche den Gegenstand der Sehnsucht näher heranziehn, und seine Freuden schon in der Ahndung genießen lassen. So trägt er in sich das Wort Gottes mit allen seinen heilsamen Wirkungen, und dies Wort ist ewig, er besitzt an ihm einen unvergänglichen Schatz. Aeüßerlich steht er zwar mitten unter den hin und herfluthenden irdischen Dingen; er wird von ihrem Wechsel berührt und fortgerissen - aber ohne Schaden, ja selbst ohne bittere Trauer für ihn. Diese Verluste, diese Schmerzen, die sonst nur als Strafe der Sünde erschienen, erscheinen jetzt als mannigfaltige Mittel, angewendet von der erfindungsreichen göttlichen Gnade, um den Sinn von der Erde abzulösen, und ihn auf Gott hinzuwenden; und in Gott ist für jedes Leiden ein überschwänglicher Trost bereit.

So wird dem Einzelnen geholfen, indem durch das Wort Gottes das innere Uebel geheilt, das äußere Uebel gemildert und ihm zum Heile gewendet wird. Und einem größeren Ganzen, einer Familie, einer Volke, der Menschheit überhaupt, wodurch anders als eben durch dieses Wort Gottes wird ihnen geholfen werden können? Hat man nicht bisher, um unser Geschlecht zu einer höheren Stufe zu erheben, alle in der menschlichen Natur und in ihren Kräften liegende Mittel mit der größten Anstrengung und Sorgfalt, aber, wie die Erfahrung lehrt, ohne den mindesten Erfolg, angewendet? Von den höchsten Standen bis zu den niedrigsten hat man eine auf irdische Verhältnisse und Geschäfte sich beziehende Bildung herabzuleiten gesucht; die Jugend ist jetzt so weise, daß ein Greis bei ihr in die Schule gehen könnte: was hat es gefruchtet für die höchsten Zwecke der Menschheit, ihre Heiligung und Beglückung? Sind die Menschen dadurch zufriedener mit ihrem Loose geworden, dankbarer gegen Gott, bereitwilliger sich in seine Schickungen zu fügen, gehorsamer gegen seine heiligen Gebote, und gegen die Befehle ihrer von Gott gesalbten Fürsten? Sehet um Euch, und Ihr werdet gerade das Gegentheil finden. Getrennt von dem göttlichen Worte und von der gläubigen Annahme desselben, ist die menschliche, weltliche Bildung in den höchsten Standen wie in den niedrigsten nur ein Zunder der Unzufriedenheit und Unruhe, ein Werkzeug der gefährlichsten Leidenschaften geworden. Sollte man, denn nach allen den Belehrungen welche uns die Gegenwart darüber erteilt, nicht endlich zu der Einsicht gelangen, daß das Wort Gottes in seiner evangelischen Reinheit gepredigt, das höchste Bedürfniß der Völker

ist, und daß sie, ohne dasselbe, auch die Segnungen eines langen Friedens, und alles Glück das Gott ihnen sendet, nicht zu tragen vermögen? Und wie werden sie Noth und Unglück ertragen?

Denn die Zeiten des Glückes sind ja verschwunden, und die der Noth sind gekommen. Eine große Plage geht langsamen Schrittes durch die Länder, und wo sie Naht, da werden Manche vom Tode, da werden Alle von Angst und Besorgniß ergriffen. Vor dem Angesichte aller dieser Trauernden, aller dieser Erkrankten, aller dieser Fürchtenden mögen nun Diejenigen erscheinen, die so eifrig daran gearbeitet haben, uns den Glauben an Christum als an den Sohn Gottes, an seinen erlösenden Tod, und an alle uns dadurch erworbenen Wohlthaten, zu rauben; ich lade sie vor, wie vor ein Gericht Gottes; ich fordre sie auf aus den Schätzen ihrer menschlichen Weisheit, durch welche sie das Wort Gottes haben verdrängen wollen, diesen Trauernden, diesen Erkrankten, diesen Fürchtenden, das zu geben, was sie bedürfen, um mit Trost, Much und Hoffnung erfüllt zu werden. Sonst in den Zeiten des Glückes, da war es leicht zu reden; da ließ man sich von den Stützen die Gottes Erbarmen der schwachen, gebrechlichen Menschheit gegeben hat, eine nach der andern von ihnen nehmen, weil man - thöricht genug! - glaubte ihrer nicht zu bedürfen. Jetzt ist die rechte Zeit gekommen; jetzt wird die Lehre eines Jeden mit Feuer geprüft; wer jetzt etwas zu sagen hat das helfen kann, der sage es frei heraus! - Sie schweigen. - Aber laut und mächtig ruft das Wort Gottes: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mitleiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden. Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit. Wir wissen aber daß denen die Gott lieben alle Dinge zum Besten dienen. Ihr Trauernden, ihr , Erkrankten, ihr Fürchtenden, wißt: Ihr habt einen Vater im Himmel, der seinen Eingeborenen zu Eurer Erlösung hingegeben hat. Glaubt Ihr an diesen, so seyd Ihr Gottes Kinder, so erwartet Euch in seinem Himmel Seligkeit und Wonne ohne Aufhören, so könnt Ihr nicht zweifeln, daß schon jetzt alles, was er über Euch verhängt, zu Euerm wahren Besten dienen müsse. Dies find Worte Gottes; und diese Worte sind es allein, die in das Herz dringen, die uns stärken, trösten, ermuntern, die alles was wir in der jetzigen Zeit bedürfen, uns geben können.

Und uns dies zu zeigen, daß wir nämlich nur in ihm, in seinem Worte, in seiner Gnade das finden können, was wir bedürfen, sollte das nicht bei seinen jetzigen strengen Schickungen die Absicht Gottes seyn? Er, der die Liebe selber ist, findet kein Wohlgefallen daran uns zu strafen und zu züchtigen, und gern möchte er durch gelindere Mittel das was zu unserm Heil erforderlich ist, bewirken. Solche gelinde Mittel hat er angewendet; durch Segnungen aller Art hat er uns fünfzehn Jahre hindurch zu sich gerufen und gelockt: haben wir denn seine Stimme gehört; sind wir denn zu ihm gekommen,; haben wir denn der Welt entsagt, um ihm allein zu dienen? Wenn er jetzt schreckt anstatt zu locken, schilt anstatt zu liebkosen; darf es befremden? Sollten wir nicht vielmehr auch in seinem Zorn seine Liebe erkennen, und auf die ernste Mahnung das thun was wir auf die freundliche Einladung zu thun verweigerten? Zeiten der Noth sind, so weit unsere Erinnerung reicht, immer Zeiten der Erweckung gewesen. Als ein gerechter Krieg zur Befreiung des Vaterlandes unternommen werden mußte, da forderte Gott Eure Güter, Eure Kinder; Ihr gabet sie hin, und während die Waagschale jener großen Ereignisse schwankte, blieb Euer Herz ihm zugewendet. Welche Opfer er jetzt von uns fordern wird, er allein weiß es, und es wäre eben so unrecht, die Gefahr zu vergrößern als zu verbergen. Christen, für die ein jeder Tag ein Tag der Vorbereitung zum Tode seyn soll, wollt Ihr denn in diesen ernstesten, wichtigen Tagen, Euch nicht ernstlicher als sonst darauf vorbereiten? Wollt Ihr nicht Eure Seele in eine solche Verfassung setzen, daß sie, wenn Gott sie von Euch fordert, zum Genuß der Seligkeit übergehn kann? Wollt Ihr nicht endlich Euer Heil bei Christo suchen, und bei ihm ganz allein? Denn es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden. Wollt Ihr nicht der luftigen verdächtigen Speise des Geistes, nach welcher Ihr so begierig gewesen seyd, entsagen, um aus dem göttlichen Worte eine ewige Nahrung zu sammeln? Wollt Ihr nicht jede Verbesserung, die Eurem inneren und äußeren Leben Noth thut, vornehmen, ehe Euch vielleicht Zeit und Möglichkeit dazu abgeschnitten wird? Ihr, die Ihr eine Ungerechtigkeit auf dem Herzen habt, bekennet sie Gott, und macht, so viel Ihr könnt, den eurem Bruder zugefügten Schaden wieder gut.

Ihr, die Ihr beleidigt wurdet, vergebt, so wie Ihr wünschet, daß Gott Euch vergebe. Ihr Ehegatten, Ihr Hausgenossen, Ihr Geschwister, die Ihr in Unfrieden lebt, reicht Euch die Hand zur Versöhnung. Ihr Kinder, die Ihr eure Eltern betrübt habt, sucht sie zu erfreuen; es bleibt Euch vielleicht nur kurze Zeit dazu übrig. Wer dem Andern Liebe schuldig ist, und die

ist ja ein jeder Christ dem Andern schuldig, der eile sie ihm zu beweisen. Allesammt laßt uns Buße thun; denn die Hinwendung zu Gott ist ohne Abwendung von der Welt, und also ohne Buße nicht möglich. Es geschehe unter uns, was der Herr durch seinen Propheten fordert: Bekehret euch zu mir von ganzem Herzen mit Fasten, Weinen und Klagen. Laßt die Priester des Herrn Diener weinen zwischen der Halle und dem Altar. Jetzt sey jede Predigt, die wir halten, eine Bußpredigt; jeder Sonntag, jeder Tag in der Woche ein Bußtag.

Das scheint Eurem irdischen Sinne so traurig? Und ist doch das einzige Mittel der gefürchteten Plage ein Ziel zu setzen. Wir können nur die Maßregeln loben, welche die Obrigkeit anordnet, die Vorschriften, welche sorgsame Aerzte ertheilen. Beide erfüllen ihre Pflicht, beiden wollen wir danken, und gern zugeben, daß durch diese Anstalten, wenn Gottes Segen darauf ruht, mancher Einzelne bewahrt werden kann. Aber werden sie einen göttlichen Rathschluß hemmen können, der ein bestimmtes Ziel hat, und der bis dieses Ziel erreicht ist, gewiß unaufhaltsam fortgehen wird? Gibt es dazu ein anderes Mittel, als dahin zu streben, daß dieses Ziel, so schnell als möglich erreicht, daß die Veränderung, die Gott so gebieterisch von uns fordert, vollzogen werde? Er will es nun einmal nicht länger dulden, daß die Menschen seinem eingebornen Sohne, der hier am Kreuze starb, und dort zu seiner Rechten sitzt, die schuldige Ehre entziehn; daß sie an selbstgeschaffene Götzen die Liebe ihres Herzens, die ihm allein gebührt, verschwenden. Darum zürnet, darum dräuet, darum strafet er uns jetzt. So laßt uns denn thun was er verlangt; laßt uns Christo die schuldige Ehre zollen; laßt uns Statt der irdischen Güter, ewige suchen; wehret nicht der göttlichen Traurigkeit, die jetzt in unsere Herzen dringt, und die wirkt zur Seligkeit eine Reue die Niemand gereut. Dadurch werden Gottes Absichten erfüllt; und sind sie es, warum sollte er noch strafen; warum nicht lieber segnen; warum nicht wieder sein freundliches Angesicht uns zuwenden? Denn Er ist gnädig, sagt der Prophet, barmherzig, geduldig und von großer Güte, und reuet ihn bald der Strafe.

Ja, Dich gereuet bald der Strafe! Denn Du bist doch unser himmlischer Vater - mit besonderer Innigkeit, mit tieferem Nachdruck geben wir Dir heute diesen Namen - unser Vater bist Du und unser Erlöser; wir wissen es wohl durch Deinen Sohn Jesum Christum, wir kennen Dich wohl. Zwar jetzt zürnest und strafst Du uns - das ist nicht zu leugnen; aber Dein Zürnen ist uns lieber, als falsches Liebkosen der Menschen; es bürgt uns für Deine Liebe. Wir haben es auch verdient, reichlich ver-

dient; da ist kein Einziger unter uns, der nicht vielfach gegen Dich gesündigt hätte. Wir erkennen es ja auch, wir schlagen an unsere Brust und sprechen: Sey uns Sündern gnädig. Nicht auf die Sünden, die wir begangen haben und die wir bereuen, nicht darauf siehe jetzt herab; blicke vielmehr auf das Kreuz Deines lieben Sohnes, an welchem er auch für uns gestorben ist, auf sein Dir so wohlgefälliges Opfer, das er auch für uns dargebracht hat. Blicke darauf, und verschone in der Zeit Diejenigen, die Du um Seinetwillen in der Ewigkeit verschonen willst. Verschone Diejenigen, die uns theuer sind; wir nennen Dir im Stillen ihre Namen, und laut fügen wir einen uns allen theuren Namen hinzu: Gib unserm Könige Friede, Ruhe und langes Leben; gib es ihm und allen seinen Kindern und Angehörigen. Verleihe einem Jeden in der jetzigen Zeit immer klar Deinen Willen zu erkennen und ihn immer freudig zu vollbringen. Dem Volke gib einen Geist der Ordnung und des Gehorsams, und ein volles Vertrauen zu Denen, welche es mit Weisheit und Liebe regieren. Denen, welche Du abrufst, gib ein seliges Erwachen in Deinem Himmel. Ziehe uns alle mächtig empor zu Dir; oder vielmehr, komm Du, Sohn Gottes, himmlischer Freund und Bruder, in unserm Herzen zu wohnen. Wenn wir Dich hier haben, hier tragen, so führen wir ja wahrlich mit uns die beste Arznei gegen jegliches Uebel. In Deinem Namen haben wir gebetet; jetzt wollen wir auch mit Deinen Worten beten; wie sollte der Vater nicht erhören, wenn wir mit den Worten des Sohnes ihn anrufen? Unser Vater u. s. w.

Das Wachen.

Den 30sten Oktober 1830.

Evangelium Marci, K. 13., V. 4.

Was ich aber euch sage, das sage ich allen: wachet.

Das natürliche Leben ist in Schlafen und Wachen getheilt, und der Schlaf, ob er gleich unentbehrlich ist, erscheint doch schon hier als ein geringer, untergeordneter Zustand, der nicht für sich selbst, sondern nur weil er dem Zustande des Wachens größere Kräfte verleiht, gewünscht werden darf. Auch in dem geistigen Leben giebt es ein Schlafen und ein Wachen; aber hier findet der Schlaf keine Entschuldigung, er ist immer ein Zustand des Verderbens und der Gefahr, der mit aller Anstrengung vermieden werden muß; während das Wachen sich als der allein gute und heilsame zeigt, der durch Gottes Gnade, wenn wir es wollen, vor aller Unterbrechung geschützt werden kann.

Und dennoch sind wir Alle zum geistigen Schlafe geneigt. Dies kann die eigene Erfahrung, dies kann auch das bekannte Gleichniß des Herrn uns lehren, worin er von zehn Jungfrauen redet, fünf thörichten und fünf klugen, welche mit ihren Lampen dem Bräutigam entgegen gingen. Da nun der Bräutigam verzog, spricht der Herr in dieser Parabel, „wurden sie alle schläfrig und entschliefen; sie alle, die klugen wie die thörichten. Und so findet sich auch bei Christen auf verschiedenen Stufen der Vollkommenheit, eine Trägheit des Geistes, die in einen bald mehr bald minder schweren und gefährlichen Schlummer übergeht.

Wie also der Herr, nachdem er seine Jünger zur Wachsamkeit ermahnt hat, hinzufügt: Was ich aber euch sage, das sage ich Allen: Wachet! so können wir auch diese Ermahnung an alle Christen, obwohl nicht an alle in demselben Sinne, richten; und indem wir Euch zurufen: Wachet! so meinen wir damit erstlich, daß die Schlafenden erwachen; zweitens, daß die Erwachten nicht in den Schlaf zurücksinken; drittens, daß diese vielmehr nach einem immer höheren und vollkommneren Wachen streben sollen.

1.

Erstlich: die Schlafenden sollen erwachen. Wie? es gäbe also Menschen, die durchaus nicht wachen; deren ganzes Leben nichts ist, als ein geistiger Schlaf; die wie Nachtwandler einhergehen? Und wer sind sie? Es sind dieselben, von denen man sagen kann: sie leben nicht, sondern sind todt. Diejenigen, in welchen die Sünde jede bessere Gesinnung unter-

drückt; welchen eine unglückliche Leidenschaft das Herz und die Welt verfinstert; die ihr Inneres verschlossen halten, daß aus Gott, dem Urquell des Lebens, kein Lebensodem sich darein ergießen kann: die sollten wachen? Nein sie schlafen, schlafen einen tiefen und schweren Todesschlaf. Diejenigen, die im Dämmerlicht der menschlichen Vernunft einhergehen, und die göttliche Offenbarung verachten; diejenigen, welche in Christo die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater nicht erkennen wollen, und aus selbstgegrabenen Brunnen den Durst nach Erkenntnis) zu stillen meinen, welchen nur die himmlische Belehrenung löschen kann: sie sollten wachen? Nein, auch sie schlafen, schlafen selbst wenn sie sich einer weltlichen Rechtschaffenheit befleißigen und in einer rastlosen Bewegung und Thätigkeit begriffen sind; sie schlafen, denn sie sehen nicht Den, der das Leben in sich selber hat, der das wahre Licht dieser Welt ist, und der mit seinem Strahle unsern Geist berühren und unser Herz erwärmen muß, damit wir von uns sagen können: Wir wachen!

Ihr alle, die Ihr euch auf einer der höheren oder niederen Stufen des Wachens befindet, so habt Ihr einmal geschlafen, so sind die Kräfte eures geistigen Lebens einmal gebunden gewesen. Da ist an Euch der Gnadenruf ergangen: Wache auf der du schläfst, so wird dich Christus erleuchten! und Ihr seid aufgewacht, habt wie Lazarus, da ihn Jesus aus dem Grabe erweckte, den schweren Todesschlaf von Euch abgeschüttelt. Ihr habt die Bande der Sünde und des Unglaubens zerrissen, und euer Herz ist durch Christum, den Ihr in seiner göttlichen Herrlichkeit schautet, in welchem Ihr euren Erlöser erkanntet, mit himmlischem Lichte und heiligem Feuer erfüllt worden.

Dieses Erwachen - es ist aber nicht bei Euch allen auf die gleiche Weise, sondern bei dem Einen plötzlich, bei dem Andern allmählig geschehen. Plötzlich wurde Paulus, da er im Taumel feindseliger Leidenschaft nach Damascus zog, durch die Stimme: Ich bin Jesus, den du verfolgst! vom Schlafe erweckt, und während Finsterniß auf seinem äußeren Auge ruhte, in seinem Innern mit Gnadenlicht erfüllt. Eben so plötzlich und schnell mögen vielleicht einige unter Euch vom Tode zum Leben übergegangen, mag der Schlaf, der sie umfassen hielt, entflahn, und ihre Finsterniß Licht geworden seyn. Doch ein so schnelles Erwachen ist immer selten, und gewöhnlich befreit der Mensch sich nur allmählig von der bleiernen Last des geistigen Schlafes. Ach wie manche unter Euch haben Jahre zugebracht in einem Zustande zwischen Wachen und Schlafen, wo das Leben sich zuweilen regte und dann wieder in den Tod zurücksank;

wo sie, statt wirklich zu wachen, nur träumten, daß sie wachten; bis endlich durch die Gnade des Herrn, nach einem langen Kampfe Licht und Leben siegten.

Bei dem Einen ist dieses Erwachen freundlich, bei dem Andern furchtbar gewesen. Ja es giebt Einige, die gehn über von dem geistigen Schlafe zum geistigen Wachen, wie ein Kind, wenn der Vater mit einem Kusse es weckt, von dem natürlichen Schlafe zum natürlichen Wachen übergeht. Das Leben der Natur verschmilzt bei ihnen so sanft in das Leben der Gnade, daß man das Ende des einen und den Anfang des andern kaum zu erkennen vermöchte. Dies sind die Glücklichen, die den Glauben schon mit der Milch eingesogen haben, schon im Hause des irdischen Vaters für das Haus des ewigen Vaters gebildet wurden. Sollte es von diesen auch nur wenige geben; einige giebt es gewiß, und ich kann mir nicht denken, daß dies schöne Loos ganz ohne Beispiel sey. Andere sind auf keine so sanfte Weise geweckt worden. Zu den Füßen des Lagers, wo sie den schweren Schlaf der Sünde und des Unglaubens schliefen, fiel unter schrecklichem Getöse der Blitz herab, daß sie mit Entsetzen erwachten. Schon stand das ganze Gebäude in Flammen, und nur durch schnelle Flucht, wie Lot aus dem Feuerregen von Sodom und Gomorrha, konnten sie sich retten. Ein großes, schreckliches Unglück - wenn das jemals Unglück genannt werden darf, was zum ewigen Heile dient -; die traurigen Folgen und die herannahende Strafe einer größeren Missethat, öffneten ihnen die Augen; sie erkannten, wie sündhaft und wie verderbt ein Leben seyn müsse, das solche Früchte tragen, das den barmherzigen Gott zu solchen strengen Züchtigungen nöthigen konnte; sie flohen vor sich selbst, und wurden aufgenommen von den Armen, die sich am Kreuze allen reuevollen Sündern entgegenstrecken.

Aber ich rede ja zu Euch, meine Brüder, als ob Ihr alle aus diesem Seelenschlafe schon erwacht wäret; seydet Ihr es denn auch wirklich? Sollte Keiner unter Euch seyn, der noch darin begraben liegt, und der auch nur zufällig, ohne eigentlich zu wissen was er thut, als ein Träumender, sich unter dieser Versammlung eingefunden hat? Das muß ich annehmen, und so muß ich denn auch an manche unter Euch die Ermahnung ergehen lassen: Wache auf, der du schläfst, so wird dich Christus erleuchten. Wache auf! Dein Zustand ist ja nicht gezwungen; Du schläfst, weil Du schlafen willst; Du siehst nicht das Licht, weil sich dein Auge dem Lichte verschließt; sobald Du dich der Hülfe bedienst, welche die göttliche Gnade Dir bietet, so kannst Du erwachen. Wache auf! Denn kannst Du es läugnen, dein Schlaf ist unruhig, durch böse Träume gestört und vergiftet;

von diesen möchtest Du dich befreien, und kannst es doch nur, wenn Du mit dem Schlafe auch die Träume verjagst. Wache auf! Siehe wie die köstliche Gnadenzeit verstreicht, während Du unthätig liegest, ohne für dein Heil und für das Heil deiner Brüder zu sorgen, Dir selbst eine Last, und ihnen eine Last und ein Aergerniß. In dem hellen Lichte des Glaubens und des besseren Lebens gehen so manche selig einher, dienen Gott und dienen ihren Brüdern, wandeln auf dem Wege des Heils, wo ein jeder Schritt sie dem Himmel näher führt: möchtest Du dich nicht zu ihnen gesellen? Wache auf! Ach könntest Du es sehen, welcher Abgrund an Deiner Seite sich öffnet, wie die Mächte der Finsterniß Dich unter lockenden Gestalten umgeben! Wenn Du schläfst, so wirst Du in schreckliches Verderben stürzen; wenn Du erwachst, kannst Du die Hand ergreifen, die der Herr Dir reichet, und durch seine Kraft die Versuchung überwinden. Wache auf! Denn willst Du etwa aus dem einen Schlaf in den andern noch tieferen, aus dem der Sünde und des Unglaubens in den des Todes fallen, aus der Finsterniß, die Dich umgibt, in ewige Finsterniß? Willst Du nicht lieber dein Auge dem Lichte des Glaubens öffnen, um dann ewig im himmlischen Lichte einherzugehen? - O wäre er schon für Dich gekommen, herbeigeführt durch diese Worte, oder durch andere, die tiefer zum Herzen dringen; durch einen allmählichen oder plötzlichen Uebergang, lieblich und sanft oder furchtbar und erschütternd - wäre er schon für Dich gekommen, der Augenblick, wo Du dein bisher verlornes Leben beweinst, und beschließt zur Ehre Christi, der für deine frühere Versäumnis! und Versündigung genug that, ein neues Leben zu führen!

II.

Dies wäre das erste Erwachen, und dieser Zustand muß nun fort dauern. Denn in der Ermahnung: Wachtet! liegt zweitens, daß Die, welche aufgewacht sind, nicht wieder in den Schlummer zurücksinken sollen. Und wie werden wir dieses bei der Trägheit unserer Natur, die stets dazu hinneigt, vermeiden? Indem wir täglich, ja mehr als einmal am Tage, die Handlung in unserm Innern wiederholen, durch die wir zuerst aufgewacht sind; indem wir durch Vorhaltung unserer Sünden die Schmerzen der Buße, durch den Hinblick auf Christum unsern Glauben an ihn beleben; indem wir täglich erwägen, daß es die heilige Pflicht der durch ihn Geretteten ist, ihm sein Kreuz nachzutragen, und ihm in seinem Tode ähnlich zu werden; indem wir den zerstreuenden, betäubenden, Herz und Geist beschwerenden und niederdrückenden Einfluß der Welt von uns fern zu halten suchen. Wenn wir in diesen Uebungen treu sind, so wird

kein geistiger Schlaf uns nahen dürfen; wenn wir aber darin nachlassen, so wird er nur zu bald uns wieder beschleichen.

Und leider sind wir hierin nicht treu und standhaft genug. Wir sollten am Morgen, sobald der natürliche Schlaf gewichen ist, auch den geistigen verscheuchen, durch Wegwenden von der Finsternis; die wir in uns selbst haben, und durch Herannahen zu Christo, als zu unserer ewigen Sonne. Wir thun es nicht immer; und gewiß, der Tag, dessen Morgen nicht durch Christum erleuchtet ward, ist immer ein dunkler, trüber, schläfriger Tag. Wir sollten stets in unser Herz blicken und alle Triebe, die nicht mit der Liebe zu Christo bestehen können, ertöden. Wir unterlassen es, wir bilden uns ein, da unser Herz wiedergeboren sey, so sey auch alles, was sich darin findet, geheiligt. Da ist Ehrgeiz; aber, denken wir, warum sollte man nicht bedeutende Verhältnisse suchen, in denen man den Menschen um so besser dienen kann? Da ist Eitelkeit und Begier der Welt zu gefallen; aber, sprechen wir, um unsere Brüder zu erbauen, müssen wir ja zuvor ihre Achtung erworben haben. Da ist Habsucht und Geiz nach irdischen Gütern; aber, sprechen wir, der Ueberfluß, der mir zufällt, den sollen die Armen mit mir theilen. Da ist jene Unruhe, welche die Einsamkeit des häuslichen Lebens, seine Nüchternheit und Mäßigkeit nicht erträgt; aber, denken wir, es wäre ja lieblos, uns den geselligen Verbindungen zu entziehen, und wir bedürfen ja auch der Erholung und Stärkung nach der Arbeit. Lauter Scheingründe der Trägheit, der das Wachen in dem hellen Lichte der Wahrheit zu schwer fällt, und die sich nach dem Dämmerlichte der Lüge und nach ihrer bunten Traumwelt zurücksehnt.

Diese strömt uns dann auch an jedem Morgen mit ihrer Fülle von Bildern entgegen. Das was sich in unserm engeren Kreise und außerhalb desselben ereignet hat; was weiter daraus hervorgehen kann; was diese mannigfaltigen Ursachen auf uns persönlich für eine Wirkung haben werden; was man über uns vortheilhaftes oder nachtheiliges denkt oder sagt; wer uns helfen und wer uns schaden kann; welche Arbeiten, welche geselligen Verpflichtungen nun zunächst zu beseitigen sind; welche Erquickungen und Feierstunden darauf folgen werden; - das sind die Vorstellungen, worein wir schon beim Erwachen den Geist versenken, noch ehe er durch einen Aufblick zu Gott Ruhe und Klarheit gewonnen hat.

Was ist sie aber anders diese Welt, der wir uns so willig hingeben, was ist sie anders als eine Traumwelt, wenn sie nicht durch das von Gott ausgehende Licht bestrahlt, wenn nicht ein jeglicher Gegenstand in Beziehung auf ihn gedacht wird? Aber ohne Erhebung zu Gott, oder nach ei-

ner solchen flüchtigen Erhebung, wodurch wir nur einer Gewohnheit und nicht einem Bedürfniß des Herzens genügen, die uns nicht bewahrt, nicht sichert und feststellt, stürzen wir uns in dies wogende Meer von Eindrücken, Zerstreungen und Geschäften. Im Taumel reißt es uns mit sich fort; der Tag vergeht, die Nacht kommt wieder, ohne daß wir ein höheres Licht erblickt hätten. Die Tage verschwinden, und mit jedem vergrößert sich durch unsere Schuld der erneute Einfluß des gefährlichen Schlafes, der durch Gottes Gnade verscheucht war.

Aus diesem Zustande, meine Brüder, entspringen manche Uebel, über die Ihr euch oft so schmerzlich beklagt. Wir sind doch Christen, sprecht Ihr, wir haben uns doch mit Reue und Glauben zu Christo gewendet; warum schwinden denn nicht unsere sündlichen Leidenschaften^ warum thut die Gnade denn nicht für uns, was sie für Andere gethan hat; warum sieht unser Herz nicht ganz unter der Herrschaft des göttlichen Geistes? Man hat uns verheißen, sprecht Ihr, daß wir bei Christo Frieden finden würden für unser so lange in der Welt gequältes und gemartertes Herz. Friede? Wo ist er? Wir haben keinen gefunden; und oft ist in uns eine Unruhe, eine Angst, die wir in den schlimmsten unserer früheren Zeiten nicht kannten! Dem mag so seyn, meine Brüder, aber die Schuld liegt an Euch, an diesem Mittelzustande zwischen Schlafen und Wachen, aus welchem Ihr euch nicht losreißen wollt. Wie die Vernunft den Menschen in dem halben Schlummer nicht regiert, wie sie die wunderlichen Gebilde nicht entfernen kann, die ihm da vor die Augen des Geistes treten; so kann auch die Gnade Euch in diesem Zustande nicht regieren, und eure Leidenschaften, sammt den Bildern und Regungen, die daraus entstehn, vertreiben. Diese Leidenschaften, Bilder und Regungen aber sind ein schmerzlicher Stachel für jedes Herz, und vornehmlich für das fromme, weil es sie niemals ganz billigen kann, weil sie in ihm nur Kampf und Währung veranlassen. Wie solltet ihr also Ruhe haben können? Ihr befindet Euch nicht in jenem tiefen Sündenschlafe, der die verstockten Herzen mit schrecklicher Sicherheit umfängt; aber Ihr seyd auch noch weit entfernt von dem klaren Wachen, wo der immerwährende Anblick des ewigen Lichtes Freude gewährt und alle Besorgnisse verscheucht. In euerm Trübsinn erwartet Ihr dann oft Erheiterung von den Freuden der Welt, und den Genüssen des geselligen Lebens; aber Ihr findet sie nicht darin; sondern durch alle diese Berührungen mit dem Irdischen setzt sich von dem schweren und dunkeln Stoffe desselben nur immer mehr ab in euer Herz, vergrößert die Last, die Euch drückt, die Finsternis; die Euch umgibt, die Unruhe die Euch quält.

Das Schlimmste aber ist, daß Ihr bei einem solchen Zurücksinken in geistigen Schlaf, auch leicht wieder in Sünden verfallen könnt. Der Mensch, der einige Schritte zur Besserung gethan hat, muß um so mehr auf seiner Hut seyn; denn es ist als ob die Macht der Finsterniß, die oft Derjenigen schont, die sie bereits als die Ihrigen betrachten kann, alle ihre Kräfte gegen ihn aufbietet. Daher wird es nicht lange dauern, so kommt zu den Leidenschaften, welche bei diesem träumenden Zustande sich noch im Herzen behauptet haben, auch die gefährliche Gelegenheit hinzu: und wird Der, welcher nicht durch das Licht der Gnade, sondern durch Bilder und Traume sich leiten läßt, der lockenden Versuchung widerstehn? Wer des Tages wandelt, spricht Christus, der stößt sich nicht, denn er sieht das Licht dieser Welt; wer aber des Nachts wandelt, der stößt sich, denn es ist kein Licht in ihm. Sie - diese Menschen, denen man einen Anfang des Glaubens und der Frömmigkeit nicht absprechen kann, die es aber an Wachsamkeit fehlen lassen, sie wandeln des Nachts, sie können fallen, manche unter ihnen fallen in der That, zur großen Schadenfreude der verderbten Welt, die nun das Recht zu haben glaubt, nicht nur der Christen, sondern auch des Christenthums zu spotten. Möchten wenigstens die Unglücklichen selbst, durch solche traurige Erfahrungen klüger gemacht, in Zukunft ihre Augen offen und ihre Lampen brennend erhalten! Möchten wir alle wachen, auf daß wir nicht in Anfechtung fallen!

Wenn Ihr das bedenkt, meine Brüder, so wird es Euch nicht schwer werden, die wahre Ursache der Leiden, die Gott so oft den Frommen sendet, zu erkennen; diese Leiden sollen dem Schlummer, worein sie versinken könnten, vorbeugen, sollen sie aus dem, worein sie versunken sind, erwecken. Warum wird es dem Frommen oft so viel schwerer als andern, für die Vorzüge, die er besitzt, eine gewisse Anerkennung, für seine Verdienste um die menschliche Gesellschaft eine geziemende Belohnung zu erhalten? Weil Gott weiß, daß er keinesweges frei ist von Ehrgeiz, von dem Verlangen nach weltlichem Ruhm; daß er sich oft wachen Träumen hingibt, in welchen er diese vermeinten Güter schon zu besitzen wähnt; darum versagt Gott sie ihm oft, während er sie anderen, die schlechter sind, gewährt; denn er soll erwachen und erkennen, daß Gottes Wohlgefallen für sich allein genügt. Warum nimmt es Gott so genau und so streng mit allen Handlungen der Frommen; warum läßt er gewißlich ihre Plane scheitern, sobald ein unreiner Antrieb dabei zum Grunde lag; warum läßt er sie für geringe Fehler viel schwerer als andere büßen? Weil er durch den Druck seiner Hand, den sie häufiger und schmerzlicher emp-

finden, sie vor aller Trägheit bewahren will. Warum werden die Frommen so oft in ihren liebsten, und man darf wohl sagen, reinsten, Hoffnungen getäuscht; warum wird so oft das liebste Gut, wodurch sie an der Welt, und man darf behaupten, auf eine unschuldige Weise, hingen, ihnen entzogen? Weil es dem Gott, der sie liebt, weniger darauf ankommt, daß sie im äußern Glücke, als daß sie in dem Zustande des Wachens ihr Leben zubringen, und weil er sie vor der Erschlaffung bewahren will, worein man auch bei einer unschuldigen Anhänglichkeit an das Irdische, gerathen kann.

Ueberhaupt, meine Brüder, giebt es Zeiten, die mehr als andere zur Wachsamkeit ermuntern. Ach! wir sollten immer wachen, denn wir wissen ja nicht Zeit und Stunde, wo der Herr kommen, uns vor sein Gericht fordern, und über die Anwendung des verliehenen Pfundes von uns Rechenschaft verlangen wird. Aber das vergessen wir oft, zumal in Zeiten, wo die äußern Dinge uns das Schauspiel des Friedens und der Ruhe darbieten; wo die Welt sich den Schein zu geben weiß, als hätte sie aller Feindschaft gegen das Gottesreich entsagt allen Kampf gegen dasselbe eingestellt. Da lassen selbst edle Gemüther und sehr weit fortgeschrittene Christen allmählig nach im Wachen, und knüpfen die zerrissenen Bande wieder an mit der Welt, die ihnen lacht. Aber wie der Prophet sagt: Sie sprechen: Friede! Friede! und ist doch kein Friede; so verhält es sich auch hier. Plötzlich brechen die unter dem friedlichen Scheine lange verborgenen Uebel hervor. In Einem Augenblick hat die ganze Gestalt der Welt sich verändert; Licht ist in Finsternis; untergegangen; Verwirrung an die Stelle der Ordnung getreten. Die feindlichen Elemente, welche schienen einen Stillstand geschlossen zu haben, stehen plötzlich gerüstet gegen einander, und das Geräusch des Kampfes, sey's daß er mit Worten, sey's daß er mit Waffen geführt wird, ertönt weit umher. Was soll Euch dies lehren, ihr Kinder des Lichts? Euch nicht gleichzustellen dieser Welt, die im Argen liegt; keine Hütten zu bauen auf diesem Boden, der durch immerwährende Erschütterungen bewegt wird, und aus dieser Dunkelheit ein wachsames Auge zu den Strahlen des himmlischen Lichtes zu erheben.

III.

Die Ermahnung: Wachtet! hat aber auch drittens den Sinn, daß wir uns stets bestreben sollen zu einem höheren und helleren Wachen zu gelangen. Der welcher zuerst die Augen beim Entfliehen des natürlichen Schlafes aufthut, wachtet noch nicht in dem Maße und in dem Grade der Lebendigkeit wie Der, welcher sich mitten in der Anstrengung und Auf-

regung seiner Tagesarbeit befindet. So ist das erste Aufwachen aus dem Sündenschlafe auch nur ein geringerer Grad des geistigen Lebens, der nicht nur bewahrt, sondern gesteigert werden soll, und der einer ins Unermessliche gehenden Steigerung fähig ist.

Wodurch aber kann dieses Wachen gesteigert werden? Durch genauere Verbindung mit Dem, der ewig wachet, mit Gott. Ja Gott wachet immer, der Hüter. Israels schläft noch schlummert nicht. Immer ist seine Allmacht thätig; immer ergießt sich seine Liebe aus seinem Vaterherzen, um alle Wesen, die er geschaffen hat, zu erhalten; um ihnen auf den verschiedenen Wegen, wo sie wandeln, entgegen zu kommen; um alles, was sie bedürfen, noch ehe es ihnen selber deutlich ward, für sie zu bereiten; um Belohnung und Strafe, so wie es einem jeden heilsam ist, zu vertheilen; um den großen Rathschluß ihrer Heiligung und Beseligung auszuführen. Also nur in Gott ist ein ursprüngliches, sich durch eigene Kraft regendes Leben, ein Licht, welches auch unser Inneres bestrahlen, und alle Fähigkeiten desselben in wacher Thätigkeit erhalten kann; nur bei Gott, der es allein besitzt, und der es uns verleihen will, müssen wir es suchen, nicht in uns selbst, nicht in der Welt. Ueber diese Erde hinaus, wo nur Dunkel und Finsterniß herrscht, ja hinaus über diese irdische Sonne, die selbst nur ein Schatten des ewigen Lichtes ist, erhebet zu diesem euren Blick, und haltet ihn immer darauf gerichtet. Wenn Ihr das thut, so wird es eurem Herzen ergehen, wie der Erde im Frühling. Dann ist kein Stillstand, kein Schlaf in der sichtbaren Natur; immer neue Bildungen lockt die irdische Sonne hervor; in nie gehemmtem Fortgange muß Alles wachsen und sich entwickeln. So läßt auch die ewige Sonne, wenn sie euer Inneres bestrahlt, es nicht ruhen und schlummern, sondern belebt es mit einer stets wachsenden Fülle gottseliger Gedanken und frommer Empfindungen. Ja für den, welcher sich mit Verlangen nach dem ewigen Lichte wendet, bleibt dieses nicht etwas Aeüßerliches; es dringt in ihn herein, so daß es nicht nur über ihm sieht in den fernen Regionen des Himmels, sondern auch in ihm selber, in dem Mittelpunkt seines Herzens. O wie wird dann erst alles gedeihn, dann erst das höhere Leben sich regen, dann erst der Schlaf verscheucht werden, wenn das ewige Licht in den Tiefen unsers eigenen Geistes aufgegangen ist!

Eine schöne Vorstellung! werdet ihr sagen; aber liegt ihr auch einige Wahrheit zum Grunde; ist sie mehr als ein Spiel der Einbildungskraft? Wie kann eine Berührung Statt finden zwischen unserm dunkeln Herzen und dem ewigen Lichte, ja wie kann dieses aus den Finsternissen unsers Innern hervorbrechen? - Wie dies geschehen kann? Durch Christum! Le-

set Johannis Evangelium im Anfang; es ist als ob er auf diese eure Frage hätte antworten wollen. In Christo war das Leben, heißt es dort: nicht das erschaffene, wie in uns, sondern das ewige, ursprüngliche. Und das Leben war das Licht der Menschen. Fähig, bestimmt sie zu erleuchten, und die Augen ihres Geistes wach zu erhalten. Auf Christum könnt Ihr aber den Blick richten; ja ihr könnt ihn in euer Herz aufnehmen. Ihr folget Christo, traget ihm das Kreuz nach, es stirbt in Euch die sündliche Natur. Nun wird Christus in Euch geboren, Ihr lebet nicht mehr, Christus lebt in Euch; was ihr denket, fühlet und thut, das ist das Ausströmen, die Fortsetzung seines göttlichen Lebens. So stände denn also gewiß mit ihm, der in Euch lebt, auch das ewige Licht, welches er selber ist, in euerm Herzen; Schlaf und Finsterniß waren vertrieben, und wie Christus sich mehr in Euch gestaltete, erhöht Ihr euch zu einem immer helleren Wachen. Gewiß, Herr Jesu, wer Dich kennt, wer Dich liebt, der wird nimmermehr schlafen. Mag der natürliche Schlaf seine Rechte fordern, und die Glieder, die sich in deinem Dienste ermüdet haben, umgeben. Der Christ, wenn ihm die Augen zufallen, befiehlt seinen Geist in deine Hände; er legt sich an den Ort, wo Johannes gelegen, an deine Brust; und dann gilt von ihm, was die Braut im hohen Liede von sich sagt: Ich schlafe, doch mein Herz wachet.

Wenn sich aber dies Licht verfinstert? Es verfinstert sich nie, weder in der Jugend, noch im Alter, weder im Glück noch im Unglück, weder in Gesundheit noch in Krankheit, es verfinstert sich nie, wenn man nicht die Augen davon wegwendet. Und wenn es so scheint, als verdunkele es sich, so ist dies nur eine Entziehung seiner Kraft, die erfreut, aber nicht seiner Kraft, die da heiligt; eine Aufforderung es noch eifriger zu suchen, und wenn man das thut, so bricht es von Neuem, mit größerem Glanze, hervor.

Das himmlische Licht finden wir aber durch das Gebet; und durch das Gebet sollten wir es suchen. Das Gebet erhebt uns immer von einer geringeren zu einer höheren Stufe des Wachens und der Klarheit. Bestände es auch nur in einem kurzen Aufblick zu Gott unter den Arbeiten und Zerstreungen des Tages, in einem Seufzer um Hülfe, in einem Geschrei um Errettung in Zeiten der Noth und Trübsal: sogleich läßt sich eine sehr empfindliche Wirkung spüren; das dunkele Herz hat sich dem Lichte zugekehrt und wird von ihm beschienen; Trost kommt in unsern Schmerz, Ruhe in unsere Angst, Kraft in unsere Schwäche herab; wie wir zu Gott nahten, so naht er sich uns, und durchströmt uns mit höherem Leben. Dies haben wir Alle erfahren, meine Brüder. O wäre doch

dadurch der Wunsch in uns entstanden, die Segnungen, wodurch einzelne Augenblicke so wunderbar begnadigt wurden, öfter, ja immerwährend zu genießen! Wären doch unsere Gebete nicht nur die Frucht der Angst und der Noth, sondern auch die der Liebe, die auch dann, wenn sie nichts bedarf, nichts verlangt, zu dem Geliebten redet, allein um die süße Gewohnheit des Mittheilens nicht zu unterbrechen! Solche Gespräche mit dem Herrn würden uns wach halten! Wenn wir geredet hätten, dann schwiegen wir, nicht um einzuschlafen, sondern um zu lauschen, was er durch seinen Geist uns antworten würde. Wenn selbst bei einem beiderseitigen Schweigen nur das Gefühl seiner Gegenwart in uns wäre, nur sein leuchtender Blick uns in das Herz dränge - es würde wach bleiben. So flösse der Geist des Herrn zusammen mit dem unsrigen; wir würden Ein Geist mit ihm; wir würden, wie Petrus verheißt, theilhaftig der göttlichen Natur. Könnten wir da wohl schlafen? Könnten wir da wohl sündigen? Könnten uns da wohl der Eigenwille und die Welt das reinere Licht verdunkeln? Nein, immer leuchtete es hell in der Erkenntnis; des göttlichen Willens, und noch heller in der feurigen Liebe zu dem höchsten und vollkommensten Gut. Besonders helle Punkte im Leben des Christen bildet der Genuß des heiligen Abendmahls. Wunderbares Geheimniß dieses Sacramentes! Der Herr gibt sich uns in demselben/ um in unsere Seele zu dringen, sich mit ihr zu verbinden, und darin Wohnung zu machen. Wenn Er aber in ihr wohnt, der das Leben, der das Licht selber ist, muß sie nicht höher belebt, heller erleuchtet werden? Und uns verlangt nicht nach diesem Segen; und bei der Finsterniß, die uns umgibt und die wir in uns tragen, sehnen wir uns nicht nach diesem hellen Scheine der Gnade? Ach! wie würde das Wachen uns erleichtert werden, wenn er häufiger unsere trägen Herzen berührte! Möchte er, Ihr heutigen Abendmahlsgegnossen, doch ganz euer Inneres erfüllen! Der Herr kommt zu Euch! Möchte dieser Ruf, wenn Ihr etwa entschlummert seid, Euch aufwecken, daß Ihr, wie die klugen Jungfrauen mit brennenden Lampen ihm entgegengeht! Mit den Worten unsers Textes rufe ich Euch zu: Wachtet! Mit den Worten des Propheten: Wache auf, werde Licht, denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir! Mit den Worten des Liedes, das wir während des Abendmahles singen werden: Schmücke Dich, o Seele; komm ans helle Licht gegangen; fange herrlich an zu prangen. Hinab in den Abgrund des göttlichen Erbarmens fällt der ganze Schattentheil eures Lebens, fallen eure Sünden: wendet auch Ihr euch hinweg von allem was Euch sündigen ließ! Die finstere, der Erde zugewendete Neigung entzünde sich zur hellen Flamme des Glaubens und der Liebe! So geht dem HErrn entgegen: und der Augenblick, wo Göttliches

und Menschliches, Unendliches und Endliches sich berühren, sey einer der wachsten, hellsten, segensreichsten Augenblicke eures Lebens!

Noch einen wichtigen Augenblick gibt es für uns Alle; möchte dies doch auch ein heller Augenblick seyn! Ich meine den Tod. Und hell ist er - welches Dunkel der Trauer und der Leiden ihn umgeben mag - wenn ein waches Leben im Scheine der Gnade ihm voranging; hell ist er dann und führt zum helleren Lichte. Siehe! das irdische Auge ist geschlossen, und der sonst so lebendige Geist ist in eine augenblickliche Betäubung versunken. Da heißt es wieder: Wache auf der Du schläfst, so wird Dich Christus erleuchten. Es wird ihm zugerufen, nicht mit der Donnerstimme, welche aus dem Sündenschlafe, sondern mit der lieblichen Stimme, welche den Frommen aus dem Todesschlafe erweckt. Er erwacht. Ja nun erst ist er wirklich wach geworden. Wie die Kindheit gegen das reifere Alter, wie die in Sünde und Unglauben gegen die im Gnadenstande zugebrachte Zeit, als ein Traum und ein Schlaf erscheint: so erscheinen auch die besten und hellsten Augenblicke des früheren Lebens nur wie ein Traum und ein Schlaf gegen das was nun begonnen hat. O wie ringen alle Kräfte, von allen Schranken befreit, vor jeder falschen Richtung bewahrt, um den Besitz des höchsten Gutes, das sich ganz hingibt, zu ergreifen! Wie sanft, wie mild, wie feurig, wie tief ins Herz dringend, sind die Strahlen der ewigen Sonne, die Strahlen deines Angesichts, Herr Jesu! Und dort sollten wir schlafen?

Nein, wie im Gesichte des Johannes die Thore der ewigen Stadt nicht geschlossen werden, weil dort keine Nacht ist, so schließen sich auch nie die Augen ihrer Bewohner. Der verklärte Leib bedarf keines Schlafes, , und der selige Geist wird weder zur Sünde noch zum Schlafe versucht. O laß uns hier wachen, o Herr, um dort ewig zu wachen! Amen.

Der Friede, den uns Christus gibt.

Am sechsten Sonntage nach Trinitatis 1831.

Evangelium Johannis K. 14, V. 27.

Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.

Welch ein herrliches Vermächtniß, das hier Jesus seinen Jüngern hinterläßt! Seinen Frieden, denselben Frieden, der in seinem göttlichen Herzen wohnte und es immerdar erfüllte, den gibt er ihnen, der soll auch in ihrem Herzen wohnen, und alle Unruhe und Angst aus demselben entfernen. Hätte er ihnen wohl seine Liebe deutlicher beweisen, hätte er ihnen wohl ein größeres Gut, ein vollkommneres Gnadengeschenk verleihen können? Denn das ist doch gewiß; wenn wir von der einen Seite den Inbegriff Alles dessen, was wir uns wünschen und was uns beseligt, - wenn wir von der andern Seite den Inbegriff Alles dessen, was uns quält und was wir verabscheuen, mit einem Worte ausdrücken wollten: so würden wir das erste Frieden, das andere Unruhe nennen.

Haben denn auch wir, geliebte Brüder, an diesem himmlischen Vermächtnisse, das der Herr den Seinigen versprochen hat, Theil genommen? Besitzen auch wir seinen Frieden? Behauptet er sich stets, während das äußere Leben nur die Oberfläche des Gemüthes bewegt, in den Tiefen desselben? Oder werden wir nur in einzelnen Augenblicken durch ihn beseligt, um bald wieder schmerzlich seinen Verlust zu beklagen? Kennen wir ihn vielleicht durchaus nicht; haben wir noch nie seine Seligkeit empfunden? War das, was wir mit seinem Namen belegten, kein wahrer Friede, sondern nichts als die Gleichgültigkeit des Leichtsinns und die gefährliche Sicherheit des Hochmuths? Nach diesen Fragen prüfe ein Jeder sich selbst; und da, wie wir sie fluch beantworten mögen, doch bei uns allen das Bedürfnis; sich kund geben wird, entweder den uns noch unbekanntem göttlichen Frieden kennen zu lernen und zu erlangen, oder den zwar bekannten, aber uns stets entschlüpfenden fest zu halten und uns tiefer in seinem Besitze zu gründen: so laßt uns untersuchen erstlich, wo ist der wahre Friede zu finden; und zweitens, wie finden wir ihn.

I.

Erstlich, wo ist der wahre Friede zu finden? Nicht in der Welt, antwortet sogleich unser Text. Ich gebe Euch einen Frieden, spricht Christus, wie

die Welt ihn nicht geben kann. In der Welt, das heißt, in den Verhältnissen der Menschen, in den sichtbaren, einem unaufhörlichen Wechsel unterworfenen Dingen, in den irdischen Gütern, in den Neigungen, welche sich auf diese Güter richten - da ist kein Friede zu finden.

Ich wünschte, daß es mir schwerer seyn möchte, Euch dies zu beweisen, doch der jetzige Zustand der Welt macht es mir nur leider gar zu leicht. Durchlauft mit Euern Blicken den Welttheil, den wir bewohnen, betrachtet ein Land nach dem andern: wenige beglückte Länder, und vor allen das unsere, ausgenommen - wo findet Ihr Frieden, auch nur äußeren Frieden? Er hat aufgehört seit jener großen Erschütterung der menschlichen Verhältnisse, die vor nun bald einem Jahre begann, und die noch stets in ihren Wirkungen fort dauert. Alles schwankt; alles stürzt ein, oder drohet einzustürzen; die aufs Aeüßerste getriebene Ungeduld der Menschen will die Dinge neu schaffen und gestalten, und indeß, bis die neue Ordnung eingeführt werden mag, wird die alte aufgelöset, daß nur ein Chaos davon übrig bleibt. Auch die Waffen werden geschwungen, und der Krieg, dessen Schrecknisse so lange geruht hatten, fängt wieder an, einzelne Länder mit seinen blutigen Spuren zu bezeichnen.

Uns, wie gesagt, uns ist durch die Gnade Gottes, und durch die Weisheit Dessen, den er uns zum Herrscher gegeben hat, bei dieser allgemeinen Unruhe, Friede in den innern und in den äußern Beziehungen erhalten worden; aber auch in unsern Gemüthern? Wohl schwerlich! Denn von Allem, was in der Welt geschieht, kommt zu uns eine schnelle, ungeduldig erwartete, begierig aufgenommene Kunde, und durch das, was wir hören und lesen, werden wir in beständigem Wechsel mit Freude und mit Schmerz, mit Hoffnung und mit Besorgniß erfüllt. Wir richten die Augen bald auf den einen bald auf den andern von jenen Punkten, wo die Unruhe am größten, die Bewegung am stärksten, der Kampf der Leidenschaften am heftigsten sich zeigt; und nun ist uns, als würde von diesem Punkte aus eine Feuersäule sich erheben, und bald über ganz Europa einen allgemeinen Brand verbreiten. Da wir nicht abzusehn vermögen, wie diese Verwirrung sich auflösen wird, so denken wir oft, diese Auflösung in eine noch größere Verwicklung, in einen Kampf Aller gegen Alle setzen zu müssen. Heute und morgen, dieses Jahr noch, sprechen wir, dauert vielleicht der Friede! Und seine Segnungen, womit Gott uns begnadigt, genießen wir nicht recht, weil wir fürchten, daß sie nur zu bald aufhören werden.

Indessen ist auch jene in dem fernen Osten entstandene Plage, jene Krankheit, die uns darum furchtbarer scheint als andere, weil sie eine

größere Anzahl Menschen befallt, und ihrem Leben schneller ein Ende, macht - sie ist in ihrem verheerenden Fortgange über unsere Grenzen getreten, und an einem Orte innerhalb derselben ausgebrochen. Alles, was menschliche Weisheit, was eine väterliche, erleuchtete Fürsorge thun kann, um das Uebel auf einen engeren Kreis zu beschränken, um seine Verbreitung zu hindern - dies ist geschehn, wir erkennen es mit dem gebührenden Dank! Aber diese Maaßregeln, die unter Gottes Schutz, zur Abwehrung des Uebels von dieser Hauptstadt vielleicht hinreichen werden, sie reichen nicht hin zur Stillung der Gemüther; jede öffentlich gegebene Kunde erregt, anstatt zu beruhigen, weil sie den Gegenstand der Furcht näher vor die Augen bringt. Nirgend kommen Menschen zusammen, wo nicht alsbald im Gespräch der unheilschwangere Name ertönte, und nicht eher werden die gewöhnlichen und beliebten Gegenstände der Unterhaltung hervorgesucht, ehe man sich nicht über diesen matt und müde geredet hat.

Nur an dies Alles durfte ich Euch erinnern, um Euch mit geringer, nur mit allzu geringer Mühe darzuthun, daß die Welt Euch keinen Frieden geben kann. Freilich wohl, versetzt Ihr; und mit Unwillen fügt Ihr vielleicht hinzu: Warum aber uns daran erinnern? Ist es nicht genug, daß wir uns die ganze Woche hindurch mit diesen Gedanken plagen; müssen wir auch noch am Sonntage, wo wir im Hause des Herrn ihnen zu entgehen meinten, damit gequält werden? Wohl, meine Brüder; ohnehin bedarf ich der jetzigen Zeitumstände nicht; und daß in der Welt kein Friede zu finden ist, das kann ich, auch ganz abgesehn davon, Euch beweisen.

Wir wollen uns also einen Zustand der Welt, so ruhig, so glücklich, wie er hienieden nur seyn kann - wie er fünfzehn Jahre hindurch für uns gewesen ist; wir wollen uns mitten in einer solchen Welt einen Menschen denken, dessen Gemüth ihr zugewendet ist, und an ihr hängt. Dieser bemerkt, so weit sein Blick reicht, Alles, was sich in ihr ereignet und verändert; denn Etwas ereignet und verändert sich doch immer. Seine Neugier ist gespannt; immer will er etwas noch nie Gesehenes sehen, noch nie Gehörtes hören; und wenn dies Verlangen nicht befriedigt wird, wie es doch auch zuweilen geschehen kann, fühlt er Mißbehagen und Unruhe. Sein Inneres füllt sich ganz mit den Bildern der äußeren Gegenstände, die in demselben hin und herwogen, die durch mannigfaltige Zusammensetzungen bald freudige Stimmungen hervorbringen, bald aber auch - er weiß selbst nicht warum, ihn in Trauer und Schwermuth versenken.

Er will aber nicht dastehn in der Welt, als ein gedankenloser Zuschauer, er will prüfen und beurtheilen, er will den Erscheinungen ihre Stelle an-

weisen, er will den Werth dessen, was gethan wird, bestimmen, es loben oder tadeln. Da ereignen sich nun aber unzählige Dinge, denen er durchaus nicht seine Zustimmung ertheilen kann; Einrichtungen werden getroffen, die er mißbilligt; Menschen, von denen er eine ungünstige Meinung hat, gelangen zu Macht und Ansehn; Grundsätze verbreiten sich und scheinen herrschend werden zu wollen, die er für irrig und falsch, deren Einfluß er für gefährlich hält und erklärt hat. So hat er sich denn eine große Sorge und Mühe, die er zu übernehmen keinesweges verpflichtet war, freiwillig aufgeladen, und die Welt, die er lenken will, und die sich doch nicht von ihm will regieren lassen, hält stets den Frieden von ihm entfernt.

Zu verwundern wäre es, bei einer solchen Hingebung an die Welt, wenn nicht das Ich, wie es pflegt, hervortreten und seine Ansprüche geltend machen sollte. Warum werden denn nur immer Andere von dem Glück, und von Denen, welche Glück, Lob, Ansehn ausspenden können, begünstigt, und ich niemals? Warum bleibe ich arm, während Jener Schätze sammelt? Warum hält man mich zurück auf einer niedrigen Stufe, während Jener emporsteigt? Ist er besser als ich; hat er länger, hat er treuer gearbeitet? Aber sie wird auch für mich kommen, die Gelegenheit, jene goldenen Früchte zu brechen, und wenn sie kommt, soll sie nicht unbenutzt bleiben. Die Gelegenheit kommt, und mit ihr die Versuchung zur Sünde; die Frucht wird gebrochen, und die Sünde wird begangen. O jammervoller Einfluß der Hingebung an die Welt, und der Begierde, die sich auf ihre Güter richtet! Redet, Ihr, in denen irgend eine von diesen Leidenschaften wohnte, redet und bezeugt es uns, bekennt es wenigstens vor Euch selber: Ob Ihr gleich zu den edleren Menschen gehört, obgleich in Euch einige Anfänge des christlichen Glaubens waren, dennoch, habt Ihr keine einzige Eurer Leidenschaften ohne Sünde befriedigen können! Nicht die heilige Wahrheit, die in Gott wohnt und die in allen Worten eines gottesfürchtigen Christen hervortreten soll, nicht sie hat immer aus Eurem Munde geredet, sondern Statt ihrer nur zu oft die Lüge. Ob Ihr Etwas thun oder lassen, loben oder tadeln, bekämpfen oder vertheidigen solltet, dazu hat Euch nicht immer Pflicht und Gerechtigkeit, dazu hat Euch nicht selten der Nutzen und Vortheil des Augenblickes bestimmt. Euer äußeres und inneres Leben hat zwei ganz verschiedene Seiten; von der einen dienet Ihr Gott und erfüllt seine Gebote, seydt aller Achtung und Ehre werth; von der andern dient Ihr der Leidenschaft, vollbringt die Sünde, und, was Ihr verdient, das mögt Ihr euch selber sagen. Bei diesen entgegengesetzten Richtungen, denen Ihr folgt, und die Euch selbst in-

wendig zerreißen, bei diesem Kampf der Gedanken, die sich verklagen und entschuldigen, bei diesem Wechsel des Aufstrebens zu Gott und des Niedersinkens in die Lust: da wolltet Ihr Frieden haben? Niemals, und wenn auch auf der ganzen Erde der Friede blühte und sie äußerlich in ein Paradies verwandelte! Denn Ihr gehört wenigstens zum Theil der Welt, und die gibt nicht, die nimmt den Frieden.

Nun will ich gern zugeben, daß manche Güter hienieden ohne Sünde angestrebt, besessen, genossen werden können, und daß sie, die ein wesentlicher Bestandtheil des Glückes sind, auch dem Herzen große und reine Freuden gewähren. Aber geben sie ihm auch Frieden? Um ihm den zu geben, müßten sie es ganz ausfüllen, müßten für kein anderes Verlangen Raum übrig lassen; und das vermag kein irdisches, sichtbares Gut, das vermag nicht einmal ein geistiges, wenn es mit dem Irdischen, Sichtbaren zusammenhängt, wenn es selber endlich und beschränkt ist. Manche unter Euch haben vielleicht solche Augenblicke erlebt, wo Alles, was nur Gegenstand eines erlaubten, rechtmäßigen Wunsches seyn kann, um sie zusammenströmte und sich vereinigte. Sie waren glücklich; waren sie auch ruhig? Wenn sie den Frieden nicht aus einer höhern Quelle schöpften, so glaube ich nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß er ihnen fehlte, und daß auf dem Gipfel des Glückes eine seltsame Unruhe sich in ihnen erhob. Kann dieses keinen Frieden geben, so kann es doch ihn rauben, wenn es verschwindet; und verschwinden muß es einmal: diesem Gesetze sind hienieden alle Dinge unterworfen. Welche Kraft wird nicht durch die Jahre gebeugt; welche Fähigkeiten erleiden nicht Abnahme und Verfinsterung? Welcher Wohlstand, welcher Ruf, welches Ansehn ist dauernd gegründet? In welchen Freundschafts- oder Familienkreis kann nicht durch den Tod eine Lücke gebrochen werden, durch welche alles Uebrige zusammenstürzt? Mit Unruhe und Angst sieht man Jahre hindurch einen solchen Unfall herannahen; er ist gekommen, man sieht am Grabe seines Glückes, am Grabe Derer, die man liebte. Alles dahin, nur die Angst ist geblieben.

Wo ist denn also der Friede? Denn das glauben wir Euch dargethan zu haben, daß er in keinem Sinne, unter keinen Umständen, auf Erden, in dieser Welt zu finden ist. Eins bleibt nur übrig: Der Friede ist in Gott! Was könnte sie stören die Ruhe des Unendlichen, der in sich selber die Fülle der Güter und vollkommene Genüge findet; des Unwandelbaren, dessen Thron durch den Wechsel der Zeiten, der tief unter ihm hinzieht, nicht berührt wird; des Weisen, des Heiligen, dessen weiser und heiliger Wille von Ewigkeit zu Ewigkeit feststeht; des Allmächtigen, der mit Ei-

nem Worte schafft und vernichtet, mit Einem Winke Himmel und Erde regiert, mit Einem Hauche Alles ihm Widerstrebende zu Boden stürzt? Niemals endigen für ihn die sechs Tage, an welchen er schafft; aber auch der siebente, an welchem er ruhet, hört niemals für ihn auf. Diesen Frieden verbreitet er in dem Himmel, wo er wohnt, und den er ganz mit seiner Herrlichkeit und seiner Gegenwart füllt. Für die hohen Gewalten, die er früher als den Menschen erschuf, die seinen Thron umgeben, sein Angesicht schauen, und mit des Blitzes Kraft und Schnelle seine Befehle vollziehn - wie viel Jahrtausende, nach unserer Art zu reden, sind schon für sie verflossen, seitdem sie sich in Demuth ihres glänzenden Daseyns erfreun: aber wie ihre Stirn nicht gealtert ist, so ward auch noch niemals die Ruhe ihres Herzens gestört. Für die Seligen, die Auserwählten, seitdem ihr verklärter Fuß jene himmlische Wohnung betrat, welche Zeit - wenn in Beziehung auf sie noch von Zeit zu reden ist - welche Zeit des Friedens hat für sie begonnen! Sie verließen eine sich immer mehr in Kampf und Streit verwirrende Welt; ein Haus, das die Gestalt und Einrichtung, die sie ihm gegeben hatten, bald gegen eine andere vertauschen mußte; einen irdischen, aus Staub gebildeten Leib, der sich mehr und mehr in Staub verwandelt, mehr und mehr der Erde, aus welcher er genommen ward, ähnlich wird, dessen Ruhestätte ein selbst der Vergänglichkeit unterliegendes Denkmal bezeichnet; Angehörige, die mit einem zerrissenen Herzen, das den Frieden, bis Gott ihn wiedergibt, entbehren wird, an ihrem Grabe stehn; ein Leben, wo sie selber, in allen Augenblicken, wo sie nicht fest an Gott hingen, der Angst und der Unruhe Preis gegeben waren. Nun haben sie Gott, und in ihm haben sie Alles; von ihm ausgehend ist in ihr Herz ein unermesslicher, nie versiegender Strom von Seligkeit geflossen; ihr Geist ist aufgegangen in der Beschauung des göttlichen Wesens, bei welcher die Mannigfaltigkeit der Dinge ihm zwar nicht verschwindet, aber ihn nicht mehr zerstreut. Ganz beherrscht von dem göttlichen Einfluß, der sie vor aller Verirrung schützt, reden sie nie ein Wort, das sie bereuen, spüren sie nie in sich die leiseste Regung, die sie verdammen müßten. In einer Gedanken-, Gefühl- und Thatenreichen Ruhe wandeln sie ohne zu gleiten in den Räumen des Himmels, welche der Hauch des ewigen Friedens durchweht.

Warum habe ich dies geschildert? Etwa um nun den Seufzer hinzuzufügen: Ach! daß doch auch wir nur erst aus der Unruhe des Erdenlebens zum Frieden des Himmels entrückt wären? Nein, das ist nicht meine Absicht. Jener Wunsch ist zwar gut, ein großer Apostel hat ihn gehegt, also kann er auch uns vergönnt seyn. Aber nicht um ihn hervorzurufen, rede

ich heute, sondern vielmehr um gemeinschaftlich mit Euch einen Frieden zu suchen, der schon unter den Kämpfen und der Verwirrung dieser Welt gefunden und bewahrt werden kann. Wir wissen jetzt, wo er ist; er ist in Gott, er ist im Himmel; also kann er auch auf Erden seyn. Denn wahrlich, Gott ist nicht fern von einem jeglichen unter uns; in ihm leben, weben und sind wir. Der Himmel ist nicht fern von der Erde; und wäre zwischen beiden die ungeheuerste Kluft, so ward sie ja überschritten durch Christum, und nicht vergeblich haben die Engel bei seiner Geburt: Friede auf Erden gesungen. Wir wissen, wo der Friede, laßt uns zweitens sehn, wie der Friede zu finden ist.

II.

Er ist aber einzig und allein dadurch zu finden, daß man sich von der Welt losreißt, um sich zu Gott zu erheben. Von der Welt sich losreißen - ein großes Wort und eine schwere Aufgabe! Man lebt doch einmal in der Welt, man hat in ihr manche Pflichten zu erfüllen; man ist an sie durch manche Bande, die gewiß nicht alle sündlich zu nennen sind, gefesselt; gibt es nun wohl ein Mittel, uns von der Welt loszureißen, das nur die sündlichen Bande trennt, indem es die rechtmäßigen und heiligen bestehn läßt; das die Begierden unterdrückt, ohne der Pflichterfüllung zu schaden? Ein solches Mittel gibt es: dies ist die Buße, und zur Buße hat unsre ganze bisherige Betrachtung uns auffordern müssen. Denn in dieser Welt, die keinen Frieden geben kann, haben wir Thörichten doch den Frieden gesucht; und da sie unzählige Irrgänge eröffnet, da sie mit ihrer verführerischen Stimme bald auf Kiesen, bald auf jenen lockt: so sind wir unser Leben hindurch auf diesen falschen Wegen gerannt, getaumelt, geschlichen, und haben nur den einen verlassen, um uns auf den andern zu begeben. Erst dienten wir der Lust und der Eitelkeit, dann dienten wir der Habsucht und dem Stolz; erst wollten wir verschwenden und dann zusammenscharren; erst wollten wir gelobt, und dann wollten wir bewundert seyn. Erst wollten wir genießen, sey's auch mit dem Verluste unserer Seligkeit; dann wollten wir beides verbinden: nach der Seligkeit trachten und doch wie ein Sünder denken, fühlen und leben. O der vielen, schönen, kostbaren, in dieser schrecklichen Thorheit verschwendeten Jahre! O der bitteren Schmerzen, die wir so ganz und ohne Noth uns bereitet haben, und denen wir so leicht hatten entgehen können! Ach! und wie gern wollten wir die Schmerzen vergessen, wenn wir nur die Sünden vergessen könnten, die Sünden, welche wir in unserm blinden Jagen nach Glück und nach Freude, in unserm Rausche, unserer Betäubung, unserer Schwache begangen; durch die wir uns selbst, aber auch

Anderen geschadet, Viele verwundet, Viele geärgert, durch die wir - was mehr als Alles ist - Gott erzürnt haben; die nicht nur das ganz verworfene frühere Leben, nein, auch das scheinbare bessere, seit unserer vermeinten Bekehrung geführte, beflecken; die sich mit unverilgbaren Spuren unserm Gedächtniß eingepägt haben, und die unsern Frieden zerstören, sey's, daß wir sie betrachten, sey's, daß wir streben, sie zu vergessen. So wollen wir sie denn nicht vergessen, wir wollen ihrer gedenken, nicht vor uns allein, sondern vor Gott; ihm, der sie kennt, wollen wir sie bekennen; seine Gnade und Barmherzigkeit wollen wir anrufen: verabscheuen wollen wir die Sünde in uns: meiden wollen wir alles in der Welt, was nicht ohne Sünde besessen, genossen, begehrt werden kann. Dadurch nahen wir uns Gott; dadurch reißen wir uns los von der Welt; das ist der erste Schritt zum Frieden.

Dieses großen und sicheren Mittels - der Buße - bedienen erleuchtete Gemüther sich immer, um, bei innerer und äußerer Unruhe, Frieden in sich selbst und mit Gott zu haben; durch Buße stärken sie sich, wenn sie einem schweren Geschäfte, einer drohenden Gefahr entgegen gehn; durch Buße bereiten sie sich zum Tode; zur Buße pflüget ein Volk beim Herannahen eines Krieges aufgefordert zu werden. Buße beruhigt immer, denn die Sünde quält nur, so lange man an ihr hängt, und sie verschweigt; alle Kraft, uns zu peinigen, hat sie verloren, so bald man sie bekennt und ihr entsagt. Zur Buße - das dürfen wir dreist behaupten, so wenig wir auch im Einzelnen die Absichten Gottes verstehn mögen - zur Buße will er uns erwecken durch diese Erschütterung aller Dinge, diese vielgestaltige Verwirrung, durch diesen Geist der Besorgniß und Angst, der über die Menschen gekommen ist. Warum hätte er gestattet, daß die Unruhe so groß würde, als um sie desto mächtiger zur Ergreifung des ersten, Ruhe gewährenden Mittels aufzufordern? Warum hatte er ihnen die Wohlthat des allgemeinen Friedens genommen, als um ihnen zu zeigen, daß sie diese Wohlthat nicht verdienten, und daß sie die Jahre des Friedens nicht, wie - es sich gebührte, angewendet haben? Warum hätte er dies zügellose Toben der menschlichen Leidenschaften so lange geduldet, als um dem Menschen darzuthun, was von Natur im Menschen ist, damit er vor sich selber erschrecke? Warum hätte er so plötzlich alle Aussichten auf irdisches Wohlergehen verdunkelt, als damit wir einmal die Welt für das, was sie ist, erkennen, und uns von ihr zu ihm wenden sollten?

Dies ist die Absicht Gottes - und diese Absicht wird nicht erfüllt. Noth hat, so weit wir es beurtheilen können, das bange Erwarten der Dinge,

die da kommen werden, die Gemüther zu keiner Buße erweckt. Wir hören zwar Einige klagen, daß Handel und Gewerbe stocken; wir hören Andere bedenklich ausrufen: Wie wird es übers Jahr in Europa aussehen! Wir hören noch Andere seufzen: Ach! wenn nur. diese Krankheit, diese furchtbar verheerende Plage an unserer Stadt vorüberginge und sie verschonte! Wir hören, daß man sich von den Maaßregeln unterhält, ihre Einschleppung zu verhindern, von den Mitteln, sich gegen sie zu verwahren und sie zu heilen: daß man aber Bedacht nähme, das furchtbare Uebel der Sünde zu heilen, das schon so früh in die menschliche Natur ist eingeschleppt worden, und wovon wir alle ergriffen sind - das hören, das sehen wir nicht. Keine Veränderung ist noch eingetreten in dem gewöhnlichen Leben der Menschen; der Kreislauf, worin es sich bewegt, hat noch keine Stockung erfahren. Wie es war zu den Zeiten Noahs und Lots, wo sie aßen, tranken, freieten und ließen sich freien; wo sie kauften, verkauften, pflanzten und baueten, so ist es auch jetzt. Und jenes Geschlecht zwar ahndete nicht seinen Untergang; Ihr aber, meine Brüder, fürchtet das Hereinbrechen großer und schrecklicher Verhängnisse: solltet Ihr denn nicht eilen, Euch mit dem Gott, der sie sendet, zu versöhnen, Euern Bund mit ihm zu erneuen, um, ganz erfüllt von seinem Frieden, allen äußern Feinden muthiger begegnen zu können? Ihr fürchtet das Hereindringen einer Krankheit, die in wenigen Stunden einen Menschen befallen, auf das Lager werfen und tödten kann: und Ihr sorgt nicht für das Heil Eurer Seele? Ihr fragt nicht nach den Bedingungen eines seligen Todes? Ihr erfüllt nicht die erste von allen, Buße zu thun? Dies Alles, sage ich, fürchtet Ihr; ich sage nicht, daß es zu fürchten sey. Ich vertraue der Allmacht des Herrn, der nur Ein Wort sprechen darf,, so muß der Sturm schweigen, und die Wellen müssen sich legen- Ich vertraue der Gnade des Herrn, die sich an unserm Volke so oft verherrlicht hat, und auch in Zukunft sich nicht verleugnen wird. Ich habe auch immer gelehrt, daß ein jeder Tag ein Tag der Buße seyn, und daß man nicht die Tage der Angst und Noth abwarten müsse. Aber ich versetze mich in Eure Stimmung; und da ich denn sehe, wie groß Eure Besorgniß ist, so möchte ich wenigstens, daß Eure Buße auch recht tief und entschieden wäre.

Durch Buße trennt man sich von der Welt, und das ist viel; aber es ist noch nicht Alles, man muß sich auch zu Gott erheben, sich mit ihm verbinden; und durch wen wird dies möglich? Einzig und allein durch Christum. Durch wen wißt Ihr denn, daß die Sünde, die Ihr bereut, in das Meer eines grundlosen Vergessens geworfen ist, daß ihre verdienten Strafen in der Ewigkeit, der Ihr entgegen geht, Euch niemals ereilen und

ergreifen werden? Einzig und allein durch Christum, der allein es Euch versichern konnte, weil nur Er im Stande war, diese Strafen Euch abzunehmen, und weil er sie Euch abgenommen und sie selbst erduldet hat. Durch wen wißt Ihr denn, daß Ihr, entflohen dieser streitenden und kämpfenden Welt, eingehen werdet zu den Wohnungen des Friedens, um dort aus dem Strome des Lebens eine Seligkeit zu trinken, deren Hoffnung schon hienieden beseligt? Einzig und allein durch Christum, den Auferstandenen, der Eure unvergängliche Fortdauer in das hellste Licht gesetzt, und Euch im Hause seines Vaters eine Stätte bereitet hat. In wem ist Gott, der Unendliche, in wem ist der Himmel mit seinem Frieden, in wem ist das ewige Leben mit seiner unvergänglichen Freude Euch nahe? Einzig und allein in Christo, wenn Ihr an ihn glaubt, wenn Ihr ihn liebt, wenn Ihr seine Gegenwart fühlt; denn in ihm hat sich Gottheit und Menschheit verbunden, auf daß der Mensch in ihm, der auch ein Mensch ist, die Fülle der ewigen Güter finden könnte. Deshalb spricht er in unserm Texte: Meinen Frieden gebe ich Euch. Er allein kann ihn geben, er ist sein Eigenthum, und immer hat er ihn Denen gegeben, die, durch Glauben und Liebe, Kinder des Friedens und seine Jünger geworden waren; und die nun, selig in dieser Gemeinschaft, um nicht aus derselben hervorzutreten, ihr inneres und äußeres Leben sorgsam gegen die Sünde bewachten. Manches mochte ihnen fehlen, Ehre und Ansehn vor der Welt, Gesundheit und Wohlstand; Weib und Kinder, welche sie einst besaßen; - vielleicht oft das tägliche Brot: aber was ihnen gewiß niemals gefehlt hat - niemals wenigstens in allen den Augenblicken, wo sie sich recht fest anschlossen an den großen Fürsten des Friedens - das ist der Friede, den er gibt. Diese haben oft große Kämpfe bestanden gegen sich selbst und gegen die Welt; sie haben, sagt die Schrift, Spott und Geißeln erlitten, dazu Bande und Gefängniß; sie sind gesteinigt, zerhackt, zerstoßen, durchs Schwert getödtet; sie sind umhergegangen mit Mangel, mit Trübsal und Ungemach, in den Wüsten, auf den Bergen und in den Klüften der Erde. Aber unter solchen schrecklichen Bedrängnissen hat der Friede stets in ihrem Herzen gewohnt; und er wird nicht weichen aus dem Herzen aller Gleichgesinnten, wenn dereinst Sonne und Mond ihren Schein verlieren und die Sterne vom Himmel herabfallen werden.

O daß Du es wüßtest, Jerusalem, daß Du in der jetzigen Zeit deiner Heimsuchung es erkennen und beherzigen wolltest, daß in keinem andern Friede ist als in Christo! Aber Du willst es nicht erkennen; immer noch erheben sich Stimmen aus Dir, welche rufen: „Dieser soll nicht über uns herrschen; er soll nicht für den eingebornen Sohn Gottes und

unsern Erlöser, seine Lehre soll nicht für göttliche Weisheit gelten. Wir, auch ohne ihn, wissen, was wahr ist; wir, unbekümmert um seine Gesetze, gestalten nach unserm Belieben die Welt.“ O daß du es wüßtest, Jerusalem, daß diese Irrlehre und ihre Verbreitung Schuld ist an der Verwirrung, worüber du klagest; daß sie es ist, die alle Dinge aus ihren Fugen gehoben, und die jetzige Zeit der Noth und Bedrängnis; herbeigeführt hat; und daß in der Begünstigung, welche dieser Irrthum auch bei Dir findet, das größte Hinderniß deines Friedens liegt! Ach! und wir selber, die wir erleuchtet worden, und geschmeckt haben die himmlische Gabe und die Kräfte der zukünftigen Welt, geschmeckt haben den seligen Frieden, den man in Christo findet, wenn man unverwandt Blick und Herz auf ihn richtet: o wie ist es möglich, daß wir ihn so oft aus den Augen verlieren; daß wir oft kaum Einmal des Tages an ihn denken, der unser immerwährender Gedanke seyn sollte; daß wir oft so reden und handeln, als wollten wir mit Petrus sprechen: Ich kenne diesen Menschen nicht! Wie soll der Friede in uns wohnen, und, wenn wir ihn entbehren, ist es ein Wunder?

Blieben wir nur fest und unerschütterlich in der Gemeinschaft mit Christo, so müßte auch das ängstliche Brüten über die Zukunft und ihre Ereignisse, diese große Störung des Friedens, verschwinden. Wer führt sie denn herbei, diese Ereignisse? Ist es nicht der Vater, der uns durch die Sendung seines Sohnes gezeigt hat, wie er es mit uns meint, und daß er die Liebe eines Vaters gegen uns hegt; ist es nicht der Sohn, der sein großes Reich hienieden, weise und milde, wie ein Hirte seine Heerde, regiert? Was da kommen wird, das ist seinen Rathschlüssen gemäß; denn wenn es das nicht wäre, wie könnte es überhaupt sich ereignen? Es soll dienen zu seiner Verherrlichung, zur Verbreitung seiner ewigen Wahrheit; es soll den endlichen, entschiedenen Sieg des Lichts über die Finsterniß vorbereiten. Möchten wir, daß es nicht geschähe; daß der Herr, der für uns gestorben ist, nicht verherrlicht, daß die Wahrheit, die von Gott kommt, nicht verbreitet, daß die Finsterniß nicht von dem Lichte besiegt würde? Es geschehe, was zur Ausführung dieser großen Absichten nothwendig ist, und wenn es uns auch furchtbar und entsetzlich scheinen sollte; der Wille des Herrn geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden; wir haben keinen andern Willen als den seinigen: also haben wir auch Frieden, denn seinem Willen kann nichts widerstehn.

Was aber wird über uns und unsere nächsten Angehörigen verhängt werden? Nur das, was zur Ehre des Herrn dient, nur das, was unser und ihr eignes Heil befördert; ich sage noch mehr, nur das, was zu diesem Heile

nothwendig, unentbehrlich ist. Dazu können auch Trübsale gehören, freilich; aber möchten wir diese, und unser Heil, das davon abhängig ist, auslöschen aus der Ordnung der Dinge? Möchten wir, auch wenn wir es könnten, ein Leiden ablehnen, ohne welches unsere Seligkeit Gefahr liefe? Solcher Leiden haben wir schon manche in der Vergangenheit ertragen, und wir wollen eben nicht behaupten, daß sie uns leicht geworden wären, aber der Herr unterstützte uns so mächtig mit seiner starken Hand, er ließ aus der bitteren Wurzel der Trübsal eine solche friedsame Frucht der Gerechtigkeit hervorgehn, daß wir auch jene erduldeten Trübsale segnen: so werden wir auch diejenigen, die, uns noch erwarten, dereinst segnen können.

Besonders gnädig zeigt sich der Herr gegen die Seinigen in der Bestimmung des Augenblicks, der sie von hinnen abrufen soll; dies ist immer unter allen, die sie erlebt haben oder noch erleben könnten, derjenige, wo ihre Seele am besten vorbereitet ist zu jenem großen Uebergange, und wo derselbe ihr am leichtesten wird. Unzählige Mittel stehn dem Herrn zu Gebote, um diesen Augenblick herbeizuführen. Mag eine ansteckende Krankheit wüthen und tausend Opfer an Deiner Seite hinwegraffen, jener Augenblick, treuer Jünger des Herrn, wird deshalb nicht früher erscheinen, als es von ihm beschlossen war; jener Augenblick würde aber auch, wenn es keine solche Krankheit gegeben hätte, deshalb nicht später erschienen seyn. So glaube denn also nicht, daß eine äußere, Verderben bringende Macht über Dich gebiete; blicke empor zu dem Herrn, der allein Dein Schicksal entscheidet, und lebe also, daß jeder Augenblick, wo er Dich abruft, ein Augenblick der Gnade seyn könne.

Wird dennoch der Friede Eures Herzens dauernd gestört, so seydt überzeugt, daß auch euer Verhältniß zu dem Herrn eine Störung erlitten habe; ach! wie oft widerfährt ihm diese, da unsere Schwäche so groß und die Versuchung so mächtig ist! Dann nehmet schleunig Eure Zuflucht zum Gebet; schleunig stellet dies unsere Gemeinschaft mit dem Herrn in ihrer ganzen Innigkeit, und auch den Frieden unserer Seele wieder her. Die Christen sollten jetzt viel, eifrig, brünstig beten, nicht nur für sich, sondern auch für ihre Brüder, nicht nur für ihr Vaterland, sondern auch für die Menschheit. Ein jeder, ehe er spräche: Unser täglich Brot gib uns heute, und dabei an seine näheren Bedürfnisse dächte, sollte beten: Dein Name werde geheiligt, dein Reich komme, dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel!

Dieses Gebet des Herrn werden wir jetzt zum Schlusse unserer Andacht sprechen; wir werden Euch darauf den Segen ertheilen, der mit einer An-

wünschung des Friedens schließt. Betet es heute mit besonderer Andacht, dies Gebet, tragt seine Bitten fort in Euerm Herzen, um sie oft im Namen des Herrn zu wiederholen; dann werdet Ihr auch seinen Frieden, den wir Euch wünschen, mit hinwegnehmen. Möchtet Ihr ihn in Euern Wohnungen finden; möchte er Euch stets begleiten; möchte, Ihr heutigen Abendmahlsgenossen, der Friede des Herrn, der höher ist als alle Vernunft, an seinem heiligen Tische Euch durchströmen und Euch niemals verlassen! Amen.

Der gute Hirt und die Heerde.

Evangelium Johannes, K, 10, V. 27. 28.

Meine Schaafte hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; Und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen.

Ist es nicht als ob der Herr Alles, was in unserer Verbindung mit ihm Beseeligendes, Trostreiches, Beruhigendes liegt, habe ausdrücken wollen, wenn er in diesen unaussprechlich süßen und theuern Worten von seinen Schaafen sagt: Ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen?

Da jedoch in jedem Verhältnisse eine gewisse Gegenseitigkeit Statt finden muß, da der Vater gegen den Sohn, der Gatte gegen die Gattin, der Freund gegen den Freund nur dann Alles erfüllen kann was er wünscht und was ihm obliegt, wenn auch der Andere dieselbe Treue gegen ihn beweiset: so stellt Christus in den vorhergehenden Worten die Bedingungen auf, unter denen allein wir die Segnungen der Gemeinschaft mit ihm einern können. Meine Schaafte hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir.

So tritt denn also unser Verhältniß zu Christo in seiner gegenseitigen Bestimmtheit uns deutlich vor die Augen: Wir sollen die gute Heerde senn, dann wird er als den guten Hirten sich erweisen. Meine Schaafte hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir nach - wenn dieß von uns gilt, dann wird es auch von ihm gelten: Ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. ' Drei Bedingungen also und drei Verheißungen! Und zwar, wenn man es genauer ansieht, so findet es sich, daß immer die eine Bedingung der einen Verheißung entspricht. Erstlich: Meine Schaafte hören meine Stimme, und ich gebe ihnen das ewige Leben. Zweitens: ich kenne sie, und sie werden nimmermehr umkommen. Drittens: sie folgen mir nach, und Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. - O guter Hirte, der uns so viel von seiner Treue verspricht, gib, daß wir, um es zu empfangen, die treue Heerde seyn mögen!

Erstlich: Meine Schaafte hören meine Stimme, und ich gebe ihnen das ewige Leben. Wenn wir Schaafte des Herrn sind, es dadurch sind, daß wir seine Stimme hören, so gibt er uns das ewige Leben. Sehr wichtig ist es also seine Stimme zu hören: aber was meint er damit?

Durch die in ihm erfüllten Weissagungen, durch die Wunder die er vollbrachte, mußten alle fromme Israeliten sich verpflichtet fühlen, ihn als einen Abgesandten des Höchsten zu verehren, seine Worte als Worte Gottes anzunehmen. Aber es läßt sich denken daß diese Worte auch für sich allein, durch ihre eigne Kraft und Lieblichkeit, sich zu manchem Herzen den Weg gebahnt haben mögen. Unter die Menge zu welcher der Herr redete, trat - wir wollen es annehmen - ein Mensch, der Christum nie gesehn, nie von ihm gehört hatte, der aber ein offenes und empfängliches Herz mitbrachte. Er horcht, er merkt auf, er folgt der Rede, ohne sich Zwang anthun zu müssen, denn in den Worten liegt eine Kraft, die ihn fesselt. Solche Lehre hat er noch nie vernommen; die ist etwas anderes als das Geschwätz der Schriftgelehrten und Pharisäer; die dringt gerade zu in Geist und Herz; befriedigt die Bedürfnisse von beiden; stimmt zu heiliger Freude, und zu nachdenkendem Ernst! Aber ist sie auch wahr und göttlich diese Lehre? Ja, sie ist es; das bezeugen Wunder und erfüllte Weissagungen; er muß sie glauben, und er glaubt sie gern, denn mit den Worten ist auch schon der Glaube in sein Herz gedrungen.

So hatte jene Frau gehört, die, als er seine Rede endigte, aus dem Haufen des Volkes ihre Stimme erhob, und rief: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast! So hatte Petrus gehört; deshalb, da der Herr ihn fragte: Wollt ihr auch weggehn? konnte er antworten: Herr, wohin sollten wir gehn? Du hast Worte des ewigen Lebens! So hörte Maria, zu Jesu Füßen sitzend, seiner Rede zu. So hörten ihn alle Schaafte seiner Heerde, die einen offenen, empfänglichen Sinn für das Wahre, das Göttliche hatten. Diejenigen aber, die diesen Sinn nicht hatten, oder vielmehr, die ihn nicht haben wollten, die dem Zuge des Vaters zu dem Sohne widerstrebten - die hatten Ohren, und hörten nicht; seine Rede ging an ihnen vorüber, wie ein leerer Schall, oder reizte sie nur innerlich zu einem sündlichen Widerstande auf. Die erfüllten Weissagungen, die vollbrachten Wunder, nichts zwang sie zu glauben, denn sie wollten sich nicht zwingen lassen. Ihr hört nicht Gottes Wort, sagt Christus zu ihnen, denn ihr seyd nicht von Gott.

Auch unter uns gibt es Viele, welche dieses Wort nicht hören, das Jesus, das sein Geist durch die Propheten und die Apostel geredet hat, das wir in der heiligen Schrift besitzen, das auch für uns durch Wunder, durch erfüllte Prophezeihungen, das durch seine Wirkungen, in so vielen verfloßnen Jahrhunderten, sich als das Wort Gottes erweist. Für Einige scheint es gar nicht vorhanden zu seyn. Ob Gott vom Himmel herab zu ihnen geredet; ob sein Sohn, da Er auf Erden wandelte, die holdseligsten Worte

gesprochen, ob er ihnen über ihr Schicksal in Zeit und in Ewigkeit die wichtigsten Aufschlüsse dargeboten habe - was kümmert sie das? Andere kümmern sich zwar darum - aber nur um es zu verwerfen. Während sie oft der Menschen Wort auf Treu und Glauben annehmen, soll Gott sich von ihnen meistern lassen, er soll nichts gesagt haben, was sie nicht auch allenfalls hätten sagen können; sein Wort wird von ihnen zermartert, bis der göttliche Sinn verschwunden, und nur ein menschlicher übrig geblieben ist. Ich bin gekommen in meines Vaters Namen, sagt Christus auch zu ihnen, und ihr nehmet mich nicht an. So ein Anderer wird in seinem eigenen Namen kommen, den werdet ihr annehmen. Was sind diese? Alles was Ihr wollt, denn es sollen ihnen keine ihrer Vorzüge streitig gemacht werden; aber Schaaf des Herrn sind sie nicht; denn es fehlt ihnen das erste Merkmal: sie hören seine Stimme nicht.

Die Schaaf des Herrn hören seine Stimme. Sein Wort ist für ihr Herz, ihr Herz ist für sein Wort gemacht, wie das Licht für das Auge, wie der Schall für das Ohr, wie diese Dinge eins für das andere gemacht sind. Es dringt in ihr Inneres, sie wissen selbst nicht wie. Es war vielleicht schon früh hineingedrungen, da sie als Kinder mit ihrem Vater und mit ihrer Mutter die Schrift lasen, oder es kam später, sey's wie ein sanftes Säuseln, sey's wie ein Donnerschlag, und wußte sich Eingang zu verschaffen - aber seitdem haftet es. Sie sind begierig es immer aufs neue aus der Schrift, aus dem Munde ihrer geistlichen Lehrer zu vernehmen. Bei aller ihrer Einfalt wissen sie es wohl vom Menschenworte zu unterscheiden. Das ist recht schön, sagen sie von diesem, aber es ist nichts für uns, es ist nicht was wir verlangen, es ist nicht Gottes Wort. Einem Fremden folgen sie nicht, sagt der Herr von ihnen, sondern fliehen vor ihm, denn sie kennen des Fremden Stimme nicht.

Und diesen die seine Stimme hören, gibt er das ewige Leben. Ihr habt das ewige Leben, ich will es annehmen, meine Brüder. Ihr habt völlige Gewißheit der Vergebung eurer Sünden bei Gott, und das kindliche Vertrauen zu seiner Gnade hat die knechtische Furcht vertrieben. Wodurch habt Ihr diese Gewißheit? Durch das Wort des Herrn, wenn er sagt: Des Menschen Sohn ist gekommen, daß er sein Leben gebe zur Erlösung für viele; durch das Wort, das er zu Euch selbst, wenn Ihr gläubig und bußfertig ihm nahtet, gesprochen hat: Deine Sünden sind dir vergeben, gehe hin mit Frieden. Ihr zweifelt keinen Augenblick, daß Christus, wenn Ihr gestorben seyd, Euch in seinen Himmel führen, Euch dort über alles Maß und über alle Vorstellung beglücken wird. Woher habt ihr diese Gewißheit? Durch das Wort des Herrn, wenn er spricht: Ich werde wiederkom-

men, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd wo ich bin. Ich lebe, und ihr sollt auch leben. Ihr wißt, daß eure Verbindung mit ihm schon hier angefangen hat, daß er, auch ungesehen von den Augen des Leibes, Euch nahe ist. Woher habt Ihr diese Gewißheit? Durch das Wort des Herrn, wenn er spricht: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden kommen, und Wohnung bei ihm machen. Ihr wißt das Alles nicht durch eigenes Nachdenken, nicht durch menschliche Belehrung, - auf diesem Wege lernt sich so etwas nicht; Ihr wißt es, weil Er es Euch gesagt hat, und vergebens würdet Ihr einen andern Grund dafür aufsuchen wollen. Ihr wißt es durch sein Wort das in euer Herz gedrungen, und dort der Keim des ewigen Lebens geworden ist.

Denn in der That, eure besten, eure seligsten Stunden sind es nicht diejenigen, wo diese oder andere Worte des Herrn Euch das Herz erfüllen; wo sie darin durch tausend andächtige Gefühle lebendig werden; wo sie hervor aus allen äußern Gegenständen, aus allen Ereignissen des Lebens ertönen; wo Alles nur Ein großes, immer forthallendes Wort des Herrn wird, wodurch er Euch seiner Allmacht, Gnade und Liebe versichert? Und eure trüben Stunden sind es nicht diejenigen, wo das Wort des Herrn aus der Schrift matter Euch anspricht, wo die Stimme des Herrn in eurem Innern, in der Natur zu schweigen scheint? Ja, dergleichen Stunden kommen wohl, es kann nicht anders senn; sonst wären wir zu selig, zu groß wäre sonst die Aehnlichkeit zwischen diesseits und jenseits. O namenlose Wonne, wenn dort, hervor aus dem Munde des Herrn, den wir von Angesicht schauen, hervor aus allen Wundern des neuen Himmels und der neuen Erde, hervor aus unserm entsündigten Herzen, immer gleich deutlich, gleich entzückend, die Stimme des guten Hirten uns ertönt! Das wird eine köstliche Weide für seine in den Auen des Himmels versammelte Heerde seyn! Laßt uns indeß horchen auf dieß Wort! Und Ihr, die Ihr es verschmäht, wißt, es ist ein allmächtiges Wort! Es rief Himmel und Erde hervor aus dem Nichts. Es macht selig, wenn der Herr spricht: Kommt her zu mir! Es tödtet für immer, wenn er spricht: Geht hinweg.

Zweitens: ich kenne meine Schaaf, und sie werden nimmermehr umkommen. Wir werden nimmermehr umkommen, wenn wir Schaaf des Herrn sind - warum? weil er uns kennt; oder um es als eine von unserer Seite zu erfüllende Bedingung auszudrücken, weil er uns bekannt ist. Denn beides, daß er uns kennt und daß er uns bekannt ist, fällt zusammen; wie er denn auch sagt: Ich kenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen.

Der Herr, der allwissend ist, kennt alle Dinge. Er kennt den vom Winde getriebenen Staub, und den Ort, wo er niedersinken wird; die Pflanze die in nie betretenen Einöden blüht. Er kennt alle Menschen, und die verborgensten Geheimnisse ihres innern und äußern Lebens sind ihm offenbar. Er bedurfte nicht, sagt Johannes, daß Jemand Zeugniß gäbe von einem Menschen, denn er wußte wohl was im Menschen war. Er unterscheidet die Seinigen von denen, die nicht zu seinem Reiche, seiner Heerde gehören, und niemals dazu gehören werden. Und indem er die ersten beschützt, daß sie nicht umkommen, daß sie in keiner Gefahr des Leibes und der Seele zu Grunde gehn, müssen auch sie ihn nothwendig als ihren Beschützer kennen lernen; so daß sie nun um so weniger umkommen, weil sie wissen daß er sie nicht umkommen läßt, und deshalb von Muth und von Zuversicht erfüllt sind.

Der Hirt ist ausgezogen mit seiner Heerde. Nicht auf Triften, wo giftige Kräuter wachsen, nicht zu trübem, unreinem Wasser, nicht dem Wolfe entgegen führet er sie; nein, er leitet sie auf eine grüne Aue, zur frischen lebendigen Quelle, und umgibt sie mit einer sicheren Hürde, mit einer schützenden Wacht. Die Schaafe scheinen es zu wissen, darum folgen sie ihm so ruhig, so unbesorgt; sie wollen nicht sich selbst leiten, nicht selbst die passende Weide für sich ausersehn; diese ganze Sorge überlassen sie ihm. Wird aber bei einer so großen Anzahl nicht das Einzelne unbeachtet bleiben; durch das was den Andern heilsam ist Schaden nehmen; und während für die übrigen gesorgt wird - umkommen? Das möchte zu fürchten seyn, wenn der Hirt ein Miethling wäre, dem die Schaafe nicht gehörten. Aber da sie ihm gehören, so ist auch sein Blick durch die Vorliebe für das Eigenthum geschärft; er kennt ein jedes, er ruft sie mit Namen; keines soll gegen die andern zurückgesetzt werden, keines soll umkommen. - Woran liegt es, meine Brüder, daß unser Verhältniß zu dem Herrn nicht ganz diesem lieblichen Bilde entspricht; daß wir nicht eben so ruhig und unbesorgt uns von ihm leiten und führen lassen; nicht eben so unbedingt ihm vertrauen, er werde unser, auch wenn wir die allgeringsten sind, mit derselben Liebe und Treue, wie der übrigen wahrnehmen? Er kennt uns wohl, er weiß Alles was wir bedürfen, er will es uns gewähren. Aber wir kennen ihn nicht in seiner ganzen Liebe und Treue, in seinem namenlosen Erbarmen; fragen noch immer, ob es denn wohl möglich sey, daß er in seiner unermesslichen Schöpfung, bei den umfassenden Absichten seiner Weltregierung, uns niemals aus den Augen verlieren werde; harren deshalb nicht, bis er uns mit Namen ruft, uns ausführt und uns leitet; wollen unsere eigenen Wege gehn; wollen selbst un-

sere Sorgen tragen, anstatt sie alle auf ihn zu werfen; und gerathen deshalb, wenn wir auch nicht umkommen, doch in manche Gefahren, denen wir entgehen würden, wenn wir nichts anderes senn wollten, als fromme, unbesorgte Schaafte seiner Heerde. Und daß wir ihn so wenig kennen, ist das wohl zu verzeihen, da es doch Keinen, sey's der Aelteren sey's der Jüngeren, unter uns gibt, der nicht gerührt die Hände falten, und sprechen müßte: Ich habe es erfahren, o Herr, von meinem ersten Athemzuge an, daß du beschützend und bewahrend, erfreuend und beglückend an jedem Tage um die Deinigen bist!

Aber wie? Scheint es nicht zuweilen in der That, als müßten wir umkommen; als würden wir von der grünen Aue, von dem frischen Wasser, hinweggetrieben in eine brennende Wüste, um dort, ohne Nahrung für Leib und Seele zu verschmachten? Könnte es nicht also dem Unglücklichen scheinen, der schon von manchen Schlägen der göttlichen Hand getroffen ward, und den sie nun, da er Friede zu haben wähnte, noch tiefer, noch schmerzlicher als sonst, niederbeugt? Dem, welchen: schon viel Theures und Geliebtes genommen ward, dem nur Weniges übrig blieb, und der auch dieses verliert? Könnte dieser nicht sprechen: Der Herr hat mich verlassen; der Herr hat mein vergessen! Andern gibt er mit vollen Händen, und erhält ihnen, was er gab. Mir gibt er nichts mehr; mir nimmt er Eines nach dem Andern bis auf das Letzte. Er kennet mich nicht; was ist ihm daran gelegen, ob ich umkomme? - Hinweg mit diesem Schein, meine Brüder; hinweg mit diesen Gedanken, die, wenn sie Macht gewöhnen, in der That die Gefahr des Umkommens sehr nahe bringen könnten! Der feste Grund Gottes bestehet und hat dieß Siegel: Der Herr kennet die Seinen! Ja, er kennt Euch, denn Ihr seyd ja Schaafte seiner Heerde. Und solltet Ihr ihn nicht auch kennen? Ihn, euren Erlöser, der für Euch gestorben ist; ihn, der Euch mitten in dieser ungläubigen Welt aus lauter Gnade zu sich gezogen, und durch einen Strahl von Oben erleuchtet hat? Ihn durch dessen unerwartete Hülfe Ihr schon aus so manchen Gefahren errettet wurdet? Sprecht denn auch jetzt: Mag es gleich scheinen als stürzte ich hinunter von einer Tiefe zur andern: Er läßt mich nicht sinken; er hält mich schwebend über dem Abgrund. Mag es gleich scheinen, als müßte ich verschmachten: er tränkt mich mit lebendigem Wasser, mit den unsichtbaren Strömen seines Geistes. Mag es gleich scheinen, als müßte ich untergehen: ich werde es nicht, die Prüfung wird also ein Ende nehmen, daß ich sie könne ertragen. Sprecht also, hegt diese Hoffnung! Sie wird in Erfüllung gehen. Er wird Euch erretten, und Ihr werdet ihn preisen.

Und dennoch drängt sich uns hier ein Gedanke auf, der nahe an das Umkommen streift. Der Hirt, der das ganze Jahr hindurch auf die Erhaltung seiner Heerde bedacht gewesen war, wählte er nicht, wenn das Passah herannahte, ein Lamm aus derselben um es zu opfern? Blieb er nicht ein guter Hirte, indem er es that? Würde nicht Christus der gute Hirte bleiben, indem er also mit uns verführe, und liegt es nicht dunkel angedeutet in dem Gleichniß von dem Hirten und von den Schaafen, dessen er sich hier bedient, daß wir ein solches Schicksal von ihm zu erwarten haben? Dieser Gedanke, sage ich, drängt sich uns auf, er erschreckt uns, wir suchen ihn zurückzuweisen; es gelingt nicht. Nun so wollen wir uns denn nicht dagegen sträuben, wir wollen ihn in seiner Wahrheit anerkennen, und uns erinnern, daß Christus allerdings verlangt hat, wir sollen das Leben lassen um Seinetwillen. Und warum sollte er es nicht verlangen? Hat er nicht ein Recht dazu? Hat er nicht selbst das Leben gelassen für seine Schaafe? Er sahe den Wolf kommen, der die Schaafe erhascht und erwürgt hätte. Ein Miethling wäre geflohn; aber Er, der Eigenthümer der Schaafe ging seinem und ihrem Feinde entgegen, und bestand gegen ihn einen Kampf, in welchem der Feind zu siegen schien, aber nur, um in dem vermeinten Siege eine wahre und ewige Niederlage zu finden. Der Hirte erstand, verklärt, verherrlicht, mit einem neuen, unermesslichen Anspruch an die Liebe und an den Gehorsam der Seinigen. Und wenn er nun hinweist auf sein Opfer, und ein ähnliches von uns verlangt, wer dürfte es verweigern? Die Apostel, die ersten Christen verweigerten es nicht; sie waren geachtet wie Schlachtschaafe, sie starben täglich unter Trübsalen und Verfolgungen. Dürften wir es verweigern, geistig zu sterben, und alles das zu verlassen, was uns hindert, ein heiliges Leben zu führen? Verweigern, die von ihm auferlegten Opfer der Entbehrung, des Verlustes darzubringen? Heißt das umkommen und das Leben verlieren? Nein, das heißt, das Leben finden; denn wer das Leben verlieret um Christi Willen, der wird es finden.

Aber am Ende müssen wir dennoch umkommen. Ihr meint, sterben? Aber sterben ist nicht umkommen; wir müssen es uns, wenn wir Schaafe des guten Hirten sind, ganz anders, viel lieblicher und freundlicher denken. Er hat eine große Heerde, die er auf zweien verschiedenen Triften weidet. Die eine dieser Auen befindet sich hier unten auf dieser Erde; da haben es die Schaafe zwar gut, sehr gut unter seiner Obhut, aber ihr Zustand ist dennoch nicht vollkommen. Hier wechselt die brennende Sommerhitze, wo sie nur im Schatten des Kreuzes Kühlung finden können, mit dem strengen Froste des Winters. Hier tobt der Sturm, hier schreckt

der Donner, hier geht der Feind brüllend um die Hürde, und sucht, welchen er verschlinge. Dort oben aber ist es besser, dort ist es vollkommen gut. Dort herrscht ewiger, milder Frühling, ohne Sommerhitze und Winterfrost; dort tobet kein Sturm, dort schreckt kein Donner, dort drohet kein Feind. Niemals welkt dort das Grün auf den Auen, niemals versieget das Wasser in dem Strome des Lebens. Zwischen diesen beiden Triften nun liegt ein enges und dunkles Thal, und freilich könnte dem armen Schäfchen bange werden, wenn es allein hindurchgehn müßte. Aber es geht nicht allein, der gute Hirte ruft es, wenn die Zeit gekommen ist, und geht ihm voran. Der Jünger folgt muthig und spricht: Und ob ich schon wanderte im finstern Thale, fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir, Dein Stecken und Stab trösten mich. Bald hat er das finstre Thal überwunden, und er ist nicht umgekommen; er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.

Drittens spricht Christus: Meine Schaafte folgen mir nach, und Niemand soll sie mir aus meiner Hand reißen. Welches ist wohl, meine Brüder, von allen Gedanken die uns beschleichen können der furchtbarste, entsetzlichste? Es ist der, daß unsere Verbindung mit Christo vielleicht nicht von rechter Art und Beschaffenheit seyn, daß sie vielleicht nicht für immer bestehn möchte. Ach! spricht ein frommes, aber ängstliches Herz, ich fühle mich oft so schwach, sündhaft und elend, ich finde oft in mir eine solche Kälte, einen solchen Mangel an Liebe zu dem Herrn, ich werde oft von solchen Anfechtungen geplagt, daß ich erschrocken und zweifelnd frage: Gehöre ich dem Herrn, oder nicht? Und sey's daß ich ihm jetzt gehöre - ich weiß ja daß der Feind meiner Seele begehrt mich zu sichten wie Weizen, und mir mein Heil zu rauben: wird es ihm nicht gelingen? Werden nicht vielleicht künftig Versuchungen, noch mächtiger als diejenigen, gegen die ich mit so vieler Mühe mich vertheidige, Versuchungen des Glücks und des Unglückes, des Uebermuths und der Verzagtheit, mich umgeben, mich bestürmen? Wenn ich dann abfiele in einem unseligen Augenblicke; wenn dieser Augenblick der letzte hienieden wäre, und die Trennung von dem Herrn, worin ich die Welt verließ, dann für die Ewigkeit bestände? Ist dieß nicht möglich, nicht denkbar? Ist es nicht schon manchem begegnet; könnte es nicht auch mir begegnen? O durch welches Trostwort des Herrn soll ich diese Angst verscheuchen; an welchem Merkmal soll ich jetzt, soll ich künftig erkennen, ob ich im Stande der Gnade und in der Gemeinschaft mit Christo mich befinde?

Hier habt Ihr dieß Trostwort: Niemand soll sie mir aus meiner Hand reißen; hier habt Ihr auch das Merkmal: Meine Schaafte folgen mir nach. Die Versicherung daß Euch Niemand aus seiner Hand reißen werde, ist dadurch bedingt, daß Ihr ihm nachfolgt; oder wie der Herr an einem andern Orte es ausdrückt: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. Denjenigen, der keine Beziehung unterhalten will zwischen sich und Christo, der seinen erlösenden Tod verachtet, und seine Gebote muthwillig übertritt, denjenigen, der einen Weg verfolgt, der ihn nicht zu Christo, sondern in die entgegengesetzte Richtung führt: den können wir nicht beruhigen durch die Versicherung, daß der Herr ihn in seinen allmächtigen Schutz aufgenommen habe; wir müssen ihm vielmehr erklären, daß er dem furchtbaren Andrang feindlicher Kräfte ausgesetzt ist, ohne eine andere Stütze, als die unvollkommene, die er in sich selber findet. Und wir beschwören ihn, daß er sich der Hand des Herrn nicht länger entziehn wolle, die ihn doch zuvor ergriffen haben muß, ehe sie ihn fast sey und festhalten kann. - Zu einem frommen und doch bekümmerten Christen aber sprechen wir: Du zweifelst ob Dein Heil jetzt und für die ganze Ewigkeit feststehe? Dein Zweifel soll schwinden. Was willst Du in der Tiefe Deines Herzens? Willst Du Christo nachfolgen; willst Du zu ihm kommen? Oder willst Du Dich von ihm wenden, und Dich der Welt hingeben? Ach! rufst Du: Er weiß es; ich will zu ihm kommen; ich will ihm nachfolgen. Wohl Dir! Nun aber höre auch sein Wort: Niemand soll Dich aus seiner Hand reißen.

Niemand, nichts auf der Welt! Und laß uns hier gleich das Schlimmste nehmen, die Sünden die Du begangen hast. Warest Du vielleicht zurückgeblieben, armes, verirrtes Schaaf, angelockt durch einen selbstgewählten, verführerischen Weideplatz, an welchem der gute Hirt die Heerde vorüber trieb? Freilich, dein Zustand ist sehr traurig, aber laß uns sehen, ob er zum Verzweifeln sey.

Was fühlst Du? Etwa den Drang, Sünde auf Sünde zu häufen; etwa eine Abneigung gegen ihn, der Dich vielleicht zeitlich strafen wird, um Dich ewig verschonen zu können? Ach nein, rufst Du, ich hasse die Sünde, er strafe mich wie er will, nur nehme er mich wieder auf. Siehe! da kommt er schon der gute Hirt. Er hat die neun und neunzig Schaafte gelassen in der Wüste, und ist hingegangen nach Dir dem verlornen, bis er Dich finde. Er nimmt Dich auf seine Schultern mit Freuden; und solltest Du jetzt noch fürchten, daß Dich Jemand aus seiner Hand reißen könnte?

Dir ist dein Loos auf das lieblichste gefallen, und Dir wird plötzlich bange auf dem Gipfel des Glückes. Was ist das, fragst Du; was hat der Herr

mit mir vor? Alles was ich unternehme gelingt, alle meine Gebete werden erhört, in meinem Herzen ist ein immerwährendes Jauchzen; Andere werden getroffen rings um mich her, und ich bleibe verschont. Will der Herr etwa mich hier auf Erden abfinden, um mich ewig darben zu lassen; oder könnten nicht seine Gaben ihn aus meinem Herzen verdrängen? - Diese letztere Gefahr ist allerdings vorhanden; darum prüfe Dich stets und frage Dich: Ist der Herr mir immer noch theurer als Alles was er mir schenkt? Wenn ich wählen müßte zwischen ihm und meinem Glücke, würde ich es gern für ihn hingeben? Wenn Du diese Fragen bejahen kannst, so sey getrost, dein Glück wird Dir nicht schaden, Dich nicht aus seiner Hand reißen. - Dich dagegen hat er tief in Leiden versenkt; und Du sprichst: Ach! dieser Verlust, diese Schmerzen, dieser nagende Kummer, sie sind nicht das Schlimmste!

Aber wenn ihre Schwere meinen Geist lähmte, niederbeugte; wenn falsche Tröstungen mich von dem Herrn, der mein einziger Trost seyn sollte, entfernten - das wäre entsetzlich; und weiß ich, ob es nicht geschehen könnte? Wie könnte es geschehn, da Du es fürchtest, da Du vor diesem Gedanken zitterst; da Du zu Ihm kommen, und ihm folgen willst? Sey getrost, Niemand wird Dich aus seiner Hand reißen! Seyd Beide getrost, Du Glücklicher und Du Unglücklicher; weder Tod noch Leben, weder Hohes noch Tiefes mag Euch scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist unserm Herrn.

Dort wird ein Sterbender in seinen letzten Augenblicken von namenlosen Schrecken bestürmt. Alle Sünden seines vergangenen Lebens treten vor seine Augen, und drohen ihm mit Ausschließung aus dem Himmel, mit ewiger Strafe und Pein. O wie freut sich mein Herz, daß ich durch die große Verheißung des Herrn ihm Trost bringen kann! Du darfst nicht, so spreche ich zu ihm, Dich von deinen eigenen Gedanken und Gefühlen beherrschen lassen. Höre statt dessen das Wort des Herrn! Höre diese eine Frage, und beantworte sie: Wohin ist, in dieser ganzen, weiten, unsichtbaren Welt, die sich nun bald Dir öffnen wird, dein Verlangen, und deine Sehnsucht gerichtet? Nach Christo, ruft er, nach Christo allein! Ihn allein sehe ich deutlich vor mir, zu ihm zieht mich mein Herz. Aber werde ich zu ihm gelangen? Werde ich nicht vor seinem Thron all meine Sünden antreffen, die mich verklagen? - Und wenn Du sie anträfest, sie sollen Dir nicht schaden. Höre was ehrliches Herz gegen uns schlägt, ausgedrückt, wodurch Du unserm armen, bekümmerten Herzen einen unermesslichen Trost gewährt hast. So werde denn heute der Bund erneut zwischen uns und Dir. Du willst uns das ewige Leben geben, wir sollen

nimmermehr umkommen, Niemand wird uns aus deiner Hand reißen.
Wir aber wollen dein Wort hören; wir wollen endlich Dich, unsern göttlichen Erlöser, kennen lernen; wir wollen Dir nachfolgen. Amen.

Der verlorene Sohn.

Evangelium Luca, K. 15. V. 11-24.

Und er sprach: Ein Mensch hatte zween Söhne. Und der jüngste unter ihnen sprach zum Vater: Gib mir, Vater, das Theil der Güter, das mir gehöret. Und er theilete ihnen das Gut. Und nicht lange darnach sammelte der jüngste Sohn alles zusammen, und zog ferne über Land; und daselbst brachte er sein Gut um mit Prassen. Da er nun alles das Seine verzehret hatte, ward eine große Theuerung durch dasselbige ganze Land, und er fing an zu darben. Und ging hin, und hängete sich an einen Bürger desselbigen Landes, der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten. Und er begehrete seinen Bauch zu füllen mit Trabern, die die Säue aßen; und Niemand gab sie ihm. Da schlug er in sich, und sprach: Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brot die Fülle haben, und Ich verderbe im Hunger. Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen, und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt in dem Himmel, und vor dir, und bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße; mache mich als einen deiner Tagelöhner. Und er machte sich auf, und kam zu seinem Vater. Da er aber noch ferne von bannen war, sahe ihn sein Vater, und jammerte ihn, lief und fiel ihm um seinen Hals, und küssete ihn. Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt in dem Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße. Aber der Vater sprach zu seinen Knechte: Bringet das beste Kleid hervor, und thut ihn an, und gebet ihm einen Fingerreif an seine Hand, und Schuhe an seine Füße; und bringet ein gemästet Kalb her, und schlachtet es, laßt uns essen und fröhlich seyn: denn dieser mein Sohn war todt, und ist wieder lebendig geworden; er war verloren, und ist gefunden worden. Und fingen an fröhlich zu sehn.

Es gibt nur zwei Richtungen, in denen der Mensch sich bewegen kann; die eine entfernt ihn von Gott, die andere führt ihn zu Gott zurück. Auf der einen sinkt er von Sünde zu Sünde, von Elend in Elend, und kann, wenn er nicht umkehrt, in ewige Verdammniß gerathen. Auf der andern erhebt er sich von Einer Vollkommenheit, von Einer Seligkeit zur andern, bis er, wenn er treu bleibt, die ewige und über alle Maaße wichtige Herrlichkeit der Kinder Gottes ererbt. Diese beiden Richtungen in ihren vornehmsten Stufen hat uns der Herr dargestellt in dem Gleichnisse von dem verlorne Sohne.

Hört es und vernehmt es, Ihr, die Ihr wandelt in fleischlicher Sicherheit, und erschreckt vor dem Abgrund, der an eurer Seite sich öffnet. Hört es und vernehmt es, Ihr, denen anfängt bange zu werden in dem dumpfen, schmerzlichen Gefühle eurer Sünden, und lernt, wie Euch geholfen werden kann. Hört es und vernehmt es, Ihr, die Ihr Euch schon zu Gott gewendet habt, und beschleunigt eure Schritte auf dem Wege des Heils!

Wir wollen, indem wir uns den Worten des Gleichnisses anschließen, Euch zeigen, erstlich die Stufen des Abfalls von Gott, und zweitens die Stufen der Vereinigung mit Gott. Und Du, o Herr, da wir unternehmen, diese deine Worte der Gemeinde auszulegen - diese theuren, anbetungswürdigen Worte, die eine ganze Welt göttlicher Gedanken in sich fassen - so rüste Du uns dazu aus, und gib uns, damit wir es vermögen, ein tieferes Gefühl der Sünde, und ein mächtigeres Verlangen nach Heiligung! Amen.

Höret also erstlich aus dem Munde dessen, der die Herzen erforscht, und vor dem auch das Wesen der ihm ewig fremden Sünde aufgedeckt liegt, welches da sind die Stufen des Abfalls. Es gibt ihrer vier: Der Stolz, die Entfernung, die Knechtschaft, und das Verderben.

[Der Stolz.](#)

Ein Mensch hatte zween Söhne. Und der jüngste unter ihnen sprach zum Vater: Gib mir, Vater, das Theil der Güter, das mir gehöret.

Wie? der Sohn wagt es, vor den Vater hinzutreten, und mit ihm als der Gleiche mit dem Gleichen zu unterhandeln; von ihm zu fordern, da er doch nur bitten und für das Erbetene danken sollte? Er wagt es, etwas sein zu nennen, da doch Alles dem Vater gehört? Ist das nicht Stolz? War es nicht Stolz, daß der erste Mensch, anstatt sich Gott zu unterwerfen, selber seyn wollte, wie Gott? Sehet in dem Stolze, meine Brüder, eine angeerbte Krankheit des Menschen, sein Grundübel, die Quelle seiner vermeinten Tugenden und seiner wahrhaften Sünden. So lange Du Dich nur als ein Eigenthum Gottes betrachtetest, nur für seine Ehre leben, nur nach seinem Winke Dich bewegen willst: wie könntest Du da in Sünde verfallen? Aber Du willst auf Dir selber beruhn; Du willst etwas seyn unabhängig von Gott; Du willst deine eigenen Zwecke verfolgen; und wenn ein Streit entsteht, so soll Dein Wille den Ausschlag geben. Siehe! das ist Stolz, das ist Abfall, das ist Sünde, das ist der erste Schritt auf dem Wege des Verderbens. Auch Du stellst Dich trotzig hin vor den Vater und sprichst: Gib mir, Vater, das Theil der Güter, das mir gehöret. Was wird er thun? Dich mit Gewalt zurückhalten? Nein, Gott zwingt Keinen. Willst Du, da Du gewarnt bist durch sein Wort, einen Versuch wiederho-

len, der deinem Stammvater und seinem Geschlechte die ursprüngliche Vollkommenheit gekostet, und ein unermeßliches Heer von Missethaten und Plagen herbeigeführt hat: so thue es auf deine Gefahr: Und er theilte ihnen das Gut.

[Der Stolz bewirkt schnell die Entfernung.](#)

Und nicht lange darnach sammelte der jüngste Sohn Alles zusammen, und zog fern über Land. Der Sohn verläßt das Haus des Vaters, in welchem der Aufenthalt ihm drückend und beschwerlich geworden ist; und der Mensch trennt sich von Gott. Von Gott, dem Allgegenwärtigen, der ihn näher, inniger umgibt, umschließt, als die Luft, die er einathmet und die ihn trägt; von Gott, der ihn nie verläßt, wenigstens nie vor dem furchtbaren Augenblick der entschiedenen Verdammniß? Wie ist das möglich? Ach! es ist nur zu möglich! Mancher entfernte Mensch ist uns nahe; mancher nahe ist uns fern; so können wir auch von Gott, dem Allgegenwärtigen uns entfernen. Sind die unaussprechlich theuren Verheißungen Gottes von der Vergebung der Sünden und von der Seligkeit des Himmels Euch vielleicht so gleichgültig geworden, daß Ihr nicht mehr daran denkt, sie nicht mehr aufsucht in der Schrift, daß Ihr meint, wenn nur Alles auf Erden nach Wunsche gelingt, sie entbehren zu können? Dann seydt Ihr gezogen fern über Land. Sind vielleicht schon Jahre vergangen, seitdem Ihr nicht mehr das heilige Abendmahl empfindet; schon Wochen und Monate, seitdem Ihr höchstens aus Zwang und Gewohnheit Euch zum Gebete bequemet, aber nicht aus dem Drange eines kindlichen Herzens zu Gott gesprochen habt? Dann seydt Ihr gezogen fern über Land. Ist vielleicht in dem Kreuze Jesu Christi, in diesem Kreuze, das Er getragen hat, und das auch Ihr tragen sollt; ist vielleicht in dem Gedanken an Gott, wenn er unter andern Gedanken in Euch auftaucht, etwas, das Euch beschwerlich fällt, und wovon Ihr gern so schnell als möglich Euch wendet? Dann - zweifelt nicht - dann seydt Ihr gezogen fern über Land.

In dieser Entfernung von Gott gilt nun aber auch von dem Menschen, was weiter von dem Sohne gesagt wird: **Und daselbst brachte er sein Gut um mit Prassen.** Was ist das Gut des Menschen? Das ist sein Herz, welches für Gott geschaffen, und so eingerichtet ist, daß es nur in ihm Ruhe finden kann; welches unter dem Beistand der göttlichen Gnade fähig ist, Gott zu lieben, in dieser Liebe das höchste Gebot zu erfüllen, in ihr wahre Seligkeit zu genießen. Dieses Gut wird von dem Menschen, der sich von Gott entfernt hat, verpraßt; denn er liebt ihn nicht; wenn er ihn liebte, so hätte er sich nimmermehr von ihm entfernt. Was liebt er

denn? Wie man von den Heiden gesagt hat, Alles wäre ihnen Gott gewesen, außer Gott selbst, so kann man auch von dem Menschen in diesem Zustande sagen, er liebe Alles außer Gott, dem Einzigen, den er über Alles, und in dem er Alles lieben soll. Er versinkt in Wohlgefallen an sich selbst, an einem solchen elenden Geschöpfe, da er sich in Anbetung des vollkommensten Wesens verlieren; er begehrt das, was die Erde ihm bietet, da sich seine Sehnsucht zu den Gütern des ewigen Lebens empor-schwingen könnte. Ja - man sollte es kaum für möglich halten, aber es ist dennoch so - seine Gewohnheiten, seine Launen, das geringste Stück des um ihn aufgestellten Besitzes - dieß Alles ist ihm theurer, als Gott. Niemals hat wohl ein Sohn die aus dem väterlichen Hause mitgenommenen Güter so thöricht und ruchlos verpraßt, als mancher Mensch das große Gut, die Gefühle seines Herzens an die nichtswürdigsten Dinge verschwendet, und die frommen Empfindungen, die vielleicht in ihm keimten, ertödtet.

Diese Vergeudung zieht die gerechte Strafe nach sich. **Da er nun alles das Seine verzehret hatte, wurde eine große Theurung durch dasselbe ganze Land, und er fing an zu darben.** Die lebendige Quelle hat der Mensch verlassen, die allein den ihm anerschaffenen, unbesiegbaren Durst nach Seligkeit löschen, die mit ihrem reinen Strome sein Herz durchfluthen, und alle niederen Erdschmerzen hinwegschwemmen, die ihn mit Kraft und Begeisterung zur guten Ritterschaft des Lichtes erfüllen konnte. Er versucht seinen Durst zu stillen aus dem stehenden, faulen Sumpf. Er schöpft, er trinkt. Köstlich! rufen Unzählige. Er ruft es auch, er meint es eine Zeit lang, aber am Ende widert ihn doch der ekelhafte Trank. Er stößt den Becher hinweg; aber der Durst bleibt. Ein neuer Versuch, ein größerer Ekel. Kein Wasser, kein Brot. Denn Du, Brot des Lebens, das vom Himmel kam, das den Hungrigen in der Wüste labet, Du wirst von ihm verkannt und verschmäht. Sein Herz ist matt und zugleich empfindlich; durch jede unsanfte Berührung fühlt er sich auf das tiefste verwundet, durch jede Beschwerde zu Boden gedrückt. Vernunft und Wille sind ohne Kraft; alle anderen Vermögen reiben sich auf in krankhafter Thätigkeit. Bilder auf Bilder jagen sich vor dem innern Sinn, und gerade die abscheulichsten bleiben stehn in furchtbar quälender Gegenwart. Wünsche auf Wünsche, Neigungen auf Neigungen erheben das Haupt, und verbreiten in dem Gemüthe jene finstere, weltliche Trauer, welche die unbefriedigte Leidenschaft, so wie auch die befriedigte mit sich führt. Er fing an zu darben.

Kehre jetzt um, Du, mit dem es schon so weit gekommen ist; warum wolltest Du in noch größere Gefahren, in noch tieferes Elend Dich stürzen? Kehre um; schöpfe aus dem Brunnen des Heils, kaufe Dir Brot des Lebens, thue sogleich, was Du doch einmal thun muß, um nicht ewig verloren zu gehn. Du zauderst? So glaube wenigstens nicht, daß Du lange auf dieser Stufe verweilen wirst; bald sinkst Du herab auf die dritte,

Das ist die Knechtschaft.

Und ging hin, und hängete sich an einen Bürger desselbigen Landes. Bisher hatte der Mensch zwar oft gesündigt, aber da er noch schwankte, da er sich in einzelnen Augenblicken zu Gott kehrte, so hatte er noch nicht eigentlich der Sünde gedient. Jetzt, getrieben durch den immer unbefriedigten, immer qualvolleren Durst nach Glück, schließt er mit der Sünde eine Art von Vertrag: er will ihr dienen, und sie soll ihn glücklich machen. Sie ihn glücklich machen? Das kann sie nicht; das will sie nicht, auch wenn sie es könnte! Nur er, der Thor, hält sein abscheuliches Versprechen, und wird ihr Knecht. Einer Leidenschaft hat er sich hingegeben, und es zeigt sich eine Gelegenheit, sie zu befriedigen. Das ist unerlaubt, sagt die Stimme Gottes in seinem Innern. Mag senn, erwidert er, erlaubt oder unerlaubt, die Leidenschaft will es, die Sünde befiehlt es; ich thue es dennoch. Die böse That ist geschehn, der giftige Pfeil ist hinausgeschleudert in den Zusammenhang der menschlichen Dinge: aber nun kehrt er zurück auf den Schützen, die Folgen des Verbrechens wenden sich gegen ihn, drohen ihm Schande und Unheil. Was ist zu thun? Bekenne deine Missethat, erdulde ihre Strafe, versöhne Dich mit Gott, und dadurch auch allmählig mit den Menschen. Aber das wäre ja gegen den Vortheil der Sünde! Sie befiehlt; und ihr Knecht bedeckt Verbrechen mit Verbrechen, stürzt sich, um dem einen Abgrund zu entgehn, in den andern, der noch tiefer ist. Wenn er Gott gehorcht hätte, so hätte er doch nur Einen Herrn gehabt, und er wäre frei geblieben in seinem Gehorsam, denn der Wille Gottes stimmt ja überein mit dem bessern Willen des Menschen, Wie viel Herren hat er jetzt! Ein jeder, mit dem er in ein sündliches Einverständnis getreten ist; ein jeder, dem er ein schmachvolles Geheimniß anvertraut hat; ein jeder, von dem er eine Begünstigung seiner Leidenschaften erwartete: ein jeder von diesen ist sein Herr; ein jeder von diesen, winkt, befiehlt, verlangt etwas, das ihn mehr Ueberwindung und Anstrengung kostet, als das heldenmüthigste Opfer der Gottesliebe gekostet haben würde - und er thut es! Und nur Menschen wären seine Herren? Gibt es nicht ein Reich der Finsterniß? Hat dieses nicht seine Genossen? Haben diese nicht einen Fürsten? Ist unter dem Bürger

desselbigen Landes, dieses Landes, wo Hunger und Theurung herrscht, nicht vielleicht dieser gemeint? Und dieser, der vor Dir fliehen muß, sobald Du ihm widerstehst, weißt Du jemals, wie nahe er Dir treten, und mit welchen unsichtbaren Ketten er Dich fesseln kann, wenn Du beschlossen hast, ihm nicht zu widerstehn?

Dieser Herr nun, wer er auch seyn mag, der schickte ihn auf seinen Acker, um die Säue zu hüten. Knechtschaft also, und in der Knechtschaft Erniedrigung. Der Sohn, der im Hause des Vaters so geehrt hätte leben können, wie ist er herabgewürdigt! Der Mensch, o Gott, der Christ, in welchem Du dein heiliges Ebenbild wiederherstellen wolltest, den Du in der Taufe zu deinem Kinde angenommen hattest, der gewürdigt ward, den Leib und das Blut Jesu Christi zu empfangen, in welchem dein Geist sonst manche gute Regung erweckte - was thut er, was begeht er! Und daß er es thut und begeht, ist noch nicht das Schlimmste; das Schlimmste ist, daß Du, allwissendes Auge, es sehen mußt, daß Du, heilige Majestät des allgegenwärtigen Gottes, dadurch beleidigt wirst! Soll ich es nennen? Nein, der Mund verschweige, was zu denken schon entsetzlich ist; er verschweige, in welchen Abgrund von Schmach und Erniedrigung oft das äußere und das innere Leben der Menschen versinkt. Denn wie die Seele, dieser heilige Tempel Gottes, in welchem nur fromme Gedanken wohnen sollten, oft entheiligt wird; wie der tiefste Boden des Herzens angefüllt seyn kann mit unreiner Lust: - dafür möge als Zeugniß dienen, was der Herr nun hinzufügt, und was wir, da es sein heiliger Mund gesprochen hat, auch aussprechen dürfen: Er beehrte seinen Bauch zu füllen mit den Trabern, die die Säue aßen.

Verderben

Da schlug er in sich und sprach: Wie viel Tagelöhner hat mein Vater, die Brot die Fülle haben, und ich verderbe im Hunger. Er ist gesunken, so weit ein Mensch sinken kann, bis auf die äußerste und letzte Stufe - bis in das Verderben. Und was ist dieß? Eine Zusammenstellung wird es uns näher bringen. Wie viel Tagelöhner hat mein Vater, die Brot die Fülle haben. Denkt Euch einen Tagelöhner im Hause des Vaters, einen frommen Christen, der mit allen Lasten, mit allem Elend dieses irdischen Lebens beschwert ist. Ihn drückt äußere Noth; zur Noth gesellt sich Krankheit; in der Krankheit ist er einsam, weil seine Freunde und Angehörigen gestorben sind. Er ist nicht nur einsam, er ist auch verlassen, verkannt, und wird, wie Hiob, mit ungerechten Am klagen überhäuft. Wird er verderben? Nein, denn er sieht mit Gott in Verbindung; und Gott, an den er sich hält durch Glauben und Gebet, Gott wirkt auf

ihn durch seinen Geist, und läßt ihn nicht verderben, nicht umkommen. Denkt Euch nun, daß alles Uebrige bleibt, und daß nur der Zusammenhang mit Gott hinwegfällt, daß die Seele von inneren und äußeren Schmerzen bestürmt, keinen Ausgang finden kann, keine Zuflucht, keine Erquickung, weder in sich selbst, noch bei den Menschen, noch bei Gott, von dem sie sich trennte - das ist der Zustand des Verderbens. Da gräbt sich der Mensch mit jedem Gefühl tiefer hinein in den Abgrund seines Elends; er fürchtet die Vergangenheit, aus welcher seine Sünden gespenstig, mit entsetzlichen Zügen und mit Flammenaugen ihn anblicken; er fürchtet die Zukunft; und wohl nicht mit Unrecht; denn weder die Seligkeit noch die Unseligkeit hat ja ihr Maaß, und die Qual, die er erduldet, kann mit jedem Augenblicke höher steigen. Ihn peinigt die Gegenwart, - können nicht auch über ihn, wie über den Frommen, schwere Leiden verhängt werden? Doch nein, laßt uns annehmen, ihn umgebe die Fülle der Güter, über ihn wölbe sich der heiterste Himmel, ihn fächle die freundlichste Luft: mitten in dieser lieblichen Umgebung wird der Krampf des Schmerzes sein Inneres zusammenschnüren; mitten im Genuß dieser Güter, ja mitten im ungebundensten Schwelgen wird es in seinem Innern rufen: Ich verderbe im Hunger!

Kann er jetzt noch umkehren? Er kann es; konnte es von jeder der früheren Stufen, kann es auch noch von dieser. Ewiger Dank sey Dir, o Herr, daß deine göttlichen Worte uns eine Gewißheit geben, die unsere vermessensten Hoffnungen übersteigt. Er kann es, so lange das Licht dieser Sonne, so lange das Licht der Gnade ihm scheint; aber ist das eine wie das andere untergegangen, so kann er es nicht mehr. Starb er in diesem Zustande, dann erwachet er dort vom Todesschlafe, dort, wo das Verderben, das allmählig in der Zeit ihn umschlungen hatte, nun für die Ewigkeit ihn umklammert hält; wo es an ihm naget wie ein nie sterbender Wurm, und wo hervor aus dem Aufenthalte der für immer von Gott verlassenen Seelen, nur diese Klagelaute ertönen: Ich leide Pein in dieser Flamme! Ich verderbe im Hunger! Schnell also, ungesäumt, meine Brüder, laßt uns umkehren, uns, die wir der Umkehr bedürfen, umkehren auch von dieser letzten Stufe, denn auch von ihr ist es möglich; umkehren von jeder früheren, denn auf einer jeden ist das Zögern verderblich; umkehren, und mit dem Gott, von welchem wir abfielen, uns wieder vereinigen.

Ich athme freier! Denn unsere Betrachtung, die bis zur Hölle hinabstieg in den vier niedergehenden Stufen des Stolzes, der Entfernung, der Knechtschaft und des Verderbens, die steigt jetzt zum Himmel in den

vier auswärts gehenden Stufen der Vereinigung mit Gott, die jenen andern entsprechen, und die da sind: die Demuth, die Annäherung, die Freiheit und das Leben.

Die Demuth. **Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehn, und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt in dem Himmel und vor Dir, und bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße, mache mich als einen deiner Tagelöhner.** Was ist Euch aufgefallen in diesen Worten; oder, was hätte Euch auffallen sollen? Daß er sagt: zu meinem Vater. So wagt er ihn zu nennen, da er doch so viel Stolz, so viel Trotz und eine so große Entfernung gestellt hat zwischen sich und ihn? Er muß ihn so nennen, er muß glauben, daß er es sey; denn wie würde er sich sonst entschließen zu ihm zurückzukehren: aber, wie kommt er dazu? Und Du, o Mensch, der Du von Gott abgefallen bist, der Du ihn durch deine schrecklichen Sünden beleidigt, der Du die Zuchtruthe seines Zornes empfunden, der Du einen Vorschmack der Verdammniß gehabt hast: Du wagst es, zu Gott aufzublicken und zu sagen: Mein Vater! Du mußt es wagen; sonst bist Du verloren, und bleibst es ewiglich. Aber was gibt Dir diesen Muth? Wäre nicht der Sohn Gottes herabgekommen auf die Erde, wäre er nicht, beschwert mit allen Deinen Sünden, am Kreuze gestorben, um ihre Strafe zu vertilgen; wärest Du nicht erweckt worden zum Glauben an diese größte Thal der göttlichen Liebe: Du hättest niemals vermocht aus den Tiefen des Abgrunds Gott als deinen Vater anzurufen, und die Rückkehr zu ihm wäre Dir unmöglich gewesen. Und dennoch gibt es Menschen, welche sagen: Wozu wäre es nöthig gewesen, und warum sollte ich es glauben, daß ein göttlicher Erlöser vom Himmel herab kam, und für unsere Sünden starb? O Mensch, der Du dieß sagest, solltest Du aus der Erfahrung nicht besser das Elend der Sünde kennen? Solltest Du nicht fühlen, daß um eine Seele, die schon in die Knechtschaft der Finsterniß gerathen ist, zu befreien, menschliche Kräfte nicht genügen; daß der Himmel sich bewegen, daß der Herr des Himmels herab kommen muß, um sie zum Himmel zurückzuführen? O sey heute, sey alle Tage von uns gepriesen, gnadenvolles Geheimniß, unaussprechliche Wohlthat der Sündenvergebung; ohne dich hätten wir keine Bedingung unseres Heils zu erfüllen vermocht, nicht einmal die, uns zu demüthigen.

Denn ein unerbittlicher Richter hätte uns immer gleich trotzig gefunden; und die Sünden, die er uns nicht hätte vergeben wollen, die hätten wir ihm niemals bekannt. Aber nun, wenn dem verlorenen Sohne in dem Lande des Hungers das Angesicht des Vaters vor die Seele tritt, dieß ernste und doch so milde Angesicht; wenn dem Menschen, in seinem schreckli-

chen Elend, die Ahndung aufgeht von der göttlichen Barmherzigkeit: dann wird er weich; Thränen füllen sein Auge. Warum, denkt er, sollte ich es noch länger verschweigen? Es ist ja wahr, so will ich es denn auch eingestehn. Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehn, und zu ihm sagen: - er thut es zwar noch nicht, aber er will es thun; er betet noch nicht, aber er bereitet sich zu beten - Vater ich habe gesündigt in dem Himmel und vor Dir. Nein, meine Thaten sind nicht, wofür die Welt und mein eigener frevelhafter Leichtsinn sie ausgab, sie sind nicht verzeihliche und von keinen Strafen bedrohte Schwächen; sie sind Uebertretungen deines heiligen Gesetzes, das Himmel und Erde regiert, und das über seine Verächter die furchtbarsten Strafen verhängt, welche nur das vergossene Blut Jesu Christi abwenden kann. Erlaß mir um Seinetwillen diese Strafen; erlaß mir nur die größte unter ihnen, die ewige Trennung von Dir, die ewige Verdammniß.

Ich bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße; mache mich als einen deiner Tagelöhner. Verscherzt ist wohl mein Glück in diesem Leben, auch wohl die größere Herrlichkeit in dem zukünftigen. Aber auch unter den schmerzlichen Folgen meiner Vergehungen, die ich hier erdulde, kann ich Dir noch immer angehören; auch als der Letzte unter Allen kann ich dort noch ein Mitglied deines Reiches seyn. O nimm mich nur wieder auf, unter welcher Bedingung es sey; nimm mich nur wieder auf, und verfare mit mir wie Du willst!

Dieß, sage ich, war noch eigentlich nicht ein Gebet; es war nur die Vorbereitung dazu, denn um recht zu beten, muß man schon die Sünde verlassen, und sich zu Gott gewendet haben. Es war ein Entschluß, denn er hatte gesagt: Ich will mich aufmachen; aber der Entschluß muß ausgeführt werden. Er führt ihn aus; und dieß ist die zweite Stufe, die der Annäherung. Er machte sich auf und kam zu seinem Vater. - Ich will mich aufmachen; gewiß, meine Brüder, haben unter Euch Manche oft eben so gesprochen. Erschüttert gleich gewaltig und tief durch Buße und durch das Gefühl der göttlichen Gnade, habt Ihr gerufen: So kann es nicht bleiben, es muß eine Veränderung mit mir vorgehn. Ich will mich aufmachen, ich will die Versuchung fliehn; ich will die Bande der Leidenschaft zerreißen; ich will die mich zu sündlicher Neigung oder Abneigung reizenden Bilder von mir entfernt halten. Ich will mich aufmachen; ich will die so lange vernachlässigten, heilsamen Uebungen erneuen; wieder das Wort Gottes lesen, wieder am Morgen und Abend beten; wieder das heilige Abendmahl, von welchem ich in meinem unbußfertigen Zustande mich mit Zittern entfernt hielt - jetzt, da ich es darf, empfangen. Ich will

mich aufmachen, will mich meinen wahren Freunden nähern, will mich mit meinem Gatten versöhnen, will meinen Eltern Alles, wodurch ich sie so tief gekränkt habe, abbitten. Das wolltet Ihr thun; nun so thut es! Ihr wolltet Euch aufmachen; nun so macht Euch auf! Kraft wird dazu erfordert; aber Gott gibt sie. Diese Anstrengung, dieß sich Erheben, dieß sich Losreißen, ist ja nur Ein Augenblick, aber er hat für die ganze Ewigkeit unermesslich segensreiche Folgen. Groß, ungeheuer ist zwar der Abstand zwischen Euch und Gott; aber thut nur Einen Schritt, ja hebt nur den Fuß, sogleich trägt Euch der Wind der göttlichen Gnade, daß Ihr nicht mehr gehet, sondern fliegt, und der Zwischenraum wird verzehrt unter euren Füßen.

Ja noch mehr: Gott kommt Euch entgegen, und während Ihr Einen Schritt thut, hat er tausend Schritte gethan. **Da er aber noch ferne von dannen war, sahe ihn sein Vater, und jammerte ihn, lief und fiel ihm um seinen Hals, und küßete ihn.** Was ist dieser Kuß des Vaters? Es ist die Versiegelung eures Bündnisses mit Gott; es ist die volle, überströmende Gewißheit der Begnadigung, die der Geist Gottes eurem Geiste, eurem Herzen ertheilt; es ist ein Gefühl, durch welches Ihr die Vergeltung der Sünden nicht mehr als etwas Zukünftiges hofft, sondern schon als etwas Gegenwärtiges besitzt; es ist ein Augenblick, der gerade nicht nothwendig für einen jeden Christen gleich klar und lebendig eintreten muß, der aber, wenn er für Euch eintritt, sey's in einsamen Stunden, sey's am Tische des Herrn, von allem was Ihr bisher empfandet, das Seligste ist. Denkt Euch, daß Euch die ganze Fülle der Erdengüter geschenkt würde - doch nein, in dieser Freude könnte ja etwas Sündliches seyn, und wir können hier zum Vergleich ganz reine und fromme Empfindungen wählen. Denkt Euch, daß Ihr Hand in Hand einher ginget mit einem Freunde, umlächelt, umstrahlt von der Schönheit und Erhabenheit Gottes in seiner sichtbaren Schöpfung. Denkt Euch, daß es Euch verliehen würde, alle göttlichen Wahrheiten, eng verbunden, als ein einziges, lichtvolles Ganze, zu schauen. Denkt Euch, daß eure Bemühungen, um einen Freund aus großer Bedrängniß zu retten, gelungen wären, daß Ihr nun hereinträtet zu ihm, um ihm davon die erste Kunde zu bringen. Denkt Euch, in einem Worte, das Schönste, das Lieblichste, wodurch ein frommes Leben nur gesegnet werden kann: es wird Alles unermesslich übertroffen, überboten durch diesen Kuß des Vaters, durch diesen Anhauch des Geistes, durch diese Mark und Bein durchdringende Gewißheit: Es ist Alles ausgelöscht, Alles vergeben. Werden jetzt etwa die Thränen der Buße versiegen? Wird jetzt etwa das reuevolle Bekenntniß, und die eige-

ne Anklage verstummen? Nein, mit hervorquellenden Thränen, das Angesicht verborgen an der Brust des Vaters, der ihn geküßt hat, rufet der Sohn noch einmal, was er schon in der Entfernung gerufen hatte, und was jetzt in dieser innigen Nähe erst ein wahres Gebet geworden ist: Vater, ich habe gesündigt in dem Himmel und vor Dir, und bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße. Ihr begnadigten Seelen, je höher Ihr es seyd, um so tiefer, um so häufiger werdet Ihr in die Schmerzen der Buße versinken; sie wird den Inhalt eurer Gebete, den Grundton eures Lebens bilden.

Den noch immer an seinem Halse weinenden Sohn hebt nun der Vater zur dritten Stufe: zur Freiheit. **Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringet das beste Kleid hervor, und thut ihn an, und gebet ihm einen Fingerreif an seine Hand, und Schuhe an seine Füße.** Welches ist das beste Kleid? Das, welches gewaschen ward im Blute Jesu Christi. Dieses gewährt nicht nur Kühlung in der Hitze, Schutz in der Kälte, nicht nur Ehre und Schmuck unter den Kindern Gottes; es gewahret auch Zuversicht am Tage des Gerichtes; angethan mit diesem Kleide, kann man eingehn zur Hochzeit des Lammes, und wird nicht zurückgewiesen. Es ist rein, schneeweiß, und diese Reinheit dringet durch Gottes Gnade bis in das Herz dessen, der es trägt. Die unvergebene Sünde wäre wohl immer etwas uns Eigenes geblieben, woran wir gehangen, das wir geliebt hätten. Die vergebene ist uns fremd geworden, und wir hassen sie. Bleibt sie auch dem Keime nach in uns zurück, kann sie uns gleich noch immer versuchen, beunruhigen - ihre Herrschaft hat aufgehört; alle ihr sonst dienstbaren Kräfte der Seele entwinden sich ihrem Joche, und streben hin zu Dem, der uns begnadigt hat, zu Gott, unserm Heiland, um ihm allein zu gehören, ihm allein zu dienen. Dieser Dienst Gottes ist Freiheit; und er wird hier bezeichnet durch den Ring: Gebet ihm einen Fingerreif an seine Hand. Der Ring ist das Gegenstück der Kette; er bedeutet die edle, ehrenvolle, freiwillige, so wie diese die gemeine, schmachvolle, erzwungene Abhängigkeit. Der Ring, wenn Ihr wollt, ist auch ein Theil einer Kette; aber man trägt ihn leicht und ohne Beschwerde; man blickt ihn an, und erinnert sich mit Freuden der übernommenen Pflichten, der abgelegten Gelübde. Sind die Hände geschmückt, so werden auch den Füßen, die so lange auf dem Wege des Verderbens wandelten, Schuhe angethan, daß sie forteilen auf dem Wege des Heils, und in die goldenen Fußtapfen treten, welche der Fuß Jesu Christi darauf eingepreßt hat.

Auf diesem Wege gelangt die Seele dann zur vierten und höchsten Stufe der Vereinigung mit Gott; zum Leben. **Dieser mein Sohn, ruft der Va-**

ter, war todt, und ist wieder lebendig geworden. Gott, der Sohn Gottes ist das Leben der Seele. Ihn kann sie niemals, aber mit ihm kann sie Alles entbehren. Ohne ihn würde ihr der Himmel kein Himmel seyn, aber mit ihm fragt sie nichts nach Himmel und Erde. Jetzt hat sie ihn, denn da er sie ganz in Besitz genommen hat, so ist es unmöglich, daß sie ihn nicht auch besitzen sollte. Jetzt lebt sie, denn jetzt hat sie in sich das Leben, der Allgenugsame gibt ihr volle Genüge. Sie lebt von der Gnade des Herrn, da, wo Andere sich nur an ihren Gaben ergötzen; sie lebt von der Hoffnung unter Trübsalen; sie lebt von dem Frieden Gottes unter Angst und Beschwerden; sie lebt in Augenblicken höherer Weihe von seinem Anschauen, und von dem Kuß seines Geistes. Sie lebt beim Scheiden vom Leibe durch das Gefühl der Nähe und Gegenwart des Herrn, wofür sie, selbst in jenen dumpfen Augenblicken, in dem höchsten Gipfel ihrer Kräfte, noch empfänglich ist. Und wenn sie vom Leibe geschieden ist, wovon wird sie dann leben? O Gott, verklärter Heiland zur Rechten des Vaters! wovon anders als von Dir, und von deinem Anschauen? O verklärte Brüder im himmlischen Lichte, wir beneiden Euch, nicht zu sehr. Denn wahrlich, Ihr habt nur im Schauen was wir hier schon im Glauben besitzen; genießt nur überschwenglich, was uns hier nach dem Maaße unsrer Fähigkeit dargeboten wird.

Mein Geschäft ist zu Ende; denn zur Erklärung der Worte des Herrn weiß ich nichts mehr hinzuzufügen. Aber für Euch, meine Brüder, beginnt jetzt ein großes, wichtiges Geschäft: Euch zu prüfen, und zu bestimmen, auf welcher der hier beschriebenen Stufen Ihr stehen mögt; denn auf einer sieht ihr gewiß; durch sie sind alle Seelenzustände erschöpft. Soll ich Euch bei dieser Prüfung zu Hülfe kommen, so möchte ich sagen, daß die Mehresten sich auf den mittleren der abwärts oder aufwärts gehenden Stufen befinden. Groß ist die Anzahl derjenigen, die in Entfernung von Gott leben, die anfangen zu darben, die, wenn sie nicht umkehren, in Knechtschaft und Verderben gerathen können: kehret um, meine Brüder, wenn Ihr zu diesen gehört. Seltener sind die in das Verderben Gesunkenen; ist aber ein solcher unter uns, so erkläre ich, daß er mir unter Allen der Theuerste und Wichtigste sey; so rufe ich die göttliche Gnade für ihn an; so beschwöre ich ihn sich zu bekehren zum Herrn, der uns den Abfall des Verlorenen nicht so groß und so entsetzlich geschildert haben würde, wenn er nicht bereit wäre auch den größten Sünder wieder aufzunehmen. Unter denen, die sich zu Gott wendeten, gibt es ebenfalls Manche, die sprachen: Vater, ich habe gesündigt; Manche, die riefen: Ich will mich aufmachen; Wenige freilich, die sich wirklich aufgemacht ha-

ben. Einige wohl selbst, die den Kuß des Vaters empfangen. Ob aber Jemand unter uns sey, der den Ring der Freiheit an seiner Hand, und der das Leben in sich trägt - Gott allein weiß es! Ich rathe Keinem, sich eine solche Vollkommenheit zuzuschreiben; ich rathe einem jeden, danach zu streben. Amen.

Der Werth der Sündenvergebung

Evangelium Lucä, K, 15 V. 1-10.

Es naheten aber zu ihm allerlei Zöllner und Sünder, daß sie ihn hörten. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murreten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an, und isset mit ihnen. Er sagte aber zu ihnen dies Gleichniß und sprach: Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schaafe hat, und so er der Eins verlieret, der nicht lasse die neun und neunzig in der Wüste, und hingehe nach dem verlorenen, bis daß er es finde? Und wenn er es gefunden hat, so legt er es auf seine Achseln mit Freuden. Und wenn er heim kommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn, und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaafe gefunden, das verloren war! Ich sage euch: Also wird auch Freude im Himmel seyn über Einen Sünder der Buße thut vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen. Oder, welches Weib ist, die zehn Groschen hat, so sie der Einen verlieret, die nicht ein Licht anzünde, und kehre das Haus, und suche mit Fleiß, bis daß sie ihn habe. Und wenn sie ihn gefunden hat, ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen und spricht: Freuet euch mit mir, denn ich habe meinen Groschen gefunden, den ich verloren hatte! Also auch, sage ich euch, wird Freude seyn vor den Engeln Gottes über Einen Sünder, der Buße thut.

Die große Verschiedenheit unter den Menschen, von welchen die Einen gerade durch das am meisten angezogen werden, was die Andern am meisten zurückstößt, zeigt sich, wie bei manchen anderen Gegenständen, so auch vornehmlich bei der Heilsanstalt Gottes durch Christum. Fragte man die Gegner derselben, wodurch ihre Abneigung erregt werde? Dadurch, würden sie antworten, daß den gläubigen und bußfertigen Sündern ganz umsonst Vergebung der Sünden verheißen wird. Fragte man die Freunde derselben, wodurch ihre innige und feste Anhänglichkeit entstanden sey? Sie würden dieselbe Antwort ertheilen; dadurch, würden sie sprechen, daß wir ohne eigenes Verdienst, um Christi Willen, an den wir glauben, Vergebung der Sünden empfangen. Die Vergebung der Sünden! Sie also ist es, welche die Einen anzieht, und die Andern zurückstößt; sie ist, wie Christus selbst, gesetzt zum Fall und zum Auferstehen, vieler in Israel; sie ist den Einen ein Geruch des Todes zum Tode; den Andern aber ein Geruch des Lebens zum Leben.

Auch in unserm heutigen Evangelium finden wir Gegner und Freunde der Sündenvergebung. Ihre Gegner, das sind die Pharisäer und Schriftge-

lehrten, die gegen Jesum murren und sprechen: Dieser nimmt die Sünder an, und isset mit ihnen. Ihre Freunde, das sind die Engel Gottes, die sich freuen über Einen Sünder, der Buße thut. Und was sey denn Ihr, meine Brüder? Seyd Ihr Gegner oder Freunde der Sündenvergebung? Steht Ihr auf der Seite der Schriftgelehrten und Pharisäer oder auf der Seite der Engel? Was uns betrifft, so erklären wir, daß wir zur Parthei der Engel gehören; daß unter allen Lehren und Verheißungen der Schrift es die Sündenvergebung ist, die den höchsten Werth und die größte Wichtigkeit für uns hat, die uns am meisten anzieht und beseligt, die der tiefste Grund unserer Liebe für Christum ist; und zwar aus folgenden Ursachen: erstlich wegen der Allgemeinheit des Bedürfnisses, dem sie entspricht; zweitens wegen der Größe des Sündenelends, dem sie ein Ende macht; drittens wegen der Verherrlichung Gottes, die daraus hervorgeht. Dieß Alles werden wir versuchen, Euch nachzuweisen, indem wir Schritt für Schritt den Worten des heutigen Evangeliums folgen.

Die Sündenvergebung hat unter allen Lehren und Verheißungen den höchsten Werth und die größte Wichtigkeit erstlich wegen der Allgemeinheit des Bedürfnisses, dem sie entspricht. Dreierlei Menschen werden in unserem Evangelium erwähnt, Zöllner, Sünder und Pharisäer; Zöllner - die, um den ungerechten Mammon zu erwerben, Betrug und Erpressung nicht scheuten; Sünder - die keinem Gebote der Pflicht, sondern nur den Lüsten ihres bethörten Herzens folgten; Pharisäer - die, ohne besser zu seyn als die Uebrigen, doch in ihrem Hochmuthe es glaubten, und es auch Andere glauben zu machen sich bemühten. Diese drei hier Erwähnten bezeichnen die drei Hauptsünden, denen alle durch den Glauben an Christum noch nicht Wiedergeborene ergeben sind; sie sind entweder Zöllner, oder Sünder, oder Pharisäer; sie dienen entweder der Habsucht, oder der Lust, oder dem Stolz, oder allen dreien zugleich.

Von dem Geize nun, sagt die Schrift, er sey eine Wurzel alles Uebels; und von denen, die da reich werden wollen, von den Zöllnern, sagt sie, daß sie fallen in Versuchung und Stricke, welche versenken die Menschen in Verderben und Verdammniß. Eben dieß gilt von den Sündern, den Knechten der Lust, und von den Pharisäern, den Stolzen und Hochmütigen. Diese Alle tragen in sich den Keim und die Wurzel aller möglichen Vergebungen; wie denn nie, so lange es Menschen gibt, ein Verbrechen und eine Greuelthat ist begangen worden, die nicht auf einen dieser Triebe als auf ihren Quell und Ursprung zurückgeführt werden müßte; wie es denn keinen Menschen gibt - da jeder Mensch gleichsam ein geborner Zöllner, Sünder und Pharisäer ist - der nicht, diesen Trieben fol-

gend, durch Thun oder Unterlassen die göttlichen Gebote übertreten hätte. Es kommt mir hier nicht darauf an Denen, die mich hören, das Geständniß grober Vergehungen abzapressen; aber wenn ich Euch einen nach dem andern, wenn ich alle Menschen, wenn ich mich selber fragte: Hast du nie aus Eigennutz die Rechte deiner Brüder verkannt; hast du nie die Pflicht der Neigung aufgeopfert; hast du nie dich erhoben, statt dich zu demüthigen: so müßte ein jeder, wenn er der Wahrheit die Ehre geben wollte, antworten: Ach, leider, das Alles habe ich gethan.

Sollte aber Jemand sprechen: Hier ist mein Leben; untersucht es, und ihr werdet keine Flecken darin finden - ach! es mag wohl manche geben, die in einem solchen ungeheuren Irrthum befangen sind! - so würde ich gelten lassen, was ich mit Recht leugnen könnte, und würde antworten: Wohl! Dein Leben hast Du uns gezeigt; nun zeige uns auch dein Herz; oder vielmehr enthülle es Dir selbst; erkenne Dich, wie Gott Dich erkennt. Wen liebst Du, Gott oder Dich selbst; wer ist Dir gegenwärtig, Gott oder dein Ich? An wen denkst Du, wen suchst Du, auf wen beziehst Du Alles? Immer bist Du es selbst, da es doch immer Gott seyn sollte. Und nun meinst Du kein göttliches Gebot übertreten zu haben? Hat er denn keine anderen gegeben, als solche, die im äußeren Leben zu beobachten sind? Hat er nicht auch gesprochen: Du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe? Thust Du das? Du thust, wenn Du noch ein natürlicher Mensch, sey's auch unter diesen der edelste bist, Du thust in jedem Augenblicke das Gegentheil. Du übertrittst Gottes höchstes Gebot, also genau genommen, übertrittst Du sie alle, weil sie alle in diesem enthalten sind. Eine Ausnahme willst Du für Dich gelten machen, und daß Du es willst, ist noch eine Sünde mehr, die des Hochmuths. Keine Ausnahme findet hier Statt; alle Menschen, bei der größten Verschiedenheit der Anlagen und der Verhältnisse, berühren sich in der gemeinsamen Schuld - sie sind, allzumal Sünder; und in dem gemeinsamen Bedürfniß der Sündenvergebung.

Wenn nun nicht alle Menschen ohne Ausnahme dem schrecklichen Schicksale das sie verdienten, anheimfallen; wenn nun nicht alle, deren Stammeln Gott nach seinem Ebenbilde geschaffen hatte, von seinem Anschauen entfernt und in die äußerste Finsterniß verstoßen werden sollten: so mußte ein Mittel angewendet werden, die Gerechtigkeit Gottes zu versöhnen, die Menschen zu ihm zurückzuführen, die Sünde in ihnen zu vertilgen. Die Allgemeinheit des Bedürfnisses rechtfertigt die Staunen erregende Größe des angewendeten Mittels; um nicht alle seine Kinder zu verlieren, mußte Gott seinen eingebornen Sohn hingeben, und er gab

ihn hin, gab ihn hin in den blutigen Kreuzestod, in die bitteren Leiden des Körpers und der Seele, machte ihn zur Sünde, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit die vor Gott gilt, auf daß, nachdem ein Anderer an unserer Statt erduldet hatte, was wir verdienten, wir Gnade und Barmherzigkeit finden könnten. Kommt denn Ihr Alle, sündige Nachkommen der ersten Eltern, die gesündigt haben; Ihr, die Ihr zahllos wie die Sandkörner am Ufer, wie die Tropfen des Meeres, den Erdboden bedeckt; kommt zu Christo, er nimmt Euch an, nachdem er gestorben ist, wie er damals, als er noch auf Erden wandelte, die Sünder annahm, für die er sterben wollte. Kommt, Euch Alle treibe das Gefühl eines dringenden, zwingenden Bedürfnisses. Ihr bedürft der Luft, um zu athmen, der Speise, um zu leben: ist das Alles? Gibt es nicht etwas, das Euch noch viel nothwendiger ist, ohne das Ihr noch viel weniger leben könnt? Ist das nicht die Vergebung der Sünden? Findet Ihr sie nicht bei Christo? Kommt, ihn einzuathmen, diesen Himmelshauch der Begnadigung; kommt, sie zu genießen, diese seligmachende Speise; esset das Fleisch des Menschensohnes und trinket sein Blut, denn sein Fleisch ist die rechte Speise und sein Blut ist der rechte Trank.

Auch sind immer Einige gekommen. Es naheten aber zu ihm allerlei Zöllner und Sünder, daß sie ihn hörten, heißt es in unserm Text. Matthäus der Zöllner folgte dem Herrn, da er ihn rief, und ward ein Apostel. Zachäus, ein Oberster der Zöllner, trat vor ihn und sprach: Die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vielfältig wieder. Jene in der ganzen Stadt berühmte Sünderin kam, als er zu Tische saß, und weinete und fing an seine Füße zu netzen mit Thränen, und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, und küssete seine Füße, und salbete sie mit Salben. Manche, erschreckt durch die Sünden, die sie um schnöden Gewinnes, um schnöder Lust willen begangen haben, sind gekommen, und kommen auch noch jetzt, und empfangen dankbar und begierig von dem Herrn das, was mehr als Alles ihnen Noth thut. Die Zöllner und Sünderinnen kommen ins Himmelreich - und die Pharisäer - ich meine die Stolzen? Die stehn von fern, sehen zu, und verspotten beide, den Herrn und die, welche an ihn glauben. Die Pharisäer und Schriftgelehrten murreten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an, und isset mit ihnen. Pharisäer und Schriftgelehrte, ich begreife Euch nicht. Ihr seyd die Weisen in Israel; seyd Ihr denn nur darum so weise geworden um die thörichtsten unter den Thoren zu seyn? Habt Ihr denn nur darum euren Blick so durch Nachdenken geschärft, um nicht zu sehn, was ein Blinder sehen kann, daß alle Menschen Sünder sind, und

Ihr, ja Ihr selber, die größten, weil Ihr nicht nur eben das Verderben wie Andere im Herzen tragt, sondern auch die große Sünde hinzufügt, es zu läugnen, Euch zu täuschen, Eure Brüder zu hintergehen, und sie von dem Gottesreiche entfernt zu halten. Ihr murret, weil Ihr trotz eurer Weisheit weder Euch selbst, noch die andern Menschen kennt; die Engel freuen sich, denn ohne die Sündenvergebung, das wissen sie wohl, würden sie im Himmel allen, bleiben, und aus dem Menschengeschlecht würde Keiner zu ihren seligen Chören hinzugethan werden.

Ist das Bedürfniß der Sündenvergebung allgemein, so ist es auch zweitens ein großes und entsetzliches Elend, dem sie ein Ende macht. Die Sünde kann von zwei Seiten betrachtet werden, als Schuld und als Unglück. Keine Sünde ist ohne Schuld; denn eine jede ist ein freiwilliges Uebertreten eines dem Gewissen bekannten und ihm eingepprägten Gesetzes, das durch Anwendung der von Oben gegebenen Kraft und Gnade beobachtet werden konnte. Deshalb empört jede Sünde das Gerechtigkeits-Gefühl in der Brust des Menschen, und sie muß noch mehr den Zorn des göttlichen Richters entflammen. Wenn nun aber dieser göttliche Richter selbst in unserm Texte von der Schuld der Sünde hinwegsieht, um nur ihr Elend ins Auge zu fassen, warum sollte auch uns nicht diese Absonderung geziemen? Wir wollen heute einmal nicht zürnen über unsere und Anderer Sünde, wir wollen darüber weinen, denn recht geeignet, Thränen zu entlocken, ist das rührende Bild, dessen sich der Herr bedient, das Bild eines verirrtten, verlornen Schaafes. Welcher Mensch ist unter euch, spricht er, der hundert Schaafe hat, und so er der Eins verliert, der nicht lasse die neun und neunzig in der Wüste, und hingehe nach dem verlornen, bis daß er es finde? Und wenn er es gefunden hat, so legt er es auf seine Achseln mit Freuden. Und wenn er heim kommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn, und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaaf gefunden, das verloren war. Ich sage euch: Also wird Freude im Himmel seyn über Einen Sünder, der Buße thut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen.

Etwas ungemein Rührendes, sagte ich, liegt in diesem Bilde von dem verirrtten Schaafe. Angelockt durch einen grünen Weideplatz, hatte es sich von der Heerde entfernt, und war nicht mit dieser, als der Hirte sie heim trieb, zurückgekehrt. Plötzlich sieht es sich allein; nun sucht es die Heerde, will ihr folgen, kann sie aber nicht finden, denn sie ist schon weit entfernt; angstvoll läuft es umher, und vertieft sich nur mehr in die Wildniß. Indessen ist es Nacht geworden. Horch! durch die Stille Geheul von wilden Thieren! Sie nahen heran, und wenn der Hirte nicht zur rech-

ten Zeit herbeieilt, so werden sie es zerfleischen. - Sollte dieß aus einem Schäferleben entlehnte Bild Euch nicht anschaulich seyn, so ist hier ein anderes, das mehr zu unseren Verhältnissen paßt. In den Straßen einer großen und volkreichen Stadt hat ein Kind wohlhabender Eltern, das einem nachlässigen Führer anvertraut war, sich verirrt. Eine Zeitlang ergötzt es sich an der ungewohnten Freiheit, und an den vielen nie gesehnen Gegenständen. Nun aber wird ihm bange, es will zurückkehren, läuft, läuft in falscher Richtung, und entfernt sich nur noch mehr. Es ist Nacht geworden, da nahen ihm Menschen, lieblosen ihm, versprechen, es nach Hause zu führen. Was thun sie aber? Sie reißen ihm seine schönen bunten Kleider vom Leibe, und lassen es verwundet am Boden liegen. - Doch was haben wir nöthig, hier etwas Neues zu erfinden? Das Vollkommenste, das in dieser Art erfunden oder geschaffen werden konnte, ist wohl das auf unser Evangelium folgende Gleichniß von dem verlorren Sohne; von diesem Sohne, der, begierig seine Güter selbst zu verwalten, die Theilung derselben von dem Vater verlangt, und sobald er die ihm zukommenden empfing, sich in ein fernes Land begibt, wo er sie in einem ausschweifenden Leben vergeudet. Da entsteht eine Theurung; er fängt an zu darben, in seiner Verzweiflung geht er hin und hänget sich an einen Bewohner dieses Landes der Noth und der Theurung. Der verlangt von ihm die schmachvollsten Dienste, die er ihm leistet, ob er gleich das, was er bedarf, um seinen Hunger zu stillen, auch dadurch nicht erwirbt!

Habt Ihr in diesen Bildern das Elend der Sünde geschaut, so schaut es jetzt auch in Euch selbst, in eurer Erinnerung, vielleicht in dem gegenwärtigen Zustande eures Herzens. Man hat, durch Lust getrieben, Gottes Gebot übertreten. Den Genuß, den man sich versprach, den findet man nicht, aber seine Ruhe hat man verloren. Sonst wohnte doch ein so schöner Friede im Innern, man hatte so manche Freude an geistigen, an erlaubten irdischen Dingen. Alles dahin! die ganze Welt hat ihre Farbe verloren; sonst so heiter, ist sie jetzt dunkel und trübe. In dem Herzen ist ein Kampf der Gedanken, ein Zurückbeben vor den Bildern der Vergangenheit, eine bange Ahndung der Zukunft, eine Angst, die von einem Orte zum andern treibt, die den tiefen Schlaf durch bange Träume unterbricht, so daß der Schlafende sich aufrichtet und schreit: Wo bin ich, wer sieht um mich? - Wie bin ich denn, fragt man sich wohl, in diesen Zustand gerathen? Vielleicht weil ich damals jenes gethan habe? Nein, antwortet man sogleich, das muß ja von Allen, die sich nur über Vorurtheile hinwegsetzen können, entschuldigt werden. - Das Widerstreben gegen alles

Mahnen des Geistes führt einen tieferen Verfall herbei. Wie dort das Kind seiner schönen Kleider beraubt ward, wie der verlorene Sohn sein väterliches Erbtheil vergeudete, so wird nun das Gewand der Gerechtigkeit eingebüßt, das man schon in der Taufe empfangen hatte, so zieht sich die Gnade zurück, so verschwinden die Vorzüge, womit sie die Seele schmückte; und dagegen tritt die ganze natürliche Häßlichkeit der Seele in ihren abscheulichen, ihr selbst unbekanntem Gestalten deutlich hervor. Sie erschrickt vor sich selber, sie findet in sich Gedanken, Regungen, Bilder, Lüste, deren sie sich nie fähig geglaubt hätte; sie muß Zeuge ihres eigenen geistigen Todes seyn. - Auch die Menschen haben etwas davon gespürt; seltsame Gerüchte kommen in Umlauf, gelangen zu Dem, welchen sie betreffen, und verwunden ihn tief. Die frommen Freunde betrachten ihn mit schmerzlichem Mitleid; Andere, die er sonst verachtet hatte, wagen ihm zu nahen, und beleidigen ihn durch ihre entehrende Vertraulichkeit. Er bedarf ihrer, sie wissen es; sie dienen ihm, er muß ihnen dienen, sie halten ihn in ihren Schlingen und verschließen ihm den Rückweg. - Gott sieht es vom Himmel, und obgleich das Herz ihm blutet, so läßt er doch seiner Gerechtigkeit ihren Lauf, die ein in Sünden geführtes Leben mit vielen bitteren Strafgerichten anfüllt, die sie einem frommen Leben erspart haben würde.

Sollen diese Strafgerichte niemals aufhören? Sollen sie den unglückseligen Sünder bis hinein in die Ewigkeit verfolgen, wo der Wurm der Verdammten niemals stirbt, wo ihr Feuer nicht verlöschet, wo sie immerdar rufen: Ich leide Pein in dieser Flamme? Soll die Unruhe, die ihn hier quälte, zur ungeheuren Angst herangewachsen, ohne Ende ihn martern? Soll er, von dem Gott, der ihn allein selig machen kann, getrennt, unwiderrufflich verstoßen seyn unter die Feinde Gottes, die ihn peinigen? Denn dieß, armes, verlorenes, verirrtes Schaaf, dieß wäre doch ohne den guten Hirten und seine Hülfe, dein Schicksal gewesen! Aber er fühlt ein unaussprechliches Mitleid und Erbarmen: wie sollte er nicht, da er die Liebe selber ist? Er kommt Dich zu retten, und so Du nicht widerstrebst, so wirst Du sicherlich gerettet werden. Dir nach, in die grausenvolle Wildniß, worein Du Dich verirret hast, schickt er seine rufende Stimme; vielleicht in diesem Augenblicke schlägt sie an Dein Herz! Vernimm sie, und zeige dadurch, daß Du noch zu den Seinigen gehörst. Er kommt, er tödtet den Wolf, der im Begriff ist, Dich zu zerreißen: ach! indem er ihn tödtet, verliert er selber das Leben! Gern gibt er es für Dich dahin. Aber er nimmt es wieder, er sieht auf zu deiner Rechtfertigung, er erhält vom Vater deine Seligkeit zum Lohn seines großen Opfers. Nun legt er sein

gerettetes Schaaf auf seine Achseln mit Freuden; und wenn er heim kommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn - die Seligen und die Engel - und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaaf gefunden, das verloren war.

Und siehe! der ganze Himmel freuet sich mit ihm. Also wird auch Freude im Himmel seyn, spricht der Herr, über Einen Sünder, der Buße thut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen. Ist dieser Ausdruck nicht zu stark? Wie könnte es zu stark und zu viel seyn, wenn der Herr sagt, daß ein einziger bußfertiger Sünder vor ihm und vor seinen heiligen Engeln einen größeren Werth habe, als eine große Anzahl selbstgerechter Pharisäer, die da fälschlich meinen, daß sie der Buße nicht bedürfen? Engel, liebevolle, theilnehmende Geister, so fahret denn fort, den Herrn zu preisen für die große Barmherzigkeit, die er nicht Euch, die er uns, die wir hier im Staube wallen, erzeugt hat! Sollten denn wir, die wir diese Gnade empfangen, die wir von dem schrecklichen Sündenelend erlöst sind, nicht ohne Aufhören jubeln und danken? Und Du, geliebter Bruder, der Du bisher zu den Pharisäern und Schriftgelehrten gehörtest, solltest Du Dich nicht mit uns freuen? Du suhlst Dich gekränkt, daß Dir die Wohlthat der Erlösung so ganz umsonst dargeboten wird, Du willst nichts der Gnade, Du willst Alles deinem eigenen Verdienste zu danken haben? Wie sehr verkennst Du die Größe des Elends, worein die menschliche Natur versunken ist! Das verirrte, das von dem Wolf angefallene Schaaf, kann es sich allein gegen ihn vertheidigen, und gebührt nicht dem Hirten, der den Wolf getödtet hat, die ganze Ehre seiner Errettung? Der verlorne Sohn, der in Lumpen gehüllt, den Wanderstab in der Hand, zurückkehrt, besitzt er etwa irgend ein Verdienst, das ihm die Thür des Hauses, die Arme des Vaters öffnen müßte, und ist es nicht Gnade, nicht Erbarmen allein, was sie ihm aufthut? O wenn Du diese Gnade annehmen, wenn Du Buße thun wolltest: wie groß würde auch über Dich die Freude im Himmel seyn!

Die Sündenvergebung, die unserm tiefsten Elende ein Ende macht, dient auch drittens zur Verherrlichung Gottes. Diesen Gedanken drückt Christus durch das folgende Gleichniß aus. Welches Weib ist, die zehn Groschen hat, so sie davon einen verlieret, die nicht ein Licht anzünde und kehre das Haus, und suche mit Fleiß, bis daß sie ihn finde? Und wenn sie ihn gesunden hat, ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen, und spricht: Freuet euch mit mir, denn ich habe meinen Groschen gefunden, den ich verloren hatte. Dieses Gleichniß von dem Groschen scheint auf den ersten Anblick mit dem von dem Schaafe ganz gleichbedeutend;

aber es ist doch zwischen beiden ein Unterschied. Das Schaaf fühlt, der Groschen ist fühllos; wenn das Schaaf sich verirrt, so leidet es selber dadurch am meisten; wenn der Groschen verloren geht, so ist es der Besitzer allein, welchen der Schaden trifft. Der Sünder, der von Gott abfällt, stürzt sich also nicht nur selber ins Elend, er entzieht auch Gott die Ehre, die ihm gebührt; und durch seine Buße, seine Begnadigung wird Gott verherrlicht.

Man sollte es kaum glauben, daß der reiche Gott durch den Verlust einer Seele etwas verlieren könnte - aber so verhält es sich in der That. Er hat sie geschaffen, und sie ist sein Eigenthum; der Sohn Gottes hat sein Blut für sie verströmt, und hat sie dadurch „och einmal erkauft; sie soll in seinem Reiche wohnen, soll durch die Heiligkeit und Seligkeit, die er ihr schenkt, sein Reich schmücken, seinen Ruhm vermehren. Verläßt sie ihn, wählt sie sich einen andern Herrn - ach! es gibt ja noch ein anderes Reich und ein anderes Oberhaupt! - so wird Christo entzogen, was ihm gebührt, und die Ehre, worauf er eifersüchtig ist, gekränkt. Er ist nicht damit zufrieden, daß ihm Himmel und Erde gehorcht, daß aus allen ihren Bezirken so viel Stimmen zu seinem Lobe und Preise sich erheben; daß in seiner himmlischen Wohnung sich die Millionen der Seligen, die tausend Mal tausend der Engel versammeln; daß auch hier auf Erden eine so große Anzahl Erlöseter ihm dienen im heiligen Schmuck: er verlangt auch, daß diejenigen, die noch in den Reihen seiner Anhänger fehlen, ihnen hinzugefügt werden sollen, er bemerkt jede Lücke, die ihr Austritt gelassen hat, er trauert darüber. Ihm ist zu Muthe wie der armen Frau, die nur zehn Groschen hat, die Einen derselben verlieret, und die nun sogleich - denn unter zehn wie wichtig ist nicht der Eine! - das ganze Haus umkehrt, um ihn wiederzufinden. Und Du solltest nicht, o Mensch, vor Rührung zerschmelzen? Bedenke, was der Herr ist, und was Du bist von Natur! Bedenke, wie Du Dich noch mehr herabgewürdigt und erniedrigt, Dich im Schlamme der Erde gewälzt, Dich mit unaussprechlicher Schmach bedeckt hast, daß Du selbst kaum deinen eigenen Anblick erträgst; aber Er richtet seine Blicke auf Dich, Er sucht Dich, er sieht Dich in deinem Blute liegen und spricht: Du sollst leben; er will Dich nicht nur herrlich machen, er will auch durch Dich verherrlicht werden. Wahrlich, wenn Du nicht kommst, Dich ihm darbietest, nicht die Ewigkeit hindurch diese grenzenlose Gnade bewunderst, so muß Du aufgehört haben Mensch zu seyn.

Aber daß Gott den Sünder von allen seinen Sünden freispreche, das, meinst Du, Pharisäer, das sey eigentlich Gottes unwürdig und verherrli-

che ihn keinesweges. Wir dagegen finden, daß unter allen Thaten Gottes keine so glänzend und wunderbar sey, als die der Begnadigung. Wenn ich mich zuerst in die Tiefen Gottes versenke, so staune ich freilich; aber alle übrigen Wirkungen Gottes können nun kein Staunen mehr erregen, weil sie sich bei dem unendlichen, vollkommenen Wesen von selbst verstehen. Ich staune nicht, daß er Alles aus Nichts geschaffen; denn so gebührt es der unendlichen Macht. Ich staune nicht mehr, daß er die ganze Zukunft wie eine Gegenwart schaut; das läßt sich von seiner unendlichen Weisheit erwarten. Ich staune nicht mehr, daß er einen Tag bestimmt hat, wo er den Kreis des Erdbodens richten, wo er vergelten wird einem jeglichen nach seinen Werken; denn seine Heiligkeit und Gerechtigkeit fordern es. Aber ich staune immer aufs Neue, und ich werde die Ewigkeit darüber staunen, daß er sich zu mir herabläßt und spricht: deine Sünden sind Dir vergeben. Ja ich staune nicht nur, ich fühle mich bis in die Tiefen meines Herzens gerührt, ich weine, ich bete an; so bewegt mich seine Liebe, und ihr großes Werk, meine Begnadigung; sie muß also, diese Liebe, sie muß noch höher stehn als Allmacht, Weisheit, und Gerechtigkeit, denn sie erschüttert mich so, wie keine von jenen es vermochte. Was thust Du denn eigentlich, Pharisäer, der Du nicht willst, daß Gott ganz umsonst, aus reiner Gnade die Sünden vergeben soll? Du raubst ihm seine größte Ehre, Du entziehst ihm den Ruhm, darauf er stolz ist; Du willst nicht, daß er sich noch mehr, als durch die Erschaffung der Welt, noch mehr, als durch das Gericht über solche stolze und hochmüthige Menschen, wie Du bist, verherrliche. Merke Dir das, und höre auf, Dich gegen Gott zu versündigen.

Der Pharisäer beruhigt sich noch nicht, und fährt fort: Ich liebe nicht, daß eine Vollkommenheit Gottes ohne die andere wirke, ich liebe namentlich nicht eine Liebe, der es an Heiligkeit und Gerechtigkeit mangelt. - So? - Nun, wenn es Dir darauf ankommt, so will ich Dir zeigen, daß alle Vollkommenheiten Gottes, unter Leitung der Liebe, bei der Sündenvergebung wirksam sind. Die Liebe brennt vor Verlangen, die Sünder zu begnadigen; aber sie thut es nicht eher, als bis Christus alle Strafen, die sie verdienen, erduldet hat: erkennst Du darin nicht Gottes Gerechtigkeit? Er vertilgt nun die Sünde sammt ihrem Elend; er setzt an die Stelle desselben ein neues, seliges Leben: dieß Schaffen, dieß Vernichten, ist es nicht ein glänzendes Werk der Allmacht? Und wenn noch die Heiligkeit, die uns nach ihrem Bilde heiligen will, von Dir vermißt wird, so beruhige Dich auch darüber, denn wahrlich dadurch, daß Gott die Sünden vergibt, heiligt er uns.

Hier sollen alle meine Zeugen senn, die im Himmel und auf Erden zum Reiche des Herrn gehören; die Seligen, die dort eine unverwelkliche Krone tragen; die Apostel und Märtyrer, die durch ihre Worte, ihre Thaten und durch ihr Blut für ihn zeugten; die wahren Christen alle, welche die Kirche, seitdem sie besieht, in ihrem Schooße getragen hat, durch die in allen Jahrhunderten ein helles Licht verbreitet, durch die Glaube und Frömmigkeit bis auf uns fortgepflanzt worden ist; alle echten Freunde und treuen Jünger, die der Herr in unsern Zeiten, unter diesem Volke, vielleicht unter dieser Versammlung besitzt, sie alle sollen mir Zeugniß geben von der Wahrheit dessen, was ich behaupte. Denn wenn ich fragte: O Ihr heiligen Seelen, seyd Ihr denn immer so heilig gewesen? Nein, würden sie antworten, wir sind Sünder gewesen, wie alle anderen Menschen. Und wenn ich weiter fragte: Was hat Euch denn von der Sünde gereinigt, was hat Euch mit Abscheu gegen sie und mit brennender Liebe zum Herrn erfüllt, was hat Euch angetrieben, ihm euer Leben zu widmen, und es, wenn er gebot, für ihn zu lassen? Seine Gnade - so denke ich mir, daß sie laut, mit Einer Stimme, im Himmel und auf Erden rufen würden - seine Gnade, die uns die Sünden vergeben hat. Wie hätten wir jetzt noch die Sünde lieben können, da sie nicht mehr die unsrige, da sie sammt ihren Strafen uns abgenommen und vertilgt war? Wie hätten wir jetzt nicht den Herrn, der uns mit seinem Blute erkaufte, wie nicht in ihm seinen himmlischen Vater und dessen heilige Gebote lieben sollen? Wie hätten wir nicht unser Leben, das er der Verdammniß entriß, ihm widmen, und lieber den Tod, als eine Untreue gegen ihn, wählen sollen? So würden sie sprechen, diese Zeugen, deren Wolke, wie der Apostel sagt, uns umgibt; und sie würden hinzufügen: Wehe dem Zeitalter, wo die Sündenvergebung durch Christum ein Gegenstand des Spottes und der Verachtung ist; wo die Lehrer sich schämen, sie zu verkündigen und die versammelten Christen, sie zu hören; wo ein anderes Mittel, als das Kreuz Jesu Christi und sein blutiger Tod, um zur Gemeinschaft mit Gott zu gelangen, angepriesen wird. Auf, Ihr Wächter, steigt auf die Mauern Zions, und predigt Buße und Vergebung der Sünden im Namen Christi, wie er es Euch befohlen hat. Heil Euch, wenn Ihr, wie Paulus, dahin gelanget, nichts unter euren Zuhörern zu wissen, denn allein Jesum Christum den Gekreuzigten!

Diese Ermahnung haben wir vernommen, und diesen Rath haben wir heute befolgt. Welches ist die Frucht unserer Predigt gewesen? Wenn Pharisäer und Schriftgelehrten unter unseren Zuhörern waren, sind sie bekehrt worden? Ich weiß es nicht; ich weiß, daß dieß sehr schwer, aber

auch, daß der Gnade Gottes nichts unmöglich ist. Was wir gewißlich hoffen, ist, daß einige gläubige Christen heute dem Herrn mit noch größerer Inbrunst als sonst für seinen blutigen Tod, und für seine große Gnade und Liebe danken werden, die uns alle unsere Sünden vergeben will. Ach! und dieß ist freilich auch ein sehr angelegentlicher Wunsch meines Herzens: Ist unter uns ein verlornes Schaaf - Eins? Ach, es mögen vielleicht manche unter uns senn! - Möchten diese Alle, oder möchten von diesen Allen nur Eins heute zum guten Hirten zurückkehren! Amen.

Die Eine köstliche Perle.

Mat. 13, 45-46

Abermal ist gleich das Himmelreich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte. Und da er Eine köstliche Perle fand, ging er hin und verkaufte alles was er hatte, und kaufte dieselbige.

Wenn man uns fragte, meine Brüder, welche Güter den größern Werth haben, die irdischen oder die geistigen; welche von beiden das tiefste Verlangen unserer Seele befriedigen; welche von beiden also auch mit größerem Eifer und Fleiß gesucht werden müssen: so würden wir Alle, wie aus einem Munde antworten: die geistigen!

Wenn man nun weiter fragte: Sucht Ihr aber auch die geistigen Güter mit dem Eifer und Fleiß, den sie verdienen? Habt Ihr unter denselben das höchste Gut erkannt und gefunden? Habt Ihr Alles angewendet, um Euch dieses zum Eigenthum zu erwerben? so fürchte ich sehr, es würde sich, wie man in diesen Fragen fortschritte, immer die Anzahl Derer vermindern, welche sie mit Ja beantworten könnten.

O wären doch die Kinder des Lichts eben so klug als die Kinder der Welt in ihrem Geschlecht; strebten sie doch nach geistigen Gütern eben so rastlos als diese um irdische sich bemühen! Ist der Kaufmann unseres Textes nicht vollkommen in seiner Art? Er sucht gute Perlen: das ist das Geschäft seines Lebens, und er widmet sich ihm ganz. Da findet er Eine köstliche Perle; er sieht sie, und erkennt sie mit geübtem Blicke sogleich für das, was sie ist: für den größten Schatz, der jemals aus den Gründen des Meeres ist gezogen worden. Er muß sie besitzen; das sieht bei ihm fest. Zwar der Preis, der dafür gefordert wird, ist ungeheuer. Sey's! Noch ungeheurer kann der Gewinn seyn? er ging hin, und verkaufte, was er hatte, und kaufte dieselbige. Das Himmelreich ist diesem Kaufmann gleich; die Himmelsbürger sollen sein Beispiel nachahmen, mit dem einzigen Unterschiede, daß das Geistige an die Stelle des Irdischen gesetzt werde. Sie sollen erstlich geistige Güter suchen. Sie sollen zweitens das Eine höchste geistige Gut erkennen und finden. Sie sollen drittens Alles hingeben, um es zu ihrem Eigenthum zu erwerben.

I.

Erstlich sollen wir geistige Güter suchen. Wie gern würden wir es thun - so erhebt sich hier eine Stimme, die mir zu Herzen geht; es ist die Stimme derjenigen, die durch die Sorge um das tägliche Brot gedrückt werden - wie gern würden wir es thun, wenn wir nur könnten! Ihr Glückli-

chen, die Ihr mit Allem, was das irdische Leben bedarf, hinlänglich und reichlich versehen send, Ihr behaltet wohl Freiheit des Geistes genug, um Euch mit Dingen von einer höheren Ordnung zu beschäftigen; aber wir Unglücklichen, die wir, mitten in der menschlichen Gesellschaft, wo so Viele arbeiten und gewinnen, weder zu dem Einen noch zu dem Andern Gelegenheit finden; die wir durch Angst und Qual vom Morgen bis zum Abend höchstens die entschiedene Noth, das bittere Darben abwenden, wir müssen wohl die Lust und die Kraft zu einem bessern Streben verlieren! Wer nicht einmal Brot hat, der wird schwerlich daran denken, Perlen zu suchen; und man sollte auch billig seyn, und es nicht von ihm verlangen. - Nicht von ihm verlangen? Warum nicht? Wenn er nun die Perle und zugleich das Brot fände? Hat der Herr nicht gesagt: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird Euch solches Alles zufallen? Ihr thut wahrlich unrecht, daß Ihr Euch so sehr durch irdische Sorgen fesseln und niederschlagen laßt; diese helfen sehr wenig selbst für das Irdische, und sind ein großes Hinderniß für das geistige Heil. Darum machet Euch doch einmal davon los; behandelt sie, als wären sie gar nicht vorhanden, und fasset solche Güter in's Auge, die Ihr ewig zur Nahrung eurer Seele bedürfen werdet. Gott wird sie Euch geben; und vielleicht die irdische Nahrung obenein.

Andere haben diese Entschuldigung nicht; ihr irdisches Daseyn ist gesichert; und wenn ihr Geist sich erheben wollte, so würde nichts seinen Aufschwung zurückhalten. Aber er hat keine Schwingen, keine Wärme; man möchte sagen: er sey todt. Er ist nichts als ein Spiegel für die irdischen Dinge; ihre Bilder erfüllen ihn, gleiten vorüber, verursachen eine scheinbare Bewegung; aber eigentlich ist doch kein Gedanke, kein Gefühl, geschweige denn eine höhere Sehnsucht erregt worden. Bei Andern gesellen sich zu diesen Bildern schon tiefe Gefühle und lebhaftere Wünsche, ob man gleich nicht sagen kann, daß diese auf Einen Gegenstand ausschließlich gerichtet wären; sie umfassen eben alle Gegenstände, alle irdischen Güter. Erstlich werde der Wohlstand so viel als möglich vergrößert, und das bleibe stets die vorherrschende Rücksicht. Ist das gelungen, so kann man schon einige Plane zur Vervielfältigung des Lebensgenusses entwerfen. In diesem fängt das sinnliche Ich nun an, sich selber recht zu fühlen; und sogleich möchte es durch Ehren und Würden geschmückt werden, und den Beifall der Menschen auf sich lenken. Je mehr man hiervon erwirbt, um so mehr glaubt man auch seine Ansprüche auf Besitz und Genuß steigern zu können. In diesem Kreise bewegen sich unzählige Menschen ihr ganzes Leben hindurch; die Ersättigung an

dem einen irdischen Gute bringt immer den Hunger nach dem andern hervor; und das Verlangen nach einem geistigen Gute kann nie Raum dazwischen finden. Die Unglücklichen! Und vielleicht doch noch weniger unglücklich als jene Anderen, die unter den Gegenständen dieser Welt nur Einen wollen, aber diesen mit rücksichtsloser Leidenschaft, diesen mit Vergötterung desselben, diesen, indem sie sich zu seinen Knechten machen, und um ihn zu gewinnen, gern ihr Heil und ihre Seligkeit Preis gäben. Gott, Gott, und dieß ist das Wesen, das Du nach deinem Ebenbilde geschaffen, und nur um ein wenig geringer als die Engel gemacht hast; das, während es mit seinem irdischen Theile auf dieser harten Erde einhergeht, mit seinem Geiste schon im Himmel wandeln könnte, wo Du wohnst! Ungeheurer Abfall! Selbstverschuldetes Elend! Ja, seufzet, meine Brüder; denn gerade so stand es, so steht es vielleicht noch um Euch.

Sollte denn aber das Trachten nach geistigen Gütern wirklich so selten seyn, als es hier angenommen wird? Seht diesen Mann! Mit dem geringen Maaß von Wohlstand, das ihm zu Theil ward, ist er zufrieden; er hat die Nichtigkeit aller Bestrebungen erkannt, denen nur Eitelkeit zum Grunde liegt; auch an dem häufigen Verkehr mit anderen Menschen findet er keine Freude, sondern hat sich in die Einsamkeit zurückgezogen. Dort befriedigt er einen edleren Durst als den nach irdischen Gütern, Genüssen und Ehren: den Durst nach der Erkenntniß. Die Gegenwart erhellt sich vor seinem Blick, und es schwinden ihm selbst die Schatten, welche das graue Alterthum bedecken. Jede ausgezeichnete Stimme aus älteren und neueren Zeiten tönt wieder in seinem Geiste, und nährt ihn mit der Weisheit der Jahrhunderte. Einen der scharfsinnigsten Denker wählt er sich zum Führer; von ihm geleitet, steigt er in die Tiefen seines Innern, und sucht die großen Räthsel über Gott und Welt, über den Menschen und seine Bestimmung zu lösen. - Seht jene Frau! Auch sie gehörte sonst zu der bunten Schaar, die überall umherflattert, und ein gedankenloses Vergnügen sucht. Aber ernste Erfahrungen haben sie aus dem Traume ihres leichtsinnigen Lebens aufgeweckt. In ihren schönsten Hoffnungen ist sie getäuscht worden; schmerzliche Schläge haben sie getroffen; mag auch wohl seyn, daß sie nicht frei ist von aller Schuld, deren Andenken in Geheim an ihrem Herzen nagt. Seitdem hat sie ihren Sinn auf ernste Beschäftigungen gewendet, die gewöhnlich nur den Männern gelingen, und worin sie diesen glücklich nacheifert. Wo gibt es ein Werk des Geistes, das ihr unbekannt bliebe? Wo gibt es ein Werk der Kunst, dessen Werth sie nicht zu beurtheilen wüßte? Sie selbst hat sich in manchen Fächern versucht, und nicht ohne Erfolg. Ist nun das Streben

solcher Männer, solcher Frauen nicht geistig, nicht ein Streben nach geistigen Gütern?

Geistig mag das Streben immerhin genannt werden, da es doch seinen Grund im Geiste hat; und ich mag es hier im Allgemeinen weder loben noch tadeln. Aber ein Streben nach geistigen Gütern, nach solchen Gütern, wie ich sie hier meine, das ist es wohl nicht. Macht es Gott wohlgefällig; verschafft es Ruhe auf dem Sterbebette? Erwirbt es die Seligkeit des zukünftigen Lebens? Stillt es die blutenden Wunden des Herzens? Wie? und Männer und Frauen, scharfsinnige Männer, geistreiche Frauen, wenden ihren Geist und ihren Scharfsinn dazu an, sich zu überreden, daß sie eine Befriedigung antreffen in Dingen, die, nach Gottes Einrichtung, den Menschen nicht befriedigen können, nicht sollen; in Dingen, die, abgesehen von dem höchsten Streben, nichts Anderes sind als ein Mittel, die Zeit zu tödten, obgleich unter denen, die man bisher erfunden hat, das beste? Diese Männer, diese Frauen suchen gute, echte Perlen, wahre, ewige Güter, in ihrem Kram von Wissenschaft und Kunst; und die unechten Perlen, die falschen Güter, die gefährliche Beruhigung, die sie finden, die wollen sie für etwas Echtes, Wahres ausgeben, obgleich ihr eigenes Herz das Gegentheil bezeugt?

Wo sollen wir denn nun aber gute Perlen suchen? Hier sollt Ihr sie suchen! Hier, in der heiligen Schrift, in Gottes Offenbarung! Hier allein sind sie zu finden; denn Gott muß sie Euch geben; Ihr selbst könnt sie Euch nicht machen. Nicht im Sande der Wüste, ich meine, im Gebiete menschlicher Erkenntniß, müßt Ihr umherirren, da werden sie nicht angetroffen. Hier in dieß heilige Meer müßt Ihr Euch versenken, hier müßt Ihr untertauchen; hier liegen in der Tiefe die göttlichen Schätze, alle von unaussprechlichem Werthe; und unter ihnen liegt die Eine köstliche Perle.

II.

Diese Eine köstliche Perle müssen wir nun zweitens finden und erkennen. Laßt sehen, ob uns dieß gelingen wird. Sie wird uns dargeboten durch das Wort Gottes; also müssen wir wohl zuerst den Inhalt des göttlichen Wortes betrachten. Es ist ein Gott - so möchte dieser Inhalt lauten - der von Ewigkeit Vater seines gleich ewigen Sohnes gewesen ist, und der, um auch andere vernünftige Wesen als Vater lieben zu können, zahllose Geschöpfe aus dem Nichts hervorgehen ließ. Unter diesen war auch der Mensch, an welchem das Ebenbild Gottes glänzte; der glückselige Bewohner des Paradieses - eine Zeit lang; denn er sündigte. Die Sünde durchdrang und vergiftete die ganze menschliche Natur; ihr Gefolge sind

Leiden; ihre Strafe ist der zeitliche Tod; ihre Strafe wird, wenn Gott sie nicht abwendet, der ewige Tod seyn. Er will sie abwenden, und sein eingeborner Sohn, durch den er die Welt geschaffen hatte, nimmt die Natur des Menschen an, und kommt auf die Erde herab. Wenn sein Mund die Gesetze eines Gott gefälligen Verhaltens auf das vollkommenste ausspricht, so stellt er selbst in seinem Leben und in seinen Thaten das vollkommenste Vorbild eines solchen Verhaltens dar. Dieß sein heiliges Leben gibt er hin am Kreuze als Opfer für die Sünden der Menschen, deren Strafen er auf sich nimmt, um sie davon zu erlösen. Seine Auferstehung ist ein Sieg des Lebens über den Tod, welchen er erringt, nicht nur für sich, sondern auch für die Seinen, die an ihn glauben und ihm nachfolgen. Auch sie werden hindurchdringen zu seiner unsichtbaren Wohnung, und sich dort ewig der Seligkeit erfreuen, die Er ihnen bereitet hat.

Da wären eine Menge guter Perlen vor Euch ausgeschüttet; nun sagt, ob die Eine köstliche darunter ist, und welche es sey. „Es ist, sagt der Eine, die Lehre von Gott, dem Unendlichen, dem Vollkommenen, dem Vater der Menschen.“ Das ist freilich der Anfang und die Grundlage von allem Uebrigen; es ist eine gute, aber nicht die Eine köstliche Perle. - „Es ist, sagt ein Anderer, die Lehre von der Verderbtheit der menschlichen Natur.“ Allerdings eine höchst wichtige, eine unerläßliche Erkenntniß, eine nothwendige Vorbereitung zum Glauben an die Erlösung; eine gute Perle, nicht die Eine köstliche. - „Es ist, sagt ein Anderer, die Lehre von der Gottheit Christi.“ Eine herrliche Lehre! Wer erinnert sich nicht mit Freuden der Begeisterung, die ihn ergriff, als er gefunden hatte: Dieser Mensch ist Gott! Er hatte eine gute Perle, er hatte nicht die Eine köstliche gefunden. „Es ist, sagen Mehrere mit Nachdruck, die Lehre von der Erlösung durch das Blut Jesu Christi.“ Ja, wahrlich, meine Brüder, Ihr seyd nahe daran, und Ihr habt da in der That eine sehr gute Perle genannt, aber die Eine köstliche ist es doch nicht. - „So ist es wohl, sprechen noch Einige, die Hoffnung des ewigen Lebens.“ Was wären wir ohne sie? Die unglücklichsten unter allen Menschen! Und dennoch, meine Brüder, habt auch Ihr es nicht getroffen.

Und auch diejenigen treffen es nicht, die jetzt vielleicht noch die Anweisung zu einem gottseligen Leben nennen möchten, durch welches wir zum Himmel gelangen. Diese ist, wie alles Frühere, etwas Gutes und Vortreffliches; es ist nicht das Beste und Vortrefflichste.

Solltet Ihr jetzt staunen, meine Brüder, und nicht mehr wissen, was Ihr rathen und denken sollt, so müßte auch ich bekennen, daß ich staune, wie Euch eine so geringe Gabe der Unterscheidung inwohnt, und wie Ihr un-

ter der Fülle der Güter nicht das Eine höchste Gut zu erkennen wißt. Ihr habt von Lehren gesprochen: was sind denn Lehren ohne Den, welcher sie ertheilt? Ihr habt Wohlthaten angeführt: kaltes, eigennütziges Herz, welches nicht empfindet, daß der Wohlthäter besser als die Wohlthat sey! Ihr kennet die Schrift, Ihr habt Euch versenkt in ihre heiligen Fluthen, Ihr habt ihre Tiefen durchforscht: nun wohl, was tönet sie denn von Anfang bis zu Ende? Sind es Dinge, die man mit dem Verstande auffaßt, wie das Wahre, das Gute? Ist es nicht ein Wesen, das man mit seinen leibhaftigen Augen vor sich sieht, den Wahrhaftigen, den Guten, den Heiligen? Wer ist der Schlangenüberwinder, von dem die Schrift auf ihren ersten Blättern redet? Wessen Tag hat sich Abraham gefreut zu sehen? Wen haben die Propheten verkündet? Wer ist erschienen in der Fülle der Zeiten? Wessen Zukunft ist der Gegenstand des letzten Seufzers, mit welchem das letzte der heiligen Bücher sich schließt? Dieß Alles ist Jesus Christus! Er ist das höchste Gut, die Eine köstliche Perle. Er ist Alles; Er ist Gott und ist Mensch; Er ist Gerechtigkeit und Erlösung; Er ist ewiges Leben und Seligkeit; Er ist die Liebe. Wenn ich Ihn habe, - Ihn, diese bestimmte Person, die zu Bethlehem geboren ward und am Kreuze starb, Ihn, der zur Rechten seines Vaters sitzt, und allgegenwärtig mir zur Seite steht - so habe ich Alles, Begnadigung, Seligkeit, Anweisung und Kraft zu einem heiligen Leben. Meinte ich aber irgend etwas von diesen Gütern zu haben ohne Ihn, so hätte ich nichts.

Doch wie Wenige sehen dieß ein; und wir selbst - laßt es uns bekennen, wie spät haben wir es eingesehen! O Du einziges, höchstes Gut, o Du Eins, in welchem Alles enthalten ist, wie spät haben wir Dich gefunden! Zuerst suchten wir nichts, nichts als uns selbst, und in der Finsterniß, welche Geist und Herz bedeckte, hielten wir das Schlimmste, das Verderblichste - für Gewinn! Dann ging uns ein Licht auf; aber es war nicht das Licht, o Gott, das aus deinen Höhen herabkommt; es war der schwache Strahl menschlicher Erkenntniß! Und doch - wie lange haben wir uns damit begnügt, wie lange sind wir in dieser trüben Dämmerung umhergegangen; wie lange haben wir uns eingebildet, daß wir in ihr den Weg finden könnten zum Urquell des Lichts, der Wahrheit und der Seligkeit! Es konnte nicht gelingen; und wir suchten nun, zwar nicht ein anderes Licht, aber andere Lehren; die Wahrheiten, die uns das Wort Gottes verkündigt, die unternahmen wir mit der natürlichen Kraft des Verstandes zu fassen, zu ergreifen. Da gab es dann eine Menge Zweifel und Bedenklichkeiten zu überwinden; und kaum hatten wir sie für uns selber beseitigt, so kündigten wir schon Anderen den Krieg an, die noch damit zu

schaffen hatten; mit unbegnadigtem Herzen, mit unerleuchtetem Verstande wollten wir Andere über ihr Heil unterrichten. Einige widersprachen uns, Andere meinten, sie wären schon weiter als wir im Glauben fortgeschritten; und nun entspann sich ein Streit zwischen den Gläubigen selbst, indem ein Jeder einer besondern Lehre, einer besondern Gestalt des frommen Lebens den Vorzug gab. Immer nur hatten wir einzelne Lehren aufgefaßt, bezweifelt, verworfen, angenommen; von einem lebendigen Wesen war noch nicht die Rede, für Christum hatten wir noch keine Liebe gefühlt, in ihm hatten wir noch nicht das Eine, was Noth thut, gefunden.

O Blindheit ohne Gleichen! Woher kam es denn, daß wir an dem, was wir suchten, vorübergingen, ob es gleich ausgezeichnet genug war, um von uns erkannt zu werden? Mußte nicht derjenige, der die höhere Liebe entzünden sollte, zu welcher wir doch noch die Anlage besaßen, gerade so beschaffen seyn, wie Jesus Christus es war; mußte sie nicht, sobald sie erwachte, in Ihm ihren Gegenstand erkennen? Mußte nicht unser Herz, bei dem Leben, das sich in ihm selber regte, uns sagen, daß wir eines lebendigen Helfers und Erlösers bedürfen? Ohne die Gnade des Vaters kommt freilich Keiner zu dem Sohne; doch diese Gnade, zog sie nicht mächtig an unserm Herzen, oft so mächtig, daß es fast zerrissen ward - und dennoch zog sie es nicht zu ihm hin? Woher kam dieß? Ich kann es mir nicht anders erklären als durch die unglückselige Gewohnheit der Menschen, immer nur außer sich und niemals in sich zu leben. Man kennt die ganze Welt - aber nicht sein Inneres; man ist überall zu Hause, nur nicht in seinem Herzen. Auch die Lehren des göttlichen Wortes werden rein als etwas Aeüßerliches aufgefaßt, dem Gedächtniß eingeprägt, von dem Verstande beleuchtet, einer spielenden Einbildungskraft dienstbar gemacht; sie werden angegriffen oder vertheidigt - daß man sie für sich selber nöthig hat, daran denkt man nicht. Tritt nun auch Jesus einmal näher an uns heran, wirkt Er auf uns mit seiner ganzen göttlich anziehenden Kraft, so ist in unserm Herzen noch so viel Sünde, die sich behaupten, rechtfertigen, die nicht ausscheiden will, daß wir die Gegenwart des Heiligen nicht ertragen, daß wir ihn zurückstoßen. O daß wir doch früher gelernt hätten, unsere flatternden Gedanken zurückzuziehen in uns selbst, und unser Herz; zu befragen über das, was es bedarf, und was seine tiefe Sehnsucht verlangt! Unser Herz, unser Gefühl hätten uns die Schrift ausgelegt; - die eine Tiefe kann ja nur die andere erklären; - unser Herz, unser Gefühl hätten uns einfältig auf Christum geführt; wir hätten sogleich die Eine köstliche Perle, das Eine höchste Gut erkannt; und in un-

serer namenlosen Freude hätten wir leicht das blöde Staunen besiegt, womit der Gottheit Gegenwart die schwache Menschenbrust erfüllt. Doch wir haben Dich gefunden! Ich rufe es aus im Namen von Einigen unter Euch; möchte bald ein Jeder sich dessen rühmen können! Wir haben Dich gefunden, Du lebendiger Erlöser, Du Gottes Sohn und Menschen Sohn; Du unser Heil und unsere Seligkeit. Größer noch als die Trauer über einen so langen verschuldeten Irrthum ist die Freude über eine so große und unverdiente Gnade! Gib nur, daß wir in derselben verharren, und auch das, was noch übrig ist, erfüllen.

III.

Und was ist dieß? Es ist drittens, daß wir Alles hingeben, um das Eine höchste Gut zu erwerben. Die Kinder dieser Welt können nichts Schönes und Vortreffliches sehen, ohne daß der Wunsch, es zu besitzen, sich in ihnen rege. Der Kaufmann hat die Eine köstliche Perle kaum gefunden, als auch der Entschluß, sie zu erwerben, in ihm feststeht. Wir haben Christum gefunden: ist es auch bei uns schon entschieden, daß er unser Eigenthum werden soll? Wie? Oder fällt uns ein solcher Gedanke nicht ein? Regt sich kein solcher Wunsch in unserem Herzen? Wir fühlen doch oft das Bedürfniß, ein irdisches Gut so fest an uns zu knüpfen, als es für diese Welt möglich ist, um davon sagen zu können: Es ist mein! Und wir empfinden nicht das Verlangen, Christum für Zeit und Ewigkeit unauflöslich an uns zu fesseln; auch von ihm sagen zu können: Er ist unser; eine Verbindung mit Ihm einzugehen, bei welcher das höchste Gut nicht etwas von uns Verschiedenes bleibt, sondern sich in unser eigenes Senn und Wesen verwandelt?

Ist aber die Eine köstliche Perle zu kaufen? Der Handelsmann in unserm Texte weiß wohl, daß sie es ist; er weiß wohl, daß es nichts Irdisches gibt, das nicht erstanden werden kann, wenn man nur einen hinreichend großen Preis dafür bietet. Mit jener Kühnheit, die wir oft an seines Gleichen bewundern, wo sie Alles für Alles wagen, wo sie sich entschließen, eine Zeit lang zu darben, um hinterher schwelgen zu können - geht er hin, verkauft was er hat, und kauft die Perle. - Ist die Perle, die wir meinen, ist Jesus Christus, der Sohn Gottes, zu kaufen? Ja, Er ist es! Um welchen Preis? Um das, was ein Jeder am höchsten schätzt; wenn er dieß darbringt, so wird der Herr des Himmels sein Eigenthum. Was ist dieses? Was ist einem Jeden unter Euch das Theuerste? Soll ich Euch fragen und Euch rathen lassen, so wird der Eine dieß, der Andere jenes nennen; und es würde doch vielleicht Keiner das, was hier gemeint ist, errathen. So will ich es Euch denn sagen. Was Euch am Theuersten ist, das send Ihr

selbst; und diese Liebe zu eurem Ich ist so schlau, daß sie sich hinter der Neigung zu andern Gegenständen versteckt, und diese vorschiebt, um sich nicht zu verrathen. Aber eigentlich seydet Ihr doch selbst das was Ihr liebt. Ihr liebt Euch in euren Ehren, Gütern und Genüssen; in Weib und Kindern; ja selbst in euren Tugenden. Dieß euer Ich, - versieht mich wohl - dieß Einzige, um deßwillen Ihr alles Andere liebt, das ist der Preis, der hier gefordert wird. Ihr möchtet sonst irgend ein besonderes Gut, eine besondere Leidenschaft Preis geben; Ihr möchtet sagen: Ich will meinen Ehrgeiz mäßigen, ich will meinen Stolz überwinden, ich will die Ausbrüche meiner Heftigkeit zurückhalten, ich will mich der geistig oder irdisch Bedrängten annehmen. Das ist Alles gut, aber es ist nicht genug, denn bei dem Allen könnt Ihr Euch noch selber lieben; und das eben soll aufhören. Ihr sollt Jesum Christum allein, und Euch selbst, so wie Alles, was Ihr sonst noch lieben dürft, nur um Seinetwillen lieben. Ihr sollt aufhören, das was Ihr thut und was geschieht, auf Euch selbst zu beziehen, und sollt statt dessen Ihn vor Augen haben. Ihr sollt, wenn Ihr allein seydet, nicht mehr mit Euch reden, sondern mit Ihm. Ihr sollt gottselig seyn, nicht zu eurem Besten, sondern zu seiner Ehre. Sein Wille soll sich in euer Herz senken, und euern eigenen Willen, diesen furchtbar mächtigen Trieb, in Ketten legen, ja vernichten. Ihr sollt nichts Anders verabscheuen als die Trennung von ihm und das, was diese Trennung herbeiführen könnte; im Uebrigen sollt Ihr nichts hassen, nichts vermeiden, nichts ablehnen, sobald Er es befiehlt oder verhängt; nicht Opfer, nicht Anstrengung, nicht Schmach, nicht Elend, nicht Verlust; das soll Euch gleichgültig seyn, ja Ihr sollt es lieben, weil es von Ihm kommt. Verkaufe was Du hast! das ist immer die von dem Herrn auferlegte Bedingung; und sie ist nur in einzelnen Fällen buchstäblich von dem Verkaufen der irdischen Güter zu verstehen. Immer liegt darin das Höhere, unter welchem zuweilen auch jenes Besondere mit begriffen ist: Sich selbst hinzugeben! Dann sind wir Sein Eigenthum; aber auch Er - ist das unsere; und wir können nun laut vor dem Himmel und vor der Erde uns dessen rühmen: Er ist mein!

Es ist immer eine große Kühnheit, Alles für Alles hinzugeben; wer jedoch eines solchen Wagstücks fähig war, der wird, wenn es irdische Güter betrifft, oft für kurze Entbehrung durch den darauf folgenden Ueberfluß entschädigt; galt es aber das Eine höchste Gut, so folgt für ihn immer auf Opfer und Entbehrungen, auf das Gefühl der Angst und der Dürre, das ihn wohl anfänglich beschleichen mag, die unaussprechliche Freude, Alles zu besitzen, was der Seele Noth thut. Die Seele, die von

Natur leer und öde und deshalb auch unruhig ist, pflegt, um diese Leere zu füllen, diese Unruhe zu beschwichtigen, einen Gegenstand, ein Bild, oder mehrere heranzuziehen und sich zu vergegenwärtigen. Aber selten findet sie etwas, das ihr genügt, und noch seltener etwas, das ihr heilsam ist. Der Habsüchtige überrechnet seinen Besitz und sein Vermögen; er öffnet die wohlverwahrten Schränke, worin seine Kleinodien verborgen liegen; er beäugelt sie; er zeigt sie seinen Freunden, und weidet sich an ihrem Erstaunen. Der Eitle erinnert sich, daß auch Er einmal ist bewundert worden; er erzählt, wie Viele von den Großen dieser Welt ihn ihres Gnadenblicks, ihres Umgangs gewürdigt haben. Ein Dritter stellt sich den Gegenstand seiner Leidenschaft mit den Reizen vor, die er vermißt, sobald er ihn selbst erblickt. Ein Anderer zerstreut seinen Sinn über alle die Güter und Gegenstände, welche die verschiedensten Neigungen jemals erweckt, und, wie er meint, befriedigt haben. Elende, nichtswürdige Beschäftigung! Wahres Zersplittern der edelsten geistigen Kräfte! Wahres Herausfordern der schlafenden Versuchung, daß sie durch eines der geöffneten Thore zum Herzen eindringe! Wer Dich besitzt, Du Eine köstliche Perle, wer Dich erworben hat, Herr des Himmels und der Erden, der weiß wohl, womit er die Leere seiner Seele füllt, der weiß wohl, Wen er herbeiruft, damit er ihm die Last seines irdischen Daseyns tragen helfe: das bist Du selbst! Du allein bist einer ewigen Betrachtung würdig; und je mehr man sich in dein Anschauen vertieft, um so mehr öffnen sich die Augen, um die Fülle deiner Gaben und die einzelnen Seligkeiten wahrzunehmen, die alle in Dir zu finden sind. Wenn der Sinn auf Dir ruht, und sich aus der Mannigfaltigkeit in diese Einheit zurückgezogen hat, so ist er durch Dich geschützt vor der Versuchung; so schöpft er aus Dir Alles, was zu einem göttlichen Leben und Wandel dient; und wie Du Dir selber genügst, so genügst Du auch dem Herzen, das Dich besitzt.

Die Leere und Oede, die das menschliche Herz immer empfindet, kann durch Entbehrung und Verlust zu einer furchtbaren Lücke, einer brennenden Wunde werden. Jede Lücke fordert Ersatz, und jede Wunde ein Heilmittel. Wer wird Dich für den Mangel schadlos halten, der Dich von Jugend an drückte, oder in den dein Wohlstand sich verwandelte? Wer wird Dir eine Kraft des Duldens verleihen, die mit den Leiden des Körpers und der Seele, von denen Du heimgesucht wirst, stets im Gleichgewicht bleibt? Wer wird seinen Zuspruch erstrecken tief hinein in dein Herz, welches hin und her wogt, bei der Nothwendigkeit großer Entschließungen und bei dem Unvermögen, sie durch sich selber zu fassen? Wer wird die Stelle deiner Freunde einnehmen und neben Dir wandeln, wenn jene,

die sonst deinen Wandel auf Erden begleiteten, Dich allein lassen und sterben? Wer wird deinen Schmerz stillen, daß er nicht zu groß werde, wenn Du Dich immer aufs Neue der Sünden anklagst, die Gott Dir, dem Gläubigen, schon lange vergeben hat? Wer wird Dir helfen am Ende deines Lebens, wenn der leibliche Arzt erklärt, daß keine Hülfe mehr sey, und Du die Hoffnungslosigkeit in den Blicken der Deinigen liesest? Ach glaube mir, es gibt nur Einen Schatz, der Dir alle Güter und Freuden ersetzen, der jeden Verlust in Gewinn verwandeln, der Dich in dem Augenblicke, wo mit dem Leben Dir Alles schwindet, noch unermesslich reich und reicher als irgend einen der Lebenden machen kann; suche ihn zu erwerben: es ist Jesus Christus, dein Gott und dein Herr!

Ja, mit dem Leben schwindet sonst Alles, was Du für dein Eigenthum hieltest; der Körper, welchen Du dein nanntest, und der nun der Raub der Verwesung wird; die Güter und Ehren, die Du Dir erworben hattest, und die nun an Andere, die schon längst darauf warteten, übergehen. Es schwinden selbst die christlichen Gedanken und Gefühle, die Du nur von der Oberfläche mit deinen natürlichen Kräften abgeschöpft hattest. Aber die Eine köstliche Perle, wenn Du sie besitzt, die schwindet nicht, die kann nicht von Dir genommen werden. Du hast sie erworben, indem Du dich selber hingabst; nun bewahrest Du sie und Dich selber durch sie. Du kannst niemals verderben, weil sie in deiner Seele wohnt, weil sie das Leben deines Lebens geworden ist, weil sie mit ihrer göttlichen Kraft Dich hinüberführt vom Tode zum Leben! O welchen hellen Glanz wird sie um sich werfen, Dir das dunkle Thal, durch welches Du wandelst, zu erhellen! Dort ist der Eingang zum Himmel: könnte er sich Dir verschließen? Du trägst ja Christum, und also auch den Himmel in Dir; überall, wo Er ist, muß der Himmel seyn. Doch, wenn Du die Freude des Himmels schon in Dir hattest, so sollst Du nun auch eingehen in diese Freude; sollst die Schätze, die Du besitzt, auch vor Dir ausgebreitet, sollst Den, welcher in Dir wohnt, auch auf dem Thron seiner Herrlichkeit sehen, und sollst die Seligkeit genießen, die sein Anschauen nur dann gewährt, wenn Er auch innerlich in uns lebt.

So gehet denn hin, meine Brüder, Ihr die Ihr noch nicht gesucht habt, gehet hin und suchet, nicht bald dieses, bald jenes, nicht mannigfaltige Güter, sondern das Eine was Noth thut. Ihr, die Ihr suchet, aber noch nicht gefunden habt, sehet nur recht hin auf Christum; Ihr werdet Ihn erkennen für das was Ihr bedürft! Auf der ganzen Welt gibt es ja nur diesen Einen! Ihr, die Ihr ihn gefunden und erkannt habt, zaudert nicht länger, und gebt Alles hin, um Alles zu gewinnen.

Ihr Abendmahlsgenossen! Welches ist denn der Schatz, welcher unter jenen beiden Gestalten des Brotes und des Weines Euch dargeboten wird? Zweifelt nicht; sie ist es selbst, die Eine köstliche Perle; Er ist es selbst, Jesus Christus, das höchste Gut! Kommt Ihr nicht, um Etwas zu suchen? Siehe! Euch wird mehr dargereicht, als Ihr gedacht hattet. O nehmt es auf in die Tiefen eures Herzens; bewahret es wohl! Und dann gehet hin, mit der übergroßen und siegreichen Freude, daß Ihr den Himmel selber besitzt, gehet hin mit dieser Freude, und überwindet die Welt! Amen.

Die Erbauung, ein Nachbild des Pfingstwunders.

Am zweiten Pfingstfeiertage 1833.

Apostelgeschichte, K. 2. V. 1-4.

Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie alle einmüthig bei einander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen. Und man sahe an ihnen die Zungen zertheilet, als waren sie feurig. Und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen. Und wurden alle voll des heiligen Geistes, und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nach dem der Geist ihnen gab auszusprechen.

Das Ereigniß, dessen Erzählung Ihr so eben wieder vernommen habt, meine Brüder, ist ein großes und herrliches Wunder; und es hat sich, in seinem vollen Sinne, und in seiner höchsten Bedeutung niemals wiederholt; aber dessen ungeachtet gibt es in dem Leben des Christen und der christlichen Kirche andere geringere Erscheinungen, die wenigstens aus weiter Entfernung damit verglichen werden dürfen.

Nur einmal hat der Geist Gottes sich in solcher Fülle ergossen; nur einmal ist er unter solchen erschütternden Zeichen, unter dem Brausen eines gewaltigen Windes, und unter feurigen Strömen vom Himmel herabgekommen. Nur die Jünger des Herrn hat er bei Verkündigung des göttlichen Wortes vor allem Irrthum beschützt und in alle Wahrheit geleitet; nur ihnen hat er die Gabe verliehen, der Kranken Gesundheit im Namen Jesu wieder herzustellen, und das was sie erkannten und fühlten mit andern Zungen auszusprechen.

Aber wenn für uns solche Augenblicke und Stunden kommen, wo unser inneres Leben sich schneller entwickelt, wo die göttliche Wahrheit in ihrer unwiderstehlichen Kraft auf uns wirkt, wo unser Herz mächtiger brennt in Liebe zu Christo, wo wir aus einer entfernten Verbindung in eine nähere zu ihm und zu der Gemeinschaft seiner Heiligen versetzt werden, in einem Worte, wo wir uns erbaut fühlen: sollten wir dann nicht, an das Wunder des Pfingstfestes zurückdenkend, freudig bezeugen dürfen, daß uns etwas, zwar unendlich Geringeres, aber doch Aehnliches widerfährt?

So will ich Euch denn die Erbauung darstellen als ein Nachbild des Pfingstwunders, und zwar erstlich in ihren Bedingungen; zweitens in

ihrem Wesen; drittens in ihren Aeüßerungen. - Geist Gottes, der Du die Jünger des Herrn erfülltest, und der Du auch uns auferbauen willst auf den Grund, den sie gelegt haben, gib, daß wir Dich, Du Kraft aus der Höhe, in deinen mannigfaltigen Segnungen erkennen, und daß wir diejenigen, die für uns bestimmt sind, auch erfahren mögen!

Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie alle einmüthig bei einander. Sie alle, nämlich die zwölf Apostel, sammt den Weibern, und Maria der Mutter Jesu, und seinen Brüdern; so daß, mit denen, die sich noch zu ihnen gesellten, ihre Anzahl bei hundert und zwanzig betrug. Einmüthig, wie sie seit der Erhöhung des Herrn gelebt hatten, waren sie auch jetzt bei einander. Sie hatten ihn gesehn mit ihren Augen, wie er sich gen Himmel erhob, und er war seitdem nicht mehr mit dem Friedensgrüße in ihren Kreis getreten: aber ihr Herz war voll von ihm. Nicht verschwunden war darin der Schmerz über seinen Tod, die Freude über seine Auferstehung, nicht der Eindruck seines holdseligen Wesens und seiner göttlichen Worte; fest stand in allen das Vertrauen auf seine Verheißungen und der Entschluß, sich mit Leib und Seele ihm aufzuopfern. Mit ihm vereinigt, waren sie es auch unter einander durch das Band, welches allein die Gemüther der Menschen eng und dauernd vereinigen kann, durch denselben Glauben, und durch dieselbe Liebe zu dem Herrn. Von diesen geistigen Gütern galt noch in einem höhern Sinne, als es späterhin von den irdischen gesagt wird, daß ihnen alles gemein war; der Glaube und die Liebe eines Jeden wurden stets durch die der Andern erhöht und belebt. Brause jetzt, du gewaltiger Wind; strömet jetzt herab, himmlische Flammen - die Jünger sind bereit euch aufzunehmen, denn sie sind Ein Herz und Eine Seele unter einander und mit dem Herrn. Wären sie es nicht gewesen, so hätte wohl der Sturm geschwiegen, so hätte sich wohl in dem Morgenlicht kein höheres Feuer entzündet; oder, wenn der Himmel seine Gaben sandte, so hätte er sie vergeblich gesendet.

Auch für uns, meine Brüder, ist diese Einmüthigkeit die Bedingung aller Erbauung. Sie ist es für den Einzelnen, wenn er in seinem stillen Zimmer, bei seinem einsamen Wandel durch das Leben, Erbauung sucht. Blicke er allein mit sich selbst, mit seinem verderbten Herzen, mit seinen thörichten Wünschen, mit seinen vergeblichen Sorgen, er wurde nicht Erbauung finden, sondern Versuchung, die in unbeschützter Einsamkeit um so leichter den Menschen überwältigt. Aber siehe! er ist nicht allein! Der Herr an den er glaubt, und den er liebt, ist mit ihm in der Kammer, wohin er sich um zu beten, zurückgezogen hat, mit ihm auf dem Pfade, den er, unbegleitet von Andern, verfolgt. Mit ihm sind Diejenigen, aus

deren Munde ihm zwar nicht mehr der Friedensgruß ertönt, die aber in den Höhen des Himmels Frieden für ihn erflehn. Die unsichtbare Gemeinde der Heiligen nimmt ihn auf in ihren Schooß. Zu ihm reden die Apostel und Propheten mit den Worten, die der Geist ihnen eingegeben hat; zu ihm redet der Herr, mit den Worten die uns die Schrift bewahrt, und mit denen, die er noch immerfort zu dem Herzen redet, das ihn anruft, und vor ihm seine Sünden bekennt. Und so wird es denn auch für ihn nicht an Stunden fehlen, wo eine Kraft aus der Höhe auf ihn herabkommt; an Stunden von denen Niemand weiß, als er selbst, und der Herr, der sie ihm schenkte; an Stunden, die ihn niemals beglückt hätten, wäre nicht er, der Einsame, einmüthig versammelt gewesen, mit dem Herrn und mit den unsichtbaren Genossen seines Reichs.

Dort sind wenige engverbundene Freunde, dort ist ein Vater mit seiner Gattin, seinen Kindern, und seinen nächsten Angehörigen versammelt. Auf ernste Gegenstände hat sich ihre Unterhaltung gewendet. Wie Gottes Gnade den Menschen mitten in seinem natürlichen, sündlichen Leben ergreift, und ihn mit sanfter Gewalt, welcher er widerstreben könnte, und doch nicht widerstrebt, zu Christo führt. Wie dann eine so große Veränderung in ihm vorgeht; wie er anfängt das zu fliehen, was er sonst liebte, und das zu lieben was er früher gefürchtet und gemieden hatte. Wie nun Freude und Kummer in ihren verschiedensten Gestalten Mittel werden, seinen Gang auf dem Wege des Heils zu beschleunigen. Mancher führt die Erfahrungen seines eigenen innern Lebens zur Bestätigung an. - Aber es ist ja Morgen und vor ihnen lieget der Tag mit seinen Segnungen und mit seiner Arbeit; oder es ist Abend, wo der Tag mit seinem Segen, oder auch vielleicht mit mancher Untreue hinter ihnen liegt. Es ist der Tag, wo einer aus dem Kreise das Licht der Welt erblickte. Es ist ein großer Festtag der christlichen Kirche, es ist Pfingsten. O wie schön, meine Brüder, wenn ich jetzt nur erzählte, was am heutigen Morgen in euerm Hause geschah! Da begehren Alle Gottes Wort zu hören; und zur Erwidern dessen was Gott zu ihnen geredet, ihre Gefühle im Gebet mit eigenen oder angeeigneten Worten ihm auszusprechen. Dann reichen sie sich die Hand, wünschen sich den Segen des Herrn, und gehen auseinander - und gewißlich sie haben sich erbaut, denn sie waren ja versammelt einmüthig durch Glauben und Liebe. Vornehmlich ist aber Erbauung der Zweck dieser unserer größeren christlichen Versammlungen in den Tempeln des Herrn; und ihre Bedingung ist auch hier Einmütigkeit. Zwar haben sich Menschen aus verschiedenen Lebensverhältnissen, verschiedenen Standes, Alters und Geschlechts hier eingefunden; aber dennoch können und

sollen sie zusammenschmelzen in dem Gefühl ihres natürlichen Verderbens, und in dem Verlangen nach Erlösung. Hierauf beziehn sich Gesang, Gebet und Predigt. Diese höhere Einheit wird vorausgesetzt, wenn der Verkündiger des göttlichen Wortes, Euch Gemeinde des Herrn nennt, und Euch anredet mit einem Du, gleich als spräche er nur zu Einer Person. O wäret Ihr es doch; wäret Ihr doch immer Eins vor dem Herrn! Dann dürften wir hoffen daß Ihr Alle, daß Ihr immer, tief und innig erbaut hinweggehn würdet. Aber sind das Zeugnisse der Einmüthigkeit, Zeichen einer gesuchten und gefundenen Erbauung, wenn diejenigen, die so eben den Gottesdienst verlassen haben, sprechen: Die Versammlung war groß oder war klein; Dieser oder Jener war zugegen oder nicht zugegen; die Predigt war gut, oder war es nicht? - Kann man sich denn nicht auch in einer kleinen Versammlung erbauen? Kann und mag nicht Mancher fehlen, wenn nur der Herr unter den Seinigen ist? Kann denn auch der Gebildetste unter Euch wissen, ob die Predigt gut oder nicht gut war? Die Predigt ist nicht eine Rede, sondern eine That; und wie es sich mit einer That verhalte, das weiß Gott allein, der in das Verborgene schauet, der ihre Antriebe und ihre Hindernisse kennt. Wird denn überhaupt der, welcher Erbauung gefunden hat, sich bei solchen Aeüßerlichkeiten aufhalten; wird er nicht, weniger mit andern Dingen, als mit sich selbst beschäftigt, eilen sich in die Einsamkeit zurückzuziehn, um den höheren Lebenskeim, der in sein Inneres gesenkt ward, zu pflegen und zu entwickeln?

Erfüllet denn die Bedingung, unter welcher Ihr hier Erbauung finden könnt. Versammelt Euch einmüthig; versetzt Euch in Einklang mit der Stimmung Derer die Euch umringen. Hier kommt, - so spreche ein Jeder von sich selbst, wenn er hereintritt, - hier kommt ein durch manche Versuchungen angefochtener, durch manche Beschwerden gedrückter Mensch. Den Andern, die ich hier sehe, geht es nicht besser als mir. Sie sind gekommen um Worte der Erbauung zu hören, um zu trinken von dem Wasser das in das ewige Leben quillt. Der Herr ist unter uns, denn wir sind ja in seinem Namen zusammengekommen; Er erfülle mein Herz, daß ich Eins mit ihm, und dadurch auch mit allen Andern Eins werden möge. Versetzt Euch in Einklang mit Dem, der zu Euch reden soll, und entfernt Alles, was zwischen Euch und ihn eintreten könnte. Wißt Ihr das beste Mittel dazu? Betet für ihn; man ist immer sehr einmüthig mit dem, für den man gebetet hat. Sprecht: Da kommt dieser arme, schwache Mensch, der heute ein großes Werk ausrichten, der uns das Wort Gottes verkündigen soll. Nun, der Herr gebe ihm Kraft und Freu-

digkeit, und öffne ihm aller Herzen, vornehmlich das meinige, damit das, was er aus guter Meinung redet, nicht an uns verloren gehe. Noch einen Wunsch füge ich hinzu: Möchtet Ihr Euch nicht von lauter unbekanntem Menschen umgeben finden, die der Zufall hierher führte, die aus Laune kamen, und aus Laune hinweggehn! Möchtet Ihr in eurer Nähe Manche zu begrüßen haben, die Ihr kennt, als eure Angehörige und Freunde, als Freunde des Herrn, aus deren Zügen Andacht und Sammlung Euch anspricht! Dann würde die innere Einmüthigkeit auch in der äußern Erscheinung hervortreten; und die Gemeine, in eine Familie verwandelt, würde zur Erbauung wohl vorbereitet seyn.

Diese Erbauung nun, zweitens, was ist sie in ihrem Wesen? Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus da sie saßen. Es war der Geist Gottes, der unter diesen äußeren Zeichen auf die Jünger herabkam; und dieser Geist ist es auch der in uns die Erbauung hervorbringt. Er kann sich dazu einer menschlichen Einrichtung, Thätigkeit und Arbeit als eines Werkzeuges bedienen; die Erbauung selbst liegt aber nicht in der Gewalt des Menschen; sie ist immer eine höhere Zugabe; sie muß zurückgeführt werden auf jene geheimnißvolle, göttliche Kraft, die der Herr mit dem Winde vergleicht, den man auch in seinen Wirkungen spürt, ohne seinen Pfad und seinen Ursprung erforschen zu können.

Und wie der Geist sich unter dem Brausen eines gewaltigen Windes auf die Jünger herabsenkte, so wird auch die Erbauung stets, wenn ich so sagen darf, mit einem Brausen in dem Innern, mit einer Erschütterung des Gemüthes beginnen. Denn aus dem Boden dieses irdischen Lebens, mit welchem er durch so viele Fasern zusammenhängt, soll ja durch die Erbauung der Mensch losgerissen, und auf den Grund der Apostel und Propheten auferbaut; er soll versetzt werden in das geistige Ganze, von welchem Jesus Christus das Haupt ist: und wie möchte dieß ohne Bewegung, ohne Erschütterung des Innern geschehn? Ihr tretet wohl vorbereitet in einen Tempel des Herrn. Diese Stille, der Anblick dieser geweihten Stätte, dieses Altars, wo das Abendmahl gefeiert wird, und wo Ihr es schon oft empfindet, ergreift Euch. Die sich andachtvoll versammelnden Christen stimmen Euch zur Andacht. Euch ist, als wäret Ihr mit ihnen eine höhere Stufe hinangestiegen, und hättet den irdischen Theil eures Lebens hinter Euch zurückgelassen. Nun ertönt die Orgel, und mit ihr der Gesang der Gemeine. Wie, ist das nicht auch das Brausen eines gewaltigen Windes, welches dahinfährt unter den Hallen des Tempels, welches in die Herzen dringt, und sie in ihren Tiefen bewegt? Wenn der Wind

sich aufgemacht hat, und über die Felder stürmt, dann kann der Staub, ob er gleich nichts ist, als träge Erde, nicht auf der Erde bleiben; er muß hinauf in die Lüfte; er wird gewirbelt himmelwärts: so steigen, bei dem Brausen der Orgel und des Gesanges auch schon einzelne Gedanken und Gefühle aus eurem Herzen in die Höhe. Eure ganze innere Welt geräth in Bewegung. Bilder des Vaterhauses und der Kindheit tauchen auf, und ziehn am Auge des Geistes vorüber. Darunter mischt sich die Erinnerung erduldeten Leiden, begangener Sünden. Wehmuth feuchtet euren Blick der sich nach oben kehrt.

Und was kommt nun von oben herab auf die Jünger? Es ist ein Strom himmlischen Feuers, der, wie er herabkommt, sich zertheilet, und auf dem Haupte, in dem Herzen eines Jeden, zu einer besonderen Flamme wird. Und man sahe an ihnen die Zungen zertheilet, als wären sie feurig. Und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen. Dieses himmlische Feuer erleuchtet sie. Der Geist, hatte Christus verheißt, wird euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe. Alle Belehrungen des Herrn, mochte er sie am See von Genezareth, mochte er sie auf dem Wege, mochte er sie zu Jerusalem ertheilt haben, treten vor ihren Geist, unverfälscht, in völliger Klarheit, eine durch die andere erläutert, unterstützt, mannigfaltig verbunden und zusammengefügt, doch immer unbeschadet der Wahrheit. Der Geist, hatte Christus verheißt, wird euch alles lehren. Und siehe! Alles was Christus ihnen noch nicht gesagt hatte, weil sie es nicht tragen konnten, das große Geheimniß des göttlichen Reiches und der ewigen Rathschlüsse, das entwickelt sich nun mit überraschender Schnelle, das steht als ein großes, gegliedertes Ganze vor ihren Augen, die es mit staunender Freude überschaun. Der Geist, hatte Christus verheißt, wird euch in alle Wahrheit leiten. Sie irren jetzt nicht mehr, wenn sie den Rathschluß Gottes verkünden, und was sie sprechen, was sie schreiben, das ist ein Wort des Herrn.

Nicht ganz so, aber doch auf ähnliche Weise, verhält es sich mit der Erbauung, denn es ist keine Erbauung ohne Erleuchtung. Das Wort Gottes ist vorhanden, es ist beschlossen in der Schrift, von welcher nichts hinweggethan, zu welcher nichts hinzugefügt werden darf. Aber die Schrift ist ein unermeßlich großes Feld, voll hoher Berge, voll schattiger Wälder, voll grünender Auen: wo ist der, welcher es ganz überschaute; dem nicht manche Gegenden des großen Gartens in Dunkel gehüllt wären? Dieses Dunkel zu verscheuchen gehört zu den Zwecken der evangelischen Predigt. Ein Wort der Schrift wird zum Grunde gelegt: unter Anrufung des göttlichen Beistandes, wird der Versuch gemacht einzudringen

in seinen Sinn. Es gelingt, das Wort beut seine verborgenen Schätze; Gedanke auf Gedanke entwickelt sich; die Gedanken des Hörers eilen denen des Redenden vor, und ergänzen sie. Eine Quelle des Lichts ist geöffnet, und strömet herab auf einen jeden, wie die Flamme des Geistes sich auf das Haupt eines jeden Jüngers nieder ließ. Denn einem jeden wird ja ein Theil des ihm sonst von Schatten bedeckten Feldes erleuchtet; ein jeder wird inne, wie das, sonst von ihm nicht beachtete Wort, auch ihm gesagt war, sich ans die Bedürfnisse seines Herzens bezog. Doch das sind Alles nur einzelne Funken, das ist Alles nur ein mühsames Fortschreiten in einzelnen Begriffen; es ist noch nicht die unmittelbare Anschauung des Lichts. Nach dieser streben wir; doch wer, als Du allein, Geist Gottes, könnte wohl uns, und der Gemeinde dazu verhelfen? Wenn es dahin gekommen ist, durch deine Kraft, daß alle zerstreuten Funken zusammenstießen in das Eine wesentliche Licht, wenn Christus, das Licht der Welt, dem Gemüthe nahe tritt, und es mit seinem Glanze bestrahlt, dann hat die Erleuchtung ihre Spitze erreicht. Dann schauen wir Alles in dem Einen, wie ja auch in ihm Alles zusammengefaßt ist, Gottheit und Menschheit, Zeit und Ewigkeit, Schöpfung und Erlösung, Gerechtigkeit und Gnade. Dann schauen wir hinein in das Herz des Vaters, in die Tiefen der unsichtbaren Welt; und auch die dunkelsten Räthsel des Erdenlebens sind gelöset.

In dem Feuer ist aber Licht und Wärme verbunden. Jenen beiden die nach Emmaus wandelten, brannte das Herz auf dem Wege, als Christus mit ihnen ging, und ihnen die Schrift auslegte. Mächtiger brannten jetzt die Herzen der Jünger in den Flammen, die sich vom Himmel ergossen; sie brannten in Liebe zu Dem, welchen sie nun in seiner ganzen Herrlichkeit schauten; sie brannten in dem Entschlusse, sich ihm zu weihen, und dabei Trübsal, Verfolgung und Tod nicht zu achten. - Auch in der Erbauung, wenn sie die wahre ist, vereinigt sich beides, Licht und Wärme, Erkenntniß der Wahrheit und Belebung des Gefühls; und soll ja eines ohne das andere seyn, so ist viel Liebe ohne Erkenntniß besser, als viel Erkenntniß ohne Liebe. Denn das Wissen blaset auf, aber die Liebe bessert; und Christum lieb haben ist besser denn alles Wissen. Man ist eine Zeitlang fortgeschritten von Gedanken zu Gedanken, man hat Himmel und Erde als ein Ganzes geschaut - das war nur Licht und nicht Wärme. Plötzlich fragt man: Und ich selber, was bin ich? Sehet, da hat der Strahl gezündet! Ein elendes Wesen, fährt man fort, bin ich, das sich einmal in schrecklicher Noth und Bedrängniß, das sich nahe an dem Abgrunde ewiger Verdammniß befunden hat, und das durch jene allmächtigen, gnä-

digen Hände, die Himmel und Erde erschufen, und die sich am Kreuze ausstreckten, hinweggerissen ward von dem furchtbaren Schlunde, und gestellt auf einen festen, sichern Felsen. Was empfinde ich nun für meinen Erretter? Bei dieser Frage schlägt schon die Flamme empor. Ach ihn, der vom Himmel auf die Erde gekommen ist, der mich gesucht und mich gesunden hat, ihn, den ich immer suchen sollte, und immer finden könnte, ihn suche ich nicht, hege nach ihm kein Verlangen, lasse durch die ganze Welt mit ihren Sorgen, Arbeiten, Zerstreungen mich von ihm trennen; habe aus reiner Liebe zu ihm noch nichts, gar nichts hingegeben und aufgeopfert. Ich will - nun steht das ganze Herz in Flammen, und das Feuer strebet zum Himmel von dem es herab kam, zurück - ich will, Herr, wenn Du mir beistehst, Alles hingeben; mich selbst für Dich, daß ich Dich gewinne; die Erde für den Himmel, daß ich dort bei Dir seyn möge!

Dieses Feuer vom Himmel welches leuchtet und wärmet, es verzehret auch; verzehret - nicht das was der Vater in das Herz gepflanzt hat; dieses grünet und blühet darin, wie der Busch in der wunderbaren Flamme; aber es verzehret Alles, was nicht vom Vater ist, sondern von der Welt. Diese Kraft zeigte es schon bei dem Opfer des Elias. Der Prophet hatte einen Altar aus Steinen erbaut; er hatte Holz und das Opfer darauf gelegt; nach seinem Befehl waren Altar, Holz und Opfer mit dem kalten, dem Feuer widerstrebenden Elemente des Wassers überschwemmt worden, also daß es bis in den um den Altar gezogenen Graben floß. Er flehte - da kam das Feuer des Herrn vom Himmel herab; und - o was kann Dir widerstehn, göttliche Flamme! - es verzehrte Brandopfer, Holz, Steine und Erde, und schlürfte mit seiner glühenden Zunge das Wasser in dem Graben auf. - Holz, Steine, Erde, Wasser, träge, sündliche Elemente, o wie waren sonst von euch die Herzen der Apostel beschwert! Aber wo ist jetzt der Ehrgeiz? Sie wollen nur dienen und nicht herrschen. Wo ist jetzt die Menschenfurcht? Petrus, der vor dem Angesicht einer Sclavin verleugnet hatte, bekennt jetzt vor dem Angesicht von Jerusalem. Wo ist jetzt die Angst vor Tod und Verfolgung? Sie freuen sich etwas zu leiden um Christi willen. Alles weggebrannt, Alles verzehret in einem Augenblick! So ist es nicht bei uns; langsam und allmählig vollendet sich unsere Heiligung. So schreite sie denn wenigstens vorwärts in jeder Stunde der Erbauung; in einer jeden werde etwas von den sündlichen Bestandtheilen, die wir in unserm Herzen tragen, durch ein himmlisches Feuer verzehret.

Drittens: Welches sind die Aeufferungen der Erbauung? Durch welche Zeichen thut sie sich kund? Laßt uns sehen durch welche Zeichen der Geist, nachdem er auf die Jünger ausgegossen war, sich zuerst verkündigte. Und wurden alle voll des heiligen Geistes, und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen. Was soll dieß Predigen mit andern Zungen bedeuten? Die Schrift selber wird es sogleich erklären. Sie erwähnt daß Juden und zum Judenthum Bekehrte aus vielen verschiedenen Völkern, deren Namen aufgezählt werden, sich zur Feier des Festes in Jerusalem eingefunden hatten. Diese, da sie das Getöse in der Luft vernehmen, da sie das vom Himmel herabkommende Feuer erblicken, strömen zusammen an dem Orte, wo die Jünger sich befanden; und, sagt die Schrift, es hörete ein jeglicher daß sie mit seiner Sprache redeten. Sie bezeuget es noch deutlicher daß ihnen das Evangelium in der That in wirklichen verschiedenen Mundarten verkündigt ward; denn sie rufen: Wie hören wir denn ein jeglicher seine Sprache darin wir geboren sind?

Also eine Verkündigung des Evangeliums durch die Jünger in vielen, verschiedenen, von ihnen zuvor nicht gelernten Sprachen, ein solches Wunder sollten wir hier annehmen? Und warum nicht, da die Worte der Schrift diesen Sinn darbieten? Aber was konnte die Abzweckung, die Bedeutung eines solchen Wunders seyn? Es wird nicht schwer fallen, dieß zu erkennen. Ward nicht durch Ausgießung des Geistes die christliche Kirche gestiftet? Sollte diese nicht die verschiedensten durch Sitte und Sprache getrennten Völker, als Ein Ganzes, als eine Heerde, unter dem Einen Hirten, zusammenfassen? Sollte nicht, da ein jeder doch nur die Worte seiner Muttersprache recht zu Herzen nimmt, einem jeden Volke das Evangelium in dieser verkündigt, das Wort Gottes ihm in dieser dargeboten werden? Ist dieß nicht geschehn? Geschieht es nicht fortwährend? Mehret sich nicht mit jedem Jahre die Anzahl der Sprachen, in denen die Schrift zu den Völkern redet? Wird nicht, durch diese Mannigfaltigkeit der Zungen, die alle Christum als den Erlöser verkündigen, eine höhere Gemeinschaft unter den Nationen gestiftet? Wenn dieses nun am Pfingsttage vorgebildet wird; wenn die entlegensten Völker gleichsam ihre Abgeordneten nach Jerusalem senden, um in ihnen die Verkündigung des Evangeliums zu vernehmen, um in ihnen sich als Ein Ganzes darzustellen: hat denn das Wunder nicht eine tiefe, und der Weisheit Gottes würdige Bedeutung?

Auch in uns, meine Brüder, verkündigt sich die Erbauung, die uns zu Theil ward, und die fortschreitende Heiligung unsers Herzens, dadurch,

daß wir, obzwar immer dieselbe Sprache, doch in dieser eine neue Sprache reden. Die Sprache - diese Gabe, Gedanken und Empfindungen, ja das Tiefste das die Seele bewegt, in Worten auszudrücken, - Gott hat sie uns als ein Mittel zur Verbindung und Gemeinschaft mit unsern Brüdern verliehen: aber wird sie wohl in diesem Sinne von dem natürlichen Menschen angewendet; wird von diesem wohl jemals das, was die innigste Gemeinschaft unter den Gemüthern bildet, ausgesprochen? Dieß sind die großen Thaten Gottes, von denen die Apostel am Pfingstfest redeten; aber wer unter denen, die noch nicht durch den Geist Gottes geheiligt sind, folgte wohl hierin ihrem Beispiel, oder könnte es nur? Oft, wenn ihr Inneres tief erschüttert ist, möchten sie reden von dieser freundlichen oder schmerzlichen Berührung der göttlichen Hand, von dieser so nahe herangetretenen Ewigkeit, von diesem sich in ihnen regenden Verlangen nach Erlösung. Aber sie können es nicht; sie sagen wohl ein Wort, aber sogleich ist als schämten sie sich, und brechen wieder ab. - Was haben sie sich denn nun eigentlich mitzuthellen? Sie reden von ihren irdischen Sorgen, von den Beschwerden ihres Berufes, von den Befriedigungen, die ihrer Eigenliebe zu Theil geworden sind. Sie reden, um sich selbst auszusprechen und auszuschütten; vielleicht um die Andern zu demüthigen und zu kränken. Sie reden neben einander aber nicht mit einander. Sie scheiden, noch mehr als sonst entfremdet. Sie haben deutsch gesprochen, aber keiner hat, im höhern Sinne des Wortes, den Andern verstanden.

Ist das Alles? Bemerkt nicht Jacobus daß zwar die Natur der Thiere, aber nicht die Zunge gezähmt werden kann? Alles, wovon das verderbte Herz voll ist, alle feindselige Leidenschaft, alle Erbitterung, alle Tücke, es gibt sich kund in der Rede; es verräth sich durch das Wort, welches vermieden, durch das, welches gebraucht, und durch den Ton, womit es ausgesprochen wird. Sagt nicht derselbe Apostel, daß die Zunge, gleich einem kleinen Feuer, das einen Wald entzündet, allen unsern Wandel entzünden kann, wenn sie selbst von der Hölle entzündet ist? Die durch eine böse That geschlagene Wunde, kann das Wort, die Abbitte heilen: aber die Wunde, die das böse Wort geschlagen hat, wie mag sie geheilt werden? Es dringt geradezu in das Herz; es haftet dort wie mit Widerhaken, brennt wie ein tödtliches Gift, und erzeugt andere böse Worte und Thaten. Ist also nicht den Menschen, die so oft wie mit Schlangenzungen sich anzischen, ist ihnen nicht die Erlernung einer neuen Sprache zu empfehlen?

O meine Brüder, wann werden wir diese neue Sprache reden, die der Geist uns lehrt, wenn er uns heiligt und erbaut! Wann werden wir die sich oft genug darbietende Gelegenheit ergreifen, um von den großen Thaten Gottes zu reden, von denen, die er durch unsere Bekehrung an uns selber vollbracht hat, sollten wir auch dabei uns Sünder nennen müssen; sollten auch von Denen die es hören, manche ihren Spott darüber haben, und sprechen: wir wären voll süßen Weins! Wann werden wir nicht nur von einem Gott, Schöpfer Himmels und der Erden, sondern auch von einem Heiland und Erlöser, nicht nur von einer Vorsehung, sondern auch von einer Gnade reden! Wann werden wir uns entschließen, Christum schlechtweg den Herrn zu nennen! Wann werden wir, durch anhaltende Uebung im stillen Gebet, es dahin gebracht haben, daß wir, von einem kranken Angehörigen aufgefordert, auch laut mit ihm beten können! - Denn die Sprache des Gebets, wir müssen es bekennen, das ist uns größtentheils eine sehr fremde Sprache. - Wann werden wir, in der Unterredung mit unsern Brüdern, nicht mehr unsere Eigenliebe zu befriedigen, nicht mehr unsere selbstsüchtigen Schmerzen und Freuden, oder die geheime Erbitterung unseres Herzens auszuschütten suchen; wann werden wir uns in ihre Bedürfnisse, Erwartungen und Schwächen hinein-denken, um demgemäß das Eine zu sagen, und das Andere zu verschweigen! Dann würden wir auch nicht mehr unsere, sondern wir würden ihre Sprache zu ihnen reden. Dann würde die Sprache in der That ein Band der Gemeinschaft seyn, durch das wir einem jeden, mit dem wir nur einmal ein Wort gewechselt hätten, näher getreten wären. Dann würden wir überall verstanden; denn die einzige Sprache, die ein jeder so, gleich versteht, das ist doch die der Bruderliebe.

Nehmt an, Ihr wäret in ein weit entlegenes Land versetzt, wo Alles Euch fremd wäre, Sitten, Gewohnheiten, Sprache; und Ihr hättet dort lange gelebt in trauriger Einsamkeit, überall zurückgestoßen, immer auf Euch selbst verwiesen, Keinen verstehend und von Keinem verstanden. Mit einem Male kommt Euch ein Mensch entgegen, der in eurer Heimath, unter demselben Himmel geboren und erzogen, wie Ihr in dieses fremde Land verschlagen ward. Er redet Euch an: o unbeschreibliche Freude! Das sind ja dieselben Töne die Ihr aus dem Munde des Vaters und der Mutter vernahmt, wenn sie Euch ihre Liebe ausdrückten, wenn sie Euch von den göttlichen Wahrheiten unterrichteten; dieselben, die euer lallender Mund zuerst hervorgebracht hat, und die sich immer ungesucht darbieten, wenn Ihr vom Herzen zum Herzen redet. Es ist die Sprache des Vaterlandes; und der, welcher sie redet, war er auch sonst Euch unbe-

kannt, ist Euch nun schnell ein Freund, ein Bruder geworden. - Sind wir denn nicht alle hier in diesem Leben, weit entfernt und verschlagen von unserm Vaterhause, und versetzt in ein fremdes Land, wo wir wenig angehört und noch weniger verstanden werden; wo Alles so gleichgültig an uns vorübergeht, oder uns feindlich entgegentritt; wo oft ein beklemmendes Gefühl der Einsamkeit uns ergreift? O wohl uns, wenn wir hier die Sprache der Liebe vernehmen; denn dieß ist die Sprache unserer Heimath; diese mahnt uns an das himmlische Haus, wo unser Vater und unser erstgeborner Bruder wohnen; diese versüßt die Beschwerden; diese stärkt zur Erfüllung der Pflichten; in dieser wird auch das ernste, ermahnende Wort gern angehört und befolgt. Möchtet Ihr oft diese Sprache vernehmen! Möchtet Ihr stets in dieser neuen Zunge reden! Möchte eure Rede allezeit lieblich seyn, und mit Salz gewürzt; immer Erbauung stiftend, und Aergerniß vermeidend! Möchtet Ihr am heutigen Pfingstfeste mit dieser Gabe ausgerüstet werden! Möchtet Ihr, um darin zu wachsen, jedesmal daß Ihr Euch hier versammelt, wahre Erbauung finden! Möchten wir, um Euch zu erbaun, diese neue Sprache, die wir noch nicht genug verstehn, immer vollkommner zu Euch reden!

Diese neue Zunge, es ist auch die Sprache des Himmels, des neuen Jerusalems. O laßt uns, ehe wir enden, noch einen Blick erheben zum Himmel, von welchem diese feurigen Ströme herabkommen; wo Jesus ist, der sie sendet; laßt uns in der Versammlung der Apostel am Pfingstfeste, in jeder wahren Erbauung, ein Vorbild sehn von der Gemeinschaft der Heiligen in jener ewigen Wohnung, und von dem Entzücken, das sie genießen. Dort sind sie Alle einmüthig bei einander. Alle sind Eins in dem Einen, der gesagt hat: Auf daß sie alle eins seyen, gleich wie Du, Vater, in mir, und ich in Dir. Auch dort rauscht es wie das Brausen eines gewaltigen Windes. Das sind die hier zusammentreffenden Stimmen, die sich aus allen Regionen der Schöpfung zum Lobe des Ewigen erheben; das sind die Wechselgesänge der in unermeßliche Entfernungen vertheilten Engelchöre. O von welchen tiefen, gewaltigen Schauern der Andacht werden bei diesen Klängen aller Herzen durchströmt! Strahlen, Flammen ergießen sich unaufhörlich aus dem Throne des lebendigen Gottes; sie entzünden in dem Geiste einen brennenden Durst nach Erkenntniß, und befriedigen ihn ganz, denn er schaut in dem Lichte das Licht; er erkennt nicht mehr Stückweise, er erkennt wie er erkannt wird. Sie erwecken in dem Gemüthe das Verlangen die unendliche Liebe auch wieder unermeßlich zu lieben; sie gewähren dazu das Vermögen und die Kraft, und in dieser Kraft - Seligkeit. Und wenn nun die Seligen das was sie durch-

schauert, durchleuchtet, durchglüht, gegen ihren Gott und Erlöser, gegen einander aussprechen wollen - in welcher Sprache wird es geschehen? Gewiß in keiner andern, als in der, die man dort von Alters her geredet hat, und die hier auf Erden uns eine fremde Sprache geworden ist, so daß wir aufs neue sie lernen müssen - in der Sprache der Liebe. Amen.

Die Erweisungen Jesu Christi des Lebendigen.

Apostelgeschichte, K. 1. V. 3.

Welchen er sich nach seinen Leiden lebendig erzeiget hatte, durch mancherlei Erweisungen, und ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang, und redete mit ihnen vom Reiche Gottes.

Auf den majestätischen Ostertag und auf seine erschütternde Freude, folgten für die Jünger des Herrn Tage voll eines sanften und milden Entzückens. Der auferstandene Erlöser, der ihnen durch ein so großes Wunder wiedergegeben war, entzog sich nicht sogleich ihren Augen; er verweilte noch eine Zeitlang auf der Erde, und unterhielt mit ihnen einen Umgang, der eine Mittelstufe bildete zwischen dem früheren, und dem himmlischen, zu dem sie dereinst gelangen sollten. O wie glücklich, wie beneidenswerth müssen uns diese Jünger erscheinen, denen, wie unser Text sagt, er sich nach seinem Leiden lebendig erzeiget hatte, durch mancherlei Erweisungen, und ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang, und redete mit ihnen vom Reiche Gottes!

Haben wir einen vorzüglich beglückenden und segensreichen Umstand in dem Verhältnisse des Herrn zu seinen Jüngern wahrgenommen, so können wir nicht umhin sogleich an unser Verhältniß zu ihm zu denken, und zu fragen, ob nicht das Gleiche, oder doch das Aehnliche in diesem wie in jenem Statt finden könnte. Und so fragen wir denn auch hier: Sollte nicht der Herr auch uns nahe seyn, auch uns durch mancherlei Erweisungen sich lebendig erzeigen, auch von uns sich im Geiste sehen lassen, auch mit uns von dem Reiche Gottes reden können; und zwar nicht vierzig Tage, sondern unser ganzes Leben hindurch?

Ja, meine Brüder, Er kann es, Er will es, und wenn auch wir es wollen, so wird es gewiß geschehen. Die Jünger waren ungläubig, sie waren traurig, sie waren schwach; und sie wurden durch ihn erleuchtet, getröstet, gestärkt; durch solche Erweisungen erzeigte er sich ihnen lebendig. Und durch solche Erweisungen wird er sich auch uns, wenn wir wollen, lebendig erweisen, indem er erstlich Glauben den Ungläubigen; zweitens Trost den Betrübten; drittens Stärke den Schwachen gibt. So öffnet denn eure Herzen dieser beglückenden Vorstellung, meine Brüder. Und Du, o Herr, sey uns nahe, während wir von Deiner Nähe reden; gewähre uns heute ein Nachgefühl der Osterfreude!

Er gibt Glauben den Ungläubigen. Manche sind ungläubig, nicht weil sie die Wahrheit mit hartnäckigem, sündhaften Entschlusse von sich entfernt halten; sondern weil sie - und alsdann müssen sie uns der Theilnahme, ja selbst der Achtung werth erscheinen - weil sie den Glauben, nach welchem sie ein inneres, tiefes Verlangen empfinden, nur noch nicht in ihr Herz aufnehmen konnten. Zwei Ursachen gibt es vornehmlich, welche dieses verhindern. Die Eine liegt darin, daß sie die Rathschlüsse Gottes zu unserm Heile nicht in ihrem großen und festen Zusammenhange, sondern jeden Umstand darin einzeln, und abgesondert von dem Vorhergehenden und Nachfolgenden zu betrachten pflegen; weshalb ihnen denn Alles zweifelhaft, schwankend, ungewiß bleibt, und jene feste Zuversicht auf Gottes Gnade, die wir Glauben nennen, nicht in ihnen entstehen kann.

Dieß scheint die Ursache des Unglaubens in jenen beiden Jüngern gewesen zu seyn, die am Auferstehungstage des Herrn von Jerusalem nach Emmaus wandeln. Sein Tod hat sie mit einem tiefen, aber doch nur menschlichen und natürlichen Schmerz erfüllt; sie trauern über die empörende Grausamkeit seiner Feinde, über sein schreckliches, unverdientes Leiden, über das Verschwinden mancher, wohl größtentheils weltlicher Hoffnungen, die sie auf ihn gegründet haben mochten. In dem Kreise dieser Vorstellungen bleiben sie eingeschlossen, denn sie gedenken nicht der Prophezeihungen, in welchen der Tod des Messias, unsere Erlösung als der Zweck desselben, und sein Hervorgehn aus dem Grabe verkündigt war. Auch die eigenen Verheißungen Christi, daß er zwar sterben, aber am dritten Tage wieder auferstehen werde, hatten sie vergessen; und deshalb konnten die Gerüchte, die von diesem letzteren frohen Ereignisse schon zu ihnen gedrungen waren, sie nur mit Bestürzung und Schrecken, nicht mit Glauben erfüllen. Siehe! Da gesellt sich ein Wanderer zu ihnen, in dem sie zwar nicht den Herrn erkennen - wie hätten sie das in einer solchen Stimmung vermocht? - zu dem sie aber Vertrauen fassen, dem sie ihre Ungewißheit, ihre Angst offenbaren. Was thut Er? Nachdem er sie gescholten hat - ihm geziemte es, während wir sie nur bemitleiden dürfen; nachdem er ihnen gesagt hat: O ihr Thoren, und trägen Herzens, zu glauben allem dem das die Propheten geredet haben; enthüllet er ihnen den Zusammenhang seiner Schicksale, wie er schon in den Weissagungen des alten Bundes aufgezeichnet war. Er fing an von Mose und allen Propheten, und legte ihnen alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren. In seiner Erniedrigung, seinem Tode, seiner Erhöhung zeigt er ihnen die allmähliche Entwicklung der göttlichen Absichten; es

sind Glieder die zu Einer Kette, Fügungen die zu Einem Rathschlusse gehören. Da fängt ihr Herz an zu brennen, wie sie es selber späterhin sagen: Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete? Es war ein göttlicher Strahl, der in ihr Herz fiel, es mehr und mehr durchdrang, und darin ein Feuer entzündete, in welchem Licht und Wärme, Erkenntniß und Begeisterung, Glauben und Freude über den Glauben verbunden waren.

Dasselbe Verfahren, Ihr achtungswerthen Ungläubigen, die Ihr Euch vielleicht in dieser Versammlung befindet, muß auch von Euch, zur Heilung eures Unglaubens angewendet werden. Von dem Mittelpunkte der göttlichen Rathschlusse, welchen Jesus Christus bildet, müßt Ihr in die früheren Zeiten hinauf, müßt Ihr in die spätern hinunter gehn, um inne zu werden, wie Alles nur Eine große Fügung und Veranstaltung ist. Den Plan Gottes zum Heile der Menschen findet Ihr niedergelegt und verzeichnet in der Schrift; aber haben ihn Alle darin erkannt; werdet Ihr ihn erkennen? Bedürft Ihr nicht eines Führers der mit Euch wandle durch die vielen, langen Jahrhunderte, und in Euch jenen neuen Sinn hervorrufe, den man nöthig hat, um das Werk Gottes zu verstehn? und wer soll dieser Führer seyn? Etwa ein anderer Mensch? O mißtraut den Menschen, denn sie selber wollen zu oft nur ihrer eigenen Weisheit folgen, und Ihr würdet, unter solcher Leitung, in die traurigste Ungewißheit und Verwirrung gerathen. Nur Einer kann Euch sicher leiten; das ist eben der welcher mit den beiden Jüngern nach Emmaus wandelte; Er selber muß Euch die Schrift öffnen durch seinen Geist, sonst wird sie immer ein verschloßnes Buch für Euch bleiben. Aber er thut es, wenn Ihr ihn darum bittet. Bittet ihn denn um Erleuchtung, und nun öffnet die Schrift und leset. Was leset Ihr? Daß der Mensch nach Gottes Ebenbilde geschaffen, dann aber durch die Verführung der alten Schlange in Verderben und Elend gestürzt ward. Was weiter? Daß Gott einen Nachkommen des Weibes verheißt, der Schlange den Kopf zu zertreten. Kann das befremden; sollte nicht der Schöpfer seinem Geschöpfe zu Hülfe kommen? Kann es befremden, daß die Verheißungen sich mehren im Fortgang der Zeiten, und zu einem Bilde des Erlösers zusammenfließen, in welchem schon viele einzelne Züge hervortreten, und das sein ihm vorangehender Schatten ist? Fängt nicht das Herz bereits an Euch zu brennen, zu brennen vor Erwartung, vor Hoffnung, daß dieses Schattenbild in Wahrheit und Wirklichkeit übergehen werde? Es geschieht! Alles was von Christo geschrieben steht, wird erfüllt; sein Tod, seine Auferstehung sind die höchste Stufe des von Anfang vorbereiteten göttlichen Werks. Und ist es etwa

untergegangen? Kann es untergehn? Besieht es nicht bis auf diese Stunde? Wären wir sonst wohl hier versammelt? Seht - und euer Herz fahre fort zu brennen - wie durch Christi Tod und Auferstehung die Menschheit in eine neue Bahn hineingetrieben, wie ein göttlicher, unvertilgbarer Keim in ihr niedergelegt, wie ein Reich Jesu Christi auf Erden gestiftet worden ist, zu dem Ihr gehören könnt, sobald Ihr wollt, und das die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden. Wenn es aber also in Euch brennt, meine Brüder, so erkennt in diesem Brennen die Gegenwart des Herrn, wie auch die beides Jünger es ihm, seiner Nähe und Einwirkung zuschrieben, daß ihr Herz brannte auf dem Wege. Er war es selbst, er redete mit Euch von dem Reiche Gottes, er erzeugte sich Euch lebendig durch diese Erweisung.

Eine andere Ursache des Unglaubens bei sonst achtungswerthen Menschen kann darin liegen, daß sie sich noch durch kein unmittelbares, lebhaftes Gefühl von der Wahrheit der göttlichen Lehren versichert haben. Auch die Zweifel, wodurch der Apostel Thomas so bekannt, ja man kann sagen, berüchtigt geworden ist, scheinen aus diesem Grunde entstanden zu seyn. Von den andern Aposteln, denen der Herr nach seiner Auferstehung erschienen war, hatte er diese Kunde vernommen; aber dieß in jeder Rücksicht glaubwürdige Zeugniß genügt ihm nicht; er will selbst sehen und fühlen. Es sey denn, spricht er, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmaale, und lege meine Finger in die Nägelmaale, und lege meine Hand in seine Seite, will ich es nicht glauben. Ein Verlangen das nicht deshalb weil er überhaupt ein Gefühl von Jesu Auferstehung, sondern weil er ein sinnliches, leibliches davon haben wollte, zu mißbilligen war. Auch mißbilligt es der Herr nicht durchaus, denn er befriedigt es. Er tritt abermals in den Kreis der Jünger, als auch Thomas zugegen war. Reiche deinen Finger her, spricht er zu diesem, und siehe meine Hände, und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite, und sey nicht ungläubig, sondern gläubig. Der Herr gibt ihm das Gefühl seiner vollkommenen, menschlich -göttlichen Gegenwart, gibt es ihm nicht nur leiblich, sondern auch geistig, denn das erste ohne das letzte würde wenig gefruchtet haben. Und Thomas, was geht nun in ihm vor? In den andern Jüngern ward die Veränderung ihres Herzens ein Brennen genannt, wo ein kleiner Funke sich allmählig zu einem großen Feuer erweitert. So ist es hier nicht; hier ist es ein Wetterstrahl der aus der Wolke herabkommt, einschlägt und zündet. Alles geschieht durch eine unmittelbare Wechselwirkung zwischen der Seele und dem Herrn, mit solcher Schnelle, daß man es nicht in seine einzelnen Theile zerlegen kann; und es tritt hervor in

dem Ausruf des Thomas: Mein Herr, und mein Gott! Wo ist sein Unglaube? Der kann solchen Wetterschlägen nicht widerstehen; der ist für immer vernichtet. Und was ist es nun, wenn Jesus zu ihm spricht: Dieweil Du mich gesehen hast, Thoma, so glaubest Du. Selig sind die nicht sehen und doch glauben! Ist es ein Tadel? Nur ein halber Tadel! Er mißbilligt nicht das Verlangen ihn zu sehn, und durch das Gefühl ihn zu ergreifen; nur soll dieß ein geistiges nicht ein leibliches Gefühl seyn.

Ein solches geistiges Gefühl daß Jesus euer Herr, euer Gott und euer Erlöser sey, wünsche ich Euch allen, denen es noch daran fehlt. Ihr könnt es Euch nicht schaffen, aber Ihr könnt Euch darauf vorbereiten. Wünscht also - ein lebhafter Wunsch ist eine gute Vorbereitung - der Herr möchte durch einen unmittelbaren Eindruck Euch geben, was Jahrelanges Forschen und Brüten nicht gewähren kann. Wünschet in diesem Sinne, im geistigen Sinne, die Finger in seine Nägelmaale und die Hand in seine Seite zu legen. Legt dann, ebenfalls geistig - die Hand auf euer Herz; seht, fühlt - dieß müßt Ihr, dieß kann man verlangen, - was dieß für ein armes Herz ist, wie viel Sünde, wie viel Elend, wie viel Greuel es in sich verbirgt. Und diesem Herzen gegenüber stellet Euch Jesum dar, ihn, den schönsten unter den Menschensöhnen, ihn den ganz reinen, unschuldigen, heiligen; ihn mit der Fülle ewiger Güter, die er in sich trägt, ihn - das ist besonders wichtig, - mit den kaum vernarbten Wunden in den Händen und in der Seite. Haltet euren Sinn zwischen diesen beiden Gegenständen in der Mitte schwebend, und zugleich auf beide gerichtet. Ich müßte sehr irren, oder es bildet sich schon der Strahl in der Wolke, der herunterfahren und einschlagen wird. Aufspringen werdet Ihr, wie nach einer Entdeckung, die man spät gemacht hat, und die doch so nahe lag, und rufen: Es ist klar, es ist ausgemacht, es ist mir gewisser als wenn ich es mit Händen betastet hätte. Solche Armuth in mir, und in ihm solcher Reichthum; in mir solche Sünde, und solche Gerechtigkeit in ihm: - Er ist mein Erlöser, ich bin sein Erlöseter. Ich Dein, und Du mein, mein Herr und mein Gott! Kommt aber solch ein Augenblick - nun, wollt Ihr dann noch etwa den Thomas beneiden? Wird Euch nicht das Gleiche zu Theil; war das nicht eine Erweisung, wodurch der Herr sich Euch lebendig erzeugte?

Zweitens, er gibt Trost den Betrübten. Betrübt, tief betrübt waren die Jünger zwar Alle; doch Einer unter ihnen, Petrus, muß noch tiefer als die übrigen in Schmerz und in Gram versunken; die Stunden, seit der Nacht, wo der Herr vor den Hohenpriester geführt ward, bis zum Tage, wo er auferstand, müssen für ihn noch schrecklicher, noch qualvoller als für die

Andern gewesen seyn. Daß er Jesum, seinen Meister, an dem er hing mit der aufrichtigen Liebe seines feurigen Herzens, verloren, durch den schmach- und qualvollen Tod der Missethäter, verloren hatte; dieß - obwohl keine Steigerung möglich schien - war noch nicht Alles, bei weitem nicht Alles! Er hatte ihn kurz vor seinem Tode verleugnet, hatte, kurz vor seinem Tode, sich von ihm losgesagt; hatte dem Sterbenden den Trost entzogen, den ihm seine Treue gewährt hätte; und der letzte Blick, den der Herr auf ihn richtete, das war nicht der liebende, segnende, den er vom Kreuze herab auf den Johannes senkte, das war ein schmerzlich mahnender Blick gewesen. Von allen Jüngern war Petrus der beklagenswertheste, denn das größte Unglück ist ja die Sünde; er hatte gesündigt, und der innere Vorwurf war mit dem äußeren Schläge, der ihn traf, in eine schauervolle, entsetzliche Verbindung getreten. Deshalb ist er aber auch dem Herrn - o wie deutlich zeigt er sich hier wiederum als den Heiland der Sünder! - einer der ersten Gegenstände seiner Fürsorge. Der Engel, dieser dienstbare Geist, in treuer Erfüllung des ihm gegebenen Auftrags, nennt den Petrus ausdrücklich unter denen, welchen die Auferstehung verkündigt werden sollte; und ehe der große Tag zu Ende ging, da hatte der Herr schon selbst sich ihm lebendig erzeigt und ihn getröstet. Der Herr ist wahrhaftig auferstanden, sagen die Jünger, und Simoni erschienen. Wo geschah es; was sprach der Herr; was erwiderte Petrus? Es wird uns nicht gesagt, wir wissen es nicht. Aber was Petrus mag empfunden haben, das können wir wenigstens ahnden. Es war wohl noch etwas Höheres als das, was die Jünger, die nach Emmaus gingen, empfanden, als das, was Thomas fühlte; es war ein Gefühl der Begnadigung - und dieß ist ohne Zweifel das seligste unter allen! - ein so volles, so überfließendes, wie es nur die Seligen, die der Herr zu seiner Rechten stellt, durchströmen kann.

Wir können es nicht nur ahnden; wir können, wir sollen es auch empfinden. Und wenn es geschieht, wenn eine solche Gnade uns widerfährt, ein solcher Trost uns zu Theil wird, dann laßt es uns keinem Andern zuschreiben als dem Herrn; dann sey es uns ein Kennzeichen seiner Nähe, eine Erweisung Jesu Christi des Lebendigen. Ihr thut zum ersten Mal Buße; erkennt zum ersten Mal, wie verderbt und strafwürdig euer früheres Leben gewesen sey; Ihr verwerft alle Entschuldigungen, und sprecht Euch selber das Urtheil. Wer nimmt Euch an, nachdem Ihr Euch aufgegeben habt; wer liebt Euch, da Ihr vor Euch Abscheu empfindet; wer tröstet Euch, da kein Mensch, kein Engel Euch zu trösten vermag? Er thut es; er allein kann es thun. - Ihr seyd von ihm begnadigt worden, und

Ihr habt ihm eine Zeitlang die angelobte Treue bewahrt; aber siehe! da kommt ein schwarzer Augenblick, da kommt eine geringe, aber durch eure Schwäche so gefährliche Versuchung. Und Ihr verleugnet ihn; ihn, der Euch schon einmal aus den Wassern des Meeres, aus den verschlingenden Strudeln der Sünde gerettet hatte; ihn verleugnet Ihr, wie Petrus; denkt, fühlt, handelt als wüßtet Ihr nichts von ihm, wolltet nichts von ihm wissen, als gehörtet Ihr nicht ihm, sondern seinem Feinde. Nun geht Ihr zwar auch hinaus in die Finsterniß, wie der Jünger; - ach, wo Ihr geht und sieht, da ist es finster; - nun weint Ihr zwar auch bittre Thränen. Aber diese Thränen allein, Ihr fühlt es, sie könnten die Schuld nicht auslöschen, sie allein könnten ihn nicht zurückrufen, wenn seine unendliche Gnade und Liebe ihn nicht heranzöge. Aber diese ziehen ihn. Der Herr ist wahrhaftig auferstanden, und Simoni erschienen; so erscheint er Euch den Abgefallenen, den Treulosen; und die Gewißheit seiner Treue und eurer Begnadigung drückt er wiederum, und zwar bei eurer tiefern Trauer Euch noch tiefer in das Herz. - Ihr habt - o welche brennende Wunden mag ich vielleicht jetzt bei Einigen aufreißen, indem ich dieß sage - Ihr habt einen Menschen, der Euch liebte, der Euch nahe verbunden war, den habt Ihr schwer gekränkt und beleidigt, und dieser Mensch ist gestorben. Ihm könnt Ihr es nicht mehr abbitten; durch keine Thränen, keine Opfer könnt Ihr die unermessliche Schuld gegen ihn tilgen. Sollte es wohl auch für diesen Schmerz einen Trost, auch für diese Wunde einen Balsam geben? O wendet Euch mit euren Thränen, mit eurer Liebe an ihn; an ihn, der auf seinem Todeswege durch die Verleugnung des Petrus so tief betrübt ward, und der, kaum erstanden aus dem Grabe, zu ihm eilt, um ihn zu trösten. Auch zu Euch wird er eilen; er wird mit dem Troste, daß der Hingeschiedene vergab; - doch dieß ist wenig! - er wird mit der Gewißheit, daß auch Er vergeben hat, Euch, vielleicht am Grabe eurer Verstorbenen, erscheinen.

Wem erschien er am Grabe, an seinem eigenen Grabe; wem erschien er zuerst unter allen den Betrübten, die an seinem Auferstehungstage durch seine Erscheinung begnadigt wurden? Der Maria Magdalena, deren weiche Seele den Schmerz über seinen Tod mit unaussprechlicher Innigkeit empfand. An dem Grabe des Herrn, zu welchem sie mit den andern heiligen Frauen gekommen war; an dem Grabe, welches sie leer gefunden, von welchem die Uebrigen sich schon wieder entfernt hatten, war sie allein zurückgeblieben, denn sie konnte es nicht verlassen. Sie sieht draußen und weint, blicket unter dem Weinen in das Grab hinein, wird dort zwei Engel gewahr, die sie tröstend und theilnehmend fragen: Weib, was

weinst Du? Sie kümmert sich aber nicht um diesen Anblick, um diese Frage; sie ist eine zweite Rahel, die sich nicht will trösten lassen. Sie wendet sich, da sieht Jesus vor ihr, Jesus selbst, aber sie weiß nicht, daß es Jesus sey, sie ist so blind vor Schmerz, daß sie ihn verkennt; sie fragt ihn nach ihm selbst und nach seinem Leibe, wo dieser hingelegt sey; bis Jesus sie bei ihrem Namen ruft: Maria! und in diesen Ruf, in diesen Namen, einen tief in ihr Herz eindringenden Nachdruck legt. Da erkennt sie ihn und mit Blitzesschnelle wird ihre tödtliche Angst in namenloses Entzücken verwandelt. An wem ist wohl das Wort Jesu: Ueber ein Kleines, das einen solchen plötzlichen Uebergang bezeichnet - an wem ist es wohl in einem höhern Sinne als an ihr erfüllt; wer unter Allen die jemals über Todte getrauert haben, ist wohl wie sie getröstet worden?

Und doch, Ihr Trauernden alle, könnt Ihr einen ähnlichen Trost empfangen. Zwar der Trauernden sind nur Wenige unter diesem leichtsinnigen Geschlecht, aber Einige gibt es dennoch. Da ist eine Tochter; da ist eine Mutter; da ist eine Gattin; ähnlich der Maria Magdalena, die als Zeugin von der Marter des Herrn unter seinem Kreuze stand, haben auch sie, bei dem Gegenstande ihrer Liebe, während einer langen, qualvollen Krankheit, als treue Pflegerinnen ausgeharrt. Und nun, da mit seinem Leben auch die zärtliche Sorge ein Ende hat, stehen sie am Grabe, gehen sie umher in der Welt, als ein sprechendes Sinnbild der Trauer, und wollen sich mit dem Leben, das sie nach Gottes Willen doch noch eine Zeitlang hienieden führen sollen, nicht versöhnen. Theilnehmende Freunde, jenen Engeln gleich, fragen wohl: Weib, was weinst Du? Aber weder von Engeln noch Menschen wollen sie Trost annehmen. Und von dem Herrn selber - Ihr Trauernden - wolltet Ihr Euch von Dem nicht trösten lassen? Er ist Euch nahe, wenn Ihr an dem Grabe verweilt, wenn Ihr in eurer jetzt leeren und öden Wohnung so einsam einhergeht. Er ist Euch nahe, ist es schon seit langer Zeit gewesen; aber Ihr habt ihn nicht erkannt, habt seine Nähe nicht gefühlt; o das ist eine gefährliche Wirkung des Schmerzes, die er niemals haben sollte! Jetzt ruft Er Euch bei eurem Namen; er kennt ihn; auch euer Name ist ja in das Buch des Lebens geschrieben. „Seht, spricht er, Der welchen Ihr beweint, der lebet bei mir in ewiger Freude und Seligkeit; Ihr sollt noch eine kleine Frist hienieden wandeln; dann werde ich kommen und Euch zu mir nehmen, auf daß Ihr send, wo ich bin und wo Jener ist. Indessen bin ich das Band zwischen Euch und ihm, zwischen Himmel und Erde.“ So spricht er; höret seine Stimme; sinket ihm hoch erfreut und getröstet zu Füßen; und dankt ihm für diese Erweisung seiner Gegenwart.

Nicht nur heftig erschütternde Schmerzen, wie diejenigen von denen wir gesprochen haben, sondern auch stille, langsam nagende gibt es, die das Gemüth beinahe noch tiefer als jene herabdrücken und niederbeugen. Von einem solchen Schmerze scheinen die versammelten Jünger am Abend des großen Auferstehungstages erfüllt gewesen zu seyn. Manche Gerüchte von diesem beglückenden Ereigniß waren zu ihnen gekommen, hatten aber keine freudige Hoffnung, sondern nur Unruhe und Zweifel in ihnen erweckt. Ihre Thüren hatten sie verschlossen aus Furcht vor den Juden, von deren Feindschaft, die den Meister getödtet hatte, dasselbe Schicksal für die arme verlaßne Heerde zu besorgen war. Welchen sichern Rath, welche mächtige Hülfe hatten sie sonst an ihm gehabt; aber nun war er verschwunden! - aus ihrer Mitte; doch nicht aus ihrem Herzen; ihr Sinn war auf ihn hingewendet; und siehe! da kam Jesus und trat mitten ein, und spricht zu ihnen: Friede sey mit Euch. O welcher Friede ergießt sich in ihre Herzen! Nun sind sie gewiß daß er lebt; daß er, wenn er auch ihren Augen wieder entschwindet, ihnen nahe bleibt, und sie mächtig beschützt. Nun erwarten sie ruhig, was die Zukunft bringen wird, denn sie wissen daß die ganze Welt, sollte sie auch von Feinden wimmeln, ihnen nicht schaden kann.

Wollt Ihr einen ähnlichen Zustand der Trauer? Ach! er kehret oft genug wieder in den Häusern, deren früherer Wohlstand gesunken, deren Beschützer und Versorger geschieden ist. Ein Tag ist nun wieder durchkämpft; unzählige Kränkungen hat man ertragen; zuweilen öffnete sich eine frohe Aussicht, die jedoch sogleich wieder verschwand. Es ist Abend geworden; man hat sich versammelt, Alle sind ermattet, niedergebeugt, zerschlagen. Wie wird es Morgen seyn; was wird man da zu arbeiten, zu ertragen, zu dulden haben? - Was spricht Ihr von der Zukunft; was spricht Ihr von euren Sorgen? Hat das Gespräch darüber sie jemals verscheucht? Sprecht doch lieber von Christo, und bereitet euer Herz für den Trost, den er Euch geben will. Erwäget eins seiner Worte; etwa dieß: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit, so wird Euch solches alles zufallen. Dieß Wort hat schon Manchen beruhigt. Oder dieß: Fürchtet Euch nicht vor denen, die den Leib tödten und die Seele nicht mögen tödten. Dieß Wort hat schon Manchen mit Muth erfüllt. Leset, singet ein Lied; etwa das welches schließt: „In der Nacht, nimm mich in Acht; und erleb* ich ja den Morgen, wirst Du weiter sorgen.“ Dieses Lied hat schon Manchem zu einem ruhigen Schläfe verholfen. Dann - ich glaube es Euch verheißen zu dürfen - wird ein himmlischer Friede sich in eure Herzen senken, ein Friede den Er allein

zu geben vermag, und in welchem Ihr seine Nähe, eine Erweisung Jesu Christi des Lebendigen, erkennen müßt.

Drittens: er gibt Kraft den Schwachen. Die Reden die der Herr nach seiner Auferstehung mit den Jüngern führte, betrafen, wie unser Text es bezeugt, vornehmlich das Reich Gottes. Er belehrte sie von dem Rathschlusse Gottes, auf dieser Erde, mitten in dieser Welt, ein Reich zu gründen und zu erhalten, das mit der Gemeinschaft der Seligen im Himmel in genauer Verbindung stände, und dessen Mitglieder von derselben Gesinnung, die in jenen herrscht, beseelt wären. Er wies ihnen, als den ersten und vornehmsten Werkzeugen zur Ausführung dieser göttlichen Absicht, ihren Beruf und ihre Thätigkeit an. Ihr seyd deß alles Zeugen, sprach er; Zeugen meines Todes und meiner Auferstehung. Gehet hin in alle Welt, und predigt das Evangelium allen Völkern; und lehret sie halten Alles was ich Euch befohlen habe. Wie? Und dieser Beruf, gegen den der Beruf Mosis, der Israel aus Aegypten führte, leicht erscheinen muß, ward auf die Schultern dieser armen Jünger gewälzt, deren große Schwäche nur so eben in Unglauben, Flucht und Verleugnung an's Licht getreten war? Der Herr der sie berief, der sie sendet, hat Macht die Schwachen zu stärken. Er bläset sie an mit seinem schaffenden Odem, der das leibliche und der das geistige Leben hervorruft, und spricht: Nehmet hin den heiligen Geist. So wurden sie angethan mit der Kraft aus der Höhe, welche sie bald in noch größerer Fülle empfangen sollten; und die Schwachen, in Gewaltige und Starke verwandelt, gingen nun hin, auf Schlangen und Scorpionen tretend, und beugten die Welt unter den Gehorsam des Glaubens.

Sollten denn nicht auch wir die wir schwach sind wie die Apostel, ja noch viel schwächer als sie, solche Augenblicke erleben können, wo der Gedanke: Es gibt ein Reich Gottes! in seiner ganzen, begeisternden Klarheit vor uns steht; wo wir fühlen daß dieses Reich auch in unser Herz eindringen und alles darin vertilgen will, was noch dem Reiche der Welt angehört; daß keine schönere Bestimmung zu denken ist, als dieß göttliche Reich des Glaubens und der Liebe um uns her zu verbreiten, andere Seelen dafür zu gewinnen; und daß diese Bestimmung, bei allen äußern Hindernissen, doch von einem Jeden nach dem Maße seiner Kräfte erfüllt werden kann? Augenblicke, wo wir den Entschluß fassen: Ja, dieser Bestimmung will ich mich weihen; nicht für mich und für die Welt, - für die Ehre meines Herrn und Heilandes will ich wirken; darauf will ich die geistige oder irdische Thätigkeit meines Berufes beziehen? Augenblicke, wo ein Himmelsodem uns anweht, uns der bisherigen Trägheit und

Schlaffheit entreißt, uns mit Kräften eines höheren Lebens stärkt? Ja, solche Augenblicke können wir haben, können von dem Herrn, der sich uns lebendig erweisen will, und von seinem Geiste angehaucht werden; und wir wollen ihn bitten uns oft solche Augenblicke zu schenken!

Dieß wird dann besonders geschehn, er wird dann besonders uns stärken und mit seinem Gnadengeist anhauchen, wenn er die Liebe zu Ihm selber in uns belebt und vermehrt, denn in dieser Liebe ist unsere ganze Kraft enthalten. Deshalb, um den Petrus zu seinem hohen und schweren Berufe vorzubereiten, fragt ihn der Herr, in jener Unterredung am See Genezareth, ob er ihn lieb habe. Danach fragen, wäre zu wenig gewesen, wenn er nicht zugleich das gegeben hätte, wonach er fragte, denn von Natur trägt kein Mensch diese Liebe in sich. Die Fragen sollen in dem Junger den sehnsüchtigen Wunsch hervorrufen, den Herrn zu lieben; und wie hätten sie nicht diese Wirkung haben sollen? Simon Johanna, hast Du mich lieb? So fragt der Herr, fragt es dreimal; und nun denkt der Jünger, wie er ihn dreimal verleugnet hat, wie er von Anfang an eines solchen Meisters unwürdig gewesen ist; wie der Herr ihn berufen, ihn drei Jahre lang ertragen, ihm seine große Schuld verziehen, ihn so hoch begnadigt hat. Nun ringen alle seine Kräfte, nun möchte er daß sein ganzes Leben nichts würde als Liebe zu Christo; nun drückt er dieß sein heißes Verlangen aus, durch die dreimalige Antwort: Ja Herr, Du weißt, daß ich Dich lieb habe; und er sagt die Wahrheit, denn jetzt, jetzt wird durch die Erweisung des lebendig vor ihm stehenden Jesus sein Herz ganz mit dieser Liebe erfüllt.

Möchtet Ihr nicht auch, meine Brüder, eine solche Erweisung von dem Herrn erfahren; möchtet Ihr nicht auch daß euer kaltes Her; eben so von Liebe gegen ihn entzündet, und daß eure Schwäche dadurch gestärkt würde? Wohlan, sobald Ihr in euer Haus zurückgekehrt seyn werdet, fragt Euch eben das was der Herr den Petrus fragte; und wenn dies mit rechtem Ernst von eurer Seite geschieht, dann ist es der Herr selber der die Frage an Euch richtet. Doch weshalb aufschieben? Auch hier ist Galiläa, auch hier ist das Ufer des Sees Genezareth, auch hier ist Christus gegenwärtig; auch hier fragt er einen Jeden unter uns, indem er ihn beim Namen nennt, hast Du mich lieb? Mich, der ich für Dich gestorben bin, mich, der ich Dich aus der Gewalt der Finsterniß und aus tödtlichen Gefahren errettet, der ich Dir schon auf Erden ein so liebliches Loos bereitet habe, Dir im Himmel ein seliges bereite? Liebst Du mich? Was hast Du gethan, um es zu beweisen? Was hast Du, so lange Du lebst, allein für mich und zu meiner Ehre geduldet, unternommen, ausgeführt? So

fragt er; und Einige unter uns müssen gänzlich schweigen; Andere dürfen höchstens sagen: Herr, es ist so wenig, daß ich es kaum nennen darf. Aber nun wird doch durch diese Fragen und durch diese Beschämung unser Herz in seinen Tiefen aufgeregt; nun fühlen wir doch, daß im Himmel und auf Erden nichts so schön ist als Liebe zu Christo; nun möchten wir doch ganz darin glühen, möchten doch nicht aus dem Leben scheiden, ohne sie durch etwas Gutes das ihm gewidmet wäre, das ihm gefiele, an den Tag gelegt zu haben. Möchtet Ihr den Herrn lieben, meine Brüder? Ich frage es Euch Alle zusammen, und jeden besonders. Nun seht, wenn Ihr es recht sehnlich wünschet - Er ist hier gegenwärtig, und gibt Euch was Ihr begehrt.

Und wozu sollen wir sie anwenden, die uns geschenkte Kraft? Er wird es uns sagen, wie er es dem Petrus sagte. Zu diesem spricht er: Weide meine Schaaf. Sen treu in deinem Berufe, sey es um meinetwillen, denn es sind nicht deine, es sind meine Schaaf die Du weidest. Diene mir, so spricht er zu einem Jeden unter uns, mit dem Maße der Kräfte, das ich Dir gegeben habe; mir, nicht Dir selbst und der Welt, denn meinem Reiche bist Du verpflichtet. Zu dem Petrus spricht er ferner: Wenn Du alt wirst, wirst Du deine Hände ausstrecken, und ein Anderer wird Dich gürten und führen, wo Du nicht hin willst. Was sind das für Worte, meine Brüder? Wie klingen sie dumpf und schaurig! Was verkündigen sie dem Petrus? Sie deuten, mit welchem Tode er Gott dereinst preisen würde: dieß war der Kreuzestod. Verstand der Jünger sie auch nicht gänzlich, so mag doch wohl eine Ahndung dessen, was Seiner harrte, ihm durch die Seele geflogen seyn. Zittert er aber? Nein; Christus hatte ihn mit seiner Liebe erfüllt, Christus stand neben ihm: da zittert man nicht. Steht Er neben Euch, meine Brüder, stärkt Er Euch - und daß dieß geschehe hängt nur von eurem Willen ab - die trübste Zukunft, die bittersten Leiden, die schwersten Opfer schrecken Euch nicht mehr. Ob sie über Euch verhängt sind - ich weiß es nicht; nur das weiß ich: Ein großes Opfer wird in jedem Falle von Euch verlangt, das Opfer eures eigenen Herzens, eure eigene Kreuzigung. Ihr sollt ihm nachfolgen, und da geht es nothwendig nach Golgatha hinauf, da müßt Ihr nothwendig das Kreuz tragen, müßt nothwendig am Kreuze sterben, geistig sterben, euer Wille, eure Sünde, euer „Ich muß untergehn“. Laßt Euch dazu von ihm stärken; empfanget von ihm diese Wohlthat. Die höchste Liebeserweisung war es, daß er selber für uns starb; die höchste nach dieser ist es, daß er das sündliche Leben in uns tödtet, und sein heiliges Leben an die Stelle setzt.

An dem See von Genezareth sprach der Herr aber auch zu den Jüngern: Kommt, haltet das Mahl. Er nahm das Brot, gab es ihnen, stärkte sie durch diese Speise, und durch seine Gegenwart; denn Er war es selbst; Niemand unter den Jüngern durfte ihn fragen: Wer bist Du? Denn sie wußten, daß es der Herr war. So hatte er sich schon zu Emmaus mit jenen beiden zu Tische gesetzt, und sie hatten ihn erkannt, an dem, daß er das Brot brach. Auch zu Einigen unter Euch, meine Brüder, zu den heutigen Genossen seines heiligen Tisches, spricht Er jetzt: Kommt, haltet das Mahl. Dürft Ihr ihn fragen: Wer bist Du? Wißt Ihr nicht daß es der Herr ist, den Ihr dort findet; müßt Ihr ihn nicht erkennen an dem daß er das Brot bricht? Stärken will er Euch durch seine Gegenwart, und durch die geheimnißvolle Speise, in welcher Er sich selbst euren Seelen zur Nahrung gibt. Kommt denn, Ihr Schwachen im Glauben, und euer Herz brenne, indem Ihr ihm naht, der des Gesetzes Ende ist, der Weissagung und Gesichte zugesiegelt hat; euer Herz werde von einem Flammenstrahle getroffen, indem Ihr die Hände in die Wundenmaale eures Erlösers legt. Kommt Ihr Traurigen, die Ihr Leid traget über eure Sünden, und empfangt in seinem Leibe und in seinem Blute das Unterpfand eurer Begnadigung; Ihr die Ihr einem Todten nachweinet, und höret aus seinem Munde die Worte: Was weinst Du? Ich lebe, und Ihr sollt auch leben. Kommt die Ihr schwach seyd in der Liebe; vernehmt seine Frage: Hast Du mich lieb? Beugt Euch in tiefer Beschämung, und werdet erfüllet mit Liebe. - Herr, der Du wahrhaftig auferstanden bist, o laß uns nicht von hinnen gehen, ohne Dich an uns Allen lebendig erwiesen zu haben! Amen.

Die Forderungen des Herrn, der uns befreit hat.

Am Dankfeste nach dem Aufhören der Cholera in Berlin, den 19ten Februar 1832.

Der Herr hat Großes an uns gethan! Der Herr hat Großes an uns gethan! Deß sind wir fröhlich.

Ps. 126,3

Evang. Johannis, K. 5. V. 14 u. 15.

Darnach fand ihn Jesus im Tempel und sprach zu ihm: Siehe zu, du bist gesund geworden. Sündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht etwas Aergeres widerfahre. Der Mensch ging hin, und verkündigte es den Juden, es sey Jesus, der ihn gesund gemacht habe.

So ist denn der frohe Tag gekommen, wo wir vor dem Angesichte des Herrn ihm danken können, daß jene furchtbare Plage, die auch unter uns geherrscht hat, vorübergezogen, und daß unsere Stadt von ihr befreit ist. So sind wir denn berufen, von dieser Seuche, von der so oft unter uns die Rede gewesen ist, jetzt wiederum zu reden, aber in einem ganz andern Sinne als früher! Denn als sie herannahte, war es nöthig, Euch auf ihr Erscheinen vorzubereiten; als sie unter uns ausgebrochen war, Euch zu trösten, zu stärken, Euch zur stemmen Benutzung dieser großen Trübsal aufzufordern; jetzt da sie vorüber ist, sollen wir nur mit Euch erwägen, wie wir dem Herrn, der uns befreite, den rechten Dank dafür zollen mögen.

Diese Pflicht des Dankes aber ist eine heilige und unerläßliche Pflicht, und sie macht den heutigen Tag, wo wir Euch zu ihrer Erfüllung anleiten sollen, zu einem eben so ernstern als freudigen Tage. Es kommt darauf an, die Segnungen, die der Herr, der die Plage sandte und vorüberführte, der uns schlug und der uns heilte, in diese doppelte Schickung gelegt hat, es kommt darauf an, diese Segnungen zu verstehn, zu ergreifen, sie dem Herzen einzuprägen, um sie stets zu bewahren; es kommt darauf an, zu erkennen, was der Herr, der uns errettet hat, von uns fordert, und diese Forderungen zu erfüllen.

Was fordert er aber von uns? Was er von jenem Kranken forderte, der mit gelähmten Gliedern am Teiche Bethesda auf seinem Bette gelegen, den er geheilt und zu dem er gesagt hatte: **Stehe auf; nimm dein Bette und gehe hin.** Jetzt begegnet er ihm wieder im Tempel; er redet ihn an und

spricht: Siehe zu, du bist gesund geworden; er erinnert ihn an die Größe der empfangenen Wohlthat. Sündige hinfort nicht mehr, auf daß dir nicht etwas Aergeres widerfahre; er zeigt ihm die eigentliche Quelle des geheilten Uebels. Der Mensch aber ging hin und verkündigte es den Juden, es sey Jesus, der ihn gesund gemacht habe.

Auch uns begegnet der Herr hier im Tempel, wo wir versammelt sind; auch an uns richtet er diese Forderungen. Wir sollen erstlich die Größe der empfangenen Wohlthat erwägen. Wir sollen zweitens die eigentliche Quelle des verschwundenen Uebels erkennen. Wir sollen drittens durch unser ganzes künftiges Leben verkündigen, es sey Jesus, der uns befreit hat.

1.

Siehe zu, du bist gesund geworden: wir sollen erstlich die Größe der empfangenen Wohlthat erwägen. Diese steht in Verhältniß zu der Größe des geheilten Uebels. Groß und schwer war das Uebel des Kranken, dem die gelähmten, erstarrten Glieder alle Dienste versagten: wie glücklich mußte er sich fühlen, als er sein Bette auf sich nehmen, und fest und kräftig dahinwandeln konnte! Groß und schwer war die Plage, die uns heimgesucht hatte; wie groß und inbrünstig muß also nicht der Dank für unsere Befreiung senn!

Denn diese Plage brachte Vielen, und drohte Allen den Tod; und der Tod ist - auch in den Augen des Christen - ein Uebel. Er ist es für den Sterbenden selbst, wegen der oft heftigen Schmerzen, die er leiden muß, und die nicht selten ein gefaßtes und ergebenes Sterben zu einer der schwersten Aufgaben machen, die ein Mensch hienieden zu erfüllen hat. Der Tod ist ein Uebel für die Freunde und Angehörigen des Verstorbenen, denen sein Verlust eine tiefe Wunde im Herzen schlägt und nach Gottes Willen auch schlagen soll. Zwar findet der sterbende Christ in seinem Glauben ein Mittel, das Uebel in eine Wohlthat zu verwandeln, und durch den Tod, der das irdische Leben raubt, zu dem ewigen Leben hindurchzudringen. Zwar wird der Glaube, wenn er in den Hinterbliebenen wohnt, sie nicht nur trösten und stärken in ihren großen Schmerzen, sondern auch sie dadurch heiligen und zu Gott erheben. Aber dieser Sieg setzt immer einen Kampf voraus; und der überwundene Feind ist deshalb nicht minder ein Feind gewesen. Einen Feind, so nennt den Tod ja auch die Schrift, die uns lehrt, daß er überwunden werden kann.

Hier jedoch erschien der Tod noch feindlicher als sonst. Die Plage, die ihn bereitete, ging ihren eigenthümlichen, geheimnißvollen Gang; und

die menschliche Kunst, welche die Bewegungen der Himmelskörper berechnet, konnte die Richtung, die sie nehmen würde, nicht voraussehen. War sie an einem Orte einheimisch geworden, so umschwebte sie unsichtbar alle Bewohner desselben; ein jeder meinte sie aus der Luft einzuathmen. Sie nahte, indem sie ihre Furchtbarkeit verhehlte, gleichsam als hätte sie täuschen, und die Anwendung schützender Mittel verhindern wollen. Hatte sie aber einen Kranken mit ihrer ganzen Kraft umklammert, so spottete sie aller menschlichen Hülfe; und mit reißender Schnelligkeit zog sie ihn fort vom Leben zum Tode. Hinauf und hinab in den Straßen der Städte wüthete sie in vielen Häusern zugleich; machte viele Wohnungen zu Wohnungen der Trauer, und forderte unzählige Opfer.

Und wie vermißte man alles, wodurch sonst Krankheit und Tod erleichtert wird! Denn gewöhnlich ist ein Krankenzimmer wie ein Heiligthum, wo die nächsten Angehörigen ruhig aus- und eingehen, um die theuersten Pflichten zu erfüllen. Während sie diesem Berufe sich hingeben, ist ihre Berührung nicht abgeschnitten mit denen, die sich außerhalb befinden, und die sich oft ihnen nahen, sie durch Trost und Theilnahme zu stärken. Hat die Krankheit mit dem Tode geendigt, so verschiebt die Liebe zu dem Verstorbenen doch die Bestattung der zurückgelassenen Hülle. Man bewahrt sie noch unter den Lebenden; man tritt hinzu mit nassem Auge, um manche Thräne auf das bleiche Angesicht fallen zu lassen, um in demselben nach den bekannten und theuren Zügen zu forschen. Endlich wird die Hülle langsam und feierlich an den Ort getragen, der schon seit Jahren bestimmt ist, die Ueberreste der Christen aufzunehmen, und wo die Hinterbliebenen auch schon ihre eigene Ruhestätte bezeichnet haben; unter herzerhebenden Worten, welche die großen Hoffnungen des Glaubens aussprechen, wird sie dort in die Erde versenkt, und Alle kehren beruhigt zurück. So war es nicht bei dieser Krankheit! Hier betrachtete man das Krankenzimmer als einen verpesteten Ort; die Angehörigen und Wärter, die es betraten, als dem Tode geweiht; ihr Zusammenhang mit den übrigen Menschen war abgebrochen. Dem Schmerze ward nicht Zeit gelassen, sich an dem Sarge auszuweinen. Schnell, bei nächtlicher Weile ward die Hülle des Verstorbenen an einen Ort gebracht, wo früher keine Christen geruht hatten, wo sie nur umgeben war von andern Opfern der Seuche. Gewiß konnte es nicht anders seyn. Wer wollte die Fürsorge für das Wohl der Lebenden tadeln? Wer wollte aber nicht auch bekennen, daß durch diese Umstände und Vorstellungen, die zu dem Uebel hinzukamen, die Größe des Uebels ungemein vermehrt, und die göttliche Schickung den Sterbenden und den Hinterbliebenen erschwert ward?

Mit solchen traurigen Bildern hatten wir uns schon während der Zeit einer langen und peinlichen Erwartung beschäftigt: wie hätte also die Krankheit, da sie unter uns ausbrach, nicht eine allgemeine Bangigkeit verbreiten sollen? Mag seyn, daß einige hochbegnadigte Seelen von Furcht nichts empfanden. Wir preisen sie glücklich, ohne zu staunen, daß diese Gnade nicht allen, selbst nicht allen frommen Christen zu Theil ward. Besser - sollten wir glauben - besser war es überhaupt damals zu zittern und in diesem Zittern sich an Gott zu wenden, als leichtsinnig und roh zu trotzen, und von Gott, der in seinem furchtbaren Ungewitter uns so nahe war, entfernt zu bleiben. Heftig war unter uns der erste Sturm und Andrang der Plage. Groß war die Anzahl Derer, die täglich erkrankten, täglich starben. Man erschrak, wenn man sie hörte: man fragte: Ist denn unter so vielen Befallenen Keiner genesen? Und die Antwort war: Fast Keiner. Unter dieser großen Anzahl wurde nun auch bald mancher bekannte und geachtete Namen genannt; manche ihren Freunden und dem ganzen Vaterlande theure Männer wurden, sey's hier, sey's an den Orten, wohin ihr Beruf sie geführt hatte, hinweggerafft. Der Gatte ward aus den Armen der Gattin gerissen; in demselben Hause wurden Gattin und Kinder von schnell auf einander folgenden Schlägen getroffen. Kinder, die beide Eltern verloren hatten, blieben Hülfe suchend zurück.

Siehe, du bist gesund geworden! Kaum hat die Plage einige Wochen gewüthet, da bricht sich ihre Kraft. Der Erkrankten werden weniger; mehr der Genesenen. Die Vorstellungen von der Natur des Uebels verändern sich; die Schrecken, welche am meisten auf die Einbildungskraft gewirkt hatten, verschwinden. Den Verstorbenen wird die gewöhnliche Ruhestätte vergönnt. Weihnachten kommt heran, dieses schöne Fest, wo, geheiligt durch die Gefühle des Glaubens, alle erlaubten menschlichen Empfindungen lebhafter sich regen. Werden wir es begehen können wie sonst? Wird die allgemeine Noth, womit es zusammenfällt, uns nicht sein freudiges Licht verdunkeln? Siehe, es kommt, und indem es himmlische Gaben bringt, nimmt es die irdische Noth hinweg. Es wird gefeiert, wie sonst, nur mit noch größeren Gefühlen der Wonne. Das neue Jahr beginnt; nur Wenige zieht die Plage in ihrem Verschwinden noch mit sich fort; sie ist vorüber; wir sind frei.

Siehe, du bist gesund geworden! So laßt uns denn die Größe der empfangenen Wohlthat erkennen. Wollen wir uns etwa die Noth verkleinern, um der Pflicht, welche die Rettung uns auferlegt, zu entgehen? Wollen wir nicht lieber die Gefahr, die uns umgab, in ihrer ganzen Größe uns vorstellen, um so die Gefühle des Dankes zu beleben? Bedenkt, wie Ihr

sonst gebebt habt, und wie Ihr jetzt beruhigt seyd; welche Last sonst auf euerm Herzen lag, und wie es sich jetzt erleichtert fühlt. Bedenkt, wie Ihr für die Eurigen gezittert habt, wenn Ihr ihnen nahe, noch mehr, wenn Ihr von ihnen entfernt waret; wie Ihr vielleicht Euch selber bedroht sahet: und wie Ihr nun bewahrt, mit den Bewahrten, gerettet, mit den Geretteten diesen Tag feiern könnt. Bedenkt, daß Ihr sonst durch das Bedürfniß Trost und Stärkung zu finden, an diese heilige Stätte getrieben wurdet, und daß Ihr jetzt gekommen seyd, um zu danken- Nun so danket denn auch recht, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und ganzem Gemüthe. Hebt Euern feuchten Blick empor gen Himmel! Man weint ja wohl vor Schmerz; warum wollte man nicht auch vor Freude weinen? Dort im Himmel wohnt Gott, der allbarmherzige; dort zu seiner Rechten thront Jesus Christus, sein Sohn und unser Erlöser. Dieselbe Liebe, die ihn vom Himmel herab trieb auf die Erde und an das Kreuz; dieselbe Liebe, die Er, dem alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden, uns durch Leitung unserer Schicksale beweiset, er beweiset sie uns auch durch die Wohlthat dieser Befreiung. O dankt ihm dafür, wie diese Wohlthat und wie seine Liebe es verdient!

2.

Sündige hinfort nicht mehr! spricht der Herr ferner zu dem Kranken; und auch von uns fordert er zweitens, wir sollen die eigentliche Quelle des verschwundenen Uebels erkennen. Der Geheilte mußte die Ursache seiner Krankheit in den Sünden entdecken, die sein Gewissen ihm vorhielt, und die dem allsehenden Auge des Herrn nicht entgangen waren. Und auch wir sollen die jetzt verschwundene Plage auf unsere Sünden, als auf ihre eigentliche Ursache, zurückführen; wir sollen sie als ein göttliches Strafgericht, das über uns verhängt war, betrachten. Diese Behauptung ist oft aufgestellt, oft bestritten, oft mißverstanden worden. Wir müssen zuerst einige Einwendungen, die nur auf Mißverständnissen beruhen, zurückweisen.

Ist die Plage ein Strafgericht, könnte man einwenden, so sind ja wohl Diejenigen, die sie hinweggerissen hat, am härtesten gestraft worden; so sind diese also wohl auch die größten Sünder gewesen? Wollt Ihr sie dafür erklären? Nein, das sey ferne; mit Unwillen verwahren wir uns gegen eine solche Folgerung! Nein, ihr, die ihr als ein Opfer der Seuche gefallen seyd, da sey Gott vor, daß wir euer Andenken schmähen sollten, bei welchem vielleicht manches Auge der hier Anwesenden mit Thränen sich füllt! Nein, von euch allen - wenn wir nicht bestimmt von Einzelnen das Gegentheil wissen sollten - nehmen wir an, daß ihr als fromme, gläu-

bige Christen gestorben sey: und dann ist für euch durch die Gnade des Herrn das unleugbare Uebel des Todes in die größte der Wohlthaten umgewandelt worden. Schnell, wie im Sturm, habt ihr das Ziel erreicht, zu welchem andere nur durch viel längere Umwege geführt werden; und am Ziele hat euch der Herr als Sieger gekrönt. Dort seydt ihr aller Trübsale und Prüfungen, mit denen wir noch stets kämpfen müssen, überhoben! Ach! ihr seydt glücklich zu preisen; und unglücklich können wir nur Diejenigen nennen, die ihr in Thränen und in Noth zurückgelassen habt.

Also wären, könnte man ferner einwenden, also waren wohl diese Hinterbliebenen, als die Unglücklichsten, als die am schwersten Gestraften, auch wohl für die Schuldigsten zu halten? Abermals eine Folgerung, gegen die wir uns auf das entschiedenste erklären. Daß von den allgemeinen Leiden der Menschheit oft dem Frommsten und Besten ein größeres Maaß zugetheilt wird, das lehrt ja die tägliche Erfahrung; das wird schon durch Beispiele des Alten Testaments bestätigt, und durch des Herrn eigene Belehrungen ins Licht gesetzt. Und euch, ihr Zurückgebliebenen, euch ihr gebeugten Gatten, ihr trauernden Wittwen, ihr kinderlosen Eltern, ihr verwaiseten Kinder, euch sollten wir anklagen, euch beschuldigen, euch verdammen? An diesem Tage sollten wir es thun, wo wir uns freuen und wo ihr weinet; wo wir Gott für unsre und der Unsrigen Errettung preisen, und wo ihr euern Verlust schmerzlicher empfindet? Wäre das brüderliche Liebe; wäre das ein dem Herrn wohlgefälliger Dank? Nein, ihr seydt Gegenstände unserer innigsten Theilnahme, unseres schmerzlichsten Mitleidens; und - wenn ihr mit christlicher Ergebung duldet - unserer Verehrung!

Was bleibt uns denn aber nun übrig, und in welchem Sinne können wir noch behaupten, die Sünde sey die eigentliche Ursache dieser Plage; diese göttliche Schickung sey ein Strafgericht gewesen? In eben dem Sinne, worin wir das von allen Leiden, und insonderheit von dem Tode behaupten müssen. Wäre der Mensch nicht von Gott abgefallen, wäre die Ordnung in seinen Innern nicht gestört, wäre darin das, was dienen soll, nicht herrschend, das was herrschen soll, nicht unterdrückt worden: so wäre er frei geblieben von allen innern Qualen, von aller Angst, aller Unruhe, die so oft sein Herz zerreißen; so wäre er frei geblieben vom Tode. Der Tod ist der Sünde Sold. Immer weiset der Tod zurück auf die Sünde, wie die Wirkung auf die Ursache, wie die Strafe auf die Schuld. Diese Bedeutung hat selbst der Tod des Gerechten, denn der Gerechte würde nicht sterben, wenn er nicht auch ein Sünder wäre. Und wenn nun die Kraft des Todes so furchtbar, wie wir es hier gesehen haben, verstärkt,

die Anzahl seiner Opfer so unermesslich vergrößert, sein Kampf mit dem Leben so schrecklich verkürzt, die Frist zur Buße so Vielen genommen wird: sollten wir das nicht für ein Gericht Gottes halten, der bald strenger, bald gelinder strafen kann, und der hier seine Strafen geschärft hatte? Wenn wir hörten von den Hunderten und Tausenden, welche die Seuche hinwegraffte, hatten wir da nicht ausrufen mögen wie Moses: Du lassest sie dahinfahren wie ein Strom, und sind wie ein Schlaf, gleich wie ein Gras, das doch bald welk wird, das da frühe blühet und des Abends abgehauen wird, und verdorret! Aber mußten wir uns nicht auch gedrungen fühlen mit demselben Moses hinzuzufügen: Das macht dein Zorn, daß wir so vergehn, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen. Denn unsere Missethat stellest du vor dich, unsere unerkannte Sünde in das Licht vor deinem Ange sieht? Wenn wir sahen, wie die Menschen von der Todessichel abgemäht wurden wie Gras, mußten wir da nicht staunen über das Elend unserer Natur, und erschrecken vor ihrer Verderbtheit, worin dies Elend seinen Grund hat?

Ist dies alles? Steht diese Plage nur in Beziehung zu unserer Verderbtheit im allgemeinen, und nicht auch zu der besondern Gestalt, unter welcher diese Verderbtheit gerade jetzt erscheint? Hat Gott uns nur als Menschen, und nicht auch als Menschen, die grade in diesem Zeitalter leben, bestrafen wollen? Sündige nicht mehr! So sprach der Herr zu dem geheilten Kranken; und dieser durfte nicht widersprechen; er mußte durch sein Schweigen bekennen, daß er seine Krankheit verschuldet, daß er die bittern Folgen begangener Sünden erfahren hatte. Sündige nicht mehr! spricht der Herr zu uns; und werden wir nicht zugeben müssen, daß er hier auf Sünden hindeutet, die unserm Zeitalter eigen, und von denen wir als Kinder desselben, mehr oder weniger angesteckt sind? Ist denn dies ein Zeitalter, wo die Menschheit in allen den Vorzügen blüht, wofür sie empfänglich ist, und womit sie durch die göttliche Gnade geschmückt werden kann? Ein Zeitalter, wo der Sohn Gottes, unser Erlöser, der uns mit seinem theuern Blute erkaufte hat, überall die verdiente Huldigung findet, und wo die Kniee aller Derer, die auf Erden sind, sich vor ihm beugen? Ein Zeitalter, wo die Herzen, unbefriedigt durch alles, was ihnen diese sichtbare Welt an Gütern darbieten kann, aufstreben zu einer höhern Welt und entzündet sind vom Verlangen nach ihren ewigen Gütern? Ein Zeitalter, wo die Gesinnungen, auf denen das Heil der Staaten, der Familien, der Einzelnen gegründet ist, unerschütterlich in den Gemüthern fest stehn? Ließe sich dies von unserm, Zeitalter rühmen, so würde ich die Plage, die uns heimgesucht hat, noch immer ein Gericht,

und zwar ein gerechtes nennen, aber einen besondern Sinn würde ich nicht darin finden. Wie weit ist aber unser Zeitalter entfernt, einen solchen Ruhm zu verdienen; wie hat es sich gerade durch die entgegengesetzten Irrthümer und Laster gebrandmarkt! Der Glaube an Jesum, an seine Gottheit, an die großen Wirkungen seines blutigen Todes; an die Offenbarung Gottes in der Schrift, worin er das niedergelegt und verkündigt hat, was der Mensch zu seinem Heile wissen muß, und doch durch sich selber nicht wissen kann: dieser Glaube ist jetzt ein Zeichen, dem widersprochen wird. Den Himmel haben Unzählige aufgegeben; sie wissen nichts von ewigen Gütern, wollen nichts davon wissen; wollen nur ihren armseligen Erdentand umklammern, zufrieden, im Tode gänzlich unterzugehen. Alle sonst für heilig gehaltenen Grundsätze wanken in den Gemüthern der Menschen, werden weggeschwemmt durch die zahllosen Irrthümer, welche der dem Göttlichen entfremdete Geist täglich gebiert. Mit diesen Grundsätzen zugleich wanken auch die menschlichen Verhältnisse, die auf ihnen, als auf ihrer festesten Stütze, beruhn. Aus Westen, aus Westen kommt vornehmlich das Unheil, wie es von dorther schon seit einem halben Jahrhundert gekommen ist. Es pflanzt sich fort, verbreitet sich in den Ländern von Europa, die es in geheimnißvollen schlangenartigen Windungen durchzieht. Und wenn nun auch von Osten nach Westen ein anderes Unheil schreitet, wenn es auch seinen eigenthümlichen, geheimnißvollen Gang geht, den man eben so wenig berechnen kann, als die Windungen der Schlange, die hier verschwindet, dort hervorspringt: sollte man da nicht in dem äußeren Unheil eine Strafe des innern entdecken?

Eine Züchtigung Gottes, meine Brüder, das ist also diese Plage für das jetzt lebende Geschlecht; das ist sie nicht nur für Einzelne, sondern für Alle. Denn, wer ist ganz ohne Antheil an der Schuld unsers Zeitalters; wer, traf ihn auch kein härterer Schlag, hat nicht durch Angst und Besorgniß gelitten? Wie jede Züchtigung Gottes, so kann auch diese eine heilsame Frucht der Gerechtigkeit bringen; aber nur in Denen wird sie solche Früchte tragen, welche sie für eine Züchtigung hielten, welche die Stimme des Herrn vernahmen, die ihnen zurief: Sündige nicht mehr! welche seine Absichten erkannten und erfüllten. Denn Diejenigen, die nur das Uebel sahen, ohne seine tieferen Beziehungen wahrzunehmen, die sich nur vor der Plage zu schützen suchten, und nicht verstanden, was der Herr ihnen dadurch sagen wollte: diese haben zwar viel Noth und Unruhe gehabt, aber sie haben daraus keinen Nutzen gezogen. Diese Zeit, wo Gott mit Posaunen. stimmen zu dem Erdkreis sprach, diese Zeit

der großen Schickungen und Gerichte, die, so scheint es, das Menschengeschlecht hätte umwandeln müssen, ist vergeblich an ihnen vorübergegangen. Heil Denen, welche den strafenden Arm der göttlichen Gerechtigkeit über ihrem Haupte schweben sahen! Sie haben sich erweckt fühlen müssen zur Einkehr in ihr Herz, zur Erwägung des großen Elendes unserer Natur und ihrer tiefen Verderbtheit. Sie haben zurückgeblickt in ihre früheren Jahre, sie haben sich die begangenen Sünden nicht verhehlt; und während andere nur Sorge trugen für die Erhaltung ihres irdischen Lebens, haben sie für das Heil ihrer Seele gesorgt. Sie haben bei der Nahe des Todes, der sie umschwebte, bei der Nähe der Ewigkeit, die durch unzählige geöffnete Thore die Menschen in sich hereinzog, das Verdienst Jesu Christi ergriffen, durch das allein der Tod ruhig, die Ewigkeit selig werden kann. Diese, wenn sie auch viel gelitten haben durch Besorgniß für sich und die Ihrigen, ja wenn sie auch viel verloren haben sollten, so haben sie doch noch mehr gewonnen, denn sie sind tiefer in die Buße hineingeführt, und fester im Glauben gegründet worden. Diese, indem die Gefühle der Reue, die sie in den Tagen des Schreckens durchdrangen, auch jetzt am Tage der Freude in ihnen erwachen, diese bringen heute dem Herrn das wohlgefälligste Opfer. Denn die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst Du, Gott, nicht verachten. Diese werden allein die Bestimmung dieses Tages zu erfüllen, sie werden allein zu danken vermögen. Kalt und frostig wird immer der Dank Derjenigen bleiben, die da meinen, Gott habe nur eine unverschuldete Trübsal hinweggenommen. Aber das ist ein Dank, in welchem das Herz zerschmilzt, wenn man sagt: Herr, Du hättest härter strafen können, denn ich hatte es verdient; doch Du hast mich Unwürdigen verschont!

3.

Der Mensch aber ging hin, und verkündigte es den Juden, es sey Jesus, der ihn gesund gemacht habe. Wir sollen drittens durch unser ganzes künftiges Leben verkündigen, es sey der Herr, der uns befreit hat. Die Heilungen des Herrn waren nicht wie die unserer leiblichen Aerzte. Durch die Mittel, welche ihre Kunst den letzteren darbietet, wirken sie zuweilen auf den Körper, um eine Krankheit, die ihn ergriffen hat, zu heben, aber nicht zugleich auf die Seele, um diese von einem Uebel, woran sie vielleicht ebenfalls leidet, zu befreien. Jesus aber, der Arzt des Leibes und der Seele, wenn er durch seine Wunderkraft den Leib wieder herstellte, heilte auch gewiß immer den Schaden der Seele, wenn das körperliche Uebel darin seinen Grund hatte. So verhielt es sich auch ohne

Zweifel mit dem Kranken unsers Textes. Sündige nicht mehr; hatte ihm Jesus gesagt; und wenn der Mensch nun hinging, und verkündigte es den Juden, es sey Jesus, der ihn gesund gemacht habe, so dürfen wir annehmen, daß dies nicht nur geschehen sey, indem er ihn als seinen Befreier nannte, sondern auch, indem er durch Leben und Wandel für die Kraft seiner Gnade zeugte.

Dies ist auch die Forderung, die der Herr an uns richtet. Wir alle waren ja krank, wenigstens durch Furcht und Besorgniß. Wer hat uns geheilt? Ist es ein blinder Zufall, ein eigensinniges Schicksal, die ihre Gaben ohne Absicht hinwerfen, aber auch keinen Dank dafür verlangen? Nein, es ist der Herr, der Sohn Gottes, der uns gesund gemacht hat. Er sandte uns eine Plage, um uns hinzuweisen auf unser inneres Verderben. Sie verschwindet; mit ihr verschwinde denn auch das Verderben selbst: woran sollte man sonst erkennen, daß es der Herr ist, der uns befreit hat? Das Leben hat er uns erhalten; denn - können wir es leugnen? - es war bei uns allen bedroht. Warum hat er es uns erhalten? Daß wir künftig, wie früher, nur der Welt leben sollen? Nein, das sey fern. Unser Leben ist sein, ihm gehört es, ihm werde es auch gewidmet.

Laßt uns hier in unser Gedächtniß alle die heilsamen Regungen zurückrufen, durch welche jene Tage der Angst und der Schrecken so gesegnet für uns gewesen sind. Wir sahen an unzähligen Beispielen, daß das menschliche Leben gleich ist dem Schatten der verschwindet; und wir dachten: Thöricht, thöricht, wer so eifrig und angstvoll nach Gütern strebt, die er so bald verlassen muß! Weise ist der allein, der nach Schätzen trachtet, die, wenn er von hinnen scheidet, ihm nachfolgen! - Wir fühlten jeden Tag, jeden Augenblick die Nähe des Todes; wir juchten unsere Seele in eine solche Verfassung zu setzen, daß sie, auf den Ruf des Herrn, zur Seligkeit übergehen könnte. Wir dachten: diese Verfassung will ich mir erhalten, und niemals soll der Tod, sey's daß er jetzt, sey's daß er künftig nahe, mich unvorbereitet finden! - Alle übrigen Sorgen schwanden vor der Sorge um unser und der Unsrigen Leben: ach! dachten wir, ist unser Herz nur einmal von dieser großen, drückenden Last befreit, niemals sollen dann die andern elenden Sorgen uns wieder beschleichen können! - Wir beteten - und nur im Gebet fanden wir Ruhe; wir lasen die Schrift - und nur in der Schrift fanden wir Worte des Trostes; wir begaben uns in den Tempel des Herrn - und dieser heilige Ort, der Altar, wo das Abendmahl gefeiert wird, schien uns eine sichere Freistatt: ach! dachten wir, was uns jetzt so viel Trost gewährt, das soll auch künftig unsere Freude und unsere Wonne bleiben! - Der kleine Kreis, auf

den die Noth uns beschränkte, genügte, befriedigte uns: ach! dachten wir, was das Haus so vollkommen bietet, warum sollten wir es so mühsam außerhalb suchen? - Denket an diese Regungen, diese Entschließungen, meine Brüder, es ist der Herr, der sie Euch eingegeben. Bleibet ihnen getreu, und verkündigt dadurch, es sey der Herr, der Euch gesund gemacht hat.

So werden wir zugleich erfüllen, was wir unsern Mitbürgern, den andern Bewohnern dieser Stadt, zu ihrer Erbauung schuldig sind. Die Seuche war eine Angelegenheit dieser Stadt; als eine solche wird auch dieses Dankfest behandelt. In allen Kirchen, die sich heute mit einer andächtigen Menge gefüllt haben, wird es gefeiert; überall wird von dem Diener des göttlichen Wortes, die große Wohlthat des Herrn gepriesen; überall werden Loblieder gesungen; überall ertönt jener Gesang, welcher bestimmt ist, die denkwürdigen Tage öffentlicher Freude zu verherrlichen. Die Stimme der Redenden wird schweigen; die Loblieder werden verhallen; die versammelten Schaaren werden sich wieder, ein jeder in das Seinige, zerstreuen. Und nun wäre das Dankfest zu Ende? Nun wäre Alles abgemacht und vollendet, was wir dem Ewigen schuldig sind? Nein, nun soll die wahre Feier erst beginnen; beginnen, und fortgesetzt werden unser Leben lang, und von Geschlecht zu Geschlecht, durch allgemein verbreitete Ehrfurcht für das Heilige, durch Liebe zu dem Herrn, durch Begeisterung für den Glauben, durch christliche Sitte und Zucht, welche öffentlich und in den Häusern das Verhalten bestimmt; durch das Verdammungsurtheil, welches über alles Böse, wenn man es auch nicht gänzlich verhindern kann, durch den Mund und noch mehr durch das Beispiel der Mehrzahl ausgesprochen wird. Dies ist der Dank, den unsere Stadt dem Herrn entrichten soll für seine Milde, seine Schonung, sein Erbarmen; dies ist die Bedingung, unter welcher sie die Fortdauer seiner Segnungen hoffen darf.

Wenn wir ihm diesen Dank schuldig blieben; wenn alle Erinnerungen und Eindrücke jener schweren und gnadenreichen Zeit verschwänden, wie ein ängstlicher Traum der Nacht, den man froh ist, beim Erwachen abzuschütteln; wenn dieses Fest das Zeichen gäbe, nicht zur Unterdrückung, sondern zu wilderen Ausbrüchen des Unglaubens und der Weltlust; wenn das Verderben, das, wir können es nicht leugnen, unter uns vorhanden ist, und das durch jene Plage eine Zeitlang aufgehalten ward, nun unaufhaltsam und zügellos seinen Lauf fortsetzte: dann, meine Brüder, müßten wir fürchten, daß jenes andere strenge Wort, das der Herr zu dem Geheilten spricht, auf uns seine Anwendung fände, jene Drohung:

Daß dir nicht etwas Aergeres widerfahre! Denn ich darf nicht länger zögern es auszusprechen: Diese Krankheit ist eine Strafe gewesen auch für die in unserer Stadt begangenen Sünden, auch für den in unserer Stadt herrschenden Unglauben. Ach, eine gnädige Strafe, eine milde Züchtigung, eine Langmuth, die zur Buße und Besserung reizen sollte. Wenn sie aber unser Herz verstockte und verhärtete! Wisset: Gott läßt sich nicht spotten! Er ist ein rechter Richter, und ein Gott der täglich drohet. Will man sich nicht bekehren, so hat er sein Schwert gewetzt, und seinen Bogen gespannt und ziele, und hat darauf geleyet tödtliches Geschöß; seine Pfeile hat er zugerichtet zu verderben. Wie auf seinen Wink alle Kräfte der Natur sich in Kräfte des Verderbens verwandeln, das hat er uns gezeigt: Darum sündigt nicht mehr, ihr Bewohner dieser Stadt, daß euch nicht etwas Aergeres widerfahre.

Und dies Aergere, was könnte es seyn? Ich weiß nicht; ich kenne nicht die Rathschlüsse Gottes. Ich weiß nur, daß er zwar unendlich reich ist an Gnade und an Erbarmen, an Mitteln zu beglücken und zu beseligen; ich weiß aber auch, daß sein Arm nicht verkürzt ist, und daß es auch an Mitteln zu strafen ihm nicht fehlt. Es ist nicht nöthig, diese weit zu suchen: eine der größten Strafen der Sünde und des Unglaubens liegt in der Sünde und in dem Unglauben selbst. Ich denke mir eine Stadt, - Gott gebe, daß dies niemals ein Bild der unsrigen seyn möge! - eine Hauptstadt, aus welcher sich eine geistige Ansteckung über das Land verbreitet; wo der Unglaube mit frecher Stirn einhergeht, während die Anhänger des Glaubens irgend einen verborgenen Winkel suchen, sich zu verstecken; wo die Eltern ihre Kinder nicht nur nicht zu einem christlichen Leben ermahnen, sondern sie davor warnen als vor Ueberspannung und Schwärmerie; wo das Böse nicht nur gethan, sondern auch öffentlich gethan und gebilligt wird. Ich denke mir eben diese Stadt von der Pest verheert, mit Todten und mit Sterbenden angefüllt: und dieser Zustand erscheint mir wünschenswerth gegen den ersten. Ich denke mir Menschen, welche in einem hohen Alter, sanft und lächelnd, gleichsam auf Rosen liegend, sterben: deren Tod aber ein sündenvolles, unbußfertiges Leben schließt; und andere, welche der Würengel der Seuche, unter furchtbaren Krämpfen, aber in einem Augenblick der Gnade tödtet; und ich preise diese tausendfach glücklich vor jenen.

Unser aller Aufgabe, meine Brüder, ist es, dahin zu wirken, daß das öffentliche Leben in unserer Stadt, und das Leben in den Häusern, niemals in einen solchen Abgrund geistigen Verderbens gerathe und darin untergehe; daß es sich vielmehr heilige und zu der Höhe erhebe, wozu es

durch die Bestimmung einer christlichen Hauptstadt, durch die Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott, durch seine Gnade berufen ist. Wir gehören zu verschiedenen Kreisen, wir stehen auf verschiedenen Stufen des bürgerlichen Lebens. Laßt uns, einen Jeden in seinem Kreise, diese Aufgabe treu erfüllen; laßt uns, einen Jeden in seinem Hause, unter seinen Amts- und Standesgenossen, allem sündlichen, ungöttlichen Wesen steuern, Christo stets die schuldige Ehre geben, ihn als unsern Heiland verkündigen durch Wort und That, durch treue Nachfolge, im Leben und im Sterben. Willigt Ihr ein, meine Brüder? Soll hier vor dem Angesichte Gottes dieser Bund geschlossen werden? Ist dem also? Wohl; nun hat unsere Feier ihren höchsten Gipfel erreicht. Stehet jetzt auf, und lasset uns beten.

Gott, Gott, himmlischer Vater! Sohn Gottes, unser Erlöser! Vor nicht langer Zeit, als Deine Plage uns heimgesucht hatte, da standen wir auch vor Deinem Angesicht; mit bebenden Lippen und mit zerknirschem Herzen bekannten wir Dir unsere Sünden; wir flehten zu Dir um Gnade und Erbarmen, um Milderung Deines gerechten Gerichtes; wir trösteten uns der Hoffnung, daß die Strafe bald Dein Vaterherz gereuen würde. Diese Hoffnung hat uns nicht getäuscht; dies Gebet hast Du erhört! O vernimm unsern Dank, den wir im Staube Dir zollen, und laß ihn emporsteigen zu Deinem Himmel, daß er mit den Lobgesängen sich vermische, welche die Chöre Deiner Engel Dir darbringen.

O, hattest Du mit uns gehandelt nach unsern Sünden, und uns vergolten nach unserer Missethat, wie viel furchtbarer würde Deine Plage unter uns gewüthet haben! Aber Du hast sie aufgehalten in ihrem Laufe, Du hast ihr Stillstand geboten. Du hast es gethan um Deinetwillen, um Deines Sohnes Willen; nicht um unseretwillen, denn wir hatten es nicht verdient. Wir sind viel zu gering aller der Barmherzigkeit und Treue, die Du an uns gethan hast!

Hier stehen wir vor Deinem Angesicht, nicht weit von uns unsere nächsten Angehörigen, Kinder, Freunde. Alle gerettet, alle erhalten, sie uns, und wir ihnen. Sey dafür gepriesen, o Gott, von uns, und von ihnen, mit vereinten Herzen und Gefühlen, jetzt und unser Leben lang. Mit vereinten Gefühlen, o Gott, sey von uns und von unserm ganzen Volke gepriesen, daß Du unsern theuern König, Deinen Gesalbten, und sein ganzes Haus unter dem Schatten Deiner Flügel bewahret hast, bis die Plage vorüber gegangen ist, also daß kein Unfall sie hat erreichen können.

Aber ach! die Armen, die so viel verloren haben, während uns Alles gerettet ward! Wo sind sie jetzt; wo sieht Dein Auge jetzt ihre Thränen fließen? Wo sie auch seyn mögen, sende ihnen die reichste Fülle Deines Trostes, um sie innerlich zu erquickern, sende ihnen reiche Hülfe durch die Liebe ihrer beglückteren Brüder.

O könnten wir doch für Deine Wohlthaten, wie sie es werth sind, Dir danken! Fromme Worte genügen Dir nicht; auch nicht andächtige Rührungen und Gefühle; Du willst Entschließungen, Du willst Thaten. Wohl- an denn, o Gott, hier stehn wir, hier geloben wir Dir, an diesem feierlichen Tage: Wir wollen nicht mehr fündigen; wir wollen nicht mehr die größte Deiner Wohlthaten, die Erlösung durch Christum, so ungläubig verwerfen, oder so kaltsinnig annehmen. Wir wollen sie gläubig und fest ergreifen: wir wollen verkündigen die Tugenden deß, der uns berufen hat von der Finsternis; zu seinem wunderbaren Licht. O hilf uns dazu, o Gott, nimm weg die Sünde aus unsern Herzen! Reinige diese Stadt von Aergernissen und Unglauben, wie Du sie von der Plage gereinigt hast.

Nimm in Deinen Schutz unser ganzes Land, um es vor allem Unheil zu bewahren! Segne mit Deinen reichsten Gaben unsern von Dir schon so reich gesegneten König und sein ganzes Haus, und führe durch seine weisen Rathschläge uns ungefährdet durch die Stürme dieser Zeiten hindurch. Segne unser ganzes Volk, und mache es zu einem Volke Deines Eigenthums, das fleißig sey in guten Werken! Amen.

Die siegreiche Liebe.

Römer K. 8. V. 37.

In dem allen überwinden wir weit um deß willen, der uns geliebt hat.

Als Elias in der Höhle des Berges Horeb weilte, kam zu ihm das Wort des Herrn und sprach: Gehe heraus, und tritt auf den Berg vor dem Herrn. Und siehe der Herr ging vorüber! Vor ihm her ging ein starker Wind, der die Berge zerriß und die Felsen zerbrach; nach dem Winde kam ein Erdbeben, und, nach dem Erdbeben kam ein Feuer: doch der Herr war nicht in dem Winde, in dem Erdbeben und in dem Feuer. Endlich kam ein stilles, sanftes Sausen, und in diesem war der Herr.

Etwas Aehnliches mag, seitdem das göttliche Strafgericht der jetzt herrschenden Seuche uns heimgesucht hat, den frommen Gemüthern unter uns, die stets die Gegenwart des Herrn fühlen, begegnet seyn. Das erste Herannahen dieser Plage war wie ein Sturm, der sie niederwarf, wie ein Erdbeben, das sie erschütterte, wie ein loderndes Feuer des göttlichen Zorns. Der Herr forderte Buße durch solche drohende, schreckliche Zeichen, und auch wir, die wir damals zu Euch sprachen, wir versuchten Euch die Stimme des Herrn zu dolmetschen, wir ermahnten Euch Buße zu thun, und Euch so auf die Heimsuchung des Herrn vorzubereiten. Heil Denen, welche diese Pflicht erfüllt haben! Denn mitten unter dem Wehen der Herbstwinde, welche jetzt die Blätter von den Bäumen herabschütteln, mitten unter den Klagetönen, welche über die von der Seuche Weggerafften erhoben werden, vernehmen sie gewiß ein sanftes Sausen, und sie ahnen's: In diesem Sausen ist der Herr! Sie fühlen seine Liebe mitten im Laufe seiner strengen Gerichte; und sie erkennen's: War Buße nothwendig als Vorbereitung auf die jetzige Prüfung, so kann diese doch nicht anders überwunden werden, als durch die Liebe zu dem Herrn, womit seine Liebe uns erfüllt.

In diesem Sinne ruft auch der Apostel: In dem Allen überwinden wir weit um deß willen der uns geliebt hat. Alles, meint er, womit ein gläubiger Christusjünger damals zu kämpfen hatte, Trübsal, Angst, Verfolgung, Hunger, Blöße, Fährlichkeit, Schwert, dies Alles wird überwunden, kann nur überwunden werden, durch Liebe. Auch wir, meine Brüder, gedenken nicht bei der gegenwärtigen Noth stehen zu bleiben, sondern von dem Standpunkte aus, zu welchem sie uns erhoben hat, unser ganzes Leben, und alle unsere Anfechtungen zu überblicken, und Euch zu zeigen, daß wir durch Liebe zum Herrn besiegen erstlich die Sünde; zweitens das Leiden; drittens den Tod.

I.

Erstlich: durch Liebe zu dem Herrn überwinden wir die Sünde. Denn die Sünde ist ja eine falsche, verkehrte Liebe zu den Kreaturen; wodurch könnte diese anders überwunden werden, als durch die rechte, geziemende Liebe zu dem Schöpfer?

Gott, der Unendliche, ist allein vollkommen; der Mensch, der immer endlich und beschränkt gewesen ist, besaß doch die Vollkommenheit, das vollkommene Wesen auf eine vollkommene Weise zu lieben. Dies war seine Bestimmung; ganz beseelt von diesem Triebe, erfüllte er zu Anfang, auch ohne eigentliches Gebot, den göttlichen Willen; und in dieser Erfüllung war er heilig, selig, ein König der Schöpfung. Denn wer Gott über Alles, sich selbst aber, und alle Geschöpfe und Güter, nur in Gott, und um Gottes Willen liebt, der wird von keinem Dinge beherrscht, sondern beherrscht alle Dinge.

Was ist denn nun aus uns geworden, und wer löset uns das Räthsel unseres jetzigen Zustandes? Ist Gott nicht immer die höchste Vollkommenheit und Schönheit? Ja! Erkennen wir ihn nicht dafür? Ja, denn wir müssen wohl, wir mögen wollen oder nicht. Lieben wir ihn aber? Nein. Ich frage Diejenigen, die Christum nicht kennen, und ich bitte Diejenigen, die ihn kennen, sich in die Zeit zurückzudenken, wo sie ihn nicht kannten, und sie müssen antworten: Nein, der Mensch liebt Gott nicht von Natur; Gott ist ihm ganz und gar gleichgültig. Wenn ihm doch nun wenigstens Alles gleichgültig wäre! Aber nein, so ist es nicht, sondern darin besieht eben das große Räthsel, und der unerklärliche Widerspruch, daß er kalt bleibt für das Vollkommene, das Schöne, für Gott; und entbrannt ist für das Unvollkommene, das Häßliche, für sich selbst und die Welt. Die Liebe ist geblieben, aber sie hat ihre Richtung verändert; sonst ging sie hinauf zum Himmel, jetzt geht sie herab auf die Erde; sonst löschte sie ihren Durst in der lebendigen Quelle, jetzt löscht sie ihn in dem stehenden faulen Sumpf; sonst umfaßte sie das ewig blühende Leben, jetzt umfaßt sie Graus, Moder und Tod.

Und dabei bleibt es immer eine Liebe. Denn wenn es nur ein Irrthum des Verstandes wäre, so ließe er sich berichtigen. Man dürfte nur das ewige Gut und die vergänglichen Güter neben einander halten, und man würde inne werden, daß jenes den Vorzug verdient. Man erkennt es auch; ja noch mehr, das Gewissen erhebt seine Stimme, und, verstärkt durch das göttliche Gebot, ruft sie: Du sollst Gott lieben, und nicht die Welt. Ich verehere dich, heiliges Gebot, und ich begreife, daß du mir nichts befehlen würdest, was mir unmöglich wäre. Aber ach! wenn du doch diese

Liebe, die du gebietest, mir auch einflößen könntest! Jetzt erfülle ich vielleicht in manchen Fällen das, was du vorschreibst, doch ohne es zu lieben. In den mehrsten Fällen aber unterlasse ich das, was du vorschreibst, weil ich es billige, ohne es zu lieben; und ich thue, was du untersagst, weil ich es liebe, ohne es zu billigen.

Dadurch aber bin ich mit mir selbst in den qualvollsten Widerspruch gerathen; denn das Gute, das ich will, das thue ich nicht, und das Böse, das ich nicht will, das thue ich. Ich verdamme mich selbst; und Gott, der allein Liebenswürdige, den ich niemals geliebt, Gott, dessen heiliges Gesetz ich so oft übertreten habe - der sollte mich nicht verdammen? Hier, zum ersten Male in meinem Leben durchdringen mich Schrecken der unsichtbaren Welt! Von Gott verdammt, von ihm zurückgestoßen werden in diesem Leben, und noch mehr in dem zukünftigen, ihn nicht zum Freunde, sondern zum Gegner haben: - ich fasse nicht ganz was darin liegt, aber was ich davon fasse, das ist schauervoll, entsetzlich. Und ein solches Schicksal war mir bestimmt; und eine solche Last, unter der ich jetzt schon zu Grunde gehe, soll ich die Ewigkeit hindurch tragen? - Wie ist mir aber auf Einmal geschehn? Die Last ist mir abgenommen; die Aussicht nicht auf Qualen, sondern auf Seligkeit ist mir eröffnet. Konnte ich kurz zuvor mein Elend nicht fassen, so fasse ich jetzt eben so wenig mein Glück. Und wem verdanke ich's? Dem, der mich von Ewigkeit an geliebt hat. Er saß zur Rechten seines Vaters; um ihn her die Herrlichkeit des Himmels; da drang sein Blick herab auf diese arme Erde, auf die grauenvolle Wüste und Einsamkeit, wo ich lag, angefallen, verwundet, zerschlagen von der Sünde, schwimmend in meinem Blute. Ihn jammerte mein, er sprach: Du sollst leben und nicht sterben. Alle seine Herrlichkeit verließ er, und kleidete sich in die Gestalt meines sündlichen Fleisches. Auf dieser harten Erde wandelte er umher, und seine heiligen Füße ermüdeten indem er mich suchte. Endlich fand er mich; er goß Oel und Wein in meine Wunden. Ich erwachte aus meiner Betäubung, und da ich die Augen aufschlug, da ich ihn, den Unbekannten und doch bald Bekannten, so um mich beschäftigt sich, da mußte ich weinen vor übergroßer Freude und vor Ahndung der Seligkeit, die meiner wartete. Meine zerrissenen, blutigen Kleider zog er mir aus, und schmückte mich mit dem Gewande seiner Gerechtigkeit. Was Er gethan hatte, das ward mir beigelegt, und was ich gethan, was ich gesündigt hatte, das ward auf ihn geworfen. Wie aber? Wenn er es auf sich nimmt, so wird er ja auch die Straft tragen, die ich verdiente, und in welcher die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, deren Glanz nie verdunkelt werden darf, hervorleuch-

ten mußte. Wohl wird er es! Schon geht er hin, um meine Schuld zu bezahlen. Ich sehe, wie die Angst, die ich empfunden, wie das Gefühl, von Gott verlassen zu seyn, das ich schon im Vorschmack gekostet hatte, ihn ergreifen; ich sehe, wie er mit dem Tode ringt und betet, wie blutiger Schweiß ihm auf der Stirn steht, wie es ihm schwer wird mich zu retten, wie es nicht anders geschehen kann, als, auf Kosten seines Lebens, wie er aber auch dieses dahingibt, - und wie nun mein Schuldbrief zerrissen ist.

Dies habe ich gesehn, ich habe es in meinem Herzen empfunden, und dadurch ist mein Herz umgewandelt. O daß ich doch eine so große Liebe, durch alle diejenige, die mein Herz zu fassen vermag, und die dagegen immer gering seyn würde, vergelten; o daß ich doch ihm, der nun mit dem Geheilten vorangeht, und oft durch einen gnadenvollen Blick mich stärkt, daß ich doch ihm unverrückt folgen, und dadurch mich vorbereiten könnte, auch ewig mit ihm zusammen zu seyn! Willkommen was diese Verbindung befestigt! Sind es Beschwerden - ich will sie tragen; sind es Pflichten - ich will sie erfüllen; sind es Opfer - ich will sie darbringen. Ich lerne lieben, was mir sonst unerträglich war; aber auch das, was ich sonst liebte, wird mir nun unerträglich. Wenn ich mich jetzt einer irdischen Leidenschaft hingeb, wenn ich jetzt ein irdisches Gut eifrig wünsche, und wenn ich auch zehnfach mehr als das Gewünschte erreiche, habe ich dadurch gewonnen oder verloren? Ach! nur verloren! Denn indeß verlor ich ja ihn aus den Augen; er ist weiter gegangen; ich bin zurückgeblieben, ich bin von ihm getrennt. Alles achte ich für Schaden, was mich von ihm trennt; so sehr es der Welt gefallen mag, so sehr es mir selbst in früheren Zeiten gefiel; mir ist es wirklich und wahrhaft ergangen, wie ich als Kind es habe in den Märlein erzählen hören: ein reizendes Blendwerk verschwindet und das Gemeine, das Schlechte, das Abscheuliche, das darunter verborgen war, tritt hervor. Fahr wohl, Welt; fahr wohl, Sünde; ich liebe euch nicht mehr. Ihr liebt sie nicht mehr, meine Brüder, Ihr, deren Bekehrung ich in diesem Selbstgespräche geschildert habe? So habt Ihr sie denn auch überwunden, überwunden um deß willen der Euch geliebt hat, überwunden durch eine Liebe, die sich an der seinigen entzündete; denn man hat Sünde und Welt überwunden, so bald man sie nicht mehr liebt. Die Sünde ist noch in Euch vorhanden; sie regt sich in bösen Gedanken und Aufwallungen, die wie feurige Pfeile durch Euer Inneres fahren. Aber Ihr liebt sie nicht, diese Gedanken und Regungen; Ihr williget nicht darein; Ihr kehrt mit einem schmerzlichen Blicke Euch von ihnen hinweg zum Licht der Gnade. Seyd getrost, die

Schlange ist zwar noch da, aber der Kopf ist ihr zertreten; Ihr kämpft zwar noch; aber Ihr überwindet weit um deß willen der Euch geliebt hat.

II.

Zweitens durch Liebe zu dem Herrn überwinden wir das Leiden. Was heißt: das Leiden überwinden? Heißt es, gefühllos dagegen seyn, wenig dadurch erschüttert werden, wenig Thränen vergießen, und bald zu allen früheren Gewohnheiten zurückkehren? Wird der immer überwunden, der größere Schmerzen empfindet, später seine Thränen trocknet, und in das Geleise seines früheren Lebens später oder gar nicht wieder eintritt? Beide Merkmale sind zweideutig, wir müssen ein Anderes suchen, und wir finden es in den Worten des Apostels, die auf unsere Textesworte folgen. Nachdem er gesagt hat: In dem allen überwinden wir weit um deß willen der uns geliebt hat, fährt er fort: Denn ich bin gewiß daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur, mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. Was er zuerst überwinden genannt hat, das nennt er darauf, nicht geschieden werden von der Liebe Gottes. Mag das Leiden noch so tief Euch niederbeugen, bleibt Ihr nur in der Gemeinschaft Gottes - Ihr überwindet; mögt Ihr noch so stark und muthig Euch dagegen stellen, tretet Ihr heraus aus der Verbindung mit Gott - Ihr seyd überwunden.

Und man kann es nicht leugnen, in der Trübsal liegt für den natürlichen Menschen eine Versuchung sich von Gott zu entfernen. Gott, der überhaupt seinem Herzen fern ist, dessen Liebe er nicht kennt, und für den er keine Liebe empfindet, Gott hat nun wieder eine solche Noth über ihn kommen lassen, hat seine schönsten Hoffnungen vernichtet, hat ihn an der empfindlichsten Seite verwundet: denn wer anders hat dies doch am Ende gethan als Gott? Ihm hat er es gethan, ihn hat er so behandelt, während er doch Andere, die, so meint er, nicht mehr sondern weniger werth sind als er, mit seinen Gaben überschüttet. Eine solche Vergleichung wäre dem frommen Psalmdichter selbst beinahe zum Anstoß geworden. Er bekennt es, wenn er spricht: Ich aber hätte schier gestrauchelt mit meinen Füßen, mein Tritt hätte beinahe geglitten. Denn es verdroß mich auf die Ruhmräthigen, da ich sahe daß es den Gottlosen so wohl ging. Der Stolz, der in rechtschaffenen Leuten, die nicht zugleich gläubige Christen sind, sich zu regen pflegt, und der von der Vorstellung ausgeht, als ob Gottes Wohlthaten verdiente Belohnungen wären, der flößt nun wohl Gedanken ein, wie diese: Was wird mir nun dafür, daß ich mein Herz rein erhalten habe von bösen Leidenschaften, meine Hände von dem Gute des Nächs-

ten, meine Zunge von Afterreden und Verleumdung, daß ich niemals krumme, sondern immer gerade Wege zu meinem Ziele gegangen, und niemals dem Besseren in seinen Weg getreten bin? Da ich nun doch einmal keinen Nutzen von meiner Rechtschaffenheit habe, wäre es mir eben sehr zu verdenken, wenn ich, minder gewissenhaft in der Auswahl der Mittel zu meinen Zwecken, nur diesem jammervollen Leben so viel Glück und Genuß als möglich abzulisten und abzutrotzen suchte? Und haben auch diese sündlichen Mittel nichts geholfen, dann stellt sich wohl jene Gott lästernde Verzweiflung ein, in welcher das Weib des frommen Hiob, da er auf seinem Aschenhaufen saß, ihm zurief: Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Ja, segne Gott, und stirb! Was verschlägt es nun, ob man in einem solchen Zustande trotzig einhergehe oder verzagt, trocknen oder nassen Auges, ob man lache oder weine? Besiegt hat man doch nicht seine Leiden; sondern man ist von den Leiden überwunden.

Und gibt es nun wohl einen größern Jammer, als so von den Leiden überwunden zu werden? Gott, unser himmlischer Vater entschließt sich, uns heftige Schmerzen, zu senden; sie sollten, indem sie unser Herz verwunden, auch zugleich die Neigungen ertödteten, wodurch es an die Welt gefesselt wird, auf daß es freier und leichter sich zu ihm erheben könne. Und alle diese Schmerzen, alle diese Wunden, die sie uns schlagen, und die unser Leben hindurch bluten, diese Armuth und Noth, die uns drückt, dieses Siechthum unsers Körpers, diese Leiden der Krankheit, diese Ungerechtigkeit der Menschen, diese immer sich zeigende und immer wieder verschwindende Hoffnung, diese Schläge und Trennungen durch den Tod - dies Alles bleibet umsonst für unser Heil! Und wenn es doch wenigstens umsonst bliebe; doch wenigstens unser Herz in seinem frühern Zustande ließe! Aber es verschlimmert denselben. Erst war es durch sein Glück, nun ist es auch durch seine Leiden von Gott getrennt; erst war es kalt gegen ihn, nun ist es auch gegen ihn erbittert! Auf dies jammervolle Leben wird ein anderes folgen, und wird keine Linderung, wird nur noch größeren Jammer mit sich führen! Und hier, meine Brüder, drängt sich mir ein furchtbarer Gedanke auf, den ich Euch nicht verschweigen kann. So wie ich es Euch schilderte, ist es vielen Menschen ergangen; wie nun, wenn es unter dem Druck der Leiden, die Gott über die Menschheit, und über dies Land, diese Stadt verhängt hat, Vielen unter uns eben so erginge? Wenn sie sich durch diese Leiden überwinden ließen? Wenn diese Plage, die uns jetzt betroffen hat, mit den Schrecken, die ihr vorangingen, mit der Trauer, die sie wie eine finstere Wolke über unsern Horizont verbreitet, mit den Verheerungen die sie anrichtet, mit ihren in so man-

ches Familienleben hinein treffenden furchtbaren Streichen, wenn sie, die ein Gnadenmittel seyn soll nach Gottes Absicht, durch unsere Schuld eine Versuchung würde, und, wenn sie hinweggezogen seyn wird, über unsere Stadt - was durch Gottes Gnade bald geschehen möge - nicht nur bevölkerte Kirchhöfe und leere Hauser, sondern auch leere und Gott entfremdete Herzen zurückließe!

Und darum frage ich Euch, meine Brüder: werdet Ihr in diesen Leiden überwinden; habet Ihr das, was allein verhindern kann, daß die jetzige Noth Euch nicht von Gott trenne; habt Ihr Christum; habt Ihr im Glauben die Wirkung seiner erlösenden Liebe empfunden; seyd Ihr von Liebe für ihn beseelt? Denn hoffet hier nicht anders zu überwinden, als um deß willen der Euch geliebt hat. Habt Ihr ihn, dann mögen Welt und Trübsal von der einen Seite an Euch reißen; Er hält Euch fest, durch ihn verharret Ihr unverrückt und unbeweglich in der Gemeinschaft mit Gott. Denn wie? Dieser Gott, dessen Strafgerichte sich jetzt so furchtbar über die Erde verbreiten, ist es nicht derselbe, der die Welt also geliebt hat, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben; derselbe, der uns erwählet hat, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir seyn sollten vor ihm heilig und unsträflich in der Liebe; derselbe der uns hier durch so wunderbare Mittel erweckt und erleuchtet hat; derselbe der schon für uns die Seligkeit des Himmels bereit hält, um durch sie seine übrigen Wohlthaten zu krönen? Er mag uns Plagen über Plagen senden, wenn er es also beschlossen hat; er mag alle Strahlen seiner Freundlichkeit zurückziehen, und in grauenvolles Dunkel sich hüllen - dennoch, dennoch, bleiben wir fest an ihm! Dennoch zweifeln wir nicht an seiner Liebe, denn wir haben sie zu deutlich in Christo erkannt! Dennoch lassen wir unsern Geist nicht einnehmen von Unmuth und Erbitterung, sondern wir rufen auch bei der stärksten Erschütterung unsers gebrechlichen Fleisches: In deine Hände befehle ich meinen Geist, du hast mich erlöset du treuer Gott. Ein Zeichen haben wir, in dem wir überwinden, und welches in den härtesten Strafen uns nichts als Liebesschläge erkennen läßt: das Kreuz Jesu Christi. Zu diesem blicken wir empor, und ein neuer Muth wehet aus demselben uns an, mit der Welt und deren Trübsal zu kämpfen. In dem allen überwinden wir weit, um deß willen der uns geliebt hat bis in den Tod, und der uns stärkt auch ihn bis in den Tod zu lieben. Furcht, Besorgniß, Tage voll Trauer, Nächte voll Schrecken, Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes in Christo Jesu unserm Herrn.

Nur nicht scheiden? Ist das Alles? Wenn die Trübsal uns nicht scheiden kann von Gott, mit dem wir nun einmal in Christo fest und unauflöslich verbunden sind, so muß sie das Entgegengesetzte bewirken, sie muß uns noch inniger mit ihm verbinden. So geschieht es ja immer unter Denen die einander lieben, daß ein Verlust der den Einen, oder der sie Alle traf, ihre gegenseitige Liebe noch erhöht. Wenn Freunde aus ihrem Kreise einen Freund, wenn Geschwister aus ihrer Mitte einen Bruder oder eine Schwester verlieren: nun, sprechen sie, indem sie den Entschlafenen beweinen, wir wollen näher zusammentreten, wir wollen unsern Bund fester schließen, und was er an Umfang eingebüßt hat, das soll er an Innigkeit gewinnen. Wenn liebenden Ehegatten ein Kind gestorben ist, über der Leiche ihres gestorbenen Kindes reichen sie einander die Hand, stumm, mit thränenden Augen blicken sie sich an; und dies Händereichen, dieser stumme Blick sagt: Du siehst mir jetzt noch näher, bist mir noch theurer geworden als sonst. So wenn einem Gottliebenden Christen die größten Güter genommen sind, über dem Grabe des Kindes, der Gattin, über dem Grabe seines ganzen irdischen Glückes reicht er dem himmlischen Freunde die Hand, und spricht: Viel habe ich verloren, aber Du bist mir geblieben; eine ungeheure Leere ist in mir entstanden, aber Du wirst sie ausfüllen; habe ich Dich geliebt, da noch so manches Andere meine Liebe mit Dir theilte, wie werde ich Dich lieben, da Du sie ganz und ungetheilt besitzt!

O möchte die Liebe diese ihre Kraft, wodurch sie die Leiden wahrhaft überwindet, wodurch sie, aus einer Versuchung zur Trennung von Gott, ein Mittel der Vereinigung mit ihm macht, möchte sie diese ihre Kraft unter den jetzigen Leiden an uns Allen beweisen; an denen die verloren haben, an denen die fürchten müssen zu verlieren: und wer ist es, der jetzt nicht entweder einen Verlust erlitten, oder einen zu befürchten hatte? Was ist aus dieser Erde geworden, in welcher wir noch vor nicht langer Zeit so ruhig und fest mit unsern Neigungen wurzelten, in deren Verhältnisse uns mehr und mehr einzuleben, wir für unsere vornehmste Bestimmung hielten? Ein brausendes Meer ist sie geworden, das von gefährvolleren Stürmen, als der Ocean bewegt wird! Was ist jetzt das Menschenleben? Die Schrift nennt es eine welkende Blume, ein verdorrendes Gras, einen vorübergehenden Schatten: ach! wie werden alle diese gewaltigen Bilder durch die viel stärkeren Erfahrungen, die wir seit einigen Wochen gemacht haben, überboten! Nein, es ist doch nichts mit der Welt, mit dem Menschenleben, mit allen Planen, die wir auf Erden verfolgen! Nur Eines bleibet, wenn Alles verschwindet, das ist Gott, und bei ihm

werden uns auch Diejenigen aufbewahrt, die wir hienieden verloren haben. Nur Eine sichere Zuflucht bleibt uns, das ist der Himmel, der seine Klarheit und Ruhe über dieser dunkeln und stürmischen Welt verbreitet. O dahin, zu Gott, zum Himmel wendet Euern Blick und Euer Verlangen! Ihr vermögt es um deß willen der euch geliebt hat.

III.

Drittens durch Liebe zu dem Herrn überwinden wir den Tod; denn durch Liebe sind wir mit ihm verbunden, und bei dieser Verbindung kann der Tod uns nicht schaden, weder in der Zeit wo er herannaht, und wo wir ihn erwarten, noch in dem Augenblick wo er uns trifft!

Eine solche Zeit, wo der Tod einem Jeden gleichsam mit schnelleren Schritten naht, ist die gegenwärtige; und eine große Wichtigkeit bekommt jetzt die Frage, wie wir ihn schon aus der Ferne überwinden, und die Pfeile, die er uns sendet, ich meine die geistigen Anfechtungen, zurückweisen können. Dazu werden, so weit wir haben bemerken können, zwei ganz verschiedene, aber wohl gleich trügliche Mittel angewendet. Die Einen überreden sich, daß sie von der allgemein verbreiteten und vergrößerten Todesgefahr, dennoch nichts für sich und für ihr Leben zu fürchten hätten. Nein, sprechen sie, das weiß ich, an dieser Krankheit werde ich nicht sterben. So sprechen sie, aber ob sie es selbst, ob sie in allen Stunden es glauben, ob diese scheinbare Sicherheit nicht eine größere innere Besorgniß verbirgt, dafür möchte ich nicht einstehn. Aber sey's, sie hegen diese Meinung: haben sie denn dadurch den Tod überwunden; ist dies nicht vielmehr eine Lisi, durch welche er sie überwindet und ihnen schadet? Sie wissen es, sie werden jetzt nicht sterben. Ob dem so ist oder nicht, weiß Niemand als Gott, und wenn sie etwas darüber zu wissen meinen, so ist das eine sündliche Vermessenheit, welche sie für alle Segnungen, die Gott in dieser großen und schweren Zeit so freigebig aussendet, unempfänglich macht.

Den Andern ist es wahrscheinlicher, daß auch sie ein Opfer der jetzt herrschenden Seuche seyn werden. Sie haben, ich weiß nicht welche Ahndungen, worauf sie diese Vermuthung gründen. Wohl, denken sie, man muß sich auf das Unvermeidliche vorbereiten. Sie bringen ihre Angelegenheiten in Ordnung; sie suchen sich von dem Leben zu entwöhnen durch Erwägung aller der Beschwerden, die sie schon in demselben ertragen haben; sie erwecken ihre Sehnsucht nach dem Himmel durch die Vorstellung der Wonne, die sie dort hoffen. Alles gut und vortrefflich, wenn dabei nur nicht auch ein Irrthum und eine Vermessenheit zum Grunde läge! Denn auch sie kann man fragen, woher sie es denn wissen,

daß sie gerade in dieser Zeit eher als in einer andern sterben werden? Auch sie geben sich einer Einbildung hin, die, sie mögen sagen was sie wollen, dennoch eine Unruhe in ihnen verbreitet, bei welcher sie das große und herrliche Bild des zukünftigen Lebens nicht einmal recht zu fassen im Stande sind. Sie meinten den Tod zu überwinden, und wenig fehlt daran, daß er sie besiegt hätte.

Nun, und wann werden wir ihn denn besiegen? Dann wenn wir uns, aus Liebe zu dem Herrn, über die Zeit und Stunde des Todes auch nicht einmal eine Vermuthung erlauben. Ich sollte denken, erst in späten Jahren zu sterben? Thöricht, denn ich sterbe vielleicht Morgen. Ich sollte denken Morgen zu sterben? Auch thöricht, denn ich sterbe vielleicht erst in späten Jahren. Nicht nur thöricht ist es, es ist auch ein Mangel an Vertrauen und an Liebe zu dem Herrn, daß ich mich mit Dingen quäle, die ich nicht wissen kann, und die ich rein ihm anheimstellen sollte. Mich so zu bewahren, daß ich jeden Tag selig sterben kann, das ist meine Sache; übrigens soll ich meine Gedanken im Zaum halten, ihnen kein unregulirtes Spiel mit den Bildern des Todes, und mit den Erinnerungen der Vergangenheit gestatten, sondern sie mit den zunächst liegenden Gegenständen meines Wirkungskreises und meines Berufes beschäftigen, und sie mit einer Ruhe und Stille, deren nur die Liebe fähig ist, zu Gott erheben. Ist mir dann so zu Muthe, als möchte ich noch gern länger hienieden im Kreise der Meinigen verweilen, nun so sage ich es ihm, aber ganz still und ruhig, und füge sogleich hinzu: Nicht wie ich will, sondern wie Du willst. Fühle ich eine Sehnsucht bald bei ihm zu seyn, so sage ich ihm auch dies, aber ebenfalls ohne Leidenschaft, ohne Heftigkeit, und füge auch hier hinzu: Nicht wie ich will, sondern wie Du willst. Dies möchte unter den jetzigen Umständen wohl die beste Verfassung des Gemüthes seyn; und wenn wir uns darin behaupten, wenn wir so die Anfechtungen des uns umgebenden Todes zurückweisen, wenn wir ihn überwinden, geschieht es nicht um deß willen der uns geliebt hat, durch das Gefühl seiner Liebe, und durch die unsrige zu ihm?

Nun aber kommt der Augenblick, den der Herr bestimmt hat: der Tod tritt an uns heran; und eine Macht, die nichts hemmen kann, ist ihm gegeben - über unser irdisches Theil; dieses zerschlägt er; der Tempel, den die Seele bewohnte, ist zerbrochen, sie ist genöthigt ihn zu verlassen. Nun öffnen sich ihr zwei Wege, der eine führet zu Gott und zum Lichte des Himmels, der andere führet hinweg von Gott in die Finsterniß des Abgrunds. Die, welche auf diesem letzten zu wandeln gezwungen sind, das sind die wahren Knechte des Todes, das sind Diejenigen, die er ganz

und für ewig besiegt hat. Einige unter ihnen haben immer vor dem Tode gezittert: warum haben sie denn dies Zittern zu unterdrücken gesucht durch Leichtsinn, Weltlust, Zerstreung, Sünde; warum haben sie denn gegen den gefährlichen Feind niemals die rechten Waffen, die ihnen doch auch dargeboten wurden, ergriffen? Andere unter ihnen hatten dem Tode getrotzt, denn sie kannten ihn nicht; im übermüthigen Gefühle eigener Kraft waren sie dem gewaltigen Feinde, gleich als ob er leicht zu besiegen wäre, entgegen gegangen, und er hat sie nur um so sicherer überwunden. Jetzt kennen sie ihn, jetzt erfahren sie es, daß er nicht nur den Leib, sondern auch, wenn nicht ein Stärkerer ihm wehrt, die Seele zu todtten vermag. O hätten sie doch vor ihm gezittert; vielleicht hätte diese Furcht sie angetrieben, bei jenem wahrhaft Mächtigen Hülfe zu suchen! Den Einen aber wie den Andern, den Furchtsamen wie den Trotzigen, beiden fehlt es gleich sehr an Glauben und an Liebe, und nur deshalb hat der Tod sie überwinden können.

Sehet nun auch Diejenigen, die auf dem andern Wege, auf dem zum Himmel, einhergehn. Ihr Haupt ist geschmückt mit unverwelklichen Kronen des Sieges, und sie rufen: In dem Allen überwinden wir weit um deß willen der uns geliebt hat! Er, der uns geliebt hat bis in den Tod, er hat an dem martervollen Holze die Strafe unserer Sünden getragen. Wir blickten auf ihn hin mit Glauben und mit Liebe: und siehe! alle unsere Sünden waren vergeben, alle ihre Strafen vernichtet. O wie drang uns die Liebe Christi, sintemal wir hielten daß Einer für Alle gestorben ist, der Sünde zu sterben und ihm zu leben! Seine Gnade half uns in diesem redlichen Bemühen, er lebte in uns, er besiegte äußere und innere Anfechtungen. Unsere Todesstunde kam. Wir wollen nicht prahlen; wir wollen bekennen: es mag wohl Keiner unter uns ganz ohne Bangigkeit gewesen seyn. Mag es gezittert haben das Fleisch, es wußte ja daß es durch sich selber nicht siegen konnte. Mag es gezittert haben - jetzt ist dies kurze Zittern vorüber. Denn wir standen ja in Gemeinschaft mit dem Herrn; einige schon seit vielen Jahren; andere um die elfte Stunde Berufene, seit kurzer Zeit, aber sie standen in dieser Verbindung mit dem allmächtigen Ueberwinder des Todes. Der Tod zerschlug den Leib, aber der Seele konnte er nicht schaden. Der Herr hielt uns mit seiner Hand, er zieht uns ihm nach, und wir folgen als Ueberwinder Dem, der für uns Alle überwunden hat.

Immer sind sie, diese beiden Wege, immer sind sie angefüllt mit Solchen, die sich nach dem einen oder dem andern Aufenthalte begeben, der ihnen zur ewigen Wohnung angewiesen ward. Und wie viel größer wird

durch die Verheerungen der Seuche die Anzahl derjenigen, welche jetzt von der Erde scheiden! In Schaaren kommen sie aus allen Ländern, wo der Todesengel seine Sense schwingt. Viele hunderte, von seinen Streichen getroffen, haben schon in dem Boden, auf welchem wir wohnen, ihren Leib, haben hinter sich verödete Hauser, trauernde Eltern, Gatten, Kinder zurückgelassen, und sind hingegangen auf dem einen oder dem andern Wege zu wandeln. O wäre es immer auf dem, der zum Himmel führt! O möchte kein anderer als dieser von den jetzt gedrängten Schaaren der Gestorbenen betreten werden! Und Diejenigen unter dieser Versammlung, denen es vielleicht bestimmt ist, an dieser Plage zu sterben, möchten doch auch sie sich mischen unter die Seligen, die ewig rühmen, daß sie überwanden um deß willen der sie geliebt hat!

Was soll sie denn seyn für unser Land und für unsere Stadt, diese Zeit der großen göttlichen Schickungen und Gerichte? Eine Zeit der Niederlage für uns, eine Zeit des Sieges und Triumphes nicht nur für den zeitlichen, sondern auch für den ewigen Tod, eine Zeit des Unglaubens und der Unempfindlichkeit gegen alle Schläge der göttlichen Gnade? Oder nicht vielmehr eine Zeit der Erweckung zur Buße und zum Glauben, wo Alle überwinden, aber wo Keine höher und herrlicher triumphieren, als die, welche äußerlich vom Tode besiegt scheinen? Möchte sie das letzte werden! Und damit dies geschehe, Ihr, die Ihr noch fern von Christo sieht, hört jenen Sturm, sehet jenes lodernde Feuer des göttlichen Zorns, wovon ich zu Anfang gesprochen habe; - und thut Buße! Ihr, die Ihr Christo angehört, vernehmt das sanfte Säuseln seiner Liebe, durch welches Euch der gänzliche, vollkommne Sieg verliehen wird. Möchtet Ihr es, stärkend und beseligend, in den Tiefen Eures Herzens vernommen haben, während wir sprachen; möchtet, Ihr heutigen Abendmahlsgenossen, möchtet Ihr es noch tiefer und inniger vernehmen an jenem Tische, den Euch die Liebe des Herrn bereitet hat; und dort mit einem Borgefühl himmlischen Friedens und ewigen Sieges begnadigt werden! Amen.

Die zehn Jungfrauen.

Am 30sten October 1831.

Evang. Matthäi K. 25, V. 1-13.

Dann wird das Himmelreich gleich seyn zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen, und gingen aus, dem Bräutigam entgegen. Aber fünf unter ihnen waren thöricht, und fünf waren klug. Die thörichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen nicht Oel mit sich. Die klugen aber nahmen Oel in ihren Gefäßen, sammt ihren Lampen. Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig, und entschliefen. Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen! Da standen diese Jungfrauen alle auf, und schmückten ihre Lampen. Die thörichten aber sprachen: Gebt uns von euerm Oel; denn unsere Lampen verlöschen. Da antworteten die klugen, und sprachen: Nicht also; auf daß nicht uns und euch gebreche. Gehet aber hin zu den Krämern, und kauft für euch selbst. Und da sie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam; und welche bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit; und die Thür ward verschlossen. Zuletzt kamen auch die andern Jungfrauen, und sprachen: Herr, Herr, thue uns auf! Er antwortete aber, und sprach: wahrlich, ich sage euch, ich kenne euch nicht. Darum wachet; denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird.

Als die Zeit herannahte, wo der Herr zu seinem Vater heimgehen sollte, redete er oft von seiner dereinstigen Wiederkehr; er beschrieb die Zeichen derselben, und er schilderte in Gleichnissen die Gesinnung und das Verhalten, die er bei den Seinigen antreffen müßte, wenn sie sein Wohlgefallen erwerben, und seiner höchsten Gnadengaben theilhaftig werden sollten. Zu diesen Gleichnissen gehört auch das von den zehn Jungfrauen, das Ihr so eben vernommen habt.

Ihr habt es oft gelesen, dieses Gleichniß, aber vielleicht seyd Ihr noch nie so davon ergriffen worden, als in diesem Augenblick. Ein neues Licht wird durch die Umstände, in denen wir uns jetzt befinden, über dasselbe verbreitet, und so ist es auch im höchsten Maaße geeignet, unter diesen Umständen uns zu erleuchten. Denn jetzt, in dieser Zeit der großen, göttlichen Schickungen und Gerichte, wer unter uns legt sich nicht oft die Frage vor: Was fordert der Herr von mir; wie werde ich diese Prüfungen bestehen; welche Gesinnung muß mich erfüllen; welches Verhalten muß ich beobachten? Wer fühlt nicht, daß er eine genügende Auskunft Ueber

diese Fragen nur in dem Worte des Herrn finden kann? Und diese Auskunft, sollten wir sie nicht vornehmlich in den Stellen suchen, wo er von Zeiten redet, die mit den unsrigen doch ohne Zweifel eine große Aehnlichkeit haben?

Wir also, die wir jetzt von manchen göttlichen Prüfungen sind heimgesucht worden, wir wollen nach Anleitung unserer Parabel erwägen: erstlich, die nothwendige Vorbereitung auf die Prüfung; zweitens, die Prüfung selbst; drittens, den Ausgang der Prüfung; indem wir den Herrn bitten, daß durch seine Gnade dieser Ausgang für uns derselbe seyn möge, dessen die klugen Jungfrauen sich erfreuten, und daß er dazu auch unsere gegenwärtige Betrachtung segnen wolle!

I.

Erstlich: die Vorbereitung auf die Prüfung. Alle Prüfungen, die uns erwarten und auf die wir uns vorbereiten sollen - was sind sie, wenn wir die Schrift in unserer Parabel und in vielen andern Stellen befragen? Sie sind eine Zukunft des Herrn. Christus, welcher zu der bestimmten Zeit gekommen ist, uns zu erlösen, der am Ende der Zeiten kommen wird, uns zu richten, er ist auch in der Zwischenzeit nicht von uns geschieden, sondern, wie sein Reich, so ist auch Er im Kommen begriffen. Alle Ereignisse, frohe oder traurige, die, recht benutzt, für die Gemeine oder ihre einzelnen Mitglieder von heilsamer Wirkung seyn können, sie werden nicht nur von dem Herrn gesendet, sie sind auch eine Hülle und Umgebung, in welcher er selber erscheint. Was ist also die Zukunft, was ist sie für die Kinder der Welt, und was ist sie für die Gläubigen? Für die ersten ist sie ein ungeheurer finsterner Raum, in den sie ihre eigenen Träume hineintragen, um dann vor ihren eigenen Traumen zu erschrecken, aus welchem ein unerbittliches Schicksal mit ehernem Fußtritte ihnen naht. Für die Gläubigen ist die Zukunft zwar auch dunkel; aber sie sehen doch Eine Gestalt, welche durch dies Dunkel ihnen entgegenkommt: dies ist Christus, der nur Gedanken der Liebe und des Friedens haben kann, und der sie durch die Schickungen ausführt, die in seinem Gefolge erscheinen. Die Kinder der Welt zittern vor der Zukunft; die Gläubigen freuen sich ihrer, denn sie ist eine Zukunft des Herrn. Christus, der himmlische Bräutigam kommt: wie sollte die Kirche, seine Braut, ihn nicht mit Sehnsucht erwarten? So erwartete, nach der Sitte des Alterthums, die Braut, von ihren Freundinnen umgeben, den Bräutigam, welcher kommen sollte, sie in seine Wohnung heimzuführen. Dann wird das Himmelreich, heißt es in unserm Texte, gleich seyn zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen, und gingen aus, dem Bräutigam entgegen.

Diese Jungfrauen sind alle Freundinnen der Braut, Mitglieder, die zur Gemeinde des Herrn gehören. Aber fünf unter ihnen waren thöricht, und fünf waren klug. Thöricht? Was ist darunter zu verstehn? Sind diese thörichten Jungfrauen etwa bloße Namenchristen, denen es gänzlich an Glauben fehlt? Nein, das sind sie nicht, denn sie gehen ja aus, wie die andern, dem Bräutigam entgegen; sie müssen also, da sie die Zukunft Christi erwarten, auch an ihn glauben, und in einer gewissen Beziehung zu ihm stehn. Oder sind es vielleicht solche Christen, die den Erlöser, den sie mit dem Munde bekannt haben, durch einen sündlichen Wandel verleugnen? Nein, das sind sie auch nicht; denn sie nehmen ja ihre Lampen; ihre Lampen brennen, wie die der übrigen; sie lassen, wie diese, ihr Licht leuchten vor den Leuten, sie erfüllen ihre Pflichten, sie üben manche christliche Tugend; daß um ihretwillen der Name des Herrn verlästert werde, dazu gaben sie keine Veranlassung. Und dennoch sind sie thöricht; und dennoch ist ein so großer Unterschied zwischen ihnen und den klugen Jungfrauen? Worin liegt denn dieser Unterschied? Die thörichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen nicht Oel mit sich. Die klugen aber nahmen Oel in ihren Gefäßen sammt ihren Lampen. Die Flamme der Lampe zieht ihre Nahrung aus dem Oel, und soll die Flamme fortbrennen, so darf der Vorrats) des Oels nicht versiegen. Das christliche Leben zieht seine Nahrung aus dem Glauben, aber aus einem solchen Glauben, der in der Liebe zu dem Herrn die Welt überwunden hat; und soll es sich ununterbrochen bewähren in Erfüllung der Pflichten, in Ausübung der Tugenden, im Bestehn der Prüfungen, so muß das ganze Herz von dieser Liebe erfüllt seyn. Wie die Jungfrauen in kluge und thörichte, so theilen sich also auch die Christen in Glaubensstarke und in Glaubensschwache, in solche, welche sich ganz für den Herrn entschieden haben, und solche, welche schwanken zwischen dem Herrn und der Welt.

Wir haben, so sagt Ihr, meine Brüder, nicht nur nichts einzuwenden gegen die vornehmsten Lehren des Glaubens, wir haben sie auch, nach einem innern Kampfe, in welchem wir recht lebhaft das Bedürfniß derselben fühlten, uns zu eigen gemacht. Wohl, meine Brüder, also habt Ihr angefangen zu glauben, und man hätte Unrecht, Euch den Glauben abzusprechen; aber auch Ihr hättet Unrecht, wenn Ihr euch dieses Anfangs wegen, schon zu Denjenigen rechnen wolltet, welche durch Liebe zu Gott die Welt überwunden haben. Wenn mit dem anfangenden Glauben sogleich auch die Liebe in ihrer ganzen Vollkommenheit gegeben wäre, warum unterschiede denn Paulus zwischen Glauben und Liebe, ja, war-

um gäbe er der Liebe den Vorzug vor dem Glauben, wenn er spricht: Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, die Liebe aber ist die größte unter ihnen? Auch der Herr spricht zu den Jüngern: Jetzt glaubet Ihr; fügt aber sogleich hinzu: Siehe, es kommt die Stunde und ist schon gekommen, daß ihr zerstreuet werdet, ein jeglicher in das Seine, und mich allein lasset. Sie glaubten also: denn wer dürfte ihnen streitig machen, was der Herr ihnen zuschreibt? Ader dessen ungeachtet waren sie schwach im Glauben und in der Liebe, denn sie konnten den Herrn allein lassen. Christus spricht zu dem Petrus, der seinen Glauben an ihn bekannt hatte: Selig bist du, Simon, Jonas Sohn, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel. Selig würde er ihn nicht gepriesen haben, wenn nicht sein Glaube lauter und aufrichtig gewesen wäre; aber dessen ungeachtet war der Apostel noch nicht vollkommen, denn wenn er das gewesen wäre, so hätte er den Herrn nicht verleugnet. Wir selbst, wenn wir, nach der Sitte unserer Kirche, junge Christen einsegnen, thun wir es, nicht, weil sie glauben; können wir, wenn wir ihre Rührung und ihre Thränen sehen, an ihrem Glauben zweifeln? Aber meinen wir, daß sie nun auch schon auf der Stufe, wo sie stehn, jeder Versuchung gewachsen sind? Nein, das wäre eine Thorheit! Aus dem Keime des Glaubens kann freilich - denn bei Gott ist nichts unmöglich - das christliche Leben sogleich in seiner Vollkommenheit hervortreten; so wird Paulus im Augenblicke seiner Bekehrung zu einer der ersten Stufen emporgehoben; aber solche Wunder der Gnade sind selten, und zum vollkommnen Sieg über die Welt gelangen Diejenigen, in denen der Glaube angefangen hat, gewöhnlich nicht ohne anhaltendes Gebet, ohne langes Kämpfen und Ringen. Wer nun unter den Gläubigen durch solche Mittel zur heiligen Liebe emporstrebt, wer dem Herrn, der uns erlöset hat, täglich sein Herz darbietet, daß er es ganz in Besitz nehme, und alles darin vertilge, was ihm mißfällt, der ist den klugen Jungfrauen ähnlich, welche nahmen Oel in ihren Gefäßen sammt ihren Lampen. Wer aber unter den Gläubigen sich nicht zu dieser gänzlichen, entschiedenen Hingabe des Herzens an Gott verstehen will, wer nicht einen solchen Vorrath heiliger Liebe in sich sammelt, der ist den thörichten Jungfrauen ähnlich, welche vergaßen den nöthigen Vorrath an Oel für ihre Lampen mit sich zu nehmen.

Dieser Unterschied tritt nicht immer sogleich hervor, denn der Bräutigam zögert zu kommen, es vergehen Monate, Jahre, ohne daß der Herr schwere Prüfungen sendet, und den Einen wie den Andern, dem klugen wie den thörichten Jungfrauen, den fest- und den schwach-gegründeten

Christen bleibt ihr Reichthum und ihr Mangel verborgen[^] So hat auch der Herr für uns gezögert zu kommen, während jener fünfzehn Jahre des Glückes, des Friedens und der Ruhe, die zwischen den früheren und den jetzigen Erschütterungen in der Mitte liegen. Um die Prüfungen zu bestehen, die er damals sandte, um die Opfer darzubringen, die er forderte, dazu konnte in den mehrsten Fallen auch ein geringes Maaß christlicher Frömmigkeit genügen. Solche Zeiten gibt es zuweilen im Leben eines Volkes und im Leben des Einzelnen; und nicht genug, daß sie den Unterschied zwischen den Christen verhüllen, sie üben auch auf Christen sehr verschiedener Stufen eine ähnliche Wirkung aus. Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig und entschliefen. Sie alle? Die klugen wie die thörichten? Diese Worte mögen uns sonst dunkel und räthselhaft gewesen seyn; aber nach den Erfahrungen, die wir in der eben verfloßnen Zeit an uns und an Andern gemacht haben, sind sie es nicht mehr. O wie gefährlich sind Glück und Ruhe! O wie doch die Stärksten noch immer so schwach bleiben! Sind denn nicht in den Jahren, wo der Herr sie mit schweren Prüfungen verschonte, auch die Vollkommensten unter uns von dem Schlafe übermannt worden? Haben sie nicht nachgelassen in ihrem Eifer für die Sache des Herrn; oder wenn sie dieselbe eifrig trieben, haben sie es nicht eben so sehr gethan um ihres Ruhmes als um seiner Ehre Willen? Hat Menschengunst ihnen nicht oft eben so viel gegolten, als Gottes Gnade? Sind sie nicht, dem Genusse ihres irdischen Glückes hingegeben, oft sehr lau und nachlässig geworden im Gebet, im Lesen der Schrift, in der Ausübung guter Werke? So ist es, meine Brüder, so ist es! Auch Ihr, die Ihr die Vollkommensten seyd unter uns, leugnet es nicht. Der Herr hat es gesagt, auch von Euch gesagt: Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig und entschliefen. Gesagt hat er es als Etwas, nicht das geschehen muß, sondern das gewöhnlich geschieht, auch bei den Besten. Doch sind sie, bei dieser augenblicklichen Schwäche, nicht den übrigen gleichzustellen, und wenn beide schlafen, so ist ihr Schlaf nicht derselbe. Der Schlaf der liebenden Herzen ist wie derjenige der Braut im Hohenliede, welche spricht: Ich schlafe, doch mein Herz wachet; wie der Schlaf der liebenden Gattin, die spät in der Nacht ihren Gatten, der von einer Reise zurückkehren soll, erwartet. Die Augen sind ihr zugefallen; aber ihr Herz ist voll Sehnsucht; seinen Fußtritt, sein Klopfen an die Thür vernimmt sie sogleich, und springt auf, ihm entgegen. Der Schlaf der Andern ist viel tiefer und schwerer, denn bei ihnen schläft nicht nur das Auge, sondern auch das liebeleere und sich mehr und mehr mit Weltlust anfüllende Herz. Groß bleibt immer der Unter-

schied zwischen diesen und jenen, und sogleich wird er sich offenbaren: denn siehe! nun kommt die Prüfung.

II.

Der Herr selber ist's! Um Mitternacht ward ein Geschrei: Siehe! der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen. Der Herr, der einmal auf Erden erschienen ist, huldvoll und liebevoll, um den Menschen Erlösung, Friede und Freude zu bringen; er, der noch stets im Weihnachtsfeste den Kindern erscheint, um sie mit dem, was ihr Herz in Unschuld wünschet, zu beschenken; er kommt nicht gerade immer im Ungewitter, sondern auch im Sonnenschein, nicht immer um zu nehmen, sondern auch um zu geben: ein Kommen, welches jedoch nicht minder eine Prüfung, und zwar eine der schwierigsten ist; denn, um den Herrn immer mehr zu lieben als seine schönsten irdischen Gaben, welche Fülle von Liebe wird nicht dazu erfordert! Aber ein solches Erscheinen ist hier nicht gemeint; denn er kommt um Mitternacht, in Finsterniß und schauervolles Dunkel gehüllt; er wird empfangen mit einem Geschrei, in welchem nicht Freude, sondern Entsetzen sich ausdrückt. Er kommt, um große Entbehrungen aufzuerlegen, um theure Güter zu entziehen, um dem Leben, das ein Jeder liebt, ein Ende zu machen. Da standen diese Jungfrauen alle auf, und schmückten ihre Lampen. Alle, die thörichten wie die klugen, erkennen, daß es der Herr ist, welcher die Prüfung sendet; alle wünschen sie nach seinem Wohlgefallen zu bestehn, und mit brennenden Lampen, in Erfüllung seines Willens ihm nachzufolgen. Aber nur die Lampen der klugen Jungfrauen brennen jetzt klar und ruhig fort; die thörichten bemerken zu ihrer großen Bestürzung, daß ihre Lampen verlöschen, weil es ihnen an Oel gebricht um die Flamme zu nähren, daß sie die Prüfung nicht überwinden werden, weil es ihnen an Liebe fehlt.

Wie glücklich ist nicht jenes Haus! Der, welcher an der Spitze desselben steht, ist mit Ehren und Würden geschmückt; er besitzt ansehnliche Güter; seine Angehörigen, Gattin und Kinder, leben ohne Sorgen, sehen ihre kaum entstandenen Wünsche auch schon erfüllt; theilen mit ihm die Achtung, die er genießt. Zur Mitternacht aber wird ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt, gehet aus, ihm entgegen. Welch eine Trübsal ist hereingebrochen! Der Wohlstand ist verschwunden; die Würden sind auf Andere übergegangen; durch einen unglücklichen Schein, der nicht sogleich zerstreut werden kann, hat selbst die Ehre vor den Menschen gelitten. Sie, die Mitglieder dieses Hauses, die sonst Vielen geboten, sie werden dienen; sie, die sonst Wohlthaten ausspendeten, sie werden Hülfe suchen; sie, die sonst geehrt wurden, sie werden Schmach und Verachtung

ertragen müssen. Vorbereitet dazu sollten sie seyn, denn frommer Sinn, christlicher Glaube hat stets in diesem Hause geherrscht. Aber dennoch rufen Einige: Unmöglich, unmöglich, es ist zu schwer! Das sind die thörichten Jungfrauen; jetzt verlöschen ihre Lampen; jetzt zeigt es sich, daß sie die Welt mehr lieben als den Herrn. Die Andern sprechen: Wenn Er es will, so wollen auch wir es; und wenn Er Gnade gibt, so können wir es auch. Das sind die klugen Jungfrauen; ihre Lampen brennen fort in der dunkelsten Nacht, denn sie lieben den Herrn mehr als die Welt.

Auch jenes Haus war glücklich, war es wenigstens so lange der zärtliche Gatte, der treue Vater, der durch seine Arbeit Gattin und Kinder versorgte, und durch sein Beispiel sie zu Christo führte, sich einer ungestörten Gesundheit erfreute. Aber schon lange ist die Abnahme derselben von ihnen bemerkt worden, und hat sie mit Besorgniß erfüllt. Plötzlich zur Mitternacht wird ein Geschrei: Der Vater stirbt, er ist gestorben! Was sieht Ihr so voll Entsetzen, Ihr Kinder und Du Gattin? Der Herr ist's, der Euch heimgesucht hat; auf, Ihm entgegen! Die Einen, welche stark sind in der Liebe, vermögen's; sie sinken auf ihre Knie, sie preisen den Herrn im Augenblicke des größten Verlustes; herrlich strahlen ihre Lampen in der Dunkelheit. Die Andern, voll eines finsternen Unmuthes, können sich nicht fassen, nicht weinen, nicht beten.- O gebt Acht, daß eure Lampen nicht verlöschen, und erkennt, wie sehr es Euch an Liebe mangelt!

Schwer erkrankt liegt dort eine junge Gattin, die in einer glücklichen Ehe erst wenige Jahre verlebte. Um Mitternacht wird ein Geschrei, die Schmerzen haben zugenommen, die Aerzte werden gerufen, sie erklären, es sey keine Rettung mehr. Sie hört das Urtheil, und es ist ein schwankender Stillstand in ihrer Seele. Mit Zärtlichkeit blickt sie auf den Gatten, auf ihr Kind, das so schön unter ihrer Pflege gedieh, auf den ganzen Schauplatz ihres Erdenglücks. Liebe Diejenigen, die der Herr dir gegeben hat, du darfst es, du sollst es, du sollst sie ewig lieben; aber ihn, ihn selbst sollst du noch viel mehr lieben als sie. Er kommt dich abzurufen; hörst du seinen Fußtritt durch das Dunkel? Geh ihm entgegen, kluge Jungfrau, mit brennender Lampe, mit alles besiegender Liebe! Die höhere Liebe, die Liebe zum Herrn hat gesiegt; um Seinetwillen verläßt sie alles; sie folgt ihm, und folgt gern.

Diese Prüfungen aber, wo Christus kommt, in grauenvolles Dunkel gehüllt, diese Prüfungen, die so oft über einzelne Menschen und Familien verhängt werden, was sind sie als ein Vorspiel der letzten großen Erscheinung des Herrn, wo er kommen wird, nicht um einzelne Bestandtheile des irdischen Glückes, sondern um den ganzen Schauplatz dessel-

ben, diesen sichtbaren Himmel und diese Erde zu zerstören; nicht nur um Einen oder Wenige, sondern um Alle, ohne Ausnahme, die da leben, abzurufen und hinüberzuführen! Es ist uns verboten, den Tag dieser Zukunft des Herrn zu bestimmen; und es ist nicht einmal rathsam, einer Wahrscheinlichkeit und einer Vermuthung darüber Raum zu geben; denn der Herr selbst hat ja gesagt: Von dem Tage aber oder der Stunde weiß Niemand, auch die Engel nicht im Himmel, sondern allein der Vater. Aber wir dürfen Euch fragen: Wünschet Ihr, daß dieser Tag, der eben so wohl sehr nahe, als sehr weit entfernt seyn kann, wünschet Ihr, daß er nahe seyn möchte? Die ersten Christen haben es gewünscht, und es ist unmöglich, in diesem Wunsche ihre Liebe zu verkennen. Und wenn dieser Tag nun wirklich hereinbricht, wie deutlich wird es sich dann zeigen, daß man nur durch Liebe in der Zukunft des Herrn bestehn kann; wie deutlich werden sich alsdann die klugen Jungfrauen von den thörichten unterscheiden! Um Mitternacht ertönt da ein Geschrei; es pflanzt sich fort von einem Volke zum andern, vom Aufgang bis zum Niedergang; nun sieht es fest durch die unverkennbaren, von dem Herrn selbst angegebenen Zeichen, daß der letzte Tag da ist, daß alles, was zu diesem vorbereitenden Zustande gehört, unser Geschlecht und sein jetziger Wohnplatz, untergehen soll. Wenn aber dieses anfängt zu geschehn, spricht der Herr, so sehet auf, und hebet eure Häupter auf, darum daß sich eure Erlösung nahet. Wer sind Diejenigen, die dies vermögen? Das sind die klugen Jungfrauen; hell brennt ihre Lampe, genährt durch einen reichen Zufluß des geistigen Oeles; eine unaussprechliche, durch Liebe erzeugte Wonne erfüllt sie. Endlich, rufen sie, endlich kommst du, o Herr; ach wie lange hast du gezögert, wie lange unsere Hoffnung getäuscht! Wir warteten auf dich von einer Morgenwache zur andern: immer kamst du nicht. Aber jetzt kommst du. Wir sehen, wie die Sterne vom Himmel fallen, die Erde bebt, das Meer und die Wasserwogen brausen. Fahr wohl, Erde, geh unter, Erde; an dir verlieren wir nichts; Sehnsucht zieht uns dem Herrn entgegen, und sie verscheucht sogar das Zittern vor seinem Gericht. So werden sie rufen; aber diejenigen, die zwar zu Christo Herr, Herr, sagten, aber kein Oel in ihren Gefäßen, keine Liebe zu ihm in ihren Herzen haben, wie werden sie es ertragen, wenn diese Erde, an welcher sie immer noch hangen, mit allen ihren Verhältnissen, wie ein Rauch unter ihren Füßen, zergeht; und werden unter den Stürmen des jüngsten Tages nicht ihre Lampen verlöschen?

Diesem Tage, der zu einer uns verborgenen und Gott allein bekannten Zeit erscheinen wird, gehen andere ihm ähnliche Zeiten als seine Bilder

voran; zu solchen Bildern des jüngsten Tages gehörte die Zerstörung Jerusalems, und auch die gegenwärtige Zeit kann dahin gerechnet werden; denn manche Zeichen, durch welche der Herr solche Tage großer göttlicher Schickungen und Gerichte schildert, sind auch jetzt unverkennbar eingetroffen. Es werden sich viele falsche Propheten erheben, und werden viele verführen. Das ist eins dieser Zeichen: und wann hat es so viele Irrlehrer, so viele durch ihre Aferweisheit Verführte gegeben, als in unsern Tagen? Es wird geprediget werden das Evangelium von dem Reich in der ganzen Welt, zu einem Zeugniß über alle Völker.

Dies ist ein anderes Zeichen, das wenigstens theilweise erfüllt ist; denn zu wie vielen Nationen, in welche unbekante Winkel der Erde sind nicht schon die Boten des Evangeliums vorgedrungen? Ihr werdet hören Kriege und Geschrei von Kriegen; es wird sich empören ein Volk über das andere, ein Königreich über das andere. Dies ist noch ein Zeichen; und ist nicht jetzt ein Geist der Empörung unter die Völker der Erde gefahren; haben wir nicht stets von geführten Kriegen, und von solchen, die dem Ausbruch nahe wären, gehört? Was sollen wir denn also? Etwa wännen, der letzte Tag sey gekommen? Nein, darüber sollen wir nichts wännen, nichts glauben, nichts vermuthen. Aber erkennen sollen wir, die jetzige Zeit sey überaus groß und wichtig, da sie mit der allergrößten und wichtigsten, die noch bevorsteht, in so vielen Zügen übereinstimmt; prüfen sollen wir unser Herz, ob es einen Schatz von Liebe gesammelt habe; denn ohne diese werden wir nicht in den Kämpfen des Glaubens bestehn; werden wir nicht die Ungewißheit, die Unruhe ertragen, womit die jetzige Verwirrung in der Welt, und die Währung so vieler feindseligen Elemente uns erfüllen.

Und wie könnte ich eines von den vornehmsten Zeichen vergessen, das unsere Tage zu einem Vorbilde des jüngsten Tages macht? Es werden seyn Pestilenz und theure Zeit und Erdbeben hin und wieder. Wie könnte ich vergessen, Euch zu fragen, ob Ihr, da die Seuche unter uns ausbrach, den klugen oder den thörichten Jungfrauen ähnlich gewesen seyd? Ich sage: damals, als sie ausbrach; denn jetzt ist ihr Eindruck geschwächt durch die Gewohnheit, und weil manche furchtbare Nebenvorstellungen verschwunden sind. Aber damals, als es hieß: Nun ist auch jener Fluß, der nach unserer Meinung ein Bollwerk gegen die Krankheit seyn sollte, von ihr überschritten; nun hat sie sich in einem benachbarten Orte gezeigt; nun ist sie hier in unserer Stadt; nun ist ein von vielen gekannter und geachteter Mann ihr Opfer geworden: wie war Euch damals zu Muth? Spracht Ihr: Herr, du bist es; ich erkenne dich, auch wenn du zur

Mitternacht kommst, und ich preise dich auch dann. Hier sind die Meinigen - nimm sie, wenn du willst! Hier bin ich - rufe mich ab, wenn es dir gefällt. Ob ich an dieser Krankheit, die man so furchtbar schildert, oder eines sanfteren Todes sterbe; von Angehörigen und Freunden umringt, oder von gedungenen Wärtern umgeben; ob ich ruhe an der Seite der Meinigen, oder fern von ihnen, unter andern Opfern der Seuche: - alles stelle ich dir anheim? Sprachet Ihr so, und ginget Ihr nun weiter auf euerm gewöhnlichen Lebenswege, still, ruhig, unerschrocken, hülfreich? Ist dem also, dann, kluge Jungfrauen, hochbegnadigte Christen, preise und bewundere ich die Liebe, die sich durch den heiligen Geist in eure Herzen ergossen hat. War aber in Euch ein Zittern, gleich dem in den Bäumen des Waldes, wenn der Sturm herannaht; war in Euch bald eine tiefe, tiefe Niedergeschlagenheit, bald ein erzwungener und trotziger Much; - so, wenn es einer Lampe an Oel gebricht, scheint bald die Flamme zu sterben, bald lodert sie heftig auf, und verbreitet nicht Licht, sondern Qualm; - konntet Ihr es zu keiner ganz vollkommenen Hingebung bringen: dann, meine Brüder, habt Ihr wahrgenommen, daß es Euch an Liebe fehlt; eine traurige Entdeckung, die Euch jedoch heilsam werden kann, wie Ihr sogleich sehen werdet, wenn wir drittens den Ausgang der Prüfung betrachten.

III.

Die thörichten Jungfrauen erkennen ihre Thorheit; sie fühlen, daß sie der Prüfung nicht gewachsen sind; in der Angst ihres Herzens wenden sie sich an die klugen und sprechen: Gebt uns von euerm Oel, denn unsre Lampen verlöschen. Wenn sie meinen, daß es sich mit den geistigen Gütern so verhält wie mit den irdischen, daß derjenige, welcher reich ist an Glauben und Liebe, dem, welcher wenig besitzt, davon abgeben könne, so ist dies freilich wiederum eine Thorheit, und sie werden auch durch die klugen Jungfrauen zurecht gewiesen, welche antworten: Nicht also, auf daß nicht uns und euch gebreche. Was ihr fordert, ist unmöglich; und wenn es möglich wäre, so dürfte es nicht geschehen, denn wie Keiner jemals an guten Werken etwas Ueberflüssiges thun kann, so wird auch Keiner jemals an Glauben und Liebe mehr besitzen, als er für sich selbst bedarf. Sie fügen einen Rath hinzu: Gehet aber hin zu den Krämern und kauft für euch selbst. Was ist das? Sie spotten ihrer doch nicht etwa? Unmöglich; wie könnte ein Christ des andern, wie könnte er seiner Herzensangst und Seelennoth spotten? Sie können nichts anders sagen wollen, als dies: Gehet an die rechte Quelle, schöpft da, wo auch wir geschöpft haben, kau et ohne Geld und umsonst beides Wein und Milch,

Glauben und Liebe; wendet euch an Gott, der wird euch nicht versagen was euch Noth thut.

Und das ist auch der Rath, den wir Euch ertheilen, Ihr, die Ihr unter den jetzigen Prüfungen inne geworden seyd, wie sehr es Euch noch an Glauben und an Liebe fehlt; wendet die Mittel an ihr kennet sie - durch welche euer Mangel sich in Reichthum verwandeln kann, sich schon längst in Reichthum verwandelt haben würde, wenn Ihr sie eifriger angewendet hättet. Habt Ihr wohl täglich in dem Worte Gottes die Nahrung gesucht, ohne welche alle geistigen Kräfte sich in sich selber verzehren? Thut es von jetzt an. Habt Ihr wohl täglich euer Inneres vor Gott geprüft; habt Ihr wohl recht eifrig zu erforschen gesucht, ob nicht in euern Tugenden selbst viel Sündliches, ob nicht in eurer Pflichttreue viel Ehrgeiz, in eurer Teilnahme viel Neugier, in eurer Freundlichkeit viel Eitelkeit, in eurer Zurückgezogenheit viel Hochmuth liegen möchte? Habt Ihr wohl Gott recht brünstig gebeten, das Gute in Euch von dem Sündlichen zu scheiden, sollte auch euer ganzes Herz bei der Scheidung bluten? Unterlasset künftig nicht mehr, Euch so zu prüfen, und so zu beten. Habt Ihr euch wohl recht strenge alles dasjenige versagt, was eure halb unterdrückten Schooßsünden aufs neue beleben könnte? Gebraucht künftig diese Vorsicht. Habt Ihr wohl, so oft Ihr euch arm, elend, bedürftig fühltet, euern Hunger und Durst dort am Tische des Herrn zu stillen gesucht? Ach! Ihr versäumter es oft! Versäumet es nicht mehr. Dann werdet auch Ihr kaufen, ohne Geld und umsonst, was nicht gekauft werden kann, was aber die Gnade des Herrn allen denen schenkt, die es eifrig begehren; und wenn Ihr auch in den bisherigen Prüfungen den thörichten Jungfrauen verglichen werden konntet, in den künftigen werdet Ihr den klugen Jungfrauen ähnlich seyn.

Ist das auch gewiß? Denn was nun folgt in dem Gleichniß, das scheint diesen Bemühungen keinen günstigen Erfolg zu versprechen. Da sie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam; und welche bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit; und die Thür ward verschlossen. Wird also Denjenigen, die einmal thöricht waren, die eine Zeitlang unterließen, sich fest in Christo zu gründen, nicht immer die Thür des Himmelreichs verschlossen bleiben? Nein, meine Brüder; denn es heißt ja; Welche bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit. Waren die klugen immer bereit, so können ja die thörichten indeß klug geworden seyn und sich bereitet haben; bestanden sie nicht in den früheren Prüfungen, so können sie doch besser in den späteren bestehen, und in der letzten, wenn der Herr kommt, die Seele abzurufen, und sie aus diesem Leben in ein ande-

res zu versetzen. Dann freilich müßt Ihr euch schon bereit haben, meine Brüder; um die Vorbereitung noch anzufangen, möchte es dann schon zu spät seyn. Zwar auch dann - ach! die Gnade Gottes ist unendlich, niemals läßt sie die Hoffnung ganz ersterben - auch dann bleibt die Rettung noch möglich. Warum hätte uns sonst der Herr von Jenen erzählt, die so spät am Abend, um die elfte Stunde berufen werden, und dennoch ihren Lohn mit den übrigen empfangen; warum hätte er dem spät bekehrten Missethäter an seiner Seite zugerufen: Heute wirst Du mit mir im Paradies seyn? Möglich bleibt immer die Rettung in den letzten Augenblicken, aber sie hat aufgehört wahrscheinlich zu seyn; der Sterbende mag und soll sie hoffen; wer noch lebet soll fürchten, daß die Mittel der Gnade, so spät angewendet, fruchtlos bleiben könnten. Zur Mitternacht wird ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt! Freue dich, christliche Seele, die Stunde deiner Erlösung ist erschienen; der Herr, der an dem martervollen Kreuze um dich erworben hat, der kommt nun, dich heimzuführen in sein himmlisches Haus. O wie wohl wird dir seyn bei ihm, wenn du nicht mehr sündigst, nicht mehr leidest, nicht mehr stirbst, nicht mehr sterben siehst, wenn du immer das Angesicht des Herrn in ungetrübter Klarheit und Freundlichkeit schaust! O schmücke deine Lampe, daß sie jetzt hell und lieblich strahle, schmücke dich selbst; fühle doch einiges Verlangen nach Dem, welcher ein so großes nach dir empfindet. Umsonst! Die Lampe erlischt; der Unglückselige klammert sich fest an das Leben, welches er mehr liebt als den Herrn und als seinen Himmel. Aus, vorbei, fromme Angehörige und Freunde, und du, Diener des göttlichen Wortes! Wer wollte einen Sterbenden verlassen? Versuchet Alles, was die erlöschende Flamme beleben, was aus dem kalten, todten Herzen Glauben und Liebe hervorrufen kann. Sie thun es; wie eifrig und - ach, wie vergeblich! - sind sie bemüht. Der Eine nimmt die Bibel. Höre, so spricht er, die Worte des Herrn, diese lieblichen, allmächtigen Worte, wenn er von der Erlösung und dem ewigen Leben redet; er redet sie auch zu dir; fühlst du nicht ihre Kraft tief in deiner Seele? - Er würde sie tief in seiner Seele fühlen, diese Kraft, wenn sie ihm durch häufige, frühere Erfahrungen bekannt wäre; aber ach! an solchen Erfahrungen fehlt es. Ein Anderer betet; laut ruft er den Herrn an; laut und inbrünstig bittet er ihn um seinen Trost für die, welche zurückbleiben, um seine Gnade für den, welcher scheidet. Dieser spricht die Worte des Gebetes nach, aber seine Seele dringt nicht zum Himmel; ach, sie ist ja nicht gewohnt, diesen Flug zu nehmen! Der Diener des göttlichen Wortes erscheint, um die höchste christliche Feier zu begehen. Selig, spricht er, die zum Abendmahle des Herrn berufen sind! Empfange es jetzt, um dort zu demselben

einzugehen; und möchten alle Segnungen, die ein oft wiederholter Genuß dir gewährte, in diesem letzten Genusse zusammenströmen! Alle Segnungen; oft wiederholter Genuß? Ach! wie selten hat er es genossen; wie wenig nach diesem Segen gedürstet; wie wenig Segen wird er auch jetzt daraus schöpfen! Der Tod kommt immer näher, die Schmerzen nehmen zu, so auch die Verwirrung der Gedanken; und jetzt, in diesem Zustande, soll die Seele, aus der Halbheit des früheren Lebens, schnell, plötzlich zur völligen Kraft des Glaubens und der Liebe gelangen? Wenn sie jetzt erst kaufen will, was schon längst eingesammelt seyn sollte, so wird sie zu spät kommen, sie wird die Thüre verschlossen finden; sie wird mit den thörichten Jungfrauen sprechen: Herr, Herr, thue uns auf. Er wird aber antworten: Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euch nicht.

Wir haben uns heute vornehmlich an diejenigen unter Euch gewendet, meine Brüder, die einige Erkenntniß Christi haben; die aber nun wie am Scheidewege stehen bleiben, unschlüssig ob sie zur Welt zurückkehren, oder ihm nachfolgen sollen, deren Verhältnis; zu ihm also eine festere Begründung nöthig hat. Diese, wir gestehen es, sind es überhaupt, die wir gewöhnlich vor Augen haben, wenn wir hier reden, und denen wir am liebsten unsere Arbeit widmen; denn der Vollkommenen gibt es wenige; die ganz Ungläubigen aber, die Widerstrebenden, wo sollen wir sie antreffen, wie soll unsere Stimme sie erreichen? denn bei unsern Versammlungen möchten sie wohl nicht eben zahlreich sich einfinden. Auch der Herr liebt diese Seelen, die ihm noch nicht ganz gehören; er möchte sie vollständig sich zum Eigenthum erwerben; er hat für sie das Gleichniß von den zehn Jungfrauen erzählt, er fügt am Schlusse hinzu, und auch vornehmlich für sie: Darum wachet; denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird. Und diese Worte sind es auch, die ich zum Schlusse Euch jetzt noch zurufe. Ihr wißt weder Tag noch Stunde, wo des Menschen Sohn für Euch kommen, das letzte Mal kommen wird, um Euch abzurufen aus diesem Leben; und wo Ihr bereit seyn müßt, wenn Ihr mit zur Hochzeit eingehen wollt. So haltet Euch denn immer bereit! Wachet! Zum Wachen ermuntere Euch jeder Tag, wo der Herr in vorbereitenden Prüfungen erscheint; solcher Tage gibt es ja viele! Und wenn der Herr auch nicht zu Euch kommt, um Euch zu prüfen, so kommt zu ihm; zu ihm sey stets, auch wenn keine Noth Euch drängt, euer Herz aus freier Liebe erhoben; man wachet überhaupt nur recht, wenn man bei ihm ist. Dann mag um Mitternacht ein Geschrei werden, es wird ein Geschrei der Freude seyn, denn Ihr werdet

dahin mit ihm eingehen, wohin wir Alle uns sehnen, und wohin seine Gnade uns Alle führen wolle! Amen.

Die Zeiten unter Christi Leitung.

Am ersten Sonntage des Jahres 1829.

Epistel an die Hebräer, 13,8

Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit!

Der Mensch weiß eigentlich niemals, wohin er seinen Blick wenden soll, ob auf die Vergangenheit, ob auf die Zukunft, oder auf die Gegenwart; denn denkt er an die Vergangenheit, so erfüllt sie ihm mit Trauer und Gram; denkt er an die Zukunft, so erweckt sie in ihm Furcht und Besorgniß; denkt er an die Gegenwart, so fühlt er sich durch sie gedrückt und beschwert.

Diese Empfindungen pflegen auf das schmerzlichste bei einem Jahreswechsel zu erwachen. Das Jahr, in welches wir uns eingelebt hatten, und das uns als eine ausgedehnte Gegenwart erschien, reißt sich von uns los, und rollt zurück in die Vergangenheit, deren dunkler Schooß sich gleichsam aufthut, um uns so viel begrabene Freuden, und noch mehr begangene Sünden zu zeigen. Mit dem neuen Jahre ist die Zukunft, die wir von uns entfernt zu halten suchten, uns plötzlich nahe getreten; wider Willen werden unsere Gedanken bis an das Ende dieses vor uns liegenden Zeitabschnittes fortgerissen, und wir fragen nicht ohne Besorgniß: was, wenn er nun abgelaufen seyn wird, was dann aus unsern Angelegenheiten, unsern Umgebungen, aus uns selbst wird geworden seyn? Die Gegenwart, in der wir nun den Druck der Vergangenheit und der Zukunft empfinden, wird uns eine Last, die wir abzuwälzen suchen; eifriger noch als sonst stürzen sich die Mehresten von Zerstreung in Zerstreung, und beginnen im Taumel ein Jahr, das sie vielleicht ohne die Ihrigen, oder die Ihrigen ohne sie endigen werden.

O Ihr taumelnden, betrübten, geängstigten Menschen, habt Ihr das von mir vorgelesene Wort vernommen: Jesus Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit? Das ist solch ein Wort wie Gott es nur sprechen kann, und wodurch Er allen Stürmen im Herzen: Schweig und verstumme! zuruft. Jesus Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit! Also gibt es eigentlich keine Vergangenheit und Zukunft; sondern zusammengefaßt unter dem Einen, der sie alle leitet, bilden die verschiedensten Zeiten nur Eine Zeit, nur eine große, heilige Gegenwart. Dieser Eine nimmt der Vergangenheit ihre Trauer, der Zukunft ihre Schrecken, dem gegenwärtigen Augenblick seine Flüchtigkeit. Die Zeiten stehn unter Christi Leitung; und wir sollen erstlich ihm danken, daß

er die Vergangenheit geleitet hat; wir sollen zweitens auf ihn hoffen, weil er auch die Zukunft leiten wird; wir sollen drittens seiner Ehre jeden Augenblick der Gegenwart widmen.

I.

Jesus Christus gestern! Ein langes Gestern! Von dem zuletzt verflossenen Augenblick dehnt es sich aus bis zu dem, wo Himmel und Erde entstanden. In diesem Gestern sind auch die Menschen erschaffen worden, sind abgefallen von Gott, haben sich weit verbreitet über die Erde, von deren Früchten sie sich im Schweiß ihres Angesichtes nähren, und der sie sterbend ihr irdisches Theil zurück geben. In diesem Gestern sind viele Reiche entstanden und untergegangen, haben sich viel große Ereignisse zugetragen, welche die Gemüther durch Freude oder Entsetzen erschütterten, haben unzählige Menschen, sey's gute, sey's böse, gelebt. Uns wird erzählt von den Thaten der Bösen; und wir wenden uns mit Abscheu hinweg; uns wird erzählt von den Thaten der Guten, und wir verweilen zwar gern einen Augenblick bei ihnen, aber auch diese befriedigen uns nicht, weil sie nicht ganz gut, weil sie voller Mängel und Schwächen sind. Trauriges Gestern, düstre Vergangenheit! Traurig und düster, weil das, was du uns zeigst, vergangen, und weil es, da es war, nur so unvollkommen gewesen ist! Doch nein! Es giebt eine Erscheinung in diesem Gestern, auf welcher das Auge mit Begeisterung, mit Entzücken ruht! Unter den vergangenen Tagen und Jahren ist ein Tag gewesen, da ward Christus geboren; sind Jahre gewesen, da wandelte er auf Erden; ist ein Augenblick gewesen, wo Er starb, und wo der Vorhang zerriß, der den Sünder verhinderte Gottes gnädiges Antlitz zu sehn; ist ein Augenblick gewesen, wo Christus von den Todten erstand! O Vergangenheit, wir sind mit dir versöhnt, denn in dir wurden wir versöhnt mit Gott! In dir lebte Christus, und jeder Augenblick seines Lebens war voll von Liebe zu Gott und den Brüdern! Dank ihm, daß er gekommen ist, denn ohne seine Erscheinung wäre dieß sechstausendjährige Gestern nur eine furchtbare Gewitternacht, und nur mit Grausen könnten wir darauf zurückblicken!

Einmal ist er auf die Erde herabgekommen, aber immer hat er das Menschengeschlecht regiert. Dürften wir uns wohl in seinem Namen versammeln und ihn ohne Scheu bekennen, wenn er nicht sein Reich die Jahrhunderte hindurch erhalten und es gegen die Pforten der Hölle geschützt hätte? Ja, sein Werk war immer herrlich, so viel auch die Menschen durch ihre unvollkommenen Werke an seinem heiligen Werke verdorben haben mögen! Er hat immer Licht aus der Finsterniß hervorbrechen las-

sen, und die, welche treu dem Lichte folgten, die hat er wunderbar geleitet, während er die Widerstrebenden mit eisernem Zepter zerschlug. Dort oben in dem höhern Heiligthum ist Er immer der barmherzige Hohepriester gewesen, der die Bitten der Seinigen dem Vater darbringt, und sie durch die Berufung auf sein Verdienst unterstützt. So viel bußfertige Sünder aus allen Zeiten und Ländern thränende Augen zu ihm erhoben haben, so viele sind begnadigt; so viel willige Herzen ihn gebeten haben, ihre Führung zu übernehmen, so viele sind durch ihn auf den rechten Pfad geleitet und bewahret worden! Alle die unzähligen Todten, die, seitdem es Menschen gibt, gestorben sind, sey's in der Jugend oder im Alter, sey's auf dem Schlachtfelde oder auf dem Krankenlager, oder wo des Lebens Ende sie ereilte, die hat Er, der sie erschuf, Alle, Alle auferwecket; und von diesen hat er alle, die ihn liebten, aus dem trüben Gestern des menschlichen Lebens in das ewige selige Heute des Himmels versetzt. Allmächtig und weise, barmherzig und gnädig hat Er die Jahrhunderte hindurch auf Erden und im Himmel gewaltet.

Und nicht auch über uns? Ach! wir sind kalte Herzen, wollen nur immer genießen und nicht erkenntlich seyn, und beladen von der einen Seite mit den Wohlthaten des Herrn, beschweren wir von der andern unser Gewissen mit Undank gegen ihn. Hier zeigt sich Euch einmal eine Gelegenheit, meine Brüder, in die Vergangenheit zurückzugehen, zu erwägen, wie viel der Herr Euch Gutes erwiesen hat, seine Liebe und Gnade in ihren Wirkungen zu erkennen, und ihm zu danken. Was sind wir denn? Sünder! Was verdienen wir? Daß die Sonne uns scheint, daß die Erde uns trägt, daß ihre Früchte uns nähren? Nein, auch dieß nicht einmal. Und siehe! Der Herr hat uns das, was wir bedurften, oder viel, viel mehr als dieß gegeben; und keinen Einzigen hat er gänzlich verlassen und versäumt. Und das sind noch seine geringsten Wohlthaten! Wie empfänglich hat er nicht dieß Herz bei aller seiner Verderbtheit für die natürlich guten Gefühle der Eltern-, Gatten-, Geschwister-, Kindesliebe gemacht, und wie viel Seligkeit hat er uns nicht in diesen Verbindungen bereitet! O Dank ihm für jeden Vater- und Muttersegen, den wir empfangen; für jede ruhige Stunde, die wir im häuslichen Kreise, im Gefühl gegenseitiger Liebe und göttlicher Gegenwart zubrachten; für jedes frohe, unschuldige Lächeln, das uns von dem Angesichte unserer Kinder entgegenstrahlte. Dank ihm auch für die Sorgen, die Schmerzen, die Angst, welche oft unser Glück unterbrachen: denn wie oft hat er nicht diese Sorgen verscheucht, diese Schmerzen geheilt, diese Angst hinweggenommen, und uns tief dadurch

beschämt, daß wir, bei so seltenen Gebeten und so großem Mißtrauen, dennoch von ihm empfangen, was wir wünschten!

Aber wir haben nicht immer empfangen, sondern auch oft verloren; und was wir so innig liebten, so sehnlich zu behalten wünschten, ist uns, trotz unseren Gebeten, entrissen worden. Indem diese Erinnerungen in uns aufsteigen, zieht sich ein dunkler Schleier über unsere Vergangenheit, und unser Auge füllt sich mit Thronen. O Gott, Gott, noch am Anfang des verflommenen Jahres, noch vor wenigen Jahren, wie glücklich waren wir da! Und wie unglücklich sind wir seitdem geworden! Manche, die uns damals umgaben, die uns mit solcher Innigkeit den Segen des Herrn und den Frieden Gottes wünschten, sie reden nicht mehr zu uns, wir hören nicht mehr den Laut ihrer theuren Stimme; erhalten nicht mehr aus der Ferne eine Botschaft ihrer Liebe; gute und böse Tage wechseln wie sonst, aber durch ihre Theilnahme werden weder die einen verschönt, noch die andern erleichtert. Wenn ich hier eine der gewöhnlichsten und auffallendsten Ursachen des Schmerzes erwähnte, so bin ich weit entfernt zu glauben, sie hierdurch alle erschöpft zu haben. Ach! es gibt ihrer so viele, so unsäglich viele; und man vermeidet gern das Geschäft, sie alle aufzuzählen, weil auch dieß eine Ursache des Schmerzes wird. Da gibt es eine Sorge, eine Angst, die das Herz beschleicht, die es faßt, die ihm hin und wieder einen freien Athemzug erlaubt, um es darauf noch fester zusammenzudrücken. Da gibt es Kämpfe, furchtbare Kämpfe, von denen kein Mensch etwas ahndet, welche die Seele allein unter den Augen Gottes bestehen, nicht einmal bestehen, sondern immer fortsetzen muß! Was sollen wir nun diesen Erinnerungen entgegensetzen, die sich wie eine Last auf das Gemüth häufen, es drücken, es herunterziehen? Mit diesem Worte sollen wir ihnen begegnen, das der Prophet, der auf den Trümmern von Jerusalem weinte, gesprochen hat: Die Güte des Herrn ist, daß wir nicht gar aus sind! Es sind Strafen, aber es sind väterliche, gnädige Strafen; wir sollen dabei weniger bedenken, was wir verloren haben, als was uns geblieben ist; weniger, was wir erlitten haben, als was wir nach strenger Gerechtigkeit hätten erleiden müssen. Gegen die unzähligen Qualen des Körpers und der Seele, die wir verdienten - ja, laßt es uns bekennen, daß es eigentlich keine gibt, die wir als sündige Menschen nicht verdienten - was sind die wenigen, die uns getroffen haben? Und auch diese wenigen - wir schauen in das liebende Herz des Herrn hinein und wir erkennen es - auch diese wenigen hat er nur ungern über uns verhängt, nur weil es ihm, ihm selbst unmöglich war, sie uns zu ersparen,

nur weil unsre Seligkeit davon abhing. Gerade also für das Allerbitterste, das Allerfurchtbarste werde ihm der innigste und glühendste Dank!

Werfet in diesem Gefühle noch einen Blick, den letzten, auf euer vergangenes Leben; sehet nicht auf Glück, nicht auf Unglück, sondern allein auf die Gnade des Herrn, der durch das eine wie durch das andere, der durch die unzähligen Veränderungen eures innern und äußern Lebens Euch zur Seligkeit vorbereiten und fähig machen will. O der Herr sende uns zu dieser Betrachtung das Licht seines Geistes, daß wir das Werk, das er im Dunkeln und Verborgenen in unserer Seele unablässig getrieben und fortgesetzt hat, erkennen mögen! erinnert Ihr Euch jener Tage, jener Nächte, wo er so gewaltig anklopfte an die Thüre eures Herzens, und Euch niederwarf in dem Gefühl eurer nicht mehr abzuläugnenden Sünden? erinnert Ihr Euch, wie er mitten in irdischer Süßigkeit geheime, bittere Schmerzen in Euch entstehn ließ, und in Euch eine unabweisbare Sehnsucht erweckte nach höherer Seligkeit? erinnert Ihr Euch, wie er Euch bald schlug und zerschmetterte, und dann wieder mild und freundlich zog? erinnert Ihr Euch der unaussprechlichen Ruhe, des alle Vernunft übertreffenden Friedens, den Ihr bei ihm fandet, des neuen und schönen Wiederaufblühens eures schon verödeten Herzens? erinnert Ihr Euch, wie Er euer Schwanken, euer Hinwegwenden zur Welt und zur Sünde nicht ertrug, wie er dann verworrene Schrecken in Euch erregte, schon für todt gehaltene sündliche Triebe wieder aufleben ließ; aber sogleich, sobald Ihr auf diesen Wogen, wo Ihr unterzugehn fürchten mußtet, ihn anrieft, Euch die Hand reichte, Euch auf das Trockne führte, und zu einer höheren Stufe erhob? O wenn in jener Vergangenheit der Grund zu eurem Heile gelegt, wenn damals der Keim ausgestreut ward, dessen Früchte Ihr ewig genießen werdet - o dann segnet die Vergangenheit mit allen ihren Schmerzen, Thränen und Verlusten; dann preiset den Herrn, der solch ein Wunder an Euch vollbracht hat. Ich sage wenn es geschah. Geschah es denn nicht bei Euch Allen? Vielleicht nicht! Ich richte Keinen; ein Jeder richte sich selbst, wie der Herr ihn lichtet. Und auch derjenige, bei dem es nicht geschah, auch der danke dem Herrn für seine unbenutzten Wohlthaten, für seine vergebliche Arbeit, und vereine sich mit dem, bei welchem sie gefruchtet hat, um zu bekennen, daß der Herr es immer gut gemeint hat, daß Er unser ganzes Gestern hindurch, unser Jesus Christus, unser Heiland, unser gnadenreicher König gewesen ist.

II.

Und wird Er es nicht auch in Zukunft seyn, und in dem Theile der Zukunft, der zunächst vor uns liegt, in dem neu angefangenen Jahre? Man-

che unter uns, meine Brüder, mögen in dieß neue Jahr eingetreten seyn ungefähr mit eben den Gefühlen, womit Petrus das Schiff verließ und das Wasser betrat, auf welchem der Herr ihm befohlen hatte zu ihm zu kommen: tief aufathmend, und den Boden prüfend, ob er hielte oder zusammenbräche. Denn in diesen neuen Abschnitt ihres Lebens nehmen sie manche unentwickelte Verhältnisse, manche Knoten der Sorge, manche Beschwerden und Lasten, sie nehmen sich selbst, ihr eignes Herz, diese größte und beschwerlichste Last, sie nehmen auch manche theure Güter, geliebte Ueberreste, die sie aus dem Schiffbruch ihres Glückes gerettet haben, mit hinüber. Werden sich diese Verhältnisse entwirren, und wie? Werden diese Knoten sich lösen? Werden diese Lasten ihnen erleichtert werden, oder sie erdrücken? Werden sie an dem eigenen Herzen immer noch so schwer wie sonst zu tragen haben? Werden sie das, was ihnen übrig geblieben ist, behalten, oder ist noch in diesem Jahre ein Tag gesetzt, wo sie auch dieses verlieren sollen? Was können wir auf diese Fragen antworten? Nur dieß Eine: Jesus Christus gestern, und derselbe auch in Ewigkeit! Nur dieß Eine wissen wir; alles Andere ist uns verborgen, aber dieß Eine genügt. Derselbe der Er in jenem Gestern war, wo er unser Schicksal so gnädig geleitet, wo er so viele Berge von Sorgen, die vor und auf uns lagen, versetzt und in das Meer versenkt, wo er so oft unser Herz mit seinem wunderbaren Frieden erfüllt hat; eben derselbe bleibt Er auch, nicht nur dieß angefangene Jahr hindurch, nein, in alle Ewigkeit; bleibt immer unser Heiland, der uns erlöset, unser Hoherpriester, der uns bei dem Vater vertritt, unser König, der uns schützt und regiert, unser Friedefürst, der unsre Seele beruhigt. Immer weiter hinein an seiner Hand in das Dunkel, das wir Zukunft nennen; schon erhellt es sich; immer weiter fort auf diesen Wellen, die sich unter uns bewegen; indem wir neben ihm stehen, wird es ein fester Boden. Man geht sicher, wenn man an der Hand Jesu geht!

Da vernehme ich aber aus eurer Mitte eine ungläubige, zweifelnde Stimme, die fragt: Was soll das eigentlich heißen: Man geht sicher, wenn man an der Hand Jesu geht? Es kann doch nur den Sinn haben: Man ist vor allem Unfall bewahrt. Das aber ist unrichtig, denn die Erfahrungen von Gestern, von jener Vergangenheit, auf welche Du Dich berufst, die beweisen ja eben, daß die Frommsten, die an der Hand Jesu einhergehen, nicht verschont bleiben, ja daß sie oft die Nächsten sind, nicht für die Liebkosungen dieser Hand, sondern für ihre härtesten Schläge. Welche Beruhigung gibt uns also dieser Gedanke? Die große Beruhigung, meine Brüder, daß derjenige, welcher sich durch diese Hand des Herrn führen

läßt, vor vielen Sünden bewahrt bleibt, in welche Ihr alle, die Ihr sie nicht ergreifen, Euch nicht von ihr ergreifen lassen wollet, unvermeidlich fallt; daß er also auch bewahrt bleibt vor den äußeren Gerichten und vor der inneren Pein, wodurch die Sünde schon hienieden bestraft wird; daß er auch in jener noch ferneren Zukunft, die mit dem Tode beginnt, keine Strafen zu fürchten hat. Die Beruhigung gewährt der Gedanke an Christi Hand einherzugehn, daß die Leiden, die uns noch in Zukunft treffen können, nicht muthwillig verschuldet, sondern heilsame Erinnerungen sind an die noch zurückgebliebenen Fehler, wirksame Mittel, das Fleisch und die Sünde zu ertöden, unerläßliche Bedingungen unserer Seligkeit. Und wir könnten wünschen, daß sie uns erlassen würden? Nein, so wahr wir unsere Seligkeit wünschen, so wünschen wir auch, daß uns diese Leiden nicht erlassen werden! Aber welche Leiden möchten das wohl seyn? Schweig, neugieriger und vorwitziger Sinn! Brauchst du sie zu kennen? Weißt du nicht, daß Jesus Christus sie kennt? Daß kein Anderer als Er sie über uns verhängen wird? Weißt du nicht, daß eine jede Versuchung, die von ihm kommt, also ein Ende gewinnt, daß wir sie können ertragen? Weißt du nicht, und auch aus eigner Erfahrung, wie er dem Leidenden beisteht und ihn tröstet?

Doch ich traue es Euch allen zu, daß eine andere und höhere Sorge Euch noch mehr bekümmert, als die um euer Glück; dieß ist die Sorge um euer Heil. Der Grund zu demselben ist vielleicht schon gelegt; darum blickt Ihr mit Dank in die Vergangenheit zurück, wo dieß geschah; aber mit diesem Dank verbindet sich wohl ein Seufzer, so daß Ihr mit jenem Lehrer der Kirche in Beziehung auf Christum ausruft: „O du älteste und ewig neue Schönheit, wie spät habe ich dich gefunden!“ Vielleicht sieht Ihr auch noch in weiter Entfernung von ihm. Was sich in der Vergangenheit durch eure Schuld so lange verzögert hat, das soll nun, Ihr wünscht es, in der Zukunft um so schneller fortschreiten; Ihr wollt von Glauben zu Glauben, von Erkenntnis zu Erkenntniß, von Liebe zu Liebe, von Demuth zu Demuth gelangen. Ihr wollt es; wohl Euch! Denn der Herr will es immer; und er erwartet nur euren Willen, um Euch seinen reichen Segen, den mächtigen Beistand seines Geistes zu verleihen. Fühlt Ihr Euch aber auch in der That recht schwach und elend; werft Ihr Euch recht bitter eure früheren Vernachlässigungen vor? Erwartet Ihr von Jesu Christo Beistand, und sonst von Keinem? Wohl Euch! rufe ich dann noch einmal. Denn Er der starb, um eure theure Seele zu erlösen; der auferstand, um Euch alle nach sich zu ziehn in das ewige Leben, der die harte, eiserne Schale, wovon euer Herz umgeben war, schon durch den Ruf seiner Gna-

de durchbrochen hat, der Keinen zurückstößt, der zu ihm kommt: Er wird auch in Zukunft bald freundlich und bald ernst zu Euch sprechen; er wird Euch ermuntern und wird Euch warnen; er wird Euch erquicken und wird Euch antreiben; er wird Euch geben und wird Euch nehmen; er wird Euch zerschlagen und wird Euch heilen - gerade wie es jedesmal für Euch am Besten ist; und dann werdet Ihr doch am Ende werden, was die Hölle so gern verhindern möchte, und woran euer Unglaube so oft verzagt - sein Ebenbild!

Indem ich in die Zukunft vordringe, - und vielleicht habe ich nicht nöthig, weit darein vorzudringen, - so treffe ich auf ein großes Ereigniß, auf eine gewaltige Veränderung, die uns alle dort erwartet - auf unsern Tod. Wie wird Euch, indem ich dieß Wort ausspreche?

Fühlt nicht ein Jeder unter Euch, und auch der Unglückliche, der sich schon oft den Tod gewünscht haben mag, sein Herz zusammengeklemt durch den Gedanken: daß auch er einmal sterben, daß einer seiner Athemzüge der letzte seyn, daß alsdann seine irdische Hülle kalt und leblos hinsinken wird? Soll sich euer Herz auf einmal erweitern und mit Freudigkeit füllen? Denkt nur daß die Zukunft mit allen ihren Ereignissen, und auch mit eurem Tode, unter der Leitung Jesu Christi sieht, des Jesu, den Ihr kennt, und daß er sich im Tode gegen Euch erweisen wird, wie er sich im Leben gegen Euch erwiesen hat: gnädig, barmherzig, wenn Ihr für Gnade und Erbarmen empfänglich waret. Er hat Euch Vieles gegeben, wenn Ihr ihn recht dringend und inständig batet: bittet ihn um eine gute Todesstunde; Er wird sie Euch geben. Wann aber ist sie gut? Wenn das Band zwischen Seele und Leib ohne viele Schmerzen getrennt wird? Wenn wir Alles, was uns das Theuerste ist, um uns versammeln können? Wenn wir den Tod herannahen sehen und Zeit gewinnen, denen die wir lieben ein letztes Lebewohl zu sagen, sie mit stammelnder Zunge zum Glauben an Christum zu ermahnen, sie zu segnen? Wenn die Anfechtungen, die auch noch den frommsten Christen beunruhigen können, entfernt gehalten werden, und das Vorgefühl herannahender Seligkeit unsern Geist entzückt? Wohl dürfen wir ihn bitten, daß Er uns einen solchen süßen und herrlichen Tod gewähre; doch sind jene Umstände mehr die Ausschmückung als das Wesen eines seligen Todes; sie können fehlen, und er kam, doch selig seyn. Also nur um das Eine Wesentliche, um das Eine, das hier Noth thut, laßt uns bitten, und recht dringend bitten: Herr, es sey der Augenblick, wo Du unsere Seele abrufst, ein Augenblick der Gnade, wo wir frei sind von irdischen Leidenschaften, ganz am gefüllt von Buße, Glaube und Liebe, wo wir fähig sind zu deinem Lichte

überzugehn und es zu ertragen. Darum laßt uns ihn bitten, und er wird es thun; er wird uns abrufen, wenn es die rechte, die beste Zeit ist.

Ich dringe noch weiter vor, und auf welchen Augenblick treffe ich da? Auf den Augenblick, wo meine Seele, getrennt vom Körper, bestürmt von unbekanntem Empfindungen, kaum mächtig, die neuen Bilder zu beherrschen, womit die Gegenstände jener höheren Schöpfung sie erfüllen, vor das Angesicht Dessen geführt wird, von dem ich erfahren soll, ob mein Leben hienieden vergeblich und verderblich, oder der Anfang eines höheren Lebens gewesen ist; ob mein Loos ist, ihn ewig zu lieben und ewig zu schauen, oder ewig von ihm entfernt zu bleiben. Ich würde diesen Augenblick dann nicht ertragen - ja ich ertrüge es jetzt nicht, ihn mir so lebhaft zu denken und vorzustellen, wie ich es thue, und wie ich es wünsche, daß Ihr alle es thun mögt - wenn ich nicht wüßte, daß Der, welcher mein Loos für jene lange, unabsehbare Ewigkeit entscheidet, mich selig spricht oder mich verdammt - derselbe ist der für mich starb; derselbe der alle meine Sünden am Kreuze getragen, den am Kreuze nach meiner Seligkeit gedürstet; derselbe der, wenn ich in meiner Angst ihn anrief, mir so manches theure Wort: Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht; Du leitest mich nach deinem Rath und nimmst mich endlich mit Ehren an, zugerufen hat. Derselbe ist es; und wenn ich kraft seines blutigen Todes, kraft seines Verdienstes - o der unendlichen, Alles vermögenden Kraft! - gerettet werden kann - so wird Er mich retten, so wird Er zu mir sagen: Komm und ererbe das Reich! Und was bleibt Er für die Seinigen jene lange Ewigkeit hindurch, die sich vor dem weiter dringenden Blicke immer mehr vertieft und ausdehnt, also daß er ihr Ende nimmer erreichen kann? Derselbe bleibt er, der gesagt hat: Vater, ich will, daß da wo ich bin auch die bei mir seyen, die du mir gegeben hast, auf daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast. Dieselbe unendliche Liebe bleibt Er, welche die Auserwählten nicht lassen kann; die sich unaufhörlich mit einer Fülle von Freude, von Friede, von Wonne in ihre Seelen ergießt, und ihnen dadurch die Ewigkeit zu Einem seligen Augenblicke macht.

III.

Ist nun Christus in der Vergangenheit der allmächtige, gnädige, barmherzige gewesen, wird er die ganze Ewigkeit hindurch derselbe bleiben, so sey ihm auch das Heute, so sey ihm auch jeder Augenblick der Gegenwart gewidmet! Was in dieser flüchtigen Gegenwart unsere Seele füllt, das sind Bilder des Vergangenen und Vorstellungen, Ahnungen des Zukünftigen. Sollte nun unter allen Bildern der Vergangenheit nicht Der

vornehmlich uns beschäftigen, von dem in unserm frühern Leben alles irdische und geistige Gedeihen ausgegangen ist, der uns, ehe wir zu leben anfangen, schon erlöset hat? Ist er es nicht auch, von dessen Gnade wir in jener dunkel vor uns liegenden Zukunft, in jener unabsehbaren Ewigkeit, Heil und Seligkeit erwarten? Ist Er es nicht, den wir dort zu schauen hoffen? Und wir sollten nicht schon jetzt die Blicke unseres Geistes unverwandt auf ihn richten?

Der sehr geliebte Vater einer sehr geliebten Tochter lag im Sterben. Die Tochter saß an seinem Lager in tiefem Schmerze und in unaufhörlichem Gebete. Da bemerkte sie, daß der sterbende Vater die Augen lange und unverwandt auf sie gerichtet hielt. Warum blickst Du mich so an? fragte sie. Ich suche, antwortete er, mir die Züge deines holden Angesichts einzuprägen, auf daß ich dich dereinst um so leichter dort wieder erkennen möge. O der fromme, der treue Vater! Wie! Und uns allen sollte nicht das Bild Jesu Christi noch viel theurer seyn, als ihm das Bild seiner Tochter war? Wir sollten es nicht festhalten vor unserem Geist, und uns seine holden Züge tief einprägen? Wir sollten uns nicht ganz daran gewöhnen, auf daß, wenn wir dereinst in seine Gegenwart gelangen, das Brennen unsers Herzens uns sage: Er ist es!

O wie wird doch unser Geist, der ein stets ruhiger und klarer Spiegel für das Bild Jesu Christi seyn sollte, wie wird er getrübt und befleckt, durch so viele Bilder die sich darin jagen, durchkreuzen, uns versuchen und uns martern! Kaum haben wir am Morgen die Augen dem Lichte des neuen Tags geöffnet, als ihr Schwann auch schon durch alle Thore unsers Innern einzudringen sucht. Um diesen Zauber zu lösen, gibt es ein mächtiges Wort: Es heißt: Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit! Fort von mir Alles, was nicht ewig, was nicht Christus ist! Er gehe an jedem Morgen als die wahre Sonne dem Auge unsers Geistes auf! Bittere Thränen über alle unsre begangenen Sünden, tiefe Demüthigung vor dem verzehrenden Glanze seiner Heiligkeit, feste Zuversicht auf sein unermeßliches Verdienst, dieß Alles werde, als wohlgefälliges Morgenopfer, ihm dargebracht!

Nun, im Namen des Herrn! zu dem Tagewerk, das in einer Geist und Körper ermüdenden Arbeit besteht; hinein in die Bewegung des Lebens, wo man auf Freunde und Feinde, auf Schmeichler und Tadler, auf Viele die fordern und Wenige die danken, treffen wird; entgegen, im Namen des Herrn! dem Glücke, dem Leiden, das der Tag mit sich bringt! Aber nur immer das Auge auf den Herrn gerichtet; nur immer, bei der nothwendigen Beschäftigung mit irdischen Dingen, das Gefühl seiner

Nähe bewahrt! Alles werde um Seinet-, nichts um Unsertwillen gethan! In Einfalt, ohne Verstrickung in die Plane weltlicher Klugheit, werde Alles vor seinen Augen berathen und ausgeführt. Arbeit beglücke, Tadel erfreue, unverdiente Schmach erhebe, Freundschaft und Lob beschäme, Leiden demüthige, noch tiefer demüthige das Glück; für Alles werde dem Herrn gedankt!

Nun kommt der Abend. Manchen trifft er froh und manchen traurig; manchen in geselligem Kreise und manchen einsam; manchen dessen Glück gestiegen, und manchen dessen Glück gesunken ist; manchen den der feste Schlaf des körperlichen und geistigen Wohlbefindens, manchen den eine schlaflose Nacht auf einem Schmerzenslager erwartet. Wie dem auch sey, hüllt nur den Geist, und Alles was ihn bewegt, in den Gedanken ein: Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit. Dankt ihm, daß Er so treu geholfen, so liebeich getröstet, so milde gestraft, so reich begnadigt hat; sein Bild schwebe noch vor euren Augen, wenn sie sich schließen, daß Er, während Ihr schlaft, Leib und Seele bewache.

Wohlan! laßt uns hier vor dem Herrn das Gelübde ablegen, daß ein jeder unsrer Tage, so viel Er uns ihrer in dem jetzigen oder in den folgenden Jahren noch schenken wird, mit ihm angefangen, mit ihm durchlebt, mit ihm beendigt werden soll. Wie er über die lange Vergangenheit, über die unendliche Zukunft regieret, so soll Er auch regieren über die Gegenwart, die zwischen Vergangenheit und Zukunft ein fast entschlüpfender Augenblick ist. Aber indem Er über diesen flüchtigen Augenblick herrscht, so tritt derselbe heraus aus dem Strom des Vergänglichem, und wird zu einem Punkte der Ewigkeit. Denn Jesus Christus ist der Unvergänglichem, der Ewige; Er ist gestern, heute, Er ist derselbe in Ewigkeit; ist unser Herz ganz ihm geweiht, ganz von ihm durchdrungen, so sind wir dem Wechsel entflohn, und der Unwandelbarkeit theilhaftig geworden. Alles verändert sich zwar, und es ziehn immer neue Gestalten der Dinge an uns vorüber, oder unter uns hin, aber sie werden gesendet von Dem, der alle Zeiten unter seiner Regierung begreift, und sie stören nicht die Einheit eines Lebens, das ihn gefunden hat. Das Herz ist dann nicht mehr zusammengepreßt zwischen Vergangenheit und Zukunft; nicht mehr mit Trauer der Erinnerung und mit Schrecken der Ahndung erfüllt; sondern es erweitert sich in dem Gefühl, daß alle zu den verschiedensten Zeiten ausgegossenen Segnungen auch ihm bestimmt sind. Dann geht es endlich über von der Zeit in die Ewigkeit, - ein gewaltig schneidender

Abstand, der aber von dem kaum gefühlt wird, der schon in der Zeit wie in der Ewigkeit gelebt hat.

Diesen Entschluß, uns ganz Christo zu weihen, lasset uns heute fassen. Heute! Was liegt denn in dem Worte so Wohlthuendes, Erfreuliches, das den Worten Zukunft und Vergangenheit fehlt? Das liegt darin, daß heute eine Gnadenzeit bedeutet: daß, so lange es heute heißt, noch Alles gehofft, an nichts gezweifelt werden darf; während eine solche Gnadenzeit vielleicht in den früheren Tagen nicht benutzt ward, und in den künftigen vielleicht nicht wiederkommen wird. Ach schon so manches Jahr hat für uns begonnen; und immer, zumal im Anfang desselben, erging an uns durch äußere oder innere Stimmen die Mahnung: Entsage dem Dienst des vergänglichen Wesens, und bringe Dich mit Leib und Seele Christo zum Opfer dar! Aber wie bald war diese Mahnung durch das Geräusch des gewöhnlichen Lebens übertönt! Siehe! nun heißt es wiederum heute; nun beginnt wieder ein Jahr; nun ertönt dieselbe Mahnung unserm Herzen. O heute so Ihr die Stimme des Herrn hört, so verstockt eure Herzen nicht! Ihr hört sie heute: werdet Ihr sie morgen hören? Eure Gnadenfrist wird verlängert; wie lange wird sie dauern? Der göttliche Beistand wird Euch reichlich dargeboten; o nehmt ihn an, denn wie bald ist nicht vielleicht die himmlische Quelle, so reichlich sie für Andere fließen mag, vertrocknet für Euch! Wißt Ihr denn, ob Ihr noch oft am Anfange eines Jahres Heute werdet sagen können; oder ob die Jahre, die noch kommen, für den, der immer den Geist Gottes betrübt hat, zum Segen oder zum Fluche kommen werden?

O Jesus Christus, der Du Gestern, unser vergangenes Leben hindurch, gnädig, barmherzig, geduldig, voll großer Gnade und Treue gewesen bist, der Du es auch in alle Ewigkeit seyn willst, o sey es auch heute! Mache uns den heutigen Tag zu einem Gnadentag, wo wir deine Stimme hören und nicht unsre Herzen verstocken, wo wir in Dir leben, und Du in uns selbst lebst. Ein solches Heute, ein solcher Gnadentag sey uns ein jeder Tag dieses Jahres, jeder, wo wir hier zusammenkommen, um dein Wort zu hören; jeder, den wir in dem Berufe, den Du uns gegeben hast, zu bringen. Ein solches Heute, ein solcher Gnadentag sey und auch der, wo Du uns von hier abberufen wirst, er mag nun durch die späteren Jahre, oder schon durch das jetzige herbeigeführt werden! Amen.

Es ist Euch gut, daß ich hingehe.

Bei der Gedächtnißfeier der Verstorbenen.

Evangelium Johannes, K. 16. V. 5 -7.

Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat; und Niemand unter Euch fraget mich: Wo gehest du hin? Sondern dieweil ich solches zu Euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauerns geworden. Aber ich sage Euch die Wahrheit: Es ist Euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu Euch. So ich aber hingehe, will ich ihn Euch senden.

Unter denen, die sich hier versammelt haben, das Andenken der Entschlafenen zu feiern, sind gewiß Manche, die nicht Belebung dieses Andenkens bedürfen - denn es lebt ja in ihnen! - sondern Trost bei dem tiefen Schmerze, der sie erfüllt. Und dieß sind wohl nicht ab lein Solche, die in diesem Jahre oder in den letzten Monaten desselben einen geliebten Todten zur Erde bestattet haben, sondern es mögen auch Manche darunter seyn, die seit dem Augenblicke des bitteren Verlustes schon mehrere Jahre zählen. Dieser Trost, den sie bedürfen, möchte er ihnen zu Theil werden, nicht wie die Welt, sondern wie das Evangelium ihn gibt; nicht durch Befreiung von ihrem Schmerze, sondern durch Heiligung desselben; nicht durch Rückkehr auf die Wege des irdischen Lebens, sondern durch den Eintritt in eine neue und höhere Lebensbahn; möchte der Herr ihnen diesen Trost auch heute durch meinen Dienst bereiten!

Soll mir dieß aber gelingen, theure Brüder, so dürfen wir nicht stehn bleiben bei euren Verstorbenen, sondern wir müssen hinaufgehn durch die Jahrhunderte bis zu dem Größten unter denen, die gelebt haben, und die gestorben sind; so müssen wir aus seinem Munde vernehmen, wie er seine Jünger wegen seines bevorstehenden Heimgangs getröstet hat, um uns eben so wegen des Todes der Unsrigen zu trösten. Ich habe Euch einige von diesen herzdurchdringenden Worten vorgelesen; hört sie noch einmal: Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat, und Niemand unter Euch fraget mich: Wo gehest du hin? Sondern dieweil ich solches zu Euch geredet habe, ist Euer Herz voll Trauerns geworden. Aber ich sage Euch die Wahrheit. Es ist Euch gut, daß ich hingehe. Ich verweile bei dieser auffallenden Versicherung: Es ist Euch gut, daß ich hingehe. Wenn es gut war, daß Jesus, durch den lauter Segen auf die Jünger strömte, von ihnen ging, o meine Brüder, wie sollte es nicht auch gut gewesen seyn, daß die Eurigen von Euch gingen? Warum aber gut? Welcher Grund läßt sich dafür angeben? Derselbe, weshalb das Scheiden

Christi gut war; damit nämlich offenbart und aufgedeckt würde, erstlich das Elend des natürlichen Lebens; zweitens die Herrlichkeit des höheren Lebens. Dieß sollte der Trost der Jünger seyn bei dem Heimgange des Herrn; dieß soll Euer Trost seyn bei dem Scheiden von denen, die Ihr liebt.

So lange es Menschen gibt, sind wohl keine glücklicher, seliger gewesen, als die Jünger es seyn mußten, während der Herr in ihrer Mitte wandelte. Es erging ihnen, wie es Allen ergeht, die ein neues, schönes Verhältniß der Freundschaft und Liebe angeknüpft haben: das alte Leben scheint aufzuhören, und ein neues, besseres zu beginnen. Mit welcher wunderbar anziehenden und erhebenden Kraft die Gegenwart und die Worte Jesu auf sie wirkten, das sind wir, so sehr wir sie auch vielleicht wegen seiner sichtbaren Nähe beneiden, doch kaum im Stande uns vorzustellen. Die lieblichen Ufer des Sees von Genezareth, immer ihnen theuer als ihr Vaterland, als der Schauplatz ihrer gewöhnlichen Beschäftigung, in welchem ganz andern Glanze erschienen sie ihnen jetzt, wo er ihre irdische Arbeit segnete, wo Wind und Wellen seiner Stimme gehorchten, wo er vor vielen staunenden Zuhörern predigte? Und wenn sie nun mit ihm nach Jerusalem zogen und in dem Tempel standen an der Seite Dessen, der mehr war als der Tempel, und sahen, wie die Menschen theils in Verehrung und Liebe zu ihm hingezogen wurden, theils sich in ohnmächtigem Haß um ihn bewegten - welche freudige, stolze Empfindungen mußten da nicht ihr Herz erfüllen! Schon klopfte es vor Erwartung des Augenblicks, wo der gewaltige Herrscher über die geistige und körperliche Natur die Huldigung aller Völker erzwingen, und seine Jünger zu seiner Rechten stellen würde in seinem irdischen Reiche!

Wir wollen sie nicht verdammen: an ihrer Stelle hätten wir wohl eben so gefühlt. Wir wollen auch nicht verkennen, daß in diesen Gefühlen sehr viel Schönes lag, denn ihr Grund war doch Liebe und Verehrung für den Herrn. Aber wir dürfen nicht leugnen, daß sich viel natürlich Menschliches darein gemischt hatte; daß trotz der Erscheinung Jesu, der gekommen war die Herzen vom Irdischen loszureißen, ja daß eben durch diese Erscheinung das Herz der Jünger die Richtung auf das Irdische genommen hatte, und daß sie, bei dem Verlangen, hienieden Hütten zu bauen, gänzlich das himmlische Vaterland vergessen konnten. War es nicht gut, daß sie enttäuscht, und eines Bessern belehrt; war es nicht gut, daß die reinen Gefühle für Jesum von den Schlacken, die sich daran gehängt hatten, gesondert wurden?

Diese Sonderung geschah denn auch, und zwar auf eine furchtbare Weise, als Christus durch den Kreuzestod zum Vater ging: aber es war ihnen gut, daß sie geschah. Konnten sie jetzt noch irdische Hoffnungen hegen, nachdem der, auf den sie gegründet waren, einen schmachvollen Tod gefunden hatte? Konnten sie jetzt noch die Erde als ihr Vaterland betrachten, nachdem der, welcher auf sie als in sein Eigenthum hernieder kam, von ihr war verstoßen worden? Konnten sie jetzt noch Freude, Glanz und Herrlichkeit erwarten, nachdem ihr Herr aus der Freude, dem Glanze und der Herrlichkeit des Himmels, nur um zu leiden, zu kämpfen, zu sterben, hienieden erschienen war? Dulden, kämpfen, sterben - sie wußten es nun - das sey auch das Loos des Menschen auf Erden; das einzige, das Gott ihm beschieden; das einzige, das er sich wünschen soll.

Auch wir, meine Brüder, wir haben es niemals glauben wollen, so oft es uns auch gesagt worden ist, daß diese Erde nicht unser wahres Vaterland sey, daß auf ihr kein dauerndes Glück gefunden werde; wir haben, beharrlich in unserm Irrthum, sie stets für unsre Heimath gehalten, und auf ihr die Befriedigung aller unserer Wünsche erwartet. Bestärkt wurden wir in diesem Wahn, als wir die Verhältnisse geschlossen hatten, die hienieden für die schönsten gelten; nun schien uns erst unser Glück fest gegründet; nun glaubten wir uns erst berechtigt, nach allen Gütern zu streben; wir begehrten sie ja nicht so wohl für uns selbst, als um Andere, die wir liebten, damit zu schmücken und damit zu erfreuen; und selbst in der geistigen Neigung lag ein Reiz zu irdischem Verlangen. Der Herr ließ es uns zwar nicht an Erinnerungen und Warnungen fehlen; oft erhoben sich Stürme und Ungewitter; aber in unserm Hause hatten wir eine Zuflucht, wo wir dieselben bald wieder vergaßen. Oft schien auch diesen nächsten Verhältnissen eine Gefahr zu drohn; aber sie ward abgewendet, und indem wir dem Herrn dafür dankten, schlossen wir das, was er uns gelassen hatte, und Alles, was damit zusammen hing, nur immer fester an unser Herz.

Aber ein Augenblick kam, wo dieser Wahn zerstört, und wo die Vergänglichkeit der irdischen Dinge uns aufgedeckt werden sollte: das war der, wo der Tod in den Kreis der Unsrigen trat, und Einen von denen, die uns am nächsten standen, hinwegriß. Nein, ich behaupte, daß von Allem, was auf Erden geschieht, nichts als nur dieß allein uns eine nachdrückliche, eindringliche Belehrung von dem Elend des gegenwärtigen Lebens zu ertheilen vermag! Wir hatten oft gehört: Dieser, Jener sey gestorben; aber sie standen uns zu fern. Wir hatten wohl manche tief Betrübte nach einem solchen Verluste gesehn, und hatten versucht sie zu trösten: aber ihr

Schmerz war doch nie ganz der unsere geworden, und das, was sie empfanden, hatten wir nie ganz nachempfinden können. Oft waren wir auf einen Leichenzug gestoßen, und hatten ihn vorüberziehen lassen, ohne zu ahnden, wie denen, die der Leiche folgten, zu Muthe seyn mochte. Der Krieger hatte Unzählige an seiner Seite fallen sehn; er war über ein von Todten bedecktes Schlachtfeld gegangen; dieß furchtbare Schauspiel erschien ihm nur, als eine seltene Ausnahme von der gewöhnlichen Regel, und belehrte ihn nicht über die eigentliche Beschaffenheit unserer Natur. Doch nun, im Schooße des Friedens und der Ruhe, nun, wo Alles sonst am glücklichsten für uns steht, nun erkrankt der Vater, der Gefährte des Lebens, das aufblühende Kind, und ehe man noch im Stande gewesen war, sich den Tod und dieß Wesen zusammen zu denken - ist es gestorben. Von Dem, dessen Einfluß unser Herz und unser Leben erfüllte, der sich so wohlthuend, beglückend, segensreich in unserer Nähe, unserem Hause bewegte, ist hienieden nichts übrig geblieben, als eine Leiche, kalt wie Eis, die aus der Aehnlichkeit mit der lebenden Gestalt sich immer mehr verwandelt in ein unbekanntes, seltsames Etwas, das auch die innigste Liebe nicht mehr auf der Oberfläche der Erde zurückhält, sondern ungezwungen ins Grab versenken läßt. Was erwartet Ihr jetzt von dem Leben? Glück? Das hieße mit Blindheit geschlagen seyn! Seht Ihr nicht, daß das Glück kaum errungen ist, als auch der, welcher es genießen, oder Einer von denen, mit welchen er es genießen will, verschwindet? Nein, thut einmal die Augen auf! Beherzigt die große Lehre, die Euch ertheilt wird! Ein Leben, wo das geschehen konnte, was Ihr so eben erfahren habt, das ist Euch nicht gegeben, um glücklich zu seyn, sondern um Euch zu einem künftigen Glücke vorzubereiten; nicht um zu genießen, sondern um zu entbehren; nicht um Euch zu freuen, sondern um Euch zu heiligen! Alle Plane, Anschläge, die sich mit dem Willen Gottes und eurem jetzigen Zustande nicht vertragen, gebet sie einmal auf, und fangt an, nach dem zu streben, ausschließlich zu streben, was sich hienieden erringen läßt! Es ist dieß etwas Großes, und wenn Ihr es genau anseht, etwas Größeres als das, worauf Ihr Verzicht leisten müßt. Und nun sagt selbst, ob es nicht gut und heilsam war, daß Ihr diese nachdrückliche Belehrung über die Nichtigkeit der irdischen Dinge erhieltet, und diese mächtige Aufforderung, eurem Verlangen eine andere Richtung zu geben?

Wenn dieß gut ist, wendet Ihr ein, so war es ja nicht gut, daß wir eine Zeitlang diese Belehrung entbehrten, eine Zeitlang besaßen was wir nun verloren haben, eine Zeitlang glücklich waren? Beides war gut, meine

Brüder! Es war den Jüngern gut, daß der Herr unter ihnen lebte, aber auch, daß er von ihnen ging. Es war Euch gut, das Beste, was es hier auf Erden gibt, kennen zu lernen, aber auch es zu verlieren. Das Verschiedenste, sobald es von Gott kommt, ist gut, ein jegliches gerade zu der Zeit, wo er es sendet.

Doch die Tiefen des menschlichen Elends wurden den Jüngern durch den Tod des Herrn noch von einer andern Seite geöffnet. Warum ging er von ihnen? Hing es nicht von ihm ab, zu gehn oder zu bleiben? Und wenn er zum Vater zurückkehren wollte, von dem er gekommen war, weshalb kehrte er gerade mittelst des Kreuzes zu ihm zurück? Was lag hier für ein schauervolles, entsetzliches Geheimniß verborgen? Das Geheimniß! der Sünde! Nein, niemals hätten die Apostel, niemals hätten wir nach ihnen, erkannt, wie es um uns sieht, wenn nicht Christus gestorben wäre! Niemals wären sie und wir, ohne dieß furchtbare Heilmittel, inne geworden, wie furchtbar das Uebel sey, an welchem wir krank liegen! Wie nahe mußten wir dem ewigen Tode gebracht seyn, da wir nur durch den Tod Dessen gerettet werden konnten, der frei vom Tode war! Nun fassen wir erst, wie elend wir sind. Daß kein vollkommnes Glück hienieden zu finden ist, daß auch das Beste und Theuerste so schnell verschwindet, dieß ist noch nicht das Schlimmste in unserm gegenwärtigen Zustande; denn man könnte ja denken, daß dieser Wechsel uns unverschuldet träfe, und daß wir besser wären, als unser Schicksal. Aber nun sind wir eines Andern belehrt. Es ist nicht nur hier kein Glück zu finden, sondern daß keins zu finden ist, das ist unsre Schuld! Es gibt nicht nur Trübsale, sondern die Trübsale sind verdiente Strafen, und wir hätten noch viel größere verdient. War es nicht gut, daß die Jünger, und daß wir dieß erführen? Um uns aus dem Elend und dem Jammer, worin wir versunken sind, zu erretten, ist dieß der erste nothwendige Schritt, dieß das erste unerläßliche Mittel: dieses Elend, diesen Jammer, und seinen Ursprung recht zu kennen. Er ward den Jüngern aufgedeckt durch den martervollen Hingang des Herrn; und darum war es ihnen gut, daß er hinging.

Diese große Lehre, welche sie selbst durch das Kreuz Jesu Christi, und durch die Wirkung seines Geistes empfangen, sie haben sie uns an unzähligen Stellen in ihren Schriften hinterlassen, und die Kirche, in der wir geboren sind, hat uns dem gemäß von unsrer Jugend an verkündet, daß wir allzumal Sünder sind, die des Ruhms ermangeln, den sie an Gott haben sollten, und die größten Strafen hier und jenseits verdienen. Dieß hören wir, so früh wir nur fähig sind, etwas zu hören; aber wir glauben es nicht. Es wird uns gepredigt, aber es geht an uns vorüber, wie ein leerer

Schall. Wir predigen es wohl selbst; aber haben es dennoch nicht begriffen, nicht gefühlt. Wir haben wohl selbst den Tod der Sünden Sold genannt, und haben nicht gewußt, was mit Tod und mit Sünde gemeint sey. Da wird uns denn der Sinn und die Bedeutung des Todes Jesu Christi durch den Tod der Unsrigen enthüllt. Ein Mensch, den wir über Alles ehrten und liebten, ist gestorben. Er - und die Sünde, das schien uns so weit aus einander zu liegen. Er hatte es uns vielleicht selber gelehrt, daß alle Menschen Sünder sind, aber wir hatten immer stillschweigend ihn von der Regel ausgenommen. Was hat nun dem Tode Macht gegeben, ihm zu nahen und diesen Tempel Gottes zu verwüsten? Die Sünde allein; und wir, und andre Menschen wären von ihr frei, da dieser es nicht gewesen ist? Wenn man sich nicht abstumpfte gegen den natürlichen Eindruck des Todes, wenn man nicht absichtlich die Blicke wegwendete von den Tiefen, die sich dann öffnen, so würde man einsehn, daß dieß Brechen der Augen, dieß Erstarren der Glieder, diese eisige Kälte, die sie durchzieht, diese Schrecken der Verwesung, dieß Grab, worein man vergräbt und dem Auge entzieht, was kein Auge mehr sehen mag - daß dieß nichts Anders ist, nichts Anders seyn kann, als Strafe der Sünde. Und um diesen Todten, dieses Grab sieht dann auch wohl Einer oder der Andere und denkt: Warum trifft nun mich gerade dieser Schlag? Warum muß ich mit diesem Einen Schlag Alles, was ich Glück nannte, zusammenstürzen sehn? Warum? Ich frage? Habe ich es etwa nicht verdient? Ruft mir nicht mein Gewissen zu, daß ich schuldig bin? Und wenn ich von hier herab, wo ich siehe versunken in meinen Gram, gestürzt würde in immer tiefere, bodenlosere Schmerzen, von einem Abgrund in den andern, dürfte ich mich beschweren? - Solche Gedanken, meint Ihr vielleicht, wenn sie zum Grame hinzu kommen, die erträgt man nicht, die müssen den Geist verwirren! Ich habe noch nie gesehn, meine Brüder, daß man die Wahrheit nicht ertragen, oder daß die Wahrheit den Geist verwirrt hätte. Diese Vorwürfe sind Wahrheit, sind eine für das Heil unsrer Seele unentbehrliche Erkenntniß; und also war es auch gut, daß wir dazu gelangten; und also war es auch gut, daß die Unsrigen starben, denn ohne ihren Tod hätten wir wohl niemals, was wir jetzt erkennen und fühlen, so erkannt und so gefühlt.

Du hast uns Trost versprochen, sagt hier vielleicht Jemand, und statt dessen steigerst Du unsern Schmerz. Das thue ich freilich, weil ohne diese Steigerung der Schmerz nicht zu heben ist, wie die Wunde oft noch tiefer geschnitten werden muß, ehe der lindernde Balsam darauf gelegt werden kann. In dem Einen Unfall, der uns getroffen hat, müssen wir das ganze

Elend unsers gegenwärtigen Zustandes, die ganze, tiefe Verderbtheit unsers Herzens beklagen und beweinen: dann sind wir auf dem Wege, einen wahrhaft segensreichen Trost zu finden. Ihr thut also nicht wohl, mir vorzuwerfen, daß ich euren Schmerz zu steigern suche; ich hingegen kann Euch mit Recht vorwerfen, daß Ihr mit dem Schmerze eine zu leichte Abkunft trefft. Es ist doch nun einmal nicht anders, denken Manche unter Euch in solchen Fällen, der Herr hat es in seiner Gnade gethan, man muß sich freuen und nicht weinen. Darauf trocknen sie die Augen; gehen hin, als wenn nichts begegnet wäre, und bleiben was sie gewesen sind. Alle diese Trostgründe sind wahr, aber nur an der rechten Stelle, nur für den, welcher alle Tiefen des Schmerzes ergründet, und in denselben den Segen der Selbsterkenntnis! gefunden hat. Darum sollen wir ihn nicht aufgeben, ehe er uns nicht zu diesem Ziele geführt hat; dann ist er unter allen göttlichen Gaben für uns die heilsamste hienieden, und in dem Schmerze selbst liegt ein Trost für den Schmerz.

Doch nicht nur das Elend des natürlichen Lebens soll durch den Tod Christi und der Unrigen uns offenbart und aufgedeckt werden, sondern auch die Herrlichkeit des neuen höheren Lebens.

Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat; und Niemand unter Euch fraget: Wo gehest du hin? Sondern dieweil ich solches zu Euch geredet habe, ist Euer Herz voll Trauerns geworden. Voll Trauerns: wie sollte es nicht? Ich, den Ihr liebt, gehe hin, und durch meinen Tod werdet Ihr in alle Tiefen des Schmerzes geführt. Aber Ihr habt Unrecht, daß Ihr immer in diesen Tiefen verweilt. Habe ich Euch nicht gesagt, daß ich zu Dem hingehe, der mich gesandt hat? Und Niemand unter Euch fraget: Wo gehest du hin? Niemand faßt das Ziel meines Heimgangs in's Auge? Ich gehe hin zwar durch das Kreuz und den Tod, aber dadurch zum Himmel, zu meinem Vater! Hättet Ihr mich lieb, so würdet Ihr Euch freuen, daß ich gesagt habe, ich gehe zum Vater; denn bei dem Vater ist es besser, als hier.

Auch Euer Herz ist voll Trauerns, meine Brüder. Schon als Ihr kamt, dachtet Ihr derer, die Ihr vor kurzer oder längerer Zeit verloren habt; die herzerreißenden Umstände ihres Todes, ihrer Bestattung gingen an Euch vorüber. Ihr erwartetet Trost von mir; aber ich habe bisher nichts Anders gethan, als Euch noch mehr in die Tiefen des Schmerzes hineinzuführen, indem ich Euch die Tiefen des menschlichen Elends aufdeckte. Der Herr will jedoch nicht, daß wir hierbei stehn bleiben. Ich habe es Euch gesagt, spricht er, daß eure Verstorbenen zum Vater gehn und zu mir; und Niemand unter Euch fragt: Wo sie hingegangen sind? Niemand

unter Euch vergißt, was er verlor, um das ins Auge zu fassen, was sie gewonnen haben! Von dem Sterbebett, wo Ihr sie umringtet, wo Ihr die größten Erdschmerzen empfanDET, und wo sie die letzten fühlten, wo ihre Seele sich losriß von dem Leibe, der nun kalt und starr zurücksank, - von dort sind sie gegangen durch das dunkle Thal des Todes, doch an der Hand eines sicheren Führers, und dann höher und immer höher hinauf zu der Stätte, die er ihnen bereitet hat. Ach! das begreift und ermißt Niemand, wie gnädig er gegen diejenigen seyn will, die hier für seine Gnade empfänglich waren, durch welche Liebeserweise er ihre Liebe gegen ihn vergelten will! Ihr waret gern und froh um den alten Vater versammelt, und er hat durch Euch noch in den letzten Jahren seines Lebens viele Freude gehabt: aber was war es gegen das, was ihm jetzt zu Theil geworden ist, wo die Seele, ungehindert durch die alternde Hülle, denkt und empfindet, und wo der Herr selbst, der Allmächtige, statt Eurer die Sorge ihn zu erfreuen und zu erquicken übernommen hat! Was ist alle häusliche Glückseligkeit, die Ihr dem Lebensgefährten bereiten, was sind alle Kränze der Freundschaft und Liebe, die Ihr ihm darbiEten konntet, gegen die Seligkeit, die er im Hause des ewigen Vaters genießt, und gegen die Krone des ewigen Lebens, die er trägt? Und euer Kind - ach! Ihr denkt Euch wohl nicht, wenn Ihr es so bitter beweint, und Euch in unaufhörlicher Angst und Unruhe quält, Ihr denkt Euch wohl nicht, wo es hingegangen ist? Fort von hier, wo so viel Versuchungen seine Unschuld bedrohten, wo seine Erziehung nicht immer von treuen, oder doch nicht immer von einsichtsvollen Händen wäre geleitet worden - hin zu seinem Heiland, der gesprochen hat: Laßt dieß Kind zu mir kommen, daß ich es behüte und bewahre, und meinen Engeln den Auftrag gebe, es für das Leben des Himmels auszubilden. Dächtet Ihr daran, fragtet Ihr danach, so würdet Ihr plötzlich emporgetragen werden aus Kummer und Gram zu Freude und Wonne; emporgetragen aus einem Sterbegemach zum Himmel, und neben dem Elend eures natürlichen Lebens empfanDET Ihr schon die Herrlichkeit des neuen Lebens, das Jene zu führen angefangen haben.

Aber auch Ihr sollt ein neues und herrliches Leben zu führen anfangen; es soll Euch aufgedeckt werden nicht nur an jenen, indem Ihr es von fern im Geiste schaut, sondern an Euch selbst und durch eigene Erfahrung. An uns, fragt Ihr seufzend, wie wäre das möglich? Die Schönheit unseres Lebens, des äußern wie des innern, ist verschwunden mit jenen, die seine Stützen waren. Es war ja nicht allein Erheiterung und Freude, was wir aus ihrem Umgang schöpften; wir fanden ja auch Erbauung in ihrem

Beispiel, Bereicherung unseres Innern in der Mittheilung ihrer Gedanken, sichere Anleitung zur Führung eines gottseligen Lebens in ihrem Rathe. Das ist nun Alles dahin, und wir dürfen nicht erwarten, uns zu erheben, sondern müssen fürchten zu sinken.

Es ist Euch gut, daß ich hingehe, sprach Jesus zu seinen Jüngern. War jemals ein Mensch im Stande, durch seine Gegenwart und durch sein Beispiel segensreich auf Andere einzuwirken, so war Er es. Und dennoch versicherter: es sey gut, daß er hingehe, es sey den Jüngern heilsam, diese Anleitung, die Ermunterung, der nie eine andere auf Erden gleich gekommen ist - zu verlieren. Warum? Aus folgendem Grunde: Der Mensch muß einmal lernen, ohne sichtbaren Beistand auf dem Wege des Lebens zu wandeln; ist er dazu reif und fähig, so müssen ihm die bisherigen Stützen genommen werden; denn sie würden ihm, wenn er sie behielte, mehr schaden als nützen. Die Jünger sahen mit ihrem Auge den Helfer, dessen der Mensch zwar immer bedarf, den er aber nicht mit dem leiblichen, sondern mit dem Glaubensauge schauen soll. Er verließ sie, und nun gewöhnten sie sich einherzugehen auf den Wogen und im Sturmwind, wo ihnen keine sichtbare Hand entgegengestreckt ward, wo aber eine unsichtbare Hand, welcher sie vertrauten, sie hielt und beschützte.

So lange wir der Stützen und der sichtbaren Hülfe bedurften, hat es der Herr in seiner Gnade auch uns nicht daran fehlen lassen. Wir hatten verehrte Eltern, und der Wunsch sie zu erfreuen, war für uns ein mächtiger Antrieb zur Entwicklung unserer Kräfte, zur Thätigkeit; wir knüpften andere Verbindungen, in denen eine Fülle geistiger Bedürfnisse ihre Befriedigung fand. Wenn Sorge und Kummer uns drückte: wie bald verschwanden sie im vertrauten Gespräche! Wenn wir von der Arbeit unsers Berufes zurückkehrten, wenn wir die Kälte und die Kränkungen der Menschen, wenn wir die geistlosen aber unvermeidlichen Zerstreungen der Welt ertragen hatten: welche Entschädigung fanden wir in unserm Hause; welche Ruhe und Freude in unserm Familienleben! Unser Gefühl von der Nähe des Herrn, von seiner Gnade und Liebe, wie ward es erhöht, wenn wir mit Andern gemeinschaftlich ihm für seine Wohlthaten danken konnten! Dieß Alles war gut; es war gut, daß wir es besaßen; aber es ist auch gut, daß es uns entzogen ward. Wir muffen einmal lernen, Alles, was wir bedürfen, ohne Werkzeuge, ohne Vermittelung, allein aus der Gnade des Herrn und aus seiner unsichtbaren Gegenwart zu schöpfen; unsern Kummer und unsere Sorgen, wenn wir sie in kein anderes Herz ausschütten dürfen, ihm allein darzubringen, und sie zu verscheuchen allein durch die Unterredung mit ihm. Wir müssen lernen,

wenn wir aus der leeren und öden Welt zurückkehren in unser leeres und ödes Haus - dort keinen andern Umgang zu begehren, als den Umgang mit dem Herrn, der dem Einsamen entgegenkommt. Wir müssen lernen, wenn alle andere Ermunterung uns fehlt, uns an seiner Gnade genügen zu lassen, und uns allein durch sein Vorbild zu stärken.

Es fällt mir hier ein Gleichniß ein, wodurch ich das, was ich meine, vielleicht deutlicher machen kann. Das Kind soll gehen lernen, weil es sonst zur Thätigkeit des irdischen Lebens unfähig und ungeschickt bleiben würde. Es werden dazu mancherlei Vorübungen mit mancherlei Hilfsmitteln angestellt. Wenn es einigermaßen auf seinen Füßen stehen kann, so faßt die Mutter es bei der Hand, und auf diese gestützt, muß es die ersten Schritte wagen. Es gelingt, und nun kann man schon etwas Schwereres von ihm verlangen. Die Mutter stellt es hin, und sie selbst kniet in geringer Entfernung mit ausgestreckten Armen nieder. Nur diese kleine Strecke soll es durchlaufen, zwar ohne die gewohnte Hülfe, aber doch immer bewacht von der Mutter, die es durch ihre ausgebreiteten schützenden Arme vor dem Fallen bewahret. Sie fordert es auf, zu kommen; bald ist der Lauf vollendet und es liegt wieder an ihrer Brust. Unsre theuren Angehörigen und Freunde sind die Arme der Mutter, oder vielmehr die Gnadenwerkzeuge des himmlischen Vaters, unsre ersten wankenden Schritte auf der Bahn des ewigen Lebens zu unterstützen. Können wir sie entbehren, so werden sie uns genommen; aber unsichtbar bleiben um uns ausgespannt die Arme des himmlischen Vaters. Wohlan! Nur ein kurzer Weg muß noch zurückgelegt werden - dann liegen wir an seiner Brust, dann empfangen uns die Arme der Unsrigen, die bei ihm sind.

Die Apostel zeigten, nach der Heimkehr Jesu, daß sie gehen gelernt hatten auf dem Wege, der zum Himmel führt, und der Jesus selber ist. Und wenn auch der Herr den Petrus nicht mehr bei der Hand ergriff, dennoch schritt er daher unter gefahrvolleren Stürmen als damals, ohne zu fliehen, ohne zu verleugnen, ohne sich vor Ketten und Banden, ja ohne sich vor dem Kreuzestode zu fürchten. Und wenn auch der Herr den Johannes nicht mehr erinnerte: Ihr wißt nicht, weiß Geistes Kinder ihr seydt; und wenn er auch nicht mehr als Muster der Demuth ein Kind unter sie hinstellte: Johannes lehrte Liebe und Demuth durch Wort und durch That. Man kann, nein wahrlich man kann es nicht beklagen, daß Er von ihnen geschieden war; denn bei ihrem freimüthigen Bekenntniß, bei ihrer Liebe zu ihm, in welcher sie leben und sterben; bei den Leiden, die sie um seinen willen so gern übernehmen, so freudig dulden, war Er ihnen näher,

gegenwärtiger als sonst, da er noch unter ihnen wandelte. Das Leben, das sie führten ohne ihn, war höher als das, welches sie mit ihm führten.

Wir haben es ausgesprochen! Und was da galt von den Jüngern in Beziehung auf Christum, möchte es auch von uns in Beziehung auf unsre Verstorbenen gelten; möchten auch wir ein höheres Leben ohne sie, als mit ihnen, führen! Das Leben mit ihnen, es war um eine Stufe höher, als das frühere; und das jetzige, es sey wieder ein Fortschritt zu einer höhern Stufe! Das Leben der Entbehrung und des Verlustes ist überhaupt dem himmlischen näher, als das Leben des Genusses und des Besitzes. Der Glückliche hängt durch sein Glück, und wenn es auch das reinste und schönste ist, doch mit der ganzen übrigen Welt zusammen, und seine Gefühle werden gar leicht in die Richtung geleitet, welche die Gefühle der Menschen zu nehmen pflegen. Ist dasjenige dahin, wodurch alles Uebrigse seinen Werth erhielt, nun so fahre denn auch die ganze Welt dahin, und nichts, gar nichts stelle sich mehr zwischen uns und den Herrn. Hinein in die tiefsten Tiefen der Selbstkenntniß, der Entsagung und des geistigen Todes; hinauf zur höchsten Höhe der geistigen Gemeinschaft mit Jesu! Wer das erfahren hat, was wir erführen, der darf vor keiner Tiefe und vor keiner Höhe mehr zagen! Und unser Beispiel mache Alles, was man von der Trennung spricht, die der Tod bewirken soll, zur Fabel und zur Lüge, indem es zeigt, daß die, welche wir verloren haben, stets die Gehülfen unsers Glaubens und unserer Frömmigkeit, und in diesem höchsten und besten Sinne, uns näher sind als sonst.

Näher als sonst? fragt Ihr. Das mag Christus für die Jünger gewesen seyn. Aber sind es unsre Hingeschiedenen für uns? Christus war und blieb bei den Seinigen alle Tage bis an der Welt Ende. Christus sandte ihnen den Geist, wie er denn in unserm Texte sagt: So ich nicht hingehe, kommt der Tröster nicht zu Euch; so ich aber hingehe, will ich ihn Euch senden. In den Wirkungen seines Geistes war er stets ihnen nahe, und durch diesen höhern Beistand, für den sie früher nicht empfänglich waren, geschah diese große, heilsame Umwandlung ihres äußern und innern Lebens. Aber unsre Hingeschiedenen, was können die uns senden, was können die für uns thun, ja was wissen die von uns! Was sie von uns wissen? Gar viel! Die da Gott von Angesicht schauen, wie sollten sie nicht auch außer Gott dasjenige schauen, was ihnen theuer war, und stets theurer werden muß, je mehr sie sich in das himmlische Meer der Liebe versenken? Einen Haufen, eine Wolke von Zeugen gibt es dort, wie der Apostel uns lehrt, welche auf diejenigen theilnehmend hinabblicken, die hienieden laufen in den Bahnen des ewigen Lebens; unter diesem Hau-

fen, dieser Wolke sind auch unsre Hingeschiedenen, und sie bemerken auch uns, unter der Menge derjenigen, die strebend und kämpfend das Ziel zu erreichen suchen, wo die Krone des Lebens winkt. Sie beten für uns! Ist es gewiß, daß sie uns sehen, so ist es auch gewiß, daß sie für uns beten. Sie haben es hier gethan; ach! wie viel geistige und irdische Segnungen verdankten wir schon damals ihrem Gebet! Sie thun es jetzt noch im Himmel, thun es viel kräftiger und brünstiger als hier auf Erden: denn dort haben sie erst recht das Wesen jeder Tugend und auch des Betens gelernt. Dadurch sind sie uns nahe; dadurch wirken sie für uns; dadurch erkämpfen sie uns unermeßlichen Segen. Es ist doch jetzt zuweilen ein wunderbarer Friede in unserer Brust, den wir sonst nicht kannten; es geht doch jetzt mit uns vorwärts auf dem guten Wege - ja, meine Brüder, ich spreche es aus im Namen aller durch einen Verlust gebeugten Herzen, und hoffe zu Gottes Gnade, daß ich in Beziehung auf keinen mich irre - es geht vorwärts mit uns auf dem guten Wege: die Wirkung ist dieß von dem Gebete unsers theuren Hohenpriesters Jesu Christi, in dessen Gebete aber auch die unserer theuren Hingeschiedenen zusammengefaßt sind.

Ich habe genug gesprochen. Jetzt möchte ich, meine Brüder, daß auch in eurem Herzen sich eine Stimme erhöhe; daß Ihr eurer Verstorbenen gedächet, und dann mir nachsprächet, was ich Euch vorsprechen will: Es ist gut, daß sie hingegangen sind, gut für sie und gut für uns. Wir haben es ausgesprochen, o Herr, es ist uns schwer geworden; aber es ist geschehn, und dieser Ruf in den Tiefen unserer Herzen soll nie verstummen. Es war dein Wille, sie uns zu nehmen; dieser Wille war gut, und als solchen hätten wir ihn preisen müssen, auch ohne ihn zu verstehn. Wir verstehn ihn jetzt wenigstens zum Theil; und wir sprechen mit Ueberzeugung in Rücksicht auf ihren Tod, was Du, o Herr, bei Erschaffung der Welt gesprochen hast: Es ist gut, es ist sehr gut. Gib denn, o Herr, daß dein guter Wille in seinem ganzen Umfange an uns in Erfüllung gehe. O es wäre schrecklich, wenn solche schreckliche Schmerzen vergeblich wären, wenn wir für sie einen andern Trost suchten, also unsre Heiligung und als Dich, o Herr! Sey Du uns Alles; sey Du unser Führer auf unserm einsamen Wege, und leite ihn also, daß wir dereinst Dich schauen von Angesicht, und neben Dir diejenigen finden, die früher als wir, zu deinem Anschauen reif gewesen sind. Amen.

Gottes überschwängliche Wohlthaten.

Am ersten Weihnachtsfeiertage 1831.

Epistel an die Epheser, K. 3. V. 20 und 21.

Dem aber, der überschwänglich thun kann über alles, was wir bitten oder verstehn, nach der Kraft, die da in uns wirket, dem sey Ehre in der Gemeine, die in Christo Jesu ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Als wir das Weihnachtsfest im vorigen Jahre feierten, waren unsere Gemüther mit Unruhe und Besorgniß erfüllt, weil der Friede von Europa bedroht schien, und weil eine der größten Landplagen, von Osten her, langsamen Schrittes sich uns nahte. Wir mußten deshalb, als wir damals zu Euch redeten, Euch erinnern, daß die Welt nicht durch ihre eigenen Kräfte, nicht durch die Leidenschaften der Menschen, sondern durch Gott regiert wird, der mit einem frommen und gehorsamen Volke ein Bündniß, es zu beglücken, geschlossen hat.

Als in diesem Jahre die gefürchtete Plage uns näher und näher gekommen, und auch in unserer Stadt ausgebrochen war, da konnte das bevorstehende Weihnachtsfest, wenn wir unsern Blick auf dasselbe richteten, uns nicht mit derselben Freude, wie gewöhnlich, erfüllen. Es wird erscheinen, so dachten wir, das schöne Fest; aber in welchem Zustande allgemeiner Noth wird es unsere Stadt, in welcher tiefen Trauer oder bangen Besorgniß wird es die mehresten Hauser in derselben finden! Vielleicht werden wir es nicht mehr erleben; und wenn wir es feiern: ach! wie verschieden wird diese Feier von allen früheren seyn!

Dieses Fest ist gekommen, und - o wie wunderbar! - es ist unter allen Weihnachtsfesten, die wir jemals gefeiert haben, vielleicht das schönste. Die Unruhe und Besorgniß, die im verfloßnen Jahre unsere Herzen bewegten, sind größtentheils gestillt. Die Plage, die wir in der Mitte dieses Jahres fürchteten, ist gekommen, sie ist milder, viel milder gewesen, als unser kühnstes Vertrauen es zu hoffen wagte; sie scheint beinahe vorübergegangen. Die Herrlichkeit der göttlichen Gabe, die wir heute empfangen, wird uns durch kein allgemeines, kein drückendes Erdenleid verdunkelt, sondern große irdische Segnungen bilden gleichsam für sie eine würdige Umgebung. Werden also, ich frage Euch, meine Brüder, werden die Worte unseres Textes uns nicht unwillkürlich auf die Lippen und in das Herz gelegt: Dem aber der überschwänglich thun kann über alles, was wir bitten und verstehn, dem sey Ehre in der Gemeine die in Christo

Jesu ist, zu aller Zeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit? Wovon könnte daher unter uns die Rede seyn, als erstlich von den überschwänglichen Wohlthaten Gottes; und zweitens von der Ehre, die wir schuldig sind ihm dafür zu erweisen? O Herr, der du heute so viel geistige Güter bringest und so viel irdische Noth hinwegnimmst, der du uns so liebevoll erscheinst, aber auch so ernst und so mahnend, gib uns die eigenthümliche Andacht, die einem so eigenthümlichen Feste geziemt, gib uns freudige Rührung, herzliche Dankbarkeit, und tiefen, tiefen Ernst!

I.

Erstlich: Gottes Gaben sind überschwänglich; er kann thun und er thut, über alles was wir bitten oder verstehn; seine Wohlthaten sind höher als die Vernunft, welche sie nicht begreifen, als das Verlangen des Herzens, das sich nicht bis zu ihnen emporschwingen kann.

Dies gilt zuerst von der Wohlthat, die allen übrigen zum Grunde liegt, von der Erschaffung der Welt, und von dem Daseyn, das er uns gab. Die Welt war einmal nicht, einmal war Keiner als Gott allein, aber er wollte nicht allein bleiben, er erschuf. Wer begreift und wer faßt sie, diese That der Allmacht, die Etwas aus dem Nichts hervorruft; diese That der Liebe, die unzähligen Geschöpfen, in den verschiedensten Abstufungen, Leben und alles wofür ihr Leben empfänglich ist, mittheilen will? Himmel und Erde hatte Gott erschaffen, hatte die Erde zum Wohnplatz für lebende Wesen zubereitet; hatte sie schon mit mannigfaltigen Geschöpfen bevölkert; da schuf er auch am sechsten Tage den Menschen; schuf ihn - schon wieder begreifen und fassen wir es nicht - schuf ihn nach seinem Ebenbilde, das Geschöpf nach dem Bilde des Schöpfers, den Endlichen nach dem Bilde des Unendlichen, Den, welcher auf Erden wandeln sollte, nach dem Bilde Dessen, der im Himmel ist; schuf also auch - das läßt sich erwarten, die Erde um ihn her, dem Himmel ähnlich. Und so war denn der erste Zustand des Menschen durch Heiligkeit und Unschuld, durch irdische Unsterblichkeit und selige Gemeinschaft mit Gott überschwänglich.

Freilich blieb er es nicht; die Menschen sündigten: dahin war Heiligkeit, Unschuld, irdische Unsterblichkeit; das göttliche Ebenbild war zerrüttet. Vor dem Angesichte ihres Richters standen sie bleich, zitternd, mit Scham erfüllt - die armen Sünder; wußten aus ihrem sonst so reichen Herzen nichts mehr hervorzubringen als armselige Entschuldigungen, lieblose Anklagen; - der Mann klagte das Weib an; das Weib warf die Schuld auf die Schlange; - hörten, aus dem Munde des Herrn - sonst mochte er ganz andere Worte zu ihnen gesprochen haben - das Urtheil:

Verflucht sey der Acker um deinetwillen. Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis daß du wieder zur Erde werdest, davon du genommen bist. Denn du bist Erde, und sollst zur Erde werden. Da mochten sie wohl zittern, als sie diesen Fluch hörten, bei dessen Anhörung wir jetzt ja wohl noch zittern, nachdem er schon sechstausend Jahre gewirkt hat; da mochten sie wohl nicht beten können, wenigstens lesen wir nichts davon, und wenn es geschah, was mochte ihr Gebet anders seyn als ein durch Seufzen ersticktes Flehn um Erbarmen! Um die Aufhebung ihrer Schuld und aller Schulden, welche sie nach sich ziehen würde, um eine Wiederherstellung in ihren früheren Zustand, um eine Erhöhung ihrer Herrlichkeit zu bitten, das fiel ihnen schwerlich ein. Gott versprach es; er verhiess ihnen den Nachkommen des Weibes, welcher der Schlange den Kopf zertreten würde. Er that über alles, was sie bitten, und auch über alles, was sie verstehen konnten; denn etwas verstanden sie wohl davon; ganz faßten sie es gewiß nicht.

Das Verständniß von der zu erwartenden Erlösung ward jedoch immer vollkommener und umfassender durch die göttlichen Verheißungen, die im Laufe der Zeiten zu jener ersten hinzukamen; und das Bild, welches man sich nach denselben von dem Erlöser entwarf, war herrlich und glänzend genug. Es ist ein König auf dem Stuhle Davids, ja ein König, der zur Rechten Gottes sitzt, dessen Herrschaft sich erstreckt bis an der Welt Ende, und gegen den die Völker vergeblich sich empören. Er heißet Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst. Der Geist der Weisheit und der Stärke ruhet auf ihm, aber auch der Geist der Milde und der Barmherzigkeit. Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, und das glimmende Tocht wird er nicht auslöschen. Er wird seine Heerde weiden wie ein Hirte; er wird die Lammer in seine Arme sammeln, und in seinem Busen tragen. Ja noch mehr: Er ist selbst das Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird; die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hatten, und durch seine Wunden sind wir geheilt. Aber er ist aus der Angst und dem Gericht genommen, und wer kann seines Lebens Länge ausreden? So weit ging das Verständniß der heiligen Männer unter dem alten Bunde, und so weit als dieses reichte auch ihr Wunsch, ihre Bitte. Viele Könige und Propheten wünschten ihn zu sehn! Gesetzt, dieser Wunsch wäre erfüllt worden, sie hätten einen Tag des Menschensohnes gesehen, hätten ihn gesehen, wie er die Kranken heilte, hätten gehört, wie er die Mühseligen und Beladenen zu sich rief; hätten aus seinem holdseligen Munde die Lehre vernommen, welche Hunger und Durst des Herzens stillt: Das ist unsere Hoffnung, würden sie gesagt haben, sie ist

in Erfüllung gegangen! Aber es ist zugleich mehr, viel mehr als alles, was wir zu hoffen und zu wünschen wagten! Denn wenn man nicht eine solche Herrlichkeit und Größe gesehen hat, wie sollte man sie sich vorstellen können? Und wenn sie ihn an seinem Kreuze, wenn sie ihn nach seiner Auferstehung erblickt hätten! Von beidem hatten sie eine Ahnung; denn David hatte ihm die Worte in den Mund gelegt: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Und auch jene anderen: Du wirst nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese. Aber sie würden die Ahnung mit der Erfüllung verglichen, und aus einem tief staunenden Herzen die Worte gestammelt haben: Gott, du kannst thun über Alles, was wir bitten und verstehn!

Doch wir blicken jetzt noch nicht weiter in das Leben Jesu, wir bleiben stehn bei dem Wunder des heutigen Tages. Was ist es denn eigentlich? Wir fragen den Johannes; der redet von dem Sohne Gottes; er nennt ihn das Wort, und sagt: Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. Und dann setzt er hinzu: Das Wort ward Fleisch; der Sohn Gottes ward Mensch: einfache Worte, aber ein ungeheurer Gedanke! Das Uebergroße kann sich überhaupt nur in den einfachsten Worten ausdrücken. Das Wort ward Fleisch, der Sohn Gottes ward Mensch. Geht nun, Ihr Menschen, bewegt es Euer Leben lang in Euerm Herzen, und versieht es, wenn Ihr könnt. Hätte Gott Euch ein Zeichen seiner Huld versprochen, ein wunderbares, das hinausginge über Alles, was im Laufe der Natur geschehen kann: hättet Ihr gerade ein solches, die Verbindung der Gottheit und Menschheit in Einer Person, erwarten dürfen? Das ist so seine Weise, eine wahrhaft göttliche Weise. Erst erregt er ungemessene Erwartungen, und dann - täuscht er sie etwa? Freilich, täuscht er sie, aber nicht indem er Geringeres, sondern immer er noch Größeres gibt. Wir haben sie oft auf unerwartete Trübsale angewendet, jene bekannten Worte Gottes bei dem Propheten; aber wir könnten sie noch schicklicher auf seine alle Erwartung übertreffenden Gaben und Wohlthaten beziehn: Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege. Sondern so viel der Himmel höher ist denn die Erde, so viel sind auch meine Wege höher denn eure Wege, und meine Gedanken höher denn eure Gedanken.

Und wenn wir zu dem Bericht des Johannes, den der andern Evangelisten hinzunehmen, so wird unser Erstaunen noch größer. Denn da erfahren wir, daß im jüdischen Lande eine arme Jungfrau lebte, die hieß Maria, die machte sich auf, um der Verordnung einer heidnischen Obrigkeit

zu genügen, nach einem Ort, genannt Bethlehem. Hier fand sie keinen Raum in der Herberge, sondern begab sich in eine Höhle, die auch den Thieren zum Aufenthalt diente. Dort gebar sie ihren Sohn - nämlich eben den Jesus Christus, der mit dem Vater eins ist; - sie wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe, denn ein anderes Bette war nicht vorhanden. Da also der Sohn Gottes sich hingibt, so gibt er sich ganz; und da er Mensch wird, so stellt er sich nicht auf die oberste, sondern auf die unterste Stufe unter den Menschen. Was sollen wir dazu sagen? Nichts! Worte schwächen nur den Eindruck! Auch Maria und Joseph antworteten nichts auf die Anrede des Simeon; sie wunderten sich nur deß, das von ihm geredet ward.

Wir sind jedoch noch nicht zu Ende mit den Wundern, die wir Euch am heutigen Tage zu verkündigen haben, und redeten wir von der Geburt Christi in Bethlehem, so müssen wir auch von seiner Geburt in unserm Herzen reden. Welche von beiden ein größeres Staunen erregen müsse, weiß ich nicht. Denn als der Herr dort, in Bethlehem, geboren ward, als er die menschliche Natur annahm, da war dies eine reine, durch keine Sünde befleckte, und zu der ursprünglichen Würde, die sie bei dem ersten Menschen vor dem Falle gehabt hatte, wiederhergestellte Natur; eine heilige Hütte war es, welche die Gottheit sich selber auferbaut hatte; und warum hätte die Gottheit nicht darin wohnen sollen? Aber unser Herz ist nicht solch ein reiner, heiliger Tempel; es ist angesteckt von natürlichem Verderben, es ist entweiht durch Götzenbilder, die wir darin aufgerichtet und die wir verehrt haben; durch den Schlamm der Welt, der hindurchfloß und sich darin festsetzte, durch böse Begierden, Gedanken und Thaten, die daraus entsprungen und hervorgegangen sind. Und in diesem entweihten, befleckten Herzen wird ein göttlicher Keim niedergelegt, der sich darin entwickelt, und der es schnell oder allmählig verwandelt. Sonst liebte es die Welt, jetzt fängt es an Gott zu lieben; sonst verlangte es nach Erdenlust, jetzt verlangt es nach himmlischer Seligkeit; sonst fand es Wohlgefallen an all den unreinen Trieben, die es in sich hegte, jetzt haßt, jetzt verabscheut es sie, seufzt nach Entledigung von seinen Banden, um zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes zu gelangen. Es geschieht, die Bande fallen von ihm ab; die Unreinigkeit verschwindet; ein schönes Bild tritt mehr und mehr an das Licht hervor. Es ist das Ebenbild Gottes; ursprünglich war es dem Menschen angeschaffen, dann war es zerrüttet worden, war verloren gegangen, jetzt wird es wieder hergestellt. Es ist das Bild Jesu Christi; ja noch mehr - warum soll ich nicht sagen, mit Staunen sagen, was die Schrift uns lehrt - es ist Christus

selbst, der in uns geboren wird, der in uns eine Gestalt gewinnt, der unser entweihetes Herz aufs neue weiht zu einem heiligen Tempel, darin er wohnen könne; der uns theilhaftig macht der göttlichen Natur. Ist dies nicht über Alles was wir bitten und verstehn? Wer hätte gewagt darum zu bitten? Wer darf sagen, daß er es ganz verstehe? Möchten wir es, wenn es auch Keiner versteht, dennoch Alle erfahren; möchten wir sie fühlen die göttliche Kraft, die in uns wirkt, es fühlen das Regen des Geistes, durch den wir wiedergeboren und Kinder Gottes werden nach dem Ebenbilde Jesu Christi!

Daß dies geschehe, daß der himmlische Keim, der in unserm Geschlechte niedergelegt ward, sich entwickele und es durchdringe, daß das Reich Gottes komme, das ist der Rathschluß des Herrn, sein letzter Zweck in der Weltregierung. Dem Reiche Gottes entgegen wirkt das Reich der Finsterniß. Es ist mächtig durch die in dem Menschen herrschende Sünde; es erzeugt den Unglauben, damit die von Gott Abgefallenen den Weg nicht finden mögen, der zu ihm zurückführt; es blüht in den größeren und schrecklichen Vergehungen, deren seine Diener sich schuldig machen; es möchte die ganze Welt verschlingen, möchte unser ganzes Geschlecht in seinen Schooß aufnehmen und es verderben. Zeiten gibt es, wo man denken möchte, es werde ihm gelingen. Da verbreitet sich der Unglaube, schon die Jugend lernt ihn als Weisheit verehren; man zählt diejenigen, und weiset mit Fingern auf sie, die in Christo noch den Sohn Gottes erkennen. Da wird jedes Gesetz unerträglich; mit dem, welches ins Gewissen geschrieben ist, sucht man ein Abkommen zu treffen. Auch die in der Gesellschaft herrschende Ordnung ist verhaßt, denn sie ist doch ein Abbild derjenigen, die im Reiche Gottes besteht. Sie werde umgeworfen; nichts regiere, als die Willkühr dessen, der jedesmal der Stärkste ist! O wir blöden Gemüther! Auch wir haben etwas Aehnliches zu unsern Zeiten gesehen; da haben wir gemeint, nun könne es nicht länger halten, nun breche Alles zusammen, nun würde ein Krieg Aller gegen Alle entstehn; alle Ordnung, alle Wohlfahrt würde zusammengestürzt und vernichtet werden. Wir bedachten nicht, als wir so fürchteten, daß Gott die Welt regiert, und daß dieser Gott thut über Alles was wir bitten und verstehn. Er läßt die Wogen anschwellen; dann spricht er: Bis hieher und nicht weiter, und sie legen sich zu seinen Füßen. Von einem Augenblick zum andern scheint das Unheil verderblich hervorbrechen zu wollen; aber er erhebt seine gewaltige Rechte, und zwingt es in seine Schranken zurückzukehren.

Die Folgen der Sünde sind Leiden und Tod; und da die Sünde so groß und so allgemein verbreitet ist, wen darf es befremden, daß es auch überall Leiden gibt, und daß diese Leiden nicht selten groß und furchtbar sind? Wenn oft durch die geistige Welt ein giftiger Hauch der Ansteckung weht, wenn ein böses Beispiel, an einem Orte gegeben, oft schnell an einem andern weit entfernten nachgeahmt wird: so stimmt es damit nur zu sehr überein, daß auch verheerende Krankheiten die Länder durchziehen und eines nach dem andern verwüsten. Eine solche Plage war auch über uns verhängt; sie kam; und als ihre ersten Opfer fielen, als die Zahl dieser Opfer so schnell und so furchtbar sich steigerte, da waren unsere Herzen tief gebeugt und erschüttert durch den Schmerz über das Geschehene, durch die Erwartung dessen, was geschehen könnte. Alle waren bedroht, Viele sind freilich dahingerafft, aber doch noch Mehrere sind errettet; wir Alle sind es bis jetzt. Und in dem feierlichen Augenblick, wo wir uns dies sagen: Ich bin errettet! sollten wir da nicht auch aller anderen Errettungen gedenken, an denen vielleicht unser Leben so reich ist; aller Gefahren, die von uns abgewendet wurden; aller Verwickelungen unseres Schicksals, die einen so traurigen Ausgang hätten nehmen können, und die einen so viel günstigeren als wir es dachten, genommen haben; aller unserer Gebete, die gleich denen, welche wir beim Ausbruche dieser Krankheit an Gott richteten, in einem viel größeren Umfang, als wir es erwarteten, erhört worden sind? Sollte dies nicht auch eine Gelegenheit seyn zu bekennen, daß Gott thut über Alles was wir bitten und verstehn?

Doch ein Augenblick wird kommen - ja ich hoffe es, er wird für uns Alle kommen! - wo wir eben dies in einem noch viel höheren Sinne, als es hier auf Erden geschehen kann, bezeugen werden; das wird der Augenblick seyn, wo Gott uns Unwürdige, aber Begnadigte in seine himmlische Freude aufnimmt. Wir vertiefen uns oft in die Vorstellung dieser Seligkeit; was könnte, was sollte uns wohl mehr anziehen als sie? Wir fragen nach ihrem Wesen, wir halten uns an die Aussprüche der Schrift, welche uns sagt, daß wir alsdann von Tod, Leid und Sünde befreit, versammelt um Christum, ihn wie er ist, seine Herrlichkeit schauen, und erkennen werden, wie wir erkannt find. Nach diesen Grundzügen, die wir weiter ausmalen, entwerfen wir uns ein Bild, das oft unserm Geiste vorschwebt, das in mancher frohen Stunde uns entzückt, in mancher traurigen Stunde uns tröstet. Wenn wir nun aber vom Glauben zum Schauen gelangen, wenn wir wirklich frei sind von Sünde, Leiden und Tod, wirklich Christum sehen wie er ist, und seine Herrlichkeit schauen, wirklich

erkennen, wie wir erkannt sind: wir haben uns nicht geirrt, werden wir sagen; es ist das, was wir erwarteten; aber es ist doch ganz anders; das Bild war richtig, aber wie wird es durch die Wirklichkeit übertroffen! Wie hätten wir denn auch, in den Schranken des früheren Lebens, diese Fülle, die uns jetzt überströmt, zu fassen und zu ahnen vermocht? Gott ist unermeßlich reich, unermeßlich gnädig; er kann thun, und er thut über Alles, was wir bitten und verstehn. So - wenn man das Kleine mit dem Großen vergleichen darf - so sprach zu Salomo jene Königin Arabiens, welche gekommen war, seine Herrlichkeit zu sehn: Es ist wahr, was ich in meinem Lande gehöret habe von deinem Wesen und von deiner Weisheit. Und ich habe es nicht wollen glauben, bis ich gekommen bin, und habe es mit meinen Augen gesehn. Und siehe, es ist mir nicht die Hälfte gesagt.

II.

Und wer ruft jetzt nicht mit dem Apostel: Dem aber, der überschwänglich thun kann über alles, was wir bitten und verstehn, dem sey Ehre in der Gemeine, die in Christo Jesu ist, zu aller Zeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit! Wer fühlt nicht, daß Gott Ehre zu erweisen, seinen Ruhm zu verkündigen, unsere höchste, ja unsere einzige Pflicht und Bestimmung sey? Gott Ehre erweisen? fragt hier vielleicht Jemand. Wie wäre das möglich, da wir so gering, da wir, ohne ihn, nichts sind; da wir das Leben und alles was das Leben schmückt, verschönt und heiliget, nur von ihm empfangen haben? Nun, so laßt uns denn mit eben diesem Bekenntniß den Anfang machen, laßt uns mit dem Munde bezeugen und mit dem Herzen recht lebhaft empfinden, daß wir nur durch Gott allein das Leben und alle Güter und Freuden desselben haben und besitzen; laßt uns alle seine Wohlthaten, von den größten bis zu den geringsten, als solche anerkennen, laßt uns keine derselben ableugnen: schon dadurch werden wir ihm Ehre erweisen. Erzählen doch die Himmel die Ehre Gottes; verkündigt doch die Beste seiner Hände Werk; liefern doch selbst die geringsten Geschöpfe, deren Leben sich am Boden hinwindet, ihren nicht geringen Beitrag zu seinem Ruhm; verkündigen doch selbst diese mit einer Stimme, die freilich nur unser Geist vernimmt, die Allmacht und Weisheit Dessen, der sie aus dem Nichts hervorgerufen und in eine bewunderungswürdige Ordnung gestellet hat: und die Gemeine, die in Christo Jesu ist, die sollte ihm nicht Ehre zollen können? Sind ihre Mitglieder denn nicht mit Verstand begabt, um die Wohlthaten Gottes zu erkennen, mit einem Herzen sie zu fühlen, mit einer Stimme sie auszusprechen? Haben sie, die Mitglieder dieser Gemeine, nicht eine Wohlthat empfangen, die

größer ist als alles, was Himmel und Erde, als alles, was die übrige Schöpfung, ja als alles, was die herrlichsten Engel, die vor seinem Throne stehn, von ihm erhielten? Haben sie nicht von ihm seinen Sohn, der ihres Gleichen geworden ist - diese große Weihnachtsgabe - und in ihm Vergebung der Sünden und Seligkeit erhalten? Deshalb vermögen sie auch dem Ewigen ein Loblied zu singen, welches ihm lieblicher tönt als alle übrigen Chöre der Schöpfung, das große Halleluja: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht verschonet hat, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben: wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Ein Loblied, das seinen höchsten Schwung in den Worten erreicht, wenn sie mit einem tiefen Gefühl des Herzens ausgesprochen werden: Gott ist die Liebe! Wer diese Liebe, dies sein eigentliches Wesen, diesen seinen höchsten Ruhm, auf den er selber eifersüchtig ist; wer die höchste Wohlthat, welche uns diese Liebe erwiesen hat, die Menschwerdung des göttlichen Sohnes, anerkennt, und sie gerührt in seinem Innern preiset, der zollet Gott eine ihm wohlgefällige Ehre. Das können Himmel und Erde nicht, das können die Völker nicht, die noch kein Bestandtheil der Gemeine des Herrn geworden sind; das kannst du allein, Gemeine, die in Christo Jesu ist: o möchtest du, möchten alle deine Mitglieder diese heilige Pflicht erfüllen!

Ach! sie thun es nicht alle. Da gibt es viele, mitten in der Gemeine Jesu Christi, die behaupten von der größten und höchsten Wohlthat Gottes, daß sie überhaupt nicht ertheilt und empfangen worden sey; die wollen alle die andern wahren Güter, die der Mensch besitzen kann, nicht von der Gnade des Höchsten, sondern von der Kraft des Menschen herleiten. Was heißt das nun? Heißt das: Gott die schuldige Ehre zollen? Heißt es nicht vielmehr, sie ihm nehmen? Gesetzt ein Volk beginge das Fest eines glänzenden Sieges über einen furchtbaren Feind, und unter der jubelnden, freudetrunkenen Menge ginge ein Mensch umher und spräche: Ihr glaubt, meine Brüder, daß Euch ein solches Glück zu Theil geworden? Ihr irret; es ward überhaupt kein Sieg errungen. Ihr danket Gott für seinen allmächtigen, gnädigen Beistand? Ihr irret; Gott hat nichts für Euch gethan. Einige Vortheile habt Ihr zwar erhalten; aber davon gebühret Euch und - mir selber die Ehre. Wenn Einer so spräche, sage ich, wofür würde man das halten; nicht für Thorheit, Wahnsinn, Lästerung? Wie soll man es denn nun aber nennen, wenn Menschen, wenn Christen die Menschwerdung des göttlichen Sohnes ableugnen, und den Sieg, den wir

durch ihn über Sünde, Tod und Hölle davon tragen; wenn sie den Menschen selbst für den Urheber seiner Heiligung und Seligkeit ausgeben? Gott bewegt Himmel und Erde; das größte aller Wunder wird vollbracht; der welcher zur Rechten Gottes sitzt, der vor welchem alle himmlische Heerschaaren ihre strahlenden Kronen niederwerfen, der liegt, in , Windeln gewickelt, in der Krippe zu Bethlehem. Und da zehn sie vorüber und sprechen: Das ist ein gewöhnliches Kind; ein Kind wie die unsrigen; etwas höher begabt, nichts weiter! Gott bietet ihnen durch diesen seinen Sohn Heiligung und Seligkeit. Wir bedürfen es nicht, sprechen sie, das haben wir Alles schon durch uns selbst. Wie soll man das nennen? Ist das die Ehre, die man Gott erweisen soll; ist das der Dank, den man ihm schuldig ist; ist das ein Loblied, das ihm Wohlgefallen kann; ist es nicht eine Lästerung, die seinen heiligen Zorn entflammen muß?

Doch ich kann Euch, ihr Glieder der Gemeine, die in Christo Jesu ist, ich kann Euch außer dem Glauben noch einen andern köstlichen Weg zeigen, Gott Ehre zu erweisen; das ist der, ihn zu lieben von ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Gemüthe; Euch ihm ganz zum Eigenthum hinzugeben; und anstatt, wie Ihr es bisher gethan haben mögt, der Welt und Euch selbst zu dienen, Euch nun ganz und entschieden seinem Dienste zu weihen. Erwäget doch selbst, ob dies nicht eure Pflicht sey. Er hat Euch geschaffen, und da Ihr ohne ihn nichts gewesen und nichts geblieben wäret, so seyd Ihr durch ihn ein unsterbliches Wesen geworden; nach seinem Ebenbilde hat er Euch geschaffen, damit zwischen Euch und dem Urbilde, welches er selbst ist, eine ewige, heilige Verbindung bestehen möchte. Und da diese Verbindung durch die Schuld des Menschen aufgehoben war, da hat er sie wiederhergestellt, an einem Tage wie der heutige hat er es gethan, indem sein Sohn die menschliche Natur annahm, und sich in die Tiefen ihrer Leiden und ihres Elends versenkte. Er hat Euch alles gegeben; erwägt nun selbst, ob er weniger von Euch fordern kann als alles - nämlich Euer Herz; ob er noch dulden kann, daß irgend ein anderer Gegenstand es mit ihm theile? Nein, meine Brüder, wenn Ihr Euch freuet, so sollt Ihr euch freuen in ihm, und jedes Glück soll das Gefühl des höchsten Glückes in Euch erwecken und vermehren, einen Vater im Himmel, und in seinem Sohn, einen Erlöser zu haben. Wenn Ihr leidet, so sollt Ihr in ihm leiden, und eure Schmerzen Dem zum Opfer bringen, der durch seine Leiden und seinen Tod Euch ein so unermessliches Opfer dargebracht hat. Wenn Ihr an eurer Heiligung arbeitet, so soll es um Seinetwillen geschehen, damit euer Inneres ihm zu einem heiligen Tempel, wo er gern wohnen möge, zubereitet

werde. Wenn Ihr die Pflichten euers Berufes erfüllt, wenn Ihr euern Feinden verzeihet, wenn Ihr Oel und Wein in die Wunden der Leidenden gießt, so sollt Ihr es thun, nicht damit die Menschen Euch ein gutes Zeugniß geben, oder damit Ihr selbst Euch ein solches ertheilen könnt; sondern damit Er es Euch ertheile; damit es an Eurem Beispiel offenbar werde, zur Beschämung der ungläubigen Welt, sein blutiger Tod sey nicht umsonst geblieben für das Heil Derjenigen, die an ihn glauben; damit Ihr verkündiget die Tugenden deß, der Euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht. Während Ihr lebt, sollt Ihr in ihm leben, und in seiner Gemeinschaft; wenn Ihr sterbet, sollt Ihr eure Seele in seine Hände befehlen, damit auch durch Euch sich bestätige, daß er über Lebende und Todte Herr ist.

Ist dies nicht, sagt Ihr vielleicht, eine übertriebene Forderung? Wenn der Mensch, der alles auf sich bezieht, eigennützig ist, so heißt es ja wohl Gott als eigennützig darstellen, wenn man verlangt, daß alles auf ihn bezogen werde? - Aber Einen Mittelpunkt muß es doch geben, meine Brüder, in welchem alle Bestrebungen zusammen laufen; einen Gegenstand, ein Wesen, ein Gut, um deßwillen alles gethan werde, was gethan, alles gelitten werde, was gelitten wird. Wer soll es nun seyn? Ihr etwa? Dürft Ihr euch zum höchsten Gegenstand der Liebe machen für Euch selbst; dürft Ihr verlangen, es für andere zu seyn? Ihr dürft es nicht; der höchste Engel darf es nicht, denn auch er ist nur ein endliches Wesen. Einer der höchsten Engel that es, ob er es gleich nicht durfte, und dadurch ward er ein Teufel. Ihr dürft es noch weniger, denn Ihr seyd nicht nur endlich, ihr seyd auch sündlich und elend. Was Ihr nicht ohne Sünde thun dürft, eurer Unvollkommenheit wegen, das muß Gott thun, um seiner Vollkommenheit willen; er muß fordern, daß seine Geschöpfe ihn über alles lieben, daß sie nur für seine Ehre leben. Ist er deshalb eigennützig? Seiner Gnade und Erbarmungen höchste ist vielmehr, daß er von uns Ehre und Lob annehmen will! Bedarf er es? Hat er es entbehrt, ehe die Welt geschaffen war, und ist er damals weniger selig gewesen? Würde er es weniger seyn, wenn auch kein einziges Loblied weder im Himmel noch auf Erden ihm ertönte, kein einziger Mund ihn rühmte, kein einziges Herz für ihn schlüge? Er bedarf nicht des Himmels und nicht der Erde, nicht der Engel und nicht der Menschen; er ist selig in sich selbst. Aber wir bedürfen Sein; wir sind unselig in uns selber, und sind nur selig in ihm; und diese Seligkeit finden wir nur, wenn wir uns losreißen von der Welt, von uns selber, um für ihn zu leben, uns in ihn zu versinken, von allen Seiten aus

zu ihm hin zu streben. Seine Ehre ist unsere Seligkeit, und er verlangt die eine, weil sie mit der andern Eins und dasselbe ist.

O wir Unglücklichen, daß wir durch unsere verderbte Natur, durch unsere Erziehung, durch alle Eindrücke, die wir empfangen, niemals auf Gott, immer nur auf uns hingewiesen werden! Der Mensch ist um sein Selbst willen in der Welt; so predigt man uns von Jugend auf; und sagte man es anders, so glaubten wir es nicht. Er soll zuerst glücklich, sich und andern nützlich, zuletzt, und wenn es hoch kommt, tugendhaft werden; und wofür auch dieses? Für sich, seinen Vortheil, seine Ehre. Diese thörichte Predigt wird denn auch von den thörichten Menschen, die sich dabei recht klug dünken, eifrig befolgt. Die gemeinen Naturen stürzen sich in die Sinnenlust, und haschen nach einem armseligen, irdischen Gewinn. Warum sollten sie es nicht/ vermöge des Grundsatzes, den sie befolgen, und den man billigt? Sie sind da für sich selbst, für ihr Glück, sie suchen es auf ihre Weise; was ist dagegen zu sagen? Die höher strebenden Gemüther suchen sich Genüsse feinerer Art; nicht irdische Güter, sondern Schätze des Wissens wollen sie sammeln; nicht in grober sinnlicher Lust, sondern in dem Becher des Ruhmes und des Lobes, der ihnen von den Hohen und von der Menge gereicht wird, und den sie in kleinen und bedächtigen Zügen trinken, wollen sie sich berauschen; wenn keiner sie lobt und ehrt, so wollen sie ein um so größeres Recht haben sich zu loben, sich uneingeschränkt zu verehren. Also immer Eigennutz, er sey gröber oder feiner, und der feinste ist vielleicht der schlimmste; immer Vergötterung des Ich, und Verachtung Gottes. Immer Unseligkeit! Denn wo in einem Leben kein Augenblick der Berührung mit Gott war, da ist auch in solchem Leben kein Augenblick der Ruhe und des Friedens gewesen. Unseligkeit hier, auf welche auch dort Unseligkeit folgen wird; denn wer sich nicht entschließt, sich selber aufzugeben, und Gott allein zu suchen, der würde auch, wenn ihm der Himmel sich öffnete, im Himmel selbst nicht selig seyn können.

So wollen wir denn heute den Entschluß fassen, nicht mehr für uns, sondern allein für Gott zu leben; heute wollen wir ihn fassen, wo der Sohn Gottes sich hingibt für uns zu leben und zu sterben; in der jetzigen Zeit wollen wir ihn fassen, wo das Leben uns gleichsam neu geschenkt worden ist: wer widmete das neu geschenkte nicht gern dem, welcher es geschenkt hat? Der Tod ist nahe an uns vorübergegangen, so nahe, daß wir ihm in sein ernstes Angesicht haben schauen können. Er hat nicht fern von uns, er hat vielleicht an unserer Seite Manchen dahingerafft. Warum nicht uns? Hätte der Schlag uns nicht eben so gut treffen können; waren

wir besser als Die, welche er getroffen hat? Wenn es geschehen wäre, so wäre nun unser Leben geschlossen; nichts könnte hinzugethan, nichts könnte davon hinweggenommen werden; über den Inhalt desselben, so wie er bis jetzt beschaffen ist, wären wir zur Rechenschaft gezogen worden, und was sich daraus ergeben hätte, das weiß Gott allein. Uns geziemt hier Besorgniß mehr als Sicherheit; und wir selbst haben es ja vielleicht empfunden unter den Gefahren die uns drohten, daß wir noch keinesweges reif waren zu einem gottseligen Sterben, keinesweges fähig, dem Tode mit Freudigkeit entgegen zu gehn. Nun, meine Brüder, der Herr hat uns das Leben gefristet; das ist eine Gnade; denn er schenkt uns eine Zeit, die wir noch alle bedürfen. Vielleicht ist sie nur kurz; vielleicht wird Der, welcher der Seuche entging, durch andere Unfälle heute oder morgen abgerufen. Laßt sie uns, diese Zeit, so lang oder so kurz sie seyn mag, anwenden zu dem Zweck, wofür der Herr sie uns geschenkt hat: in ihm zu leben, und uns dadurch für den Himmel vorzubereiten!

Indem ich diese Ermahnung an Euch richte, kann ich nicht umhin, in Beziehung auf unsere Stadt im Allgemeinen einen Wunsch zu äußern, der Euch gewiß allen aus dem Herzen genommen ist. Seht! Unsere Stadt ist der Schauplatz strenger Gerichte gewesen; und auf dieselben sind schnell und unerwartet Beweise großer, göttlicher Milde und Schonung gefolgt. Sollte nun das Leben ihrer Einwohner, das öffentliche und das in den Häusern, nicht bezeugen, daß so wohl diese Strenge als diese Milde an uns nicht vergeblich geblieben sind? Ach! es wäre traurig, unbeschreiblich traurig, wenn wir jetzt, bei der Rückkehr zu unsern früheren Gewohnheiten, auch diejenigen wieder annähmen, die immer Tadel verdient haben, und die ihn jetzt mehr als je verdienen würden: wenn die irdische Lust, für den lästigen Zwang, den die Todesfurcht ihr auferlegte, sich durch verdoppelte Genüsse zu entschädigen suchte; wenn eben die Menschen, die so nahe an dem Grabe vorübergestreift sind, sich nun sogleich wieder in eiteln Zerstreungen umherdrehen, und darin vergessen wollten, daß auch sie gezittert haben, daß auch sie gerettet wurden. Sollte man hierauf erwidern: Es geschehe ja nichts, wenigstens unter den Gebildeten, als was dem Anstande gemäß sey; so antworte ich, daß der öffentliche Anstand selbst, in einer Stadt, wo die Pest geherrscht hat, manches untersagt, was er sonst gestattet haben mag. Sollte man einwenden, daß man sich ja nur erlaubten Zerstreungen hingeeben habe, sich auch nur solchen jetzt hingeeben wolle: so frage ich: Was ist erlaubt, was unerlaubt? Für den irdischen, unbußfertigen Menschen, der nach einem bloß bürgerlichen Maßstabe will gemessen seyn, für den ist freilich alles er-

laubt, was nicht der Ahndung der Gesetze anheimfällt. Aber für den frommen, gottesfürchtigen Menschen, ja selbst für den, der nur strebt, es zu werden, - und solche Menschen, wünschte ich, wären wir alle, - für den ist nur das erlaubt, was zur Ehre Gottes dient; und alles, was nicht dazu dient, alles, wobei er nicht Gottes sich freuen, nicht seine Gegenwart empfinden kann - das ist für ihn unerlaubt.

Ach! Geliebte in dem Herrn! Noth sind nicht alle Prüfungen, die Gott uns zgedacht haben mag, bestanden; die einen haben ein Ende genommen, die andern können sich schnell und plötzlich erheben. O laßt uns also wandeln vor dem Angesichte des Herrn, daß, wenn neue Ungewitter uns drohen, wir getrost auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit hoffen dürfen; daß wir, wenn die ganze Prüfung dieses Erdenlebens vorüber ist, aus der kämpfenden Gemeinde des Herrn, zu der wir gerechnet wurden, zu seiner triumphierenden Gemeinde eingehen mögen, um ihn, den wir schon auf Erden in unserer Schwachheit lobten, auch dort mit englischen Zungen zu loben von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Heilung des Sohnes des Königischen.

Evang. Joh. 4, 47 - 54.

Der Heiland hat in Samaria große Dinge gethan, indem Er einer Sünderin beim Jakobsbrunnen ihre Sünden aufdeckte und sie, und durch sie viele Samariter bekehrte, welche, nachdem sie den Heiland selbst ein paar Tage gesprochen und kennen gelernt hatten, zu dem Weibe sprachen: Nun glauben wir nicht mehr um deiner Rede willen, wir haben selbst gehört und erkannt, daß dieser ist wahrlich Christus, der Weltheiland. So will Er es haben, man soll Ihn durch Ihn selbst kennen und erfahren lernen, nicht durch einen Dritten bloß hören, der uns von Ihm predigt oder erzählt. Wer nicht so sagen kann, wie diese Samariter, der kennt Jesum noch nicht recht. Nachdem Er nun in Samaria solchen Segen verbreitet hatte, kam Er wieder in Sein Vaterland, nach Galiläa, und zwar nach Cana, wo Er Wasser in Wein verwandelt, und Sein erstes Wunder gewirkt hatte. Cana war gar nicht weit von Nazareth und Capernaum.

Und es war ein Königischer, deß Sohn lag krank zu Kapernaum. Das war ein Beamter oder Diener des Königs Herodes, der wohl sonst nicht viel nach Gott und Jesu mag gefragt haben, aber nun griff ihn Gott an, und suchte ihn heim mit Krankheit seines Sohnes. Da pflegt man nach Gott zu fragen, wenn man Ihn braucht. Außerdem kennen die Diener hoher Herrschaften, oder die Königischen, keinen größern Gott, als ihre Herrschaften, von denen sie Brod und Ehre und Schutz haben. Es ist oft zu verwundern, wie sie den lebendigen, wahren Gott auf die Seite setzen, allen Gottesdienst versäumen, und ihrer Herrschaft nicht nur mehr als Gott, sondern ganz gehorchen, und alle Pflichten gegen Gott vernachlässigen, ja gar nicht daran denken. Gott hat aber Mittel in Seiner Hand, sie zu erinnern, daß Er auch lebt, daß Er sie und alle das Ihrige, Leben und Gesundheit in Seiner Hand hat, und daß ihnen ihre Herren und Götter der Erde nicht helfen können. Und da ist es eine große Gnade, wenn der Herr sie schlägt oder heimsucht mit Krankheit oder Unglück, daß sie doch auch erinnert werden, nach Gott zu fragen.

Dieser hörte, daß Jesus kam aus Judäa in Galiläa, ging hin zu Ihm, und bat Ihn, daß Er hinabkäme und heilte seinen Sohn; denn er war todtkrank. Ehedem hat der Königische wohl kaum darauf geachtet; wenn er hörte, Jesus sey in der Nähe; aber nun, da sein Sohn krank war, und die Hof- und Leibärzte ihn nicht heilen konnten, da fiel ihm ein, daß er ja von einem Größern, Jesu von Nazareth, gehört habe, von dem man sagte, Er könne Kranke heilen, die alle Aerzte schon aufgegeben hätten.

Da trieb ihn endlich die Noth auch zu Jesu - Die liebe Noth thut gar viel Gutes, was ohne sie nicht geschehen würde. Gebetet hat er sonst wohl auch nicht oft und viel, er nahm sich nicht viel Zeit dazu, denn Herrendienst geht bei solchen Leuten vor Gottesdienst. Aber sieh! jetzt kommt er zu Jesu, jetzt betet er, jetzt will er Jesum sogar in seinem Hause haben, den er sonst wohl nie eingeladen, sondern sich Seiner geschämt hätte - denn was würde der Hof, die Welt gesagt haben, daß er einen so frommen Mann beherbergte und mit Ihm umginge. Nun soll Jesus seinen Sohn heilen, der sterben wollte.

Es ist immerhin doch gut, daß die Noth zu Gott treibt und beten lehrt. Gott bedient sich derselben gar oft. Und wir werden in der Ewigkeit für nichts mehr danken, als für die liebe Noth und alle Leiden und Trübsale, die uns beten lehrten und zu Gott trieben, und ohne die wir entweder gar nicht nach Gott gefragt, oder doch nur lau und träge Ihm gedient haben würden. Dann werden wir es erkennen, wie gut es Gott gemeint hat, da wir hier, wenn der Herr uns heimsucht, denken, Er sey hart gegen uns, Er lade uns zu viel auf. Doch ein Christ soll hier schon die Ruthe des guten Vaters küssen, und wissen, daß, wen Gott lieb hat, den züchtigt Er, Er stüpt einen jeden Sohn, den Er aufnimmt; denn wir müßten nicht Kinder, sondern Bastarde seyn, wenn Er uns ohne Züchtigung ließe. Die Züchtigung, wenn sie da ist, dünkt sie freilich nicht Freude, sondern Traurigkeit zu seyn; aber hernach bringt sie eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit. Hebr. 12.

Und Jesus sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. Er hat Ihm nicht gefallen, der Königische. Er sah wohl, daß ihn nur die Noth, nicht Glaube und Liebe trieb. Er hat noch keinen Bittenden, Blinden, Lahmen, Aussätzigen, Gichtbrüchigen so angefahren und gescholten. Wie kam Er Allen mit Freundlichkeit entgegen! wie sprach Er zum Gichtbrüchigen, ehe er Ihn bat: Sey getrost, deine Sünden sind dir vergeben. Wie zu allen Andern ohne Weiteres: Ich will, sey rein - sey sehend rc. Der Königische muß gar keinen Glauben gehabt haben, sondern nur einen Aberglauben, muß gedacht haben, Jesus sey ein solcher Künstler oder Zauberer, der ein Geheimniß besitze, womit Er Unheilbare heilen könne, oder dergleichen. Er wollte erst sehen, ob Jesus etwas könne, dann wolle er glauben, wenn er Zeichen und Wunder sehe. Das will Jesus offenbar sagen und ihm vorhalten. Wir sollen Gott nicht versuchen, und erst sehen wollen, ob Er helfen könne, sondern wir sollen glauben, Er könne allezeit und überall helfen. Herr, wenn Du willst, so kannst Du! so sagen andere Kranke, die zu Ihm kommen.

Sprich nur Ein Wort, so geschieht s. Ja sie glaubten, wenn sie nur den Saum Seines Kleides berührten, so würden sie gesund - und es geschah also. Da hatte Jesus Freude; den Glauben lobte Er; aber des Höflings Glauben schalt Er, denn er gefiel Ihm nicht. Der Höfling verstand auch die Strafpredigt Jesu nicht, sondern blieb bei seinem Sinn.

Der Königische sprach zu Ihm: Herr komm hinab, ehe denn mein Sohn stirbt. Es hat Eile. Er glaubte also offenbar nicht an die Macht Jesu, helfen zu können, wo Er gehe und stehe, sondern er meinte, Jesus müßte an Ort und Stelle seyn, müßte den Kranken sehen, berühren, bestreichen, besprechen, magnetisieren, oder sonst durch Anwendung geheimer Mittel heilen; in der Ferne könnte Er es nicht. Ganz anders glaubte der Hauptmann zu Capernaum; der wehrte dem Herrn Jesu, da Er sagt: Ich will kommen - Nein, sagte er, das ist nicht nöthig, bemühe Dich nicht so weit, ich bin's auch nicht werth, daß Du unter mein Dach eingehst; sprich nur Ein Wort, so ist mein Knecht gesund. Welch ein Unterschied zwischen dem Hauptmann und dem Hofmann. Dieser sagt: Komm, lauf eilends, ehe mein Sohn stirbt; jener sagt: Komm nicht, sprich nur, so ist mein Knecht gesund. Der Glaube ist nicht Jedermanns Ding, und ist verschiedener Art. Es heißt Alles Glaube, aber es ist nicht Alles Glaube, was so heißt. Er ist gewöhnlich verfälscht, wie der Wein, matt und schwach, ohne Kraft und Zuversicht. Ein solcher königischer Glaube ehrt Gott nicht, sondern schändet Ihn; denn er traut der Allmacht nicht zu, daß sie allmächtig, allgegenwärtig wirken und schaffen kann, was sie will; er beschränkt die Allmacht, und bindet ihr die Hände an Ort und Zeit. Wir muffen unbedingt und unbegrenzt glauben, Gott, Jesus kann was Er will; es ist Ihm überall und allezeit kein Ding unmöglich. Er spricht, so geschieht s, Er gebeut, so steht's da, wann, wo und wie Er will.

Jesus spricht zu ihm: Gehe hin, dein Sohn lebt. Jesus hat deßungeachtet, wenn Ihm gleich sein Glaube nicht gefiel, sich doch sein erbarmet, weil er sich an Ihn gewandt hatte, und von Ihm Hülfe erwartete; weil er betete, wenn auch ungeschickt. Seine Eigenschaft ist, sich allezeit zu erbarmen, und keinen Beter ohne Hülfe gehen zu lassen. Er wollte ihn glauben lehren, und ihm zeigen, daß es nicht nöthig sey, daß Er selbst hinabgehe und gegenwärtig seyn müsse, um dem Kranken zu helfen, sondern dass Sein Wort allmächtig und allgegenwärtig wirke. Er wollte den Glauben in ihm wirken.

Wenn wir also zu Jesu kommen, und nur halbgläubig bitten um Leben der Seele, um Gnade und Heilung des innern Menschen, sollte Jesus

nicht auch sagen: Geh, deine Seele lebt - da Er doch diesem Königschen, dem Er fast allen Glauben absprach, dennoch geholfen und ihm seinen Sohn wieder lebendig gegeben hat? Ist Ihm an Rettung der Seelen nicht mehr gelegen, als an Heilung des Leibes? Ist Er nicht dazu eigentlich in die Welt gekommen, Sünder selig zu machen? Sind nicht Seine körperlichen Heilungen bloß Winke und ein Mittel, Glauben an Seine Erlösung von Sünden, Tod und Teufel zu erwecken? Was wäre es, wenn Er alle Menschen von Krankheit und dem zeitlichen Tod errettete, so daß kein Mensch mehr sterben dürfte, wenn sie aber doch alle Sünder und todt in Sünden blieben, keine Gnade und Vergebung der Sünden, keine Hoffnung des ewigen Lebens, keinen Geist und Frieden der Seele von Ihm erhalten könnten?! Darum glaube, o Seele, die du nach innerm Leben und Gesundheit, nach Kraft, Muth und Geist dürstest, geh hin zu Jesu, und bitte und ringe; du mußt Leben und Kraft von Ihm erhalten; Er läßt dich nicht leer ausgehen; glaube nur, und zweifle nicht; du wirst leben und selig seyn in Ihm.

Der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin.

Nun glaubte der Mensch; das Wort Jesu hat Glauben in ihm geweckt; und weil er glaubte, so ging er. Hätte er nicht geglaubt, so wäre er nicht gegangen. Erst, da er nicht glaubte, blieb er stehen, und wollte, Jesus sollte gehen und kommen zum Kranken. Nun aber Jesus spricht: Geh du, dein Sohn lebt, so glaubt er und geht. Das ist des Glaubens Natur; wo er lebt, da regt er sich, da geht er, handelt und wirkt. Ein Glaube, der sich nicht bewegt und regt, ist ein todter Glaube, der für Leib und Seele nichts nützt, und weder zeitlich noch ewig selig macht. O daß alle Menschen dem Worte Jesu glaubten, sie würden alle wandeln auf dem Wege der Wahrheit, und an Leib und Seele selig seyn - es würde ihnen an keinem Guten mangeln, an keiner Gabe und Gnade, wie den Gläubigen zu Korinth. 1 Kor. 1. Wer allen Worten Jesu glaubt, die uns Jesus hinterlassen hat, und worin Er uns Alles verheißen hat, was wir zur Seligkeit hier und dort nöthig haben, der erhält Alles, und es werden alle Worte Jesu an ihm erfüllt; es wird an keinem fehlen. Wer z. B. glaubt, daß, was er im Namen Jesu den Vater bittet, er alles erhalten werde, der wird es auch erhalten. Wer glaubt, daß Jesus Weg, Wahrheit und Leben ist, der hat das Leben und kommt zum Vater; das sagte Jesus: Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben, der kommt nicht in's Gericht, der stirbt nicht. Dieses alles, und noch Unzähliges, was Jesus geredet hat^ ist so wahr und gewiß, daß Jeder, der diesen Worten Jesu glaubt und wandelt darin, Alles hat, was Jesus sagte; es geschieht ihm, wie er glaubt. Himmel und Erde

werden vergehen, aber Jesu Worte nicht. Die Worte Jesu sind ein Grund, der ewig steht, wenn Erd und Himmel untergeht. Wer sich auf diesen Felsen stellt, der bleibet ewig stehn.

Und indem Er hinab ging, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm und sprachen: Dein Kind lebt. Der Glaube, welcher geht, wird gleich belohnt und nie beschämt. Der Königische kam nicht nach Haus; noch unterwegs wurde ihm die Freudenbotschaft vom Leben seines Sohnes entgegen gebracht. Wie wird er sich nun gefreut haben, daß er glaubte und ging! Wie wird er sich seines frühern Unglaubens geschämt haben, da er immer zu Jesu sagte: Komm, mein Sohn stirbt. Der Unglaube tödtet, der Glaube belebt. Unglaube macht traurig und betrübt; der Glaube macht froh und selig. Und sollte nicht jedem Vater, jeder Mutter eben so viel, ja viel mehr an der Erweckung und Bekehrung der Kinder gelegen seyn, als an ihrer leiblichen Gesundheit und irdischem Leben? Die meisten Eltern sind nur glücklich, wenn ihre Kinder gesund sind, und ihnen nicht durch den zeitlichen Tod entrissen werden; bekümmern sich aber wenig oder gar nicht um das Leben und die Gesundheit ihrer Seelen. Lieber krank und todt dem Leibe nach, als unbekehrt und todt an der Seele. Wer kranke, krüppelhafte oder sonst leiblich unglückliche Kinder hat, die aber an der Seele gesund und lebendig sind, der betrübe sich nicht, sondern danke Gott. Denn was nützt es dem Menschen, wenn er alle leibliche Wohlthaten genießt, aber an seiner Seele Schaden leidet?

Da forschte er von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm geworden; und sie sprachen zu ihm: Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkte der Vater, daß es um die Stunde war, in welcher Jesus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebet. Und er glaubte mit seinem ganzen Hause. Nun merkte der Königische erst recht auf's Wort Jesu, und auf Zeit und Stunde, und wollte genau wissen, ob es eintreffe, ob wirklich die Heilung dem Worte Jesu zuzuschreiben sey; ob es nicht früher, ehe Jesus zu ihm sagte: „Dein Sohn lebt,“ schon sich geändert habe. Wie freute er sich aber, da er erfuhr, daß um dieselbe Stunde sein Sohn auflebte, als es Jesus sagte, und daß also Jesus in die Ferne sehen und wirken könne, daß Er wirklich nicht nöthig habe, äußerlich körperlich zugegen zu seyn, sondern daß Sein Wort überall hindringet, und allmächtig, allgegenwärtig schaffe und wirke. Dies lernt er in der Schule Jesu den ersten Tag. Wer das noch nicht gelernt hat, der hat Jesum noch nicht gesehen noch erkannt; der steht noch nicht im Glauben. Wer von Jesu nichts Wunderbares, nichts über die Kräfte der Natur er-

wartet, der glaubt nicht an Ihn als Gott und Heiland, der gekommen ist in die Welt, um mehr als alle Menschen, als Welt und Naturkräfte vermögen, zu wirken. Wenn Jesus nicht mehr könnte, als aller Menschen Vernunft und Kraft vermag, so wäre Er nicht Erlöser und Retter der Menschen, sondern ein schwacher Mensch wie andere Menschen. Denn kein Bruder kann den andern erlösen noch Gott versöhnen, er muß es anstehen lassen ewiglich. Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit Ihm selber. Wie der Vater das Leben hat in Ihm selber, so hat Er gleichfalls dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in Ihm selber, und Todte erwecken, und Leben und Seligkeit mittheilen zu können. Außerordentliches, Ungewöhnliches, Uebernatürliches, Göttliches und Wunder von Ihm zu erwarten, wo sie nöthig sind und zum Heil unserer Seele gehören, heißt nicht: Gott versuchen, sondern es ist Glaubenspflicht, und ehrt Gott und Jesum. Und das Gegentheil ist heidnischer Unglaube, eine Schändung und Verunehrung Gottes. Gott nicht mehr als Menschen zu trauen, heißt Gott lästern; als wenn die Allmacht nicht mehr allmächtig wäre.

Aber warum heißt es: Und er glaubte mit seinem ganzen Hause? Es hieß ja oben schon: Er glaubte dem Worte und ging hin. Er glaubte schon, aber nun glaubte er noch fester und lebendiger, da er das Geglaubte erfüllt, so pünktlich erfüllt, also Zeichen sah; nun schenkte er Jesu in Allem unbedingten, unbegrenzten Glauben, da er vorher nur dies Eine, was Jesus sagte: Dein Sohn lebt, glaubte; jetzt ergab er sich ganz dem Herrn Jesu, und traute Ihm auch das Heil seiner Seele zu; erwartete von Ihm alles für Leib und Seele Heilsames. Und nicht nur er glaubte, sein Beispiel, seine Ermahnungen und Aufforderungen, seine Erzählungen von Jesu, wie überhaupt das Wunder Jesu wirkte so auf seine Familie, daß Alle auch zum Glauben erweckt wurden. Da sieht man, was das Beispiel gläubiger Väter und Eltern vermag, wie gesegnet es wirkt. O möchte es von vielen Vätern so heißen: Und er glaubte mit seinem ganzen Hause. Wie schön ist eine gläubige, fromme Familie, eine Hütte Gottes bei den Menschen, eine kleine Kirche und Gemeinde des Herrn, wo Jesus und Sein Geist wohnt, wo heilige Gottesdienste gehalten werden, innige Gebete und Lobgesänge zu Gott wie ein süßes Rauchwerk aufsteigen, wo das Wort des Herrn reichlich herrscht und der Name des Herrn Jesu nahe und lebendig ist! Aber wie traurig, wenn in einer christlich genannten Familie weder Vater noch Mutter, noch Kinder, oder nur Eins und das Andere, aber nicht Alle glauben!

Das ist nun das andere Zeichen, das Jesus that, da Er aus Judäa in Galiläa kam. Und man sieht, Seine Zeichen und Wunder hatten allemal keinen

andern Zweck, als daß die Leute glauben und selig werden möchten. Er suchte immer durch leibliche Wohlthaten und Hülfleistungen auf die Herzen zu wirken, und die Seelen zu retten. Er suchte nicht Seine Ehre, nicht bloß Bewunderung und Staunen, Lobeserhebungen und dergleichen, sondern daß man Gottes Kraft und Nähe inne werde, sich vom Leiblichen zum Geistlichen erhebe, und Ihn als Heiland oder Heil der Seelen anerkenne, glaube und ergreife, und dadurch selig werde. So hat Sein erstes Wunder zu Cana bei der Hochzeit auf Seine Jünger gewirkt, daß sie an Ihn glaubten, und dieses zweite Wunder auf den Königlichen und sein ganzes Haus, daß es ein Haus Gottes wurde.

O Du, der Gottheit einz'ger Sohn,
Ich wage mich vor Deinen Thron,
Lamm Gottes, Heil der Sünder!
Ich, unwerth nur, zu nennen Dich,
Vor Deiner Hoheit neig' ich mich,
Ich Sterblicher, ich Sünder!

Mir wird so wohl, so leicht um's Herz,
Und Ruh' und Freude wird mein Schmerz,
So oft ich Dir mich nahe!
Ich fühle neu lebendig mich,
Umfaßt mein Geist voll Glauben Dich,
Den nie mein Auge sahe.

Ach, außer Dir, wie todt und matt
Ist Alles, was ich thu' und that,
Wie gibst Du Allem Leben!
Du bist mein Trost, mein Gott bist Du!
Dir eilt die müde Seele zu,
Auf Dich nur zielt mein Streben.

So kommt der Glaube aus der Predigt

So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes.

Epistel an die Römer, K. 15. V. 17,

Welche herrliche Erläuterung zu diesen Worten liefert nicht jene große und gewaltige Predigt, welche Petrus an dem ersten christlichen Pfingstfeste hielt! Der Geist Gottes hat sich so eben unter Windesbrausen und Feuerflammen auf die Jünger herabgelassen; seine Wirkungen erregen das Staunen der versammelten Menge; da erhebt sich Petrus, um zu predigen, und sein Predigen kommt durch das Wort Gottes; es ist eine Frucht der Erleuchtung, die ihm durch den Geist Gottes zu Theil geworden ist, und in welcher er die ewigen Rathschlüsse zum Heil der Menschen im Zusammenhange schaut; es ist gestützt auf die Zeugnisse der unter Leitung eben dieses Geistes geschriebenen Bücher des alten Bundes; es ist eine Verherrlichung Jesu als des Gestorbenen, des Auferstandenen, durch den allein die Menschen selig werden können; es ist eine Ausforderung, Buße zu thun, sich auf den Namen Jesu Christi taufen zu lassen, um Vergebung der Sünden zu empfangen. Und aus dieser Predigt kommt der Glaube. Ein Wiederglanz des Lichtes, das sich in das Herz des Petrus ergossen hatte, ergießt sich durch ihn in die Herzen derer, die ihn hören. Ihr Männer, lieben Brüder, - so sprechen sie zu dem Petrus und zu den andern Aposteln - was sollen wir thun? Dreitausend von ihnen lassen sich taufen; dreitausend unsterbliche Seelen werden durch den Glauben an Christum beseligt für Zeit und für Ewigkeit.

Wie manche Predigt ist nicht seitdem in so vielen verflossenen Jahrhunderten, in so vielen zur Ehre des Herrn erbauten Kirchen gehalten worden! Wie manche Predigt wird noch gehalten werden, bis die Anzahl derjenigen erfüllt ist, die auch durch dieß Mittel für den Himmel sollen vorbereitet werden! An dem Gedächtnißfeste des Tages, wo die Predigt des Petrus gehalten ward, geziemt es sich wohl, daß wir das Predigen, diesen wichtigen Theil des Gottesdienstes - ich sage nicht den wichtigsten, denn das Sakrament ist ohne Zweifel wichtiger als die Predigt - zum Gegenstand unserer Betrachtung machen. Wir wollen sie darstellen, erstlich in ihrem Ursprunge, dem Worte Gottes: das Predigen kommt durch das Wort Gottes; und zweitens in ihrer Wirkung, dem Glauben: der Glaube kommt aus der Predigt. Erleuchte uns, Geist Gottes, daß wir vom Predigen recht predigen mögen!

Wenn wir nicht von Kindheit an gewohnt wären, die Predigt des göttlichen Wortes zu hören, so müßte in der That diese Einrichtung uns befremden. Ein Mensch tritt auf vor anderen Menschen, von denen manche ihm an Stand, Ansehn, Geistesgaben, Wissenschaft, ja selbst an Frömmigkeit überlegen sind; und er darf ihnen Alles sagen, was nach seinem Ermessen zu ihrem Heile dient, sie mögen es nun annehmen oder verwerfen, sich darüber erfreuen oder betrüben, sie mögen ihn tadeln oder ihn loben; er darf ohne alle diese Rücksichten zu ihnen sprechen, er soll es sogar, und nicht selten thut er es auch. Woher hat er dieses Recht? Hat er selbst es sich beigelegt? Das wäre eine unerhörte Anmaßung. Haben Menschen es ihm gegeben? Hätten Menschen es ihm gegeben, so hätten sie es ihm auch schon längst wieder genommen. Menschen haben ihn zwar in sein Amt eingeführt, indem sie einer bestimmten, vorgeschriebenen Ordnung folgten; aber das Amt der Lehrer selbst, das ist nicht von Menschen, das ist von dem Herrn selbst eingesetzt durch das Wort: Gehet hin und lehret alle Völker; und schon in diesem Sinne, weil es in göttlichem Auftrage, nach einem ausdrücklichen Worte des Herrn geschieht, kommt das Predigen durch das Wort Gottes.

Und dieser Mensch trägt eine Lehre vor, als Richtschnur des Erkennens und Handelns, deren Geltung er nicht abhängig macht von der Zustimmung derer, die ihn hören, sondern die er hinstellt als ewige Wahrheit, auch wenn kein Einziger sie annehmen sollte. Woher hat er diese Lehre? Hat er selbst sie erdacht; hat er sie als etwas von andern Menschen Erfundenes überkommen? Wenn das wäre, so dürfte er sie nicht für untrüglich ausgeben, denn das ist menschliche Lehre ja niemals; so würde er nach den Wünschen der Versammlung, bald etwas weglassen, bald etwas hinzufügen: aber das thut er ja nicht; er soll es wenigstens nicht thun. Woher kommt also sein Predigen? Durch das Wort Gottes! Gott, der ihn gesendet hat, Gott, in dessen Auftrag er in der Mitte seiner Zuhörer sieht, Gott hat selbst gesprochen, hat ihm sein Wort auf die Zunge gelegt, und er verkündigt das Wort Gottes.

Gott hat gesprochen! Nicht nur als er durch sein allmächtiges Wort Himmel und Erde hervorrief aus dem Nichts; nicht nur als er sprach: Es werde Licht, und das Licht sich verbreitete; - sondern auch zu den Menschen, als sie gefallen waren, und das anerschaffene Licht in ihnen sich verdunkelt hatte, so daß sie den Weg zu Gott nicht mehr finden konnten, hat er gesprochen durch besondere Offenbarungen, er hat ihnen seine Rathschlüsse zu ihrem Heil und die Bedingungen ihrer Seligkeit kundgethan. Gesprochen hat er zu Abraham und ihm und seine Nachkommen

berufen; gesprochen hat er zu Moses in der Wüste aus dem brennenden Busch; gesprochen hat er zu dem Volke Israel aus den Flammen, aus den Rauchwolken und aus den Donnern des Sinai; gesprochen hat er zu den Propheten und durch sie zu dem Volke, welchem sie sein Wort verkündigten. Doch ihr Wort war nur wie ein Licht, das da schien an einem dunkelen Ort, bis der Tag angebrochen und der Morgenstern aufgegangen war in den Herzen. Er ging auf; das Licht, das wahrhaftige, kam in die Welt; das Wort, welches im Anfang, welches bei Gott und welches göttlicher Natur war, durch welches alle Dinge gemacht sind, das Wort ward Fleisch, und es wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Die im Herzen des Vaters verborgenen Rathschlüsse, die Niemand erforschet als der Geist, die Niemand kennet als der Sohn, der von Ewigkeit im Schooße des Vaters gewesen ist, die werden uns enthüllet durch Christum. Er kehrt in den Himmel zurück, und seine göttliche Zunge schweiget; aber siehe! als der Tag der Pfingsten erfüllet war, da lassen sich feurige Zungen herab auf die Häupter der Apostel; es ist der Geist, der ausgeht vom Vater und vom Sohne, der Vertraute aller göttlichen Geheimnisse, es ist der Geist der Wahrheit, den ihnen Christus vom Himmel sendet, um sie in alle Wahrheit zu leiten. Was sie, durch ihn erleuchtet, gesprochen und geschrieben haben, das ist untadelhaft, untrüglich, voll göttlicher Weisheit, wie die Worte des Herrn selbst. Das Wort Gottes, das er geredet hat durch die Propheten, und am letzten durch Christum und seine Apostel, bewahrt und von menschlichen Zusätzen rein erhalten durch eben den Geist, der es eingegeben hatte - wir besitzen es in diesem heiligen Buche. Dieses Wort, welches nicht vergehet, wenn auch Himmel und Erde verschwinden; dieses Wort, welches bleibt in Ewigkeit, während die Herrlichkeit menschlicher Lehre nichts ist als eine bald verwelkende Blume des Grases - dieß Wort ist das Fundament des evangelischen Predigers; hierauf sieht er fest gegründet; und Alles, was das Wort redet, das darf auch er reden, denn die Lehre ist nicht sein, sondern Gottes.

Er darf strafen ohne Unterschied den König wie den Bettler, er darf Allen das tiefe Verderben aufdecken, das sie in ihrem Busen tragen und das doch so Wenige sehen mögen; er darf die im Schwange gehenden Irrthümer und Laster - diese oft hochgepriesenen Irrthümer, diese oft glänzenden Laster - vor den Richterstuhl des göttlichen Gesetzes fordern; er darf es, denn er thut es nicht selber, das Wort Gottes thut es, welches spricht: Sie sind alle abgewichen und allesammt untüchtig geworden. Sie sind

allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten; und das, wenn es also strafend aus seinem Munde ertönt, jenes zweischneidige Schwert ist, das durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Er darf Geheimnisse verkünden, die in einer Höhe, wozu kein menschlicher Geist sich erheben kann, verborgen liegen, das Geheimniß von der wesentlichen Einheit und der persönlichen Verschiedenheit des Vaters, des Sohnes und des Geistes, und von der Verbindung der göttlichen und menschlichen Natur in Christo; er darf es, denn das Wort nennt ja besonders den Vater, den Sohn und den Geist; das Wort saget von Christo: Er ist Gott über alles gelobet in Ewigkeit; und wenn es durch seinen Mund diese hohen Dinge verkündet, dann ist es dem Adler gleich, der die Erde verläßt, den Blicken entschwindet, die Sonne aufsucht, und sie in der Nähe begrüßt. Er darf den zerschmetterten, durch den Donner des Gesetzes in den Staub niedergestreckten Sünder aufrichten durch die Versicherung: Deine Sünden sind dir vergeben, so du glaubest an Christum. Denn das Wort spricht: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Dieß ist sein schönstes Vorrecht, dieß ist die größte Wohlthat, die ein Mensch dem andern erweisen kann, dieß ist die erhabenste Bestimmung seines Amtes, das von ihr in der Schrift das Amt, das die Versöhnung predigt, genannt wird. Und von denjenigen, die es weislich und gläubig ausüben, ja von denen gilt wahrhaft, was der Prophet spricht: Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König. Er darf, wenn die Versammlung, die ihn umgibt, wegen der vielen Unglücklichen, die darunter seyn mögen, ihm erscheint, wie eine schwere Wolke, aus welcher bald Thränen wie Tropfen herabfallen werden, er darf zu ihr sprechen: Weine nicht, denn also hat ja das ewige Wort zu der Mutter des todtten Jünglings gesprochen; er darf hinzusetzen: Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sey, die an uns soll geoffenbaret werden. Er darf denen, welche ihn befragen um die vollkommenste Einrichtung ihres äußern und inneren Lebens, nach der sichern Anweisung des göttlichen Wortes, das da ist eine Leuchte unsern Füßen und ein Licht auf unsern! Wege, Christum als Muster aufstellen, und zu ihnen sprechen: Christus hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußtapfen; er darf sie auffordern, mit Hülfe der göttlichen Gnade dahin zu streben, daß sie sagen können wie der Apostel: Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir.

Dieß Alles darf er. Zwar so lange sein eigener Glaube noch mehr Verstandes- als Herzenssache, und von geringer Erfahrung begleitet ist, wird er sich dieser hohen Vorrechte nur schüchtern und furchtsam bedienen. Ist aber sein Glaube erstarkt, ist er nicht nur ein Licht im Geiste, sondern auch eine Flamme im Herzen, hat er die Wirkungen desselben in seinem Innern erfahren; hält er sich selbst, wie Paulus, für den vornehmsten unter den Sündern, hat er für sich selbst nur in Christo Ruhe des Gewissens gefunden, ist er selbst in den bängsten Augenblicken seines Lebens nur durch Christum getröstet worden, strebet er selbst dahin, ganz mit Christo eins zu werden, und Alles abzuthun, was ihn scheidet von dem Herrn: dann wird er sein Amt mit großer Freudigkeit und Kühnheit verwalten, und das Wort Gottes wird in seinem Munde immer mehr die ihm eigene Kraft offenbaren.

Wenn er aber nicht glaubt? - Furchtbare Frage, die sich jedoch so mächtig aufdringt, daß wir sie nicht zurückweisen können! - Wenn er zu den vielen Unglücklichen gehört, die es jetzo gibt, für die das Wort der Schrift kein Wort Gottes ist, darf er es dann verkündigen, darf er die Sünder strafen, darf er ihnen durch das Verdienst Christi Begnadigung verheißen, darf er sie trösten durch die Hoffnung des Himmels, wo Christus die Seinigen um sich versammelt? Furchtbar nannte ich diese Frage, weil es ein furchtbarer Fall ist, den sie voraussetzt, und weil es furchtbar seyn würde, sie falsch zu beantworten; aber die richtige Antwort ist leicht, sie bietet von selbst sich dar. Wer nicht glaubt, der soll auch nicht predigen, denn es heißt: Ich glaube, darum rede ich. Wie? Er sollte von der Vererbtheit der Menschen reden, während er seine natürlichen Kräfte bewundert; er sollte Christum den eingebornen Sohn Gottes nennen, während er ihn für einen Menschen hält; er sollte das Verdienst seines Todes preisen, während er meint, durch eigenes Verdienst selig zu werden; er sollte die Hoffnung des ewigen Lebens auf das Wunder des Ostertages gründen, während er diese Thatsache in Zweifel zieht - das sollte er, und er müßte nicht fürchten, wenn er es thäte, daß eine Stimme vom Himmel ihm zuriefe: Du hast nicht Menschen sondern Gott gelogen, und daß er wie Ananias und Sapphira todt zu Boden gestürzt würde? Wahrlich, dem gewissenhaften Manne würde es nicht nur besser, sondern auch viel leichter erscheinen, irgend ein ehrliches Gewerbe zu treiben, und wenn er das nicht vermöchte, sein Brot an den Thüren zu betteln, als hier sonntäglich am Altare oder auf der Kanzel Dinge auszusprechen an die er nicht glaubt, zum Schaden seiner Brüder und zu seiner eigenen Verdammniß!

Sollte es denn aber außer dieser groben Heuchelei nicht noch einen andern Ausweg geben? Könnte man nicht bei gewissen gewaltigen und schwer zu vermeidenden Worten, sich etwas Anderes denken, als was der Gebrauch mit sich bringt; und dann von dem Kern der christlichen Lehre künstlich ablenkend, Menschenworte statt des göttlichen Wortes verkündigen? Das kann man allerdings - das heißt, die Möglichkeit ist vorhanden; ob man es aber darf, ob ein rechtschaffener Mann es thun wird - das ist eine andere Frage. Christus hat uns nicht gesagt: Predigt ein jeder, was euch gut dünkt, und wohin euer Sinn sich neigt; sondern er hat uns befohlen zu predigen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden. Der Apostel Paulus bezeugt, daß er den gekreuzigten Christum predige, und er will keine Veränderung der Lehre gestatten. So jemand euch Evangelium predigt, spricht er, anders, denn das ihr empfangen habt, der sey verflucht. Die Kirche ruft einen Menschen in ein Amt und unterrichtet ihn von den Pflichten, die er übernimmt; eine Stätte hat sie ihm bereitet, wo er stehn und sprechen soll; mit Glockenklang werden die Christen zusammengerufen, um ihn zu hören. Und nun erscheint dieser Mensch, und predigt - was? Christum? Nein, sich selbst und seine Weisheit. Das mag er anderswo thun, wo es wenigstens dazu dienen kann, die Zeit anständig hinzubringen. Aber hier suchen wir nicht Zeitvertreib, hier suchen wir, was bessert und selig macht, und das kann nicht menschliche Weisheit, das kann nur das Wort Gottes.

Wenn nun aber das Wort Gottes für diejenigen, die es hören sollen, eine zu starke Speise ist, die sie nicht ertragen; wenn sie verlangen, daß man es mit menschlicher Weisheit ersetze, um es schmackhaft zu machen; wenn sie sonst sprechen: Diese Rede ist hart, wer kann sie hören; wenn sie sonst nach Steinen greifen, das heißt, wenn sie Schmähworte und Unglimpf nicht sparen: sollte dann dem Diener Jesu Christi nicht einige Nachgiebigkeit geziemen? Nein, er soll sich steinigen lassen wie Stephanus, und eben so wenig als dieser das Wort der Wahrheit zurückhalten. Er soll sich freuen, wie die Apostel, daß er würdig gewesen, um Christi willen Schmach zu leiden; denn welche Ehre gibt es wohl, die der Schmach Jesu Christi gleich käme? Sonst ging man mit Freuden für ihn in den Tod: jetzt sollte man nicht um Seinetwillen geringe Kränkungen der Eigenliebe ertragen? Wir zwar, o wir Glücklichen! wir fühlen uns zu dem Zeugniß gedrungen, daß wir um Christi willen wenig oder nichts gelitten haben, daß uns vielmehr um Seinetwillen überschwenglich viel Gutes widerfahren ist. Anderswo mag die Predigt des Evangeliums gebunden seyn: hier ist sie frei. Anderswo mag man vor dem Worte von

dem Kreuze Christi die Ohren verschließen, hier verlangt man es zu vernehmen. Haben wir bei Dir, theure Gemeine, uns einiges Vertrauen erworben, so ist es nur, weil wir nun schon seit mehreren Jahren, Dir immer Christum, zwar in großer Schwachheit, aber Du wirst es uns vielleicht bezeugen, immer aufrichtig und gläubig verkündigten. Glückliche ist die jetzige Zeit für uns; glücklich ist sie auch für Euch, o Ihr Christen. Das Evangelium hat seine Feinde, wir wissen es; aber es hat auch unter uns seine Freunde, und ihrem Verlangen willfahrend, gibt der Herr ihnen das Wort mit großen Schaaren von Evangelisten. Er sendet einen gnädigen Regen, und sein Erbe, das dürre ist, erquickt er. Oeffne deinen Mund, durstende Erde; öffnet Euch, Ihr Herzen, nehmet auf die Predigt des Wortes, daß aus der Predigt der Glaube komme.

Denn wir haben Euch nun zweitens die Predigt des Wortes in ihrer Wirkung darzustellen - dem Glauben: Der Glaube kommt aus der Predigt. Wir glauben, wenn wir das göttliche Wort in uns aufnehmen und wenn es seine Früchte in uns hervorbringt. Wir glauben, wenn wir unser Sündenelend fühlen, dem Wahne des eignen Verdienstes entsagen, in Christo den Sohn Gottes erkennen und uns das Verdienst seines Todes aneignen; wenn wir eine feste Zuversicht auf Gottes Barmherzigkeit setzen, und von ihr mit völliger Gewißheit auch die ewigen Güter, die wir noch nicht besitzen, erwarten; wenn wir in unaussprechlicher Dankbarkeit unser Herz dem himmlischen Vater weihen, wenn wir es Christo öffnen, daß er darin geboren werde, eine Gestalt gewinne, es zu seiner ewigen Wohnung mache. Das heißt glauben, und dieser Glaube kommt aus der Predigt des Wortes.

Wie, ist es möglich? Solche große, wunderbare Wirkungen sollte die Predigt hervorbringen? Nicht eigentlich die Predigt selbst, sondern das Wort Gottes in der Predigt. Die Predigt thut nichts, als daß sie das Wort Gottes Euch nahe bringt, daß sie es euren Ohren ertönen läßt; was nun weiter geschieht, das ist allein dem Worte Gottes zuzuschreiben. Die Predigt wird zwar ein jeder, der sie hält, so viel er vermag, mit allem demjenigen ausstatten, was Theilnahme erwecken und unterhalten kann; er wird sich dazu der ihm verliehenen Gaben, ja selbst der Uebung bedienen, die er sich in menschlicher Kunst und Wissenschaft erworben hat. Und er darf es, sollte ich meinen, wenn es aus reiner Liebe zu dem Herrn ohne Dünkel und Anmaßung geschieht. Christus nimmt alsdann die ihm gewidmete Bemühung seines Dieners eben so freundlich auf, wie er die Liebeserweisung jenes Weibes aufnahm, das ein duftendes Wasser über ihn ausgoß; er vertheidigt ihn wohl gegen ungerechten Tadel und sagt von ihm,

wie von jener: Laßt ihn mit Frieden, was bekümmert ihr ihn? Er hat gethan, was er konnte. Aber alle diese menschlichen Beiwerke, die, so lange das Wort Gottes von Menschen gepredigt wird, unvermeidlich sind, vermögen hier nichts, wenigstens nicht den Glauben zu bewirken; das vermag nicht die Klarheit und Bündigkeit des Vortrags, nicht die unüberwindliche Zusammenstellung der Beweise, nicht die hinreißende Beredsamkeit, nicht das aus dem Herzen zu dem Herzen sprechende Gefühl; das vermag kein Prediger, und wenn er auch zu den Hochbegabtesten und Hoherwecktesten gehörte. Es wäre Frevel, Gotteslästerung, wenn er diese Wirkung von seiner eigenen Kraft erwartete, oder, nachdem sie erfolgte, sie ihr zuschreiben wollte. Dieß Alles vermag allein das Wort Gottes; dieß stürzt den Sünder zu Boden; dieß erhebt ihn im Glauben an Christum; dieß prägt ihm tief die Gewißheit ein, daß er zu den Begnadigten gehört; dieß ist der göttliche Keim, aus welchem, wie Petrus sagt, die neue Geburt im Innern hervorgeht.

Aber wie mag solches geschehen, ruft Ihr vielleicht, wie läßt es sich erklären, daß das Wort Gottes, allein dadurch, daß es uns dargeboten wird, so große Dinge hervorbringt, so gänzlich den Zustand unseres Innern verändert? Erklären? Ich weiß es nicht. Es ist damit, wie mit vielen unzweifelhaften Thatsachen, die sich auch nicht erklären lassen. Und soll denn durchaus erklärt werden, so mache ich mir gern das eine Wunder durch das andere klar. Gott, denke ich, sprach zu Anfang, da ward Himmel und Erde aus dem Nichts hervorgerufen; Gott spricht immer noch zu uns: wie sollte denn sein Wort nicht den neuen Menschen in uns schaffen können?

Bestätigt denn aber auch die Erfahrung das, was hier der Predigt nachgerühmt wird? Die Predigt des Petrus, ja die brachte eine große, wunderbare Wirkung hervor, die entschied über das Schicksal von dreitausend Menschen. Von welcher Predigt kann man jetzt etwas Aehnliches anführen? Sie ist gut oder schlecht, sie hat gefallen oder nicht gefallen; das hört man von einer jeden sagen, so daß es scheinen möchte, dieß sey Alles, was von einer Predigt gesagt werden kann. Daß aber ein verstockter Sünder gerührt und zur Buße erweckt worden, daß unter den Zuhörern Einer ungläubig gekommen und gläubig hinweggegangen, daß ein zürnendes, erbittertes Herz mit Liebe und Versöhnlichkeit erfüllt worden sey: solche Wirkungen einer Predigt möchten wohl nicht leicht angeführt und nachgewiesen werden können!

Und überhaupt, meine Brüder, sind Wirkungen rein geistiger Art, wie diese, nicht leicht anzuführen oder nachzuweisen. Ihre Natur bringt es

mit sich, daß sie im Innern verborgen bleiben; derjenige, auf dessen Predigt ein solcher Segen gelegt ward, erfährt nicht immer etwas davon; derjenige, der den Segen empfing, und der aus der Predigt einen Keim des ewigen Lebens mit hinwegnahm, ist sich vielleicht selbst dessen nicht bewußt, und weil dieser Keim in einer andern Zeit aufgegangen ist, so glaubt er seine Bekehrung und seine Erweckung einem andern Umstande zuschreiben zu müssen. Aber trotz dem Allen behaupte ich, daß es keinen einzigen gläubigen Verkünder des göttlichen Wortes, daß es keinen einzigen treuen und fleißigen Hörer desselben gibt, der nicht solche Erfahrungen an sich und an Andern gemacht hätte. Und Ihr, denen keine solche Beispiele bekannt sind, wollt Ihr Euch von den Wirkungen des evangelischen Predigtamtes überzeugen - so denkt es Euch einmal hinweg, und fragt Euch, wie es dann um die Kirche, die Christenheit und den Glauben stehen würde. Gäbe es keine Stätte, wo nach göttlichem Rechte das Wort Gottes verkündigt wird; wo man Jahr für Jahr ungescheut dasjenige aussprechen darf, was die Welt verleugnet und verspottet; wo die Gläubigen und die Ungläubigen, die Einen zu ihrer Freude, die Andern zu ihrer Beschämung ein Zeugniß hören, welches sie erkennen läßt, daß der Glaube denn doch keinesweges von der Erde verschwunden sey: - ach! meine Brüder, ohne eine solche Einrichtung, wie viel allgemeiner und verderblicher würden die Fortschritte des Unglaubens gewesen seyn!

Doch wir haben ja mehr als solche Betrachtungen; wir haben ja etwas, das über solche Erfahrungen hinausgeht und den Mangel derselben ersetzen könnte; wir haben die Versicherung unseres Textes: Der Glaube kommt aus der Predigt; wir haben die herrliche Verheißung Gottes durch den Propheten: Gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin kommt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und wachsend, daß sie gibt Samen zu säen und Brot zu essen: also soll das Wort, das aus meinem Munde gehet, auch seyn. Es soll nicht wieder leer zu mir kommen, sondern thun, das mir gefällt und soll ihm gelingen, wozu ich es sende. Warum sollten wir also hier nicht immer getrost und frohen Muthes erscheinen? Warum sollten wir nicht den Gedanken der Nutzlosigkeit unseres Predigens als eine Anfechtung des Unglaubens verscheuchen? Warum sollten wir nicht unsere eigene Verzagtheit schelten, wenn sie uns von unsern Worten, die uns so kalt, trocken und unkräftig erscheinen, durchaus keine Wirkung erwarten läßt? Predigen wir denn uns selbst? Wir predigen ja Christum, wir stellen ihn, sein unermeßliches Verdienst, sein Erlösungswerk dar in dem Maße,

als es uns gegeben ward, es aufzufassen. Ist gleich in unserer Predigt viel von menschlicher Schwachheit, so ist darin doch Etwas von göttlicher Kraft; und auf dieser muß Gottes Segen ruhen, aus dieser muß in Euch der Glaube kommen.

Dabei hängt freilich viel von eurer Empfänglichkeit ab, von der Stimmung, in welcher Ihr Euch befindet, von den Antrieben, die Euch hierher geführt haben. Diese Antriebe werden gewiß immer bei Einigen die reinsten und lautersten seyn. Andere hingegen kommen - sie wissen selbst nicht warum. Sie kommen, weil ein zufälliger Umstand sie bestimmte, weil Neugier und Schaulust sie trieb. Sie kommen, weil sie etwas suchen, das sie beurtheilen und tadeln können; so daß man zu ihnen sagen möchte, was Joseph zu seinen Brüdern sagt: Ihr seyd nicht gekommen, Speise zu kaufen, sondern als Kundschafter, um zu sehen, wo das Land offen ist. Zwar, meine Brüder, aus welchen Gründen Ihr auch erschienen seyn mögt, wir werden Euch immer von Herzen willkommen heißen; wir werden Euch niemals sagen, Ihr hättet besser gethan, Euch nicht einzufinden. Denn was Ihr auch mit eurer Gegenwart gemeint haben mögt, die Gnade kann es damit besser gemeint haben, als Ihr. Das Wort Gottes, dem Ihr auswicht, hier kann es Euch doch nahe gebracht werden, und beim Hinausgehen nehmet Ihr es vielleicht mit in euerm Herzen, als einen Stachel der das alte Leben zerstört, und als den Keim eines bessern Lebens. Dieß kann geschehn; aber die Gnade, die es bewirkt, weicht doch in solchen Fällen von ihrer gewöhnlichen Ordnung ab, und mit völliger Sicherheit können wir Euch nur dann einen reichen Segen von der Anhörung des göttlichen Wortes versprechen, wenn Euch nach diesem Segen verlangt, und wenn Ihr ihm eure Herzen geöffnet habt.

Das Wort Gottes - so ungefähr denke ich, müßte ein jeder zu sich reden, ehe er sich an diesen Ort begibt, - das Wort Gottes werde ich hören! Merke es dir wohl, meine Seele: nicht ein Mensch, sondern Gott wird mit dir sprechen. Ich werde zwar einen Menschen sehen und hören; aber möchte er doch mit seiner ganzen Eigenthümlichkeit vor mir verschwinden, auf daß ich die Gegenwart Gottes um so lebhafter fühlte! Ein Mensch wird mir das Wort Gottes in dem Maße, als er es in sich aufgenommen hat, verkündigen; und indem er in den Schätzen desselben wühlt, wird er auch irgend ein Kleinod an den Tag bringen, das mir, mir selber, nicht durch ihn, denn er weiß nichts von den Bedürfnissen meines Herzens, nein, das durch den Geist Gottes selber mir bestimmt ist; eine Enthüllung einer mir unbekanntten Sünde, eine schnelle Lösung eines Zweifels, der

mich quälte, eine Stärkung meiner guten Vorsätze, einen Trost in den langjährigen Leiden meiner Seele. O! ich will aufmerken, daß dieß Kleinod mir nicht entgehe, ich will es ergreifen und mir aneignen, ich will es wohl verwahrt in meinem Innersten mit davon tragen. Bin ich nicht überaus glücklich, daß ich das Wort Gottes mit meinen Brüdern hören kann? Manche, die es sehnlich wünschen mögen, manche arme Kranke können es nicht. Wie lange werde ich es noch können? Wie, wenn dieß mein letzter Kirchgang wäre? Ich will es so ansehen, will mit solcher Hingebung die Predigt des göttlichen Wortes hören, als ob ich sie hier auf Erden zum letzten Male hören sollte.

Doch nicht nur die Augenblicke vor der Predigt, auch die Augenblicke, die darauf folgen, sind wichtig für die, welche hörten; und der Segen, den sie davon tragen, der darf nicht wieder vergeudet, der muß treu und sorgsam bewahrt werden. Wird er das, wenn man, so bald der Gottesdienst zu Ende ist, nur der Aeüßerlichkeiten desselben sich erinnert, um sie zu besprechen und zu beurtheilen? Wenn man untersucht, ob die Predigt gut oder schlecht war - da man doch nach christlicher Liebe voraussetzen sollte, wenn sie aus dem Worte Gottes kam, könne sie nicht anders als gut gewesen seyn; wenn man fragt, ob die Versammlung groß oder klein, oder ob sie ein anderes Mal größer oder kleiner war - da man sich doch lieber erinnern sollte, daß Christus nicht da, wo mehrere Tausende, sondern auch schon, wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt wären, versprochen hat, unter ihnen zu seyn; wenn man so genau sich erkundigt, ob die Großen des Landes, und welche von ihnen zugegen waren - da ihre Anwesenheit uns erbauen, nicht Zerstreung und Neugier veranlassen sollte - wenn man, sage ich, an solchen Aeüßerlichkeiten hängen bleibt, wird dann der Segen, den man vielleicht aus der Predigt mit hinwegnahm, wird er bewahrt, oder wird er nicht vielmehr vergeudet? Wird nicht der Geist Gottes betrübt und sein Gnadenlicht, das er in uns entzündete, gedämpft? Wäre es nicht besser, solcher Betrachtungen und Urtheile sich gänzlich zu enthalten, und wenn man dazu nicht stark genug ist, sie wenigstens so schnell als möglich abzumachen, und dann zu dem Wesentlichen überzugehen? Die Schrift in die Hand zu nehmen, aus welcher die Predigt geflossen ist, und zu der die Predigt zurück führen muß; sich vor dem Angesichte Gottes zu sammeln, und ihn zu bitten, daß man doch nach dieser abermaligen Anhörung seines Wortes, minder unentschieden im Glauben, minder kalt in der Liebe, minder träge in guten Werken seyn möchte?

Sie müssen groß senn die Segnungen der Predigt, sie müssen denen, welche die Predigt des Petrus begleiteten, ähnlich senn, wenn das Wort von eurer Seite so empfänglich aufgenommen, so treu bewahrt, und - das muß ich freilich hinzusetzen - wenn es von unserer Seite treu und gläubig verkündigt wird. Wohlan, so laßt uns denn heute an diesem Pfingstfeste - der Tag ist es werth! - ein Bündniß mit einander schließen, dessen Gegenstand die Predigt, dessen Zweck sey, Alles, was ihren Segen schmälert, zu entfernen. Wir wollen immer fleißiger in dem Worte forschen, daß es uns immer mehr durchdringe und belebe, und daß in unsern Predigten des Unsrigen immer weniger werde; wir wollen Gott immer eifriger bitten, daß er uns mit Kühnheit, ja, wenn es seyn muß, mit Verwegenheit ausrüste, um Euch selbst das, was Euch am tiefsten schmerzt, so bald es Euch heilsam ist, zu sagen. Ihr dagegen, meine Brüder, gelobet, daß Ihr das, was wir sagen, als Gottes, nicht als Menschen Wort, aufnehmen; daß Ihr, wenn Ihr kommt, wenn Ihr hier seyd, wenn Ihr von hinnen geht, alles Menschliche, Aeüßerliche, welches ja nur eine vorübergehende Erscheinung ist, fallen lassen, und Euch allein an das, was Gott zu Euch gesprochen hat, halten wollt. Wir geloben, wenn wir hier erscheinen, im Stillen für Euch zu beten; betet auch Ihr alsdann im Stillen für uns.

Laß Dir dieß Bündniß gefallen, o Gott, und gib uns von beiden Seiten die Gnade, es zu halten. Segne die Predigt deines Wortes zum kräftigen Bollwerk gegen den Unglauben, zum reichen Erweckungsmittel des Glaubens. Bilde Du zu allen Zeiten gläubige Verkündiger deines Wortes, und die Kraft des Vorgängers müsse immer durch die seines Nachfolgers übertroffen werden. Und jetzt, wo wir am Schlusse dieser Predigt gläubig und hoffnungsvoll zu Dir empor blicken, erfülle uns mit der Zuversicht, daß wir, trotz unsrer Schwachheit, an diesem heiligen Pfingsttage nicht vergeblich gesprochen haben. Amen.

Vom Zinsgroschen.

Evang. Matth. 22,15 - 22,

Nachdem der Heiland das Gleichniß von der königlichen Hochzeit, die Gott Seinem Sohne macht und wozu Er alle Menschen einladet, und nur über die, welche nicht kommen, zürnt, und nur den, der das hochzeitliche Kleid nicht annimmt, sondern in seinem eigenen Kleide kommt, hinauswirft, vorgetragen hatte mit den Schlußworten: Viele sind berufen aber Wenige sind auserwählt: müssen sich die Pharisäer getroffen gefühlt haben, denn sie waren es gerade, die nicht kommen wollten, die von ihrem Kleide der eignen Gerechtigkeit nicht lassen, und es nicht mit dem Rocke der Gerechtigkeit Christi vertauschen wollten, weil ihnen ihr eigenes besser gefiel.

Da gingen die Pharisäer und hielten einen Rath, wie sie Ihn fingen in Seiner Rede. Die Thorheit will die Weisheit fangen. Was wird sie fangen? ihre eigne Schande. Sie fällt selbst in die Grube, die sie Andern gräbt. Er, der Herr Jesus lud sie so freundlich zum Himmelreiche ein, unter so annehmbaren Bedingnissen, umsonst und aus Gnaden, und sie rathschlagen und denken auf List, wie sie Ihn tödten und aus dem Wege räumen können. Wie eitel ist der Vorsatz der Gottlosen und Selbstgerechten, gegen Gott zu streiten und Seine Rathschlüsse zu vereiteln! Sie können das, aber nur an sich selbst; denn der Herr läßt sie, zürnt über sie, schickt Seine Heere aus, bringt die Mörder um, und zündet ihre Stadt an; schickt dann Seine Knechte zu Andern an den Scheidewegen, sie zu laden, und Sein Haus wird doch voll. Die Hochzeit war jenen auch bereitet, aber sie waren es nicht werth. Ueber diese List der Pharisäer, womit sie Ihn fangen wollten, klagt und betet Er deswegen schon im Psalm: Die Gottlosen legen mir Stricke - bewahre mich vor den Stricken, die sie mir gelegt haben. Ps. 122, 4. 141, 9. Und Ps. 62, 5. heißt es: Sie denken nur, wie sie ihn dämpfen, fleißigen sich der Lügen, geben gute Worte, und im Herzen fluchen sie. Aber es heißt auch: Beschließet einen Rath, und es werde nichts daraus. Mögen die Pharisäer und Schriftgelehrten immerhin rathschlagen, wie sie die Christen in der Rede fangen, sie dämpfen und vertilgen wollen, Gott lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer.

Sie sandten zu Ihm ihre Jünger sammt Herodes Dienern und sprachen: Meister, wir wissen, daß Du wahrhaftig bist und lehrest den Weg Gottes recht, und fragest nach Niemand, denn Du achtest nicht das Ansehn der Menschen. So kommen sie - doch nicht selbst, sondern durch ihre Gesandte, weil sie sich fürchteten, und diese wohl schlimmer

und schlauer waren wie sie - kommen mit guten schmeichelnden Worten, und erfüllen die Weissagung, die oben aus den Psalmen angeführt ist. Damit schlagen sie sich selbst, denn wenn sie. also von Ihm halten, daß Er der wahrhaftige Lehrer der Wahrheit, und untrügliche, unbestechliche Wegweiser zu Gott ist, warum versuchen sie Ihn und legen Ihm Schlingen. Wenn Er die Person nicht ansieht und den Schein nicht achtet, warum wenden sie das nicht auf sich selbst an? warum fürchten sie sich nicht, vor einem solchen Manne mit List zu erscheinen und Ihn täuschen zu wollen? So blind ist die Bosheit. Das ist des Teufels Art, der, wie Jemand sagte, wenn er unsern Herr Gott lobt, Ihm ein Bein abschlagen will; das sind Belials Kinder, die mit verstellter Freundlichkeit und Schmeicheleien denn in ihrem Munde ist auch die Wahrheit Lüge), die Frommen herauslocken wollen, um sie verklagen und verfolgen zu können. Darum nannte sie der Heiland Schlangen und Ottergezüchte.

Gleich und gleich gesellt sich gern, so die Pharisäer und Herodianer, wenn diese gleich äußerlich anderer Art waren und andere Interessen hatten, als Anhänger des Herodes für die Römer waren, so kommen sie doch darin mit einander überein, daß sie als Weltlinge und Feinde Jesu und des Reichs Gottes weder Seine Lehre noch Sein Leben leiden konnten. Darum sollten beide Theile lauern, ob Er nicht einem oder dem andern Theile zu nahe trete. Gegen Jesum und Seine Jünger, gegen das wahre Christenthum vereinigt sich Alles, was sonst einander ganz entgegengesetzt ist, Aberglaube und Unglaube, Frömmelei, Heuchelei und heidnische Weltlichkeit: die Scheinheiligen und die Gottlosen. Es ist entsetzlich, sie bekennen hier beide: Wir wissen, daß Du wahrhaftig bist, und den Weg Gottes recht lehrest; und doch fragen sie Ihn nicht nach dem Wege, sondern wollen Ihn auf's Eis führen, daß Er ein Bein brechen soll, wollen Ihn in ein Labyrinth locken, daß Er sich verirren und nicht mehr heraus finden soll. Sie fragen:

Sage uns doch, was dünkt dich: Ist's recht, daß man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht? Es war so schlau und listig ausgedacht, als es der Teufel vermag, der ihr Rathgeber war; sie dachten, sagt Er: man soll dem Kaiser die Steuer geben, so macht Er sich beim Volke verhaßt, weil das Volk ungern unter dem Kaiser stand, und ihm nicht gern Steuer gab, ja die Pharisäer hielten es für Unrecht, einem Unbeschnittenen, einem Heiden, einem andern als Gottes Volk, Steuer zu geben; sie gaben schon außerdem Gott die Tempelsteuer, welche sie gern und gewissenhaft entrichteten. Aber dem römischen Kaiser Tribut zu bezahlen, hielten sie gegen ihr Gewissen. Würde Er aber sagen: man soll dem Kaiser nicht Steuer

geben, so würde Er die Herodianer und überhaupt den Kaiser beleidigen, und als ein Aufrührer angeklagt werden können. Darum glaubten sie, Er mag antworten wie Er will, so ist Er in jedem Falle geschlagen und schuldig. So waren sie ihres Sieges gewiß und triumphierten schon.

Die Menschen hatten damals die schöne Gelegenheit, die wichtigsten Fragen, die außer Jesu kein Mensch und kein Engel beantworten kann, vorzubringen, und die treffendsten Antworten und Aufschlüsse über Dinge zu bekommen, die uns ewig verschlossen bleiben ohne Ihn; und sie versäumten diese Gelegenheit nicht nur, sondern versündigten sich so grob an Ihm, daß sie Ihm Fangfragen vorlegten, die auf Seinen Tod zielten. O hätten wir Ihn da, wie oft würden wir Ihn fragen über Dinge, worüber uns alle Menschen die Antwort schuldig bleiben. Doch wir haben Ihn ja; Er antwortet ja jedem Bittenden, der einkehrt in Sein Herz und dem ernstlich um sein Heil und um den Willen Gottes zu thun ist. So Jemand Weisheit oder Erkenntniß des Willens Gottes mangelt, der bitte darum; es wird ihm nicht abgeschlagen, sagt Jakobus. Er selbst ermuntert uns: „Bittet, so werdet ihr nehmen; suchet, so werdet ihr finden. Alles, was ihr bittet in meinem Namen, das wird euch werden.“ Auf alle Fragen wird Antwort gegeben. Soll nicht ein Volk seinen Gott fragen dürfen? Jes. 8, 19. Da nun Jesus merkte ihre Schalkheit, sprach Er: Ihr Heuchler! was versucht ihr mich? Da hatten Sie s, Er sah ihre Person nicht an, Er fragte nach Niemand, weder nach Pharisäern, noch nach Herodianern; Er redete - wahrhaftig, Er nannte sie bei ihrem rechten Namen, den sie, verdienen: ihr Heuchler! Er sieht nicht auf das Aeußere, Er sieht auf das Herz; und in ihren Herzen sah Er nichts als Schalkheit, so sehr sie dieselbe zudeckten mit schönen Worten und schmeichelhaften Redensarten. Vor Seinen Augen kann sich kein Schalk oder Heuchler verbergen, er mag einen Mantel anziehen, welchen er will. Jesus sieht durch alle sieben Häute und Decken der Scheinheiligkeit und Schalkheit hindurch; Er prüft Herzen und Nieren; und alles Verborgene des Innern ist vor Seinen Augen offenbar; Er liest in dem Herzen wie in einem aufgeschlagenen Buche. So sehr sie Ihn loben, so sieht Er doch, daß sie Ihn nur versuchen wollen; so künstlich sie es anlegen, als wenn ihnen nur um Erkenntniß der Wahrheit und des Rechts zu thun wäre, so sieht Er doch, daß sie nur Ihn fangen und verrathen wollen. Wie Manchem sitzt Christus und das Lob Gottes auf der Zunge, und der Schalk im Herzen! Wie Viele wollen mit ihrem Beten und Singen, Lesen und Sprechen Gott und Menschen täuschen und versuchen! Bei Menschen gelingt es ihnen, aber bei Gott nicht. O möchten doch Alle dieses wohl bedenken und Gott nicht versu-

chen, sondern aufrichtig vor Ihm wandeln! Möchten doch Alle sagen können, wie der Psalmist: Herr, vor Dir ist alle meine Begierde und meines Herzens Seufzen ist Dir nicht verborgen. Ps. 38. Du erforschest mich und kennest mich rc. Ps. 139, 1 f. Wie kann ein Schalk vor Gott stehen? und Jeder, der in seinem Herzen etwas Anderes hegt, als er mit dem Munde vorgibt, ist ein Schalk und Heuchler. Es fehlt allen Heuchlern an dem Glauben an die Gegenwart und Allwissenheit Gottes, dessen Augen uns schon sahen, ehe wir bereitet waren, uns überall begleiten und uns durch und durch schauen. Wer Gott vor Augen hat, und an Sein allsehendes und überall uns begleitendes Auge glaubt, lebendig glaubt, kann nicht heucheln, und keinen Schalk im Herzen nähren. Jesus fuhr fort:

Weiset mir eine Zinsmünze: Und sie reichten Ihm einen Groschen (Denar). Er wollte sie durch die Münze selbst widerlegen und überzeugen, denn Er sprach zu ihnen: Wessen ist das Bild und die Ueberschrift? Sie sprachen zu Ihm: Des Kaisers. Da sprach Er: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Da sie kaiserliche Münze führten, so war das ein Beweis, daß sie kaiserliche Unterthanen waren, daß sie Gott dem Kaiser unterworfen hat, um ihren Stolz als Volk Gottes zu demüthigen; und daher waren sie auch schuldig, dem Kaiser den Tribut zu geben. Das beweist ihnen ihre Münze. Da hätten sie gar nicht fragen sollen, sondern nur gehorchen. Wenn ihr des Kaisers Bild und Ueberschrift auf dem Gelde, das ihr brauchet, führt, wie könnt ihr zweifeln, ob es erlaubt sey, dem Kaiser zu gehorchen und ihm zu geben, was er als rechtmäßige Obrigkeit von euch fördert - nicht nur erlaubt, geboten ist es euch; das Nichtgeben ist unerlaubt, ist Sünde, Ungehorsam und Widerspenstigkeit. Die Obrigkeit mag seyn, wie sie will, heidnisch oder christlich, so muß ihr in jedem Fall Steuer und Abgabe gegeben, und in allen weltlichen Dingen, die nicht gegen Gott und das Gewissen sind, gehorcht werden. Hätten sie ihren Jehova nicht verlassen, so hätte Er sie auch nicht verlassen und einem heidnischen Kaiser unterworfen, sondern Sein Volk selbst regiert. Aber nun waren sie von Gott gewichen, und wollten doch ein Volk Gottes seyn, und die Obrigkeit, die ihnen ihr Gott gegeben hat zu ihrer Strafe, nicht anerkennen. Daß sie Gott verlassen haben und heidnisch lebten, schien ihnen nicht gegen ihr Gewissen zu seyn; aber der heidnischen Obrigkeit Tribut zu geben, hielten sie für Sünde und unerlaubt, was ihnen doch Gott zu ihrer Strafe und Demüthigung auferlegt hat. Das ist der Pharisäer Geist. Die Antwort Jesu ist unvergleichlich weise und schlagend: **Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist**, was ihr vom Kaiser habt, die Münze. Das verunreinigt eure Herzen nicht, im Ge-

gentheil: das Vorenthalten und Nichtgeben der schuldigen Abgabe zieht euch Schuld und Strafe zu - **gebet aber auch Gott, was Gottes ist** - mit der Steuer an die Obrigkeit ist noch nicht Alles abgemacht, das ist das Geringste. Ihr habt noch einen andern Herrn, dem ihr schuldig seyd, nicht nur Gaben, sondern euch selbst, euer Herz, euer ganzes Wesen zu geben, Ihm zu leben und zu sterben. Das Herz ist Gottes; das hat Er für sich gemacht zur Wohnung; da will Er hinein; das muß Er für sich haben. Darnach fragten sie nicht. Wie die kaiserliche Münze des Kaisers Bild und Ueberschrift führt, so ist der Seele Gottes Bild und Ueberschrift eingeprägt, und sie ist darum Gottes, und muß Gott gegeben werden. Das heißt nichts Anderes, als: Du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen Kräften; denn Herz, Seel' und Leib und alle Kräfte sind Gottes, und sind dir nur dazu gegeben, daß du sie Gott wiedergebest in Liebe und zu Seinem Dienst und zu Seinem Lobe gebrauchest. Sie wollten dem Kaiser nichts geben, und Gott auch nichts, sondern Leibliches und Geistliches, Zeitliches und Ewiges, alles für sich behalten. So selbstüchtig ist der Mensch von Natur; er will weder Gott noch Menschen unterthan seyn, weder den Menschen, was er den Menschen schuldig ist, noch Gott, was er Gott schuldig ist, geben. Jedem das Seine, spricht die Gerechtigkeit. Wer der Obrigkeit nicht ergeben ist im Zeitlichen ergibt sich auch Gott nicht im Geistlichen. Wer aber Gott liebt, erfüllt alle Gerechtigkeit im Zeitlichen und Bürgerlichen, und im Geistlichen und Göttlichen, giebt dem Kaiser, dem König, der Obrigkeit gern, was er soll und sich gebührt, und Gott, was Gottes ist: Herz, Seele, Leib und Leben. Wer aber giebt Gott, was Gottes ist? Wer giebt sich ganz dem Herrn hin, der sich ganz für uns geopfert und in den bittersten Tod gegeben hat? Ist's zu viel, wenn Er Alles von uns fordert, der Alles, Leib und Leben für uns hingegeben hat? Ist's zu viel, wenn Er dein Herz von dir fordert: Mein Sohn, gib mir dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege Wohlgefallen - Er, der Sein Herz für dich hat durchstechen lassen, daß der letzte Tropfen Bluts und Wassers für dich, zur Vergebung deiner Sünden und zu deinem ewigen Leben floß? Kannst du's Ihm versagen? Kannst du Ihm etwas abschlagen? zumal, da du nicht verlierst, was du Ihm gibst oder für Ihn hingibst, sondern Alles mit ewigem Gewinn wiedererhältst? Gib also Gott, was Gottes, Christo, was Christi ist, so giebt Er dir Alles, was Sein ist, ja sich Selbst giebt Er dir. Er will dein großer Lohn und deine ewige Vergeltung seyn - du ganz Sein, Er ganz dein.

Da sie das hörten, verwunderten sie sich, und ließen Ihn und gingen davon. Da waren sie geschlagen und ihnen der Mund gestopft, das haben sie nicht erwartet - diese Weisheit, dagegen weder Pharisäer noch Herodianer etwas einwenden konnten. Aber das war auch Alles; sie ließen Ihn stehen, und gingen davon, sie glaubten doch nicht, und folgten nicht. Sie blieben doch bei ihrer Meinung, und ihr Herz war verstockt. Verwunderung war alles, was sie Ihm nicht versagen konnten; das ist gar oft auch alles bei manchem Zuhörer; man verwundert sich, und geht davon.

Nimm hin von mir, was Du begehrest, was Gottes ist, Herr Jesu Christ, Mein Herz, damit Du es bekehrst, weil's Dir so sau'r geworden ist. Dir geb ich's willig, Du allein hast es bezahlt, es ist ja Dein.

Wem sollt ich mein Herz lieber gönnen, als dem, der mir das Seine giebt?

Dich kann ich meine Liebe nennen, Du hast mich bis in Tod geliebt. Mein Herz ist Dein, und soll allein nur Dein und keines Andern seyn.

Von brüderlicher Versöhnung.

Evang. Matth. 18, 22 - 35.

Petrus hat einmal die Frage an den Heiland gestellt: Herr, wie oft muß ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? ist's genug siebenmal? Jesus sprach zu ihm: Nicht nur siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal, das heißt: unzähligemal, so oft es ihn reut und er abbittet und Vergebung will, die man nie versagen darf, weil wir ja bitten: „Vergib, wie wir vergeben.“ Da wir nun unzähligemal Vergebung von Gott begehren müssen bei unserer täglichen Gebrechlichkeit, so ist es ja auch nothwendig, daß wir Andern gewähren, was wir von Gott für uns begehren und nöthig haben, wenn wir anders selig werden wollen.

Um dieser Frage willen machte der Heiland ein Gleichnis um es dem Petrus und Allen recht klar zu machen, wie Er es in Seinem Reiche haben will. Er sprach:

Darum ist das Himmelreich gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Es geht im Reiche Gottes, in Christo, wie in der Welt; wie ein Herr, der Knechte hat, von Zeit zu Zeit mit ihnen abrechnet, so unser Herr mit uns. Er hält uns unsere Schulden vor, führt uns in's Gewissen, und zeigt uns den Schuldbrief. Die Sünden fallen Einem auf's Herz, und da geht's denn, wie es in dem Gleichnisse der Heiland darstellt.

Als er anfang zu rechnen, kam ihm einer vor, der zehntausend Pfund (Talent) schuldig war. Das war eine ungeheure Summe für einen armen Knecht. Ein Talent, wie es im Griechischen heißt, war verschieden, bald gegen sieben hundert und fünfzig, bald fünfzehn hundert Thaler. Wenn der liebe Gott unsere Sünden zählt und wägt, so kommen viel mehr heraus und sind ungleich schwerer, als Silber und Gold, Thaler und Pfund, so daß der Frömmste sagen muß: Herr, meine Sünden sind mehr als der Sand am Meere. Wenn Du Sünde zurechnest, wer wird bestehen? ich kann Dir auf tausend nicht Eins antworten. Das war also wohl ein liederlicher Knecht, der so viel Schulden machte, die er ewig nicht abverdienen oder bezahlen konnte. Sind wir besser? Können wir unsere Sündenschulden bei Gott je abverdienen oder bezahlen? womit? wodurch? da ist nicht, der gerecht ist, Keiner, auch nicht Einer. Alle sind abgewichen und mangeln des Ruhms (der Schuldenfreiheit), den sie an Gott haben sollen. Das Dichten und Trachten der Menschen ist böse von Jugend an. Die Gerechtigkeit der Gerechten und Propheten ist, nach ihrem eignen

Geständniß, ein beflecktes Tuch. Jes. 64, 6. Wie viel Schulden giebt das? Wer kann sie zählen, geschweige bezahlen?

Da er's nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn und sein Weib und seine Kinder und Alles, was er hatte, daß es bezahlt würde. Das scheint hart, aber der Herr hat nachher bewiesen, daß er nicht hart, sondern sehr barmherzig war, und daß er so handeln mußte, um den liederlichen, leichtsinnigen Knecht zur Erkenntniß zu bringen und zu demüthigen. Schnelle Vergebung hätte ihn gewiß noch schlechter gemacht. So wird mancher Sünder hart gequält um seiner Sünden willen; er muß mit Todesangst und Verzweiflung ringen; wie selbst David bekennt: Da ich's wollte verschweigen, verschmachtet meine Gebeine durch mein täglich Heulen, denn Deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir, daß mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird. Ps. 32, 3 ff. Ich bin verschmachtet von der Strafe Deiner Hand; ich gräme mich, daß mir das Herz verschmachtet. Ps. 39, 11. und 119, 28. Und Jesajas 64, 7. Du verbirgst Dein Antlitz vor uns, und lässest uns in unsern Sünden verschmachten. Das ist ärger, als die Sklaverei, in die der Knecht mit Weib und Kind gehen sollte. Das ist die schrecklichste Zucht, wenn Einen die Sünden ergreifen; da umgeben Einen Leiden ohne Zahl, daß man nicht sehen kann - und Einen das Herz verläßt. Ps. 40, 13. Dieses Gericht, diese Zucht muß seyn, sonst wissen wir nicht, was Sünde für ein Uebel ist, und trinken sie wie Nasser hinein. Darum muß es uns Gott vor Augen stellen und fühlen lassen, wie sehr Ihn unsere Sünden erzürnen, und was wir durch dieselben verdient haben. Der Sünder hat nicht nur verdient, in die zeitliche Sklaverei verkauft, sondern in die Hölle ewig verdammt zu werden. Darum liegt auch ein solcher, mit dem Gott abrechnet, wie in der Hölle; wie David bekennt: Der Höllen Bande umfingen mich und die Stricke des Todes überwältigten mich - Angst der Hölle hat mich getroffen. Ps. 16, 6. und 116, 3. - Ich bin s, ich sollte büßen, an Händen und an Füßen gebunden, in der Höll rc.

Da fiel der Knecht nieder und betete ihn an und sprach: Herr, habe Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen. So will's der König haben, das ist die Absicht Seiner scheinbaren und nothwendigen Härte. Zu Seinen Füßen müssen wir, zu den durchbohrten, durch die Zucht und Sündennoth gebeugt werden. Der Knecht hätte sich nimmermehr gebeugt und wäre nie zur Erkenntniß seiner Schuld gekommen, sondern hätte Schuld auf Schuld gehäuft, wäre immer in seinem liederlichen Leben fortgefahren bis an's Ende, wenn ihn sein Herr nicht so ernst und hart behandelt und zur Strafe gezogen hätte. Eben so wenig kommt ein Sünder

zur Reue und Buße, zur Bekehrung und Besserung, wenn ihn der Herr nicht züchtigt und straft, ihm seine Sünden nicht vor Augen stellt und ihn fühlen läßt, was er gethan hat. Darum ist es ja Gnade und Erbarmen, wofür man mit David danken muß: Herr, ich danke Dir, daß Du mich gedemüthiget hast. Es ist väterliche Zucht, womit der Vater die Kinder zu sich zieht, um ihnen gnädig seyn zu können.

Das Versprechen des Knechtes: „Ich will dir Alles bezahlen,“ ist freilich unsinnig; was will ein armer Knecht, der schon ohnehin schuldig ist, zu thun, was er täglich kann; was will der abverdienen und abbezahlen - und eine so große Schuld?! Wir wissen es freilich besser, und können sagen: Herr, es ist ja schon Alles für mich bezahlt - oder: ich bezahle Dich mit dem Blut und Tode Jesu, der an meiner statt, für mich alle Schuld gebüßet und bezahlt, meine Sünden versöhnt und für mich genug gethan hat: ich bitte Dich um Christi willen, erlaß, vergib mir alle meine Sünden. Und wenn schon der Herr dem Knechte, der nur um Geduld bat, und versprach, was er nicht leisten konnte, Alles zu bezahlen, sich aber doch beugte und willig war, Alles zu bezahlen, vergeben hat, wie vielmehr wird der Heiland unsere Bitte annehmen, wenn wir an das Lösegeld, das Er selbst für uns längst bezahlt hat, erinnern und darauf uns berufen.

Da jammerte den Herrn desselbigen Knechts und ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch. Seht, wie gut der hart scheinende Herr ist! Eben so leicht kann jeder Sünder, der schon wie in der Hölle liegt, und sich krümmt und windet wie ein Wurm, als wäre er schon zertreten und dem Satan zugesprochen, Gnade und Vergebung finden, wenn er Jesu zu Füßen fällt und Seine Wunden und Sein Kreuz ergreift als die Zufluchts- und Freistätte armer Sünder; wenn er bittet: Herr, sey mir gnädig, Du hast ja auch für mich bezahlt, um mich zu gewinnen bist Du gestorben; bin ich nicht auch Dein Lohn, Dein Schmerzenslohn? Hast Du nicht für mich Blut geschwitzt und Dein Leben zum Lösegeld für mich hingegeben? Gleich spricht der Menschensohn: Mein Sohn, nimm hin die Absolution, und sieh mich an und glaub, und stehe auf, und freue dich und lauf.

Ist nicht Sein aufgethaner Schooß
Ein sichres Schloß gejagter Seelen?
Er spricht sie von dem Urtheil los,
Und tilget bald ihr ängstlich Quälen;
Es wird ihr ganzes Sündenheer
In's unergründlich tiefe Meer
Von Seinem reinen Blut gesenket,

Und ihnen Gottes Geist geschenket,
Zum Führer auf der Gnadenbahn.
Mein Heiland nimmt die Sünder an.

Strafe und Schuld, alles wird erlassen, und der Sünder geht frei aus, als wenn er nie eine Schuld gehabt, nie gesündigt hätte. Das kann man bei Jesu Füßen und Wunden haben. Das liegt für alle Sünder der ganzen Welt darinnen. Wie schnell war der Mörder am Kreuze von aller Schuld und Strafe frei und ein Candidat des Himmels, sobald er sich zu Jesu am Kreuze wandte und nur um Sein Andenken bat! Wie bald hatten Magdalena, Zachäus und andere große Sünder bei Jesu Gnade gefunden, sobald sie sich nach Ihm umsahen oder zu Ihm kamen und ihre Sündennoth klagten! Daran soll kein Zweifel seyn. Das ist gewiß und wahrhaftig. So wahr ich lebe, spricht der Herr, ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Und wenn seine Sünden gleich blutroth wären, so sollen sie doch weiß wie Wolle werden. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so Ihn fürchten rc. Ps. 103. Gnade ist leicht zu erhalten, aber nicht so leicht zu bewahren; denn

Da ging derselbige Knecht hinaus, und fand einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig; und er griff ihn an und würgte ihn (faßte ihn bei der Kehle, ihn vor Gericht zu schleppen) **und sprach: Bezahle mir, was du mir schuldig bist.** Man möchte das für unmöglich halten, daß ein Mensch, der gerade so große Barmherzigkeit erlangt, und aus so schrecklicher Noth durch lauter Gnade und Güte errettet worden ist, in demselben Augenblick an seinem Mitmenschen, der ihm eine Kleinigkeit schuldig ist, solche unverzeihliche Unbarmherzigkeit sollte begehen können. Und doch ist das nichts Ungewöhnliches, sondern sehr oft der Fall. Wenn man gleich täglich betet: „Vergib, wie wir vergeben,“ und auch Vergebung erhält, so wird es doch den meisten schwer, wenn sie beleidigt worden sind oder werden, ebenso zu vergeben, wie sie sich Vergebung von Gott ausgebeten und erhalten haben. Und Vielen wird es nicht nur schwer, sondern unmöglich; sie können nicht vergeben; ja man sieht sie hinsterven, ohne vergeben zu können. Darum muß man sich's ausbitten, daß mit der Vergebung auch zugleich die Versöhnlichkeit und Gnade, vergeben zu können, dem begnadigten Herzen geschenkt werde. Wenn wir recht bedenken, aus welchen Strafen und Schulden wir errettet sind, welche Gnade uns. so unverdient widerfahren ist, wie viel es Jesum gekostet hat, uns die Vergebung zu erwerben, und wie Er für Seine Feinde und Mörder gebetet hat, und wenn wir

dabei bitten: ^,Laß mich an Andern üben, was Du an mir gethan hast!,, so wird der Herr, der uns so viel vergeben und gegeben hat durch Seine Gnade, uns das auch nicht versagen, daß wir Andern verzeihen und vergessen, wie Er uns verziehen hat und unserer Sünden ewig nicht mehr gedenken will. Beim Menschen, besonders wenn er unversöhnlicher Gemüthsart ist, ist es unmöglich; aber bei Gott ist kein Ding unmöglich; Er kann und will es geben, Er kann und will ja Alles uns schenken, was wir nöthig haben, und es soll uns an keinem Guten mangeln. Denn alle Gaben und Gnaden nützen uns nichts, sind verschwendet und verloren, wenn uns diese Gnade der Versöhnlichkeit mangelt.

Da fiel sein Mitknecht nieder und bat ihn und sprach: Habe Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen. Dies Gebetlein hätte ihn doch an das seinige erinnern sollen, was wörtlich so lautete und kurz zuvor geschehen war. Er hätte doch denken sollen, als sein Mitknecht so vor ihm auf den Knien lag: „So habe ich vor einer kleinen Weile auch vor meinem Herrn gelegen, in einer viel größern Noth, mit einer viel schwerern Schuld, und mein Herr war so gütig! o wie war mir so angst und bange; und wie wohl war mir, als ich aus der Noth und Angst gerissen und auf einmal frei war! Ich will diese Freude auch meinem Mitknechte machen. Es ist schön, wohl zu thun und zu vergeben.“ Aber so dachte er nicht, er vergaß alles Gute, was ihm widerfahren war, und blieb wie ein Stein.

Er aber wollte nicht, sondern ging hin, und warf ihn in's Gefängniß, bis daß er bezahlete, was er schuldig war. Unbarmherziger Knecht! unsinniger Mensch! dadurch raubst du dir ja selbst wieder, was dir geschenkt war, und stürzest dich selbst wiederum in die Noth und Sklaverei, aus der du so gnädig gerettet wurdest. Darum ist es nicht genug, bloß Vergebung von Schuld und Strafe zu suchen, wenn man nicht auch ein neues Herz sich dazu ausbittet. Mancher rühmt sich der Vergebung seiner Sünden, und ist stolz darauf, aber er behält das alte Herz, die alte Natur, und frißt deswegen wieder, wie ein Hund, was er gespeiet hat, wälzt sich wie ein Schwein nach der Schwemme wieder im Koth. - Es muß - und wird uns mit der Vergebung auch die Neugeburt des Herzens geschenkt, wenn wir es nehmen; es ist uns bereitet, verdient und erworben; Christus hat uns nicht nur halb erlöst; Er hat Alles vollbracht, und will Alles neu machen; Er vergibt Sünde und heilt auch die Gebrechen. Der Gott des Friedens heiligt durch und durch, daß Geist, Leib und Seele unsträflich werden auf den Tag Christi. Wem viel vergeben ist, der liebt viel, nicht nur den Versöhner, sondern auch alle Versöhnten, auch seine Feinde, wie der Versöhner, und um des Versöhners willen.

Da aber seine Mitknechte Solches sahen, wurden sie sehr betrübt, und kamen und brachten vor ihren Herrn, was sich begeben hatte.

Man wird sogleich verklagt, thun's die Engel nicht, so thut's doch gewiß der Teufel, der Verkläger der Brüder, der froh ist, wenn er eine Klage anbringen kann - erst versucht er den Menschen, dann verklagt er ihn, und wenn man ihm nicht durch Reue und Bekenntniß, Abbitte und Bitte bei Gott zuvorkommt, so wird nach Gerechtigkeit verfahren und man wird ihm übergeben. Sollte es die Engel nicht betrüben, wenn sie sehen müssen, daß ein Begnadigter so tief fällt, da sie sich so sehr freuten über seine Begnadigung? Sollten nicht alle Begnadigten ungehalten werden, wenn ein Geretteter sich wieder so vergeht und der Vergebung seiner Sünden so sehr vergißt, daß er so unbarmherzig an seinem armen Mitknecht handelt? Sollte eine solche Harte und Unbarmherzigkeit nicht selbst gen Himmel schreien und Rache fordern? O gewiß, es kommt Alles vor die Ohren des Herrn Zebaoth.

Da forderte ihn sein Herr vor sich und sprach zu ihm: Du Schalksknecht! alle deine Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich batest, solltest du dich denn nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Wem eine so große Schuld erlassen ist, sollte doch wenigstens kleine Schulden erlassen können. Wenn Beleidigungen der höchsten Majestät Gottes, unseres größten Wohlthäters uns vergeben werden von Ihm, warum wollten wir kleine Beleidigungen gegen uns arme Sünder nicht verzeihen, da wir doch keine Liebe und Güte, sondern vielmehr Schmach und Verachtung, ja die ewige Verdammniß verdient haben. Gott vergibt uns all unsere Schuld, wenn wir Ihn bitten, gedenkt ihrer nicht mehr, und schenkt uns noch obendrein Gerechtigkeit und Stärke, verheißt uns das ewige Leben, und liebt uns wie Kinder; wir dürfen Ihn um Alles bitten. Wie sollten wir unsern Mitmenschen nicht vergessen das, was sie gegen uns gethan haben, und ihnen nicht vielmehr Böses mit Gutem vergelten, und feurige Kohlen auf ihr Haupt sammeln? Sollten wir nicht als Kinder des Vaters, der Seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse, und selbst gegen uns, da wir böse waren, die Sonne der Gerechtigkeit hat aufgehen lassen und Heil unter ihren Flügeln, nicht Ihm ähnlich zu werden suchen? Er hat uns Sein freundliches Angesicht leuchten lassen, da wir Sünder waren und Ihn baten um Vergebung, sollen wir unfreundlich und unversöhnlich seyn gegen die, die uns gekränkt haben, und nicht ihr Heil und ihre Besserung suchen, selbst wenn sie nicht die Hand zum Frieden reichen? Ist doch Gottes Gnade uns zugekommen und Christus für uns gestorben,

da wir noch Sünder und Feinde Gottes waren, und hat uns Verlorne gesucht, und nicht nachgelassen, bis Er uns auf dem Arme und im Schooße Seiner Liebe hatte.

Und sein Herr ward zornig, und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlete alles, was er ihm schuldig war. Das wird lange gedauert haben. Wer die Liebe Gottes und die Gnade Christi so gering achtet, wie dieser Knecht seines Herrn Güte, den muß endlich der Zorn Gottes treffen. Gott kann eben so sehr zürnen und strafen, als Er lieben und vergeben kann. Er hat es oft bewiesen, an ganzen Nationen und Städten und einzelnen Personen, die Seine Gnade auf Muthwillen zogen. - Man sieht daraus, daß ein Mensch, der schon Gnade erlangt, und der Vergebung seiner Sünden gewiß war, doch wieder in die alte Schuld und Verdammniß fallen kann. Wer steht, sehe zu, daß er nicht falle. Wer schon ein Kind der Gnade und Liebe Gottes war, kann wieder ein Kind des Zorns und der Hölle werden. Wer schon versöhnt war und von aller Schuld und Strafe frei, kann, wenn er unversöhnlich oder überhaupt rückfällig wird, Alles wieder verlieren, und dem Satan und der ewigen Verdammniß übergeben werden.

Wem Gott also zürnt, daß Er ihn den Peinigern übergibt, bis er alles bezahlt hat, was er schuldig ist, der wird wohl ewig zu bezahlen haben, und nie mehr schuldenfrei werden. Wer wird alle seine Schulden bei Gott bezahlen, da er für Eine Sünde nicht genugthun kann? Es ist schrecklich, in die Hände Gottes zu fallen mit einem unversöhnlichen Herzen und unbekehrten Sinn. Da ist keine Rettung mehr.

Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von eurem Herzen ein Jeglicher seinem Bruder seine Fehle. Höret doch, gerade so, wie der Herr im Gleichniß seinen unbarmherzigen Schalksknecht den Peinigern überantwortete, bis er alle Schuld, die Er ihm schon erlassen hatte, bezahlt haben würde, gerade so wird der himmlische Vater Jedem, der, nachdem er Gnade und Barmherzigkeit erlangt hat, unbarmherzig gegen seine Mitmenschen verfährt, und Beleidigungen nicht von Herzen vergibt, Seine Gnade wieder entziehen, und ihn dem strengsten Gericht der Gerechtigkeit übergeben, der ewigen Pein und Qual, wo an keine Bezahlung und Erlösung zu denken ist. Versöhnung, herzliches, aufrichtiges, gänzliches Vergeben aller Beleidigungen und Kränkungen ist also eine so unerläßliche Pflicht des Christen, daß ohne dieselbe auch der Frömmste und Heiligste nicht selig werden kann; es geht alle Gnade wieder verloren, und man fällt in Gericht und Zorn, wenn man nicht die Hand bietet und auch seinen Feind von Herzen liebt.

Daher laßt uns beten, unablässig beten um den Geist der Liebe und Ver-
söhnlichkeit, daß wir nichts auf dem Herzen tragen gegen Andere, daß
wir immer bereit sind, so zu vergeben und allen Freunden und Feinden
wohlzuthun, wie der Herr vergeben hat und Gutes thut ohne Unterlaß.

Christus, der lebend'ge Gott,
Unsre Hoffnung in der Noth,
Ist mit Seinem Lösegeld
Reich genug für alle Welt.

Zahlung ist für Jedermann
Von dem Heiland schon gethan,
Niemand's Fesseln sind so schwer,
Dem nicht loszuhelfen wär.

Aber wer sich so drauf steift,
Daß er Schuld auf Schulden häuft,
Der mißbraucht des Herrn Geduld
Und verscherzt sich Seine Huld.

Nicht daß Gott nicht helfen möcht,
Sondern weil der böse Knecht,
Da er doch schon losgekauft,
Wieder in's Verderben läuft.

Von der Bekehrung.

Apostelgeschichte, K. 9. V, 1-6.

Saulus schnaubte aber noch mit Drohen und Morden wider die Jünger des Herrn, und ging zum Hohenpriester, und bat ihn um Briefe gen Damaskus an die Schulen, auf daß, so er etliche dieses Weges fände, Männer und Weiber, er sie gebunden führete gen Jerusalem. Und da er auf dem Weg war, und nahe bei Damaskus kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel. Und er fiel auf die Erde, und hörte eine Stimme, die sprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgest du mich? Er aber sprach: Herr, wer bist du? Der Herr sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgest. Es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu locken. Und er sprach mit Zittern und Zagen: Herr, was willst du, daß ich thun soll? Der Herr sprach zu ihm: Stehe auf, und gehe in die Stadt; da wird man dir sagen, was du thun sollst.

Es pflegt jetzt viel von Bekehrung die Rede zu seyn, und es gibt auch kaum einen wichtigeren Gegenstand von dem man reden könnte. Denn Bekehrung ist durchaus nothwendig zur Vergebung der Sünden und zur Seligkeit; wie denn geschrieben sieht: Thut Buße und bekehret Euch, daß eure Sünden vertilgt werden. Wer also nicht weiß was Bekehrung ist, der wird auch nicht wissen können, ob er selbst auf dem Wege zur Seligkeit ist, er wird nicht im Stande seyn Andere darauf zu führen.

Wie lernt man aber was Bekehrung sey? Man lernt es nur durch die Schrift und durch die Erfahrungen die man, wenn man in der That bekehrt ist, an sich selber gemacht hat. Wer also die Belehrungen des göttlichen Wortes nicht kennt oder nicht versieht, und sich nicht seiner eigenen Bekehrung, als einer Thatsache seines inneren Lebens, deutlich bewußt ist: der sollte sich doch ja nicht herausnehmen über einen solchen hochwichtigen Gegenstand zu reden; denn er kann nichts Anderes als willkürliche, aus der Luft gegriffene Behauptungen aufstellen, die weder mit den Forderungen Gottes noch mit den Führungen seiner Gnade übereinstimmen; und dadurch wird er sich selbst und Andere verwirren; denn er wird sich oft für einen Bekehrten halten ohne es zu seyn; und die Andern wird er bald zurückschrecken, bald wird er sie verleiten, sich, wie er es selbst thut, mit dem Scheine der Bekehrung zu begnügen.

Deshalb habe ich Euch die Erzählung von der Bekehrung des Paulus vorgelesen, von dieser Bekehrung die in der Geschichte des göttlichen Reiches eine der berühmtesten ist; wir wollen sie mit anderen Beispielen, welche in der heiligen Schrift gefunden werden, und mit den ausgemach-

ten Erfahrungen frommer Gemüther zusammenstellen; um so zwei Fragen, welche diesen Gegenstand erschöpfen, zu beantworten: erstlich, was ist die Bekehrung, welches ist ihr Wesen; und zweitens, wie, durch welche Kraft und Mittel wird sie bewirkt?

O Herr, der Du allein uns bekehrst, und durch dessen allmächtige Gnade selbst der Geringste ein Werkzeug der Bekehrung werden kann: laß auch meine heutige Predigt dazu dienen! Amen.

Es ist kein Anschein daß Paulus sich in früheren Zeiten den Verirrungen hingegeben hätte, wozu die Jugend so oft durch ein bethörtes Herz und durch Liebe zur Welt verführt wird; man muß vielmehr annehmen daß er sich durch eine strenge Gesetzmäßigkeit im äußeren Leben hervorgethan habe. Das in ihm herrschende Laster war nicht Fleischeslust und Augenlust; es war Hoffart, Zorn und Stolz; denn er war ein Verfolger, und wer verfolgt der ist immer ein stolzer, hochmütiger Mensch; ja er ist ein Gotteslästerer, denn er will das was ihm für Wahrheit gilt, nicht durch das einzige, dem Menschen erlaubte und geziemende Mittel, durch Bekennen und Dulden, vertheidigen, sondern durch Strafen, die Gott allein sich vorbehalten hat über den verschuldeten Irrthum zu verhängen. Im Stolze ist freilich jedes andere Laster, wenn es auch nicht hervortritt, mit einbezogen; denn es kommt nur auf eine Versuchung an - und Versuchungen jeglicher Art werden durch das eigene böse Herz und durch den Widersacher oft genug herbeigeführt werden - so frevelt der Stolze gegen jedes Gesetz Gottes, eben weil er stolz ist, und sich über alle Gesetze erhaben glaubt. Seine Missethat aber zu erkennen, wird ihm vor allen andern schwer, denn er sieht sie nicht, entschuldigt sie, hält sie wohl gar für eine löbliche Handlung, oder denkt, wenn ihm daran ein Zweifel aufstößt, sie durch gute Thaten bedecken zu können. Sünder und Sünderinnen anderer Art sehen wir sich bekehren und in das Reich Gottes eingehn: aber die hochmüthigen Pharisäer blieben fern.

An dem Paulus haben wir jedoch einen solchen hochmüthigen Pharisäer der sich bekehrt. Seine Wuth gegen die Christen war nicht gekühlt durch das Blut des Stephanus, das vor seinen Augen versprüht worden, und durch die Verfolgung welche über sie, nach dem Tode dieses ersten Märtyrers, zu Jerusalem ausgebrochen war; überall wo sie zu finden sind, will er sie aussuchen, und sie nach der Hauptstadt gebunden schleppen. Mit Vollmacht von dem Hohenpriester versehen begibt er sich zu diesem Zwecke nach Damaskus. Nun merkt was ihm geschieht; folgendes sind die Worte der Schrift, die ich hier einfach wiederhole: Und da er nahe bei Damaskus kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel. Und

er fiel auf die Erde und höret seine Stimme die sprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgst du mich? Er aber sprach: Herr, wer bist du? Der Herr sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgst; es wird dir schwer werden wider den Stachel zu löcken. Und er sprach mit Zittern und Zagen: Herr, was willst du daß ich thun soll? Was tritt nun in dieser Erzählung am meisten hervor? Zweierlei: das Eine ist, daß er zu Boden gestürzt und mit Zittern und Zagen erfüllt wird; das Andere, daß er sich an Christum wendet, und ihn fragt was er thun soll. Und dieß beides macht auch das ganze Wesen der Bekehrung aus. Es ist ein Herabstürzen von den Höhen fleischlicher Sicherheit zu den Tiefen der Selbstverdammung und Selbstvernichtung; es ist eine Hingabe des ganzen Wesens an Christum als an den Erlöser und den Herrn. Dieß zeigt sich in der Bekehrung des Paulus; laßt uns nun sehn, ob sich aus der Bekehrung anderer Sünder dasselbe ergeben wird.

Christus sitzt zu Tische bei dem Pharisäer Simon. Da tritt ein Weib herein die in der ganzen Stadt als eine Sünderin verrufen war; dafür galt sie und ihr Leben war vielleicht noch böser als ihr Ruf; denn das Gerücht das kleine Fehler vergrößert, bleibt oft hinter den großen Missethaten zurück. Die Unglückselige! Sie hatte gesucht was ihr bethörtes Herz für Glück und Freude hielt, und es war ihr gelungen das tiefste, gräßlichste Elend zu finden. Dieß Weib tritt herein; wirft sich nieder zu den Füßen Jesu, küßt sie, wäscht sie mit ihren Thränen, trocknet sie mit ihren Haaren, salbet sie mit Wohlgerüchen. Seht Ihr nicht hier, wo Person und Umstände so verschieden sind, doch bei der Bekehrung dieselben Merkmale hervortreten? Auch hier findet Ihr das Niedersinken in dem Gefühl der Verworfenheit; aber es ist ein Niedersinken zu den Füßen Jesu; bei einem so großen Schmerze ist eine große Hoffnung, die auf Jesu Gnade beruhet; und indem sich das Herz von der Welt und ihren Eitelkeiten losreißt, wendet es sich ganz zu ihm, und nur ihm allein will es gehören.

Wir haben gesehn wie ein hochmüthiges und wie ein weltlich gesinntes Herz sich bekehrt. Nun gibt es aber noch eine dritte, besonders zahlreiche Gattung von Sündern: es sind diejenigen, die da reich werden wollen, und fallen in Versuchung und Stricke, und viel thörichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammniß. Wie wird es sich mit der Bekehrung eines solchen Sünders verhalten? Wir haben ein Beispiel an dem Zachäus. Dieser war ein Oberster der Zöllner und war reich; Betrug und Erpressungen hatten ihn reich gemacht. Da nun Christus in sein Haus eingekehrt ist, tritt er vor sein Angesicht und spricht: So ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder; und die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen. Er bekennt

daß er betrogen hat, und bekennt es vor dem Angesichte Christi, wie auch Paulus vor Christo niederstürzte, und wie die Sünderin zu Christi Füßen lag. Und wie Paulus fragte: Herr, was willst du, daß ich thun soll; wie die Sünderin nur noch Thränen hatte um Christi Füße damit zu benetzen, nur noch Wohlgerüche, um sie damit zu salben, so will auch Zachäus seinen Reichthum den Armen, das heißt Christo, weihn. Es sind also immer dieselben Merkmale der Bekehrung, die sich in allen diesen Beispielen wiederholen: bußfertiges Aufgeben unsrer Selbst; gläubiges Hingeben an Christum.

Doch wir sind noch nicht ganz im Reinen, und müssen über das Wesen der Bekehrung noch einige Fragen auswerfen, und beantworten. Erstlich: ist es nothwendig daß zwischen diesen beiden Richtungen, diesem Wegwenden von uns selbst und diesem Hinwenden zu Christo, immer ein bedeutender Zeitabschnitt in der Mitte liege; oder kann beides zu gleicher Zeit, und so zu sagen, auf Einen Schlag geschehn? Manche fromme Christen sind der ersten Meinung, und sie halten dafür, daß man das Heil in Christo nicht ergreifen könne, wenn man nicht zuvor einen langen und schmerzlichen Bußkampf bestanden habe. So reden sie,, wahrscheinlich aus eigener Erfahrung; aber sie sollten diese nicht zu einer allgemeinen Regel machen; sie sollten nicht darin das Wesen der Bekehrung setzen. Hat denn Paulus lange den Bußkampf gekämpft; ist er lange als ein Suchender umhergegangen? Niedersinken - und sprechen: Herr, was willst du daß ich thun soll? ist bei ihm Eins und dasselbe. Die Bekehrung kann also gleich wahrhaft, gleich aufrichtig seyn, wenn ihre beiden Bestandtheile in der Zeit auseinander gerückt, oder nah verbunden sind.

Ferner: ist es nothwendig daß man sich des Augenblickes der Bekehrung immer deutlich bewußt sey? Wenn man sich allein an das Beispiel des Paulus hält, so möchte man geneigt seyn, diese Frage zu bejahen, und nur den für einen wahrhaft Bekehrten zu halten, der Zeit und Stunde anzugeben weiß, wo diese große Veränderung bei ihm eingetreten ist. Aber man denke nur an den Apostel Johannes, und an andere ihm ähnliche Menschen, und man wird sehen, daß auch dieses nicht zum Wesen der Bekehrung gehört. Ihr Anfang liegt nämlich vielleicht in den dunklen Zeiten der Kindheit, über die keine deutliche Erinnerung Statt findet, verborgen; und das bessere Leben hat sich seitdem Stufenweis entwickelt, ohne daß ein schroffer Uebergang zu bemerken gewesen wäre. Setzen wir dieß nicht voraus, indem wir unsern Kindern eine fromme Erziehung geben; und wenn diese Möglichkeit nicht Statt fände, wozu wür-

de es dienen, daß wir ihnen so früh von Christo, dem Heilande der Sünder, sprechen?

Endlich: ist diese Vernichtung und diese Belebung im Innern etwas das Ein für Allemal erfolgt, oder das sich oft wiederholen muß? Bekehrt man sich an Einem Tage, oder muß man sich alle Tage bekehren? Ich antwortete durch andere Fragen. War denn der Apostel, frage ich, nur am Tage seiner ersten Bekehrung durch das Licht vom Himmel körperlich zu Boden gestürzt; zeigt er sich uns in seinen Schriften nicht oft in einer noch tieferen geistigen Beugung, die mit freudiger Erhebung abwechselt? Es war Vernichtung, ich will es zugeben, als er vor den Thoren von Damascus auf die Erde sank; aber war es nicht noch vollständigere Vernichtung, wenn er in späterer Zeit, auf dem Gipfel seiner apostolischen Größe, ausruft: Ich bin eine unzeitige Geburt und nicht werth daß ich ein Apostel heiße, darum, daß ich die Gemeinde des Herrn verfolgt habe? Und schwingt er sich nicht aus dieser Tiefe hervor, indem er hinzusetzt: Von Gottes Gnade bin ich was ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen? Spricht nicht der tiefste Schmer; über seine und anderer Menschen Unwürdigkeit, aus der Wehklage: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Spricht nicht eine Freudigkeit, die Sünde und Tod überwindet, aus den darauf folgenden Worten: Ich danke Gott durch Christum? Immer wechselt in seinem Gemüthe Beugung und Erhebung; und die spätere ist stärker als die erste. - Hätte Petrus zu Christo sprechen können: Herr, wohin sollten wir gehn? Du hast Worte des ewigen Lebens! Und wir haben geglaubt und erkannt daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes - hätte er einen solchen Glauben haben, und davon ein solches Bekenntniß ablegen können, ohne vorhergehende Buße? Und jene erste Buße war es auch für ihn die letzte? Lernte er nicht später noch ganz andere Thränen weinen, als er das erste Mal geweint haben mochte? Und was war jener Glaube, den er damals bekannte, gegen den, der ihn erfüllte, ihn durchglühte, als Christus, der auferstandene Christus ihm erschien, und ihn nach dem tiefen Falle begnadigte?

In der That, meine Brüder, wenn Jemand unter Euch behauptet, daß man sogleich im Anfange des christlichen Lebens vollständig Buße thun könne, so möchte ich sagen, daß er von der Buße noch nichts versteht. Ist sie denn so leicht, daß sie die Arbeit eines Anfängers seyn kann? Sie gehört zu dem fürchterlichsten was es gibt; und man würde sie niemals ertragen können, wenn man nicht an dem Glauben, zu welchem eine erste unvollkommne Buße führte, einen Rückhalt hätte. Unverwandt in die scheußli-

chen Tiefen des eigenen Herzens zu blicken, die natürliche Selbstsucht auch unter den schönsten Gefühlen mit denen sie sich gemischt hat, zu erkennen, alles eigene Verdienst bis auf den letzten Schatten davon, wegzuerwerfen, das vermag man nicht, wenn man noch den Heiland sucht, sondern erst dann, wenn man ihn gefunden hat, und durch seine Kraft gegen die Schrecken der Selbstvernichtung gestärkt wird.

Jetzt kann ich Euch, meine Brüder, ein sicheres Merkmal angeben, wonach Ihr beurtheilen mögt, ob Ihr selbst zu den Bekehrten gehört. Die wahre Bekehrung ist die, welche sich täglich wiederholt. Täglich stürzt der wahrhaft Bekehrte, wie Saulus vor den Thoren von Damaskus, zur Erde nieder vor dem Herrn; und fragt ihn: Herr, was willst du daß ich thun soll? Täglich weint er bittere Thränen zu Jesu Füßen, und hört aus seinem Munde die Worte: Dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin mit Frieden. Täglich bietet er ihm Kräfte und Mittel zu einem heiligen Gebrauche dar. Sein Gemüth ist in derselben Bewegung, wie der Wassertropfen im stürmischen Meere: jetzt berührt es den Abgrund, jetzt ist es dem Himmel nahe. Niedersinken und Erheben folgen stets aufeinander; und das höhere Erheben im Glauben führt zu dem tiefern Niedersinken in der Buße. Je längere Jahre dem Christen in einem gottseligen Leben verfließen sind, um so schmerzlicher ist seine Buße; aber um so erquickender ist auch der Trost, den ihm der Glaube gewährt. Prüfet Euch also, meine Brüder, nach diesen Kennzeichen, ob Ihr, die Ihr weiland waret wie die irrenden Schaaf, nun bekehrt seyd zu dem Hirten und Bischof eurer Seele. Ihr seyd's wenn Ihr Euch täglich von Euch ab- und zu ihm hin kehret; wenn Ihr, wie der Apostel, täglich sterbet, um in ihm zu leben; wenn euer Ich sich täglich mehr aus euerm Bewußtseyn verliert, und der Herr Jesus die Stelle desselben einnimmt; wenn Ihr täglich mehr die sich in der Welt verirrenden Gedanken und Kräfte sammelt, ihm darbietet und seinem Dienste weiht. Dieß ist Bekehrung. Soll ich Euch jetzt noch ihre Früchte zeigen? Seht Ihr sie nicht an dem Beispiel des Paulus? Daß die Gerechtigkeit nicht durch die Werke sondern durch den Glauben an Christum, den Menschen zu Theil werde; daß Christus in ihnen leben, und sie umwandeln muß in sein Ebenbild: dieß zu verkündigen, ist die einzige Aufgabe seines von der Knechtschaft der Welt und des Ich befreiten, und Christo allein gewidmeten Lebens; dieses predigt er, Länder und Meere durchziehend, unter Hunger und Durst, unter Gefahren und Noth, verfolgt und gehaßt von den Juden, verachtet und geschmäht von den Heiden, gekränkt und betrübt durch die Christen selbst; nicht selten aufblickend zum Himmel, wo Christus ist, und wünschend bei ihm zu

seyn, was auch viel besser wäre; dann wieder den Blick wendend auf das noch hienieden in der Gährung und Gestaltung begriffene Reich Jesu Christi, und den guten Kampf kämpfend, bis ihm die Krone der Gerechtigkeit beigelegt, bis er, der durch sein Leben für den Herrn gezeugt hatte, gewürdigt wird, auch durch seinen blutigen Tod für ihn zu zeugen. Dieß war sein Beruf, den er zur Ehre des Herrn, zu dem er sich bekehrt hatte, erfüllt; und wer in dem Berufe den der Herr ihm angewiesen, nicht sich sondern den Herrn sucht, für des Herrn Ehre arbeitet, und in seinem Innern mit ihm lebt; durch Liebe zu ihm nicht nur zum Himmel emporgezogen und mit Verlangen nach seinem Anschauen erfüllt; sondern durch eben diese Liebe auch gestärkt wird, das Erdenleben, mit allen Beschwerden und Trübsalen zu ertragen, so lange es dem Herrn gefällt: in dem hat, wie im Paulus, die Bekehrung ihre Früchte hervorgebracht.

Wir haben das Wesen der Bekehrung kennen gelernt; jetzt laßt uns sehn wie, durch welche Kraft, und Mittel, und unter welchen Umständen sie erfolgt. Wenn Ihr erkannt habt was Bekehrung sey, meine Brüder, so müßt Ihr auch zugeben daß es nur eine Kraft gibt, die sie bewirken kann - die Kraft Gottes, die Kraft der Gnade. Sich von sich selbst zu trennen, um sich einem Andern hinzugeben; dem eigenen Ich zu entsagen, um Christum statt dessen in das Herz aufzunehmen; an dem ganzen natürlichen Leben nicht mehr Freude sondern nur Mißfallen zu haben; und sich aus diesem Leben herauszuretten in ein anderes das man auf Erden führt ohne der Erde zu gehören, und wobei man nicht mehr sich selbst sucht, sondern nur den Herrn: Ihr seht ein, meine Brüder, daß solch ein Werk die Kraft des Menschen übersteigt; daß es eine Vernichtung und eine Schöpfung ist, und daß es dazu der Kraft dessen bedarf, der allein vernichten und schaffen kann. Hat sich etwa Paulus selbst bekehrt? Nein, er ist bekehrt worden! Und das was ihm geschah, ist die schönste Auslegung zu den Motten des Propheten: Bekehre du mich, so werde ich bekehrt; denn du, Herr, bist mein Gott! Kam das Licht das ihn umleuchtete, aus seinem eigenen Geiste? Nein, es kam herab vom Himmel. Sank er aus eigenem Antriebe zur Erde nieder? Nein, er ward zu Boden gestürzt! Redete er zu sich selbst; schalt und strafte er sich selbst? Nein der Herr sprach: Saul, Saul, was verfolgst du mich? Der Herr schalt und strafte ihn. Daß uns die Schrift die Bekehrung Pauli als ein Wunder beschreiben will, das nicht durch die natürliche Kraft des Menschen und der erschaffenen Dinge, sondern durch die unendliche Kraft Gottes geschieht - das muß einem Jeden einleuchten; und deshalb soll man in jeder Bekehrung,

wenn sie auch nicht von solchen wunderbaren Umständen begleitet ist, das Werk der Gnade erkennen.

Auch wenn sie nicht von wunderbaren Umständen begleitet ist, sagte ich. Gott ist bei dem was er thut nicht an gewisse Mittel und Bedingungen gebunden; er kann seine Allmacht durch Wunder hervorbrechen lassen; er kann sie auch unter dem Laufe der natürlichen Ursachen und Kräfte verbergen; er kann einen Paulus durch eine himmlische Erscheinung berufen; er kann in dem gewöhnlichen Gange der Dinge dasselbe Werk an Dir vollbringen, ohne daß Dir etwas Außerordentliches zu widerfahren scheint. Recht als eine göttliche Kraft zeigt sich eben die Gnade darin daß ihr für denselben Zweck eine unendliche Mannigfaltigkeit von Mitteln zu Gebote steht; und daß, wie jeder Mensch seine eigenthümliche Gesichtsbildung hat, sich auch seine Bekehrungsgeschichte eigenthümlich gestaltet.

In dem Einen hat das christliche Leben schon in den frühesten Zeiten der Jugend begonnen, hat sich von da an, ohne große Kämpfe und Störungen, von Stufe zu Stufe entwickelt, und Alles wodurch es gehindert ward, verdrängt. Andere haben lange Jahre hindurch auf den Wegen der Sünde und des Irrthums gewandelt; und dann ist bei Einigen die Bekehrung schnell und plötzlich, durch eine große und mächtige Erschütterung; bei Anderen ist sie langsam und allmählig nach großen inneren Kämpfen erfolgt. Bald war es die Welt mit allen ihren Sünden die sie für Christum verließen; bald war es eine falsche Frömmigkeit, bei der sie sich lange beruhigt hatten, und deren Trugbild vor ihnen zerfloß, von welcher sie zur wahren sich kehrten.

Die Einen haben ihren Wandel von großen Vergehungen rein erhalten; aber ihre tiefe Verderbtheit haben sie dennoch richtig und lebhaft erkannt, weil ihr sittliches Gefühl sich durch frühzeitige und anhaltende Uebungen der Gottseligkeit geschärft hatte. Andere waren und blieben bei allen Leidenschaften die ihr Herz bewohnten und ihren Wandel irre leiteten, dennoch aufgeblasen von sittlichem Stolz, bis sie fielen, aber so entsetzlich fielen, daß ihnen furchtbar bange ward um das Heil ihrer Seele, und daß sie anfangen es bei Christo zu suchen. Aber das Verderben war so tief gewurzelt, daß es nicht auf einmal geheilt werden konnte; daß nach der scheinbaren Genesung ein Rückfall erfolgte, und daß alsdann erst die Wiederherstellung eintrat.

Einige hatten, so lange der Herr sie mit seinen irdischen Segnungen überhäufte, einen tiefen Widerwillen gegen ihn gehegt; aber als er ihnen

Wohlstand und Gesundheit, Weib und Kind nahm, als er ihnen das Herz brach, da fingen sie an ihn zu lieben. Andere blieben unempfindlich gegen alle Schläge seiner Hand; je mehr er sie züchtigte, um so mehr verstockten sie sich. Aber als er nach langen Trauerzeiten ihnen einmal wieder den freundlichen Schein seines Angesichtes leuchten ließ, da gingen ihnen die Augen über, das Herz ging ihnen auf, und sie sanken anbetend zu seinen Füßen.

Einige sind durch gläubige, gottesfürchtige Freunde und Angehörige bewogen worden den Herrn zu suchen; Andere haben ganz einsame Wege gewandelt, auf denen Keiner sie begleitete; aber in dieser Einsamkeit hat der Herr vor ihnen gestanden, und hat, ohne Werkzeuge, unmittelbar durch sein Wort und durch seine Gnade zu ihnen geredet.

O wunderbar lieblich ist die Betrachtung, wie der Herr durch unzählige Führungen, von denen keine der anderen ganz ähnlich ist, die folgsamen Seelen zu dem Einen großen Ziele, zu ihm selber leitet! Keinen Gegenstand gibt es von dem man lieber redete, lieber reden hörte, von dem es heilsamer wäre zu reden; denn gewöhnlich wird eine jede Erzählung von unsrer Erweckung zum Glauben, ein Mittel ihn auch in Anderen zu erwecken und zu befestigen. Redet also davon, Ihr frommen Ehegatten, Ihr gleichgesinnten Freunde, in euren vertrauten Gesprächen; Ihr frommen Herzen, in euren Ergießungen gegen euren Seelsorger: nur sey das was Ihr erzählt immer wahr, und es sey immer neu; denn wenn es nicht neu und eigenthümlich ist, so muß der Verdacht entstehen, daß überhaupt nichts in Euch vorging, und daß Ihr nur die Erzählungen Anderer wiederholt.

Hier aber spricht vielleicht Jemand: Die Bekehrung, sagt man, ist ein Werk der Gnade in mir; wenn ich mich also nicht bekehre: ist es meine Schuld; kann mir ein Vorwurf daraus gemacht werden? Ja wohl; eben weil die Bekehrung durch Gottes Kraft geschieht, bist Du strafbar wenn sie nicht in Dir erfolgt. Wärest Du allein auf die eigene Kraft gewiesen, so müßte man Dich entschuldigen; es fällt wohl in die Augen daß diese hier nicht genügt: aber was sollte der göttlichen Kraft nicht gelingen? Als jener Jüngling, der mit so großem Eifer zu Jesu gekommen war, mit so großer Niedergeschlagenheit hinweg ging, und Jesus sagte: Wie schwerlich ist es, daß die so ihr Vertrauen auf Reichthum setzen, in das Reich Gottes kommen: da entsetzten sich die Jünger und sprachen untereinander: Wer kann denn selig werden? Jesus aber sprach: Bei den Menschen ist es unmöglich, aber nicht bei Gott; denn alle Dinge sind möglich bei Gott. Denkt Euch die größten Hindernisse bei der Bekehrung eines

Menschen vereinigt; die größten Verführungen auf ihn einwirkend; die größten Laster bei ihm einheimisch geworden: alle Dinge sind möglich bei Gott! Seine Gnade kann diese Hindernisse besiegen, diese Versuchungen entkräften; sie kann aus einem Bösewicht einen Heiligen machen! Die Sünde, weshalb der Mensch verdammt wird, ist nicht die, daß er sich nicht durch eigene Kraft bekehrte; sondern die: daß er dem Gott der ihn bekehren will, widerstrebte; und Ihr fühlt, daß es für diese Sünde keine Entschuldigung geben kann.

Der ihn bekehren will? fragt ein Anderer; wenn ihn nun aber Gott nicht bekehren will, dann trifft doch den Menschen kein Vorwurf? Wie? Du darfst es wagen die Lästerung zu denken und auszusprechen, daß es irgend einen Menschen gäbe, den Gott nicht bekehren wolle? Das wagst Du zu denken von dem Gott, der um uns nicht zu verdammen, lieber seinen eingebornen Sohn am Kreuze sterben ließ; und der in seinem Worte sich schildert als den, der nicht Wohlgefallen hat am Tode des Sünders, sondern daran daß sich der Sünder bekehre und lebe? Der seinem Apostel die ausdrückliche Erklärung in den Mund gelegt hat: Gott will daß allen Menschen geholfen werde, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen? Dieß will er; ja man darf sagen, daß dieß bei seiner Weltregierung sein höchster, letzter Endzweck sey. Die Allmacht und die Weisheit Gottes stehn im Dienste seiner Gnade, und bieten dieser einen unerschöpflichen Reichthum von Mitteln dar, aus welchen sie für einen jeden die passendsten auswählt; selbst im Leben desjenigen, der in dieser Rücksicht am wenigsten begünstigt scheint, finden sich noch Mittel, äußere und innere Wirkungen der Gnade, die zu seiner Bekehrung hinreichen. O welch ein schrecklicher Augenblick wird das seyn, wo der Herr dem unbekehrten Menschen alle diese von ihm unbenutzten und verschmähten Mittel vor die Augen hält! Mein Freund, so spricht der König in seinem Gleichniß, wie bist du herein gekommen, und hast doch kein hochzeitliches Kleid an? Und der Mensch zu dem er also spricht, verstummet. Warum verstummet er? Weil das Ehrenkleid, in welchem die Geladenen zu dem Gastmahl des Königs eingehen sollten, ihnen von dem König selber gereicht ward; daß sie es annähmen, konnte er doch wohl verlangen; wer es ausschlug, dem fehlte es an aller Entschuldigung, wie es einem jeden der sich nicht bekehrte, daran fehlen wird; denn Gott wollte ihn bekehren, Gott bot ihm die nöthige Hülfe dar, und er hat sie nicht angenommen.

Haben wir denn aber nicht selbst zugegeben: es sey schwer sich zu bekehren? Das haben wir allerdings; aber dennoch behaupten wir: es sey

noch viel schwerer sich nicht zu bekehren. Wie spricht denn der Herr zu Paulus? Es wird dir schwer seyn, sagt er zu ihm, gegen den Stachel zu löcken. Als wenn er ihm sagte: Ich, der Herr des Himmels und der Erde lasse mir deine Bekehrung angelegen seyn; ich ziehe, ich treibe Dich mit der vollen Kraft meiner Gnade. Willst Du ihr widerstreben? Freilich, Du würdest es können; aber wahrlich schwerer, viel schwerer sollte es Dir werden, als ihr nachzugeben. Denkt Euch, der niedergestürzte Paulus wäre aufgestanden von der Erde, und wäre hartnäckig, verstockt genug gewesen, sich einzureden, Alles was er gehört, gesehen, wäre nur Traum und Einbildung. Denkt Euch, er hätte seine Reise fortgesetzt zu demselben Zwecke, wozu er sie begonnen; hätte fortgelebt bis an seinen Tod in demselben Sinne. Würde er wohl den Stachel, den der Herr nun schon einmal in sein Herz gesenkt hatte, wieder haben herausreißen können? Würde es nicht stets in seinem Innern gerufen haben: Er ist Dir dennoch erschienen, der Jesus von Nazareth! Es war nicht Traum, sondern Wahrheit! Würde nicht, wenn er mit den Hohenpriestern neue Anschläge gefaßt hätte, der Gedanke ihn durchbebt haben: Wir wüthen gegen Gott und seinen Gesalbten? Würde er nicht bei dem unberuhigten Zwiespalt seiner Seele jeden neuen Märtyrer, der zum Tode geführt ward, beneidet haben, und in Verzweiflung gestorben seyn? O es war ja viel schöner, und nicht nur viel schöner, sondern auch viel leichter, das sanfte Joch des lieben Herrn der ihn berief auf sich zu nehmen; Christum zu verkündigen, mit dem vollen Bewußtseyn göttliche Wahrheit zu reden; für Christum zu kämpfen, zu dulden, für Christum zu sterben, in dem seligen Gefühle den Willen Gottes zu erfüllen, und wenn auch alle Menschen zu Feinden, doch Gott zum Freunde zu haben! - So mag es denn überhaupt schwer seyn, mit Vernichtung des natürlichen Lebens, ein neues Leben in Christo zu beginnen; aber viel schwerer ist es, auf die immer wiederholten Anklagen des Gewissens immer neue Entschuldigungen zu ersinnen; den Herrn, der wiederholt an die Thür des Herzens anklopft, zurückzuweisen; und sich bei den elenden Ausflüchten des Unglaubens, die noch keinem Menschen eine volle Ueberzeugung gewährt haben, zu beruhigen. Viel schwerer als das entschiedene Hinwenden zu Christo, ist das unentschiedene Schwanken, das Hinken von beiden Seiten, wo man nicht weiß wem man gehört, ob dem Herrn oder seinem Feinde, und wo man weder das Herz hat das Böse zu verdammen, noch sich des Guten zu freun. Viel schwerer als in der Nachfolge Christi, auf dem geraden Wege der zum Himmel führt, zu wandeln, ist es auf den krummen Wegen der Welt umherzuirren; dort weiß man immer was man zu thun hat, und niemals braucht man es zu verbergen; hier zweifelt man immer, und für

jede That muß man einen neuen Anstrich erfinden. Viel schwerer als alle böse Leidenschaften in sich zu vertilgen, ist es, sie mit den unendlichen Qualen die sie erzeugen, im Innern zu dulden und zu schonen. In einem Worte, man hat viel mehr Noth, man bedarf viel mehr Kunst und Anstrengung um zur Hölle und zur Verdammniß, als um zum Himmel und zur Seligkeit zu gelangen; denn man hat bei jener Richtung zwar die Hölle und das eigene böse Herz zu Bundesgenossen; aber man trifft überall auf den Widerstand der Gnade, und diese ist selbst bei jener Hülfe schwer zu besiegen; viel schwerer als mit ihrer Hülfe die Sünde und das böse Herz zu besiegen seyn würden.

Ich habe von der Bekehrung vor drei verschiedenen Arten von Zuhörern gesprochen. Die Einen sind noch unbekehrt. Theure Brüder, was Ihr jetzt seyd, das sind auch wir einmal gewesen; und nach dem was der Herr an uns gethan hat, sind wir berechtigt auch für Euch die größten Wunder seiner Gnade zu erwarten. Wir sind deß vollkommen gewiß, daß Er Euch zu sich ziehn will; und daß er diesen Entschluß ausführen wird, sobald Ihr nicht widerstrebt. O ich beschwöre Euch, widerstrebt ihm nicht! Seht, er meint es wahrlich gut mit Euch! Laßt einmal euer Vorurtheil gegen ihn und gegen seine Führungen schwinden. Oeffnet die Augen um alle die Mittel zu sehn, die Er für Euch in Bereitschaft hält; vielleicht ist auch diese Predigt eines, wenn auch eines der geringsten, gewesen.

Andere gibt es unter Euch, meine Brüder, in denen hat die Bekehrung zwar angefangen, aber sie macht in ihnen keine Fortschritte. Diese erinnern sich mit Wohlgefallen einer gewissen Zeit, wo eine heilsame Veränderung in ihnen vorging, ohne zu bedenken, daß dieser Vorgang sich täglich in ihnen wiederholen muß. Ihr Gemüth bleibt in einer behaglichen Ruhe, ohne jenen wechselnden Zug, der bald in den Abgrund der Buße, bald zu den lieblichen Höhen der göttlichen Gnade führt. Ich kann Euch nicht bergen, meine Brüder, daß ich diesen Zustand bedenklich finde. Man ist in demselben geneigt, sich mit Worten statt der Gefühle, mit Gefühlen statt der Gesinnungen, mit Gesinnungen statt der Thaten zu begnügen; man läuft Gefahr, da die innere Beugung nicht häufig und nicht tief genug ist, in geistlichen Hochmuth zu gerathen. Darum fangt einmal heute wieder von vorn an; das möchte Euch gut seyn; und wie heute, so haltet es jeden Tag.

Andere noch gibt es die sich ihrer Bekehrung täglich versichern, indem sie dieselbe täglich wiederholen; die weder mit ihrer Buße, noch mit ihrem Glauben zufrieden sind; und die dahin streben sich noch mehr durch die eine zu demüthigen und noch mehr durch den andern emporzu-

schwingen. Bleibet treu, meine geliebten Brüder, in dieser Uebung der Gottseligkeit; der Tod überrasche Euch in derselben; und der Herr gewähre Euch, was er der Treue versprochen hat - die Krone des ewigen Lebens!

Von einer jeden dieser drei verschiedenen Gattungen wird es Einige unter den heutigen Abendmahlsgenossen geben; aber unser Gebet ist für Alle dasselbe: So tief, o Herr, als Du Dich selbst am Kreuze in das Leiden versenkt hast, so tief versenke uns in die Buße! So hoch als Du jetzt im Himmel zur Rechten deines Vaters thronst, so hoch erhebe uns im Glauben, und im seligen Gefühle deiner Gnade! Amen.

Von der Hochzeit zu Cana.

Evangelium Johannis, K. 2. V. 1-11.

Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa; und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und da es an Wein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben nicht Wein. Jesus spricht zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch saget, das thut. Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt, nach der Weise der jüdischen Reinigung; und gingen je in einen zwei oder drei Maß. Jesus spricht zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser. Und sie fülleten sie bis oben an. Und er spricht zu ihnen: Schöpfet nun, und bringet es dem Speisemeister. Und sie brachten es. Als aber der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war, und wußte nicht, von wannen er kam, (die Diener aber wußten es, die das Wasser geschöpft hatten) rufet der Speisemeister den Bräutigam, und spricht zu ihm: Jedermann gibt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken worden find, alsdann den geringeren; Du hast den guten Wein bisher behalten. Das ist das erste Zeichen, das Jesus that, geschehen zu Cana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

Das Wunder, welches Jesus auf der Hochzeit zu Cana vollbringt, unterscheidet sich von ähnlichen Erweisungen seiner Allmacht und Liebe durch einen besonders herrlichen und freudereichen Glanz; denn sonst ist gewöhnlich irgend ein Uebel vorhanden, das durch ihn aufgehoben wird, wie wenn er Kranke heilt, Todte erweckt, Sünden vergibt. Hier jedoch ist eigentlich Nichts, das mit Recht ein Uebel genannt werden könnte; es fehlet nur an einem gewünschten Gut; aber auch dieses wird durch die Gnade des Herrn hervorgebracht und den Wünschenden gewährt; er verwandelt Wasser in Wein.

Einen solchen Mangel spüren wir sehr leicht im Irdischen; da wollen wir nicht nur daß unser Leben frei sey von eigentlicher Noth, sondern auch ausgeschmückt mit manchen Dingen, die im wahren Sinne des Wortes, zu den entbehrlichen gehören. Weniger empfindlich sind wir jedoch in Rücksicht der geistigen Güter; da begreift man es kaum, wie wir oft mit einem so geringen Maaße zufrieden seyn und fertig werden können. Daß wir uns nun diese in einem größern Umfange wünschen und von dem Herrn erbitten, daß wir ihn auch getrost um diejenigen irdischen anrufen,

die mit den geistigen in Verbindung stehen, und zu ihrer Vermehrung dienen, dazu ermuntere uns das heutige Evangelium, das eines der lieblichsten und freudereichsten ist, und zu dessen Erwägung uns der Herr seinen Freudengeist schenken wolle!

Wir betrachten also heute Jesum, der unserm Mangel abhilft; und wir sehen erstlich auf die Bedingungen unter denen er es thut; und zweitens auf die Art und Weise wie er es thut. Wir wollen uns dabei so genau als möglich den Worten unsers Textes anschließen; denn ein jedes ist wie eine köstliche Perle, wie ein funkelnder Edelstein; man nimmt sie gern in die Hand, sich an ihrem Anblick zu weiden, und legt sie nur ungern wieder weg.

1.

Erstlich, unter welchen Bedingungen hilft Jesus unserm Mangel ab? Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa. Da gab es also ein Paar, welches jene Verbindung schloß, in welcher zwei Menschen einander geloben, daß sie Hand in Hand durchs Leben gehen, Gutes und Böses theilen, immer nur zusammen sich freuen, und zusammen sich betrüben, daß sie besonders gemeinschaftlich an ihrer Heiligung arbeiten wollen, um dadurch ein größeres Glück hienieden zu finden, und sich zur Seligkeit des Himmels vorzubereiten. Diejenigen, die in ein solches Verhältniß treten, bedürfen nun mancherlei. Sie bedürfen der irdischen Güter so viel als nöthig ist um die brückende Sorge abzuwehren; ferner - denn vom Brote allein lebt doch kein Mensch, und manchen Ehegatten die großen Reichthum besitzen geht es deshalb nicht besser als manchen der ärmsten - bedürfen sie wahre, innige, auf den Einklang der Herzen gegründete, zur Nachsicht, Schonung, Aufopferung geneigte Liebe; sie bedürfen endlich das, ohne welches auch solche Liebe nicht möglich ist, Zucht, Sitte, Frömmigkeit, einen von der Welt zu Gott hingewandten Sinn. Wir könnten hier bei der Ehe und dem Hauswesen stehen bleiben; denn es ist ein so ungemein reicher und wichtiger Gegenstand; aber es bieten sich uns doch noch andre Lagen und Verhältnisse dar, welche jenem ähnlich sind, und ähnliche Güter erheischen. Ein Mensch hat ein Geschäft begonnen, ist in einen Wirkungskreis getreten, dem er von nun an alle seine Kräfte widmen soll: sind seine Kräfte zureichend; sind sie den Anforderungen und Pflichten gewachsen; werden sie nicht ermatten; werden sie durch eine reine Liebe, welche sich um Gottes Willen dem Berufe hingibt, erhalten, erneut und belebt werden? Wir müssen hier noch an etwas Höheres denken, an die Verbindung, die unter allen welche wir schließen können die wichtigste, welche in Zeit und Ewigkeit der

Grund unseres Heiles ist. Eine Seele hat sich Christo gewidmet; wird sie ihm treu seyn? War es flüchtige Rührung, was sie zu ihm zog, oder tief gefühltes Bedürfniß, brennende Sehnsucht? Hat sie den Geist empfangen, dieß heilige Band zwischen der Seele und Christo, durch den sie ganz in seiner Liebe lebt, Alles dagegen für Schaden achtet, Alles dafür hingibt? Groß und mancherlei sind also die Güter, welche die Ehegatten, welche wir alle in unserm Berufe, in unserer Verbindung mit Christo bedürfen; werden wir sie empfangen?

Und die Mutter Jesu war da; heißt es weiter in unserm Texte; sie war zugegen als zu Cana die Einweihung jener Ehe gefeiert ward; und dieß schon allein mußte in Beziehung auf das junge Paar freudige Hoffnungen erwecken. Die hochbegnadigte Jungfrau, die sich zu dem Herrn in einem so eigenthümlichen Verhältnisse befand, die durch ihn geschaffen, die aber auch seine Mutter war - sie lebte und wirkte so fort, still, bescheiden und demüthig, weinte mit den Weinenden und freute sich mit den Fröhlichen, half gern durch Rath und That, durch Beistand und Gebet, und mochte auch hier das Band gewesen seyn zwischen den Neuvermählten und dem Herrn. Was hier von der Mutter Jesu gesagt wird, das gilt von allen Gläubigen, das gilt von der Gemeinde derselben. Auch in dieser Gemeinde, die durch den Herrn geschaffen ist, und nur durch ihn besieht, wird der Herr unaufhörlich, nämlich in den Herzen, geboren; auch sie, diese Gemeinde, begleitet Alles, was für das Reich des Herrn wichtig, was für das Heil einer Seele bedeutend ist, mit thätiger Hülfe, mit stillen Segnungen und Gebeten. Deshalb sind auch alle Diejenigen so glücklich zu preisen, die in der Mitte wahrhaft gläubiger Christen leben, die sie zu ihren Freunden, zu ihren näheren Angehörigen zählen. Durch diesen frommen Kreis werden sie schon frühe Christo zugeführt; und wie sollten sie sich nicht im Stillen nach ihm sehnen, da man ihnen täglich seine Gnade und Freundlichkeit rühmt, da sie täglich wahrnehmen, wie sein Einfluß die Gemüther heiligt, da sie täglich von feinen Jüngern so viel Beweise der Liebe und des Wohlwollens empfangen! Heil ihnen besonders, daß sie an allen wichtigen Tagen ihres Lebens, wenn sie ihre öffentlichen Gelübde ablegen, wenn sie den Bund der Ehe schließen, wenn sie einen Beruf antreten - daß sie alsdann nicht allein stehn, daß sie alsdann nicht von weltlich gesinnten Menschen umgeben sind, die weiter nichts als sogenannte Glückwünsche darbringen können; daß sie alsdann sich in der Mitte wahrer Christen befinden, die zu beten verstehen, und die für sie beten! Dann wird auch der Herr selber nicht fern seyn.

Jesus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und dadurch war denn die vornehmste Bedingung erfüllt, unter welcher sich seine Hülfe erwarten läßt. Ueberall soll er gegenwärtig seyn; Alles soll in seinem Namen geschehen. Wird eine Ehe geschlossen, so soll sie in seinem Namen geschlossen werden. Die Verlobten sollen, bei der Einsegnung ihres Bündnisses, ihn hören, der an der Thür sieht und anklopft, bereit, zu ihnen einzugehn, und der Gefährte ihres häuslichen Lebens zu werden; sie sollen ihm die Thür des Hauses und des Herzens öffnen, sollen beide Ihn über Alles, und ein Jeder den Andern in Ihm lieben. In seinem Namen soll jedes Geschäft angefangen, jeder Beruf übernommen, jedes Amt verwaltet werden; in seinem Namen! Das heißt, mit Vertrauen auf seinen Schutz, unter Anrufung seines Beistandes, zu seiner Ehre; zur Verbreitung seines Reiches! Wer nach Heiligung strebt, der soll im Namen Christi danach streben, er soll nicht meinen, daß ihm dieß Streben anders gelingen werde, als durch ihn, der für seine Gläubigen starb, und der sie mit der Hand seiner Gnade von einer Stufe zur andern erhebt. Wo Christus gegenwärtig ist, da wird es an keinem wahren Gute fehlen.

Hier fehlt es jedoch daran. Und da es an Wein gebrach, sprach die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben nicht Wein. Ob dieß nun unter den damaligen Verhältnissen ein Mangel gewesen sey oder nicht, darüber wollen wir nicht streiten, sondern wollen uns lieber auf die theure Mutter des Herrn verlassen, die es für einen hielt, und aus den Herrn selber, der dem Mangel abhalf, und der gewiß nichts Ueberflüssiges gethan hat. Das Ueberflüssige im äußern Leben soll freilich niemals Gegenstand unsers Strebens, nicht einmal unserer Wünsche seyn; nur so weit sollen unsere Wünsche und Bestrebungen gehn, als sie durch wirkliche Bedürfnisse geleitet werden. In dem Geistigen hingegen kann man nicht eine so genaue Grenzlinie ziehen, denn da gibt es überhaupt nichts Ueberflüssiges. Und an das Geistige zu denken, werden wir hier nicht umhin können, wenn wir erwägen, daß Christus selber der himmlische Weinstock ist, daß uns unter dem Weine des Abendmahles sein Blut gereicht wird, daß er verheißen hat mit uns von dem Gewächse des Weinstocks aufs Neue zu trinken im Reiche seines Vaters. Wem also die nothwendigen irdischen Güter fehlen, der bitte darum den Herrn; warum sollte er von diesem Bedürfnisse nicht wie mit den übrigen Hausgenossen, so auch mit Ihm reden, der ja zu den Hausgenossen gehört, gehören soll? Wem die nothwendigen geistigen Güter fehlen - ach! und diese fehlen täglich, diese Quelle will bei Reichen und bei Armen nie reichlich genug fließen, - der bitte darum noch viel dringender; das an den gegenwärtigen Herrn

gerichtete Gebet ist die Bedingung seiner Hülfe: Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopft an, so wird euch aufgethan.

Hier nun bitten Diejenigen nicht auf welche das Beschämende des eingetretenen Mangels eigentlich zurückgefallen wäre, denn sie haben noch nichts davon gemerkt; - ein Fall der in Betreff irdischer Güter sehr selten, in Betreff der geistigen sehr häufig vorkommt; - aber die Mutter des Herrn hat es schon bemerkt, und sogleich wendet sie sich an ihren Sohn und spricht: Sie haben nicht Wein! O Gott schenke uns doch Allen solche liebevolle, christliche Freunde, die unsere geistigen Mängel, ehe wir selber sie wahrgenommen haben, schon entdecken; die davon reden, nicht unter einander - denn was kann das helfen? Das nährt nur bei ihnen Dünkel und Selbstzufriedenheit! - sondern mit dem Herrn, und die unserm Gebet durch das ihrige zuvorkommen. Sie haben nicht Wein. Da ist ein liebes junges Ehepaar; denen fehlt es nicht an menschlicher Zuneigung, an irdischen Glücksgütern; sie meinen das sey genug; aber es wird nicht ausreichen. Gib Du ihnen, o Herr, was ihnen fehlt, gib ihnen jene höhere Liebe, wo man sich in Dir liebt! Sie haben nicht Wein. In jenem Jüngling sind schöne Fähigkeiten und ein reges Streben; aber er sucht noch das Seinige. O gib ihm jene reine, sanfte, freudige Begeisterung, die man nur haben kann, wenn man deine Ehre sucht. Sie haben nicht Wein. Wo ist der Eifer, der sonst jene Seele erfüllte? Wie hat sie nachgelassen in gottseligem Fleiß! Erwecke, treibe sie wieder durch deinen Geist - und mich auch, denn ich bedarf es wohl noch mehr als sie. Sie haben nicht Wein. Nicht nur der geistigen Mängel, sondern auch der irdischen Noth werden die frommen Freunde vor dem Herrn gedenken. Wie viel mehr sollten also diejenigen, die selbst daran leiden, um ihre Abhülfe bitten!

Was antwortet aber der Herr seiner Mutter, die eine so liebevolle Fürbitte an ihn richtet? Weib, spricht er, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Wie seltsam! Wer hätte das wohl von Ihm erwartet? Die Worte sind zwar nicht, hat man bemerkt, so hart gemeint als sie klingen; und das mag wahr seyn; aber es ist doch auch gewiß, daß er dadurch nicht sowohl aufmuntert als zurückweist, daß er dadurch Hülfe nicht sowohl verheißet als abschlägt, daß er sie wenigstens hinausschiebt bis zu einer ungewissen und ihm allein bekannten Zeit. Und so spricht Er, der uns doch gelehrt hat, nicht nur für uns, sondern auch für unsere Brüder zu bitten: Unser täglich Brot gib uns heute? Er, der die Bitte, die er abzuschlagen scheint, doch in der That bald darauf erhört? Wie ist dieß Verhalten des Herrn zu erklären? Eben so wie das

Verhalten eines Vaters, der seinem Kinde eine Gabe zugedacht hat, der sie schon versteckt in der Hand hält, aber sie scheinbar verweigert, damit das Kind ihn noch länger bitten möge, weil er seine Freude hat, es bitten zu hören; eben so wie sein eigenes Verhalten zu Emmaus, wo er sich stellte, als wollte er weiter gehen, ob es gleich bei ihm beschlossen war, mit den beiden Jüngern in das Haus einzutreten, und beim Brotbrechen sich ihnen zu offenbaren; eben so wie sein Verhalten gegen jene cananäische Frau, zu welcher er mit einer noch viel größern scheinbaren Härte sprach: Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brot nehme, und werfe es vor die Hunde; und die er lange ihm nachlaufen, bitten und schreien ließ, ehe er ihr Verlangen erfüllte. Als eine Prüfung, in einem Worte, ist es zu erklären, die er fast über einen jeden Beter verhängt; denn fast von einem jeden Beter fordert er, daß die allgemeine, ihm zu Theil gewordene, und durch so viel Beweise der göttlichen Gnade besiegelte Verheißung der Gebetserhörung ihm mehr gelte als die einzelnen Fälle, wo er wohl meinen könnte, eine Fehlbitte gethan zu haben; mehr als der zurückstoßende Eindruck, den er oft während des Betens in sich zu spüren glaubt; mehr als die Qual eines oft Jahre langen Hoffens und Harrens. Ach! wir bestehen nicht immer in dieser Prüfung, meine Brüder; wir, die wir durch Christi blutigen Tod erlöst sind, wir erkennen nicht immer, - was uns doch so leicht seyn müßte - die unendliche Liebe, die unter dieser ernsten, abschreckenden Hülle verborgen ist; wir hören auf zu beten, und die himmlische Gabe, die sich schon zu uns herabsenkte - wird zurückgezogen.

2.

Laßt uns lieber von der Maria lernen, welches bei einem solchen Verhalten des Herrn unser Verhalten seyn soll! Er hat ihr doch wahrlich durch seine Aeüßerung nicht viel Hoffnung gemacht; aber dennoch hat sie keinesweges die Hoffnung verloren; helfen wird er, das weiß sie, sobald die von ihm bestimmte Stunde gekommen ist; diese erwartet sie ruhig, und ist indeß nur bedacht, Alles zu entfernen, was der Hülfe störend entgegengetreten könnte. Sie spricht zu den Dienern: Was er euch saget, das thut! O hört diese Worte, Ihr, die Ihr ihn gebeten habt, einer äußeren Verlegenheit, einem Mangel, der euer Hauswesen drückt, abzuhelfen, und deren Flehen noch immer unerfüllt geblieben ist. Murret nicht, werdet nicht unruhig, lasset nicht ab im Gebete - auch das würde gegen seinen Willen seyn; wendet Euch nicht weg von ihm, der nach eurer irrigen Meinung sich von Euch gewendet haben soll. Ergreift, ohne für den morgenden Tag zu sorgen, jede Gelegenheit ihm zu dienen, die der heutige

Tag darbietet; so vergeht einer nach den, andern, und ehe man sich dessen versieht, kommt der Tag der Hülfe. Hört diese Worte, Ihr, aus deren häuslichem Kreise die frühere Liebe, Innigkeit, Freundlichkeit durch störende Einwirkungen verscheucht worden ist! Das Uebel ist groß; bittet den Herrn um Abhülfe; und haltet nur indeß jede Regung des Unwillens und der Erbitterung zurück; erfüllet um so sorgfältiger eure Pflichten gegen einander; bald wird der Freudengeist einer höheren Gatten-, Kinder- und Bruderliebe wieder eure Herzen durchwehen. Hört diese Worte, Ihr, die Ihr klagt, daß Ihr, auf dem Wege des Heils, so trocken, so dürre, so unerquickt in euerm Innern, so gequält durch mancherlei geistige Anfechtungen einhergehen müßt! Das sind freilich schwere, dunkle Zeiten, aber sie enden, nicht wenn man selber will, sondern wenn der Herr es für gut findet. Sucht man Trost mit zu großer Aengstlichkeit, so verscheucht man ihn für lange; sucht man ihn in der Welt, so verscherzt man ihn vielleicht für immer. Nur Ein Mittel gibt es - treu, recht treu zu seyn in allen den Pflichten, und deren gibt es doch manche, die man auch mit einem trocknen, dürren, unerquickten Herzen erfüllen kann; dann - ehe man sich deß versieht - ist die Gnadensonne wieder aufgegangen.

Dieß sind die Bedingungen, unter welchen Jesus unserm Mangel abhilft; laßt uns nun zweitens sehen, auf weiche Art und Weise er es thut. Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt, zu den Abwaschungen, welche die Juden häufig bei der Mahlzeit vorzunehmen pflegten; und gingen je in einen zwei oder drei Maß. Jesus spricht zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser. Und sie fülleten sie bis oben an. Und er spricht zu ihnen: Schöpfet nun, und bringt es dem Speisemeister. Und sie brachten es. Brachten ihm den Wein, der Wasser gewesen war. Woher kam er? Von Außen? Nein, innerhalb des Hauses hatte der Herr das geringere Element in das höhere verwandelt. Und dieß ist in vielen Fällen seine Art und Weise zu helfen. Er führt nicht etwas Fremdes herbei, sondern benutzt das Vorhandene; er hebt nicht die Verhältnisse auf, sondern veredelt sie; er versetzt nicht den Menschen in andere Umgebungen, sondern heiligt sein Inneres.

Wie wenig kennen wir also die Absichten des Herrn, wenn wir oft unzufrieden und schwermüthig ausrufen: Ach! warum bin ich dazu bestimmt, in dieser Lage, in dieser ermüdenden und nur so spärlich belohnten Thätigkeit, mein Leben hinzubringen! Könnte ich doch noch eine andere Bestimmung erwählen, in eine andere Laufbahn eintreten, ein anderes Geschäft beginnen, dann würde meine Arbeit reichlicher vergolten und der mich jetzt drückende Mangel gehoben werden! Wenn wir rufen: Nein, es

ist unmöglich, unter solchen Verhältnissen, unter solchen Menschen, wie diejenigen, mit denen ich zu leben gezwungen bin, werde ich nie Ruhe und Zufriedenheit finden. Andere Verhältnisse, andere Umgebungen muß ich mir bilden, wenn mein hier verdorrtes Glück jemals wieder ausblühen soll. Wie wenig kennen wir, wenn wir also sprechen, die Absichten des Herrn, der nicht durch solche gewaltsame Veränderungen und Umwälzungen, sondern durch viel einfachere Mittel zu helfen pflegt. Du, geliebter Bruder, der Du über die geringe Belohnung deiner mühevollen Arbeit klagst, Du wirst eben diese Arbeit wohl fortsetzen müssen bis an dein Ende; aber wenn Du thust, was der Herr Dir sagt, wenn Du unter beständigem Gebete zu ihm mit Ergebung und Freudigkeit arbeitest, so wird er Dir Wasser in Wein verwandeln; durch seinen Segen wird Dir die Arbeit erleichtert und reichlicher vergolten werden. Du, der Du über unerträgliche Verhältnisse Dich beschwerst, hoffe nicht, sie gegen andere vertauschen zu können, und thue es nicht, auch wenn Du es könntest; die spätern möchten noch schlimmer als die frühern seyn. Bleibe in denen, worein der Herr Dich gestellt hat; er wird sie verwandeln, wie er Wasser in Wein verwandelte; das Widerwärtige deiner Lage, das Schrofte und Harte in den Gemüthern und dem Verhalten der Menschen wird allmählig verschwinden, und Du wirst gern mit denen leben, die Gott Dir zu Genossen gegeben hat. Die Umstände werden äußerlich dieselben bleiben, aber sie werden Dir ganz anders und viel günstiger erscheinen, weil Du selbst in deinem Inneren umgewandelt bist.

Denn würde auch Alles um uns her verändert, was hülfe es, wenn wir bleiben wie wir sind? Nicht die äußern Dinge sind ja gewöhnlich Schuld an dem innern, tiefen Mißbehagen, das uns erfüllt; wir selber sind es; unser Herz ist es, das sich von Gott, von dem höchsten Gute hinweggewendet hat. Nun sollen andere Güter ihm den großen, unermesslichen Verlust ersetzen. Können sie das? Kann Wohlstand und Reichthum, kann bedeutende und erfolgreiche Wirksamkeit, kann Liebe und Freundschaft guter Menschen ein Herz stillen und beruhigen, das für Gott geschaffen war und das Seiner bedarf? Nein, nichts Endliches kann die unendliche Leere unsers Herzens ausfüllen; das Endliche kann nicht einmal nach dem wahren Werthe, den es wirklich hat, von uns geschätzt werden, wenn wir nicht das Unendliche besitzen. Aber wer wird uns zu dem Besitze des unendlichen Gutes verhelfen, wer uns dazu fähig machen? Wer wird durch die Umwandlung unseres von Natur verderbten Herzens eine Verbindung stiften zwischen uns und dem heiligen Gott? Eben Der, welcher zu Cana das Wasser in Wein verwandelt hat. Zwar dort verwandelte er

nur das Gute in das Bessere, denn das Wasser ist an sich gut. Hier muß er ein größeres Wunder vollbringen, denn unser Herz ist nicht gut, sondern böse von Natur; er muß zuerst seine große Schuld und seine furchtbaren Flecken hinwegnehmen, ehe er es heiligen und veredeln kann. Er thut es; er wäscht es in seinem Blute; die Sünden, die sie begangen haben, die Sünde, die noch in ihnen wohnt, ist den Gläubigen vergeben; nun sind sie rein vor Gott, sie sind gerecht. Ist das Alles? Nein, die er gerecht gemacht hat, die hat er auch herrlich gemacht. Nun beginnt auch für den Menschen die Umwandlung des Guten in das Bessere; die Läuterung aus der geringern zur höhern Klarheit, das Fortschreiten von einer Stufe zur andern, die Durchdringung der menschlichen Natur von der göttlichen, welche in ihr Wohnung gemacht hat. Wer aber dieses größte, höchste, unendliche Gut in seinem Innern besitzt, der findet nun auch Ueberfluß in den immer gleich beschränkten Glücksgütern, Wohlgefallen an der immer gleich schweren Arbeit. Die Menschen erscheinen ihm schon freundlich, wenn sie nur ihn dulden; schon liebevoll, wenn sie nur die gewöhnlichsten Pflichten gegen ihn erfüllen. Die ganze Welt ist ihm verwandelt, weil er selber verwandelt ist.

Einen andern wichtigen Aufschluß über die Art und Weise wie der Herr unserm Mangel abhilft, soll uns der Speisemeister ertheilen. Dieß war derjenige, der den Vorsitz bei Tische führte, und für die Bewirthung der Gäste sorgte. Als nun der Speisemeister kostete den Wein der Wasser gewesen war, und wußte nicht von wannen er kam, rufet er den Bräutigam und spricht zu ihm: Jedermann gibt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken geworden sind, alsdann den geringeren. Du hast den guten Wein bisher behalten. Wie er die Sitte jener Zeit beschreibt, daß man nämlich den Gästen zuerst den guten und darauf den geringeren Wein zu reichen pflegte, so verhält es sich stets mit den Gaben, welche die Welt ihren Gästen gewährt; sie sind im Anfang lieblich und glänzend, aber einer schnellen Abnahme und Verminderung unterworfen; erst kommt das Gute und bald darauf folgt das Schlechte. Ein weltlich gesinntes Paar schließt das Bündniß der Ehe, und man wird nicht müde das Glück der beiden zu erheben, wegen der Jugend und Anmuth in welcher sie glänzen, wegen der lebhaften Neigung die Einer für den Andern empfindet, wegen des reichen Besitzes dessen sie sich erfreuen. Betrachtet die Glücklichen wieder nach einiger Zeit. Anmuth und Jugend sind verschwunden, der Reichthum ist zerronnen; und die Liebe? Nun, die ist schon in den ersten Jahren erkaltet. Ein Mensch tritt in seine Laufbahn, ausgestattet mit glänzenden Gaben und Fähigkeiten, die aber nicht auf dem Boden

der Gnade, sondern auf dem der Natur gewachsen sind. Siehe! nach einer kurzen Frist sind diese viel versprechenden Fähigkeiten verwelkt und verdorben, wie eine vom Weinstock getrennte Rebe, wie eine vom Wurm gestochene Frucht; er ist bis unter die Alltäglichkeit herabgesunken. Und jener Andere, der sich zwar niemals im Herrn gefreut hat, der aber als er noch jung war, sprudelte und überfloß von weltlicher Heiterkeit und Lebensfülle - seht ihn in seinem Alter! Wo ist die Munterkeit; wo sind die Scherze? Wer sollte in dem mürrischen Greise den liebenswürdigen Jüngling erkennen? Diese Alle haben den guten Wein zuerst getrunken, und für das Ende blieb ihnen der schlechte.

Aber von den Gaben des Herrn gilt jenes andere Wort: Du hast den guten bisher behalten. Sie sind, wenn man sie aus seiner Gnadenquelle schöpft, keiner Abnahme, keiner Verminderung unterworfen, sondern einer unaufhörlichen Steigerung fähig; und sie werden immer gesteigert, die früheren werden immer von den späteren übertroffen. Der Herr war, wie zu Cana, so auch bei der Vermählung eines frommen Paares zugegen; ihre natürliche Zuneigung ward belebt und geheiligt durch ihren Glauben, ihre Liebe zu ihm. Dadurch waren sie glücklich in den Zeiten ihrer Jugend; sind sie es jetzt weniger, da die Jugend längst vorüber ist, da sie schon mehr als ein Vierteljahrhundert mit einander verlebten? Nein, immer findet noch Einer an dem Andern dasselbe Wohlgefallen, immer ruhen seine Augen mit derselben Freude auf ihm. Ihre Liebe ist nicht geringer, sie ist viel größer und inniger als zu Anfang, denn sie hat immer mehr die menschlichen Eigenheiten überwunden, und sich von natürlicher Beimischung frei gemacht. Die Welt sieht es, und begreift es nicht, denn sie ist sich bewußt daß ihr eignes Wesen vergeht; aber freilich, was hier in den Gemüthern lebt, das ist auch nicht von dieser Welt. Ein frommer Jüngling, dem Rufe der Gnade folgend, hatte sich Christo geweiht, ihn hatte er immer mehr als alles Andere geliebt, ihm war er treu geblieben in dem besonderen Wirkungskreise, den er sich wählte. Nun sind in dem Dienste des Herrn seine Haare ergraut, seine leiblichen Kräfte abgestorben; sein irdisches Theil neigt sich dem Grabe zu. Wenig berühren ihn die Dinge dieser Welt. Aber höret ihn reden von Christo, von dem Blute der Versöhnung, von dem Heil der Auserwählten, von der Seligkeit des Himmels: es wird sich zeigen daß eine unauslöschliche Flamme in seinem Herzen brennt; und durch seine Begeisterung wird er die feurigste Jugend beschämen. Wo aber Begeisterung für Christum in einer Seele wohnt, da gibt er ihr auch Ruhe, Friede und Freude, gibt sie ihr in volle-

ren Strömen, je mehr der Augenblick herannaht, wo er sie zu seiner ewigen Freude einführen wird.

Dereinst aber wird jenes Wunder, die Verwandlung des Wassers in Wein, des Guten in das Bessere, des Geringeren in das Höhere, noch einmal vollbracht, nicht in einem unbekanntem Winkel der Erde, sondern auf der Erde und den Himmel selbst, nicht vor wenigen Zeugen, sondern vor der Versammlung aller geschaffenen Wesen, wird es vollbracht werden; dieselbe Allmacht, welche Wasser in Wein verwandelte, vermag auch alle Dinge zu verwandeln. Das erste Wunder des Herrn wird auch sein letztes seyn. Es ist geschehen, und er spricht: Das Alte ist vergangen; siehe! ich habe Allesneugemacht. Nun schreitet nicht mehr der Tod durch die Reihen der Lebendigen, um sie abzumähen, wie Gras; nun werden keine Thränen von den Hinterbliebenen, den Armen, den Bedrängten mehr geweint; nun haben die Prüfungen, diese Vollkommenheit des jetzigen unvollkommenen Zustandes, aufgehört. Wie der Himmel und die Erde, so wird nun aber auch die Seele erneut; die schon begnadigte, schon verherrlichte, wird noch mehr begnadigt, noch mehr verherrlicht; der letzte böse Keim wird aus ihr herausgenommen; sie sündigt fortan nicht mehr. Fähig ist sie nun, die Seligkeit, nach welcher sie dürstete, in einem unendlichen Maaße zu genießen; und dieses wird ihr zu Theil. Dort zu Cana ward die Hochzeit eines armen, unbekanntem Paares gefeiert; jetzt beginnt die Hochzeit des Lammes, wo der Herr sich mit den Millionen erlöseter Seelen in ewiger Liebe verbindet. Jetzt sitzt er unter ihnen im Reiche seines Vaters, und spendet ihnen ohne Unterlaß den Wein einer keuschen, überirdischen Freude, welche keine Unterbrechung stört, und keine Reue vergällt. Sie werden trunken von den reichen Gütern seines Hauses, und erfüllt mit Wonne wie mit einem Strom.

Und wenn es nun am Schlusse unseres Textes heißt: Er offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn: so frage ich Euch, meine Brüder, ob sich Jesus nicht in seiner Herrlichkeit offenbart, wenn er sich uns zeigt so überschwenglich reich, so über alles Maaß barmherzig, so bereit unserm Mangel abzuhelfen, und unsere große Bedürftigkeit mit wahren, ewigen, immer zunehmenden Gütern auszufüllen? So frage ich Euch, was denjenigen fehlt, die, sobald sie es wollen, Ihn zum Heiland und Erlöser, zum Befreier von jeder Noth, zum Geber wahren Glückes hienieden, und ewiger Freuden im Himmel, haben können? So frage ich Euch, ob Ihr umhin könnt an ihn zu glauben, auf ihn euer ganzes Vertrauen zu setzen, ihn, als das höchste Gut, ihn allein im Himmel und auf Erden zu begehren, und an jedem Tage aufs Neue Euch loszumachen von

den Fesseln der Welt, um Euch ihm zu ergeben? O möchtet Ihr es thun, damit durch seine Gnade auch für Euch Wasser in Wein verwandelt, und dem großen, fühlbaren Mangel, der Euch innerlich und äußerlich drückt, abgeholfen werde! Damit aus seiner Fülle Licht, Kraft, Wärme in eure Herzen ströme, alle Finsterniß, Sünde und Schwermuth daraus vertreibe, und ein neues, heiliges, freudiges Leben an die Stelle setze; damit sein Einfluß in eurem Hause walte, alle Störungen des Friedens, der Eintracht hinwegnehme, und die Gemüther in herzlicher Liebe verbinde; damit er sich auch in euren Wirkungskreis ergieße, und eurer Thätigkeit Gedeihn gebe für sein Reich! Dieß ist der Segen, den ich Euch wünsche; und zu dem ich die Bitte hinzufüge, daß wir Alle, die wir heute uns der Herrlichkeit gefreut haben, die der Herr zu Cana offenbarte, ihn auch dereinst in seiner himmlischen Herrlichkeit schau'n, und an seinem ewigen Freudenmahle Theil nehmen mögen. Amen.

Von der königlichen Hochzeit.

Evang. Matth. 22, 1 - 14.

Nichts beweist den Fall der Menschen, ihre Verkehrtheit und Blindheit mehr, als ihre Verachtung des heiligen Willens Gottes, der sie gern selig machen möchte; daß sie so wenig fragen: Was muß ich thun, daß ich selig werde? Es ist diese Frage so oft und so mannigfaltig im Evangelio beantwortet, daß Jeder leicht erfahren und verstehen kann, wie ihm ewig wohl geschehen könnte. Aber sie wollen nicht; es ist eine Seltenheit, daß man diese Frage hört. Der Heiland hat die Seligkeit und den Weg zur Seligkeit so reizend und angenehm dargestellt, wie möglich. Er hat es durchaus nicht schwer und abschreckend gemacht; sondern die anziehendsten und lieblichsten Bilder und Gleichnisse gebraucht, um alle Menschen zur Seligkeit einzuladen. Ein Beweis davon ist das heutige Evangelium, wo Er sagt:

Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte. Was ist sonst für die Menschen reizender und anziehender als eine Hochzeit? Wie gern lassen sie sich dazu einladen! besonders zu einer Königlichen Hochzeit, wo es an reichem Genuß, Herrlichkeit und Glanz nicht fehlt. Und dieser König, der hier Hochzeit macht, ist Gott der Herr; und Jesus Christus Sein Sohn ist es, welchem Er für Sein Leiden und Sterben Freude und Herrlichkeit im Himmel bereitet hat; diese himmlische, ewige Freude und Herrlichkeit ist die Hochzeit. Wer kann diese beschreiben? Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott denen bereitet, die Ihn lieben. Was muß Er Seinem Sohne für Freude und Ehre bereitet haben! Wie wird der Vater den Sohn ehren und verherrlichen, der sich so tief erniedrigte, und Knechtsgestalt annahm, aller Menschen Sünden auf sich lud, und Sein Blut und Leben für sie hingab. Das wird eine überkönigliche, eine göttliche über alle Maßen herrliche Hochzeit seyn.

Und er sandte seine Knechte aus, daß sie die Gäste zur Hochzeit riefen; und sie wollten nicht kommen. Wenn der Herr das Himmelreich einem Frohndienste, der Sklavenarbeit, oder sonst einer schweren, abschreckenden Sache verglichen hätte, so wäre es begreiflich, daß kein Gast kommen will; und doch auch dann müßte es gefallenen Sündern noch Gnade seyn, wenn sie nur auf irgend eine Art, wäre sie auch noch so hart und schwer, Gott dienen dürften. Aber nun stellt der Heiland das Himmelreich unter dem Bild einer Hochzeit, als die allererfreulichste Sache, als das Erwünschteste und Einladendste, als lauter Seligkeit und

Herrlichkeit dar, eine Seligkeit und Herrlichkeit, wie sie Gott Seinem Sohne gönnt und giebt; dieselbe sollen alle Menschen, alle Sünder, die Zorn und Fluch und Hölle und ewige Qual verdient haben, mit dem Sohn genießen, und sollen so selig seyn, wie Er, sollen Ihn sehen, wie Er ist, und Ihm gleich seyn. Doch wollen sie nicht kommen. Was thut Gott?

Abermal sandte er andere Knechte aus, und sprach: Saget den Gästen: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet, und Alles bereit, kommet zur Hochzeit.

Gott läßt sich nicht gleich abweisen, Sein Sohn muß Gäste bei Seiner Hochzeit haben. Und wenn sie undankbar und widerspenstig Seine Güte verkennen und zurückstoßen, so kommt Er noch freundlicher und gütiger; Er läßt sie wiederholt einladen, und sucht sie anzuziehen mit lauter Liebe und den köstlichsten Verheißungen; Er läßt ihnen sagen: es ist Alles bereit, sie dürften es nicht bezahlen, nicht verdienen; es koste nichts als Kommen; der Tisch sey gedeckt, der Aufwand gemacht, es könnten Alle umsonst und frei das Mahl genießen. Was heißt das anders, als Gott will durch Seinen Sohn und um Seines Sohnes willen, alle Menschen umsonst, aus freier Gnade, ohne all ihr Verdienst und Würdigkeit selig machen, ihnen alle ihre Sünden vergeben, derselben ewig nicht mehr gedenken, sie in alle Rechte und Genüsse der Kinder und Erben Gottes einsetzen, sie in das Himmelreich aufnehmen, und ihnen ewige Herrlichkeit schenken. Wenn ein geladner Gast zur Hochzeit eines Reichen kommt, so darf er nichts bezahlen; der Reiche würde sich beleidigt finden; dagegen rechnet er es sich für Ehre an, wenn man es seiner Großmuth und Freigebigkeit, Menschenliebe und Uneigennützigkeit zutraut, daß er die Gäste alle freihält und ihnen Freude macht. Warum traut man es Gott, der allerhöchsten Liebe und Güte nicht zu, daß Er den Menschen die Freude des Himmels umsonst und aus Gnaden bereitet hat? Was hat es den Sohn gekostet, daß uns diese Freude bereitet wurde? Was sollte Gott noch fordern, nachdem Sein Sohn Alles bezahlt hat, Alles vollbracht hat? Gott hat Seines eigenen Sohnes nicht verschont, sondern Ihn für uns dahingegeben und hat uns mit Ihm Alles - umsonst - gegeben. Wir dürfen nur zugreifen und nehmen Gnade um Gnade. Es sind uns durch Ihn die allertheuersten und köstlichsten Verheißungen gemacht, so daß wir selbst göttlicher Natur theilhaftig werden sollen, wenn wir fliehen die vergängliche Lust der Welt, und zum Sohne kommen, von Ihm Gnade und Vergebung der Sünden uns schenken lassen, die Er uns durch Sein Leben, Leiden und Sterben erworben hat. 1. Petr. 1, 4.

Aber sie verachteten das, und gingen hin, Einer auf seinen Acker, der Andere zu seiner Handthierung; die Uebrigen griffen seine Knechte und tödteten sie. So begegnen die Menschen ihrem Gott, so verhalten sie sich gegen das seligmachende Evangelium. Das ist das Bild der Welt. Die Menschen hängen so an der Erde, an ihrem Acker oder Handwerk, daß sie nach dem Himmelreiche nichts fragen, und die Einladung dazu geradezu verachten. Und wenn ihnen gleich ihr Acker oder Handwerk bei saurem Schweiß und vieler Mühe wenig gewahrt, so wollen sie doch lieber irdisch elend bleiben als himmlisch selig werden. Es ist unbegreiflich, aber es ist doch so. Noch unbegreiflicher aber ist es, daß Einige sogar durch die freundliche Einladung zur Hochzeit des Himmels vor Zorn von Sinnen kommen und die Knechte Gottes, die sie zur ewigen Freude und Seligkeit in Gottes Namen einladen und rufen, wie Diebe und Mörder behandeln, als wenn sie ihnen Alles nehmen und sie zur Hölle und zur Verdammniß abholen wollten. Es ist unbegreiflich, sage ich, wenn man nicht glaubt; es ist die natürliche Feindschaft gegen Gott und Sein Wort, die alle Menschen in ihren Herzen tragen, und die sich also äußert und in Wuth ausbricht, wenn ihnen Gott nahe kommt und sie selig machen will. Wenn diese Feindschaft nicht durch Gnade überwunden wird, und dem Satan, der alten Schlange, die jeden Menschen, wie Eva versucht, und gefangen hält, nicht widerstanden wird, so empört sich der Mensch gegen Gott und Seine Knechte, und stößt alle Gnade zurück. Beispiele davon gab es zu allen Zeiten, und giebt es noch genug. Welcher von den Knechten Gottes im Alten und Neuen Testament ist nicht getödtet oder gehaßt oder verfolgt worden? So blind und unsinnig ist die Welt.

Da das der König hörte, ward er zornig, und schickte seine Heere aus, und brachte diese Mörder um, und zündete ihre Stadt an. Die Liebe verwandelt sich in Zorn, auch die göttliche, wenn sie immer zurückgestoßen wird, das Evangelium in Gesetz und Fluch, wenn es hartnäckig verworfen wird. Gott hat diese Drohung schon erfüllt von Anfang an bis jetzt: Er hat die erste Welt durch die Sündfluth verderbt, weil sie die Bußpredigt des Noah nicht hörte; Er hat Sodom und Gomorrha mit Feuer und Schwefel verbrannt; Er hat Babel gestraft, Pharao versenkt, weil sie ihr Herz verstockten; Er hat Israel in die Gefangenschaft geführt und oft gestraft, wenn sie die Propheten nicht hörten - Er hat Jerusalem zerstört und angezündet, und die Juden kreuzigen, tödten und wie Spreu zerstreuen lassen, weil sie Jesum und die Apostel verfolgten.

Uebrigens ist dieser Zorn Gottes das Tröstlichste und Erfreulichste im ganzen Gleichniß für alle Gläubigen; denn er beweist, wie ernstlich Gott uns bei Seiner Hochzeit haben will, wie sehr wir eilen sollen, dazu zu kommen. Da soll ja kein Mensch fragen: Darf ich elender Sünder denn auch kommen? wird Er mich wohl annehmen? ich bin's ja nicht würdig! - Du mußt kommen, oder der Zorn Gottes trifft und verdammt dich ewiglich. Du hast keine andre Wahl, entweder zur Hochzeit, oder in's ewige Zornfeuer Gottes. Mit Feuerflammen wird Gott Rache nehmen an allen denen, die Seinem Evangelio, Seiner Einladung und Seinem Rufe zur Seligkeit nicht folgen. Mit solchem Ernst will Gott alle Menschen selig machen, daß wir Ihn auf's Höchste erzürnen, wenn wir nicht an Seine Liebe glauben, und Seine Gnade zurückweisen. Wer sich von Gott nicht lieben läßt, der muß sich von Ihm hassen und verdammen lassen.

Da sprach er zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Gäste waren es nicht werth. Darum gehet hin auf die Straßen, und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet. Sie waren's nicht werth, weil sie sich selbst nicht werth achteten, weil sie es verachteten, weil sie das Erdreich dem Himmelreich vorzogen; wie Paulus oft zu den widerspenstigen Juden, den Staub abschüttelnd, sagte: Weil ihr euch selbst des ewigen Lebens unwerth achtet, so wenden wir uns zu den Heiden. Gott achtet Alle für werth, darum ladet Er Alle ein, Er macht den Unwürdigsten würdig durch Seine große Liebe und das Verdienst Seines Sohnes, der für Sünder starb; wenn sie aber dieses nicht achten, so machen sie sich selbst unwerth und unwürdig. Wenn Einem die Speise vorgesetzt wird, und er verachtet sie, und stößt sie weg, so ist er selbst Schuld an seinem Verderben. Aber darum kann die Liebe nicht aushören zu lieben, weil sich Einige nicht lieben lassen; sie wendet sich zu Andern; sie muß lieben; sie kann nicht anders; sie sucht sich Gegenstände. Christus soll nicht umsonst gelitten haben; Er muß den Lohn Seiner Schmerzen bekommen; der Vater will Ihn mit Seelen belohnen, und Ihm die Freude machen, daß sie mit Ihm und durch Ihn ewig selig seyn sollen. Darum schickt Er in alle Welt; wenn die geladenen Juden und Christen nicht kommen, so ruft Gott die Heiden und wen Seine Knechte finden, wer es annimmt, wer selig werden und als Sünder Gnade nehmen will.

Und die Knechte gingen aus auf die Straßen, und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute, und die Hochzeitstische wurden alle voll. Seit der Apostel Zeit gingen viele Knechte Gottes aus in alle Welt, das Evangelium allen Kreaturen, allen Völkern zu predigen, schon seit achtzehn hundert Jahren, und jetzt in unsern Tagen gehen

mehr als je zu den Heiden, um sie im Namen Jesu zu Seiner Hochzeit, zu der so theuer erworbenen Seligkeit zu rufen - und zwar nach dem Auftrag des Herrn, ohne Ansehen der Person, Böse wie Gute oder gut Scheinende - denn gut ist nur Einer - Gott - der Heiland meint nur, die Knechte sollen sie sich nicht aussuchen, und nach ihrem Gutdünken nur die laden und annehmen, die ihnen besser und würdiger oder empfänglicher scheinen, sondern ohne Unterschied, wie sie aussehen und beschaffen seyn mögen, die wildesten und rohesten Menschenfresser, die größten Sünder und Lasterhaftesten wie die Ehrbarsten und Gebildetsten. Der Herr will Alle ohne Ausnahme, und ohne besondere Auswahl Alle geladen wissen. Das haben wahre Knechte Gottes auch immer gethan und thun es noch. Es muß Jeder willkommen seyn, der sich bekehren und Gnade nehmen will, er sehe aus wie er wolle. Aber wenn die ehrbaren Leute in der alten jüdischen und nun christlichen Kirche nicht kommen wollen, so schickt Gott Seine Boten an die Scheidewege der Straßen, wo die schlechtesten, verworfensten Menschen sich gewöhnlich lagern, und wählt sich, das da nichts ist, um zu Schanden zu machen, was etwas ist. So war's in der Korinthischen Gemeinde. 1 Kor. 1, 26 - 28.

Die Hochzeitstische, deren wohl viele sind in des Vaters Hause, bei des Sohnes Hochzeit, werden doch alle voll werden, wenn gleich viele stolze Verächter nicht kommen. Wie werden diese aber einst zu spät es bereuen, wenn sie die Verachtetsten und Elendsten, Schlechtesten und Unwissendsten, die Lazarusse, die Schacher, die Magdalenen, die Zöllner rc. bei der Hochzeit sehen müssen, und sie hinausgestoßen werden. Es wird kein Platz leer bleiben. Sieh zu, daß du den dir bereiteten einnimmst, und ihn dir kein Anderer wegnimmt.

Da ging der König hinein, die Gäste zu besehen, und sah allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitlich Kleid an. Die Gäste werden genau besehen und untersucht; es darf sich kein unberufener einschleichen. Sie müssen alle in einem hochzeitlichen Kleide erscheinen. Aber wo werden die Leute an den Scheidewegen der Landstraßen ein hochzeitlich Kleid hernehmen? wo werden große Sünder und Heiden die Heiligkeit und Gerechtigkeit hernehmen, die vor Gott gilt? Es ist im Morgenlande, wo Jesus lehrte, üblich, daß kein Hochzeitgast bei vornehmen Hochzeiten oder Mahlzeiten in seinem eignen Kleide, wenn es auch noch so schön und prächtig wäre, erscheinen darf, sondern er muß es ausziehen und vertauschen mit dem Prachtkleide oder Hochzeitskleids welches der König oder reiche Herr, der die Hochzeit oder das Gastmahl giebt, für jeden Gast bereit hat und ihm schenkt, so daß Alles geschenkt ist, Kleid

und Mahl. Wer das Prachtkleid, das ihm dargeboten wird, verschmätzt, und in seinem eignen Kleide erscheint, beleidigt den Herrn und Gastgeber auf's Höchste, und wird wieder abgewiesen. Dieselbe Sitte hat der Herr, der König Himmels und der Erde auch in Seinem Reiche und Hause, bei der Hochzeit Seines Sohnes. Es darf Keiner, der zum Hochzeitsmahl der himmlischen Seligkeit geladen ist, im Kleide Seiner eigenen Gerechtigkeit erscheinen, sondern muß es ausziehen, und das Prachtkleid der Gerechtigkeit Christi, die Er für Alle am Kreuze erworben hat, sich schenken lassen und es anziehen. Darum sagt der Prophet: Er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mich bekleidet mit dem Rock der Gerechtigkeit. Jes. 61, 10. Es darf also jeder Sünder und Heide kommen und der Einladung folgen wie er geht und steht, wie er ist - aber er darf nicht bleiben, wie er war; er muß ausziehen den alten Menschen, die sündige Natur, Sündenlust und Weltliebe, und sich ein neues Wesen und Leben, die neue Kreatur, die Gnade und Liebe Gottes, Christi Sinn und Wesen schenken lassen. Das ist ihm auch bereitet, verdient und erworben, und wird ihm umsonst und aus Gnaden ohne all sein Verdienst und Würdigkeit dargereicht, er darf nur glauben und nehmen. Gott vergibt ihm um Christi willen alle seine Sünden, und schenkt ihm Gnade, Geist und Leben, ein neues Herz, ewige Gerechtigkeit und Herrlichkeit. Selbst der Heilige und Fromme darf nicht im Kleide seiner eigenen Gerechtigkeit erscheinen, er muß sie ausziehen, und erkennen, daß sie ein beflecktes Tuch ist und vor Gott nicht besteht; er muß wie der gottloseste und verworfenste Heide und Sünder Christum und Christi Gerechtigkeit anziehen. Er muß glauben und bekennen: Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid; damit will ich vor Gott bestehn, wenn ich in den Himmel werd eingehn.

Und sprach zu ihm: Freund, wie bist du hereingekommen, und hast kein hochzeitlich Kleid an? Er aber verstummte. Niemand kommt zum Vater als durch mich, sagt der Sohn; ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Ich bin die Thür; wer anderswo einsteigt, ist ein Dieb und Mörder - und Diebe und Mörder können nicht bleiben im Reiche Gottes, wenn sie sich auch einschleichen könnten. Gott sieht genau auf das Kleid, das Jeder anhat bei Seiner Hochzeit. Er will uns nicht anders gnädig seyn, als in Christo Seinem Sohne. Verstummen werden alle Heuchler und Verlogene; sie werden, wenn sie ihr Handwerk der Verstellung auch bis an den jüngsten Tag treiben, offenbar werden vor dem Richterstuhl der Wahrheit und Gerechtigkeit, vor den Flammen-Augen. Aufrichtige Sünder werden gerecht; verlogene Heilige werden zu Schan-

den. Menschen kann man betrügen, die Knechte Gottes kann man hintergehen mit lügenhafter Gerechtigkeit, frommen Redensarten und Scheinheiligkeit, daß sie einen Solchen einlassen, und unter die Zahl der Gläubigen und Kinder Gottes aufnehmen und für gerecht erklären und halten; aber Gott kennt die Seinen; Er besieht sie alle, erforschet sie und kennet sie, und auf Ein Wort, auf Eine Frage müssen sie verstummen und ihr Urtheil erwarten.

Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die äußerste Finsterniß hinaus; da wird Heulen und Zähnklaffen seyn. Das ist der Lohn aller Selbstgerechten, Scheinheiligen und Lügner, aller falschen Christen und Pharisäer, die in ihrem eignen Kleide prangen wollen, und nicht in Christo erfunden werden. Dahin gehören aber auch alle die, welche Christi Gerechtigkeit vorgeben, und doch in der Sünde bleiben, und in sich selber stehen, sich nicht aufrichtig bekehren, sondern nur Herr, Herr! sagen, aber den Willen des Vaters nicht thun, nur die Sprache Kanaans führen, das Blut Christi und die Gnade im Munde haben, aber die Welt, Sünde und Teufel im Herzen. Sie könnten die wahre Gerechtigkeit umsonst haben, und wollen sie nicht. Darum solche schreckliche Strafe.

Denn Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt. Es giebt ja viele Christen, aber wenig wahre Christen; viele fromme, aber wenig ächte, auserlesene, bewährte, besonders begnadigte, beharrliche und treue, die bis an's Ende beharren und die Krone empfangen; die da sagen können: ich habe Glauben gehalten, meinen Lauf vollendet, den Kampf gekämpft, darum ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit. Es giebt viele Böcke unter den Schafen, Viele, die den Schein der Gottseligkeit haben, aber ihre Kraft verläugnen. Das berufen seyn, erweckt seyn macht's noch nicht; man muß bekehrt, ganz und aufrichtig bekehrt, auserwählt und versiegelt seyn mit dem Geiste der Heiligung, ein Rebe im Weinstock seyn, den der Vater beschneidet und reinigt, der Früchte bringt der Gerechtigkeit, der sich reinigt von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes, und fortfährt mit der Heiligung in der Furcht Gottes; der die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangen hat, und nicht lässig ist im Werke des Herrn.

König, dem wir Alle dienen,
(Ob im Geiste, das weißt Du!)
Rette uns durch Dein Versöhnen
Aus der ungewissen Ruh.

Mache den Gedanken bange,
Ob das Herz es redlich mein'?
Ob die Seele an Dir hange?
Ob wir scheinen oder seyn?

Gottes Lamm! das Werk ist Deine,
Herzen sind Dein Eigenthum,
Ihr befleckt seyn oder reine
Macht Dir Schande oder Ruhm.

Laß uns Deine Wahrheit lieben
Und damit umgürtet seyn,
Uns um Dich allein betrüben,
Uns in Dir allein erfreun.

Von der Kreuzigung des Christen.

1828.

Matthäi. K. 10. V. 38.

Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt, und folget mir nach, der ist meiner nicht werth.

So bin ich also berufen die Fastenzeit des Jahres achtzehn hundert acht und zwanzig unter Euch durch die Predigt des göttlichen Wortes zu eröffnen. Ich fühle die Größe dieses Berufs; denn welcher ein wichtiger Abschnitt ist nicht ein Jahr in einem Leben, das höchstens siebenzig bis achtzig Jahre dauert; und in dem Jahre ist wiederum keine Zeit wichtiger als die welche wir jetzt beginnen, in welcher wir so große Gnaden und Segnungen erwerben, oder auch, durch das Verschmähen derselben, so große Strafen uns zuziehen können. Der Herr hat in dieser Zeit Vieles mit euerm Herzen zu reden, und Ihr müßt wohl aushorchen, daß Ihr keines seiner Worte verliert. O möchte er doch auch mich, der ich ihm in großer Schwachheit diene, einige dieser Worte finden, und sie durch mich an Euch gelangen lassen!

Ein solches Wort glaube ich aber in dem Ausspruch des Herrn gefunden zu haben: Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folget mir nach, der ist meiner nicht werth. Ihr seyd gekommen, ihn und sein Kreuz zu betrachten, wie er es auf sich nimmt, wie er damit den Berg hinangeht, wie er daran genagelt wird und daran stirbt. Aber das ist nicht genug; auch Ihr sollt euer Kreuz auf Euch nehmen, auch Ihr sollt es tragen - und zu welchem Zweck? Um daran zu sterben! Wozu anders trägt man denn das Kreuz als um daran zu sterben? Ihr sollt sterben, Ihr sollt Euch kreuzigen, das ist das große Wort, das der Herr Euch zu sagen hat, und das er Euch durch mich verkündigen läßt. Ihr sollt sterben, Ihr sollt Euch kreuzigen: das ist das große Werk und Geschäft, das Ihr in dieser heiligen Zeit betreiben sollt. Gewähre mir der Herr, den Widerstand zu besiegen, den das Leben dieser Forderung entgegen setzt, indem ich heute mit Euch von der nothwendigen Kreuzigung des Christen rede, um Euch zu zeigen, erstlich, was darunter verstanden wird; zweitens, durch welche Mittel sie vollbracht werden kann; drittens, wie groß ihre Herrlichkeit sey.

I.

Bei einer Lehre die für Fleisch und Blut so hart und so fürchterlich ist, wird es nothwendig seyn, einen festen Grund zu legen, und uns, bei dem

ersten Schritt den wir thun, auf helle und deutliche Zeugnisse des göttlichen Wortes zu berufen. Ich stelle also fest - was die Schrift uns versichert, und was von allen gläubigen Christen zugegeben werden muß - daß das vollkommene Leben, wohin wir gelangen sollen, ein solches ist, wo Christus in uns lebt, und wir in ihm leben. Er will kommen mit dem Vater, verheißt er selbst, und Wohnung bei uns machen; Christus ist mein Leben, ruft Paulus; und derselbe Apostel betheuert: Ich lebe, nun aber nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Daraus aber schließe ich: Alles was nicht zu dem Leben Christi in uns gehört, Alles was ihm widerstrebt, mit ihm unverträglich ist, das muß ertödtet werden und untergehn - und dieß ist es was unter der nothwendigen Kreuzigung des Christen verstanden wird. Untergehn sollen also erstlich in Euch Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Leben, das heißt, das Verlangen nach den Freuden, Gütern und Ehren dieser Welt. Denn was hat Christus, ich frage Euch, zu schaffen mit der lebhaften Neigung zu jenen Freuden, Zerstreuungen, von denen Ihr uns immer wiederholt, daß sie erlaubt, anständig und Bestandtheile der feineren Geselligkeit sind, und die es auch immerhin seyn können, ohne daß darum eure Unruhe, wenn Ihr sie entbehrt, und eure Trunkenheit, wenn Ihr sie genießt, weniger sündlich wären? Wie kann Christus in ein Herz einziehn, das er angefüllt findet mit den wechselnden verworrenen Bildern, die Ihr von dem Tummelplatze der Welt zurückbringt, und mit den Regungen, die sich daran knüpfen? Was hat Christus, der da will daß man irdische Güter als Mittel zu geistiger Wirksamkeit und zur Bethätigung brüderlicher Liebe benutze, was hat er zu schaffen mit allen jenen Anschlägen zur Vergrößerung und Verschönerung des Eigenthums; wie kann er Wohnung machen in einer Seele, wo vor lauter Planen, Berechnungen, Häusern, Gärten, kein Raum mehr bleibt selbst für ihn? Was hat Christus zu schaffen mit dem Durst, mit dem Verlangen nach einer Ehre, die nicht die seine ist, nicht mit der seinen in Verbindung sieht, sondern die oft auf Unkosten derjenigen gesucht wird, die er in seinem Reich ertheilt? Dieß Alles, merkt es Euch, muß sterben und untergehn. - Ich dachte, spricht hier Einer, nur die Sünde sollte sterben. Wie, gibt es denn für Dich keine andere Sünden als grobe Verbrechen; siehst Du nicht ein daß Alles was wir bezeichneten, weil es sich mit dem Leben in Christo nicht verträgt, auch Sünde, und eben deshalb zu tödten und zu kreuzigen ist? - Würden wir doch endlich einmal, denkt ein Anderer, mit den schon so oft gehörten Strafreden gegen Vergnügungssucht, Habsucht und Ehrgeiz, verschont! Das hängt lediglich von Euch ab; ertödtet diese Neigungen; und von dem Augenblicke an soll nicht mehr die Rede davon seyn. Ich frage Euch aber, Ihr

Gläubigen, Ihr Ungläubigen; Ihr Bekehrten, Ihr Unbekehrten - ist dieß geschehn? Seht, man nähme Euch auf einmal alle eure Freuden, Güter, Ehren: nicht wahr, der Schnitt würde schmerzen? Und warum schmerzen, als weil noch eine heftige Neigung vorhanden ist?

Dieß aber war nur die äußerlichste, gröbste Hülle des natürlichen Menschen; und unter ihr liegen noch manche andere, tiefere und feinere, die ebenfalls abgestreift werden müssen. Der selbstsüchtige Genuß den die Mehrzahl aus irdischen Freuden und Gütern schöpft, der wird von Einigen in geistigen Dingen, in Ausübung der Pflichten, und in den Gefühlen der Frömmigkeit gesucht! Was soll denn aber hier wegfallen, was soll ertödtet werden? Ist es etwa die Erfüllung der Pflichten, sind es etwa die Gefühle der Frömmigkeit selbst? Da sey Gott vor! Nur das Selbstsüchtige, das sich an beides gehängt hat, soll sterben. Seht Ihr nicht ein daß ein großer Unterschied ist, ob ich mich freue, daß die Ehre des Herrn durch ein Werk das ich vollbracht habe, vermehrt worden ist; oder ob ich mich freue, daß nun gerade ich es bin, der dieses Werk vollbracht hat? Die erste Freude soll stehen bleiben; die zweite soll untergehn; denn in dieser ist es nicht der Herr, sondern das eigene Ich das in mir lebt. Ist es nicht ein großer Unterschied, ob ich meinem Gemüthe die gerade, feste Richtung auf Christum gebe, nichts verlange als ihn, und im Bewußtseyn ihn zu haben, Alles was er mir geben will, Erquickung oder Trockenheit, gleich dankbar annehme; oder ob ich zuerst meinen Trost, meine Erquickung, meine Beruhigung suche, und Christum nur, in so fern er dieß Alles mir gibt? Ist diese letzte Richtung nicht bei vielen unserer jetzigen Christen vorherrschend? Sind sie dadurch nicht den Jüngern ähnlich, die sich zwar der reichen Gaben freueten, die der Herr ihnen bei dem Abendmahl spendete, ihn aber verließen, als es gen Golgatha ging, wo seiner und ihrer Seele nur Trauer bevorstand? Und ist dieß nicht ein feinerer Eigennutz? Muß das natürliche Leben, das hier vor dem Leben Christi vorherrscht, nicht ertödtet werden?

So war wieder eine Hülle weggeworfen; doch wir dürfen das Schwert welches Seele und Geist scheidet, noch nicht aus der Hand legen. Jetzt kommen die Neigungen an die Reihe, die unter allen natürlichen die schönsten sind, die zu empfinden schon allein für einen großen Ruhm gerechnet wird, die Neigungen zu dem Wirkungskreise, den Freunden und Angehörigen. Auch diesen Gefühlen sollten wir entsagen? fragt Ihr. Nein, das sollt Ihr nicht; Ihr sollt nur aufhören in diesen Gegenständen Euch selbst, und sollt anfangen in ihnen Christum zu lieben. Aber gibt es

hier nicht noch ein Drittes, sagt hier Jemand um sich zu entschuldigen; kann ich nicht diese Gegenstände um ihrer selbst willen lieben?

Leere Ausflucht! Einen einzigen Gegenstand gibt es, den wir um sein selbst willen lieben können, das ist der Herr; alles Andere lieben wir nur um seinet- oder um unsertwillen. Ach leider! wenn wir Freunde, Angehörige und Kinder lieben, so geschieht's oft nicht um des Herrn, sondern um unsertwillen. Deshalb lieben wir sie so schlecht, so kalt, so lau; deshalb wird unsere Zufriedenheit in diesen Verhältnissen oft durch so elende Kleinigkeiten verkümmert. Weg mit dem was dem Ich in dieser Liebe angehört; es werde ertötet, es sterbe. Soll Christus in uns leben, so muß Er es auch senn der in uns den Gatten und die Kinder liebt; so müssen wir sie in ihm, um seinetwillen lieben, und indem wir diese Verhältnisse leiten, seine Ehre und nicht unser Glück vor Augen haben. O Ihr unsere Angehörigen, wie viel, werdet Ihr dabei gewinnen; und wie viel bessere Väter, Mütter, Kinder, Brüder und Schwestern als bisher, werden wir für Euch seyn, wenn es der Herr ist, der Euch in uns liebt, und nicht mehr das eigene Ich!

Wohin flüchtet sich weiter das selbstsüchtige Leben? In ein geheimes Vertrauen, das wir nicht aushören in uns selbst zu setzen, und in das Verlangen nach einer Sicherheit, die wir nicht von dem Herrn, sondern von uns selbst erwarten. Wir berechnen die Wendung die unser Schicksal nehmen kann; zeichnen uns einen Weg vor, den wir für den besten und heilsamsten halten, und wollen nun keinen andern gehen als diesen, weil wir bei demselben allein ein festes Ziel im Auge haben, und bei einem andern nicht wüßten, wohin er uns führen konnte. Berechnet und überlegt, so viel Ihr wollt oder vermögt; aber wenn der Herr Euch nun zeigt, daß seine Gedanken nicht die euren sind, und daß er ganz andere Wege mit Euch gehen will, als die welche Ihr Euch vorgezeichnet habt, möchtet Ihr doch alsdann jedes Vertrauen auf Euch selbst, jedes Verlangen, ein bestimmtes Ziel ins Auge zu fassen, ertödet und aufgeben, und folgen blindlings wie Abraham, da er auf des Herrn Befehl sein Vaterland verließ, ohne zu wissen, wohin er geführt werden sollte. Ihr möchtet ein gewisses Maaß geistiger Kraft in Euch sammeln, das Euch die Sicherheit gewährte, allen künftigen Anforderungen Genüge zu leisten, und in allen künftigen Prüfungen zu bestehen. Uebt Euch in jeglicher Tugend, das ist der Wille des Herrn an Euch; aber wenn die Stunde kommt, wo Ihr einer größeren Kraft bedürft, so meint nicht, euch diese durch die früheren Anstrengungen erworben zu haben; ertödet euer Selbstvertrauen; und erwartet von dem Herrn allein die Kraft, die Ihr nöthig habt, wie die gläu-

bigen Israeliten an jedem Tage aufs Neue das Manna erwarteten, das nicht von dem einen bis zu dem andern bewahrt werden durfte. - Diese Aufhebung aller eigenen Sicherheit, um nur in dem Herrn sicher zu ruhn, ist schon eine ziemlich tief gehende Kreuzigung; und es läßt sich erwarten, daß wer so weit gegangen ist, auch die noch tiefer liegenden Hüllen, sobald der Herr ihm darüber Licht gibt, abstreifen und wegwerfen wird.

II.

Zweitens: Wie wird diese Kreuzigung an uns vollbracht? Durch mannigfaltige Mittel, welche die Gnade des Herrn anwendet; denn er, der sich für uns kreuzigen ließ, will uns auch selber kreuzigen, und zeigt uns seine Liebe durch das letzte fast eben so sehr als durch das erste. Er will es so, und hat es dergestalt geordnet, daß wir täglich dem Körper nach sterben, und dieß sollte für uns eine Aufforderung seyn, auch täglich in unserm Innern zu sterben. Ist dasjenige, was wir eine Entwicklung des äußern Lebens nennen, nicht auch zugleich eine Entwicklung des Todes, dessen Keim dem Keime des Lebens beigesellt ward? Ist jeder Schritt, den der Knabe und Jüngling hinein thut in das vollere, mehr bewegte und thätige Leben, nicht auch ein Schritt durch welchen er sich dem ihm gesteckten Ziele des Todes nähert? Ist nun vollends der Gipfel, die Mitte des Lebens, erreicht: wandelt man alsdann nicht schnelleren Schrittes hinab in das dunkle Thal des Todes, und zeigt sich nicht täglich das Uebergewicht, welches dieser über das Leben gewinnt? Krankheiten und Schmerzen sendet er als seine Vorboten voran, und verkündigt, durch die zunehmende Ermattung der Glieder, das Herannahen des Augenblicks, wo er sie ganz kalt und leblos auf die Erde hinstrecken wird. So geschieht in dem Körper täglich, was in ihm geschehen muß, er stirbt. Die Seele wird es gewahr; sie betrachtet oft mit Wehmuth das Hinwelken ihres irdischen Gefährten. O sollte es ihr nicht auch eine Aufforderung seyn, dem Beispiele des Körpers zu folgen, und alles Leben in ihr, das nicht aus Gott ist, fallen und sterben zu lassen?

Wie der Körper, so stirbt auch täglich um uns her das Ganze von Personen und Dingen, das wir die Welt nennen. Wo ist die Welt, die wir vor zehn, zwanzig Jahren kannten, und mit welcher damals jener zum Untergang bestimmte Theil unseres Lebens verflochten war? Die Menschen, die dazu gehörten, sind in's Grab gesunken, die Verhältnisse haben sich umgestaltet; was damals für einen Gegenstand der Bewunderung und einen Quell der Freude galt, hat diesen Einfluß, diese Kraft verloren. Und wir, Trümmer einer früheren Welt, wir gehen noch unter der jetzigen mit eben den Sorgen, Wünschen und Leidenschaften wie sonst, einher? Ach,

sollten unsere Sorgen und Wünsche nicht gestorben seyn mit den Gegenständen, durch welche sie sonst erweckt wurden? Sollten unsere Leidenschaften nicht ruhen, wie diejenigen die wir sonst haßten und liebten, nun schon längst im Grabe ruhn und schlafen?

Doch dieß Kreuz ist noch viel zu gelinde, und wir sehen daß manche es Jahre hindurch ertragen, ohne daran zu sterben; und daß der natürliche Tod sie ereilt, ohne daß ihm der geistige vorangegangen sey. Es darf daher nicht befremden, daß der Herr sich noch einer schärferen Kreuzigung bedient, die das Leben mehr in seinen Tiefen angreifen soll. Er gibt uns das was uns gleichgültig oder beschwerlich ist; Ehre mit ihren Lasten und Bürden demjenigen, dem es nur um stilles, gemächliches Leben zu thun war; ein niedriges und verborgenes Loos dem Ehrgeizigen; Einsamkeit, wenn wir Zerstreung, und Zerstreung, wenn wir Einsamkeit begehrten. Er versagt uns streng, unerbittlich grade das, worauf unsere heibesten Wünsche gerichtet waren. Oder er gibt es uns; aber nur, um uns, wenn wir es eine Zeitlang besessen haben, dann tödtlich zu verwunden durch die sich aufdringende Erkenntniß, daß es kein wirkliches Glück gewesen sey, und daß wir es nur aus Irrthum dafür hielten; oder um, wenn es sich als ein wahres Glück bewährte, und von uns immer fester mit den Armen unserer Liebe umschlossen ward, es uns dann auf einmal zu nehmen, das damit verwachsene Herz zu zerreißen, und das Leben, insofern es noch der Erde und nicht dem Himmel zugewendet ist, gänzlich zu zerstören. Auf diese Weise wurden die Freunde Christi gekreuzigt, als er am Kreuze hing, und sie starben, während er starb. Keine Liebe auf Erden war jemals größer gewesen, als diejenige die er für die Seinigen hegte; und auch unter den Seinigen gab es solche, die ihn liebten, so sehr nur ein menschliches Herz zu lieben vermag: dieß waren namentlich diejenigen, die durch ihre Treue, zu seinem Kreuze hingezogen, und zu nahen Zuschauern seines Todes gemacht wurden. Diese frommen Herzen waren vielleicht noch nicht von aller Neigung zu irdischen Dingen, von aller Empfindlichkeit für Lob und Tadel, Besitz und Verlust, Freude und Schmerz befreit: sie konnten, sie mußten es werden, durch die Marter Christi, die sich ihnen mittheilte, durch das zweischneidige Schwert das sie durchdrang, um die Ueberreste des eigennützigten Lebens bis in den Tiefen ihrer Herzen aufzusuchen. Der von dem ganzen Volke, vor dessen Angesicht er wandelte, gepriesene; der, für den selbst der Haß seiner Feinde ein glänzendes Zeugniß ablegte; der, in welchem sie, als seine Freunde, sich selbst gelobt und gepriesen fühlten - über diesen wird ein Maaß schmachvoller Qual und quälender Schmach ausge-

gossen, wie es die ausschweifendste Einbildungskraft in dem entsetzlichsten Traume wohl schwerlich mit seiner Person in Verbindung gesetzt hätte. In einem Triumph, den seine Milde und Demuth nur noch mehr verherrlichten, war er vor wenigen Tagen in Jerusalem eingezogen: jetzt zog er hinaus, und trug das Kreuz. Die Menschen die ihn umgaben, wollten nicht seiner Lehre horchen, nicht durch wunderbar vervielfältigtes Brot von ihm gespeiset werden, nicht ihm Kranke bringen, daß er sie heilte - sie wollten ihn sterben sehn. Die segensreichen Hände, die Füße die sich zum Wohlthun ermüdet hatten, werden von Nägeln durchbohrt - und nun beginnt sein langsames Sterben. Das Leben kämpft viele Stunden hindurch mit dem Tode, und zieht sich mehr und mehr vor seinem Andränge zurück; in die Augen - doch nun sind auch diese erloschen; in den Mund - doch nun hat auch dieser gerufen: Es ist vollbracht! und redet nicht mehr; in das göttlich liebende Herz - doch nun hat auch dieses zu schlagen aufgehört. Indessen sind auch Maria, die heiligen Frauen, und Johannes, ob sie gleich am Leben blieben, eines langsamen Todes gestorben. Ihre Seele lebt nur noch in derjenigen ihrer Kräfte mit der sie zu Gott emporstreben, um sich an ihm festzuhalten, daß sie nicht in Verzweiflung untergehn; allen anderen Kräften und Neigungen nach sind sie gestorben. Sie sind der Welt gekreuzigt, und die Welt ist es ihnen; denn in der Welt, wo das Einzige, das eine grenzenlose Liebe verdiente, so furchtbar untergegangen ist, kann hinfort nichts mehr sie reizen und locken. Auch wir haben ihn sterben sehn; - denn die Entfernung der Zeit und des Ortes sind nur geringe Hindernisse, die von denen die ihn lieben, leicht besiegt werden können; wir haben seine Qualen und seinen Tod mitgeföhlt - Und wir leben noch? unser Herz, nachdem es hier durch die Vergegenwärtigung der Leiden Christi gebrochen ward, kann noch so empfänglich als das Herz aller anderen Menschen für den Einfluß irdischer Dinge seyn? Auch andere Menschen haben wir sterben sehn, und andere theure Güter verloren; - der Herr verzeihe mir diesen Uebergang; ich bin mir des Abstandes, der so groß ist als der zwischen Himmel und Erde, wohl bewußt! - auch dieß war ein Schlag der alle niederen Kräfte und Neigungen traf und tödtete; und nur die Kraft leben ließ, durch welche wir uns zu Gott erhoben, und die Verbindung mit ihm unterhielten. Diese sollte also, nach solchen Erfahrungen, allein in uns übrig bleiben. Aber wehe uns! wehe uns! daß sie sobald ermattet; und daß die niederen Kräfte und Neigungen, die nur betäubt und nicht ertödtet waren, wieder erwachen; daß die Verbindung mit Gott so bald aufgehoben, und die Gemeinschaft mit der Welt wieder erneuert wird!

Also das Leiden, und selbst auch das Leiden Christi, wenn wir es nur als ein rührendes Schauspiel betrachten, hat noch nicht, wenigstens nicht in uns, diese ganz ertödtende Kraft für die Selbstliebe. Allerdings liegt aber auch in dem Leiden Christi ein viel tieferes Geheimniß. Kommt, ich führe Euch zu seinem Kreuze zurück; dieß Geheimniß wollen wir ergründen, und dann wird es uns gelingen mit ihm zu sterben. Opfer sind dargebracht worden von Alters her, und es verknüpfte sich mit ihnen der Gedanke daß die Sünden eines größeren Ganzen auf ein einziges Haupt geladen, durch die Leiden eines einzigen abgeüßt werden könnten. Die Schatten sollten endlich vor der Wahrheit, und die Zeichen vor der Erfüllung schwinden. Es kam ein Gottmensch, ein Heiliger, der sich darstellte zum Opfer als ein unschuldiges und unbeflecktes Lamm; der fähig war ein unendliches Leiden zu empfinden, und durch dieses eine unendliche Schuld zu büßen. Er brachte es, dieß Opfer das ewiglich gilt; er ward ein Fluch für uns, daß er uns erlösete von dem Fluch des Gesetzes; er, der von keiner Sünde wußte, ward zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit die vor Gott gilt. Ihr freuet Euch? Wartet! Bis zur Freude sind wir noch nicht gekommen; durch einen bitteren Schmerz müssen wir uns den Weg zu ihr bahnen; denn der, welcher stirbt, uns zu erlösen, erklärt uns zugleich durch seinen Tod für Sünder, die ohne diesen Tod die Beute der Verdammniß wären. Wir fühlen ihn ja diesen Schmerz, spricht Ihr; wir weinen über unsre Sünden. Und in der That, ich sehe Viele die am Kreuze Christi in Thränen zerfließen, die mit den Händen auf ihre Brust schlagen, und sprechen: Gott sey mir Sünder gnädig. Ich sehe viel der Reuigen, aber nicht viel der Erstorbenen, und selbst eine gewisse Wollust, die sie bis in ihrem Schmerze empfinden, verräth noch daß zu viel sinnliches Leben in ihnen ist. Sie klagen, worüber denn eigentlich? Eigentlich darüber, daß ein so vortreffliches Wesen als sie, so große Fehler hat, und so schwer sündigen konnte. Sprecht! ist es nicht so? Also mitten in der Selbstverdammniß, noch eine Selbstvergötterung! Die Verdammniß muß bleiben; und die Vergötterung muß schwinden! Wäre in uns nur das mindeste Gute, das gegen das Böse auf die Wagschaale gelegt werden könnte, wozu denn jenes Kreuz und der Tod des Herrn? Wähntet Ihr also noch einen, ganz geringen Anspruch auf eigene Werthschätzung zu haben, so gebt auch diesen auf. Erkennt eure Sünden; aber außerdem nichts Anderes in Euch; jene sind etwas; alles Andere das Ihr für etwas hieltet, ist nichts. Ihr weigert Euch, so weit zu gehn? Ihr fangt an, gegen Schwärmerei und Uebertreibung zu murren? Ach! ich weiß es ja wohl selbst, daß hier das letzte Bollwerk des eigenen Lebens ist, daß es hier verzweifelten Widerstand leistet; aber ich möchte, daß Ihr

ihn alle durch die Kraft des Todes Christi überwändet! Wenn ich in menschlichem Auftrage hier stände, so würde ich auch menschliche Worte zu Euch reden, und Euch sagen, daß Ihr fromme Jünglinge und Jungfrauen, gottesfürchtige Männer und Weiber send. Aber ich erscheine hier als Verkündiger Jesu Christi des Gekreuzigten; ich schaue ihm in sein sterbendes Angesicht; und so kann ich Euch nur sagen: Ihr seyd nichts, gar nichts. O während ich diese Worte mit meiner schwachen Stimme Euch zurufe, möchte die Gnade sie Euch mit unwiderstehlicher Kraft in das Herz drücken, möchtet Ihr sie Euch mit völliger Zustimmung wiederholen! Wer da fühlet daß er nichts als ein Sünder ist, der ist wahrhaft vernichtet, der ist todt.

Und die Herrlichkeit dieses Todes ist groß! Herrlich vor allen leuchtet in der Geschichte des Christenthums das Beispiel derjenigen, die in Zeiten der Verfolgung sich durch das Bekenntniß ihres Glaubens dem Tode weihten, und ihm mit Freuden entgegengingen. Das natürliche Leben, die Neigung zu demjenigen, was wir besitzen und lieben dürfen, es mochte wohl eine Zeitlang in ihnen mit dem Leben Christi und der Gnade gekämpft haben; aber gezwungen zwischen Christo und dem Leben zu wählen, wählten sie Christum, und gaben das Leben hin. Welch ein Entschluß! Und welche Standhaftigkeit ihn während einer oft lang ausgedehnten Marter zu behaupten! Von Ihm, der in ihnen mächtig war, empfangen sie die Kraft die wir bewundern. Was nun auf dieses Märtyrertum zunächst an Herrlichkeit folgt, das ist jene innere Kreuzigung und Ertödtung, zu der wir Euch auffordern. Mußte diese in dem wahren Märtyrer als eine Vorbereitung zu seinem Opfer Statt finden, so sind auch wir durch diese innere Kreuzigung dem Märtyrer ähnlich. Er starb Einmal - wir sterben täglich; er starb unter furchtbaren Schmerzen - aber auch in uns ist dieser sich stets erneuende Kampf mit den Neigungen, dieß Ertödteten des stets wiedererwachenden, dieß Verfolgen des sich weiter und weiter zurückziehenden Lebens; dieß beständige Scheiden und Trennen dessen was dem Herrn, und was dem Ich angehört; dieß Wandeln und Folgen, ohne zu wissen wohin; dieß Verzweifeln an der eigenen Kraft um die Kraft Christi zu gewinnen - auch in uns ist dieß mit großen Schmerzen verbunden. Aber eben darum ist es herrlich! Wenn man alle Dinge hienieden untersucht, und in Rücksicht der Herrlichkeit und Größe mit einander verglichen hat, so findet sich endlich, das Größte unter allen sey der Schmerz, sey das Kreuz; das größte Schauspiel das wir haben können - sey Christus, der das Kreuz trägt, und daran stirbt; das wohlge-

fälligste Schauspiel, das wir Christo geben können - sey, ihm sein Kreuz nachzutragen, und mit ihm zu sterben.

Durch dieß Sterben, und nur durch dieß allein, gelangen wir zur Ruhe. Nicht die ganz in Sünden versunkenen Menschen sind es, die von der furchtbarsten Unruhe gequält werden; gewöhnlich schlafen sie am Rande des Abgrunds in völliger Ruhe und Sorglosigkeit; es sind diejenigen, in denen das Leben in Christo zu dem sie wiedergeboren wurden, mit dem noch nicht ganz unterdrückten natürlichen Leben kämpft. Diese wissen oft gar nicht ihren eigenen Zustand zu beurtheilen, noch für die Marter die sie quält, die rechten Heilmittel anzuwenden. Es scheint ihnen oft, sie wären schon weit genug in der Entsagung gegangen; und es sey nicht nöthig, sich noch mehr als sie es schon gethan haben, von allen Gegenständen der natürlichen Neigung loszureißen. Aber bei dieser Halbheit läßt ihnen die eifersüchtige Liebe des Herrn keine Ruhe; er erregt ihnen furchtbare Schmerzen, er stürzt sie in unerträgliche Schwermuth, um sie auf dem einzig heilsamen Wege des Kreuzes immer weiter vorwärts zu treiben. Und nun suchen sie wohl gar noch Erquickung in irdischen Dingen! Arme Getäuschte, wozu kann diese Erquickung Euch dienen, als das natürliche Leben zu verstärken, und den Kampf eures Innern, sammt allen seinen Qualen zu verlängern? An das Kreuz seyd Ihr schon geheftet; der Herr läßt Euch nicht los; und Ihr wünscht auch nicht einmal los zu kommen; Ihr habt angefangen zu sterben; was bleibt Euch denn übrig, wenn Ihr eurer Marter ein Ende machen wollt, als gänzlich und vollständig zu sterben? Was Johannes, und die heiligen Frauen, und die Mutter Christi, als sie sein Kreuz umringten, ohne Zweifel gewünscht haben, daß sein Herz endlich still stehen, und von seiner Arbeit ausruhen möchte, das muß man Euch die Ihr mit Christo gekreuzigt wurdet, und, wie Er, im Sterben begriffen seyd, ebenfalls wünschen. Hat das höhere Leben gesiegt, und ist das niedere erstorben, dann kommt eine süße Ruhe über das Herz, wie sie über das Angesicht dessen zu wehen scheint, der mit einem tiefen Seufzer seinen Todeskampf vollendet hat. Wie Sonnenschein und Regen, Frühlingslüfte und Sturmwind über die Gräber hingehn, ohne durch diesen Wechsel die tiefe Ruhe der Todten zu stören, so gehen auch dann Freude und Trauer, und all die mannigfaltigen Schickungen des Lebens hin über das Herz, und stören es nicht in der Ruhe seines seligen Todes.

Diese Todesruhe ist jedoch nicht das Letzte was wir suchen, sondern sie ist für uns nur ein Durchbruch zum Ziele unserer Wünsche, zu dem Leben in Christo. Jetzt sind wir vom Tode zum Leben hindurchgedrungen;

jetzt sind wir gestorben, und unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott; jetzt bietet unser Herz ihm eine Stätte dar, in welche er einziehen und Wohnung machen kann; jetzt schweigt das Getümmel um uns her, so daß wir im Stande sind, seinen leisen Fußtritt, wenn er uns naht, und sein Anklopfen an der Thür zu hören. Sonst lebten wir in und mit der Welt; jetzt leben wir in und mit ihm. O es ist keine Täuschung, kein Spiel der Einbildungskraft dieß Leben in und mit Christo; es ist etwas Wahres und Wirkliches; es hat seine Stufen, seine Ereignisse, seine Freuden und Leiden. Schon auf der untersten dieser Stufen sind wir nicht ungeschickt zum Himmel, und der Herr reicht uns seine Hand, daß wir eine nach der andern ersteigen, und uns mehr und mehr dem Himmelreich nähern. Diese Begebenheiten sind der Welt nicht bekannt; sie bleiben ein Geheimniß zwischen uns und dem Herrn, aber sie sind wichtiger als alles was uns von Außen geschah. Diese Freuden kommen von oben herab, und entzünden in dem Herzen das Brennen einer heiligen Andacht in welchem alle seine Kräfte sich nach Oben erheben. Diese Leiden sind zwar zuweilen sehr tief und schmerzlich, und eine Finsterniß ähnlich derjenigen die das Kreuz Christi umgab, kann alsdann in der Seele herrschen; aber es ist eine göttliche Trauer, durch welche man noch schnelleren Schrittes als selbst durch die heiligste Freude, der Seligkeit naht. So viel sich von dem äußern Leben, von seiner Thätigkeit, seinen Freundschaften, seinem Wechsel, seinen Freuden und Leiden mit jenem höheren Leben vereinigen läßt, so viel wird in dasselbe aufgenommen. Aber in den Freunden lieben wir jetzt nicht mehr uns, sondern den Herrn; aber die irdische Thätigkeit stört nicht das Leben in Christo und wird durch seine, nicht durch unsere Kraft vollzogen; aber der Wechsel erhebt und stürzt uns nicht mehr, zieht nicht über uns, sondern unter uns hin; aber die Freuden werden zu Schmerzen, weil der Herr ihnen sogleich das heilsame Gegengewicht der Demüthigung gibt, und die Schmerzen werden zu Freuden, weil sie uns fester mit dem Herrn verbinden.

III.

Noch Eins und zwar das Größte wollen wir rühmen von diesem Tode und von diesem Leben, nämlich daß sie die beste Vorbereitung sind, dieses Tod zum wirklichen Tode, und dieses Leben zum ewigen Leben. Wer gut sterben will, der muß schon gestorben seyn; wer selig leben will, der muß schon selig gelebt haben. Um gut zu sterben, müssen wir Alles was uns dann entzogen wird, Leben, Leib, Güter, Angehörige, Freunde, auch selber loslassen und hingeben; und damit dieß alsdann ganz freiwillig, ungezwungen geschehe, muß es schon früher geschehen seyn; wir müs-

sen schon während wir jene Gegenstände besitzen, von ihnen getrennt seyn, um die letzte Trennung zu ertragen; wir müssen sie nur um des Herrn willen lieben, wenn wir sie ihm als freudiges Opfer darbringen sollen. Kann der Tod uns noch Vieles nehmen, so werden wir immer vor ihm erschrecken; haben wir uns aber selbst schon so entblößt, daß uns nichts mehr entrissen werden kann, dann mag er kommen und zugreifen, wir lassen es gern geschehen. Und wer, ich frage Euch, wer kann eine volle Gewißheit haben von dem zukünftigen Leben, von diesem Leben, wo Christus der einzige Mittelpunkt, um den wir uns bewegen, wo das Anschauen seiner Herrlichkeit die einzige Quelle unsrer Freude seyn wird? Wer kann hoffen, daß er dort eine ganz genügende Seligkeit finden wird? Wer anders als der, welcher schon diese Seligkeit genoß, und schon hier sich daran genügen ließ. Tod, Seligkeit, ihr möget kommen für den, der schon hier mit Christo gestorben ist, und in ihm gelebt hat; er kennt euch beide; und er wird weder vor dem Dunkel des einen, noch vor dem Glanze der andern erschrecken. So laßt uns denn hingehn - doch schon jetzt bietet sich uns, den Genossen des Abendmahls, eine Gelegenheit, die so eben empfangenen Lehren in Ausübung zu bringen. Unsere Buße, durch die wir uns zu dieser heiligen Handlung vorbereiten, sey ein Sterben, bei welchem wir alles Vertrauen auf uns selbst ertöden, bei welchem wir selbst auf unsere lebhaften Gefühle keinen zu hohen Werth legen, und nur das Gefühl unseres Nichts und das Verlangen nach einem höhern Leben in uns übrig lassen. Bringen wir dem Herrn dieß Gefühl unseres Nichts, so werden wir von ihm die größte der Gaben empfangen, Ihn selbst, der das Leben ist, und unsere Kreuzigung wird durch ein höheres Leben belohnt werden. - So laßt uns denn hingehn, sage ich, und täglich sterben, damit täglich das Leben in uns neue Kräfte gewinne. Wenn es dann wirklich zum Sterben kommt, wenn wir uns - und ich hoffe nicht ohne Freude! - dem wirklichen Tode und dem ewigen Leben nahe fühlen, dann denkt wohl mancher an die Zeit zurück, wo er sich zur Kreuzigung des alten Menschen entschloß, und spricht: Heil mir! Damals habe ich sterben, damals habe ich leben gelernt! Amen.

Von der Salbung Christi.

Am Sonntage vor den Fasten 1833.

Evangelium Johannis, K. 12. V. 1 - 8.

Sechs Tage vor den Ostern kam Jesus gen Bethanien, da Lazarus war, der Verstorbene, welchen Jesus auferwecket hatte von den Todten. Dasselbst machten sie ihm ein Abendmahl, und Martha dienete, Lazarus aber war derer einer, die mit ihm zu Tische saßen. Da nahm Maria ein Pfund Salbe von ungefälschter köstlicher Narde, und salbete die Füße Jesu, und trocknete mit ihrem Haar seine Füße; das Haus aber ward voll vom Geruch der Salbe. Da sprach seiner Jünger einer, Judas, Simons Sohn, Ischariothes, der ihn hernach verrieth: Warum ist diese Salbe nicht verkauft um drei hundert Groschen, und den Armen gegeben? Das sagte er aber nicht, daß er nach den Armen fragte; sondern er war ein Dieb, und hatte den Beutel, und trug, was gegeben ward. Da sprach Jesus: Laßt sie mit Frieden, solches hat sie behalten zum Tage meines Begräbnisses. Denn Arme habt ihr allezeit bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit.

Was sollen wir, meine Brüder, Denjenigen antworten, welche allen frommen Gefühlen den Krieg erklären; welche sie nicht nur für unnütz, sondern auch für gefährlich ausgeben; und welche schon deshalb gegen die christliche Frömmigkeit eingenommen sind, weil dieselbe nicht ohne eine lebhaftere Mitwirkung und Theilnahme des Herzens gedacht werden kann?

Wenn wir auch diese Feindschaft nicht theilen, so werden wir doch der Einsicht, der Ueberlegung, der Erkenntnis; ihren hohen Werth auf dem ganzen Gebiete des christlichen Glaubens und Lebens nicht absprechen wollen; ja wir werden zugeben müssen, daß manche wohlmeinende, aber unklare und unerleuchtete Menschen, indem sie sich dem Drange eines Gefühls, das sie für fromm hielten, überließen, in große Verirrungen gerathen sind. Wie sollen wir also diese Frage nach dem Werthe der christlichen Gefühle beantworten? Sollen wir ihre Vortrefflichkeit leugnen oder behaupten; sollen wir die etwa in uns vorhandenen ausrotten oder beleben?

Unter den zahlreichen Stellen der Schrift, welche über diesen Gegenstand Licht verbreiten können, scheint mir der vorgelesene Abschnitt eine der wichtigsten. Laßt uns aus demselben eine Belehrung schöpfen

über das fromme, christliche Gefühl, und zwar erstlich über seine Beschaffenheit; zweitens über seine Bewährung; drittens über die Mittel es zu erwecken. - Wir beginnen diese Betrachtung nicht mit kaltem, sondern mit bewegtem Herzen; denn nahe ist ja die Zeit, wo das Kreuz Jesu Christi uns wieder vor die Augen gestellt wird, und wo sein erlösendes Leiden die ganze Macht unserer Gefühle in Anspruch nimmt. Wohlan! Wir werden ja sehen, was von diesen Gefühlen zu halten sey. Du aber, o Herr, leite uns durch dein Wort und durch deinen Geist in alle Wahrheit, denn wir suchen nichts als Wahrheit! Amen.

Welch eine Zeit und welcher ein Kreis, worin die evangelische Erzählung uns versetzt! Jesus, begriffen auf seiner letzten Reise nach Jerusalem, seinem Leiden und Tode entgegen gehend, ist in Bethanien angekommen. Im Hause Simons des Aussätzigen, wahrscheinlich Eines der Vielen, denen der große Arzt des Leibes und der Seele die Gesundheit wiedergegeben hatte, sitzt er zu Tische. Neben ihm, Lazarus, dessen schon einmal vom Tode geschlossenes Auge sich dem Strahle der Sonne wieder geöffnet hatte; welchen das Dunkel des Grabes und das Licht der Auferstehung umschwebte, - der Erweckte neben dem Erwecker. Martha - sie ist uns bekannt, diese gläubige, fromme, geschäftige Schwester des Lazarus - sie dient; wo der Herr zugegen ist, da mag sie sich die Ehre, ihm zu dienen, nicht nehmen lassen. Auch Maria, die andere Schwester des Lazarus, kennen wir; sie war es, die, wenn der Herr ihr Haus besuchte, zu seinen Füßen saß, und seine Worte begierig in sich sog. Doch wir sollen noch einen andern Zug von ihr erfahren.

Sie blickt auf Jesum - wie jetzt, so hat sie noch niemals sich von Verehrung und Dankbarkeit gegen ihn durchdrungen gefühlt. Was verdankt sie ihm nicht! Er hat in ihrem Geiste ein höheres Licht, in ihrem Herzen eine heilige Sehnsucht nach ewigen Gütern entzündet. Er ist die Auferstehung und das Leben; er hat es bewiesen, da er ihren Bruder dem Tode entriß. Als der Freund ihres Hauses, in herablassender Liebe, hat er nicht selten unter ihrem Dache verweilt. Welchem Schicksale mag er jetzo entgegen gehen? Die Aufregung der Gemüther ist groß; viele sind für, noch mehrere gegen ihn; seine Feinde drohen - und seine Freunde sollten schweigen? O daß sie selber durch Ein Wort, durch Ein Zeichen ihm ihr ganzes Herz darstellen könnte! Was besitzt sie, um es in diesem Augenblick ihm hinzugeben, ihm zu weihen? Da denkt sie an Etwas - der Gegenstand ist zwar nur gering, doch sie mochte aus irgend einem Grunde Werth darauf legen; sonst hätte sie wohl jetzt nicht daran gedacht - es ist ein Gefäß von Alabaster, das einen köstlichen Balsam verwahrt. Sie nimmt es, naht,

zerbricht es; der Balsam fließt auf das Haupt Jesu und auf seine Füße, zu denen sie niedersinkt, und die sie mit ihren Haaren trocknet. - Was war das? Nichts als der Ausdruck ihres frommen Gefühls, das sie durch diese stumme Handlung an den Tag legte, wie ein Anderer vielleicht es durch Worte, durch Gebärden, durch Thränen offenbart haben würde. Ja es lag sogar in diesem Ausdruck etwas - wie soll ich sagen? - Ueberschwängliches, etwas, das die gewöhnlichen Grenzen überschritt. Deshalb erregt es auch Mißbilligung und lauten Tadel bei den Anwesenden. Aber Jesus nimmt ihr Gefühl, und sogar den Ausdruck desselben in Schutz. Laßt sie mit Frieden, spricht er in unserm Evangelium, wozu Matthäus noch die Worte hinzufügt: Sie hat ein gutes Werk an mir gethan. Wahrlich ich sage euch, wo dieß Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch sagen zu ihrem Gedächtniß was sie gethan hat. Diese Verheißung erfüllet sich auch heute, wo wir ihrer Liebe zu Christo gedenken, um die unsere daran zu entzünden.

Sind denn aber dadurch alle Gefühle die sich für fromm ausgeben, und die einen solchen Schein haben, gerechtfertigt? Nein, das sind sie nicht; wir haben hier vielmehr ein untrügliches Merkmal gefunden um die echten, wahren von den unechten, unwahren zu unterscheiden. Echt und wahr ist ein jedes Gefühl, welches, wie das der Maria, sich auf die Person Jesu bezieht; dessen Wesen und Hauptbestandtheil Liebe zu dem Erlöser ist. Dieses soll unbedingt anerkannt und gepflegt werden. Unecht sind alle auf dem Boden der natürlichen Selbstsucht gewachsenen, mit Hochmuth und Ehrgeiz gemischten Gefühle, die auf die Vergötterung einer menschlichen Persönlichkeit, der eigenen oder einer fremden, hinauslaufen, und nicht in Gottes Wort und dessen ewiger Wahrheit, sondern in selbstersonnenen Meinungen ihre Stütze finden. Diese werden wir gern dem Tadel Preis geben, so sehr sie auch suchen mögen sich als christlich gelten zu machen. Zwischen diesen und den echten stehn andre in der Mitte, die man zwar noch nicht vollkommen nennen, für die man aber Anerkennung oder doch Schonung fordern darf. Sie entstehn, wenn das Gemüth, das noch nicht sein ganzes Heil in Christo gefunden hat, durch das gestaltlose Jenseitige, Uebersinnliche, wie die Meeresfläche durch den Wind, berührt wird, und in dieser Berührung zusammenschauert und sich erhebt. So sehen wir wohl den Jüngling und die Jungfrau, oder überhaupt Menschen die im Uebergange vom natürlichen zum Glaubensleben begriffen sind, erschüttert und bewegt, wenn sie den Ton der Glocken, den Gesang der Gemeinde vernehmen, wenn man zu ihnen redet vom Tode und vom ewigen Leben, von ihren hingeschiedenen An-

gehörigen, die vor dem Throne Gottes stehn, wenn man ihnen den Segen der Frömmigkeit und den Fluch der Sünde schildert. O möchten doch solche Erscheinungen häufiger seyn, als sie in der jetzigen trockenen und kalten Zeit angetroffen werden; möchten doch solche Rührungen bei jeder Einsegnung, bei jedem ersten Abendmahle aus den Augen der jungen Christen hervorbrechen; möchte doch der unentschieden Umherirrende, wenn er in ein einsames Nachdenken versinkt, anfangen zu weinen, ohne eigentlich selbst zu wissen, warum! Dieß sind schöne Blüten; wir wollen sie nicht zerknicken, sondern Pflegen; manche fallen wohl ab, ohne Früchte zu bringen; aber die Frucht selbst, woraus entsteht sie denn, wenn nicht aus der Blüthe? Ist nun aber Jesus der Seele Alles in Allem geworden, findet sie nur in ihm Erlösung und Seligkeit, kann sie Gott nur schauen in dem Ebenbilde seines Sohnes, wenden sich auf ihn alle ihre Kräfte um ihn zu umfassen, ihm zu huldigen und zu dienen, dann ist ihr Gefühl echt, vollkommen; dann ist es klar, lichtvoll, weise, denn es beruht auf der Erkenntniß der göttlichen Wahrheit, und des Verdienstes Jesu Christi, oder doch auf einem Eindruck, der an heilsamen Wirkungen der Erkenntniß gleich kommt. Dann ist nichts mehr zu wünschen als daß es den ganzen Menschen erfüllen und beherrschen möge!

Aber doch ja mit Maaß! werden Einige sagen. Was? Mit Maaß? Wie kann man Maaß fordern in dem, was seiner Bestimmung nach schrankenlos, unermesslich seyn soll? Wenn man eure Kinder ermahnte, Euch doch ja mit Maaß zu lieben, würde es Euch gefallen? Und doch, was seydt Ihr gegen den Herrn; was ist die Liebe, die man Euch schuldig ist, gegen diejenige, die ihm gebührt? Wißt Ihr nicht daß er mehr geliebt seyn will, als Vater und Mutter? Selbst eine sündliche Begier, zum Beispiel der Ehrgeiz, findet wohl bei Euch Entschuldigung eben wegen der Unersättlichkeit, womit sie über alle Grenzen hinausstrebt; und dieselbe Gewalt die in euren Augen eine verdammliche Leidenschaft adelt, die wolltet Ihr in dem heiligsten Gefühle nicht gestatten? Mit Maaß! Wird man auch nicht bald sagen, es sey nöthig Gott mit Maaß zu lieben! Aber wie spricht Gott? Er spricht: Du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Gemüthe; das heißt, ohne alles Maaß, alle Schranken, alle Grenzen. So soll man Gott lieben, und daher auch Jesum, denn er ist Gott; Gott der Heiland, in welchem die beiden Gegenstände unserer Liebe, Gott und Mensch, vereinigt sind.

Dieses Betragen der Maria wird gemißbilligt; und der Urheber des Tadelns ist Judas. Warum, spricht er, ist diese Salbe nicht verkauft um drei hundert Groschen, und den Armen gegeben? Das sagte er aber nicht, be-

merkt Johannes, daß er nach den Armen fragte; sondern weil er das, was diesen bestimmt ward, zu veruntreuen pfliegte. Durch eine jede dem Herrn erwiesene Huldigung mußte auch das Herz des Verräthers, der ihn haßte, sich verwundet fühlen. Aber dieser Tadel wird bei dem Matthäus und Marcus auch den andern Jüngern in den Mund gelegt, die, nachdem Judas ihn zuerst ausgesprochen, in aufrichtiger Meinung, und in einem guten Sinne ihn wiederholt haben mögen. Alsdann konnte er bei ihnen nur aus der Forderung entspringen, das fromme Gefühl, wenn es wahr und echt sey, müsse sich als solches durch gute Thaten erweisen und bewähren. Diese Forderung müssen wir als gegründet anerkennen, und sie ist es, von der wir nun zweitens reden wollen.

Diese Forderung also war gegründet; aber fand sie denn ihre Anwendung auf den vorliegenden Fall? Die That setzt eine Veranlassung voraus; und wo war unter diesen Umständen die Aufforderung zum Wohlthun? Klopfen etwa Arme an die Thür; drängten sie sich in das Zimmer, umgaben sie hungrig die zu Tische Sitzenden? Wäre dieß der Fall gewesen, so würde Maria sie gewiß reichlich bedacht haben; und damit wäre denn Judas wohl auch nicht zufrieden gewesen. Hier waren keine Arme; aber hier war Jesus zugegen. Gab es denn nur Pflichten gegen die Armen, gab es denn nicht auch Pflichten gegen ihn zu erfüllen? Arme habt ihr allezeit bei euch, spricht Er deshalb, aber mich habt ihr nicht allezeit. Vor ihm die Gefühle der Liebe und der Verehrung auszuströmen, welche das Herz erfüllten, das verlangte, das erheischte jetzt seine Gegenwart; und wer dieß that, wie konnte man dem vorwerfen, nicht etwas Anderes gethan zu haben, wozu sich doch keine Gelegenheit bot?

Aber so ungerecht ist die Welt. Sie setzt dem Glauben die Werke, dem Gefühl die That entgegen, und gibt zu verstehn: wer da glaube, der wirke nicht; wer da fühle der handle nicht. Als wenn man nicht das Eine thun könnte, ohne das Andere zu lassen; als wenn es nicht möglich wäre mit dem Glauben die Werke, mit der Pflege und Erweckung der frommen Gefühle, das thätige Handeln zu verbinden; als wenn nicht nach Zeit und Umständen bald mehr das Eine, bald mehr das Andere hervortreten müßte. Wenn Ihr am Morgen, nach dem Erwachen, ehe Ihr zu eurem Tagewerke übergeht, Euch vor dem Angesichte Gottes sammelt, um zu beten, ist das etwa Pflichtvergessenheit? Ist es unerlaubt der Arbeit eine Stunde abubrechen, um, bevor man sich dem Schlafe hingibt, Gott das Abendopfer des Dankes und Lobes darzubringen? Will man dem frommen Gefühle und seiner Erweckung durchaus keine Zeit gönnen, so könnte man ja am Ende so weit gehen, Euch eure Anwesenheit an heiliger Stätte

zum Vorwurf zu machen. Was thut Ihr da? könnte man sagen; Ihr schwelgt in frommen Gefühlen; aber Gefühle sind unnütz. Ihr hättet lieber während der Zeit einen Kranken besuchen, einem Armen beistehn, eine Pflicht eures Berufes erfüllen sollen. Was würdet Ihr auf solchen Vorwurf erwidern? Gemach! würdet Ihr sagen; wir feiern den Sabbath des Herrn, wir erfüllen Gottes Gebot. Deshalb sind wir nicht gerade schlechter als Andere, die in ihrer Werkstatt, an ihrem Schreibtische zurückgeblieben sind; deshalb werden wir auch nicht gerade, wenn wir diesen Raum verlassen haben, uns den Pflichten unsers Berufes, und den Liebesdiensten gegen Kranke und Arme entziehen.

Das Gefühl also hindert nicht das Wirken. Aber es soll noch mehr thun, um sich zu bewähren, es soll das Wirken hervorrufen. Und das thut es auch. Und zwar werdet Ihr hierbei nicht allein an ein äußeres, sondern auch an ein inneres Wirken denken müssen. Ehe die That rein, kräftig, Gott wohlgefällig hervortritt, wie viel innere Hindernisse sind nicht zu besiegen; wie viel geistige Kämpfe zu bestehn! Da ist der Eigennutz, da ist die Weltlust, da sind unzählige Leidenschaften, die dem Gebote Gottes widerstreben. Was soll sie unterdrücken? Das Gesetz des Gewissens? Ich verkenne nicht die Würde und die Kraft dieses Gesetzes; ich danke Gott dafür als für eine der höchsten natürlichen Gaben. Ich habe nur immer gefunden, daß es gegen die größten Feinde des Menschen, gegen die Leidenschaften und Begierden, gar wenig vermag; und daß Viele, die sich auf dieß im Innern thronende Gesetz berufen, nichts als leidige, der Sünde ergebene Schwätzer sind. Wollt Ihr die verderbten Gefühle und Neigungen nicht nur hin und wieder zurückhalten, sondern sie ertöden, vertilgen: so setzt Gefühl gegen Gefühl, Neigung gegen Neigung; nämlich frommes Gefühl gegen irdisches, Liebe zu Christo gegen Weltliebe; nur dann fliehet Hoffart, Ehrgeiz und Lust; nur dann wird das Innere geheiligt und umgewandelt. Diese Herrschaft über das eigne Herz, die mancher Greis entbehrt, und die schon mancher Jüngling, manche Jungfrau allein durch die Liebe zu Christo erringt, soll diese nicht als die Bewährung des frommen Gefühles gelten? - Außer den weltlichen Leidenschaften haben wir noch oft zu kämpfen mit Schmerzen, die uns verwunden, mit einer Trauer, einem Gram, die mit ihrer ganzen Last sich auf das Herz wälzen, und es niederdrücken. Was wird diese Wunden heilen; was wird dem Herzen Kraft geben, trotz der Bürde die es beschwert, sich zu Gott, zum Urquell alles Trostes zu erheben, ihm für seine Strafen zu danken, und sie als Mittel der Heiligung anzuwenden? Liebe zum Herrn allein, sonst gibt es hier nichts, das helfen kann.

Aber auch an der Bewährung durch äußere Thaten wird es nicht fehlen. Der Liebe, welche Maria für Jesus äußert, setzt Judas die werkhätige Liebe gegen Arme entgegen. Wie ungerecht! Was hat zu allen Zeiten den Eifer des Wohlthuns mehr entflammt als Liebe zu dem Herrn? Die Christen vergaßen es nicht, daß er die Hungrigen gespeiset und die Kranken geheilt, daß er im Geben mehr Seligkeit als im Nehmen gefunden, ja daß er selbst sich seines unermeßlichen Reichthums entäußert hatte, um ein Armer unter den Armen zu seyn. Wo sie nun einen Armen sahn, da sahn sie in ihm den Herrn Jesum selbst. Er hatte ja gesagt: Arme habt ihr allezeit bei euch, aber mich habt ihr nicht allezeit, und hatte so die Armen gewissermaßen an seine Stelle gesetzt. Er hatte gesagt: Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. O was hätte man für ihn nicht gethan, wenn man so glücklich gewesen wäre, ihm, da er noch auf Erden wandelte, zu begegnen! Wie gern hätte man Alles was man an Schätzen, an Kräften besaß, ihm dargeboten und geweiht! Nun weihte man es um Seinetwillen den Armen. Verwaiste Kinder wurden erzogen, kraftlose Greise wurden gepflegt, in die Hütten des Elends drang das Mitleid, und brachte Bekleidung für die Nackten, Speise für die Hungrigen, Arznei für die Kranken. Die Wohlthätigkeit ward eine Lieblingstugend der Christen; wäre sie es geworden, wenn sie den Herrn nicht geliebt hätten? Wenn sie auch jetzt, und zwar in einem bedeutenden Umfange ausgeübt wird; wenn sie leibliche und geistige Bedürfnisse, nahe und entfernte berücksichtigt; wenn sie das Wort Gottes verbreitet, wenn sie Boten des Heiles über das Weltmeer sendet: aus welchem Antriebe, zu wessen Ehre geschieht es? Aus Liebe zum Herrn, zu seiner Ehre!

Pflichten gibt es aber auch, welche schwerer sind als die des Wohlthuns, zu deren Erfüllung Glück, Leben, Alles was dem Menschen sonst theuer ist, und seyn darf, aufgeopfert werden muß. Zu solchen Opfern bedarf es einer hohen Begeisterung, die nicht aus dem Gesetze, wenn es kalt und ruhig zu uns spricht, die nur aus der Liebe zu Christo geschöpft werden kann. In den frühern Jahrhunderten führte man oft die Christen vor einen heidnischen Richter; dieser zeigte ihnen die Zurüstung zu einer gräßlichen Marter, die ihrer wartete; er ermahnte sie ihres Lebens, ihrer Eltern, ihrer Frauen und Kinder zu schonen, sich zu retten, indem sie Christum verleugneten. Sie sollten ja nur eine Hand voll Weihrauch nehmen, und ihn in das Feuer werfen, das auf einem Götzenaltar brannte. Meint Ihr daß in ihrem Herzen nicht auch die Liebe zum Leben, und zu ihren Angehörigen gesprochen habe? Wie hätte es nun gestanden um das Be-

kenntniß Christi, der diejenigen verleugnen wird vor seinem himmlischen Vater, die ihn vor den Menschen verleugneten; wie hätte es gestanden um das Beispiel, das ganze Jahrhunderte, und das viele noch ungeborene Geschlechter von Jenen erwarteten, wenn nicht über alle natürlichen Gefühle ein höheres Gefühl in ihnen geherrscht hätte? Dieß war die Liebe zu Christo; und in dieser sprachen sie: Den Herrn, der uns erlöset hat, den verleugnen wir nicht; übrigens leiden wir Alles, was Ihr wollt. Jahrhunderte vergingen; da hatten die Mächtigen der Erde sich versammelt, um den Helden der evangelischen Kirche zum Widerruf seiner Lehre aufzufordern. Er jedoch, der erkannten Wahrheit treu, und die Verleugnung derselben zurückweisend, rief: Hier steh' ich; ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen! Und warum konnte er nicht anders, als weil Liebe zu Christo ihn zwang, die unverkennbar in diesen, eines Apostels würdigen Worten, hervorbrennt?

In einem Worte, meine Brüder: Liebe zu Christo ist des Gesetzes Erfüllung. Durch sie liebt und ehrt das Kind seine Eltern; durch sie gehorcht ein Volk seinem Fürsten; durch sie treibt der Bürger in Fleiß und Ehrbarkeit sein Gewerbe; durch sie wird der Staatsmann, mehr als durch Ehrgeiz, zur Erfüllung seiner Pflichten gestärkt; durch sie ist der Krieger tapfer und unüberwindlich im Kampfe. Alles gedeiht da, wo sie die Herzen erfüllt; da, wo sie fehlt, schwindet Pflichttreue und Glück, und Alles stürzt zusammen.

Darum suchen wir jetzt drittens in unserm Texte eine Belehrung über die Mittel, wodurch sie erweckt werden kann. Denn wenn der Herr uns fragte, ob wir ihn lieben, müßten nicht Viele beschämt die Augen niederschlagen, und schweigen? Und selbst diejenigen, welche diese Frage bejahen können, werden sie nicht hinzusetzen: Dieß Gefühl, das wir kennen, wie ist es so schwach; diese Liebe, die wir empfinden, wie ist sie so kalt, so lau, so ohne herzdurchdringende Kraft! O möchte sie doch in uns, möchte sie in Aller Herzen brennen; möchte die ganze Welt von diesem heiligen Feuer entzündet werden!

Hier kommen uns die Worte zu Statten, welche Christus zur Rechtfertigung der Maria spricht: Solches hat sie behalten zum Tage meines Begräbnisses; oder wie Marcus sie anführt: Sie ist zuvorgekommen meinem Leichnam zu salben zu meinem Begräbniß. Als wenn er gesagt hätte: Euch befremdet eine solche Aufwallung des Herzens, eine solche Verschwendung der Liebe? Nehmt an, sie hat dabei an meinen Tod gedacht. Ihr wißt ja nicht, wie bald er bevorstehn, und Euch Alle in die tiefste Betrübniß stürzen kann. Was sie dann thun würde, hat sie schon jetzt

gethan; sie hat mich als einen Todten behandelt. Tadelt Ihr sie noch? Be- greift Ihr jetzt nicht dieß Auflodern ihres Gefühls; werdet Ihr nicht Alle, im Hinblick auf meinen Tod, eine größere Liebe für mich empfinden?

Ja, meine Brüder, der Tod ist ein mächtiges Erweckungsmittel der Liebe. Denkt Euch irgend einen Menschen, einen Armen, einen Freund, einen Feind, euren Vater, eure Mutter, euren Gatten. Ein Tag wird kommen, an welchem er daliegen wird, kalt, starr, unbeweglich, mit geschlossenen Augen. Er antwortet auf keine Frage; erwidert keinen Blick; dankt für kein Liebeszeichen. Daß man den Leichnam in einen Sarg lege, und ihn zur Erde bestatte, das ist Alles was man für ihn thun kann; sonst bleibt nichts mehr übrig; keine Wohlthat kann ihm mehr erwiesen, keine Freu- de gewährt; keine Kränkung, kein Unrecht abgebeten werden. Wenn Ihr dieß bedenkt, werdet Ihr nicht um so treuer alle Liebespflichten gegen ihn erfüllen, um Euch nicht für den Tag seines Todes die qualvollsten Vorwürfe zu bereiten? Deshalb, wenn ein Nothleidender Euch um eine Wohlthat bittet, Ihr würdet sie ihm verweigert haben - aber Ihr denkt: es ist vielleicht die letzte die er fordert; morgen kann er sie nicht mehr emp- fangen - und Ihr gewährt sie ihm. Wenn ein Mensch Euch beleidigt, Euch erzürnt hat, und es bietet sich eine Gelegenheit, ihm einen Dienst zu erweisen, Euch mit ihm zu versöhnen - euer Herz sträubt sich - aber Ihr denkt: diese Gelegenheit ist vielleicht die letzte; er soll nicht mit Groll gegen mich aus dem Leben scheiden; und Ihr geht hin und reicht ihm die Hand zur Versöhnung. Wenn Eure Eltern sich beklagen, o Ihr Kinder, daß Ihr, anstatt der Freude, die sie erwarteten, ihnen so manchen Kummer verursacht - Ihr meint, sie thäten Euch Unrecht, forderten zu viel. Aber Ihr fragt Euch: Werde ich es noch meinen, wenn ich an ihrem Sterbelager siehe; wird mein zerrissenes Herz ihnen dann nicht bezeugen, daß sie nur forderten was sich gebührte? Und dieser Gedanke, die- ses Bild hat alle frommen, kindlichen Gefühle in Euch erweckt und neu belebt. Wenn in euerm Verhältnisse, o Ihr Ehegatten, Unzufriedenheit sich einschleicht - Ihr denkt dann wohl an die früheren Zeiten, wo eure Einigkeit so vollkommen schien, wo noch kein Mißklang sie störte - und Ihr thut wohl daran zu denken; aber denkt doch auch daß Einer unter Euch dem Andern die Augen zudrücken, und daß alsdann jedes kältere lieblose Wort, jede unfreundliche Behandlung ihm wie ein zweischneidi- ges Schwert durch das Herz fahren wird: denket daran, und Ihr werdet Euch lieben, wie in den Zeiten eurer Jugend.

Und wenn nun ein Mensch gestorben, wenn nach seinem Tode schon manches Jahr Verflossen ist, wenn sein Bild, wenn sein ganzes Leben in

der Erinnerung der Seinigen zu verlöschen anfängt - Eines sieht doch noch da vor ihrem Geiste, als eine große, heilige Trümmer, die von fern her in die Augen fällt, welche die Blicke an sich zieht, fesselt, und von welcher man sie nur gewaltsam wegwenden kann: dieß ist seine Todesstunde! Man denkt wie die Krankheit begann, wie sie fortschritt, wie mit ihr und mit ihren Schmerzen auch seine Hoffnung und Ergebung, sein liebreiches, freundliches Erweisen gegen die Seinigen zunahm; wie er dann mit einem letzten, tiefen Athemzuge hinsank; und wie man nun anfang zu fühlen, und immer tiefer und schmerzlicher fühlte, was man an ihm verloren hatte. An seinen Tod knüpft sich sein Leben, und verklärt durch höhere Liebe tritt auch dieses aus dem Schatten der Vergangenheit hervor.

Dieß wirkt der Tod eines Menschen; was wird also nicht der Tod Jesu Christi bewirken; welches Feuer der Liebe wird er nicht entzünden? Denn welcher Tod ist diesem gleich an der Größe der Schmerzen und an der Tiefe der Bedeutung, an der Erhabenheit und Sanftmuth des Sterbenden? Seht ihn unter seinen Jüngern bei dem letzten Mahle, das ihn herzlich verlangt hatte, mit ihnen zu halten; hört die Worte, in denen er scheidend Alles was sein Inneres bewegte, gegen sie aushaucht. Folgt ihm wenn er über den Bach Kidron sich nach Gethsemane begibt, wo, in dem Dunkel der Nacht, unnennbare Schmerzen ihn ergreifen, wo er zittert und zagt, wo er betend aus dem Boden liegt, und bei den schlafenden Jüngern vergebens Theilnahme sucht. Nun kommt die bewaffnete Schaar; von einem falschen Freunde wird er durch einen Kuß verrathen; wird vor das Gericht seiner Feinde geführt, die ihn aus Haß und Bosheit verdammen, deren freche und ruchlose Diener sein heiliges Angesicht schlagen. Ihr hofft daß ein anderer Richter, der von seiner Unschuld überzeugt ist, ihn retten werde. Nein, er läßt ihn geißeln, führt ihn, der zum Spotte mit einem Purpurmantel und einer Dornenkrone angethan ward, vor das Volk, indem er spricht: Seht welch ein Mensch! und bestätigt dann, da die Menge immer heftiger gegen den Heiligen wüthet, das Bluturtheil. Jesus wird mit dem Kreuze beschwert; er trägt es, sinkt nieder unter seiner Last; erreicht seine Todesstätte; wird mit den Händen und Füßen an das Holz befestigt. Nun öffnet er den Mund, und spricht: Vater vergib ihnen! Er versorgt seine Mutter, er begnadigt einen Verbrecher; ruft in der bängsten Todesnoth, daß sein Vater ihn verlassen habe, und daß ihn dürste nach seiner Befreiung und nach unserm Heil; befiehlt dann seinen Geist in die Hände des Vaters, und nachdem er dessen Willen ganz vollbracht hat, neigt er das Haupt und stirbt. - O jedes Wort die-

ser Erzählung, jeder Umstand dieser Geschichte ist eine Flamme, die in das Herz dringt; ist ein Stachel der das Innere verwundet; ist ein Vorwurf daß wir Den so wenig lieben, der uns so geliebt hat, der so gestorben ist, der uns den Tod leicht macht, und uns zur Seligkeit führt. O Herr, Herr, so flehen wir zu dem Gekreuzigten, gib doch, daß wir um deiner Liebe, um deines Todes, um deiner blutigen Marter willen; gib doch daß wir für die Vergebung der Sünden und für die Freuden des Himmels, die Du uns erworben hast - eine Liebe zu Dir hegen mögen, so heiß, so innig als unser Herz sie zu fühlen und zu fassen vermag. Oder vielmehr stärke dieß schwache, erweitere dieß enge, entzünde dieß kalte Herz, daß wir von der unermeßlichen Schuld gegen Dich nur einen kleinen Theil abtragen mögen. So werden wir rufen bei der Betrachtung des Leidens Christi; indem wir uns vorwerfen daß wir nichts empfinden, werden wir anfangen etwas zu fühlen; sein Tod wird der Zunder unsrer Liebe seyn.

Wolltet Ihr denn nicht, Ihr frommen Seelen, dieß Mittel anwenden? Wollt Ihr nicht, öfter als Ihr es bisher gethan habt, Euch unter das Kreuz Jesu Christi stellen zur Betrachtung seines Leidens? Sehet, in der Zeit, die nun bald wieder beginnt, findet Ihr dazu eine eigene und dringende Aufforderung. O laßt diese dem Schmerze und der Liebe gewidmeten Tage nicht unbenutzt vorübergehn. Vermeidet eitle Zerstreungen und weltliche Freuden, welche den höheren Gefühlen den Tod bringen. Heilige Pflicht scheint es Euch den wiederkehrenden Todestag eurer Angehörigen durch tiefen Ernst, und gerührtes Andenken zu feiern; und in der Zeit des Leidens Jesu Christi wolltet Ihr Seiner, und seiner Schmerzen, und seines Todes uneingedenk seyn? Sammelt denn in der Stille eure Gedanken um das Kreuz des Herrn. Sagt euren Kindern und euren Hausgenossen ein Wort von ihm, von seiner Liebe, und von seinem Leiden. Sondert einen Umstand desselben aus für die Betrachtung eines jeden Tages. Gehet so fort Schritt für Schritt, Tag für Tag, bis zur großen Feier seines Sterbetages. Und wahrlich, eure erloschene und nun mächtig entzündete Liebe, eure erstorbenen und nun belebten Gefühle, sie werden dem Herrn lieblich duften, wie der Balsam, den Maria über sein Haupt und über seine Füße ergoß; sie werden eine tiefe Spur in euerm Innern zurücklassen, und ihre Segnungen bis in eure spätesten Jahre erstrecken.

Diese Erweckung der Liebe durch das Gedächtniß des Leidens Jesu Christi wünsche ich heute besonders Euch, den Genossen seines heiligen Mahles. Ihr wollt seinen Tod verkündigen; o bedenket daß der Tod immer eine ernste, rührende Begebenheit ist; daß kein Tod ernster, rührender gewesen ist, als der Tod des Herrn. Nahet denn auch mit Ernst, und

wenn es möglich ist, nicht ohne Rührung; verschließt Euch wenigstens nicht derjenigen, die der Geist in Euch erregen mag. Vor allen andern Gedanken herrsche in Euch der Gedanke an den Herrn; vor allen andern Umständen seiner Geschichte schwebe Euch sein Tod vor den Augen; vor allen andern Gaben, bittet um die Gnade ihn zu lieben.

Ihn zu lieben! Nach diesem Ruhme trachtete Maria, da sie seinen Leichnam salbete zu seinem Begräbniß; danach trachtete Petrus als er rief: Herr, Du weißt alle Dinge, Du weißt, daß ich Dich lieb habe. Danach trachtete Johannes, als er unter dem Kreuze stand, und als er in seinem Briefe schrieb: Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebt. Wir, meine Brüder, gern wollen wir auf jeden andern Ruhm verzichten; aber nach dem Ruhme wollen wir trachten, daß die Engel, wenn sie unsere Seele gen Himmel führen, von uns sagen: Dieser Mensch hat den Herrn Jesum geliebt! Amen.

Von der Traurigkeit.

Am Sonntage vor der Gedächtnißfeier der Verstorbenen 1832.

Zweite Epistel an die Korinther, K. 7. V. 10

Die göttliche Traurigkeit wirket zur Seligkeit eine Reue die Niemand gereuet; die Traurigkeit aber der Welt wirket den Tod.

Die Traurigkeit wie die Freude, meine Brüder, ist von großer Bedeutung für das innere Leben des Menschen, und deshalb ist es nothwendig über beide die Belehrung der Schrift zu vernehmen. Heute soll von der Traurigkeit unter uns die Rede seyn. Diese Betrachtung ist der jetzigen Jahreszeit angemessen, wo die äußere Natur gleichsam in einem Trauerkleide erscheint. Sie soll vornehmlich nach unserer Absicht eine Einleitung seyn zur Feier des nächsten Sonntages, und Euch vorbereiten in heiliger Trauer eurer Hingeschiedenen zu gedenken. Und was haben wir Euch denn Wichtiges über die Traurigkeit zu sagen? Das was die Schrift in unserm Texte darüber sagt; daß es nämlich eine doppelte gibt: eine Traurigkeit der Welt, und eine göttliche Traurigkeit. Die erste wird empfunden wenn man Gott verläßt um sich der Welt hinzugeben; die zweite wenn man sich von der Welt losreißt um Gott zu suchen. Die erste wird stets tiefer und tiefer bis sie in gänzliche Unseligkeit endet; sie wirket den Tod; die zweite wird stets leichter und leichter, bis sie sich selbst verzehrt und sich in Seligkeit auflöset; sie wirket zur Seligkeit eine Reue die Niemand gereuet.

Der Traurigkeit also, geliebte Brüder, werdet Ihr niemals entgehn; denn es gibt nur zwei Richtungen in denen das Gemüth sich bewegen kann - entweder von Gott zur Welt, oder von der Welt zu Gott; und in beiden ist Traurigkeit unvermeidlich. Euch ist nur die Wahl überlassen; und Wolltet Ihr nicht lieber die göttliche Traurigkeit wählen, die zur Seligkeit, als die Traurigkeit der Welt, die zum Tode führt?

Daß Ihr diese Wahl treffen möget sey der Segen dieser Betrachtung, in welcher ich Euch die eine wie die andre Traurigkeit in ihrem Wesen und in ihren Wirkungen darstellen will. Ich rede zuerst von der Traurigkeit der Welt; und zweitens von der göttlichen Traurigkeit.

Wenn man die Traurigkeit, wie es zuweilen geschieht, unbedingt für etwas Edles und Gutes, ja überhaupt für höher und für besser hält, als die Freude, so wird ihr ohne Zweifel dadurch zu viel Ehre angethan; denn es gibt auch eine Traurigkeit der Welt, die alsdann entsteht, wenn man Gott verläßt um sich der Welt hinzugeben, die also mit Schuld verbunden, und

nichts Anderes ist als der erste Grad jener Strafe, womit Gottes Wort die Sünde bedroht, wenn er spricht: Der Tod ist der Sünde Sold. Gott ist das höchste Gut; sein Wille ist das vollkommenste Gesetz; seine Macht regiert die Welt: ist der Mensch mit Gott verbunden, so findet er Befriedigung für seine Sehnsucht, heilsame Thätigkeit für seine Kräfte, Trost für sein Herz im Vertrauen auf den Schutz des Höchsten; sein Inneres fühlt sich belebt, über seine gewöhnlichen Grenzen hinaus erweitert; er ist ruhig, zufrieden, selig. Sobald er Gott verläßt, um sich der Welt hinzugeben, so tritt ein beschränktes Gut an die Stelle des unendlichen, und das Verlangen bleibt unbefriedigt; so nehmen seine Kräfte eine Richtung, die er nie ganz billigen kann, und wobei das Vertrauen auf den Beistand des heiligen und gerechten Gottes ihn verläßt. Er fühlt sein inneres Leben gehemmt, gefesselt, gebunden; und dieß Gefühl der Hemmung des innern Lebens, ist Traurigkeit; diese Traurigkeit in ihrem äußersten Gipfel, ist Tod.

In der That, meine Brüder, pflegt mit den irdischen Neigungen und Leidenschaften zugleich auch die Trauer sich zu entwickeln und hervorzutreten. Das Kind ist noch froh, denn es ist unbefangen. Die Welt steht ihm als etwas Unbestimmtes, Allgemeines gegenüber, aus welchem es nach Laune und Bedürfniß bald dieses, bald jenes hervorgreift, ohne doch jemals einen und denselben Gegenstand mit beharrlicher Leidenschaft zu verfolgen. Woher aber schon so oft auf der Stirn des Jünglings und der Jungfrau diese dunkle Wolke; auf ihrem Angesichte dieser Ausdruck von Trübsinn und Mißvergnügen? Sie haben ihre Wünsche einfangen lassen in einzelne Begierden und Leidenschaften; sie wollen nicht das ewige, geistige Gut, sondern ein bestimmtes, beschränktes, irdisches. Und deshalb sind sie traurig; denn wo Leidenschaft ist, da ist auch Traurigkeit; und je mehr man sich der Leidenschaft ergibt, um so mehr versinkt man in Trauer.

Denn von wem soll nun der Mensch, der sich einer Leidenschaft ergeben hat, welchen Namen sie auch führe, die Erfüllung seiner Wünsche erwarten? Von Gott? Rein, das sagt ihm eine geheime Stimme, auf Gottes Beistand darf er nicht rechnen. Der fromme Christ freilich der sich der Reinheit seiner Wünsche und Absichten bewußt ist, der hat auch das Recht, sie dem Höchsten zu befehlen, alle Sorgen auf ihn zu werfen, und wenn er gethan hat was in seinen Kräften lag, ruhig den Erfolg zu erwarten. Aber der, welchen eine Leidenschaft treibt, fühlt auch daß er nicht auf den Segen von Oben, sondern nur auf die Gunst der Menschen, auf die Künste weltlicher Klugheit seine Hoffnung setzen darf. Er ganz allein

hat alle seine Sorgen zu tragen, und er versenkt sich in die Tiefen ihrer martervollen Berechnungen. Er zählt nun die Menschen, die er schon gewonnen hat; die welche er noch gewinnen kann; die welche ihm entgegen sind; die Umstände, von welchen sich ein günstiger Einfluß erwarten, oder ein nachtheiliger befürchten läßt. Das lustige Gebäude, welches er aufführt, sieht nicht einmal fest in seinen eigenen Gedanken; die Wahrscheinlichkeit schwankt für oder wider den Erfolg. Indessen vergeht eine lange Zeit, und er empfindet die Qualen des Harrens, der Ungewißheit. O, denkt er, wann werde ich einmal in mein Haus eintreten, und erfahren daß Alles gelungen sey; wann wird man mit dieser Nachricht mich wecken! Endlich kommt der Augenblick der Entscheidung, aber sie fällt gegen ihn aus; Alles ist mißlungen, alle seine Hoffnungen sind getäuscht.

Und nun glaubt er daß es noch nie auf Erden einen so unglücklichen, so unschuldig gekränkten und verfolgten Menschen gegeben habe; daß in einer solchen unerhörten Lage auch der heftigste Ausbruch des Schmerzes erlaubt sey. Er ist ganz von Traurigkeit beherrscht und niedergebeugt; ja man möchte fürchten, daß die Verzweiflung sein Inneres zerrütten könnte. Was ist Dir? Sind Dir Vater und Mutter gestorben? - Nein, sie leben, und befinden sich wohl. - Läufst Du Gefahr zu darben und Noth zu leiden? Denn in einem solchen Falle ist einiger Kummer wohl zu verzeihen. - Ich besitze überflüssig Alles was das äußere Leben erheischt. - Ist Dir die Möglichkeit genommen, zu Gottes Ehre und zum Besten deiner Brüder zu wirken? - Nein, in dieser Rücksicht hat sich nichts mit mir verändert.

Was ist Dir denn? - Ach! ich unglücklicher Mensch! Ich habe dieß oder jenes - und nun führt er einen der Gegenstände seiner leidenschaftlichen Wünsche an, - nicht erlangen können. - Darüber kannst Du weinen, Da Du vielmehr Dich freuen solltest! - Mich freuen, wie? - Ja, Dich freuen, daß Dir Gott versagt hat, was eine Quelle wirklichen Unglücks, wahrer Schmerzen geworden wäre; daß er Dir Gelegenheit verschafft hat, darzuthun, an seinem Wohlgefallen sey Dir mehr gelegen als an Menschengunst, und wenn man so viel wahre Güter besitzt, könne man leicht einige falsche entbehren.

Ich will aber weinen, ich will mich abhärten! - Höre, man verzeiht es einem Kinde, wenn es über sein zerbrochenes Spielzeug weint; und es hat auch mit seiner Betrübniß nicht viel auf sich, denn bald trocknet es seine Augen, und ist wieder froh wie zuvor. So ist es nicht mit deiner Traurigkeit, die hat eine ernste Bedeutung; sie entsprang aus der Sünde,

und führt zur Sünde, indem sie Dich immer tiefer in die Leidenschaft versenkt, von welcher das Fehlschlagen deiner thörichten Hoffnungen Dich hätte heilen sollen. Es ist eine Traurigkeit der Welt, und die wirkt den Tod.

Wir haben hier angenommen, die Wunsche der Leidenschaft würden vereitelt; aber wenn sie nun erfüllt werden, wie es doch auch geschehen kann und oft geschieht, wenn das ersehnte Gut errungen, die angestrebte Stufe erstiegen ist: sollte dann die Leidenschaft nicht ihre hohen Freuden haben können? Nein, die kann sie niemals haben. Der fromme Christ allein kann sich der irdischen Güter freuen, denn sie sind ihm ein reines Geschenk Gottes; die Gabe erhebt ihn zum Geber; er blickt gen Himmel, und spricht: Herr, ich bin viel zu gering aller der Barmherzigkeit und Treue, die Du an mir gethan hast. Sein Herz ist voll, nicht von dem irdischen Gute, sondern von Gott selbst, und darum ist er froh; und darum eben kann die Leidenschaft es niemals seyn, weil es sich bei ihr immer auf die entgegengesetzte Weise verhält. Von welcher Leidenschaft soll ich hier ein Beispiel nehmen? Ich wähle die Eitelkeit, den Stolz, und das um so lieber, weil er sich mit allen übrigen vermischt, und gleichsam ihre Grundlage bildet. Also die Eitelkeit, der Stolz eines Menschen haben eine unerhörte Befriedigung erhalten. Was bewirkt sie in ihm? Was anderes, als daß nun das ihm immer schon so theure Ich noch mächtiger in das Bewußtseyn tritt, es ganz ausfüllt, jeden andern Gegenstand, auch Gott selbst, daraus verdrängt. Der arme Mensch! An Gott könnte er denken, an ihm sich laben, könnte sich ergehen in der Anschauung seiner lieblichen und erhabenen Vollkommenheiten, könnte wie der Adler schweben im reineren Element, und dort mit unbeschreiblicher Freude die Flügel des Geistes üben: und er läßt sich beschränken und fesseln durch die Betrachtung eines so armen elenden Wesens als er selber ist! Ein solcher Mensch sollte froh seyn?

Will jedoch die Leidenschaft das Freude nennen, was sie in Augenblicken der Befriedigung empfindet, wo beim Stillstand der höheren Seelenkräfte die niedrigen um so gewaltiger sich regen: immerhin! Wir erinnern nur an das Wort der Schrift: Die Welt vergeht mit ihrer Lust, und bemerken daß diese Lust bald im Widerwillen an ihrem eigenen Gegenstande erstirbt, und daß auf die kurze Freude eine lange Traurigkeit folgt. Wir erinnern an das Wort des Herrn: Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele; und wir fürchten daß mancher leidenschaftlich Strebende es mag erfahren haben, daß, wenn er Schaden an seiner Seele litt, die ganze Welt, mit allen

ihren Gütern und Freuden, ihm in der That nichts helfen, ihn nicht vor der entsetzlichsten Traurigkeit schützen konnte. Wie hat er gehofft und geharrt; wie hat er gearbeitet und geduldet; wie hat er Jahre lang immer dieß Ziel, dieß eine im Auge gehabt! Es war ein sündliches; er bediente sich sündlicher Mittel - dieß Alles ließ die Leidenschaft ihn nicht sehen. Jetzt fühlt er es auf einmal, jetzt da das Ziel erreicht, und das Gut errungen ist. Eben wollte das Herz ihm aufgehen vor Freude; aber da kam eine furchtbare Hand, und preßte es ihm zusammen mit ungeheurer Bangigkeit; denn er merkte, er hätte Schaden genommen an seiner Seele.

Aber diese Traurigkeit, ist sie noch Traurigkeit der Welt, ist sie nicht schon wegen der Reue die darin liegt, göttliche Traurigkeit geworden? Sie kann es werden, gewiß; aber immer und nothwendig ist sie es nicht. Wir sehen ja daß so viele Menschen Mittel finden sich von da aus in noch tiefere Traurigkeit und Sünde zu stürzen. Sie geben sich der Verzweiflung hin, entweder jener heftigen und gewaltsamen, wo der Mensch gegen sich selber wüthet, aller Hoffnung entsagt, und vielleicht in einem schrecklichen Augenblicke, wie Judas, seinem Leben ein Ende macht; - doch solche Beispiele sind selten; - oder, was häufiger geschieht, jener schläfrigen, trägen und dumpfen Verzweiflung, wo solch ein Unglücklicher meint, bessern könne er sich doch einmal nicht mehr; wahrscheinlich werde Gott ihn strafen; daran wolle er aber lieber gar nicht denken; eben so wolle er das Geschehene möglichst vergessen; und wenn sich in dem armen elenden Leben doch noch eine Freude fände - sie mitnehmen. - Soll man diese Aermsten, Unglücklichsten nicht beklagen? Freilich, auf's Tiefste! Aber zugleich zürnen soll man ihnen, daß sie, die Christen sind, die es wissen müssen daß kein Augenblick zu spät für die Bekehrung und keine Sünde zu groß für die göttliche Gnade ist, dennoch an dieser Gnade zweifeln, Gott die Ehre entziehn, auf welche er vor allem eifersüchtig ist, und zu ihren übrigen Sünden diese schreckliche Sünde hinzufügen. - Aber auch das ist Sünde, schreckliche Sünde was Andere thun. Klagen, weinen, winseln im Gefühle der Sünden, das, - so denken sie - ist nichts für uns; wir sind kräftige Menschen. Wir haben gefehlt; wer fehlte nicht aus Leidenschaft einmal in seinem Leben? Wie viel Schwächlinge gibt es nicht, die uns wegen unserer Vergehungen beneiden müßten! Und wenn wir diesen nun vollends unsere Vortrefflichkeit, und unser Verdienst entgegenstellen - dann nehmen wir es mit allen andern Menschen, und selbst mit Gott und mit seiner Gerechtigkeit auf. - Dieser Trotz führt zum Tode; - verzeiht mir, meine Brüder, ich kann mich als ein evangelischer Lehrer, nicht anders ausdrücken; - dieser

Trotz führt zum Tode, zum ewigen Tode. Und er ist obenhin voller Traurigkeit. Denn glaubt man denn daß ihr Trotz diesen Menschen das Herz frei gemacht habe; daß es ihnen gelinge sich zu täuschen, nur für die kurze Zeit dieses Lebens, bis zum großen Augenblick der Entscheidung, wo alle Täuschung aushört? Auch das gelingt ihnen nicht einmal. David bezeugt es ihnen, wenn er ausruft: Da ich es wollte verschweigen, verschmachtetete meine Gebeine, denn deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir.

Ja schwer wird Gottes Hand auf diesen allen - und zwar auch durch die zeitlichen Leiden die er ihnen sendet. Siehe, wenn solche Dir widerfahren, Du, der Du den Herrn durch sündliche Traurigkeit erzürnt hast, so wisse, sie kommen von ihm; und seine Absicht ist, Dich durch göttliche Traurigkeit zu sich zurück zu führen. Solltest Du diese nicht empfinden? Er macht es Dir ja so leicht! Kann man, wenn man den Druck von Gottes Hand so schmerzlich fühlt, anders trauern als in ihm? Ach leider! man kann es; kann auch noch in solchen Fällen der weltlichen Trauer vor der göttlichen den Vorzug geben. Man kann seine Leiden auf einen Ursprung zurückführen, den man Zufall und Schicksal nennt, und sich weigern in ihnen den Rathschluß des lebendigen, weisen und heiligen Gottes zu erkennen. Man kann sagen: Es ist ein hartes Schicksal das mich verfolgt, mich von Kindheit an verfolgt hat; aber ich biete ihm Trotz, und wenn es mich auch beraubt, so soll es mich doch nicht beugen. Man kann in den Zerstreungen und in dem Treiben der Welt, ohne jemals wahren Trost zu finden, seinen Schmerz, diese theure Gottesgabe, zersplittern und vergeuden. Dieß kann man; Viele thun es. Und es ist herzerreißend zu sehn, daß sie selbst die Gnadenmittel in Versuchungen umkehren, und in ihrer weltlichen Traurigkeit verharren - bis diese den Tod wirkt.

Der Tod ist die Hemmung des Lebens. Wenn das Leben im Körper aufgehört hat, wenn er da liegt, starr, kalt, unbeweglich, bald ein Raub der Verwesung - ach! es ist ein trauriger Anblick! Die Seele wird nie aufhören zu seyn; sie wird auch nie aufhören zu leben in ihren niedern Kräften, wodurch sie auf die endlichen Dinge wirkt, und die Wirkung von diesen auf sich erfährt. Aber es gibt noch ein anderes Leben, das die Seele leben kann in ihren höheren Fähigkeiten, wodurch sie mit Gott zusammenhängt, und das aus Gott in sie hereinströmt; und dieß Leben kann allerdings einmal aufhören, wenn sie sich ganz Gott entzogen hat, und wenn Gott sich ihr gänzlich entzieht. Dann fällt niemals mehr in sie ein Strahl von Freude und Hoffnung; nichts ist in ihr als jene Traurigkeit, die sie immer in sich gehegt und gepflegt hatte, und von welcher sie nun

gänzlich durchdrungen wird. Nichts ist in ihr als Finsterniß, und wie sollte nicht auch außer ihr Finsterniß seyn? Sie ist verfallen dem ewigen Tode.

Die Traurigkeit der Welt also wirket den Tod; doch die göttliche Traurigkeit wirket zur Seligkeit eine Reue die Niemand gereut; und diese göttliche Traurigkeit wollen wir nun zweitens in ihrem Wesen und in ihren Wirkungen betrachten.

Was ist sie in ihrem Wesen? Sie ist Buße, sie ist Reue. Dafür erklärt sie der Apostel, denn er sagt ja von ihr: sie wirket eine Reue die Niemand gereut; und es war ja auch die Empfindung der Reue und Buße, die er durch seinen früheren Brief an die Christen zu Korinth hervorgebracht hatte. Diese Gemeinde war in große Verirrungen gerathen; sie trieb mit menschlichen Persönlichkeiten einen gewissen Götzendienst, und spaltete sich deshalb in mehrere Partheien; sie duldet in ihrer Mitte das Aergerniß schrecklicher Vergehungen; sie entweihte durch eine unwürdige Feier das Abendmahl des Herrn. Dieses Alles hatte Paulus mit dem vollen Ansehn und Gewicht seines Apostelamtes in seinem ersten Schreiben gerügt. Die Wirkung desselben war tiefe Trauer über die erkannten und eingestandenen Verirrungen, sie war Reue und Buße bei der Gemeinde gewesen. Ich freue mich, sagt Paulus, daß Ihr seyd betrübt worden zur Reue. Diese Reue nennt er nun eine göttliche Traurigkeit, die zur Seligkeit führt.

O! wie ich Euch diese wünsche, meine Brüder! Wie ich mich freuen würde mit dem Apostel, wenn Ihr betrübt würdet zur Reue! Betrübt: ja wohl! Es ist eine recht große und tiefe Betrübniß die in der Reue liegt. Ich liebe mich ja, und es gibt eine Liebe, die darf ich, die soll ich für mich hegen, denn Gott selber liebt mich, und hat meine unsterbliche Seele so werth geachtet, daß er seinen eingebornen Sohn für sie hingab. Wäre sie nun doch auch mit allen den Vorzügen geschmückt, welche dem Gegenstande der Liebe des höchsten Gottes geziemen würden! Wäre sie rein, unschuldig, erfüllt von himmlischen Gedanken, frei von allem was Gott in ihr verdammt, und was sie selber in sich verdammen muß! Ich meinte eine Zeitlang, sie wäre es; aber in welchem Irrthum war ich befangen! Nun verzieht sich der Nebel der Täuschung; nun entkleide ich mich von allem was nachsichtige Freundschaft, was Schmeichelei, was mein eigenes stolzes Herz mir angedichtet hatten; nun streife ich von mir ab den Glanz der Geburt, der Ehren und Würden, die ich besitzen mag. Nun siehe ich da vor meinen Augen in der Gestalt, wie Gott mich kennt; und ach - wie häßlich; mit wie vielen Gebrechen behaftet; durch wie vie-

le Flecken entstellt! Wodurch habe ich sie mir zugezogen? Dadurch daß ich immer nur mein Ich behaupten, immer nur die Welt genießen wollte, und nicht an Gott dachte. Ich finde Mißfallen an mir selbst; denn was besitze ich als mein eigen, das verdiente gepriesen zu werden? Ich habe Mißfallen an der Welt; denn welchen entsetzlichen Schaden habe ich nicht durch sie an meiner Seele genommen! Ich will mich von ihr losreißen - ach! da hält sie mich fest. Mag sie; ich reiße dennoch mich los, ich überwinde ihren Widerstand; ich gehe zurück auf dem Pfade den ich gekommen bin, weg von mir, weg von der Welt, hin zu Gott, zu Gott! - Das ist die göttliche Traurigkeit, meine Brüder, die kommt von Gott, führet zu Gott, ist Gott wohlgefällig.

Und auch jeder andere Schmerz, aus welchen Ursachen er mag entstanden seyn, wird in göttliche Traurigkeit verwandelt, sobald er uns zur Reue und Buße erweckt. Möchten wir doch auf diese Weise alle die kleineren Schmerzen, die ein jeder Tag mit sich führt, veredeln und heiligen! Die Menschen lassen unsere billigen Wünsche unerfüllt, verweigern uns die Achtung die wir fordern dürfen, treten als unsere Gegner auf, lohnen uns mit Undank für empfangene Wohlthaten. Wir haben Recht, und sie Unrecht; aber wenn wir nur dieß mit Heftigkeit, mit Erbitterung fühlen, so schaden wir uns selbst durch weltliche Trauer. Laßt uns lieber sprechen: Wer bin ich; was darf ich verlangen; und kann es mich befremden, da ich so oft Gott beleidigt habe, daß die Menschen mich beleidigen? - Das ist göttliche Traurigkeit.

Auch wenn jene größeren Trübsale uns treffen, wodurch unser ganzes Erdenglück nicht nur scheinbar, sondern wirklich erschüttert wird, und zu Grunde geht; auch dann ist der so natürliche, so unvermeidliche Schmerz noch nicht durchaus und nothwendig eine göttliche Trauer; sondern er wird es nur, wenn er uns treibt in unser Inneres, in unser vergangenes Leben zurückzugehn, und zu fragen: Sollte ich es nicht verschuldet haben durch frühere Vergehungen? Sollte ich es nicht verdienen als Strafe für so manche unlautere Neigung, für den Hochmuth, für die Eitelkeit, die ich noch immer in mir herrschen ließ? Sollte ich es wenigstens nicht bedürfen, dieß harte Mittel, damit die Bande, die mich an die Welt fesseln, nun endlich einmal zerschnitten winden? - Das ist göttliche Traurigkeit!

Von allen Leiden werden jedoch die durch den Tod herbeigeführten Trennungen einem fühlenden Herzen die bittersten seyn. Ach! daß so viel Schönes, Edles, Vor. treffliches zu Grabe getragen wird! Daß die Gewohnheit des Zusammenseyns, daß die gegenseitigen Erweisungen der

Liebe und Freundschaft nun für dieß Leben aufhören müssen! Daß sie dahingehn, die Themen, und solche schreckliche Leere und Oede zurücklassen in dem Hause, wo sie segensreich walteten, und in dem Herzen das sie beglückten! Sie sind bitter diese Empfindungen, doch, damit sie zu einer göttlichen Traurigkeit werden, was sie noch nicht sind, müßt Ihr die Bitterkeit noch verbittern, müßt Ihr die Wunde noch tiefer schneiden; Ihr müßt sprechen: Der Tod ist der Sünden Sold! Darum weil wir von Gott abgefallen sind, müssen wir sterben; darum müssen wir die Unsrigen durch den Tod verlieren. Anders nicht als durch solche furchtbare Schmerzen können wir geläutert werden. So sollen sie denn wenigstens ihre Wirkung an mir nicht verfehlen. Sie sind gestorben, mein Vater, meine Mutter, meine Gattin, mein Kind. Auch ich will hingehn und sterben an meines Vaters und meiner Mutter Grab ^ der Sünde sterben: - das ist göttliche Traurigkeit! Möchtet Ihr das nahe bevorstehende Fest in diesem Sinne begehn!

Aber Ihr erschreckt vor dieser Zumuthung, und Ihr horcht lieber auf so manche leidige Tröster, die Euch sagen, die Schmerzen wären schon groß genug, es sey thöricht sie zu vermehren. Doch ich sage Euch, gehet vorwärts, denn nun seyd Ihr bald dahin gekommen, wo die Traurigkeit sich in sich selber verzehrt. Vor Euch, nahe vor Euch liegt die Seligkeit, welche die göttliche Trauer wirket, welche Christus verheißt, wenn er spricht: Selig sind die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Je tiefer die Trauer war, um so größer wird die Seligkeit seyn, um so schneller werdet Ihr sie ergreifen, um so voller Euch aneignen. Denn es gibt schon in diesem Leben Augenblicke der Seligkeit, wo etwas Himmlisches, wo eine Empfindung ähnlich der, welche das Anschauen Gottes gewähren mag, in unser Herz kommt: das sind diejenigen, wo hervor aus allem unserem Jammer, plötzlich eine Stimme in uns ruft: Ich bin erlöst! Ich, der so sehr verderbte, so tief gesunkene, durch so manche Flecken entstellte, ich siehe da rein und begnadigt vor meinem Gott, ja schon umgeben von einem Schimmer jener zukünftigen Herrlichkeit, die mir mein Erlöser erworben hat. Wer ich auch seyn mag, er hat mich werth gehalten seiner Liebe, und da er mich selig haben wollte, so hat er sein Blut nicht zu theuer geachtet, um es für mich zu vergießen. - Sollte es wohl etwas Seligeres geben als dieses Gefühl; sollte es nicht den Besitz der ganzen Welt und aller ihrer Güter aufwiegen; und wenn es mitten unter den größten Schmerzen erwacht, sollte es nicht dafür entschädigen? Wir könnten es immer haben; an jedem Tage könnte es uns durchdringen, aber es zieht sich zurück vor jener leichten, oberflächlichen

Freude, der wir uns so oft überlassen, und die der wahren Seligkeit schadet. O gesegnete Stunden der Trauer, wo wir es wieder finden! O göttliche Traurigkeit, welche diesen Keim der Seligkeit in sich trägt!

So ist es auch mit der freudigen Hoffnung des ewigen Lebens. Wir leugnen es nicht; es liegt da in seiner Herrlichkeit; aber ihr Glanz dringt nicht bis zu uns, weil die ganze sichtbare Welt dazwischen sieht; und wenn wir uns seiner freuen, so ist dieß eine matte Freude, ohne Rührung, ohne Verlangen. Aber wenn wir nun in die Tiefen der Trauer versinken, wenn wir verlieren und der Verlust als ein verdientes Loos uns erscheint; wenn wir fühlen daß das ganze Wesen dieser Welt, weil es mit Sünde behaftet ist, nicht dauern kann, und zu Grunde gehn muß; wenn wir uns dann halten an die Gewißheit der Begnadigung als an die einzige Stütze unter diesen erschütternden Schmerzen: siehe! dann sieht auch das ewige Leben, nah, deutlich, herrlich vor unsern Augen. Diejenigen welche vor Kurzem die Erde verließen, die wir unter so großen Schmerzen scheiden sahn, immer noch suchen und nicht finden - dort stehen sie, dieselben aber verklärt, bewegen sich in dem ewigen Lichte, umgeben den Herrn, und schauen mit gänzlich gestillter Sehnsucht zu ihm empor. Werden wir sie nicht bald ereilen; werden wir nicht bald wieder Hand in Hand mit ihnen, wie sonst auf den dornigen Wegen der Erde, dort auf den ebenen Pfaden des Himmels wandeln? Ist nicht der Tod, der sonst seine Schreckenisse zwischen uns und diese frohe Hoffnung stellte, nun überwunden durch heiße Sehnsucht? - So etwas fühlten wir nicht in den Tagen des Glückes; es mußten die dunkeln, durchwachten und durchweinten Nächte der Trauer kommen, um uns zu solcher Seligkeit zu verhelfen.

Und auch das ist eine selige Frucht der göttlichen Trauer daß sie Euch zum Fleiße in der Heiligung erwecken wird, wie sie ihn ja auch in der Gemeinde zu Korinth erweckt hatte. Denn Paulus schreibt ihr: Siehe, daß ihr göttlich seydt betrübt worden, welchen Fleiß hat es in euch gewirkt, dazu Verantwortung, Zorn, Furcht, Verlangen, Eifer, Rache! Verantwortung: Jene standen dem Paulus gegenüber, einem Menschen; da konnten sie sich verantworten, sich entschuldigen. Ihr stehet Gott gegenüber; da gilt keine Entschuldigung, da gilt nur die Abbitte, die Euch sonst so schwer ward, und die jetzt so voll und innig aus euerm betrübten und begnadigten Herzen strömt, daß Ihr nicht aufhören könnt zu rufen: Vergib, vergib, Vater im Himmel! Zorn: die weltliche Trauer verzweifelt; Ihr zürnt Euch, wie der Vater dem Sohne, wie Gott Euch zürnt; Ihr zürnt Euch daß Ihr das Werk der Besserung, das schon vor so langer Zeit hätte begonnen, das schon so weit hätte gefördert werden können - daß Ihr es

immer verschoben habt. Ihr schwört in eurem heiligen Zorn: Nun soll es begonnen werden! Und Ihr beginnt es wirklich. Aber warum Furcht? Fürchtet Ihr etwa, Ihr möchtet es nicht hinausführen? Wißt Ihr nicht daß Ihr Alles vermöget in dem der Euch mächtig macht, Christo? O, Ihr zweifelt nicht an seiner Gnade; aber Ihr fürchtet die Versuchungen, die Euch so oft gefährlich, und die Regungen eures Herzens, die fast immer mit ihnen einverstanden waren; darum meidet Ihr die ersten, und unterdrückt die letzteren schon in ihrem Entstehn. Verlangen, Eifer! O Herr, der Du uns ein so vollkommenes Vorbild hinterlassen hast, - Dir zu nahen, in Deine Fußtapfen zu treten, das ist das würdige Ziel des Eifers und des Verlangens, die sonst auf die unwürdigsten Gegenstände gerichtet waren. Rache! Was soll die hier; diese schrecklichste der Leidenschaften, die kein Vergessen, kein Vergeben, kein Erbarmen kennt, die Jahre lang beharrlich ihren Feind verfolgt, und nur durch seinen Tod gesättigt wird? Was ein großes Verbrechen ist in Beziehung auf einen irdischen Feind, das ist oft große Tugend in Beziehung auf einen geistigen. Euer wahrer Feind ist die Sünde; Ihr haßt sie; Ihr verfolgt sie bis in die Tiefen eures Innern, wo sie sich verbirgt; Ihr ruhet nicht bis sie ertötet ist: dieß ist eure Rache.

Wenn nun die Seele, getrieben von göttlicher Traurigkeit, diese Stufe erreicht, und sich Gott genahet hat durch Buße, Glauben, Hoffnung und Heiligung: sollte dann Gott sich nicht auch zu ihr kehren mit dem vollen Sonnenschein seiner Gnade? Sollte er nicht nach so vielen Schmerzen, nach so vielen Kämpfen, nach so manchem Verlust, sie mit seinem Frieden, den keine Vernunft geben noch begreifen kann, erfüllen? Sollte er ihr nicht zuweilen, auf ihren einsamen, von der Welt abgewendeten Pfaden, freundlich begegnen, und sie mit hohen Entzückungen durchströmen? Wird er nicht vielleicht dem müden Pilger die letzten Tage seiner Wanderschaft versüßen, so daß dieser vor dem Scheiden rühmen könne, er habe doch eigentlich von Gott und von seiner Gnade selbst an irdischen Gütern mehr empfangen, als die Leidenschaft jemals zu erringen im Stande ist?

Ihr, die Ihr durch Gottes Gnade geleitet, diese Stufe erreicht habt, wenn Ihr zurückblicket, und euer vergangenes Leben betrachtet, werdet Ihr nicht dem Apostel beipflichten, welcher von der göttlichen Traurigkeit sagt, sie wirke zur Seligkeit eine Reue die Niemand gereut? Was gereut Euch in euerm Leben? Manche eitle Freude, die Ihr genosset, manche eben so eitle Trauer, der Ihr Euch hingabt. Aber das, worauf euer Auge am freudigsten ruht, das was Ihr preiset als die segensreichsten Wendun-

gen, die eure Laufbahn zu Gott zurückgeleitet haben, als die hellsten Punkte in eurer Vergangenheit, das sind eben jene dunkelen Stunden, die Ihr der göttlichen Traurigkeit widmetet.

Aber auch Ihr, an die wir immer so gern im Stillen gedenken, und deren Gedächtniß wir bald öffentlich feiern werden; theure Hingeschiedene, die ein Jeder unter uns jetzt mit dem bekannten, unvergeßlichen Namen nennt; Ihr die wir selig preisen aus voller Ueberzeugung; o herab von eurer lichten Wohnung antwortet uns, und sprecht: Wodurch seydet Ihr selig? Und sie antworten, wir vernehmen ihre Stimme in unserem Herzen: Wir sind selig durch Gott; in Gott. Wir glauben ihnen; denn das ist es ja auch, was der Herr uns lehrt, wenn er zu dem treuen Diener spricht: Gehe ein zu deines Herrn Freude; wenn er den Auserwählten zuruft: Kommt her zu mir; wenn er die selig preiset, die Gott schauen. Ist dieß aber eure Seligkeit, o Ihr Seligen, so begreifen wir, daß auch Ihr, als Ihr hienieden bei uns waret, manche Stunde göttlicher Trauer gehabt haben mögt. Was anders als schmerzliche Kämpfe im Innern; was anders als große äußere Trübsale die in jenen Kämpfen die Kraft des Geistes verstärkten, hätte wohl die Welt aus euerm Herzen verdrängen, und Euch fähig machen können Gott zu schauen? O wie mögt Ihr gerungen haben! Wohl viel öfter, heißer, kräftiger als wir bisher! Reuen Euch diese Kämpfe; reut Euch diese göttliche Traurigkeit? Vielmehr preiset Ihr den Herrn, daß er Euch durch sie vor ewiger Trauer bewahrt hat.

Und nun, indem der Schluß unserer Betrachtung zu ihrem Anfang zurückkehrt, wollen wir Gott bitten, daß wir, die wir nie der Traurigkeit entgehn können, nicht die weltliche Traurigkeit wählen, die zum Tode, sondern die göttliche Traurigkeit, die zur Seligkeit führt. Amen.

Von der Wiederkunft Christi.

Evang. Matth. 24,15-28.

Die Jünger, als sie einmal mit ihrem Meister am Oelberg saßen, und die Stadt Jerusalem und des Tempels Gebäude betrachteten, zeigten sie Ihm dieselben, und Er sagte ihnen, daß dies alles untergehen, und kein Stein auf dem andern bleiben würde. Da wurden sie neugierig, wann doch das geschehen würde, und welche Zeichen Seiner Zukunft und dem Ende der Welt vorangehn würden. Denn sie dachten, Jerusalem und der Tempel könnte nicht eher zerstört werden, als bis die ganze Welt am jüngsten Tage vergehen, bis der Herr zum Gericht kommen würde. Der Heiland sagte ihnen nicht die Zeit, das Jahr und die Stunde, was die Menschen immer gern wissen und ausrechnen wollen; aber vor Verführung warnte Er, zur Wachsamkeit, zum Gebet und zur Geduld ermahnte Er sie; und die Zeichen, die da vorangehen würden, nannte Er ihnen, auch nicht um zu rechnen und zu grübeln, sondern um auf ihrer Hut zu seyn, und sich auf die Verfolgungen, die sie treffen würden, gefaßt zu machen. Denn falsche Propheten, die sich für Christus ausgeben, Krieg und Kriegsgeschrei, Empörungen, Erdbeben, Pestilenz, Theurungen würden nur der Anfang der Wehen, das Vorspiel seyn. Aber dann würde man Seine Jünger fangen und tödten, und sie müßten von Jedermann gehaßt werden um Seines Namens willen. Die Ungerechtigkeit würde überhand nehmen und die Liebe erkalten. Wer bis an's Ende beharre, der würde selig werden. Doch müßte das Evangelium in der ganzen Welt zuvor gepredigt werden, zum Zeugniß über alle Völker; dann erst würde das Ende kommen.

Nun im heutigen Evangelio spricht der Heiland noch besonders darüber, bezeichnet Alles genauer, und sagt zugleich, wie man sich dabei verhalten soll. Er hat nicht nur die Zerstörung Jerusalems, sondern auch das Ende der Welt und Seine Wiederkunft im Auge. Er spricht:

Wenn ihr nun sehen werdet den Gräuel der Verwüstung, davon gesagt ist durch den Propheten Daniel, daß er stehet an der heiligen Stätte (wer das lieset, der merke darauf!). Glaubt man, der Heiland habe unter dem Gräuel der Verwüstung buchstäblich nichts Anderes verstanden, als die römischen Adler und Götzenbilder der Heiden, die die Römer auf ihren Fahnen führten, als sie bei der Belagerung Jerusalems in den Tempel eindringen, und sie da aufpflanzen, und Land und Leute gräulich verwüsteten, so wird doch vor Seiner Wiederkunft auch das der größte Gräuel für die Christen seyn, wenn der Widerchrist sich in den

Tempel Gottes setzen wird als Gott. Und was giebt es jetzt schon für Gräuel an heiliger Stätte, in den Herzen der Christen, die auch Tempel Gottes sind? Darum denke hier Jeder zuerst an sich selbst, und sehe in sein eignes Herz, ob nicht auch da sich Gräuel finden; es ist ja gewiß gräulich, wenn im Munde: Christus, Glaube, Gnade, Liebe, und im Herzen der Satan, Unglaube, Haß, Neid, Geiz, die Welt oder andere wilde Leidenschaften herrschen, oder doch Lauigkeit, Zerstreung, Leichtsinn, Weltsinn, Selbstsucht und Eigenliebe, Eitelkeit und Selbstgerechtigkeit das Herz einnehmen. Sind das nicht auch Gräuel an heiliger Stätte, wo nur Christus und Christi Liebe wohnen und herrschen soll? Darum hat wohl jeder Christ zu jeder Zeit in sein eigen Herz zu sehen, und sich selbst recht zu prüfen.

Alsdann fliehe auf die Berge, wer in Judäa ist. Die Christen befolgten dieses buchstäblich bei der Belagerung Jerusalems, sie flohen nach Pella, einem Zufluchtsort, der ihnen angewiesen war, und in ferne Länder, um dem Zorngerichte, das über Jerusalem und das jüdische Volk erging, zu entgehen. Und sie wurden gerettet. Wer immer sich von der gegenwärtigen, argen Welt, mitten im Christenthume, erretten, und nicht mit dieser Welt zu Grunde gehen will, der fliehe auf die Berge, von welchen uns Hülfe kommt; der nehme seine Zuflucht zum unablässigen Gebet, daß er Allem in der Welt absagt und dem Herrn anhangt in beständigem Herzensumgang mit Ihm, so ist er auf den Bergen, von welchen alle Hülfe kommt, und wo er vor allen Gefahren sicher ist. Oelberg und Golgatha sind die Berge, wo der Christ am liebsten und sichersten weilt, wo er alle Hülfe findet, und ihn kein Gericht treffen kann.

Und wer auf dem Dach ist, der steige nicht hernieder, etwas aus dem Hause zu holen. So schnell wird das Verderben hereinbrechen; so schnell wurde damals Jerusalem überfallen, daß, wer auf seinem flachen Dache war und die römischen Heere kommen sah, der mußte eilend fliehen über die Dächer der Nachbarn weg, um auf die Straße zu kommen und der Gefahr des Ueberfalls zu entgehen; er durfte nicht mehr in sein Haus herunter gehen, um etwas mitzunehmen, wenn er nicht eingeschlossen, gefangen und getödtet werden wollte. Eben solche Eile hat es mit unserer Seele; das Verderben, der Tod, kann uns plötzlich überfallen; wir sind keine Stunde sicher - wir müssen immer bereit seyn, immer in die Wunden Jesu fliehen, uns an nichts anhängen, als allein an Jesum.

Und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um, seine Kleider zu holen. Man mußte fliehen, wie man ging und stand, ohne Mantel und Reisekleid; man mußte Alles dahinten lassen, um sein Leben zu retten. So

ist uns überhaupt gesagt: Wer die Hand an den Pflug legt, und sich umsieht, der ist nicht tauglich für das Reich Gottes. Wenn der Herr ruft, oder die Gefahr des Verderbens, der Verführung oder Versuchung droht, muß man nach nichts mehr sich umsehen, sondern Alles verlassen und Jesu folgen.

Lasset uns mit Jesu ziehen,
Seinem Vorbild folgen nach,
In der Welt der Welt entfliehen
Auf der Bahn, die Er uns brach,
Immer fort zum Himmel reisen,
Irdisch noch, doch himmlisch seyn,
Glauben recht und leben fein,
In der Lieb' den Glauben weisen.
Treuer Jesu, bleib bei mir,
Gehe vor, ich folge Dir!

Wehe den Schwangern und Säugerinnen in der Zeit. Bittet aber, daß eure Flucht nicht im Winter geschehe oder am Sabbath; denn es wird alsdann eine große Trübsal seyn, als nicht gewesen ist von Anfang der Welt bisher, und als auch nicht werden wird. Für Schwangere und Säugende ist die schnelle Flucht etwas sehr Unbequemes und Beschwerliches und des Schreckens wegen sehr gefährlich; im Winter erschwert das üble Wetter, und am Sabbath Gesetz und Lebens-Ordnung das Reisen und besonders die Flucht. Der Heiland dachte an Alles, wollte jede Beschwerde, jeden Schreck, besonders des zarten und schwachen Geschlechtes in Umständen und zur Zeit, wo Alles doppelt schmerzt und plagt, ersparen und warnen, daß sie alle dem ausweichen, und es sich von Gott ausbitten möchten, daß sie verschont würden. Wir sehen daraus, daß man auch schwere, allgemeine Gerichte durch Gebet abwenden oder verschieben kann; darum heißt Er die Schwangern und Säugenden bitten, daß sie die Gerichte nicht zur Unzeit überfallen mögen. Er sah und sagte voraus die große Trübsal, die ihres gleichen nicht hatte und nicht haben wird. Und da bewog Ihn das Mitleiden, sie zu warnen und zu ermahnen, sich's von Gott auszubitten, daß sie verschont würden. Was kann denn also genannt werden, das nicht zu erbitten ist? Wer soll in der größten Noth verzagen, wenn man in solchen Nöthen, die vor und nach nie vorgekommen sind, beten darf, und es erbitten kann, daß sie aufgehalten werden, daß man gerettet wird? Es sey auch noch so groß die Noth, noch größer/viel größer ist dein Gott; und der Weg zu Ihm steht dir immer offen, auch in der größten Noth. Ja gerade da, sagt Er: Rufe mich

an in der Noth, und ich will dich heraus reißen und zu Ehren bringen. Gott ist nichts zu viel und nichts zu wenig, d. i. keine Noth zu groß, und kein Mensch zu gering, daß Er nicht helfen könnte oder wollte. Die Allmacht ist allmächtig, und die Liebe, die Gott heißt, ist unendlich. Wer diese allmächtige Liebe fassen kann, und mehr auf sie, als auf die Noth sieht, der hat gewonnen und ist gerettet.

Das muß freilich fürchterlich gewesen seyn bei der Zerstörung Jerusalems, und an dem jüngsten Tage wird es nicht weniger fürchterlich werden, daß es kein Mensch aushalten kann, der nicht auf dem Fels steht, der unbeweglich ist und stehen bleibt, wenn Erd und Himmel untergeht. Der Herr weiß die Seinen jederzeit zu bewahren. Im Feuer ist Er Zuversicht, für's Wasser baut Er Archen. Hat Er dort bei Jerusalems Zerstörung den Seinen ein Pella bereitet, so wird Er auch am Ende ihnen einen Bergungsort anweisen, oder Er wird es ihnen selbst seyn, denn wer in Ihm bleibt, den trifft kein Wetter.

Und wo die Tage nicht würden verkürzt werden, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt werden. Nach denen muß sich Alles richten. Auf die sieht der Herr in aller Trübsal; die müssen erhalten werden, und sollen nicht umkommen, denn sie sind Seine theuer erkaufte Schafe. Es ginge Ihm ein Theil von Seinem Herzen verloren, wenn Er eins verlöre. Die Welt weiß nicht, was sie den verachteten Frommen, die sie immer schilt, und vertilgen möchte, zu danken hat; sie wird nur um ihrethalben erhalten, wie Sodom um Loths willen, bis der gerettet war. So wird auch einst ihre Trübsal verkürzt werden nur um der Gläubigen willen. Wenn aber außerdem selbst die Auserwählten nicht selig werden, so muß die Trübsal freilich entsetzlich und unerträglich seyn. Wer wird bestehen, wenn die Auserwählten nicht bestehen könnten ohne Abkürzung derselben. O möchte das doch Jeder bedenken, denn wenn die Trübsal kommt, ist es zu spät. Und sie kommt plötzlich!

So alsdann Jemand zu euch wird sagen: Siehe, hier ist Christus oder da, so sollt ihr's nicht glauben. Denn es werden falsche Christus und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder thun, daß verführt werden in Irrthum, wo es möglich wäre auch die Auserwählten. Also nicht nur die Trübsal, sondern auch die Verführung zum Irrthum wird so groß seyn, daß es nicht Menschen-möglich ist zu bestehen, und nur Gott durch Seine Allmacht die Seinen bewahren kann. Wie leicht und wie gern wird die Welt mit all ihren Kinder[^] des Unglaubens den falschen Christus und Propheten glauben, wie leicht und gern ihre

falschen Wunder anerkennen, sie, die jetzt keine Wunder für möglich hält und alles Außerordentliche verspottet! Christus mit Seinen Wundern ist ihr ein Stein des Anstoßes, Thorheit und Aergerniß; aber der Widerchrist und alle seine Vorläufer und Mitläufer werden ihr willkommen seyn mit ihren Lügen-Wundern und Teufelskünsten, die sie so täuschend machen werden, daß selbst die Gläubigen, die Christum im Herzen tragen, verführt würden, wenn Er nicht aus lauter Gnade und Erbarmen, um Seines Blutes und Leidens willen, das sie geehrt, und worauf sie vertraut haben, sie wunderbar aus Gottes Macht erhalten würde. Darum haben sie sich doch nicht zu fürchten. Doch muß Jeder gewiß wissen, daß er in Christo - daß er ein Christ ist, daß sein Glaube lebendig ist, und er Christum im Herzen hat, daß seine Frömmigkeit keine Heuchelei, und seine Liebe rechter Art ist, muß mit Paulo sagen können: Wenn Gott für uns, wer wider uns? - wer wird mich scheiden von Christo? - weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges rc. Röm. 8, 38. - Darum setzt Jesus hinzu: Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt. Merket darauf, sehet euch vor, täuscht euch nicht, ergreift das ewige Leben, und wisset, daß in Christo ein rechtschaffnes Wesen ist.

Darum, wenn sie euch sagen werden: Siehe, er ist in der Wüste, so gehet nicht hinaus; siehe, er ist in der Kammer, so glaubt es nicht. Wo immer sich Einer für Christus ausgibt, vor seiner öffentlichen Ankunft auf den Wolken des Himmels, es sey öffentlich oder heimlich, so ist er der Teufel, und wie der Teufel zu, fliehen. Laß dich nicht locken, der Herr Jesus steht bis an den jüngsten Tag vor der Thüre deines Herzens, und klopft und ruft dir in's Herz; da will Er hinein, da thue Ihm auf, so wird Er zu dir eingehen - Aber einem Andern, der dich in die Wüste oder in die Kammern locken will, dem traue nicht. - Ich in euch, und ihr in mir - bleibt in mir, und ich in euch!., Das ist Seine Stimme. Nicht hinaus - hinein, ruft Er. Inwendig ist das Reich Gottes, nicht im Aeußern - nicht in Worten, sondern in der Kraft und in Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist - im Glauben, nicht im Schauen offenbart Er sich bis auf die letzte Sekunde der letzten Stunde. So wie also Jemand zu einem äußern Reiche des Herrn einladet, ehe Er selbst kommen wird, so wie Er hier sagt, sollen wir nicht trauen, und nicht folgen. Es ist Teufelei. **Denn gleichwie der Blitz ausgehet vom Aufgang und scheint bis zum Niedergang, also wird auch seyn die Zukunft des Menschensohns.** Da werden Ihn Alle kennen und bekennen müssen. Da werden sie Alle zu Schanden, die einem andern, falschen Christus oder Propheten in der Wüste oder in den Kammern der Sekten und Kirchenparteien glaubten

und anhängen, und den Christus für uns am Kreuz, und den Christus in uns durch den Glauben im Herzen wohnend nicht annehmen, zu Schanden werden. So allgemein sichtbar und kennbar wird Er sich, wenn Er wieder kommt, offenbaren, wie der Blitz, der durch geschlossene Augen dringt und Alles beleuchtet. So wird unser König kommen. Niemand darf sich fürchten, daß Er ihn übersehen oder nicht kennen werde. So verborgen Er jetzt in den Seinen ist, daß es ihnen Niemand glaubt, so herrlich offenbar wird Er dort erscheinen, und sie können Alle auf Ihn weisen und sagen: Seht, das ist unser Christus, unser Heiland, an den wir glaubten, auf den wir hofften, worüber ihr uns verspottet habt: O wie werden sich da Alle, die Ihn ungesehen geglaubt und geliebt haben, freuen mit unaussprechlicher Freude, Ihn so herrlich zu sehen! Darum laßt uns ja im Glauben uns recht üben und in der Liebe Jesu wandeln, daß wir mit Freudigkeit Ihn kommen sehen und vor Ihm stehen können.

Denn wo das Aas ist, da sammeln sich die Adler. Das geht auf die Gerichte, die der Zerstörung Jerusalems vorangingen, wo die römischen Adler, d. i. ihre Heere sich in Judäa und vor Jerusalem als dem Aase, welches sie verzehren sollten, sammelten. Und so werden auch vor der Wiederkunft Christi alle Gerichte und Schrecken über die gottlose Welt hereinbrechen und um das Aas des Unglaubens und der Gottlosigkeit, des Antichristenthums sich sammeln, um es zu verzehren und zu vertilgen.

O so lasset uns nicht vergessen, wie der Herr kommen wird, und darum Ihm allein anhängen, Ihn am Kreuz und in Seinen Wunden stets vor Augen haben und im Herzen tragen, immer tiefer in Ihn einwurzeln, und Seiner theilhaftig werden, so wird uns das Geschrei: Der Herr kommt, nicht erschrecken, sondern hoch erfreuen.

Rüst uns aus mit Kraft und Stärke,
In dem angefangnen Werke
Bis an's Ende fortzugehen,
Daß wir Dich mit Freuden sehen,
Wenn Du wirst die Welt erschüttern,
Wenn die Sünder alle zittern.
Gib, daß an dem letzten Tag
Jeder von uns freudig sag':

Lieber Heiland, wir erscheinen
Vor Dir als die lieben Deinen,
Siehe Deines Geistes Siegel

An uns, Deines Bildes Spiegel.
Wir sind, obgleich arme Leute,
Doch geschmückt als Deine Bräute,
Kommen aus dem Jammerthal,
Eilen zu des Lammes Mahl.

Von Jairus Tochter und der Blutflüssigen.

Evang. Matth. 9, 18-26.

Wir haben einen Heiland, der sagen kann: **Ich habe die Schlüssel der Hölle und des Todes.** Offenb. 1, 18. Er kann tödten und lebendig machen, kann vom Tode erretten, vom zeitlichen und ewigen, leiblichen und geistlichen Tode. Er hat durch Seinen Tod dem Tode die Macht, den Stachel genommen, und Leben und unvergängliches Wesen an's Licht gebracht. Das bewies Er schon, ehe Er starb und wieder auferstand; denn Er rief die Todten aus dem Sarge oder aus dem Grabe, oder half den Sterbenden, daß sie nicht starben, sondern wieder gesund wurden. Das heutige Evangelium stellt uns ein solches Beispiel vor Augen, daß sowohl unheilbare Krankheiten, als der Tod selbst vor Ihm fliehen und Ihm gehorchen müssen, wenn man auch nur den Saum Seines Kleides berührte, oder Ihn darum bat.

Er hatte gerade von der Wiedergeburt und Erneuerung des Menschen geredet, daß man nicht ein altes Kleid mit neuen Lappen flicke, weil durch dieses Flickwerk der Riß nur ärger werde; daß man den Most, den jungen, gährenden Wein nicht in alte Schläuche fasse, sondern in neue, weil sonst die alten Schläuche bersten, und Wein und Schlauch verderben; es müsse Alles neu werden, der ganze Mensch. Flickwerk taugt überall nichts, am wenigsten im Reiche Gottes. Daß nun der Heiland Alles neu machen könne, Wein und Schlauch, und das ganze alte Kleid wieder neu herstellen könne, beweist Er durch folgende Wunder:

Da Er solches mit ihnen redete, siehe da kam der Obersten einer, fiel vor Ihm nieder und sprach: Herr, meine Tochter ist so eben gestorben; aber komm, und lege die Hand auf sie, so wird sie wieder lebendig. Das war ein Synagogen-Vorsteher zu Capernaum, Jair mit Namen; den hat wohl auch nur die Noth zu Jesu getrieben, denn alle Vorsteher und Obersten der Kirche und des Staates glaubten sonst nicht an Ihn, wie sie sich selber schimpften, Joh. 7, 48: Glaubst auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an Ihn, sondern das Volk, das nichts vom Gesetz versteht, ist verflucht. Und wenn auch einige an Ihn glaubten in der Stille, so wagten sie es doch nicht, es zu bekennen, um der Pharisäer willen, um nicht in den Bann gethan zu werden. Joh. 12, 42. Aber die Noth lehrt beten und überwinden, was man sonst nicht kann. So hat auch dieser betrübte Vater, mochte er auch nichts von Jesu gehalten haben, doch Glauben ge-

faßt, da seine Tochter starb, oder im Sterben war und in den letzten Zügen lag, wie es Marcus 5, 22. heißt, nach welchem die Tochter erst starb, als der Heiland auf dem Wege dahin war. Es sey nun, wie es wolle; der nahe oder wirkliche Tod der Tochter weckte den Vater zum Leben und Glauben. So wird die Krankheit oder der Tod der Kinder gar oft in der Hand Gottes ein Mittel zur Erweckung der Eltern oder Verwandten. Gott muß ihnen erst ihr Liebstes nehmen, um ihnen Sein Liebstes und Bestes geben zu können. Die Menschen hängen so sehr an den leiblichen und zeitlichen Gaben, daß ihnen Gott mit den geistlichen und ewigen Gütern und Gaben nicht beikommen und nichts anbringen kann. Es ist freilich nur ein Nothglaube, aber es wird gewöhnlich doch ein rechter Glaube daraus, der selig macht.

Jesus stand auf und folgte ihm nach und Seine Jünger. Hier folgte Jesus, ohne die Bemerkung zu machen wie beim Königischen Joh. 4: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet - obwohl dieser Oberste wie jener Königische sagte: Herr, komm und lege die Hand auf. - Er muß doch wohl mehr Glauben in diesem Synagogen-Vorsteher, als in dem Königischen gesehen haben. Jesus war immer willig, jede Bitte zu erhören, und in jeder Noth zu helfen. Es war Ihm kein Weg zu weit, keine Noth zu groß, Er ging und kam und half. Die Jünger mußten immer mitgehen, um Zeugen zu seyn, und theils selbst im Glauben gestärkt zu werden, theils nachher Andern davon erzählen und sie zum Glauben wecken zu können. Sie sollten auf dem Wege noch etwas Merkwürdiges sehen.

Denn siehe, ein Weib, das zwölf Jahre den Blutgang hatte, trat von hinten zu Ihm, und rührte Seines Kleides Saum an. Man kam auf allen Wegen zu Ihm, und fand auch auf allen Wegen Hülfe und Erbarmen bei Ihm. Die arme Frau war nach dem levitischen Gesetze unrein, und durfte sich nicht Andern so nahen, oder sie berühren, sonst wurden sie auch unrein, darum schämte und fürchtete sie sich, öffentlich und laut um Hülfe zu bitten. Sie dachte aber, Ihn darf ich wohl anrühren, Er wird nicht unrein durch mich, aber ich hoffe, rein zu werden durch Ihn. Auch war sie so bescheiden und demüthig, daß sie sich nicht vorzudrängen getraute, sondern nur von hinten Ihm nahe zu kommen und nur den Saum Seines Kleides mit einem Finger zu berühren suchte. Sie war offenbar die Demüthigste und Bescheidenste unter allen Bittenden, die zu Jesu kamen, denn alle andern traten geradezu zu Ihm hin, schriegen laut und oft so zudringlich, daß die Jünger nicht mehr aushalten konnten. Dabei war sie aber doch die gläubigste; denn

sie sprach bei sich selbst: Möchte ich nur Sein Kleid anrühren, so würde ich gesund. So hat noch Keiner geglaubt; Alle meinten, Er muß mich doch sehen, muß kommen, die Hände auflegen, oder ein Wort sprechen und etwas mit mir vornehmen; ich muß mich Ihm doch zeigen und erklären. Aber sie hielt das alles nicht für nothwendig, sondern glaubte: Alles an Ihm ist heilsam, wirksam; es geht durch jeden Faden an Seinem Kleide, wenn ich es nur am äußersten Saume berühre, Kraft von Ihm aus, ohne daß Er es weiß und spürt, und heilt mich. Sie hatte also entweder nicht die rechten Begriffe von Ihm, und wußte nicht, daß Er allwissend war, und daß ohne Sein Wissen keine Kraft von Ihm ausgehen könne; oder sie dachte: Er wird es mit Stillschweigen geschehen lassen, und mich nicht offenbar machen. Sie glaubte aber, es wird helfen, und das war dem Heiland genug. Er wollte sie aber doch offenbar machen, nicht um sie zu beschämen oder zu strafen, sondern ihren einfältigen Glauben und ihre kindliche Zuversicht bekannt zu machen und zum Beispiel vorzustellen.

Darum wendete Er sich und sah sie an und sprach: **Sey getrost meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen.** Sieh, wie dem Heiland der einfältige, kindliche, zuversichtliche Glaube gefällt, wie Er ihm hilft, ihn lobt, wenn er gleich nicht mit der rechten Erkenntniß verbunden war. Es ist doch ein Wunderding um den Glauben. - Der Glaube bricht durch Stahl und Stein, er kann die Allmacht fassen; der Glaube wirkt All's allein, wenn wir ihn walten lassen. Wenn Einer nichts als glauben kann, so kann er Alles machen; der Erde Kräfte sieht er an, als ganz geringe Sachen., Nach Marcus 5, 30. hat Jesus, da Er fühlte, daß eine Kraft von Ihm ausgegangen sey, zuvor gesprochen: Wer hat meine Kleider angerührt? Die Jünger erwiderten: Du siehst, daß Dich das Volk drängt, und sprichst: Wer hat mich angerührt? Er aber sah sich um nach der, die das gethan hatte, um ihr zu zeigen, daß Ihm kein Ding verborgen sey, daß Er sie wohl kenne, und ihre Gedanken wisse; daß ohne Sein Wissen nichts geschehen, geschweige eine Kraft von Ihm ausgehen könne, ohne daß Er es merke und fühle. So offenbarte Er sich ihr und allen Umstehenden, daß sie wissen sollten, wer Er wäre, was Er könne und wisse, daß Er der allmächtige und allwissende Gott und Heiland der Welt sey, von dessen Kleide, und Saume des Kleides, Heilkraft ausströmt auf Alle, die Ihm nahe kommen und Ihn berühren. Diese Geschichte ist sehr bedeutend und wichtig, weil sie uns Jesum als den allgenugsamen Helfer und Erlöser darstellt, von dem man in aller Noth Hülfe und Gnade auf allen Wegen und auf jede Art und Weise nehmen kann, wenn nur Glaube da ist. Wo

Ihn der Glaube faßt, sey es auch nur bei einem Ende Seines Gewandes, da hilft Er und strömt Kraft, Gesundheit und Leben für Leid und Seele aus. Wenn Er nur das geheimste leiseste Hinzunahen des Glaubens zu Ihm oder zum Saume Seines Kleides fühlt, so krönt Er es mit Hülfe; was wird Er nicht thun, wenn wir Tag und Nacht zu Ihm schreien, und Ihn immer anlaufen, und nicht nur den Saum Seines Kleides, sondern Ihn selbst, Seine durchbohrten Füße und Hände, Seine Wunden, Sein Kreuz und Blut ergreifen, Ihn halten und nicht lassen?

Und das Weib war gesund zu derselbigen Stunde, d. h. im Augenblicke, da sie Seinen Saum berührte; denn Marcus schreibt: Das Weib fürchtete sich und zitterte, als Er fragte: Wer hat mich angerührt, und sie anblickte, denn sie wußte, was an ihr geschehen war, daß sie augenblicklich geheilt worden, und der Blutfluß sogleich stille stand; sie kam und fiel vor Ihm nieder und bekannte Ihm die ganze Wahrheit. Nun mußte es doch heraus, zur Ehre des Herrn und zur Offenbarung ihres Glaubens. Die Arme, überreich an Glauben und Einfalt, fürchtete sich und zitterte, und die Leute, die keinen Glauben haben, fürchten sich nicht, sondern gehen stolz einher. Den Demüthigen giebt Gott Gnade, aber den Stolzen widersteht Er. Sie hat's gewagt mit Zittern, hat aber doch gesiegt, hat dem Heiland doch Freude gemacht; und Seine Herrlichkeit und Gottes Macht ist durch diese einfältige, zitternde Gläubige mehr offenbar worden, als an jedem Andern. Wir können uns dieser Geschichte nicht genug freuen, und nicht genug lernen daran. Viele sprechen viel vom Glauben, obwohl sie keinen haben; diese hat ihn, verbirgt ihn, zittert und fürchtet sich, daß sie offenbar wird; aber eben darum macht sie der Heiland offenbar, auf daß sich schämen und lernen sollen alle großmäulige Sprecher vom Glauben. So sind wohl manche Seelen verborgen im Volke, die großen Glauben haben, aber hintenan stehen und stille wegnehmen die Hülfe und den Segen, während Andere sich vorandrängen, und oben an stellen in der Kirche oder Gemeinde, ohne doch lebendigen Glauben zu haben. Der Herr kennt die Seinen, Seine Verborgenen; Er wird sie einst offenbar machen. Nun wieder zum Jairus:

Und als Er in des Obersten Haus kam, und sah die Pfeifer und das Getümmel des Volkes, die freilich mehr Lärm machten mit ihrer Klage, als die Blutflüssige mit ihrem Glauben, aber gar nichts nützten oder beitrugen zur Auferweckung der todtten Tochter, sondern vielmehr hindereten, **so sprach Er zu ihnen: Weichet, denn das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft. Und sie verlachten Ihn; weil sie wohl wußten, daß sie wahrhaftig todt war - aber für Ihn nicht; denn für Ihn ist**

der Tod nur wie ein Schlaf; Er kann vom Tode wie vom Schläfe erwecken. Die Menschen verstehen die Sprache Jesu nicht, darum verlachen sie Ihn und Seine Worte. Wer nicht glaubt, der muß lachen über Jesu Lehre, denn nach der weltlichen Vernunft ist alles Thorheit, was Jesus von sich lehrt und verheißt. Die heiligsten Lehren Jesu sind am meisten dem Gespött und Gelächter der Welt ausgesetzt, wie z. B. Erweckung, Bekehrung, Wiedergeburt und Erneuerung durch den heiligen Geist, Gottes und Jesu Nahe und Inwohnung im Herzen und dergleichen, das kann die weltliche Vernunft nicht begreifen, nicht glauben; darum lacht sie und spottet. Aber Er kehrt sich nicht daran, sondern:

Als das Volk ausgetrieben war, ging Er hinein, und ergriff sie bei der Hand; da stand das Mägdlein auf. Der Pöbel, der Ungläubige und Spötter muß ausgetrieben werden, wenn der Herr sich offenbart, und eine Seele zum Leben erweckt, Er will sie nicht nahe haben. Er will mit der Seele allein seyn oder doch nur solche Zeugen haben, die da glauben und beten. Wen Er so ergreift bei der Hand, der steht gewiß auf und wandelt. Wem sich Jesus so naht, der lebt und freut sich des Lebens aus dem Tode. So widerlegt der Herr Seine Spötter, so beschämt Er den Unglauben; so muß der Tod Ihm aus dem Wege gehen, wo Er eintritt - laß Ihn in dein Herz, lade Ihn ein, thu Ihm deine Thüre auf, bitte Ihn: „Komm zu mir,“ wie Jair Ihn bat; und Er kam; sollte Er sich deiner und deiner armen Seele nicht auch erbarmen, nicht zu dir kommen, und auch deinen Tod in Leben verwandeln? Ist Ihm an Erweckung der Seelen nicht mehr, als an Erweckung der todten Leiber gelegen? Ist Er für die todten Leiber oder für die Seelen gekommen in die Welt - und gestorben? Ist nicht, Seelen selig zu machen, Sein Amt, die Absicht und der Zweck Seines Menschwerdens, Lebens, Leidens und Sterbens? Hat Er nicht gesagt: Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben, ist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen? Deine Seele wird leben, sobald du Ihn im Glauben in dein Herz aufnimmst und da wohnen lässest. Eph. 3, 17. Mach du es nur, wie es Paulus da machte, so wird's geschehen. Beuge deine Kniee, es ist wohl der Mühe werth.

Und ihr Väter und Mütter, die ihr todte Kinder habt, oder solche, die zu der Welt oder zum Tode sich hinneigen und am Ersterben sind, macht es, wie der Vater Jair es machte, thut euren Kindern den Dienst, wie er seiner Tochter zu lieb zu Jesu kam, und Ihn bat, in sein Haus zu kommen, und seine Tochter zu erwecken; so gehet zu Jesu im gläubigen Gebet, und bittet Ihn um die Erweckung eurer Kinder. Sollte Er euch nicht hören, Er, der die Kinder selbst so lieb hat? Der überhaupt nicht den Tod,

sondern das Leben liebt und gerne giebt? O wenn manche Eltern soviel beteten für ihre Kinder, als sie für ihr zeitliches Wohl sorgen; wenn sie so thätig waren, sie zu Jesu zu führen, als sie beschäftigt sind, sie in der Welt unterzubringen, wie viele Eltern würden die Freude erleben, daß ihre Kinder erweckt, bekehrt, neugeboren und des Heilands Eigenthum würden!

Und dies Gerücht erscholl in dasselbige ganze Land; wollte Gott, in die ganze Welt, und alle Welt käme zu Jesus, und ließe sich vom Tode zum Leben erwecken! Was an uns ist, wollen wir dazu beitragen, daß dieses Gerücht: Jesus ist der Todten Leben! in aller Welt erschallt, und es alle Ohren hören. Vor Allem wollen wir selbst es recht zu Herzen nehmen, und unablässig selbst zu Jesu gehen, Ihn um Leben und Seligkeit bitten, Ihn in uns durch den Glauben wohnen lassen, und in Ihm bleiben, und dann auch alle Menschen, die wir erreichen können, zu Ihm weisen, ihnen von Seiner Macht und Liebe, alle Todten zu erwecken und zu beleben, Zeugniß geben: wollen alle auffordern, wie die Blutflüssige wenigstens den Saum Seines Kleides zu berühren im zweifellosen Glauben, es hilft, es geht Kraft von Ihm aus und Er heilt alle. Sein Wort, die Sakramente, sind doch wenigstens so viel, als der Saum Seines Kleides, wo nicht Er selber - und Er so gewiß darin, als Er in Seinen Kleidern war. Da kann Ihn also Jeder erreichen, wer nur will, wem nur so viel an seiner Seele und Seligkeit gelegen ist, als dem blutflüssigen Weiblein an ihres Leibes Gesundheit und dem Jair am Leben seiner Tochter. Das Weiblein litt zwölf Jahre an ihrer Krankheit, und hat Alles an die Aerzte verschwendet und dafür viel von ihnen erlitten - wie lange leidest du schon an deinen Seelenkrankheiten, und wie viele vergebliche Mittel hast du schon angewendet - nun, so gehe doch zu Jesus, so wirst du leben und selig seyn!

O Herr! gib meiner Seele Leben,
Und zieh sie ganz in Dich hinein;
Du hast Dich für sie hingegeben
In unerhörte Todespein,
Damit sie Dir zu Deinem Ruhm
Verbleib Dein ew'ges Eigenthum!

O Herr! gib meiner Seele Leben,
Verändere kräftig meinen Sinn;
Ich kann mir nichts, Du Alles geben;
Schau her, wie ich so elend bin,

So schwach und krank nach Leib und Seel':
Ach hilf mir, mein Immanuel!

O Herr! gib meiner Seele Leben,
Durchdringe sie mit Deinem Geist!
Laß mich durchaus an nichts mehr kleben,
Was eitel ist und irdisch heißt.
O, würd' ich doch, Herr, noch allhier,
Ein Herz und Seel', Ein Geist mit Dir!

Wir müssen seyn in dem, das des Vaters ist.

Am ersten Sonntage nach Epiphantias 1833.

Evangelium Lucä, 2, 49

Und er sprach zu ihnen: Was ist es, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, das meines Vaters ist?

Mit Maria und Joseph - wie Ihr in dem heutigen Evangelio gehört habt, meine Brüder - war der zwölfjährige Jesus nach Jerusalem zur Feier des Osterfestes gereiset. Das Fest war vorüber; Maria hatte sich schon um eine Tagereise von Jerusalem entfernt, ohne zu bemerken, daß Jesus daselbst zurückgeblieben sey. Sie geht wiederum nach Jerusalem, sucht ihn; und nach dreien Tagen findet sie ihn sitzen im Tempel, mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörte und sie fragte. **Mein Sohn**, ruft sie, **Warum hast du uns das gethan? Siehe dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.** Und er sprach zu ihnen: **Was ist es, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, das meines Vaters ist?** Ein Wort von tiefer, umfassender Bedeutung, welches seine Eltern, wie der Evangelist bemerkt, nicht verstanden, welches sich nicht allein auf den gegenwärtigen Fall bezog, sondern worin er zugleich erklärte, in welchem Sinn und Geist sein ganzes Leben hienieden geführt werden sollte.

Und dadurch hat er auch uns, die wir berufen sind, ihm nachzufolgen, unsre Bestimmung vorgezeichnet. Auch wir sollen seyn in dem, das des Vaters ist; das heißt erstlich, wir sollen Gottes Kinder seyn; zweitens, wir sollen im Hause des Vaters verweilen; drittens, wir sollen das Werk des Vaters vollenden.

I.

Im Anfange dieses Jahres, in einer Zeit, die so angemessen und gesegnet ist, um neue, gute Entschließungen zu fassen, laßt uns, meine Brüder, diese Worte beherzigen, die Jesus in seinen früheren Jahren gesprochen hat, und die die ersten sind, welche die Schrift von ihm anführt; und Gottes Gnade mache uns diese Worte zu einem leitenden Stern für die ganze folgende Zeit dieses Jahres, ja für unsere ganze Zukunft hienieden!

Wisset ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, das meines Vaters ist? Jesus nennt Gott seinen Vater in einem Sinne, wie Er allein ihn so nennen konnte; denn er, der Sohn der Maria, war auch der eingeborne, ewige

Sohn Gottes. Was er von Natur war, in dem höchsten und erhabensten Sinne, das können wir, die wir von Natur Kinder der Welt sind - werden in einem geringeren Sinne; können, um des Eingebornen willen, wenn wir an ihn glauben und ihn lieben, von dem himmlischen Vater zu Kindern angenommen werden; und wir sollen es werden; das ist erstlich unsere Bestimmung.

Wollt Ihr sie nicht erfüllen, meine Brüder? Nicht lieber Kinder Gottes seyn, als Kinder der Welt? Denn - täuschet Euch nicht - Eins von beiden könnt Ihr nur seyn; lebet entweder als Kinder der Welt, das heißt, ohne Kenntniß Gottes, ohne Gewißheit seiner Liebe, ohne Liebe und Vertrauen zu ihm, weit, unermesslich weit von ihm entfernt; immer zweifelnd, ob das, was Euch begegnet, von ihm herrühre, oder von einem blinden Zufall, einer unbeugsamen Nothwendigkeit; immer gequält durch Sorgen, durch innere Vorwürfe beunruhigt; rechtschaffen und ehrbar vielleicht in dem äußern Verhalten, aber mit vielen unlautern, unüberwindlichen Neigungen im Herzen; sterbet, nachdem Ihr also gelebt habt, vielleicht ohne Buße, ohne Glauben, ohne Hoffnung, also auch nicht selig. Oder Ihr lebet als Kinder Gottes, das heißt, mit einem tiefen Eindruck, mit einem seligen Gefühle von seiner Liebe, das Euch bewegt, Euch antreibt, Euch täglich, stündlich, über alle Himmel, über alle Sterne zu ihm zu erheben, offen und frei von allen euren Sorgen und Wünschen mit ihm zu reden; lebt in dem festen Vertrauen, daß Euch nichts begegne, Frohes oder Trauriges, das nicht von ihm komme, und das nicht zu euerm Besten dienen müsse; freuet Euch, daß Ihr bei ihm in Gnaden sieht, und daß er aller von Euch bereuten Sünden nicht gedenken wolle; erhaltet von ihm die Kraft, nicht nur zu handeln, sondern auch zu fühlen, zu begehren, zu wollen, wie es ihm gefällt; sterbet endlich, wenn Ihr als Kinder gelebt habt, auch als Kinder, um einzugehn in das Haus des Vaters. Wollt Ihr, frage ich, nicht lieber Kinder Gottes seyn, als Kinder der Welt? Die Antwort kann nicht zweifelhaft seyn. Aber, fragt Ihr weiter, wie werden wir Kinder Gottes?

Wir gehen hier auf unser Evangelium zurück, und vergegenwärtigen uns die Umstände, unter denen Jesus zuerst Gott seinen Vater nennt, und dieß höhere Bewußtseyn ausspricht. Das Osterfest sollte in Jerusalem gefeiert werden. Aus allen Gegenden des Landes, ja aus entfernten Ländern strömte die Menge herbei, um in der heiligen Stadt das hohe Fest zu begehen. Kinder vom zwölften Jahre an durften die Eltern auf dieser Wallfahrt begleiten. Die Schaaren zogen dahin, sich mit frommen Liedern die Länge des Weges verkürzend. Und wenn nun zuerst von fern ihnen die

Zinne des Tempels erschien, wenn sie eingingen in die Thore der Stadt Gottes, wenn sie das Heiligthum betraten, wenn die majestätische Feier begann: o wie mochte da manches Alten, manches Jünglings, manches Knaben Herz aufbeben vor unnennbaren Gefühlen der Andacht! Der Knabe Jesus ist dieß Mal unter der feiernden Menge. Er hört, wie Alle den Gott Abrahams, Isaaks und Jacobs preisen, der sein Volk aus Aegypten geführt hat; er sieht, wie die Gebräuche vollzogen werden, die als Schatten und Bilder hindeuten auf die in ihm herannahende Erfüllung: da spricht er es aus, daß Gott sein Vater, daß er der Sohn Gottes ist.

Haben wir nicht vielleicht, indem wir diese Umstände anführten, Einige unter Euch, meine Brüder, an die reich begnadigte Zeit ihrer Kindheit und ihrer Jugend erinnert? War nicht vielleicht das Leben eurer frommen, gottesfürchtigen Eltern gleich einer Festreise zu dem frohen Ziele der Befreiung von allem irdischen Uebel? Theilten sie Euch nicht ihre Gesinnungen mit; erfüllten sie Euch nicht mit ihrer Hoffnung; unterwiesen sie Euch nicht in ihrem Glauben? Und wenn sie Euch von dem Jesus sprachen, den Ihr schon als Kinder lieb gewonnen hattet; von ihm, dem wahren Osterlamme, das der Welt Sünde trägt, und das geschlachtet am Stamme des Kreuzes, uns Gnade und Vergebung bei Gott erworben hat: dämmerte es da nicht auf in euerm Herzen; keimte es nicht das Bewußtseyn, das sich seitdem entwickelt und befestigt hat: Gott ist mein Vater, ich bin sein Kind?

Wir können uns noch einen andern Fall denken. Jesus war, der zwölfjährige Knabe, allein in der großen, volkreichen Stadt, wie verloren unter der sich hin und her bewegenden Menge, verlassen von seinen Eltern, welche die Rückreise angetreten hatten, ohne ihn. Ohne ihn? Wie war es möglich? Wie konnten sie ihn vergessen? ihn verlassen? Ich weiß nicht, die Schrift sagt nichts darüber, ich weiß nur, daß ich mir die Umstände so viel als möglich zu Gunsten der theuern Mutter des Herrn denke, die ich nicht gern beschuldigen möchte. Genug - Jesus war allein in Jerusalem. So sieht auch Ihr vielleicht da allein in der Welt. Eure Eltern haben Euch früh verlassen, sind heimgekehrt, nicht nach Nazareth in Galiläa, sondern in den Himmel, in ihr wahres Vaterland. Freunde hattet Ihr wohl niemals; oder - wenn auch - Freunde können, wollen oft so wenig thun! Die Menschen bewegen sich um Euch her, gehen ihrer Arbeit, ihrem Vergnügen nach; nur für Euch will sich kein passendes Verhältniß, will sich kein Geschäft, und noch weniger eine Freude finden. Unter dem Gedränge seyd Ihr so einsam; werdet von einem so angstvollen Gefühle des Alleinseyns, der Verlassenheit beschlichen. Aber wie? Findet Ihr auch kein Er-

barmen auf Erden, werdet Ihr es nicht im Himmel finden? Habt Ihr nicht dort einen Helfer, einen Vater? Einen Vater, der Euch aufnimmt, wenn Vater und Mutter Euch verlassen? O möchte die Angst und die Noth schnell in Einem Augenblick in Euch das Bewußtseyn zur Reife bringen, das sich in Andern langsam entwickelt: Gott ist mein Vater, ich bin sein Kind!

Ihr seyd also in Jerusalem; aber dieses Jerusalem ist in mancher Hinsicht ein Babel. Da ist nicht nur ein Tempel, wo der Gott Israels verehrt wird; da stolzieren auch die Pharisäer einher, mit einem Gepränge gleissender Tugend, und verbreiten menschliche Satzungen, um die göttliche Wahrheit zu verdrängen. Da gibt es Sadducäer, welche sich eine Weisheit erfunden haben, deren Kernspruch also lautet: laßt uns das Leben genießen, denn im Tode werden wir gänzlich untergehn; welche sich und Andere zur Sünde ermuntern durch die Aussicht auf Vernichtung. O daß Ihr doch nicht in die Gemeinschaft der Einen oder der Andern geriethet; nicht in ihre Schlingen fiele! Seyd Ihr etwa schon darein gefallen? Seyd Ihr stolz auf eigenes Verdienst, auf eigene Weisheit, verschmäht Ihr eine Begnadigung durch fremde Gerechtigkeit? Unterstützt Ihr die Neigungen euers sündlichen Herzens durch die trostlose Lehre derer, die alle Hoffnung aufgegeben haben? O Ihr Armen, so habt Ihr denn in beiden Fällen keinen Vater im Himmel, weil Ihr keinen haben wollt. O möchtet Ihr anstatt der Lehrer, denen Ihr bisher gefolgt seyd, einen andern wählen, auf den wir Euch heute hinweisen, den zwölfjährigen Knaben Jesus! Dann werdet auch Ihr, bekehrt von euerm Irrthum, Gott euern Vater, Euch seine Kinder nennen.

II.

Indem Christus Gott seinen Vater nennt, erklärt er zugleich, daß er seyn müsse in dem, das des Vaters ist, das heißt, in seiner Wohnung, und so ist es auch zweitens unsere Bestimmung, in der Wohnung Gottes zu verweilen.

Der Tempel zu Jerusalem, den Christus selbst das Haus seines Vaters nennt, ward als eine Wohnung Gottes betrachtet, der hier auf die von ihm vorgeschriebene Weise verehrt, dessen Gegenwart hier von den frommen Israeliten empfunden ward. Kein Aufenthalt geziemt also dem Sohne Gottes besser als dieser; und seine irdischen Eltern hätten ihn zuerst dasselbst aufsuchen sollen. Und welcher Aufenthalt wird uns, wenn wir Kinder Gottes sind, vornehmlich geziemen; welche Orte werden von uns am fleißigsten besucht werden müssen? Unstreitig, meine Brüder, sind dieß unsere christlichen Tempel, die ja auch mit Recht Wohnungen Got-

tes genannt werden können, weil der Herr hier in der Mitte derjenigen ist, die sich in seinem Namen versammelt haben; weil er hier in seinem Abendmahle sich ihren Seelen zur Speise gibt.

Hätte aber Jesus nichts weiter gemeint als den Tempel, der ihm als Haus seines Vaters zum Aufenthalt gezeime, so würde der Evangelist wohl nicht bemerken, daß seine Eltern ihn nicht verstanden; denn dieser Sinn springt ja deutlich in die Augen, und ist leicht genug zu fassen. Er mußte noch etwas Anderes meinen, mußte noch von einer anderen höheren Wohnung Gottes reden. Und welche ist diese? Welches ist für den Gott, der die Unermeßlichkeit ausfüllt, doch der Ort, wo er eigentlich wohnt, wo er sich in seiner ganzen Herrlichkeit, in seinem ganzen seligmachenden Einflusse offenbart? Es ist der Himmel, es ist jene Welt, die wir die unsichtbare nennen, weil unsere blöden Augen sie nicht schauen, so nahe sie auch vielleicht uns seyn mag; die aber den geschärften Blicken ihrer Bewohner sich in unnennbarer Majestät und Lieblichkeit zeigt. Dort ist die Stadt Gottes, die von keiner Nacht umdunkelt wird, weil das Angesicht des Herrn sie mit immerwährendem Scheine erleuchtet. Dort wogt der krystalne Strom, dessen Ufer mit den stets blühenden und fruchttragenden Bäumen des Lebens bekränzt sind. Dort, allen Leiden, allen Beschwerden entronnen, wandeln die Auserwählten, im Gefühl ewiger, stets zunehmender Wonne, und mischen ihre Gesänge in die Chöre der Engel, die einander antworten, von einer unermeßlichen Ferne zur andern. Dort ist das höhere Heiligthum Gottes, nach dessen Muster, das er dem Moses auf dem Sinai zeigte, sein irdisches Heiligthum errichtet ward. Dort sieht sein Thron, vor welchem ihn die Seraphim anbeten, indem sie mit ihren Flügeln die durch seinen Glanz geblendeten Augen bedecken. Dort war der Sohn Gottes von Anfang an bei dem Vater gewesen; diesen Aufenthalt, wo er ewig hätte mögen Freude haben, den hatte er verlassen, hatte ihn um unsertwillen mit diesem dunkeln Thränenthale vertauscht. Aber schwebte dem zwölfjährigen Knaben, der mit einem so deutlichen, so lebhaften Bewußtseyn Gott seinen Vater nennt, schwebte ihm nicht auch ein deutliches, lebhaftes Bild von dem Hause des Vaters vor den Augen? Wenn er gern in dem Tempel zu Jerusalem verweilte, war es nicht, weil er in diesem das irdische Abbild jenes himmlischen Urbildes fand? Könnten wir glauben, daß ihm diese arme, elende Erde, so lange er auf derselben wandelte, jemals das Bild des Himmels verdunkelt, ihn jemals vom Anschauen desselben herabgezogen habe? Nein, sein Wandel auf Erden war auch zugleich ein Wandel im Himmel; er war immer in dem, das des Vaters ist, das heißt, in seinem himmlischen Hause.

Sollten wir es nicht auch seyn? Haben wir nicht schon durch unsern Geist eine Ahndung von der unsichtbaren Welt? Drücket einmal die Augen zu, so daß Ihr nichts Irdisches sehet; oder denkt Euch die Erde, die Sonne, den Mond, den Himmel mit allen seinen Sternen, diese ganze sichtbare Welt, hinweg: wie? sieht Ihr nun dem Nichts gegenüber; oder hebt sich nicht wie aus einem Schleier, einer Dämmerung, eine andere Welt hervor, die Ihr als die höhere, die unvergängliche ansprechen müßt? Habt Ihr nicht von dieser Welt, die Ihr ahndet, auch eine sichere Kunde erhalten durch den Sohn Gottes, der aus ihr gekommen, und in sie zurückgekehrt ist? Wißt Ihr nicht, daß Er, euer Erlöser, dort sitzt zur Rechten des Vaters, dort einhergeheth unter den Seligen, die er durch sein Blut sich erkaufte hat? Daß Euch dort die Stätte durch ihn bereitet ist neben so manchen der Eurigen, die schon früher hinübergingen, und den Platz einnahmen, der ihnen bereitet war? Daß Euch, die Ihr hienieden darbt, sey's in Armuth, sey's in irdischem Reichthum, daß Euch dort der Besitz von Schätzen erwartet, die euer unendliches Verlangen allein zu stillen vermögen? Und sollte euer Herz nicht da seyn, wo euer Schatz ist; da, wo euer himmlischer Vater wohnt, da, wo euer Erlöser zur Rechten seines Vaters sitzt, da, wo eure früher verklärten Angehörigen seine Herrlichkeit schauen, da, wo Ihr dereinst in ihrer Mitte, frei von Sünde und Mängeln, anzubeten hofft? Statt dessen - o trauriger Vorwurf, der nicht nur den Kindern der Welt, sondern auch den Kindern Gottes gemacht werden muß! - Statt dessen ist ihr Herz, sind ihre Neigungen und Gedanken immer auf Erden, immer angelockt, immer gefesselt durch diesen Wechsel vergänglicher Dinge, immer haftend an dieser äußeren Rinde, die ihnen, mit ihrem eigenen Willen, das Wahre, Wesentliche verbirgt! Wir müssen ja hienieden arbeiten und wirken, sagt Ihr; also müssen wir uns auch eine deutliche Vorstellung von den irdischen Verhältnissen entwerfen. Das müssen wir freilich; müssen also auch die Augen darauf richten, so weit die Pflicht, oder so weit eine der Pflicht folgende Neigung uns führt. Aber sollte die Neigung uns denn ganz und gar in das Irdische versenken, wie es doch geschieht? Sollte sie, wenn der Pflicht durch die Erwägung der äußeren Dinge genügt ward, nicht durch ihren frommen Aufschwung uns zum Himmel erheben? Woher soll denn unser Geist, wenn er sich nicht dahin emporschwingt, und so mit ewigen Kräften erfüllt wird, woher soll unser Geist die Kraft nehmen, die Dinge um uns her nach Gottes Willen zu gestalten? Woher soll unser Herz, wenn es sich nicht durch das Vorgefühl der Seligkeit stärkt, die Kraft nehmen, den immer wiederkehrenden Erdschmerz zu ertragen? Kinder Gottes, beher-

zigt es wohl, Ihr müßt seyn in dem, das des Vaters ist, das heißt, in seiner himmlischen Wohnung.

Aber ist dieß die einzige; hat er nicht noch eine andere, die ihm nächst jener die wohlgefälligste ist? Solltet Ihr nicht, meine Brüder, ehe ich sie Euch nenne, sie Euch im Stillen nennen können? Ihr könnt es nicht? Laßt uns doch hören, was der Prophet von der Wohnung Gottes sagt: Der ich in der Höhe und im Heiligthum wohne, spricht der Herr im Jesaias, und - nun, was setzt er hinzu; welches wird die andere Wohnung Gottes seyn? und - bei denen, so zerschlagenen und demüthigen Geistes sind. Euer Geist also, euer Inneres, euer Herz, meine Brüder, das ist die zweite Wohnung Gottes, ihm wohlgefälliger als die Erde, als die ganze sichtbare Natur; denn von der Erde heißt es, sie sey der Schemel seiner Füße; aber von euerm Innern wird gesagt, daß es sein Tempel sey, in welchem er wohnen und wandeln will. Aber wer weiß es, und wer sucht Gott gerade hier, wo er doch am nächsten und sichersten zu finden wäre? Daß er sich kund thue in der sichtbaren Natur, das wird von einem Jeden zugegeben; und es gilt schon für ein Zeichen von Frömmigkeit, und mit Recht - wenn man seine Herrlichkeit schauet in dem Glanze der aufsteigenden und niedergehenden Sonne; wenn man seinen Odem fühlt in dem Wehen des Frühlings, und in dem Wintersturm; aber wenn man die Menschen auf ihr Inneres verweist, und ihnen sagt: dort suchet Gott! - das begreifen sie nicht. Und sie könnten doch in ihrem Innern die Gegenwart Gottes spüren, an Zeugnissen, deutlicher und glänzender als die Pracht der Sonne und des gestirnten Himmels, an seinem Gesetze, das er darein gegraben hat, an den Ermahnungen und Tröstungen seines Geistes, der darin zu uns redet, der es Gott zu einem Tempel einweihen will, den er bewohne, und worin wir ihn anbeten sollen.

So war Jesus in dem, das des Vaters ist; so versenkte er sich, als zwölfjähriger Knabe, anstatt das in diesem Alter gewöhnliche äußerliche Leben zu führen, in die heiligen Tiefen seines Herzens, das so innig mit der Gottheit verbunden, das ihr vollkommenster und schönster Tempel war. So bewegte er in seiner stillen und gesammelten Seele Gedanken von der Größe und Erhabenheit desjenigen, den er hier gegen seine Eltern ausspricht, den sie nicht verstanden, und den wir wahrscheinlich auch nicht ganz verstehen. So, wenn er die Nächte allein war, und betete, führte er in seinem Innern, wo er die Gegenwart des Vaters am lebhaftesten empfand, mit ihm unaussprechliche, göttliche Unterredungen. So, wenn er lehrte und handelte, blieb er, bei der äußern Wirksamkeit, doch immer eingekehrt und gesammelt in sich selbst. O Ihr so leicht zerstreuten, und

Euch so gern zerstreuen Menschen, wann werdet Ihr die Zerstreung als eines der größten Uebel fliehen; wann wird endlich euer Sinn ruhig in Euch selber verweilen, vor dem Angesichte Gottes, der in Euch wohnt? Du freilich, du Eitler, du Stolzer, ziehst Dich in Dich selber zurück; aber nicht um Gott, sondern um dein Ich, diesen Götzen, den Du darin aufgestellt hast, anzubeten. Dieses Götzenbild werde zuerst zerbrochen; von den Käufern und Verkäufern, von dem Schwarm unheiliger Neigungen, werde das Heiligthum befreit. Dieß muß geschehen; aber wie ist es möglich, wenn man sein Inneres unbeachtet läßt, und mit demselben weniger bekannt ist, als mit der ganzen übrigen Welt? Ist es aber geschehen; hat Gott von seinem Eigenthum Besitz genommen, hat er mit seinem Sohne Wohnung gemacht in euerm Innern, dann sey es auch für Euch selber die liebste Wohnung. Sammelt hier die sich in eitle Neugier und Schaulust zerstreuen Kräfte, sammelt sie hier um den Thron des Herrn, wie dort oben im Himmel die Engel seinen Thron umgeben; dann werden sie, wie jene, sobald er winkt, fähig und bereit seyn zur Vollstreckung seiner Gebote. Dann werdet Ihr beten können, denn das Kämmerlein, in welches Ihr zu diesem Zwecke eingehen müßt, das ist der Grund euers Herzens; und hier muß auch die Jakobsleiter angesetzt werden, wenn Ihr auf derselben zum Himmel emporsteigen wollt.

III.

Wenn Jesus sagte, daß er seyn müsse in dem, das des Vaters ist, so meinte er nicht nur, daß er in dem Hause des Vaters verweilen, sondern auch, daß er das Werk des Vaters vollbringen müsse. Und so ist es auch drittens unsere Bestimmung, das Werk des Vaters zu vollbringen.

Sie hatte ihren Sohn gesucht, diese Mutter, welcher der einzige, mit so vielen Schmerzen verbundene Beruf zugefallen war, das göttliche Kind zu erziehen; sie hatte ihn gesucht, und sie hatte ihn gefunden, beschäftigt mit dem Werke seines Vaters, mit seinem Worte, das die Lehrer auslegten, indem er sie befragte, und auf ihre Fragen Antwort gab. Wenige Jahre vergingen; wenn sie ihn dann suchte, wenn ihr Mutterherz nach seiner Gegenwart verlangte, so fand sie ihn nicht mehr in ihrem Hause; er hatte es verlassen, um in dem zu seyn, das seines Vaters war; erzog umher in dem Lande, ohne einen Ort zu haben, wo er sein Haupt hinlegen konnte, das Wort des Vaters verkündigend, Kranke heilend, schwache Freunde ertragend und belehrend, erbitterten Feinden in der Kraft der Wahrheit belegend, Beschwerden und Mühseligkeiten übernehmend, in dem einzigen Verlangen, von welchem sein Herz brannte, zu vollenden das Werk, welches ihm der Vater übertragen hatte.

War dieß Werk das größte unter allen, die jemals hier auf Erden vollbracht worden sind, so ist doch jedem unter uns, meine Brüder, auch ein Werk, zwar ein geringeres, aber dennoch vom Vater kommendes, übertragen. Dazu gehört unser äußerer Beruf in der menschlichen Gesellschaft; aber es ist nicht in diesem beschlossen, es reicht weit darüber hinaus, es ist unser heilsamer Einfluß in dem unsichtbaren Gottesreich, die Fortpflanzung, die Verbreitung des Segens, den wir empfangen. Treibst Du dieses Werk Gottes, bist Du in dem, das des Vaters ist, Du, der Du diese Bestimmung noch niemals erwogen, Dich von diesem großen Gedanken noch niemals begeistert gefühlt hast? Wohin ist dein Streben gerichtet? Du willst Dir ein Haus bauen, willst Dir einen irdischen Wohlstand gründen; willst ihn mit den Deinen genießen, willst durch das, was Du für sie aufsammelst, ihr äußeres Schicksal auch nach deinem Tode sicher stellen. Das möchtest Du thun; aber wie darfst Du das Andere lassen? Wie kannst Du glauben, daß hiermit das Werk des Vaters auch nur an ihnen, an diesen deinen nächsten Angehörigen, vollbracht sey? Andere, höhere Güter sollst Du ihnen mittheilen; sollst über diesen engen Kreis hinaus, irdische Wohlthaten und geistige Segnungen verbreiten. Dieß wäre das Werk des Vaters; o möchtest Du doch endlich anfangen, es zu treiben, nachdem Du bisher nur das eigene getrieben hast! - Treibst Du etwa das Werk Gottes, Du, der Du nicht den Namen des Herrn, unsers hochgelobten Erlösers, sondern deinen eigenen Namen, der ein so armes, elendes Wesen bezeichnet, zu verherrlichen suchst; der Du, selbst wenn Du scheinbar für die Ehre Gottes wirkst, doch im Grunde des Herzens nur Dich selber meinst, und deinen Ruhm vor den Menschen? O, erkenne deinen traurigen Irrthum, deine schreckliche Verblendung! Erkenne, daß Du nicht auf den Geist säest, von dem Du das ewige Leben ernten könntest, sondern auf das Fleisch, von dem Du das Verderben ernten wirst. Erkenne, daß Du selbst bei diesem Streben zu Grunde gehst, und daß dein ganzer Einfluß, den Du so hoch anschlägst, wenn wir den allergünstigsten Fall annehmen, hinausläuft - auf Nichts.

Und was sollen wir von Dir sagen, der Du bisher ein Knecht der Sünde gewesen bist, der Du einer verdammlichen Leidenschaft nach der andern, oder vielmehr allen zugleich gedient, und in diesem Zustande, worin Du schon manche Jahre verlebtest, auch dieses Jahr begonnen hast? Wessen Werk hast Du bisher gethan? Nicht das Werk des Vaters, dieß mußt Du fühlen, wenn Du an die Neigungen denkst, die Dich beherrschen Dich herabwürdigend, und die nicht vom Vater sind, sondern von der Welt; wenn Du denkst an deinen Widerwillen gegen Gottes

Wort, und gegen christliche Wahrheit; wenn Du an so manche theure, unsterbliche Seele denkst, welche angesteckt durch dein Beispiel, hinein gezogen ward in dein Verderben. Nicht das Werk des Vaters hast Du gethan; wessen Werk also? Diese Frage magst Du dir selbst beantworten. Und gehörtest doch zu denen, die nicht einen verpesteten, sondern einen segensreichen Einfluß verbreiten, die nicht als ein schwarzer schimpflicher Fleck, sondern als ein leuchtender Stern in den Augen Gottes dastehen konnten. Doch sein Werk zu beginnen, dazu ist es auch für Dich nicht zu spät, und dieß Werk, es ist zunächst deine Heiligung! Dieß, meine Brüder, unsere Heiligung, dieß ist, auf welcher Stufe wir auch stehen mögen, Gottes vornehmstes Werk, das uns ohne Unterlaß beschäftigen soll, mit dessen Fortschritt allein jedes andere heilsame Wirken fortschreiten kann.

Zu dem Werke des Vaters, das Jesus vollenden sollte, gehört aber auch sein Leiden und sein martervoller Tod. Was der Vater beschlossen hatte, zum Heile der Menschen, und zur Verherrlichung des Sohnes, das wollte auch dieser; immer war sein Wille eins mit dem des Vaters; er wußte, was ihm bevorstand, wußte, daß er sich mußte taufen lassen mit einer schmerzlichen, blutigen Taufe; und wie war ihm so bange, bis sie an ihm vollzogen wurde! Er begab sich nach Jerusalem, nicht, um nach fröhlich gefeiertem Feste zurückzukehren, sondern um, als das wahre Osterlamm, daselbst am Kreuze zu bluten. Seinen Jüngern verkündete er, wie er müßte viel leiden von den Aeltesten und Hohenpriestern, und als Petrus ihn abmahnen wollte, verwies er es ihm streng, daß er nicht was göttlich, sondern was menschlich ist, meine. Er langte an; die Bosheit und die Gewalt seiner Feinde umgab ihn; hätte er nicht von seinem Vater Legionen Engel zu seinem Schutze fordern können? Aber wie wäre dann erfüllt worden, was geschrieben stand in den Propheten? Es mußte also geschehen. Und es geschah also; er starb am Kreuze. Hochbegnadigte und hochgeprüfte Mutter, auch jetzt warst du ihm gefolgt; unter dem Kreuze, wo er mit zerrissenen Gliedern hing, standest auch du, das Herz durchbohrt von dem Schwerte, das dir Simeon verkündigt hatte. Jetzt fragtest du nicht mehr; auch dein Wille, so scheint es, war ganz dem Willen Gottes unterworfen. Aber hättest du gefragt, hättest du gerufen: Mein Sohn, warum hast Du uns das gethan? Du würdest wohl dieselbe Antwort erhalten haben: Wußtet Ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, das meines Vaters ist?

Auch wir müssen leiden, meine Brüder. Dem zwölfjährigen Knaben, dem Jüngling, dem Manne, dem Greise kann man vorher verkündigen,

daß ihn Trübsale und Schmerzen erwarten - und es geschieht. O wie sträubt sich unsere Natur gegen den Schmerz! Wie gern möchte sie der Krankheit, der Noth, des Verlustes, des Sterbens überhoben seyn! Was soll man den Menschen sagen, um sie mit dem Leiden zu versöhnen? Soll man sagen, es ist das allgemeine Erbtheil unseres Geschlechts, die unerläßliche Strafe der Sünde, es dient zu eurer Heiligung, es dient, wenn Ihr es fromm ertragt, zur Erbauung des Nächsten? Dieß Alles soll man sagen, denn dieß Alles ist wahr; - aber dieß Alles ist zusammengefaßt in dem Einen: Es ist der Wille des Vaters. O Ihr, die Ihr Euch so tief erniedrigt, so tief gedemüthigt glaubt durch euer Leiden, wißt Ihr, daß Ihr, indem Ihr leidet, das Höchste thut, was der Mensch zu thun vermag; denn was gibt es Höheres, als den Willen des Vaters zu vollbringen? Es war sonst sein Wille, daß Ihr manches Glück, manche Freude genösset, daß Ihr in erfolgreicher Thätigkeit eure Kräfte übtet; jetzt ist es sein Wille, daß Ihr leidet; er sey Euch eben so theuer; dieser Beruf erscheine Euch eben so ehrenvoll als der frühere. Versinkt nicht in allzugroßes Mitleid mit Euch selbst; ermuntert Euch durch den Gedanken, daß Ihr jetzt vielleicht den erhabensten Theil eurer Bestimmung vollbringt. Und wenn weichherzige Freunde Euch beklagen, und über Euch weinen, so ruft ihnen zu: Wisset Ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, das des Vaters ist? Betet für uns, daß wir seinen Willen ganz und freudig vollbringen.

Es ist vollbracht! Dieß waren die letzten Worte Christi, mit welchen er starb. Wir haben mit den ersten Worten angefangen, welche die Schrift von ihm anführt; laßt uns schließen mit diesen letzten. Waren die ersten die Richtschnur unsers Lebens, so werden wir es mit diesen letzten beenden können. Es ist vollbracht; das Kind Gottes hat seinen Lauf hienieden vollendet, und geht nun ein zum Hause des Vaters. Es ist vollbracht; wir verlassen den Tempel Gottes, den wir uns hienieden erbauten, und sein höheres Heiligthum nimmt uns auf. Es ist vollbracht; wo wir Gottes Werk vollbrachten, da sey Er dafür gepriesen, und für unsere Mängel möge das Verdienst seines Sohnes, welcher den Willen des Vaters vollkommen erfüllt hat, uns Verzeihung erwerben! Amen.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zu-
meist auch die Quellangaben zu finden.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Weitergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glücklicherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanziell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbeitet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,
BIC: GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen.** Die Landeskirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evangelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschaftsverband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“
68723 SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprach-

lich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Auf Trauer folget Freude.	2
I.	3
II.	5
III.	10
Christus errettet von der Welt.	14
Christus und Petrus auf dem Meere.	27
Das Bekenntniß des Glaubens.	39
1.	40
2.	45
Das Gebet im Namen Christi.	51
Das Uebel und dessen Heilung.	64
I.	64
II.	70
Das Wachen.	77
1.	77
II.	80
III.	84
Der Friede, den uns Christus gibt.	89
I.	89
II.	95
Der gute Hirt und die Heerde.	102
Der verlorene Sohn.	113
Der Stolz.	114
Der Stolz bewirkt schnell die Entfernung.	115
Das ist die Knechtschaft.	117
Verderben	118
Der Werth der Sündenvergebung	126
Die Eine köstliche Perle.	138

I.	138
II.	141
III.	145
Die Erbauung, ein Nachbild des Pfingstwunders.	150
Die Erweisungen Jesu Christi des Lebendigen.	163
Die Forderungen des Herrn, der uns befreit hat.	176
1.	177
2.	180
3.	184
Die siegreiche Liebe.	190
I.	191
II.	194
III.	198
Die zehn Jungfrauen.	202
I.	203
II.	207
III.	211
Die Zeiten unter Christi Leitung.	216
I.	217
II.	220
III.	224
Es ist Euch gut, daß ich hingehe.	228
Gottes überschwängliche Wohlthaten.	240
I.	241
II.	247
Heilung des Sohnes des Königischen.	254
So kommt der Glaube aus der Predigt	261
Vom Zinsgroschen.	273
Von brüderlicher Versöhnung.	279
Von der Bekehrung.	287
Von der Hochzeit zu Cana.	300
1.	301

2.	305
Von der königlichen Hochzeit.	312
Von der Kreuzigung des Christen.	320
I.	320
II.	324
III.	330
Von der Salbung Christi.	332
Von der Traurigkeit.	344
Von der Wiederkunft Christi.	356
Von Jairus Tochter und der Blutflüssigen.	363
Wir müssen seyn in dem, das des Vaters ist.	370
I.	370
II.	373
III.	377
Quellen:	380